

BACKNANGER JAHRBUCH 2010



BAND 18

Backnanger Jahrbuch 18: 2010

BACKNANGER JAHRBUCH

Beiträge zur Geschichte von Stadt und Umgebung

Band 18: 2010

Im Auftrag der Stadt Backnang
und in Zusammenarbeit mit dem
Heimat- und Kunstverein e. V.
sowie dem Fr. Stroh Verlag
herausgegeben von
Gerhard Fritz und Bernhard Trefz
2010

BACKNANGER JAHRBUCH

Herzlichen Glückwunsch zum Jubiläum der Stadt Backnang

1919 - 2019

Herausgeber: Gerhard Fritz und Bernhard Trefz
im Auftrag der Stadt Backnang in Zusammenarbeit
mit dem Heimat- und Kunstverein Backnang e.V.,
Fr. Stroh Verlag, Backnang – 2010

Alle Rechte beim Herausgeber. Für den Inhalt einschließlich Abbildungen
zeichnen die Verfasser verantwortlich.

ISBN 3-927713-49-X

Satz und Bildreproduktion:
Stroh. Druck und Medien GmbH Backnang

Druck und buchbinderische Verarbeitung:
Gmähle-Scheel Print-Medien GmbH, 71332 Waiblingen

Titelfoto: Die Stadtkapelle mit Dirigent Ernst Steiner im Gründungsjahr 1919.

Inhalt

Vorworte

Geleitwort von Oberbürgermeister Dr. Frank Nopper	7
Vorwort der Herausgeber	7

Quellen

Friedrich August Winter: Lehr- und Wanderjahre eines Backnanger Kaufmanns 1900 bis 1925 (2. Teil)	9
--	---

Aufsätze

Michael P. Dwornitzak: Backnang in der Stauferzeit	45
Gerhard Fritz: Sozial- und Wirtschaftsgeschichte des Stifts Backnang vom späten 14. bis zur Mitte des 15. Jahrhunderts – Auswertung des Lagerbuchs von 1393 und des Gültverzeichnisses um 1450/53	56
Wolfgang Weisser: Johann Conrad Weisser (1642 bis 1720) – Stadtschreiber in Backnang	95
Bernhard Trefz: 150 Jahre Baufirma Lukas Gläser in Großaspach – Vom kleinen Familienbetrieb zum mittelständischen Unternehmen	119
Lisa Nabel: Von der Stadtkapelle zum Blasorchester – Die Geschichte des Städtischen Blasorchesters Backnang.....	146
Susan Schuchert: „Backnang, welches nicht in China liegt“ – Die Kandidatur von Theodor Heuss für den württembergischen Landtag 1912	190
Bernhard Trefz: Das Schicksal der Backnanger Jüdin Dora Caspari	204
Heinz Wollenhaupt: Von Berlin nach Backnang – Die Entwicklung des Richtfunks bei Telefunken	214

Rezensionen

Überörtliche Literatur

Paul Sauer: Eberhard Ludwig – württembergischer Herzog und Gründer Ludwigsburgs (Michael P. Dwornitzak)	229
Geschichte und Geschichten aus unserer Heimat Weissacher Tal, Bd. 23 (Gerhard Fritz)	229

Literatur zu den einzelnen Orten

Backnang

125 Jahre Heimat- und Kunstverein Backnang (Marion Baschin)	230
100 Jahre Freiwillige Feuerwehr Waldrems (Waltraud Scholz)	231
50 Jahre Musikverein Sachsenweiler (Waltraud Scholz)	231

Schorndorf	
Jahrbuch für Schorndorf und Umgebung, Bd. 24 (Gerhard Fritz)	232
Winnenden	
Winnenden – Gestern und heute, Bd. 12 (Bernhard Trefz)	233
Backnanger Stadtchronik	
Heiner Kirschmer: Fortschreibung für das Jahr 2009	234
Jubiläen, Feste, Jahrestage	
Reinhard Till: 175 Jahre Liederkranz Backnang	261
Susan Schuchert: 125 Jahre Heimat- und Kunstverein Backnang	264
Brigitte Sorg/Klaus Lindner: 100 Jahre Seminar Backnang	266
Oliver Gräter: 100 Jahre Freiwillige Feuerwehr Backnang-Waldrems	268
Hans-Jörg Gabler: 50 Jahre Pauluskirche Maubach und Auferstehungskirche Waldrems-Heiningen	270
Peter Enders: 50 Jahre Musikverein Sachsenweiler	272
Volker Müller: 50 Jahre Schiller-Apotheke	274
Frank Wessel: 40 Jahre Petruskirche Backnang-Sachsenweiler	276
Siglinde Lohrmann: 25 Jahre Arbeitsinitiative Backnang e.V.	278
Hans-Dieter Aumüller: 25 Jahre „Die Masche“	280
Erika Liebendörfer: 75-Jahr-Feier und Diamantene Konfirmation des Jahrgangs 1934/35	282
Rolf Nägele: 70-Jahr-Feier des Jahrgangs 1938/39	284
Siglinde Edenharter / Peter Förch: Goldene Konfirmation des Jahrgangs 1944/45	286
Roland Idler: Förderverein Friedhofkapelle e. V.	288
Mitteilungen des Heimat- und Kunstvereins	290
Tätigkeitsbericht des Stadtarchivs	291
Register	292
Autorenliste	315
Bildnachweise	316

Geleitwort von Oberbürgermeister Dr. Frank Nopper

Liebe Freunde der Backnanger Stadtgeschichte,

wer noch kein begeisterter Freund der wunderbaren Historie unseres Backnanger Landes ist, wird dies spätestens nach der Lektüre unserer Backnanger Jahrbücher sein. Dies gilt gerade auch für diejenigen, die sich dem Studium des 18. Backnanger Jahrbuchs zuwenden. Bei vielen Themen ist es voller Überraschungen und neuer Erkenntnisse. Es ist eine regelrechte Fundgrube für alle, welche ein reges Interesse an den unterschiedlichsten Aspekten und Zeiträumen unserer Vergangenheit haben. Unsere beiden Herausgeber Professor Dr. Gerhard Fritz und Dr. Bernhard Trefz fungieren dabei bei Weitem nicht nur als Leiter des Fundbüros für Schätze der Backnanger Stadtgeschichte, sondern vor allem als aner-

kannte Gralshüter und Promotoren des historischen Vermächtnisses. Auch unser bewährter Stadtchronist Heiner Kirschmer und alle ehrenamtlichen Autoren lassen mit viel Engagement und Herzblut die Geschichte von Stadt, Region und Land aufleben und erblühen. Sie befördern mit diesem 18. Jahrbuch viele bislang unbekannte Schätze zutage und präsentieren diese gekonnt der Öffentlichkeit.

Bei der Lektüre dieses historischen Goldschatzes wünsche ich Ihnen viel Vergnügen und interessante Einsichten. Es lohnt sich immer, sich mit Zukunft, Gegenwart und Vergangenheit unserer schönen Stadt zu beschäftigen.

Ihr Dr. Frank Nopper
Oberbürgermeister

Vorwort der Herausgeber

In bewährter guter Zusammenarbeit mit dem Heimat- und Kunstverein und dem Fr. Stroh Verlag kann die Stadt Backnang den nunmehr 18. Band des Backnanger Jahrbuchs präsentieren, der wieder randvoll ist mit Beiträgen, die dieses Mal vom Mittelalter bis in die heutige Zeit reichen. Die Herausgeber danken den ehrenamtlichen Autorinnen und Autoren recht herzlich, dass sie sich spannende Themen herausgesucht haben, die mit Sicherheit auch auf das geschätzte Interesse der Leserschaft stoßen werden.

Der zweite und abschließende Teil der Lebenserinnerungen des Backnanger Kaufmanns Friedrich August Winter (1886 bis 1981) führt uns an die afrikanische Goldküste, wo Winter von 1912 bis 1914 tätig war. Nach Ausbruch des Ersten Weltkriegs geriet er in englische Gefangenschaft, die er bis 1919 in Mittelengland und auf der Isle of Man verbringen musste. Abschließend berichtet Winter noch über seine Rückkehr nach Backnang und die Übernahme des elterlichen Geschäfts. Die überaus spannend zu lesenden Erinnerungen sind wieder durch zahlreiche Bilder aus dem Familienbesitz illustriert, die freundlicherweise von Ruth Bareiss, Backnang, und Irene Schlaile, Weissach im Tal, zur Verfügung gestellt wurden.

Angeregt durch das „Staufer-Jahr 2010“, das in den drei Bundesländern Baden-Württemberg, Hessen und Rheinland-Pfalz mit zahlreichen Veranstaltungen begangen wurde und noch wird, hat sich Michael P. Dwornitzak mit dem durchaus ambivalenten Verhältnis zwischen den in Backnang ansässigen Markgrafen von Baden und dem schwäbischen Kaisergeschlecht der Staufer beschäftigt. Er liefert dabei gleichzeitig eine Rückschau auf die über 200 Jahre dauernde badische Herrschaft in Backnang, von der heute noch Teile der Stiftskirche, der Gotische Chor im unteren Teil des Stadtturms und die Reste der Stadtmauer zeugen.

Auch Gerhard Fritz befasst sich mit einem Teil der Backnanger Geschichte, deren Ursprung in der badischen Zeit liegt: Im frühen 12. Jh. richteten die Markgrafen von Baden in Backnang ein Augustiner-Chorherrenstift ein, das auch nach der Übernahme durch Württemberg um 1300 das geistliche, geistige und v. a. wirtschaftliche Machtzentrum der Stadt blieb. Anhand des ältesten überlieferten Lagerbuchs aus dem Jahr 1393 und einem Gültverzeichnis um 1450/53 gibt Fritz einen Einblick in die Sozial- und Wirtschaftsgeschichte Backnangs in dieser Zeit. Die in einer Tabelle angefügten Namen und Besitzverhält-

nisse dürften nicht nur für Genealogen eine (nun leicht zugängliche) Fundgrube sein.

Wolfgang Weisser liefert nach 2003, als er im Backnanger Jahrbuch 11 über seinen Vorfahren, den württembergischen Staatsrat Christoph Weisser (1752 bis 1833) berichtete, nun einen Beitrag über dessen Großvater, Stadtschreiber Johann Conrad Weisser (1642 bis 1720). Der Stadtschreiber war in früherer Zeit der wichtigste hauptamtliche Angestellte der Stadtverwaltung und damit eine bedeutende Persönlichkeit in der Stadt. Weisser beschreibt aber nicht nur den interessanten Lebenslauf seines Vorfahren in einer überaus schwierigen Zeit, sondern auch das berufliche und gesellschaftliche Umfeld, in dem sich Stadtschreiber Weisser bewegte.

Vor 150 Jahren meldete Lukas Gläser in Großaspach seinen Maurer- und Steinhauerbetrieb an und legte damit den Grundstein einer Entwicklung, die vom kleinen Familienbetrieb zu einem überaus erfolgreichen mittelständischen Unternehmen führte. Bernhard Trefz schildert die teilweise turbulente Geschichte der Firma Gläser, die sich heute noch im Familienbesitz befindet und der größte Arbeitgeber der Gemeinde Aspach ist.

Ein weiteres Beispiel für eine gelungene Abschlussarbeit zu einem Backnanger Thema an der Universität Stuttgart liefert Lisa Nabel. Selbst langjähriges aktives Mitglied im Städtischen Blasorchester hat sie sich mit der Geschichte dieses musikalischen Aushängeschildes der Stadt beschäftigt und geht auch auf dessen Vorläufer, die Backnanger Turmbläser bzw. Stadtmusikanten ein. Außerdem kann sie das immer noch umstrittene Gründungsdatum des Blasorchesters mit dem Jahr 1919 genau nachweisen und damit alle anders lautenden Daten plausibel widerlegen.

Den wenigsten Backnangern wird bekannt sein, dass neben Horst Köhler, der 1953 für einige Monate hier gelebt hat, noch ein weiterer späterer Bundespräsident eine Beziehung zu unserer Stadt hatte. Im Jahr 1912 trat Theodor Heuss im Oberamt Backnang zur Wahl zum württembergischen Landtag an und verlor gegen den heimischen Kandidaten und Zeitungsverleger Friedrich Stroh. Susan Schuchert, die selbst Führungen im Theodor-Heuss-Haus in Stuttgart macht, hat sein Auftreten im Wahlkampf und die durchaus konträre Berichterstattung darüber in den beiden Zeitungen „MurrtaI-Bote“ und „Backnanger Volksfreund“ ausgewertet.

Bisher unbekannt war auch das Schicksal von Dora Caspari, einer Jüdin, die zwischen 1911 und 1936 in Backnang lebte und lange Zeit in der Uhlandstraße 23 einen Laden betrieb. Auf Anregung von Erich Mögler, Backnang, der ihren Namen in der Gedenkstätte „Zeichen der Erinnerung“ am Stuttgarter Nordbahnhof entdeckte, zeichnet Bernhard Trefz – soweit möglich – ihren Lebensweg nach. Von Stuttgart, wohin Dora Caspari 1936 umgezogen war, wurde sie zunächst nach Buttenhausen auf der Schwäbischen Alb zwangsumgesiedelt, um dann am 1. Dezember 1941 nach Riga deportiert zu werden, wo sich ihre Spur verliert. Aufgrund der bekannten Geschehnisse in und um Riga in den Jahren 1941/42 dürfte allerdings klar sein, dass auch Dora Caspari ein Opfer der nationalsozialistischen Vernichtungsmaschinerie geworden ist.

Zum festen Stamm der Autoren gehört inzwischen zweifellos auch Heinz Wollenhaupt, der frühere Leiter der Techniksammlung Backnang. In diesem Jahr beschäftigt er sich mit der Entwicklung des Richtfunks bei Telefunken – von den Anfängen in Berlin über die Verlegung nach Süddeutschland nach dem Zweiten Weltkrieg bis zur Konzentration in Backnang in den 1950er-Jahren. Obwohl der Richtfunk in Backnang zum Ende des letzten Jahrhunderts noch zu den Weltmarktführern gehörte, ist davon heute „nur“ noch der Bereich Raumfahrt übrig geblieben, der als Tesat-Spacecom überaus erfolgreich und mit mehr als 1 000 Beschäftigten auch der größte Arbeitgeber der Stadt Backnang ist.

Bereits zum sechsten Mal führt Heiner Kirschmer die „Stadtchronik“ fort und fasst die wichtigsten Ereignisse des Jahres 2009 kurz und kompakt in chronologischer Abfolge zusammen, wofür ihm ebenso ein herzlicher Dank gebührt, wie den Verfassern des Rezensionsteils und der Rubrik „Jubiläen, Feste, Jahrestage“. Auch sie tragen maßgeblich dazu bei, dass das Backnanger Jahrbuch nicht nur informativ, sondern auch unterhaltend ist. Ein Bericht von Roland Idler zu den Aktivitäten des „Fördervereins Friedhofkapelle Backnang e. V.“ sowie die Jahresberichte von Heimat- und Kunstverein und Stadtarchiv beschließen auch das diesjährige Jahrbuch in gewohnter Weise.

Prof. Dr. Gerhard Fritz und Dr. Bernhard Trefz im Oktober 2010

Lehr- und Wanderjahre eines Backnanger Kaufmanns 1900 bis 1925 (2. Teil)

Von Friedrich August Winter¹

Tätigkeit an der afrikanischen Goldküste (1912 bis 1914)

Ausfahrt mit dem nächsten Dampfer! Die deutsche „WOERMANN“-Linie,² die hierfür in Frage kam, hatte ihr Büro bei uns im Hause; in 10 Tagen war die nächste Abfahrt, also nicht viel Zeit, um alles vorzubereiten, was nicht so ganz einfach war. Gerichtliche Vollmachten mußte man sich damals persönlich in London beim Kolonialamt beschaffen, was immerhin zwei Tage in Anspruch nahm, dazu kam noch die Beschaffung von Tropenbekleidung, ärztliche Untersuchung und vieles mehr. Zu einem Ab-

schiedsbesuch zu Hause reichte es auf keinen Fall, was wieder einmal etwas Unruhe daselbst verursachte. Immerhin sah man ein, daß es sich nur um einen kurzen Aufenthalt in Afrika handeln würde und auch ich verspürte keine große Lust, länger als notwendig in einer Gegend zu bleiben, welche als ziemlich ungesund gilt.

Es war inzwischen Sommer geworden; die Abfahrt erfolgte ab Boulogne in Frankreich, dem nächstgelegenen Hafen von Antwerpen für diese „WOERMANN“-Dampfer, welche die Post- und Passagierbeförderung für die wichtigsten Häfen der Westküste von Afrika sowohl für französische, englische und deutsche Kolonien hatten.



Inmitten der afrikanischen Goldküste gelegen: Accra, zwischen 1912 und 1914 Wohn- und Arbeits-sitz von F. A. Winter.

¹ Friedrich August Winter (1886 bis 1981) verfasste seine Lebenserinnerungen kurz vor seinem 90. Geburtstag im Jahr 1976. Die Lebenserinnerungen und der Großteil der Abbildungen wurden freundlicherweise von Ruth Bareiss, Backnang, einer Tochter von Friedrich August Winter zur Verfügung gestellt. Dafür sei ihr an dieser Stelle recht herzlich gedankt.
² Die von Kaufmann Carl Woermann (1813 bis 1880) 1837 gegründete Reederei wurde von seinem Sohn Adolph (1847 bis 1911) konsequent ausgebaut, der dadurch zum größten deutschen Westafrikakaufmann und Privatreeeder der Welt wurde.

In Boulogne stiegen sehr viele französische Passagiere an Bord, mit welchen ich Tischgemeinschaft hatte. Die meisten fuhren nach verbrachten Urlaubswochen wieder zurück an ihren Arbeitsplatz in Französisch-Westafrika. Haupthäfen hierfür waren Dakar und Conakry,³ wo sich dieser „Franzosen-Tisch“, wie er genannt wurde, leerte. Ich befreundete mich inzwischen mit einigen englischen und deutschen Passagieren, welche ebenfalls an die Goldküste fuhren, einige zum ersten Mal, wie ich, viele zum wiederholten Male.

Alles verlief normal bis kurz vor Secondee, dem Hafen vor Accra,⁴ als der Kapitän des Schiffes per Radio die Nachricht erhielt, daß er Accra nicht anlaufen könne, wegen Ausbruchs von Gelbfieber, einer sehr gefährlichen ansteckenden Tropenkrankheit. Diese Mitteilung brachte allerhand Unruhe und Aufregung unter den Passagieren für Accra mit. Ich kabelte vom Schiff aus sofort nach Antwerpen den ganzen Sachverhalt und daß ich voraussichtlich in Lome, dem nächstgelegenen Hafen von Accra in unserer deutschen Kolonie TOGO⁵ landen würde, um bei bestmöglicher Gelegenheit nach Accra zu kommen. In Secondee angekommen, hat sich die Situation gänzlich verändert. Das Gelbfieber hätte sich anscheinend nicht weiter ausgebreitet, der Dampfer könnte Accra weit draußen anlaufen, die Passagiere absetzen, soweit diese es wollten, aber weder Ladung noch neue Passagiere an Bord nehmen. Mit Ausnahme eines jungen Deutschen, der zum erstenmal ausfuhr und Angst vor dieser Krankheit hatte, waren alle, namentlich ältere Engländer, welche schon öfters an der Goldküste waren, mit dieser Lösung einverstanden. Natürlich auch ich selbst, denn jeder Tag Verzögerung wäre für meine Mission schädlich gewesen.

So landete ich also glücklich in Accra. Ein etwas unheimliches Gefühl, zum erstenmal in einem fremden Erdteil, von niemand empfangen oder gar erwartet. Zum Glück, daß ich mich mit meinen guten englischen Sprachkenntnissen sofort gut verständigen konnte. Großes resp. viel Gepäck hatte ich nicht bei mir, denn ich dachte, daß in einigen Wochen die ganze Sache vorbei



Landung per Kleinboot in Accra (2. v. l.: F. A. Winter).

und die gewünschte Rentabilitätsrechnung zur Weiterführung der Geschäfte erledigt sein könnte. Es sollte anders kommen!

Überprüfung der Niederlassung

Mittels dem damals üblichen Handwagen (engl. „Go Car“), der von einem Eingeborenen gezogen wurde, Personenautos gab es damals in Accra noch keine, ließ ich mich zum Geschäftshaus (Faktorei) der Firma Bornemann u. Co., ca. 10 Minuten vom Hafen entfernt, hinführen. Ich werde nie vergessen, das todtblasse Gesicht des einen Inhabers der Firma, Herrn Heinzelmann, als ich in seinem Büro, unerwartet und unangemeldet erschienen war. Ich begrüßte ihn sehr freundlich, vorzustellen brauchte ich mich nicht, denn wir kannten uns von Antwerpen sehr gut, wo er sich wiederholt aufhielt, namentlich bei mir in meiner Einkaufsabteilung für sein Geschäft. Den Grund meines Kommens brauchte ich ihm auch nicht zu erklären. Schuld hatten er und sein Teilhaber Bornemann, wenn man monatlang keine Lebenszeichen mehr von sich

³ Dakar, die heutige Hauptstadt des Senegal, war zu der Zeit Hauptstadt der französischen Kolonie „Französisch-Westafrika“. Conakry, die heutige Hauptstadt Guineas, wurde damals als „Paris Afrikas“ oder „Petit Marseille“ bezeichnet und war die Hauptstadt der französischen Kolonie „Französisch-Guinea“.

⁴ Accra, die heutige Hauptstadt Ghanas, war zu der Zeit Hauptstadt der britischen „Gold Coast Colony“.

⁵ Togoland (ab 1905: Togo) gehörte von 1884 bis 1914 bzw. 1919 zum deutschen Kolonialreich.

gab und weder auf Briefe und Telegramme Antwort gab. Nach dem Verbleib seines Teilhabers bekam ich eine ausweichende Antwort, lediglich: er wäre verreist. Es wurde Abend, ich wartete vergebens auf eine Einladung zur Übernachtung, hierfür verwies er mich an das einzige, nur für Neger bestimmte Hotel. Auch diese Unbill nahm ich für den ersten Tag mit in Kauf; viel geschlafen habe ich nicht, das Hotel war nicht schlecht, jedoch es war nicht eingerichtet für Europäer.

Am nächsten Morgen erschien ich wieder bei der Firma und ich glaube mein Gegenüber hatte auch nicht viel geschlafen; immerhin, seine blasse Gesichtsfarbe war verschwunden und er nahm meinen Besuch, den Umständen entsprechend freundlicher auf als den Tag zuvor. Ich legte ihm meine Vollmachten von meiner Firma vor und gab ihm den Zweck meines Kommens bekannt, was er verstand, auch gab er mir den Aufenthalt seines Teilhabers bekannt, der sich in England aufhalte, um eine neue Geschäftsverbindung für ihre Geschäfte zu suchen, mit anderen Worten, um uns in Antwerpen hinauszuschicken.

Meine glückliche Ankunft in Accra telegraphierte ich sofort nach Antwerpen und meinen Empfang bei der Firma Bornemann, ohne den eigentlichen Chef angetroffen zu haben, welcher sich in England aufhalte, um daselbst neue Geschäftsverbindungen anzubahnen. Bei meinen Besprechungen in Antwerpen, vor meiner Abreise, war unter anderem abgemacht worden, möglichst nur mit dem jetzt Abwesenden zu verhandeln, den wir für den Tüchtigeren der beiden hielten und den jetzt Anwesenden sobald als möglich abzuschicken. Jetzt war alles anders als ausgedacht, es erforderte ein gründliches Umdenken! Als erstes verlangte ich, daß ich für die Folge in der Faktorei (so hieß man in Afrika das Geschäftshaus einer europäischen Firma) wohnen und essen könne, was ohne weiteres bewilligt wurde, ja man entschuldigte sich sogar, daß dies nicht gleich bei meiner Ankunft geschehen wäre. Ich ließ mir als Nächstes die Geschäftsbücher zeigen, Heinzelmann war für die Führung dieser Bücher verantwortlich.

Ehe er sich mit seinem Freund Bornemann selbständig machte, war er mit diesem zusammen bei der „Basler Handelsmission“ tätig, ein größeres Handelsunternehmen Schweizer Nationalität, welches der evangelischen Basler Mission⁶ unterstellt war. Hier war Heinzelmann in der Hauptsache als Buchhalter tätig, während Bornemann für die von Europa eingeführten Waren zuständig war, also für uns die wichtigere Person gewesen wäre. Die Geschäftsbücher waren sehr sauber geführt und nach Einblick der Bilanzen der beiden letzten Jahre sah ich sofort, daß diese Firma mit großen Verlusten gearbeitet hatte. Hier hätte auch ein weiterer Warenkredit von 100 000,-- Mk nichts mehr geholfen. Entsprechend den Umsätzen waren die festen Unkosten zu hoch. Ich ließ mir nun alles zeigen, das noch vorhandene Warenlager und die beiden Filialen im Innern ca. 20 resp. 50 km von Accra an der neu errichteten Bahnlinie entfernt. Eigener Besitz war nicht vorhanden, alle Häuser waren von Eingeborenen gemietet, die Warenläden von eingeborenen Angestellten verwaltet.

Jede Woche erfolgte ein ausführlicher Bericht nach Antwerpen über meine nicht ganz leichte Tätigkeit; die genaue Adresse des in England weilenden Teilhabers der Firma Bornemann wurde ebenfalls nach Antwerpen mitgeteilt. Derselbe wollte jetzt wieder direkt mit ZV⁷ verhandeln, man legte ihm jedoch von dort aus nahe, dies mit mir in Accra zu machen. Er hielt dies unter seiner Würde, schrieb seinem einstigen Teilhaber Heinzelmann ab, daß dieser machen könne, was er für gut halte und daß er für eine englische Firma anderweitig an der Goldküste (Nähe von Secondee) tätig sein werde. Er gab also regelrecht auf und überließ alles seinem einstigen Teilhaber, der so vernünftig war und einsah, daß seine Firma in Zahlungsschwierigkeit war und mehr oder weniger Konkurs hätte anmelden müssen!

Unter diesen Umständen mußte ich einen Rechtsbeistand suchen, wozu auch Heinzelmann einverstanden war. Der eigentliche Gerichtshof wurde von europäischen, englischen Richtern verwaltet. Beisitzer und Rechtsanwälte waren „Eingeborene“. Als Rechtsanwalt wurde

⁶ Die als „Evangelische Missionsgesellschaft Basel“ im Jahr 1815 gegründete Organisation war in weiten Teilen der Welt tätig, wobei württembergische Pietisten bis ins 20. Jh. hinein mehr als die Hälfte aller Mitarbeiter in Übersee und bis zum Zweiten Weltkrieg alle vollamtliche Direktoren der Zentralstelle in Basel stellten.

⁷ Firma Zeller, Villinger u. Co. in Antwerpen, für die Winter seit 1910 arbeitete und in deren Auftrag er an die afrikanische Goldküste gereist war. Siehe dazu den ersten Teil seiner Lebenserinnerungen in: Bjb 17, 2009, S. 33 bis 36.



Der Hafen von Accra mit den Gebäuden der Basler Handelsmission.

mir ein Mister „Papafio“ empfohlen, der in England studiert und dort auch sein juristisches Examen abgelegt hatte. Er stammte aus einer sehr angesehenen alten Familie, seine Vorfahren sollen so etwas wie Häuptlinge in Accra gewesen sein. Er hatte einen älteren Bruder, welcher als Arzt (Dr. med) in Accra tätig war und ebenfalls in London studiert hat und der jüngste der drei Brüder hatte große Kakaofarmen im Innern der Goldküste.

In dieser Beziehung hatte ich einen guten Berater, welcher die geschäftlichen Verhältnisse in Accra und an der Goldküste sehr gut kannte. Nach ca. 10wöchigem Aufenthalt stellte ich über die Firma Bornemann u. Co. folgendes fest: Das von beiden Inhabern eingebrachte Vermögen war restlos aufgebraucht, von den Waren, welche von Antwerpen geliefert wurden, waren kaum mehr als die Hälfte vorhanden, und dies nur schwer verkäufliche Artikel. Mein Resultat war, alles so schnell wie möglich zu verkaufen und zu liquidieren; so war auch mein letzter Bericht nach Antwerpen. Ähnlich kam auch eine telegrafische Rückantwort, nur daß ich mal alles auf die Firma ZV in Antwerpen gerichtlich übertragen lassen und wenn möglich draußen bleiben und die Geschäfte auf neuer Grundlage

weiter führen solle, und nur wenn ich mich zu letzterem nicht entschließen könne, evtl. wegen des ungesunden Klimas, solle ich alles bestmöglichst verkaufen!!

Übernahme der „Fa. Bornemann u. Co.“ und Änderung des Namens in „WINCO“ (= Winter u. Co.)

Es gab wieder einmal eine schlaflose Nacht, an ein längeres Verbleiben hatte ich ganz und gar nicht gedacht, aber während der drei Monate, welche ich in Accra war, sah ich die gewaltigen Umsätze, welche einige Firmen machten, und daß es eine einmalige Gelegenheit war mit 26 Jahren eine selbständige Position sich zu verschaffen. Ich sagte mein Bleiben zur Weiterführung der Geschäfte telegrafisch zu. Behilflich war mir zu diesem Entschluß mein eingeborener, sehr einflußreicher Rechtsbeistand, welcher die Auflösung der Firma Bornemann rechtlich machte und alles, was noch vorhanden war auf ZV in Antwerpen eintragen ließ. Weiter war sehr günstig, daß der frühere Teilhaber der alten Firma freie Hand von seinem abwesenden Mitinhaber hatte. Heinzelmann, mit welchem ich inzwischen gut zusammenarbeitete, war froh mit dieser Lösung, zumal er verheiratet war und

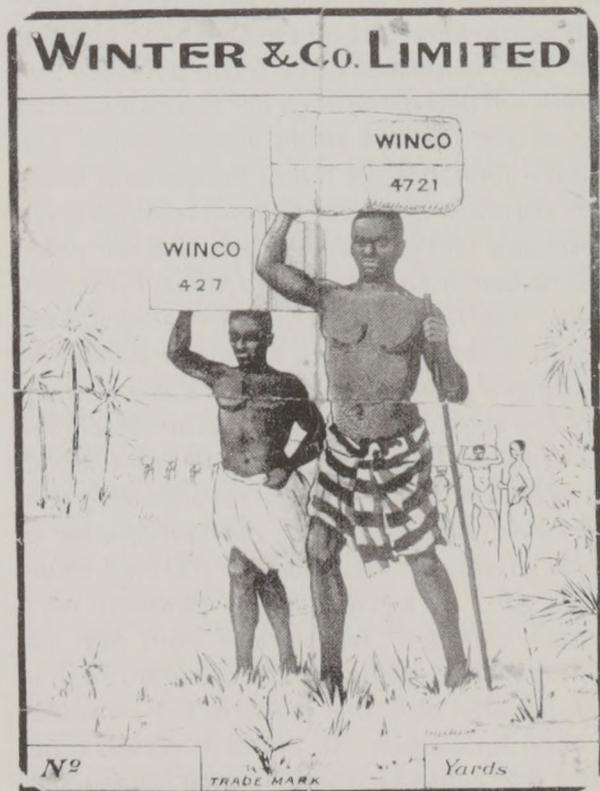
weiter im Geschäft bleiben konnte, nur unter anderer Führung. Bei einer Liquidierung wäre er so gut wie mittellos nach Hause gekommen resp. hätte sich bei einer anderen Firma nach einer Anstellung umsehen müssen. Vorläufig hieß die Firma noch Bornemann u. Co., nach Außen gab es also keine Änderung. Heintelmann wurde Geschäftsführer mit beschränkten Vollmachten, er bezog ein festes Gehalt und versprach vorläufig bis zu meiner Einarbeitung weiter in der Firma zu bleiben. Von Antwerpen bekam ich die Anweisung, wenn die Übernahmbedingungen alle restlos erfüllt wären, ich zur weiteren Besprechung nach Europa kommen sollte.

Guten Mutes und mit fröhlicher Stimmung trat ich diese Heimreise an. Mehr als drei Monate langer, harter und anstrengender Arbeit lagen hinter mir. Die schöne Seereise nach Hause bekam mir sehr gut und wirklich erholt kam ich an. Wie bei meiner Ausreise verließ ich den WOERMANN-Dampfer in Boulogne in Frankreich, um von daselbst weiter mit der Bahn nach Antwerpen zu fahren. Mit meinem Erfolg waren meine beiden Chefs sehr zufrieden, es gab lange Verhandlungen. Die wichtigste Frage war, die Geschäfte sollten unter der alten Firma nicht mehr weitergeführt werden. Hier hatte Herr Zeller gleich die richtige Idee. Mein Name wäre so international, ich könnte gerade so gut Engländer oder Holländer sein resp. von einem skandinavischen Lande stammen, heißen wir also die neue Firma „Winter u. Co.“, – „Limited“ entsprach unserem deutschen G.m.b.H.-Gesetz.

Die Firma mußte in London handelsgerichtlich eingetragen werden, es war somit wieder eine Reise nach London fällig. Inzwischen war auch eine Reise ins Elternhaus nach Backnang dringend erwünscht, konnte ich doch mit einem kleinen Geldbetrag als Gesellschafter der englischen „Limited“ = G.m.b.H. aufgenommen werden. Vater hat mir dies ohne weiteres bewilligt, wußte er doch, daß hinter der Firma in Antwerpen eine Weltfirma von Rang und Fach war. Abgeschrieben hatte man mich als „Ausländer“ schon lange in der Heimat, suchten doch damals viele Deutsche ihr Glück in unseren Kolonien in Afrika. – Manche wurden auch von ihren Angehörigen dorthin abgeschoben, weil sie irgend etwas Unehrenhaftes angestellt hatten. Unter

solche wurde ich eingestuft, als sich zu Hause herumsprach, daß ich nach Afrika gefahren wäre, ohne vorher Abschied bei den Eltern genommen zu haben! Mein Vater wurde deshalb von einem seiner besten Freunde gefragt, was für Schlimmes ich begangen hätte?! – Nun war ich ja wieder in der Heimat anwesend und der falsche Gedanke hatte sich bald aufgeklärt.

Es galt nun in Antwerpen dieses neue Filialunternehmen kräftig mit Waren aller Art zu versorgen, die nötigen Unterlagen hatte ich aus meiner dreimonatigen Erfahrung an Ort und Stelle mitgebracht. Die festen Ausgaben in Accra waren nun bekannt und entsprechend mußte verkauft werden, um diese Unkosten zu decken. Der Aufkauf von Roh-Kakao (Kakaobohnen), das Hauptausfuhrprodukt der Goldküste mußte in Erwägung gezogen werden. Hier hatte ich eine wertvolle Unterstützung bei einem mit meiner Base Elisabeth Reitz in Stuttgart verheirateten neuen „Vetter“: Otto Staengel, Besitzer der damals schon sehr bekannten Schokoladenfabrik „E S Z E T“ = Staengel u. Ziller, in Untertürkheim.⁸ Er zeigte mir, wie eine gute Kakaobohne



Warenzeichen der Fa. „Winter & Co. Limited (WINCO)“.

⁸ Der Name der 1857 gegründeten Kakao- und Schokoladenfabrik leitete sich von den Initialen der beiden Firmengründer Ernst Staengel und Karl Ziller ab.

beschaffen sein mußte, um ein gutes Produkt daraus herstellen zu können, und dafür war ja die Marke „ESZET“ bekannt. Noch einen weiteren guten Tip gab er mir: So wie er sein Erzeugnis mit der Abkürzung seiner Firma ESZET bezeichnete, so solle ich eine Abkürzung meiner Firma wählen für die meisten Güter, welche wir an der Goldküste ein- resp. ausführen würden. Auch dieses hatte in Antwerpen sofort Beifall gefunden und die Abkürzung bekam den wohlklingenden Namen „W I N C O“.

Im ganzen war ich ca. 2 Monate in Europa, neue Warensendungen trafen bereits in Accra ein und guten Mutes trat ich meine zweite Ausreise dorthin an. Ein weiterer europäischer Angestellter wurde mir zur Unterstützung mitgegeben und zwar ein junger Herr namens Ernst Endress aus Rottenburg a. N., der zur Einarbeitung für Bolivien in Antwerpen war und gerne, anstatt nach Bolivien auszureisen, mit mir nach Afrika fuhr, nachdem ich ihm eingehend die Verhältnisse draußen geschildert hatte.

Mit etwas Verspätung, es war inzwischen Herbst (Oktober) geworden, trafen wir in Accra ein. Diesmal war ich schon kein Fremder mehr und wurde feierlich von Heinzelmännchen empfangen. Die Hauptkakaoernte setzte um diese Zeit bereits ein und damit auch der Hauptabsatz der Waren aus Übersee an die Eingeborenen. Der frühere Teilhaber der Firma Bornemann freute sich ebenfalls über den flotten Weitergang der Geschäfte und ganz besonders, daß wir einen bescheidenen Anlauf mit dem Aufkauf von Roh-Kakao machten. Der Erlös der eingeführten Waren wurde jetzt nicht mehr mit Banküberweisungen gemacht, sondern mit Kakaosendungen. Die sogenannte Hauptsaison an diesem Teil der Goldküste dauert ca. 6 Monate von Oktober bis März. Wir waren mit dem Anfangserfolg sehr zufrieden. Bescheiden für die Verhältnisse in Accra wurden ca. 4000 Sack zu 100 engl. Pfund (nicht ganz 50 kg) Roh-Kakao (Bohnen) nach Europa verladen, was einem Wert von ca. 250000,- Mk entsprach, das die alte Firma an Einfuhrwaren nicht mal in einem Jahr umsetzte.

Auch Antwerpen war mit dem erzielten Resultat sehr zufrieden und ich erhielt Anfang April [1913] ein Schreiben, worin erwogen wurde, ob ich nicht zu einer weiteren Besprechung

kommen solle, wegen einer Vergrößerung und Ausdehnung der Geschäfte. Ich sagte telegrafisch zu und gab gleichzeitig meine Abfahrt bekannt. Heinzelmännchen hatte sich auf ein weiteres Jahr bei uns verpflichtet, so daß ich ruhig diese zweite Heimreise antreten konnte; auch Endress, der mit mir ausgereist war, hatte Freude an seinem Posten (Wareneingang und -verteilung) gefunden.

Es gab vieles und sehr wichtiges zu besprechen. Die 6monatige, praktische Erfahrung draußen kam mir sehr zu statten. Man setzte vorläufig mal den Aufkauf von dem doppelten Quantum an Kakao fest und damit auch den Kauf entsprechender Säcke, welche aus Indien bezogen werden mußten! Ein ganz großer Absatzartikel waren in Afrika Textilwaren, wofür ein gewisses Monopol alte englische Firmen hatten. Als ich einmal mit einigen gut im Warengeschäft eingeführten deutschen Firmen in Accra darüber sprach, warum sie keine Textilwaren führten, erhielt ich den Bescheid, daß man mit den englischen Firmen des Preises wegen nicht mitkonkurrieren könne. ZV war in Bolivien für Textilwaren führend und wir hatten für diesen Einkauf eine eigene Filiale in Manchester (England), dem Zentrum für die englische Textilindustrie. Ich brachte zu diesem Zweck größere Muster mit nach Antwerpen von den am meisten verkauften Textilien an der Goldküste. Unser Spezialfachmann in Antwerpen, welcher die Einkaufsfiliale in Manchester unter sich hatte, meinte sofort, als ich ihm die Verkaufspreise nannte, daß wir bestimmt bei unserem Einkaufssystem leistungsfähig sein müssten. Tatsächlich wurde ein weißes Baumwolltuch, das die HAUSSA,⁹ ein mohammedanischer Eingeborenenstamm aus Ostafrika, welcher durch ganz Afrika als Träger und Händler zog und dieses Baumwolltuch zur Bekleidung kaufte, ein ganz großer Verkaufsschlager für unsere Firma.

Neue Verkaufsprodukte

So war es noch mit vielen Artikeln, denen man früher keine besondere Aufmerksamkeit geschenkt hatte. Ich will an dieser Stelle nur noch zwei weitere, besonders gute erwähnen: Handnähmaschinen, von der Firma Gritzner in

⁹ Die afrikanische Volksgruppe Haussa lebt in weiten Teilen Nord-, West- und Zentralafrikas. Schwerpunkt der Besiedlung bilden dabei der Norden von Nigeria und der Südosten Nigers.

Durlach¹⁰ bezogen, wurden früher durchschnittlich 12 Stück pro Jahr bezogen. Nach 6 Monaten Umstellung wurde das gleiche Quantum und dazu noch um 10% billiger in 4 Wochen umgesetzt. Weißer Würfelzucker, ein Artikel, der von unseren Vorgängern, angeblich wegen zu hoher Einkaufskosten, nicht bezogen wurde, haben wir anfangs ca. 100 Kistchen zu 12,5 engl. Pfund monatlich abgesetzt, allerdings mit geringem Nutzen. Dieser Artikel wurde in der Hauptsache von eingeborenen Händlerinnen auf dem öffentlichen Markt verkauft, man mußte sich also nach einer solchen Händlerin umsehen. Durch gewisse Beziehungen gelang mir dies und zwar eine der bedeutendsten Händlerinnen zu gewinnen, welche sich verpflichtete 1000 Kistchen monatlich abzunehmen. Hier kam mir meine Tätigkeit in der Einkaufsabteilung bei ZV in Antwerpen zugute, ich wußte, daß die Zuckerraffinerien bei einem entsprechenden Absatz sehr günstige Rabattsätze einräumten, was bei einer monatlichen Abnahme von 1000 Kisten der Fall war.

Ich erwähne diese drei Artikel besonders deshalb, weil wir bei unserer in Accra ansässigen Konkurrenz zum erstenmal mit unserem neuen WINCO-Warenzeichen auffielen, namentlich bei dem für die HAUSSA bestimmten weißen Baumwolltuch, das als WINCO-HAUSSA-COTTON-SHEET als Warenzeichen eingetragen wurde; desgleichen auch für die Nähmaschinen, welche als WINCO-OSSIBI-SABA in den Handel kamen. Hier hatten wir das Eingeborenenwort „Ossibi-Saba“ für Nähmaschinen gewählt. Diese Handnähmaschinen, welche wir zu 60/-shilling verkauften, 5/- shilling billiger als früher und bedeutend billiger als sämtliche andere Firmen, weil wir durch ein besonderes Verpackungssystem, das wir in Antwerpen bei unserem Bolivienversand schon seit Jahren ausprobiert hatten, so gut wie gar keinen Bruch beim Versand hatten, während im allgemeinen hier ca. 25% Schaden einkalkuliert werden mußte, was auf den Preis geschlagen wurde. Hier warf mir namentlich meine deutsche Konkurrenz „Preis-Unterbietungen“ resp. falsche Kalkulationen vor. Diese „Spezialverpackung“ war natürlich unser Geheimnis! Mit diesen drei Warenimporten machten wir das Rennen und bekamen dadurch auch das nötige, billigere Geld für unsere

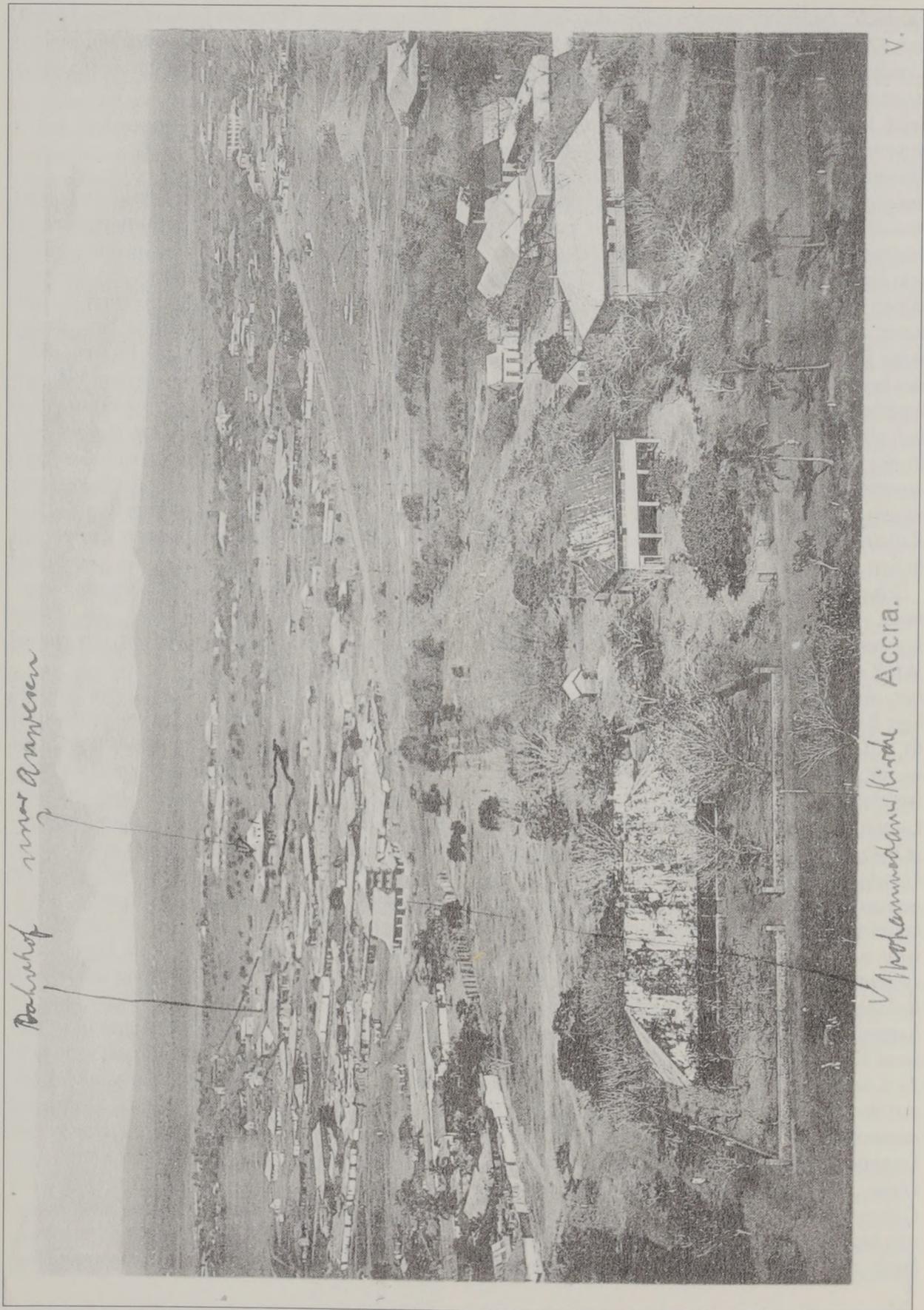
Kakaoaufkäufe. Über den Einkauf dieses bedeutenden Exportartikels der Goldküste und seinen Verladungen werde ich an anderer Stelle später schreiben.

Neues Firmengebäude

Bei diesem meinem kurzen Besuch in Europa war ich nur ca. 3 Wochen in Antwerpen und 1 Woche im Elternhaus; alles war erfreut über das bisher in Afrika Geschaffene. Ein weiterer junger Mann zur Mithilfe namentlich für die Kakaoverladungen wurde versprochen, wobei zur Sprache kam, daß sowohl die Wohnverhältnisse, als auch die Lagerräume für den ziemlich vergrößerten Warenumsatz zu klein werden würden. Man gab mir zu verstehen, daß ich evtl. etwas Eigenes kaufen sollte, wenn sich Gelegenheit dazu bieten würde. In dieser Richtung hatte ich bereits mit unserem einflußreichen Rechtsanwalt Papafio Fühlung genommen. Er empfahl mir ein halb fertiges Gebäude, das gegenüber des Bahnhofgebäudes lag, welches ein eingeborener Kakaopflanzenbesitzer als Hotel erstellen wollte, welchem jedoch das ganze Projekt zu teuer wurde.

Sofort nach meiner Rückkehr von Europa habe ich nach sehr schwierigen Verhandlungen dieses Gebäude samt Platz kaufen können. Das Gebäude mußte vollends fertiggestellt werden, ein größeres Lagerhaus errichtet, ein Trockenplatz zum Nachtrocknen von Kakao hinzugefügt, sowie eine Wohnbaracke für ca. 50 eingeborene Fremdarbeiter errichtet werden. Die Baukosten waren damals nicht sehr hoch, Zement wurde von Europa selbst eingeführt, ebenso alles weitere Material, was zum Bauen notwendig war. Das Gebäude hatte unten sehr schöne große Verkaufsräume bekommen, im ersten Stock waren 6 Schlafräume und ein großer Aufenthaltsraum, ringsherum war eine schöne Veranda. Küche und Aufenthaltsraum des Koches (Eingeborener aus Togo stammend und deutsch sprechend) war angebaut und durch die Veranda mit den Wohnräumen verbunden. Dieser Koch hatte in Lome (Togo) bei einer schwäbischen Missionarsfrau das Kochen erlernt und konnte ausgezeichnete, echt schwäbische „Spätzle“ machen. Wir waren inzwischen

¹⁰ Die Maschinenfabrik Gritzner wurde 1872 von Max Carl Gritzner (1825 bis 1892) gegründet. Sie produzierte zunächst Nähmaschinen, später auch Fahrräder und Motorräder.



Blick auf Accra mit der Niederlassung der Fa. „WINCO“.

4 Europäer, für die er kochen mußte, und alle aus dem Süden Deutschlands, so daß uns diese Küche sehr zu statten kam.

Das Geschäft entwickelte sich weiter sehr gut. Auch im Innern, an der damaligen Endstation, ca. 80 km von Accra entfernt, wurde ein neues kleineres Wohnhaus (Bungalow) für einen oder zwei Europäer erstellt und im Eingeborenenviertel, in der Nähe des Bahnhofgeländes ein Verkaufslokal mit anschließendem Lagerraum zum Aufkauf von Kakao errichtet. Diese Station wurde für Heinzelmann bestimmt, welchem der Aufkauf von Kakao oblag. Die Warenverkaufslokale waren alle von Eingeborenen besetzt, die eine gewisse Kautionsleistung als Sicherheit für die ihnen anvertrauten Waren geben mußten und mit einem gewissen Prozentsatz am Verkauf beteiligt waren.

Hauptausfuhrprodukt Kakao

Wie bereits früher erwähnt, war Kakao das Hauptausfuhrprodukt der Goldküste geworden. Ganz früher kam viel Gold (daher der Name), was aber so gut wie ganz aufhörte, da die Gewinnung dieses Metalls nicht mehr mit Südafrika (Johannesburg) mitkonkurrieren konnte.¹¹ Hier einiges über den Kakaobaum, dessen Urheimat in Südamerika war, hier hauptsächlich die Länder Brasilien, Peru, Trinidad, Ecuador, alle Länder um den Äquator gelegen. In Afrika war er unbekannt, er hat also seine Heimat mit Afrika vertauscht, wie umgekehrt der Kaffee von Ostafrika/Arabien nach Südamerika (Brasilien) gewandert ist. Der Spanier Cortez soll im Jahre 1679 zum erstenmal die Kakaofrucht und seine Verwendung nach Europa gebracht haben; Kaffee kam schon früher um 1517 an.¹² Zu meiner Zeit, also im Jahre 1913, exportierte die Goldküste, namentlich Accra, ungefähr die Hälfte der Weltproduktion an Kakao, weit mehr als 500 000 Sack und dies während der Haupt-Erntezeit von Oktober bis April. In Europa waren die Haupt-Einfuhrhäfen Liverpool (England), Le Havre und Marseille (Frankreich und Schweiz), Hamburg (für Deutschland, Holland und übriges

Europa). Die Plantagen waren alle im Besitz von Eingeborenen, nur eine staatliche Plantage, als sogenanntes Lehrgut, war vorhanden. Die Kakaobohnen werden nach der Ernte zuerst leicht fermentiert und dann getrocknet, was an der Goldküste sich so günstig machen ließ, weil es während der Haupt-Erntezeit so gut wie nicht regnet, also alles unter freiem Himmel durch die brennend heiße Tropensonne gemacht werden kann.

Es floß ein immenser Reichtum in die Taschen der einheimischen Bevölkerung während dieser Zeit, und alles wurde mit klingender Münze bezahlt, nur bares Geld wurde in Zahlung genommen. Jede Woche gingen mit der Bahn unter strenger Bewachung hunderte von Kisten mit Silbermünzen von 1/- resp. 2/- Schilling (höhere Werte gab es nicht) an die Stationen im Innern. An Warenerlösen hatte man wohl um diese Zeit reichlich Mehreinnahmen, aber diese genügten bei weitem nicht, um den Einkauf dieses Produktes zu bezahlen. Um wieder flüssige Zahlungsmittel zu haben, mußte man bei der Bank sogenannte „Lombard-Kredite“ aufnehmen, d. h. man übergab die Verschiffungspapiere von sagen wir 500 Sack Kakao nebst einem Wechsel auf die Firma in Europa, hier in unserem Fall auf die Fa. Zeller, Villinger in Antwerpen, und erhielt dafür ca. $\frac{3}{4}$ des Wertes der Ladung in bar ausbezahlt, wodurch man sofort wieder flüssige Mittel zum Wieder-Einkauf hatte, gleichzeitig bei einem günstigen Verkauf in Europa zum mindesten $\frac{1}{4}$ für den Einkauf der nötigen Waren für Accra überwies. Die Konjunktur war für Rohkakao damals in Europa sehr günstig, so daß man auch an diesen Verladungen gut verdiente.

Die Verladungen wurden jeweils per Kabel nach Antwerpen nach einem speziellen „Privatcode“, d. h. verschlüsselt bekannt gegeben, so daß man mit der Einlösung des Wechselbetrages unbesorgt sein konnte. Während dieser Kakaozeit herrschte übrigens sehr reger Telegramm (Kabel) Verkehr, bald täglich wurde das aufgekaufte Quantum bekannt gegeben, und wenn eine genügende Menge zur Verladung vorhanden war, kam von Europa (Antwerpen) der Auf-

¹¹ „Goldküste“ ist die historische Bezeichnung für einen Küstenabschnitt in Westafrika, der sich weitgehend mit der Küste des heutigen Ghanas deckt. Der Name rührt daher, dass die Europäer an dieser Küste Gold eintauschen konnten, dass im Landesinnern des heutigen Ghanas gefunden wurde.

¹² Kakao wurde bereits nach der Eroberung Mexikos im Jahr 1519 durch die spanischen Conquistadores unter Herán Cortés (1485 bis 1547) entdeckt und nach Europa gebracht. Kaffee stammt ursprünglich aus Äthiopien und gelangte ebenfalls im 16. Jh. über das Osmanische Reich nach Europa.



Transport von Kakao-Säcken.

trag zur Verschiffung. Wir machten in der Hauptsache damals unsere Verladungen nach Hamburg, wo wir einen eigenen Makler hatten, welcher für die Hamburger Börse zuständig war. Auch die Firma „ESZET“, Staengel und Ziller in Untertürkheim, hatte zwei Sendungen „WINCO“-Kakao über Hamburg bezogen und wie mir „Vetter“ Otto Staengel bestätigte, war er mit der Qualität sehr zufrieden.

Im Laufe des Monats April [1914] endete das Hauptgeschäft für den Kakaohandel, die letzten Verladungen nach Hamburg wurden voll, d. h. ohne Lombard getätigt, dabei flossen größere Beträge als Rückzahlung nach Antwerpen, die wiederum für den Neu-Einkauf unserer Warenbestände verwendet werden konnten. Ohne einen Gesamtabschluß abzuwarten – die Hauptbuchführung wurde übrigens in Antwerpen getätigt – konnte man ersehen, daß es ein sehr erfolgreiches Jahr gewesen war. Mehr als 100 000,- MK waren für Liegenschaften investiert und ein immer noch sehr gutes Warensortiment war vorhanden. Heinzelmänn konnte im April seinen wohlverdienten Urlaub, nach dreijährigem Aufenthalt (18 Monate im eigenen Geschäft und 18 Monate bei uns) antreten. Er machte in der Hauptsache den Kakaoeinkauf, hatte dabei sehr wertvolle Dienste geleistet und schließlich auch mitverdient.

Antwerpen hatte unsere Tätigkeit wiederum lobend anerkannt und neue Pläne für das nächste Geschäftsjahr unterbreitet, wobei eine weitere mündliche Besprechung in Frage käme. Dies blieb bei mir natürlich nicht unerhört, und ich sagte mein Kommen mit dem nächsten deut-

schen Postdampfer zu, der Anfang Mai in Boulogne eintraf. Es war dies die dritte Heimreise innerhalb von 2 Jahren. So konnte man dieses angeblich schlechte Klima an der westafrikanischen Küste gut aushalten. Die Geschäfte in Accra konnte ich Endress gut überlassen, er hatte sich bestens eingearbeitet. Außerdem setzte die Regenperiode ein, wo es wochenlang ohne aufzuhören regnete, was den ganzen Geschäftsverkehr lahmlegte.

Antwerpen hatte ganz großes Interesse an unserem Kakaohandel bekommen und wollte das fünffache des letzten Jahres, d. h. ca. 50 000 Sack aufkaufen und verladen lassen. Dieses konnte mit den jetzigen Einrichtungen nicht bewältigt werden. Die Hauptstation in Accra war gut ausgebaut, auch entsprechend gutes Personal von Eingeborenen vorhanden, doch sollten zwei weitere Europäer kommen und wenn möglich auch wieder Heinzelmänn für den Kakaoeinkauf, den er sehr gut verstand. Die Beförderung der Kakaosäcke von der Eisenbahnstation resp. unserem Lagerhaus zum Hafen, welcher etwa 1 500 mtr. entfernt war, erfolgte auf Mauleselkarren. Die größeren englischen Firmen und namentlich die Basler-Missions-Handlung hatten jedoch bereits englische resp. deutsche (Daimler) Motor-Lastwagen in Betrieb. Am Haupteinkaufsplatz mußte außerdem eine automatische Sackeinfüllwaage angeschafft werden, sonst könnte man dieses erhöhte Quantum nicht bewältigen. Es gab also vieles in Antwerpen zu besprechen und da der Lastwagen am dringendsten gebraucht wurde, war ein persönlicher Besuch bei Daimler in Gaggenau (nicht Untertürkheim) erforderlich.¹³ Diese Wagen waren damals schon sehr gesucht und mit viel Mühe und der nötigen Anzahlung (über die Hälfte des Wertes) hat man mir die Lieferung für Anfang September [1914] zugesagt. Damals hatte niemand geahnt, wie ganz anders alles kommen sollte! Ein nur kurzer Besuch von einigen Tagen im Elternhaus war vorgesehen, und nach weiteren Besprechungen in Antwerpen sowie mit Heinzelmänn in Würzburg ging es im Monat Juni wieder mit ganz großen Plänen zur Goldküste.

Auf dem Dampfer lernte ich einen Herrn Häring kennen, welcher als Geschäftsführer bei

¹³ Das Werk in Gaggenau wurde 1894 gegründet und ist somit das älteste Automobilwerk der Welt. Dort werden heute noch Nutzfahrzeuge hergestellt.

der schon seit mehr als 50 Jahren an der Goldküste ansässigen und in Stuttgart beheimateten Firma Chevalier u. Co., damaliger Inhaber Weitbrecht, tätig war. Mit ihm reiste ein weiterer Angestellter dieser Firma, Hugo Ludwig aus Stuttgart, mit welchem mich durch die später eingetretenen Ereignisse eine innige Freundschaft bis zu dessen Tod im Jahre 1970 verband. Diese Firma „Chevalier“ hatte ihre Niederlassungen entlang dem Volta, einem größeren Grenzfluß zwischen der Goldküste und der deutschen Kolonie Togo. Beide unterbrachen ihre Ausreise in Accra und wohnten einige Tage bei mir, namentlich um die geschäftlichen Verhältnisse in diesem Teil der Kolonie kennenzulernen.

Der Erste Weltkrieg wirft seine Schatten voraus

Unsere Ankunft wurde leider schon überschattet durch das traurige Ereignis von der Ermordung des österreichischen Erzherzogs Franz in Sarajewo am 28. Juni 1914.¹⁴ Diese Nachricht erfuhren wir auf dieser unserer Ausreise durch den Kapitän des WOERMANN-Dampfers, als wir in der Nähe der Insel Teneriffa waren. Wir saßen mit einigen uns befreundeten Engländern,

die ebenfalls wieder nach Accra fuhren, am Nachmittagskaffe-Tisch. Einer dieser Engländer sagte sofort, als er diese Nachricht hörte: „I hope that does not mean war!“ (Ich hoffe, daß dies keinen Krieg bedeutet). – Wie recht sollte er 5 Wochen später haben.

Trotzdem stürzte ich mich gleich ins Geschäft; wenn wir das ausführen wollten, was in Antwerpen geplant war, hatte es keinen Verzug! Eine weitere Station im Innern zum Aufkauf von Kakao mußte errichtet werden und zwar an der bis jetzt geplanten Endstation (ca. 50 km von der jetzigen Endstation entfernt). Ein geeignetes Gelände konnte billig erworben werden; mit dem Kaufpreis war man auch gleich handels-einig, jedoch, um es endgültig rechtskräftig zu machen, verlangte der Verkäufer, welcher gleichzeitig auch Häuptling dieses Dorfes war, daß er zu dem festgesetzten Preis noch 2 Ziegen ausgehändigt bekomme. Diese 2 Tiere waren nur in Accra erhältlich, ich mußte daher einen meiner farbigen Angestellten, der mich begleitete und auch mein Dolmetscher war, nach Accra zurückschicken, um diese Tiere zu kaufen und dem Häuptling zu überbringen.

Ich ging inzwischen zwei Tagesreisen weiter nach Kumasi,¹⁵ wo die Firma Chevalier ihre am



Treffen der Stammesführer in Accra.

¹⁴ Am 28. Juni 1914 wurden der Thronfolger Österreich-Ungarns Erzherzog Franz Ferdinand (1863 bis 1914) und seine Gemahlin Sophie (1868 bis 1914) durch den serbischen Nationalisten Gavrilo Princip (1894 bis 1918) ermordet. Das Attentat war der Auslöser für die Julikrise, an deren Ende der Ausbruch des Ersten Weltkriegs stand.

¹⁵ Kumasi ist heute mit rund 1,5 Mio Einwohnern die zweitgrößte Stadt Ghanas.

weitesten im Innern der Goldküste gelegene Niederlassung hatte. Der Leiter dieser Filiale war Eugen Keller, welcher heute noch, beim Niederschreiben dieser Zeilen, in Geradstetten (Remstal) lebt und mit welchem ich noch in persönlicher Verbindung stehe. Auch in dieser Gegend war die Frucht des Kakaobaumes bereits eine gute Verkaufsware, nur wurde der Handel bis jetzt über den Volta Fluß getätigt und nicht über Accra. Nach einigen Tagen Aufenthalt in jener Gegend, die übrigens wegen ihrer Hochlage als sehr gesund und fieberfrei galt, trat ich die Rückreise an, traf auch meinen Dolmetscher mit den beiden Ziegen an, so daß dieser Kauf perfekt gemacht werden konnte.

Bei meiner Ankunft in Accra – im ganzen war ich ca. 12 Tage unterwegs gewesen – kam ein an mich persönlich gerichtetes Telegramm aus Antwerpen an mit der ersten Hiobsbotschaft: der bestellte und bereits zur Hälfte bezahlte Lastwagen kann vorläufig nicht geliefert werden, da Ausfuhrverbot dieser Wagen aus Deutschland bestehe, und nach einigen Tagen ein weiteres Kabel, daß ich bis auf Weiteres keine Vorauszahlungen für Kakaokäufe machen solle! Dies war genau zwei Wochen vor Ausbruch des ersten Weltkrieges Anfang August 1914. Unter den Deutschen und auch Engländern herrschte bereits große Aufregung; der letzte deutsche

Postdampfer kam noch Ende Juli nach Accra, er wurde später in Kamerun, das nicht verteidigt werden konnte, eine leichte Beute für die Engländer.¹⁶

Zusammenbruch des Geschäfts nach Ausbruch des Ersten Weltkriegs

Anfang August wurde es zur Gewissheit, daß in Europa der Krieg ausgebrochen war; zuerst mit Serbien/Österreich, dann Rußland, später Frankreich und zuletzt England, das als Grund angab, weil deutsche Truppen in Belgien einmarschiert waren. Zuerst wurden sämtliche Geschäfte geschlossen, wir Deutsche hatten nach 6 Uhr abends Ausgehverbot und jeden Morgen mußten wir uns auf der Polizeistation melden. Sofort nach Bekanntwerden vom Ausbruch des Krieges, entschlossen sich vier unter uns in Accra ansässigen Deutschen, welche beim deutschen Militär gedient hatten – einer davon war Reserveoffizier – und bei denen in ihren Entlassungspapieren stand, daß im Falle einer Mobilmachung und sie sich in Afrika befinden, sie innerhalb einer gewissen Zeit sich in einer unserer Kolonien zu stellen hätten, in die nur ca. 100 km von Accra entfernte deutsche Kolonie T O G O zu marschieren, obwohl ihnen von den älteren, schon länger an der Goldküste lebenden Lands-



Auf einem Landungsboot: F. A. Winter (2. v. l.) mit seinem Fotoapparat.

¹⁶ Kamerun war seit 1884 deutsche Kolonie. Nach Ausbruch des Ersten Weltkriegs konnte sich die zahlenmäßig unterlegene deutsche „Schutztruppe“ noch zwei Jahre halten, ehe sie sich der britischen Kolonialarmee ergeben musste.

leuten dringend abgeraten wurde. Unter diesen vier Mann war auch unser Angestellter Endress. Der Grenzfluß Volta, über welchen sie mußten, war bereits durch englische Kolonialtruppen besetzt! Nach 10 Tagen kamen alle halb verhungert und krank zurück. Endress war an einer schweren Malaria erkrankt, ein englischer Arzt, den wir zu Rate holten, kümmerte sich so gut wie gar nicht um ihn, ich merkte bald, daß er uns Deutschen nicht wohl gesonnen war! In dieser Not schickte ich zu Dr. Huppenbauer, welcher seit 1913 als Chefarzt an dem Basler Missions Krankenhaus in Aburi tätig war und welchen ich persönlich gut kannte. Er kam sofort, blieb einige Tage in Accra und Endress verdankte diesem Arzt bestimmt sein Leben. Dr. Huppenbauer hatte übrigens kein Ausgehverbot, er war 1886 in Accra geboren, wo sein Vater als Missionar tätig war, somit hatte er durch die Geburt die englische Staatsangehörigkeit, was die Engländer damals noch respektierten. Später im Jahre 1917 hatten sie auch diesen Arzt abgesetzt und in die Gefangenschaft nach England abgeschoben.¹⁷

Wie bereits erwähnt, waren sofort nach Bekanntwerden vom Ausbruch des Krieges sämtliche Geschäfte geschlossen, auch die englischen und französischen, beide durften nach einer Woche wieder aufmachen, nur die deutschen blieben geschlossen. Der ganze Schiffsverkehr kam ins Stocken, bald fehlte es an wichtigen Einfuhrartikeln, besonders auch an Lebensmitteln. Die deutschen Firmen mußten den Bestand ihrer Waren aufnehmen und diese Liste bei der Regierung abgeben. Lebenswichtige Waren wurden sofort beschlagnahmt und gegen Quittung abgeholt. Nun war es Zeit für mich, durch unseren einflußreichen eingeborenen Rechtsanwalt Papafio, welchen ich schon bei der Liquidierung unserer früheren Firma Bornemann u. Co. benötigte und mit welchem ich inzwischen, auch mit seinen beiden Brüdern, ein sehr gutes freundschaftliches Verhältnis unterhielt, bei der englischen Regierung vorstellig zu werden! Dieser unterbreiteten wir, daß der Sitz unserer Firma in Antwerpen (Belgien) wäre und England zum Schutze Belgiens bekanntlich

gegen Deutschland in den Krieg eingetreten sei. Bei der Neugründung im Jahre 1912 habe ich für diese Filiale „Winter u. Co. Ltd.“ lediglich meinen Namen gegeben. Nach Einsicht der entsprechenden Papiere haben dies die Engländer damals anerkannt, nur ich als Deutscher durfte nicht mehr aktiv in Accra tätig sein; wenn ein belgischer, englischer oder auch schweizer Angestellter nach Accra käme, dürfte dieser die Geschäfte weiterführen.

Ich bekam die Erlaubnis mit meiner belgischen Firma zu korrespondieren, was sich aber bald als schwierig herausstellte, da Antwerpen inzwischen von deutschen Truppen besetzt worden war. Nun hatten wir außer in Antwerpen noch eine Filiale resp. Einkaufsbüro für Textilien in Manchester, auch an dieses durfte ich schreiben. Prompt erhielt ich von dort eine Antwort, daß unser schweizer Angestellter aus Antwerpen, welcher unsere Textil-Einkaufsabteilung daselbst leitete, sich kurz vor der Besetzung von dieser Stadt nach Manchester abgesetzt habe und bereit wäre, nach Accra zu kommen. Diese Erlaubnis bekam dieser frühere Angestellte der belgischen Firma Zeller, Villingen u. Co. ohne Weiteres, aber es dauerte noch einige Monate bis er mich Ende Dezember 1914 in Accra ablösen konnte. Ein Glück für uns alle war, daß die Engländer damals nicht fragten, was für eine Nationalität die eigentlichen Inhaber in Antwerpen hatten, die Firma hatte ihren Sitz in Antwerpen und war somit belgisch!

In englischer Kriegsgefangenschaft (1914 bis 1919)

Inhaftierung vor Ort

Durch den raschen Vormarsch der deutschen Truppen in Frankreich und die empfindlichen Niederlagen der Engländer hatten sich unsere Verhältnisse hier draußen weiter verschlechtert. Alle Deutschen kamen in ein Konzentrationslager, das in aller Eile in einer neu erbauten Schule eingerichtet wurde. Die erste Nacht verbrachten wir alle auf den im Lager bereitgestell-

¹⁷ Dr. Carl Huppenbauer (1886 bis 1959). Tropenmediziner. Huppenbauer arbeitete nach seiner Entlassung aus englischer Gefangenschaft zunächst als Militärarzt und leitete von 1919 bis 1931 das Tropengenesungsheim in Tübingen. 1931 zog es ihn wieder nach Afrika, wo er in Accra und Kumasi als Arzt tätig war. 1957 kehrte er nach Deutschland zurück und verstarb zwei Jahre später in Leonberg.

ten Strohsäcken, doch dank des Entgegenkommens des damaligen höchsten Polizeioffiziers, der uns Deutschen damals noch sehr wohlgesinnt war, und mit welchem ich persönlich auf meiner letzten Heimreise 14 Tage am gleichen Tisch an Bord eines „WOERMANN“-Dampfers saß, wurde uns allen erlaubt, daß wir unsere eigenen Betten aus unseren Faktoreien holen durften, denn ohne diese und namentlich ohne die Moskitonetze über diesen Betten, hätten wir in kürzester Zeit die schwersten Malaria-, wenn nicht sogar Gelbfieber-Anfälle bekommen.

Unsere Geschäfte waren wohl geschlossen, aber die eingeborenen Angestellten hatten Zutritt zu den Lagerstellen; bald stellten die Engländer selbst fest, daß aus diesen Lagerbeständen gestohlen wurde, besonders bei den Filialen im Innern. Wir bekamen aus dem Lager Urlaub, um hier nach dem Rechten zu sehen. Gleich bei unserer ersten Filiale fehlten Waren im Wert von ca. 10000,-- Mk. Als ich diesen Filialleiter wegen des Fehlbetrages zur Rede stellte, wurde er frech und nannte mich einen „bloody German“ (Schwein von einem Deutschen) der nichts mehr hier draußen zu sagen habe! Für diese Beleidigung versetzte ich ihm in meiner Wut eine gehörige Tracht Prügel, wobei er laut bei seiner in nächster Nähe sich befindlichen Frau um Hilfe rief und welche ich erst zu spät erkannte. Nach einem ungeschriebenen englischen Gesetz hier draußen durfte man einen Eingeborenen, wenn er frech wurde, mit derartigen Strafen behandeln, aber ohne Zeugen für den Betroffenen. Ich vergaß, daß wir im Kriegszustand waren und er außerdem einen Zeugen durch seine Frau hatte für die von mir verhängte Strafe! Er erstattete also Anzeige gegen mich, aber der englische Richter, ebenfalls mit mir gut befreundet – er sprach gut deutsch und hatte in Heidelberg studiert – hatte diese Klage zurückgestellt bis nach Kriegsende, das man damals gehofft hatte, viel früher erleben zu dürfen und unter ganz anderen Umständen! Meine Gegenklage für diesen Angestellten wegen Unterschlagung wurde natürlich ebenfalls zurückgestellt. Das gesamte Warenlager aus dieser Station wurde an unser Hauptlager in Accra zurückbefördert. Bei den übrigen Stationen war soweit alles in Ordnung.

Zurückgekehrt ins Gefangenenlager, hatte man daselbst allerhand Veränderungen angetroffen.

Ein großer Teil der deutschen Bevölkerung von unserer Kolonie TOGO kam zu uns ins Lager, das nun reichlich überfüllt war. Eine neutrale „ROT-KREUZ“-Abordnung kam zur Besichtigung des Lagers, diese stellte die inzwischen eingetretenen unhaltbaren Zustände fest, da viele Erkrankungen aufgetreten waren, wofür keinerlei Pflegepersonal noch Medikamente vorhanden waren. Die Engländer mußten auf Veranlassung dieses Besuches ihre Zivilgefangenen sofort nach Europa abschieben. Bereits Anfang Dezember 1914 erfolgte der erste Abtransport aus unserem Lager, hauptsächlich den Leuten aus TOGO. Ich konnte bleiben, bis der schweizer Angestellte unserer Firma Zeller, Villinger aus England eintraf, der für Anfang Januar 1915 ankommen sollte.

So mußte ich das erste Weihnachtsfest im afrikanischen Gefangenenlager verbringen, zusammen mit den meisten Deutschen, welche an der Goldküste tätig waren, darunter Keller, Ludwig, Wildermuth und Häring. Unser Angestellter Endress war bereits mit dem ersten Transport abgefahren, da seine Gesundheit immer noch zu wünschen übrig ließ. Wir feierten dieses Fest den Umständen entsprechend gut; der Koch unserer Firma, welcher wußte, daß ein Nachfolger für mich unterwegs war, blieb auf seinem Posten und lieferte uns „Schwaben“ die nötigen guten „Spätzle“, sowie zusätzlich durch Reduzierung unseres schönen Hühnerbestandes mit gutem Hühnerbraten!

Abtransport nach England

Mitte Januar 1915 traf von Manchester kommend unser schweizer Angestellter Del-Mué mit Frau in Accra ein. Ich war überrascht von seiner Verheiratung; die Frau, eine frühere Angestellte (Belgierin) bei Zeller, Villinger in Antwerpen, bei den meisten deutschen Angestellten von ZV wegen ihres frechen Benehmens wenig beliebt, ist mit ihrem jetzigen Mann vor dem Einmarsch der Deutschen in Antwerpen nach England geflohen. Beide hatten schon zu meiner Zeit in Antwerpen ein sehr freundschaftliches Verhältnis, das sie nun durch diese Heirat befestigten. So gut es ging, konnte ich ihm die Geschäfte übergeben und ich war froh, daß nach einer Woche ein größerer Transport nach England abging, bei welchem die meisten Deutschen von der Goldküste dabei waren. Ich merkte bald, wie

gehässig sowohl der Schweizer und namentlich seine Frau gegen alles, was deutsch war geworden sind und ich sah nichts Gutes, daß ausgerechnet diese Beiden unsere Geschäfte in Accra weiterführen sollten.

Auf ein Passagierschiff, das zu einem Hilfskreuzer, mit schweren Kanonen bestückt, verwandelt worden war, sind wir verladen worden, das bereits viele deutsche Zivilgefangene aus unserer Kolonie KAMERUN an Bord hatte. Die erste Woche, entlang der afrikanischen Küste, war die Fahrt erträglich, das Meer ruhig und die Witterung noch warm, so daß wir uns auf Deck aufhalten konnten. Nach Passieren der Kanarischen Inseln kam es ganz anders! Wir kamen in das Kriegsgebiet; der deutsche Hilfskreuzer KARLSRUHE¹⁸ war unterwegs in diesen Gewässern, so daß wir nicht mehr auf Deck durften, auch wurde das Meer unruhiger, die Biscaya machte sich bemerkbar. Inzwischen war es auch Ende Januar geworden, winterliche Jahreszeit, für alle aus den heißen Tropen kommend, empfindlich kalt, zumal niemand mit warmer Kleidung versehen war.

Gefangenschaft auf einem Schiff

Mehr als drei Wochen hatte diese Überfahrt gedauert, bis wir England (Liverpool) erreichten. Nach eintägigem Aufenthalt in diesem Hafen gab es die erste Trennung; die Frauen mit ihren Kindern mußten sich von ihren Männern verabschieden, sie kamen zuerst an Land und in ein besonderes Lager, von wo aus sie bald, über Holland, nach Deutschland geschickt wurden. Die Zurückgebliebenen mußten noch einige Tage auf diesem Schiff verweilen und wurden später auf ein anderes, ausgedientes Truppen-Transportschiff verteilt, auf welchem wir einige Monate blieben. England hatte für so viele Zivilgefangene damals keine entsprechende Lager an Land gehabt. Hier gab es wiederum eine erste Trennung von verschiedenen Bekannten, jedoch die meisten Leute aus der Goldküste blieben beisammen.

Das Schiff, auf welches wir jetzt kamen, war schon sehr gut besetzt, hauptsächlich mit Seeleuten von deutschen Schiffen, welche durch

englische Schiffe gekapert worden waren. Von Kabine zu Kabine mußten wir wandern, um nach einem freien Platz zu betteln! Durch reinen Zufall kam ich an eine solche, deren Insaßen außen an der Türe ihre Namen angebracht hatten. Diese Namen waren mir etwas bekannt vorgekommen, und erst als ich in die Kabine trat und die Gesichter sah, wußte ich genau, bei welchen Personen ich war! Zuerst natürlich die Antwort, wir können niemand mehr gebrauchen, alle Betten voll belegt. Ich sagte ihnen, daß ich ein alter, guter Bekannter von allen dreien wäre, obwohl ich jetzt erst von Afrika komme. Ich wußte noch die Namen ihrer Segelschiffe, mit denen sie z. Zt. nach Cadiz kamen, um Salz zu laden, und als ich ihnen dies sagte und auch meinen Namen verriet, da gab es ein solch freudiges Wiedersehen, wie ich es selten erleben durfte! Wie ich bereits berichtete waren diese Kapitäne meistens 4 – 5 Wochen in Cadiz um ihre Ladung zu löschen resp. ihr Schiff mit Seesalz neu zu beladen.¹⁹ Im ganzen verbrachte ich 4 Monate mit ihnen zusammen in gemeinsamer Kabine, wo sie mir das beste Oberbett frei machten. Viele schöne Erinnerungen aus den spanischen Tagen wurden aufgefrischt.

Den Gefangenen war jetzt Gelegenheit gegeben, jede Woche einen Brief auf Sonderbogen an Verwandte und Bekannte abzuschicken. Als erstes Lebenszeichen sandte ich einen Brief nach Hause und das zweite an meine Firma Zeller, Villinger, von der ich durch Del-Mué vor meinem Abtransport in Accra erfahren hatte, daß sie sich nach dem Fall Antwerpens nach Rotterdam abgesetzt habe und in dieser Stadt unter einer neutralen Firma: N.V. Handelmaatschappij, „AMBORO“ niedergelassen habe. Prompt bekam ich von Zeller, der neben seiner deutschen Staatsangehörigkeit auch die von Bolivien hatte, wo er mehr als 20 Jahre tätig war, ehe er seinen festen Wohnsitz in Antwerpen hatte, eine Rückantwort. Gleichzeitig kam von ihm das erste Liebesgaben-Paket mit 100 Zigarren und die Mitteilung, daß mir bis auf Weiteres 100,-- Mk. jeden Monat überwiesen werde, dies war der Höchstbetrag, den ein Gefangener in England empfangen durfte. Die zwei anderen Angestellten erhielten je 50,-- Mk. während der ganzen

¹⁸ Hier irrt der Autor: Der 1912 vom Stapel gelaufene Hilfskreuzer „Karlsruhe“ war bereits am 4. November 1914 in der Karibik durch eine Explosion an Bord gesunken.

¹⁹ Vgl. dazu Winter (wie Anm. 7), S. 26 f.

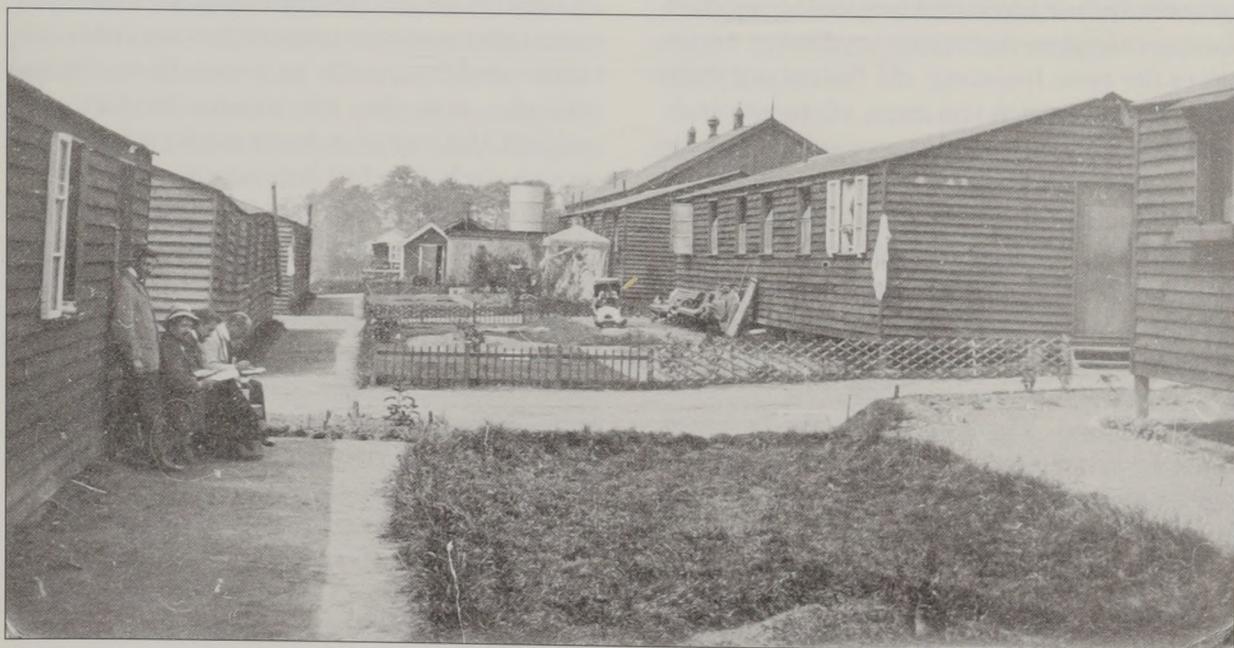
Kriegsgefangenschaft pro Monat. Bald kamen auch vom Elternhaus die ersten Nachrichten, mit denen ich leider erfahren mußte, daß mein ältester Bruder Adolf bereits im August 1914 in den Vogesen gefallen war. Der andere Bruder, Eugen, war damals noch am Leben, doch auch er fiel im Juni 1915 bei den großen Abwehrkämpfen um Arras in Nordfrankreich.²⁰

Verlegung in ein Gefangenenlager in Mittelengland

Im Laufe des Sommers wurde uns Gefangenen auf dem Schiff bekanntgegeben, daß wir Gelegenheit hätten, in ein sogenanntes Vorzugslager verlegt zu werden, falls wir monatlich 50,- bis 80,- Mk. privat ausgeben könnten. Dieses Lager wurde errichtet als Gegenstück zu dem in Deutschland befindlichen Lager in Ruhleben bei Berlin, in welchem einige 1 000 englische Zivilgefangene sich befanden, welche bei Ausbruch des Krieges sich in deutschen Heilbädern, wie Baden-Baden, Wiesbaden, Homburg v. H., Marienbad-Karlsbad und vielen anderen aufhielten und nicht mehr heimreisen konnten.²¹ Alle meine Bekannten meldeten sich für dieses Lager, das wir Anfang August 1915 beziehen konnten.

Der Abtransport erfolgte von Liverpool nach Wakefield in Mittelengland mit Sonderzug, wo wir morgens gegen 7 Uhr ankamen. Der Ort gehört zum Industriegebiet von Leeds und war damals hauptsächlich bewohnt von Textil- und Bergarbeiterfamilien. Das Lager selbst war in dem zu Wakefield gehörenden „LOFTHOUSE PARK“ gelegen und in ca. 15 Minuten mit einer elektrischen Straßenbahn zu erreichen. Mit einer solchen Bahn sollten wir von der Bahnstation weiterbefördert werden. Die Bevölkerung stand bereits Spalier zu unserem Empfang, sie bewarf uns mit allem, was faul und stinkig war; Tomaten, Eier und Stinkbomben flogen an unsere Köpfe! Die Bevölkerung war damals von ihren Zeitungen in einer ganz wüsten Art gegen alles was deutsch war, aufgehetzt worden, so daß man von diesen Leuten nichts anderes erwarten durfte! Dieser Empfang war eine große Enttäuschung, aber eine noch viel größere unser sogenanntes „Vorzugslager“, das aus 3 Abteilungen bestand: ein Süd-, ein Nord- und ein West-Lager.

Das sogenannte „Südlager“ war bereits voll besetzt und faßte ca. 2 000 Gefangene und war das Hauptlager, das aus dem früheren „Lofthouse Park“ bestand, mit einem größeren Theatersaal und sonstigen früheren Vergnügungsanlagen für die englische Bevölkerung. Jetzt waren



Kriegsgefangenenlager in Wakefield (Mittelengland).

²⁰ Adolf Winter fiel am 21. August 1914 beim Gefecht auf dem Donon in den Vogesen, Eugen Winter am 16. Juni 1915 bei Neuville. StAB Bac M 021-10.

²¹ In Berlin-Ruhleben diente die 1908 eröffnete Trabrennbahn als Internierungslager für englische Zivilisten.

dieselben als Schlaf- und Aufenthaltsräume für die Gefangenen umgebaut worden. Die beiden anderen, Nord- und Westlager, waren ganz neu erstellt und enthielten unsere aus Holz erbauten Wohn- und Schlafbaracken, sowie aus Wellblech erstellte Toiletten- und Waschhütten und größere Räume für Küche und Proviant. Um alle drei Lager ging ein dreifacher Stacheldrahtzaun mit entsprechenden Wachtürmen für die Wache. Nicht mal Gehwege waren in diesen beiden Lagern, diese mußten wir als erstes sofort in Angriff nehmen, dann unsere Schlafbaracken, in denen wir außer den Holzliegestellen mit Strohsäcken und zwei Decken weiter nichts vorfanden.

Wie bereits erwähnt, haben die meisten Mitgefangenen, welche schon in Afrika beisammen waren, sich für dieses Lager gemeldet, so daß wir in unserer Baracke jetzt schon alte Bekannte waren. Die Baracken waren gleich groß und wurden mit 20 Mann belegt, die Innenausstattung konnten wir nach eigenem Belieben vornehmen, in dieser Beziehung hatten uns die Engländer freien Spielraum gelassen. Wir beschlossen zunächst 1/3 des Innenraumes abzutheilen für einen Eß- resp. Aufenthaltsraum und die restlichen 2/3 für den Schlafraum. Holz stand uns gegen Bezahlung von der Lagerverwaltung genügend zur Verfügung, so daß wir nach einiger Zeit auch je zu dritt oder viert eigene Schlafräume einbauen konnten. Als Heizung stand uns ein Kohleofen zur Verfügung, den wir im Aufenthaltsraum aufstellten, einen zweiten konnten wir uns anschaffen, der im Gang für die Schlafräume im Herbst und Winter benutzt wurde. Gehwege und Baracken waren einigermaßen in Ordnung gebracht, auch für eine extra Verpflegung wurde eine von den Gefangenen gewählte Lagerverwaltung bestimmt, die wiederum mit den Engländern zu verhandeln hatte. Einmal jede Woche war großer Markttag, da kamen die Bäcker, Metzger und sonstige Händler mit ihren Wagen in jedes Lager, da war dann großes Einkaufen, wie auf den Jahrmärkten.

Allmählich nahte wieder Weihnachten, es war das zweite in der Gefangenschaft und das erste 1915 in England. Wir feierten dieses Fest in England ganz nach englischer Sitte, dachte man doch, daß es das erste und letzte in der Gefangenschaft wäre. Wie bitter wurden wir später

enttäuscht, drei weitere mußten wir erleben! Inzwischen wurde für die beiden West- und Nordlager in unserem Lager eine größere Halle für Aufenthaltsräume erstellt, die zu Weihnachten 1915 eingeweiht wurde. Gefangene, die irgend ein Instrument spielten, haben sich zu einem Orchester zusammengeschlossen und bald konnten gute Konzerte stattfinden. Andere, die schauspielerische Begabung hatten, bildeten eine Theatergruppe unter Anleitung von Berufsschauspielern, welche bei Kriegsausbruch sich in England aufhielten. Das Frühjahr kam, und damit das Interesse für Spiele im Freien. Im Lager befanden sich die zwei besten deutschen Tennisspieler, Froitzheim und Kreuzer,²² welche bei einem internationalen Tennisturnier in USA waren. Beide waren Reserveoffiziere und versuchten mit gekauften holländischen Pässen auf holländischen Schiffen von USA nach Deutschland zu kommen. Ihre Abfahrt von New York wurde jedoch den Engländern gemeldet, und als das holländische Schiff in die Kanalzone einlief, wurde dasselbe von englischen Kriegsschiffen angehalten und diese beide Passagiere trotz ihrer holländischen Pässe heruntergeholt, waren sie doch auch in England als gute internationale Tennisspieler bekannt. Durch Vermittlung dieser beiden Spieler wurden genügend Tennisplätze angelegt, je zwei in jedem Lager, also 6 schöne Plätze in den drei Lagern zusammen. Fußballplätze wurden ebenfalls zwei angelegt, denn für diesen Sport war ebenfalls genügend Interesse vorhanden.

So verging die Zeit; englische Zeitungen waren offiziell erlaubt, nur keine deutsche, welche jedoch auf Schleichwegen durch Postpakete hereingeschmuggelt wurden. Pakete aus der Heimat kamen regelmäßig an; jeden Tag von 10 – 11 Uhr war Paketausgabe unter Aufsicht eines englischen Offiziers. Als sogenannte Hilfszensoren waren Gefangene vom Lager beschäftigt, durch diese bekamen wir auch die deutschen Zeitungen herein. Eine Zeitlang wurde von den Engländern genau notiert, was in den jeweiligen Paketen sich befand und von wo die einzelnen Pakete kamen. Als ich um diese Zeit ein Paket aus Backnang erhielt, wollte der Offizier wissen, wo dieser Ort wäre, prompt sagte der betreffende deutsche Hilfszensor, der mich gut kannte, ja sogar schwäbischer Landsmann

²² Otto Froitzheim (1884 bis 1962) und Oscar Kreuzer (1887 bis 1968).



In der Unterkunft (2. v. l.: F. A. Winter).

war, daß dieses Paket aus China käme! Allgemeines Erstaunen, daß sogar aus China Pakete kamen und noch mehr, daß in diesem Paket sich Kartoffeln befanden.

Kartoffeln wurden in England so gut wie keine angebaut, sie wurden billiger aus ihren Kolonien eingeführt; durch den Krieg waren diese Einfuhren so gut wie ganz unterbrochen, so daß wir sie kaum mehr zum Essen bekamen, dafür umso mehr Reis!! Im allgemeinen war die Verpflegung in den ersten Jahren gut und reichlich. Dadurch daß die meisten der im Lager Befindlichen monatlich einen gewissen Geldbetrag empfangen und ausgeben konnten, war Wakefield inzwischen gegenüber anderen Lagern zu einem gewissen Vorzugslager geworden, ein Gegenstück, wie bereits erwähnt, zu dem in Deutschland befindlichen Lager in Ruhleben bei Berlin. So durfte in Wakefield jeder Insaße ein bestimmtes Quantum von Getränken (Bier, Wein oder Whisky) über die Lagerkantine beziehen. In England wurde früher und auch heute wieder sehr viel Rhein-Wein getrunken; durch den Krieg

wurde jedoch alles, was von Deutschland stammte, gemieden, so waren die Weinimporteure froh, daß sie ihre Lager von Rhein-Weinen an uns verkaufen konnten. Auch die erstklassigen Hotels in London hatten ihre ganzen Vorräte abgestoßen, zum Teil ganz alte und teure Sorten zu Spottpreisen! Monatlich wurde dieses Getränkelager aufgefüllt, und so wollte es der Zufall, daß am 1. Juli 1916, als morgens durch die englischen Zeitungen die Nachricht in unser Lager kam von der Seeschlacht Skagerack, wo die deutschen Kriegsschiffe unter Admiral Scheer der englischen Flotte sehr hohe Verluste beigebracht hatten,²³ dieses Getränkelager voll gefüllt war und wir diesen Sieg so feiern konnten, daß bis zum Abend die letzte Flasche leer getrunken war! Die englische Wache um unser Lager sah unserem fröhlichen Treiben mit gemischten Gefühlen zu! Dafür hatten wir jetzt vier Wochen keinen Alkohol zum Trinken im Lager.

So gab es immer wieder Zwischenfälle, welche Abwechslung in das eintönige Lagerleben brachte. Ein zu erwähnendes Erlebnis war

²³ Die Skagerrackschlacht vor Jütland am 31. Mai/1. Juni 1916 war die größte Seeschlacht des Ersten Weltkriegs und endete mit höheren Verlusten auf englischer Seite. Allerdings bestand der Erfolg der deutschen Seite v. a. darin, der Vernichtung entgangen zu sein. In Deutschland wurde der Flottenchef Reinhard Scheer (1863 bis 1928) als Sieger gefeiert. MB vom 2. Juni 1916.

folgendes: Der Lagerkommandant, ein höherer, pensioniert gewesener Offizier, hatte einen dicken, fetten Hund (Bulldogge), der ab und zu sich durch eine Lücke im Stacheldraht in unser Lager verirrt, weil er in unserer Küche gute Zusatznahrung erwischt. Wir hatten in unserem Lager eine Hütte, in welcher nur Seeleute untergebracht waren, welche als Lagerarbeiter (Kantine und Küche) beschäftigt waren. Diese hatten den Hund nur deshalb so gut gefüttert, um ihn eines schönen Tages als Extrabratens für sich zu genießen! Kurzum, der schöne Hund des Lagerkommandanten war verschwunden, erst nach einigen Tagen wurde er von seinem Herrn vermißt. Es gab eine große Untersuchung wegen dieses Hundes; wir alle wußten, wohin dieser gekommen war und wer es angestellt hatte, aber nichts wurde verraten. Weil nichts herauskam, folgte eine harte Strafe für das ganze Westlager, denn hier wurde der Hund zuletzt gesehen. Volle vier Wochen keine Post, weder Briefe, noch Pakete wurden verteilt und auch die Verteilung von Alkohol wurde vier Wochen lang gestoppt!

Ein andermal hatte eine Baracke, die nahe am Stacheldraht lag, einen unterirdischen Gang von ihrer Baracke durch den Zaun hindurch gegraben, um aus dem Lager auszubrechen! Der Gang war fertig, der Ausbruch bereits geplant, nur fehlten noch die nötigen, bereits bestellten Kompass, als auf der Wiese (es war inzwischen Herbst geworden) plötzlich Vieh zur Weide eintraf und eine Kuh in eines der in dem Gang befindlichen Luftlöcher einbrach und nicht mehr hoch konnte. Die Wachsoldaten mußten das mächtig brüllende Tier herausziehen und so entdeckte man den Gang, welcher von außen verfolgt zu der Hütte führte, deren Insaßen ihn angelegt hatten. Dieselben wurden alle strafversetzt in ein anderes Lager und diese Baracke mit anderen, neuen Gefangenen belegt. Diese hatten bald ausfindig gemacht, daß der Gang von der Hütte bis zum Drahtzaun nicht zugeschüttet war. Sofort wurde ein neuer Gang am Zaun entlang angelegt, der diesmal nicht durch die Wiese, sondern auf einem Acker endete, auf welchem im vergangenen Sommer Rüben angepflanzt waren. Durch diesen Gang entkamen nun verschiedene Gefangene, Glück hatten

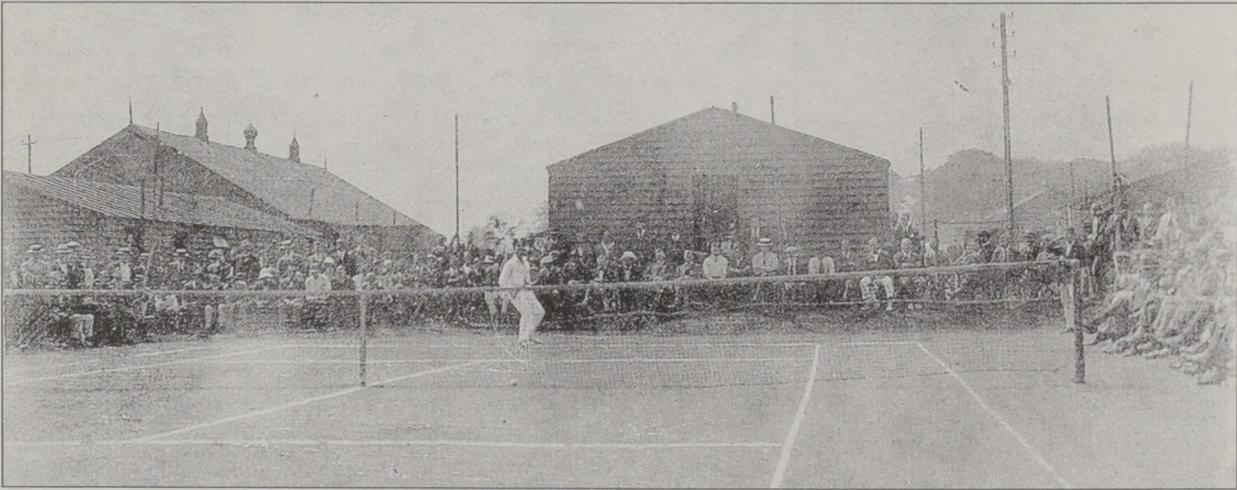
allerdings nur die Seeleute, welche an englischen Hafentplätzen Freunde oder sonst gute Bekannte hatten, mit deren Hilfe sie auf holländischen Schiffen entkamen. Andere mußten nach tagelangem Herumirren ins Lager zurück, so daß bald ein Entfliehen durch diesen Gang unmöglich wurde!

Zahlreiche Aktivitäten im Lager

Die Eintönigkeit dieses Lagerlebens wurde durch allerhand Veranstaltungen vertrieben, welche durch Vorträge, Spiele, Konzerte und Theater seitens vieler Kameraden geboten wurden. Wir hatten einen älteren, früheren englischen Major als Mitgefangenen, dessen Vorfahren aus Deutschland stammend, mit der Verheiratung des Herzogs von Koburg mit der Königin Victoria nach England übersiedelten!²⁴ Bei Ausbruch des Krieges 1914 sollte er gegen Deutschland eingesetzt werden, was er mit der Begründung verweigerte, weil seine sämtlichen, allernächsten Verwandten in Deutschland (er war adliger Abstammung) Offiziere wären, zum Teil mit höchster Stellung. Er wäre bereit gewesen, gegen die Türkei oder sonstwo zu kämpfen, aber niemals gegen sein einstiges Vaterland! Dafür steckten sie ihn als Gefangenen in unser Lager. Er hatte lange Zeit aktiven Dienst für England geleistet, war im Burenkrieg, sowie in China, Indien und Türkei eingesetzt, sprach fließend einige arabische Sprachen und war mit der mohamedanischen (islamischen) Religion gut vertraut, so daß er sehr interessante Vorträge darüber und besonders über den Koran, dem Religionsbuch des Islam gehalten hat.

Wie bereits an anderer Stelle erwähnt, hatten wir die damals besten und international anerkannten Tennisspieler von Deutschland, Froitzheim und Kreuzer im Lager. Wenn diese miteinander spielten, herrschte Hochbetrieb im Lager. Sämtliche Offiziere mit Frauen vom Lager und weiterer Umgebung sahen beiden Spielern zu und zollten für ihre guten Spiele vollen Beifall. Karten- (Skat und Bridge) Turniere wurden ebenfalls abgehalten, wobei ich einmal einen schönen Preis, eine von einem Mitgefangenen selbst gefertigte Zigarettenschachtel gewann, welche

²⁴ Victoria (1819 bis 1901), von 1837 bis zu ihrem Tod Königin des Vereinigten Königreichs von Großbritannien und Irland, heiratete am 10. Februar 1840 ihren Cousin mütterlicherseits, Albert von Sachsen-Coburg und Gotha (1819 bis 1861).



Großer Andrang beim Tennis-Match.

heute noch in meinem Besitz ist. Viel wurde auch Schach gespielt, worin wir sehr große Meister hatten. Leider fehlte mir zu diesem Spiel die nötige Geduld, denn manche Spieler überlegten oft mehr als 15 Minuten, bis sie einen neuen Zug machten!

Ganz groß war auch das Interesse für das Briefmarkensammeln! Mit Unterstützung des englischen Offiziers, welcher die Zensur der eingehenden Post unter sich hatte und selbst Briefmarkensammler war, bekamen wir die Erlaubnis, von englischen Briefmarkenhändlern jeden Monat Auswahlsendungen hereinzubekommen. Auf diese Weise habe ich meine Sammlung von Großbritannien und Malta angelegt, hier im Lager Wakefield. Zum Glück brachte ich diese und einen Teil meiner übrigen Sachen gut nach Hause. Diese beiden Sammlungen habe ich später fortgesetzt und sie können heute als „vollständig“ bezeichnet werden. Als Sonderheit weist sie aus, die im Gefangenelager mit gleichgesinnten Kameraden ausgesuchten 147 Marken mit den verschiedenen Plattennummern von 71 – 225 der sogenannten „braunen 1 (ein) penny Marke“ aus den Jahren 1858/1869. Hier hatten wir ausgiebig Zeit, die nur mit einem sehr guten Vergrößerungsglas ersichtlichen Plattennummern ausfindig zu machen. Die fehlenden Nummern (5 Stück) sind nur kurze Zeit wegen Beschädigung der betreffenden Platte im Verkehr gewesen, sehr selten und mit über 1 000,-- Mk. im Katalog bewertet.

Durch diesen Offizier hätte ich auch meine in Accra zurückgelassenen Briefmarkensammlungen nach Wakefield bekommen können. Hier

hatte ich im Jahre 1913 von einem Engländer, welcher in Geldschwierigkeiten war, eine vollständige Sammlung erworben von britischen Kolonialmarken aus Westafrika, für welche ich damals schon Lst. 250,-- = ca. 5 000,-- Mk. bezahlt hatte. Mein Brief nach Accra war bereits unterwegs, als uns im Lager die Nachricht erreichte, daß der englische Postdampfer nach Accra von einem deutschen Unterseeboot torpediert worden sei; jedenfalls befand sich mein Brief auf diesem Dampfer, auf alle Fälle habe ich von meinem Nachfolger Del Mué nichts mehr gehört, noch von seiner Frau. Beide wurden ein Jahr vor Kriegsende von der Goldküste ausgewiesen, nachdem die Engländer sämtliche neutralen, d. h. auch schweizer Firmen wie z. B. die schweizer Missionshandlung, beschlagnahmt und liquidiert hatten. Mein Nachfolger Del Mué und Frau sollen mit sehr großen Vermögenswerten nach dem belgischen Kongo übergesiedelt sein und daselbst einige Zeit sehr viel Geld verdient haben, aber bald nach Kriegsende durch Fehlspekulationen alles wieder verloren haben, darunter bestimmt auch den Wert meiner Briefmarkensammlungen! Unrecht Gut gedeihet nie, ein altes Sprichwort hat sich hier bewährt. Beiden soll es später auch gesundheitlich nicht gut ergangen sein, jedenfalls waren sie nicht mehr bei Zeller, Villinger resp. deren Nachfolger in Rotterdam tätig.

Ausbruch von Krankheiten

Die Zeit verging und während des abgelaufenen Jahres gab es manche Kranke, nicht nur in



Fußball als weitere Freizeitmöglichkeit.

unseren Lagern, sondern auch bei den Engländern in Ruheleben in Deutschland. Durch ein beiderseitiges Abkommen wurden Personen über 60 Jahren und Kranke, welche von den jeweiligen Lagerärzten als solche festgestellt wurden, ausgetauscht. In unserem Lager kamen verschiedene Bekannte, darunter auch Eugen Keller, der von Accra her Befreundete und heute noch in Geradstetten Lebende auf die Austauschliste und wurden im Jahre 1917 durch Vermittlung des Roten Kreuzes über Holland entlassen. Man sah ihm wirklich seine Erkrankung an, eine Schilddrüsenstörung sollte die Ursache sein, er nahm zusehends an Gewicht ab! Nach seiner Ankunft in Stuttgart kam er sofort ins Cannstatter Krankenhaus und wurde daselbst von unserem späteren Krankenhaus-Chefarzt Dr. Krische²⁵ operiert, was anscheinend dringend nötig war (Schilddrüsen-Kropf-Operation).

Durch diese Entlassungen gab es in den Lagern plötzlich viele Kranke; auch ich selbst

meldete mich wegen meines angeblich dicken Halses = Kropf, nachdem ich vorher 14 Tage lang eine Hungerkur durchgestanden hatte mit ca. 10 Pfund Gewichtsverlust und beinahe so elend aussah, wie unser Freund Eugen Keller, welcher entlassen worden war! Trotz der vom Lagerarzt verordneten Essenzulage, die ich natürlich an Kameraden verteilte und nicht davon Gebrauch machte, meldete ich mich immer wieder 4 Wochen lang beim Arzt, der wohl weitere Gewichtsverluste feststellte, aber meine „Schilddrüse“ in Ordnung fand. Mehr als 6 Wochen hielt ich es mit dieser Hungerleiderei nicht aus, ich gab freiwillig auf!

Eine andere Entlassungs-Epidemie krassierte eine Zeitlang, die nicht so ganz harmlos war! Selbstmordkandidaten kamen auch sofort auf die Austauschliste. Wie gesagt, ein sehr gewagtes Risiko, das nur mit Hilfe eines sehr guten Kameraden, der etwas von Medizin oder Krankenpflege verstand, unternommen werden

²⁵ Dr. Karl Krische (1884 bis 1964) kam 1919 von Cannstatt nach Backnang und arbeitete als Chirurg im Backnanger Bezirkskrankenhaus (Bahnhofstraße 4). Er setzte sich stark für einen Krankenhausneubau in Backnang ein, der 1924 schließlich eröffnet werden konnte. Krische wurde kurz vor seinem Tod im Jahr 1964 die Ehrenbürgerschaft der Stadt Backnang verliehen. Karlmann Maier: Vom Aderlaß zum Laserstrahl. Chronik der ärztlichen Versorgung im ländlichen Raum am Beispiel des Oberamts Backnang, Backnang 1933, S. 150 bis 156.



F. A. Winter (vorne links) mit einem Teil seiner Mithäftlinge.

konnte. Leichte Öffnung der Pulsader, die sofort von dem betreffenden Kameraden behelfsmäßig zugebunden wurde, oder Erhängung mit rechtzeitiger Abnahme des Stricks! Hier kamen allerdings zwei Fälle vor, daß der Strick nicht rechtzeitig abgenommen wurde und die Entlassung mit dem Tode endete, worauf dieses gefährliche Spiel unterblieb.

Eine richtige Krankheit, welche besonders in unserem Lager, in dem viele aus Afrika Vertriebene waren, immer wieder auftrat, war die Ruhr oder Dysenterie, wie man sie nannte, welche auch mich zweimal heimgesucht hatte, einmal so stark, daß ich drei Wochen lang im Lazarett lag. Da es immer nur die in Afrika Gewesenen befallen hatte, war es sicherlich jedesmal die sogenannte Amöben-Ruhr, die man damals als solche noch gar nicht erkannte, diese war erst während dieses Krieges durch deutsche Ärzte in Deutsch-Ostafrika bei den deutschen Truppen unter dem Kommando von Lettow-Vorbeck festgestellt und entsprechend behandelt worden.²⁶ Wenn man diese gefährliche Erkrankung damals richtig erkannt hätte, wären viele vorzeitig nach

Hause entlassen worden! Bekanntlich wurde diese Amöben-Ruhr einige Jahre später bei mir, anlässlich einer gründlichen Untersuchung im Tropengenesungsheim in Tübingen festgestellt! Man war damals erstaunt, daß diese gefährliche Krankheit keinen größeren Schaden, wie Leberabszess, hinterlassen hatte, sondern bei mir immer wieder auftretende Magen- und Darmerkrankungen! Sehr schwierige Behandlungen gegen diese „Amöben“ waren erforderlich, die sich auf längere Zeit ausdehnten; alle 6 Monate mußte ich mich in Tübingen melden zu einer Untersuchung und Nachbehandlung, bis keine dieser Amöben (sogenannte Einzeller) mehr festgestellt wurden, ich glaube es war zuletzt im Jahre 1938.

Verlegung auf die Isle of Man

Nun wieder zurück in die Zeit der Gefangenschaft im Lager Wakefield in England! Immer wieder, wenn Weihnachten kam und ein Jahr Lagerdasein überlebt worden war, hoffte man, daß es das letzte von diesem Feste im Lager

²⁶ Paul von Lettow-Vorbeck (1870 bis 1964) war während des Ersten Weltkriegs Kommandeur der Schutztruppe für Deutsch-Ostafrika (heute: Tansania, Burundi und Ruanda).

wäre, und so gingen und kamen die Jahre 1916 und 1917 vorüber, ohne viel Abwechslung zu bringen; es war allmählich ein trostloses Dasein für Viele geworden! Im Herbst 1917 brach die russische Front zusammen, im November des gleichen Jahres haben die „Bolschewisten“ die Macht übernommen, welche am 15. Dezember 1917 zu Brest-Litowsk einen Waffenstillstand geschlossen haben, so daß diese sogenannte „Ostfront“ entlastet wurde.²⁷ An der „Westfront“ gegen Frankreich und England tobte der Krieg weiter, hier machte sich die Unterstützung der USA-Truppen mit neuen Waffen (Tanks und Flugzeuge) sehr stark bemerkbar.²⁸ Eine Stellung nach der andern mußten die deutschen Truppen aufgeben, und im Laufe des Sommers 1918

hatten die Engländer so viele deutsche Gefangene gemacht, darunter auch viele Offiziere, für welche wir unser Lager in Wakefield räumen mußten. Von heute auf morgen kam zu uns der Befehl zum Abtransport in das große Lager für Zivilgefangene auf der Insel Man, wo bereits mehr als 20000 Gefangene interniert waren. Jeden Tag kam ein Trupp von ca. 600 Mann mit der Bahn nach Blackpool und von da mit einem kleinen Schiff auf die Insel Man.²⁹ Nach über dreijährigem Aufenthalt im Lager „Lofthouse Park“ bei Wakefield kamen wir wieder durch diese Ortschaft selbst, wo wir bei unserer Ankunft an der Bahnstation von der Bevölkerung so übel mit faulen Eiern und Stinkbomben empfangen worden waren. Jetzt bekamen wir zum



Verlegung von Wakefield (Mittelengland) auf die zwischen England und Irland in der Irischen See gelegenen Isle of Man.

²⁷ Der Waffenstillstand vom 15. Dezember 1917 galt für die gesamte Ostfront und mündete in den Friedensvertrag von Brest-Litowsk vom 3. März 1918. Damit schied Sowjetrußland als Kriegsteilnehmer aus.

²⁸ Die USA erklärten dem Deutschen Reich am 6. Juni 1917 aufgrund dessen Verkündung des uneingeschränkten U-Boot-Krieges den Krieg.

²⁹ Die Isle of Man liegt in der Irischen See zwischen Großbritannien und Irland.

Abschied von den gleichen Leuten schöne Blumen in die Hand gedrückt, so hatte sich die Stimmung gegen uns Deutsche gewandelt, nachdem sie uns näher kennengelernt hatten.

Die Überfahrt von Blackpool zur Insel Man war das schlimmste, was ich je auf einem Schiff erlebt habe! Das Schiff hatte höchstens Platz für ca. 200 Personen, mehr als das dreifache war an Bord und dies bei einem richtigen Sturmtief mit hohem Wellengang. So viele Seekranke habe ich noch nie gesehen! Der Kapitän war ein richtiger Deutsch-Hasser und soll geäußert haben, am liebsten würde er alle Deutsche auf seinem Schiff ertrinken lassen, entsprechend manövrierte er auch sein Schiff direkt in die hohen Wellen hinein. Dieser Kapitän soll nämlich einige Monate früher einen größeren Dampfer unter seinem Kommando gehabt haben, der von einem deutschen Unterseeboot torpediert worden war, daher sein Haß! Zum Glück hatte ich mich gleich bei meiner Ankunft auf dem Schiff mit zwei englischen Wachsoldaten angefreundet, was mit einigen guten holländischen Zigarren leicht zu machen war, und mit noch ein paar Kameraden saßen wir die ganze Zeit in deren Kantine, wo wir auch die Geschichte von der Vergangenheit unseres jetzigen Schiffskapitäns erfuhren.

Unsere Überfahrt dauerte wegen des Sturmes doppelt so lange wie üblich und bei unserer Ankunft in Douglas, dem Hafen der Insel Man mußten mehr als 50 von unseren Leuten in ein Krankenhaus überführt werden, so seekrank waren diese, daß sie nicht mehr gehen konnten! Nun galt es wieder, einen freien Platz in einer der vielen Baracken zu bekommen. Von einer zur anderen wanderten wir und bald merkten wir den Unterschied von unserem sogenannten Vorzugslager in Wakefield und diesem Massenzlager! So gut wie alle Baracken waren mit mehr als 30 Mann überfüllt und man mußte sich für die erste Nacht begnügen mit dem, was frei war! Allmählich haben sich die alten Bekannten

wieder zurechtgefunden und mit der neuen Umgebung vertraut gemacht. Ich selbst bekam bald Besuch von meinen beiden Angestellten (Endress) in Accra, welche von Anfang an in diesem Lager untergebracht waren, und auch mein Backnanger Landsmann Theodor Brändle suchte mich auf. Derselbe war bei Ausbruch des Krieges bei einer englischen Firma in Stellung und konnte nicht mehr rechtzeitig nach Deutschland kommen. Von ihm erfuhr ich, daß ebenfalls zwei Brüder gefallen wären, der ältere davon war zwei Jahre jünger als ich.³⁰

Kriegsende und Entlassung
aus der Gefangenschaft

Die Nachrichten über den weiteren Verlauf des Krieges wurden jetzt mit großem Interesse verfolgt, leider waren diese seit unserer Ankunft in diesem Lager nicht die besten. Unsere Bundesgenossen Österreich, auch die Türkei und Bulgarien schlossen einen separaten Waffenstillstand, ohne sich vorher mit Deutschland verständigt zu haben!³¹ Ende September durchstieß ein starker englischer Angriff, mit Unterstützung der frisch herangeführten USA-Truppen, die deutschen Stellungen immer noch in Frankreich, worauf die deutsche oberste Heeresleitung die Reichsregierung aufforderte, ein bereits vorbereitetes Friedensangebot an unsere Feinde hinausgehen zu lassen! Anfang Oktober 1918 erging das Friedensangebot an den USA-Präsidenten Wilson und als Grundlage für die Verhandlungen wurden dessen sogenannte 14 Punkte angenommen!³² Diese 14 Punkte wurden von allen noch kriegführenden Staaten angenommen, ich gebe sie hier wieder:

- 1) Es solle nur noch öffentliche (keine geheime) Staatsverträge geben;
- 2) Freiheit der Meere;
- 3) Handelsfreiheit für alle dem Frieden beitretenden Völker;
- 4) Bürgschaften für die Abrüstung aller Staaten,

³⁰ Theodor Brändle wurde 1894 in Backnang geboren und war von Beruf Kaufmann. StAB Familienbuch 16, Bl. 146f. Er gehörte 1946/47 dem Backnanger Gemeinderat an. Amtliche Nachrichten für die Stadt und den Landkreis Backnang vom 28. Januar 1946. Bei den beiden gefallenen Brüdern handelt es sich zum einen um den 1888 in Backnang geborenen Kaufmann Heinrich Brändle, der am 24. September 1914 bei Servon/Frankreich ums Leben kam und zum anderen um den 1890 in Backnang geborenen Uhrmacher Richard Brändle, der am 19. August 1914 bei Mühlhausen/Elsass gefallen war. StAB Familienbuch 5, S. 781 u. Bac M 021-10.

³¹ Bulgarien schloss am 30. September, die Türkei am 30. Oktober und Österreich-Ungarn am 3. November 1918 einen Waffenstillstand mit der Entente.

³² Der amerikanische Präsident Woodrow Wilson (1856 bis 1924) erläuterte am 8. Januar 1918 in einer programmatischen Rede vor beiden Häusern des US-Kongresses seine Grundzüge für eine Friedensordnung für Europa.

und 5) – 13) Besondere Bestimmungen über Elsaß-Lothringen, Polen, Belgien, Rußland, Serbien, Rumänien und sonstige Gebiete, sowie als wichtigsten Punkt:

14) Die Gründung des Völkerbundes.

Diese 14 Punkte wurden von allen Kriegführenden angenommen, aber von unseren Feinden, namentlich Frankreich, sofort in allen wesentlichen Punkten eingeschränkt und zu ihrem Vorteil ausgelegt. Am 11. November 1918 wurde der Waffenstillstand von Deutschland unterschrieben, unter Verwahrung gegen einen Wortbruch!³³

Inzwischen hatte sich auch die Lage im Innern von Deutschland stark verändert, es erfolgten größere Meutereien in Kiel bei der Flotte, sowie in Berlin und München. Kaiser Wilhelm II. und sein Sohn, der Kronprinz, traten auf holländisches Gebiet über und wurden daselbst interniert.³⁴ Nachdem der Kaiser und sein Sohn offiziell abgedankt hatten, wurde im Dezember 1918 eine neue Regierung in Berlin, mit einem Volksbeauftragten unter Vorsitz von Fr. Ebert,³⁵ mit Arbeiter- und Soldaten-Räten errichtet.

Nach den Bestimmungen des Waffenstillstandsvertrages sollten die Kriegs- und Zivilgefangenen zuerst ausgetauscht und entlassen werden. England fing damit erst an, als die meisten ihrer Gefangenen aus Deutschland zurück waren. Die ersten Transporte aus unserem Lager erfolgten Anfang Dezember 1918 über den einzigen hierfür frei gemachten Hafen Hull an der Nordsee nach Rotterdam in Holland. Hier hatten wir, die zuletzt auf der Insel Man eingelieferten, das große Pech, da der Abtransport nach den Nummern der Gefangenen erfolgte und wir als die mit den höchsten Nummern als Letzte an der Reihe waren! So mußten wir ein weiteres Weihnachten 1918 in Gefangenschaft verbringen, es war das traurigste, welches wir erlebten!

So vergingen wieder lange Wochen, ja Monate bis auch wir aus dem früheren „Wakefielder Lager“ an der Reihe waren. Wir hatten noch sehr schlimme Tage durchzustehen! Eine

Grippeepidemie brach aus, welche viele Tote unter den Gefangenen forderte. Wir nannten diese Erkrankung die „schwarze Pest“!³⁶ Diese Erkrankung erfolgte so plötzlich, oft haben manche Abends noch Karten gespielt und 24 Stunden später waren sie schon tot, nachdem sich ihr Körper vorher plötzlich ganz dunkel verfärbt hatte, daher kam auch der Name „schwarze Pest“ auf! Wir alten Afrikaner hatten noch aus Afrika genügend Chinin bei uns, das wir immer wieder nahmen und das sicherlich nicht nur gegen Malaria, sondern auch für diese Grippe gut war.

Zurück in der Heimat

Heimreise mit Hindernissen

Unser Abtransport erfolgte kurz nach Ostern 1919. Gepäck durften wir alles, was wir hatten, mitnehmen. Nach einer guten Überfahrt ohne Seekranke wurden wir in Rotterdam vom holländischen Roten Kreuz empfangen und aufs beste bewirtet. Nach kurzem Aufenthalt ging es weiter zur deutschen Grenze, wo wir in Emmerich, als erste deutsche Station, kurzen Aufenthalt einlegten und weiter nach Wesel fuhren, wo wir eine Woche in Quarantäne lagen wegen der bösartigen Grippe. Wir wurden sehr gut aufgenommen, das Rote Kreuz und auch die deutschen Ärzte gaben sich sehr viel Mühe, denn viele kamen mit dieser lästigen Grippe an, und leider starben auch einige unter den gleichen Begleiterscheinungen wie im Lager auf der Insel Man. Es war tragisch für dieselben, so kurz vor ihrem Eintreffen bei ihren Angehörigen in der Heimat!

Die Weiterreise erfolgte in geschlossenem Transport von Wesel nach Hagen i. W. Hier wurden die Norddeutschen von den nach Süden Fahrenden getrennt; es gab die erste Übernachtung in einem Behelfslager im Bahnhof, da noch keine Nachtzüge eingesetzt waren. Am nächsten Morgen konnten wir nach Frankfurt a. M.

³³ Mit der Unterzeichnung des Waffenstillstands von Compiègne am 11. November 1918 zwischen dem Deutschen Reich und der Entente endete offiziell der Erste Weltkrieg.

³⁴ Der deutsche Kaiser Wilhelm II. (1859 bis 1941) floh am 10. November 1918 aus seinem Hauptquartier im belgischen Spa in die Niederlande, wo er Asyl bekam und bis zu seinem Tod verblieb. Auch sein Sohn, Kronprinz Wilhelm (1882 bis 1951) ging zunächst mit in die Niederlande, kehrte aber 1923 nach Deutschland zurück.

³⁵ Friedrich Ebert (1871 bis 1925). SPD-Politiker. 1919 bis 1924 Reichspräsident.

³⁶ Die „Spanische Grippe“ wütete zwischen 1918 und 1920 weltweit und forderte bis zu 50 Millionen Todesopfer.

weiterfahren, wo wir gegen Mittag ankamen. Mit mir zusammen waren noch drei alte Bekannte aus Afrika, nämlich Hugo Ludwig und Karl Wildermuth aus Stuttgart und G. Bayer aus Esslingen, gefahren. Auf unserem Fahrschein, den wir bei unserer Abfahrt von Wesel ausgehändigt bekamen, zusammen mit einem Taschengeld von 20,-- Mk., stand: „gültig für alle Züge, auch Eil- und Schnellzüge innerhalb Deutschlands“. Wir erkundigten uns sofort in Frankfurt nach dem nächsten Schnellzug nach Stuttgart und erfuhren, daß innerhalb einer Stunde ein solcher nach Karlsruhe fahren würde. Diesen benutzten wir vier, brachte er uns doch ein weiteres Stück näher der Heimat. In Karlsruhe angekommen, mußten wir leider vernehmen, daß nach Württemberg vorläufig keine weiteren Züge resp. nur bis Mühlacker fahren würden, da in Stuttgart ein Aufstand ausgebrochen wäre. Wir fuhren also nur bis Mühlacker, und hier haben wir die Tatsache erfahren, daß in Stuttgart ein „Spartakus“-Kommunisten-Aufstand ausgebrochen und daher der gesamte Personenverkehr in jene Gegend eingestellt worden wäre.³⁷ Wir sollten mal in Mühlacker übernachten, vielleicht könnten wir am nächsten Morgen mit einem Güterzug bis Bietigheim weiterfahren, wir würden in diesem Fall rechtzeitig benachrichtigt werden. Gesagt – getan, wir übernachteten in einem in der Nähe des Bahnhofs gelegenen Gasthof. Hier haben wir zum erstenmal wieder nach über vier Jahren in richtigen, guten Betten geschlafen und ein gutes Nachtessen eingenommen mit gutem „Württembergischer“ Wein!

Morgens vor 7 Uhr erhielten wir von der Bahn den Bescheid, daß gegen 8 Uhr ein Güterzug nach Bietigheim fahren werde, mit welchem wir weiterreisen könnten. Unsere Heimreise erfolgte richtig in Etappen, und gegen 9 Uhr Vormittags kamen wir vier in Bietigheim an. Nach kurzem Händedruck traten meine drei Stuttgarter den Weitermarsch an, kamen aber nur bis Feuerbach, wo sie angehalten wurden und sich ausweisen mußten, ob sie nicht zu den Spar-

takus-Brüdern gehörten! Unter Begleitschutz kamen alle drei ziemlich spät zu Hause an. Dieser Spartakus-Aufstand endete nach einer Woche „siegreich“ für die Polizei und Militär.

Ich selbst pilgerte allein von Bietigheim über Steinheim, Rielingshausen und Großaspach der alten Heimat Backnang entgegen. Es war ein besonderes Erlebnis, wenn man nach so langer Zeit und mit den gehabten Ereignissen ganz allmählich seiner Heimat näher kommt, zuerst durch alle diese bekannten Ortschaften und dann die vertrauten Berge ringsum von Backnang wieder sieht! In Großaspach, der letzten Ortschaft vor Backnang, verspürte ich etwas Hunger und Durst; es war inzwischen Mittagszeit geworden, und da der Besitzer vom Gasthof „Lamm“, Friedrich Michelfelder, Altersgenosse und Schulkamerad von der Realschule in Backnang war, kehrte ich bei ihm ein. Die Wirtschaft war die alte von früher geblieben, nur sah ich weder meinen Schulkameraden noch dessen Schwester oder seinen Vater, nur eine unbekannte Frau begrüßte mich. Friedrich Michelfelder, welcher wohlbehalten vom Krieg zurückgekommen war, hatte inzwischen geheiratet, es war also dessen Frau, welche mich begrüßte! Als ich mich vorstellte, wußte sie sofort, wer ich war, und auch ich erkannte sie wieder, stammte sie doch aus Burgstall und war die Schwester unserer Frau Posthalter Wintermantel, unserer nächsten Hausnachbarin in Backnang.³⁸ Sie bedauerte natürlich die Abwesenheit ihres Mannes, welcher erst gegen Abend zurückerwartet würde, sie wolle aber sofort ihren Schwiegervater von meiner Ankunft benachrichtigen. Inzwischen setzte sie mir ein ausgezeichnetes Mittagessen vor, bestehend aus einer erstklassigen „Flädles-Suppe“, einem Schnitzel mit selbstgemachten Spätzle! Nach 4 ½ jährigem Gefangenschaftsessen wieder zum erstenmal ein gutes, echt schwäbisches Mittagessen; so etwas vergißt man nie, und wie oft habe ich mit Frau Michelfelder über diesen guten Empfang bei ihr gesprochen! Inzwischen kam auch Vater

³⁷ Nachdem es bereits im Januar 1919 in Stuttgart zu einem (gescheiterten) Umsturzversuch seitens der „Arbeiter- und Soldatenräte“ gekommen war, versuchten diese im Juni 1919 noch einmal einen Aufstand, der ebenfalls niedergeschlagen werden konnte. Siehe dazu: Wilhelm Kohlhaas: Chronik der Stadt Stuttgart 1918 bis 1933, Stuttgart 1964 (= Veröffentlichungen des Archivs der Stadt Stuttgart Bd. 17), S. 15 bis 21.

³⁸ Friedrich Michelfelder (1885 bis 1963) hatte 1911 in Burgstall Anna Luise Schwaderer (1888 bis 1976) geheiratet. Ihre Schwester Eugenie Schwaderer (1886 bis 1929) war mit Emil Wintermantel (1880 bis 1955) verheiratet, der seit 1906 die Gastwirtschaft zur „Post“ (heutige Marktstraße 23) betrieb. StAB, Alte Einwohnermeldekartei, Karte „Emil Wintermantel“ u. Az. 165-02.

Michelfelder, um mich zu begrüßen. Er erkannte mich sofort wieder und ich mußte ihm viel erzählen! Nach kurzer Zeit unterbrach er unsere Unterhaltung und informierte mich, daß er Tags zuvor in Backnang gewesen wäre und einen Besuch bei meinem Vater (beide waren ebenfalls Schulfreunde) machen wollte. Vater wäre jedoch sehr krank und durfte keinen Besuch empfangen, selbst nicht mal ihn. Diese Nachricht erschreckte mich so sehr, daß ich eiligst aufbrach, mich natürlich herzlichst für die liebe und gute Aufnahme bedankte und mich auf ein baldiges Wiedersehen verabschiedete.

Ankunft in Backnang

Im Eiltempo ging es nun der Heimatstadt zu, die ja nur 3 km von Großaspach entfernt war. Am Eingang der Stadt wurden alle Heimkehrer begrüßt mit einem großen Spruchband, das folgenden, für die damalige Zeit würdigen Wortlaut hatte: „Seid willkommen, wackre Streiter! Gott und Wilson hilft Euch weiter“, eine Parole, auf welche viele nach diesem verlorenen Krieg gehofft hatten! Nun war es nicht mehr weit; am Gasthof zum Stern vorbei, dem Geburtshaus meiner Mutter und in welchem noch Onkel Reuther (Bruder der Mutter) wohnte, dann am Haus von Tante Mariele Breuninger (Schwester der Mutter) Richtung Rathaus zur Marktstraße ins alte Elternhaus.³⁹ Das Geschäft war geöffnet, ein fremder junger Mann stand darin, beide kannten sich nicht. Gleichzeitig mit mir betrat ein Herr das Geschäft, der mir unterwegs begegnet war, mich so halbwegs noch von früher her kannte, aber nicht sicher war, ob ich es auch tatsächlich sei, denn wie kam ich so plötzlich auf die Backnanger Straßen, wo doch seit Tagen keine Züge mehr verkehrten, deshalb folgte er mir bis zum Geschäft und war dann seiner Sache sicher! Es war Gasmeister Gohl,⁴⁰ der

mich von früher sehr gut kannte, somit war er der erste Backnanger, der mich begrüßen durfte, und durch ihn erfuhren auch an diesem Nachmittag noch viele mehr, daß der „Ausländer“ Fritz Winter aus der englischen Gefangenschaft zurückgekehrt war!

Oben in der Wohnung gab es natürlich zuerst mit der Mutter eine freudige und herzliche Begrüßung. Ich durfte sofort ins Schlafzimmer des Vaters, bei welchem die Freude meines Eintreffens unbeschreiblich groß war, so groß, daß er am liebsten sofort das Bett verlassen hätte! Ich mußte ihm natürlich viel erzählen; am meisten freute es ihn, als ich ihm sagte, daß ich alle meine Verbindungen mit dem Ausland gelöst hätte und ich für immer in Backnang in seinem Geschäft bleiben würde! Dieses Versprechen machte ihn in einigen Tagen so gesund, daß er sein Krankenlager als völlig gesund verlassen konnte!

Meine Ankunft kam deshalb überraschend, weil durch den Spartakus-Aufstand in Stuttgart mehr als 10 Tage jeglicher Post-, Bahn und Zeitungs-Verkehr in Württemberg lahm gelegt war. Von Wesel aus durften wir nach Hause telegrafieren, dieses Telegramm kam jedoch erst einige Tage nach meiner Ankunft hier an. Nach bald fünfjähriger Abwesenheit war es ein sehr trauriges Wiedersehen; beide Brüder waren nicht mehr am Leben, der Bruder von Vater, unser guter Onkel Friedrich, ebenfalls vor einem halben Jahr gestorben und unsere gute Schwester Martha lag schwer erkrankt im Bürgerhospital in Stuttgart!⁴¹ Das Haus war so gut wie ausgestorben gegenüber früher.

Nun galt es sich in diese ganz neuen Verhältnisse einzuleben; viele Besuche mußten gemacht werden, bei allen den vielen Verwandten und Bekannten in Backnang und Stuttgart und natürlich bei der Schwester Anna in Sulzbach a. M. mit Schwager Adolf Gelbing, welcher den Krieg von

³⁹ Friedrich August Winters Mutter Charlotte (1854 bis 1950) war die Tochter von Bierbrauer und Sternwirt Johann Georg Reuther (1816 bis 1865) und Marie Friederike geb. Feucht (1820 bis 1883). StAB Familienbuch 3, S. 839f. Reuther, der aus Creglingen/OA Mergentheim stammte, hatte das Gasthaus „Stern“ am 15. August 1847 käuflich erworben. StAB Bac K 001-50, Bl.134f. Im Jahr 1879 ging der „Stern“ dann in den Besitz von Friedrich August Winters Onkel Karl Wilhelm Reuther (1848 bis 1923) über. StAB Bac K 001-66, S. 149 bis 157. Dessen Schwester Marie Breuninger geb. Reuther (1857 bis 1926), die seit 1881 mit dem Kaufmann Eugen Breuninger (1857 bis 1931) verheiratet war, wohnte zu der Zeit in der Schillerstraße 51. Adreßbuch Backnang und Umgebung 1920/21, Backnang 1921, S. 7; Cornelius Breuninger: Die Backnanger Breuninger, Backnang 1931, S. 73.

⁴⁰ Wilhelm Gohl (1875 bis 1954) war von 1902 bis zu seiner Pensionierung im Jahr 1939 im Gaswerk beschäftigt, wo er in der Zeit auch mit seiner Familie wohnte. StAB, Alte Einwohnermeldekartei, Karte „Wilhelm Gohl“.

⁴¹ Zu den beiden gefallenen Brüdern siehe FN 20. Friedrich August Winters gleichnamiger Onkel, von Beruf ebenfalls Kaufmann, war am 18. November 1918 im Alter von 56 Jahren verstorben. StAB Sterberegister 1918/187. Seine Schwester Martha überstand die schwere Krankheit. Sie starb 1949 im Alter von 67 Jahren in Winnenden. StAB Familienbuch 2, S. 169.

Anfang an „aktiv“ mitgemacht hat und wohlbehalten zurückgekommen war.⁴² Die beiden Kinder Wilhelm und Dora gingen bereits zur Schule.

Mit Vater, der sich nach einigen Wochen so gut erholte, ging ich Sonntags viel spazieren, meistens nach Sulzbach; damals gab es Sonntags keinen Zugverkehr, bekanntlich mußten die Deutschen 5 000 Zugmaschinen und über 15 000 Personenwagen an unsere Kriegsgegner als Reparationen abliefern. Im eigenen Textilwarengeschäft war Anfangs nichts zu unternehmen; es kamen keine Rohstoffe herein und außer Papierstoffen war nichts mehr vorhanden. Vaters Warenlager hatte höchstens noch einen Wert von ca. 200,- Mk. an ganz minderwertigen Papierstoffen, welche niemand mehr kaufte. Trotzdem fand ich bald eine Beschäftigung, welche mir wenigstens ein kleines Taschengeld einbrachte. Onkel Friedrich (Vaters Bruder) war bekanntlich der kaufmännische Leiter vom Gas-

werk Backnang, das eine Aktiengesellschaft war. Heute würde man diesen Posten als Gaswerksdirektor bezeichnen. Das Gaswerk wurde im Jahr 1900 als Aktiengesellschaft gegründet, Mitbegründer und Hauptaktionär waren damals unter anderen Backnanger Bürgern auch mein Vater, sein Bruder Friedrich und Großmutter Winter. Dieses Gaswerk wurde im Jahr 1918, also bei Ausgang des Krieges als AG aufgelöst und in städtische Verwaltung übernommen, nachdem die Stadt schon Jahre zuvor sehr billig die Mehrheit der Aktien erworben hatte.⁴³ Es galt lediglich einen Bilanzabschluß für das abgelaufene Jahr 1918 zu machen, was ich recht und schlecht erledigen konnte, jedenfalls hat die Hauptversammlung der Aktionäre, d. h. die Stadt Backnang den Abschluß „gut heißen“, nachdem vorher alles mit ihr besprochen worden war!

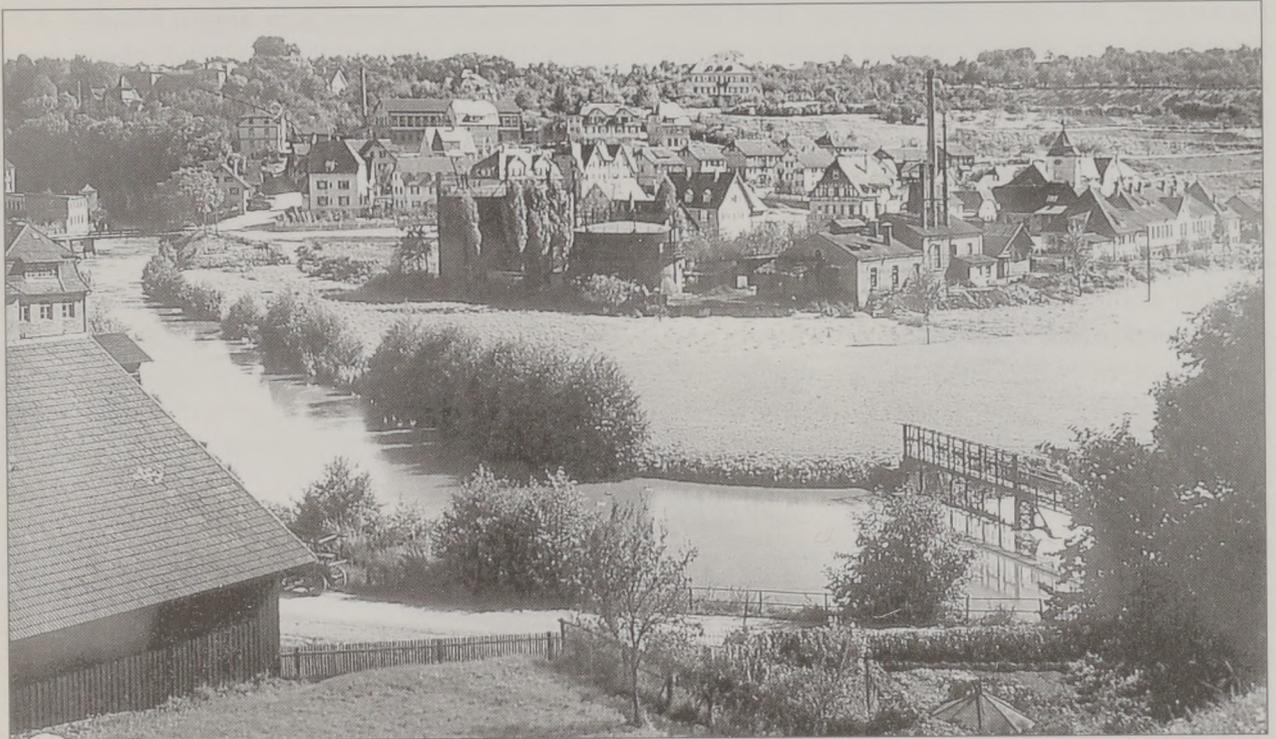
Es war gut, daß ich mit diesen Arbeiten etwas Ablenkung hatte von meiner Einsamkeit und Zeit zum Einleben in der alten Heimat fand, in die



Backnang nach dem Ersten Weltkrieg.

⁴² Anna Winter (1883 bis 1963) hatte am 6. Oktober 1906 in Backnang den in Sulzbach/Murr geborenen und lebenden Kaufmann Adolf Gelbing (1877 bis 1949) geheiratet. StAB Heiratsregister 1906/34.

⁴³ Die am 29. Juli 1901 gegründete Aktiengesellschaft Gaswerk Backnang ging 1919 in den Besitz der Stadt Backnang über, nachdem diese bereits 1913 die Mehrheit der Aktien übernommen hatte. MB vom 30. Juli 1901, S. 702; StAB Bac G 001-71, Bl. 442-453 u. Bac G 003-1, Bl. 4, 6 u. 16.



Das städtische Gaswerk in der Unteren Au.

ich wirklich als Fremder nach so langer Abwesenheit, ca. 19 Jahre, zurückkehrte. Außer den hochbetagten Eltern und einigen ebenso alten Onkel und Tanten hatte ich niemanden mehr aus früheren Zeiten, ich mußte mich so ganz allmählich einleben. Vater gab sich sehr viel Mühe, mich bei seinen alten Bekannten und Freunden einzuführen, was hauptsächlich an den Stammtischen in den alten Gasthöfen und Wirtschaften zu damaliger Zeit war. Es waren meist ältere Herren, unter den vielen auch mein späterer Schwiegervater Albert Sauer;⁴⁴ eigenartig, mit welchem ich mich sofort gut verstand, ohne damals zu wissen, daß er noch eine „heiratsfähige“ Tochter hatte. Durch Vermittlung von Otto Stelzer,⁴⁵ wohl einige Jahre jünger als ich, welcher ebenfalls einige Jahre im Ausland gewesen war, jedoch rechtzeitig vor Ausbruch des Krieges nach Hause kam, diesen aktiv miterlebte, kam ich in eine gleichaltrige nette Kegelgesellschaft von 14, später 12 jungen Leuten, welche bis 1939, dem Ausbruch des zweiten Weltkrieges, diesem Sport treu blieben.

Gründung einer eigenen Familie

Gesellschaftlich hatte ich mich allmählich zu recht gefunden, es galt nun einen eigenen Hausstand zu gründen und eine passende Hausfrau dafür zu finden, was nicht so einfach war, zumal man eine treue und sehr schöne Freundschaft im Ausland infolge des Krieges aufgeben mußte! Ein Zufall führte mich in die Eisenhandlung von Albert Sauer in Backnang, deren Besitzer ich vom Stammtisch meines Vaters bereits gut kannte und bei welchem ich einen neuen Rechen für unseren Garten kaufen mußte. Bedient wurde ich von der einzigen sich im Laden befindlichen Angestellten, Klara Sauer, Tochter des Inhabers, von deren Existenz ich nichts wußte, und welche mir ihr Vater vorstellte.⁴⁶ Hier gab es anscheinend eine kleine Verlegenheit, weil sie morgens um 9 Uhr noch im Laden mit Hausschuhen war und bediente!!

Diese erste Begegnung war im Herbst 1919, ein weiteres Zusammentreffen war um die Weihnachtszeit, bei einer Feier vom „Liederkranz

⁴⁴ Kaufmann Albert Sauer (1862 bis 1930) betrieb sein *Gemischtes Warengeschäft* und *Eisenhandlung* in der Schulstraße 8 (später: Am Obstmarkt 7 bis 11). StAB, Alte Einwohnermeldekartei, Karte „Albert Sauer“; Adreßbuch (wie Anm. 39), S. 32.

⁴⁵ Kaufmann Otto Stelzer (1889 bis 1969) war Teilhaber in der Lederhandlung Ernst Weidmann (Erbstetter Straße 38). StAB, Alte Einwohnermeldekartei, Karte „Otto Stelzer“; Adreßbuch (wie Anm. 39), S. 53.

⁴⁶ Klara Sauer (1889 bis 1955) war die jüngste Tochter von Albert Sauer und Pauline Friederike geb. Messerle (1862 bis 1922). StAB Familienbuch 5, S. 666 f.

Backnang“, der ersten solchen Feier nach dem Kriege. Ich war allein, Vater und Mutter wollten diese Feier nicht mitmachen, dagegen war die Familie Sauer [anwesend], nebst Schwiegersohn und Tochter, welche mich baten, bei ihnen Platz zu nehmen, was ich gerne annahm.⁴⁷ Ich mußte viel von meinen Erlebnissen im Ausland erzählen und fand verständige Zuhörer namentlich bei dem Schwiegersohn Dr. Wendelstein, welcher selbst in der französischen Schweiz und in England diese Sprachen studiert und gelernt hatte und sich gerne in Englisch mit mir unterhielt! Ich konnte an diesem Abend meine englischen Sprachkenntnisse sehr gut anbringen und bei der Verabschiedung war wegen dieser englischen Sprachunterhaltung ein baldiges weiteres Zusammentreffen verabredet. Dieses fand bald darauf bei einem schönen winterlichen Sonntagsspaziergang nach Unterweissach statt, hier lernte ich meine spätere Frau Klara erst richtig kennen, worauf auch schon im Februar 1920 die Verlobung mit ihr stattfand.

Vater Sauer hätte zwar lieber gesehen, wenn ein junger Mann seine Tochter Klara geheiratet hätte, welcher seine Eisenwarenhandlung hätte weiterführen können, aber dazu war seine Tochter Klara grundsätzlich dagegen! Wie sie mir selbst später sagte und auch die Namen der bisher erschienenen Freier erwähnte, waren diese nur gekommen wegen des Geschäftes und erst zuletzt wegen ihrer selbst, was aber bei mir nicht der Fall war! Nach kurzer Verlobungszeit war die Hochzeit für den 8. Juli 1920 festgesetzt. Dieselbe wurde im Hotel „Post“ bei Emil Wintermantel, unserem nächsten Nachbarn, gefeiert. Kirchlich getraut wurden wir durch Pfarrer Fischer, damals in Unterweissach als Pfarrer tätig und ein Vetter zu Vater Sauer, seine Frau wiederum eine Base zu meinem Vater, also zu beiden Familien eng verwandt! Es war ein bescheidenes Fest; Lebensmittelkarten waren immer noch im Umlauf, aber dank der großen bäuerlichen Verwandtschaft in Bittenfeld, von wo Vater Sauer stammte, konnten mehr als 20 Personen teilnehmen. Die Hochzeitsreise führte ebenfalls bescheiden nach Obertal im Schwarzwald, das Ausland war damals noch für

die Deutschen hermetisch abgeschlossen. Ich hätte gerne meiner jungen Frau etwas von diesem Ausland gezeigt, das mich so viele Jahre beherbergt hatte!

Zurückgekehrt, war die Wohnung im elterlichen Winter'schen Hause am Marktplatz im ersten Stock neu eingerichtet worden; Vater und Mutter Winter zogen in den zweiten Stock des Hauses ein, zusammen mit Schwester Martha, welche inzwischen gesund aus dem Krankenhaus in Stuttgart entlassen war. In unserem Textil-Einzelhandelsgeschäft gab es seit einigen Monaten auch viel zu tun, durch das sogenannte



Speisekarte der Hochzeitsfeier am 8. Juli 1920.

⁴⁷ Die älteste Tochter von Albert Sauer, Lydia (geb. 1887), heiratete am 1. Juli 1908 den Oberreallehrer Dr. Ludwig Wendelstein (1878 bis 1961), der von 1918 bis 1938 und von 1945 bis 1947 Rektor an der Backnanger Realschule und späteren Oberschule für Jungen war. StAB Familienbuch 13, Bl. 66f; Gerhard Fritz / Hans-Eckhard Giebel / Rolf Königstein / Heinz-Werner Schwieger: 450 Jahre Lateinschule Backnang, Backnang 1989, S. 82 ff.



Offizielles Verlobungsbild von Klara Sauer und F. A. Winter (Februar 1920).

„Loch im Westen“⁴⁸ kamen viele Waren herein, allerdings nicht immer die besten Qualitäten, doch der Bedarf war sehr groß, auch dieser wurde noch rationiert durch Kleiderkarten und Bezugsscheine. Meine junge Frau hatte Freude an diesem Verkauf, sie sah, daß es ein angenehmeres Geschäft war, als im Eisenhandel!

Wenn alles in Ordnung sein soll, darf in einem jungen Haushalt der Kindersegen nicht fehlen. Derselbe stellte sich bei uns zum erstenmal ein mit der Geburt unserer Tochter R u t h, welche am 10. April 1921 in Stuttgart das „Licht der Welt“ erblickte, an einem herrlichen Frühlingssonntag-Morgen, also ein Sonntagskind, was sie auch immer für uns war.⁴⁹ Die Taufe fand



Klara Winter mit ihren Kindern Irene, Ruth und Friedrich Adolf (v. l. n. r.) im Jahr 1924.

in Stuttgart statt; nach einem alten Aberglauben sollte man kein Kind „ungetauft“ über die Straße tragen! Dieses Nichtabhalten der Taufe in Backnang war eine arge Enttäuschung für den Großvater Winter, der dieses Fest seines ersten Backnanger Enkelkinds gerne gefeiert hätte. Ein zweites Kind, und zwar unseren Sohn F r i t z, der am 6. April 1923 zur Welt kam, hat dieser Großvater leider nicht mehr erlebt.⁵⁰ Trotz schlechterer Zeiten – das Jahr 1923 brachte den höchsten Währungszerfall (Inflation) – wurde uns im Jahre 1924 ein weiteres Kind geschenkt, und zwar unsere Tochter I r e n e, am 14. Juni 1924.⁵¹ Mit allen drei Kindern haben wir Eltern sehr schöne, glückliche Jugendjahre erleben dürfen! Namentlich die Weihnachtsfeste mit den schönen Spielen sind unvergessliche Erinnerungen.

Inflationszeit

Über die Geldentwertung, I n f l a t i o n, möchte ich kurz noch einiges erwähnen. Unsere gesamten Feinde verlangten mit dem „Versailler Friedensvertrag“ allerhand Zahlungen, welche unmöglich erfüllt werden konnten, worauf die gesamten Randgebiete des damaligen Reiches, wie Nord-Schleswig, Ost- und Westpreußen, Eupen-Malmedy, sowie Oberschlesien besetzt wurden. Nicht genug damit, zum Schluß besetzten die Franzosen noch das Ruhrgebiet, was den totalen Zusammenbruch herbeiführte. Hier einige Beispiele:

- Am 1. 1. 23 kostete 1 Inlandsbrief 25.- Mk oder = \$-Kurs 01,4
- Am 1. 3. 23 kostete 1 Inlandsbrief bereits 100.- Mk oder = \$-Kurs 01,0
- Am 1. 7. 23 kostete 1 Inlandsbrief bereits 300.- Mk oder = \$-Kurs 00,8
- Am 1. 10. 23 kostete 1 Inlandsbrief bereits 2 000 000.- Mk oder = \$-Kurs 00,2

Von da ab überstürzte sich die Katastrophe lawinenhaft, so daß der gleiche Brief am 1. 11. 23 bereits 100 Millionen Mk kostete!

⁴⁸ Als „Loch im Westen“ bezeichnete man die besonderen zoll- und handelspolitischen Verhältnisse in den nach dem Versailler Vertrag besetzten Gebieten (Saargebiet und Rheinland), durch die französische Waren nach Deutschland kamen.

⁴⁹ Ruth Winter heiratete am 11. Oktober 1947 den Bankangestellten Hermann Bareiss. StAB Familienbuch 16, Bl. 162. Sie lebt heute immer noch in Backnang.

⁵⁰ Friedrich Adolf (Fritz) Winter (1923 bis 1971) heiratete am 29. August 1946 die Backnangerin Leonie Eckstein. Er arbeitete im väterlichen Geschäft, das er 1956 schließlich übernahm. StAB Familienbuch 16, Bl. 162 u. Alte Einwohnermeldekartei, Karte „Fritz Winter“; BKZ vom 19. Juni 1965.

⁵¹ Irene Winter heiratete am 27. Mai 1944 Julius Alfred Schweizer, Oberamtmann von Ebingen. StAB Familienbuch 16, Bl. 162.

Bei allen anderen Artikeln des täglichen Lebens verhielt es sich gleich: 1 Pfd. Brot kostete am 1.11.23 drei, am 15.11.23 achtzig und am 30.11.23 zweihundertsechzig Milliarden. 1 Pfd. Fleisch kostete am 1.11.23 sechsundreißig Milliarden, am 15.11.23 neunhundert Milliarden und am 30.11.23 3,2 Billionen. 1 Glas Bier kostete am 1.11.23 vier und am 15.11.23 52 Milliarden Papiermark.

Über diese Inflationszeit wäre vieles zu schreiben, jedoch einige persönliche Erlebnisse möchte ich hier erwähnen. Viele, meistens ältere Leute, ließen sich durch die hohen Wertzahlen verleiten und verkauften ihre Häuser, um von den Zinsen daraus zu leben. Zwei aus dem engsten Familienkreis haben dies gemacht, eine Zeitlang blieb die Entwertung etwas stabil, jedoch, wie obige Zahlen zeigen, war im Jahre 1923, also 4 Jahre nach Kriegsschluß, die totale Entwertung unserer Währung vollkommen. Auch Vater Winter stand im Jahre 1920, etwas geheim, in Unterhandlung mit der Kreissparkasse Backnang wegen eines Verkaufes vom Haus in der Marktstraße 38, in welchem das Geschäft (F. A. Winter) sich jetzt befindet.⁵² Als ich von diesen Unterhandlungen erfuhr, hatte ich eine lange Auseinandersetzung mit Vater, welcher immer wieder erklärte, daß der 10fache Preis von dem, was dieses Haus z. Zt. im Jahre 1915/16 kostete, doch eine gute Bezahlung wäre. Erst als ich drohte, daß ich sofort wieder ins Ausland gehen würde, wenn dieses Haus verkauft würde, stoppte Vater diese Verhandlungen. Ganz überzeugt habe ich ihn erst zum Schluß, als ich ihn ausrechnen ließ, und das Rechnen konnte er noch sehr gut, was resp. wieviele USA-Dollar er für den Erlös dieses Hauses kaufen könnte – Nicht mehr als \$ 6000.- oder ca. 25 000.- Mark, nach dem damaligen Kurs! Bekanntlich war damals schon der USA-Dollar die Leitwährung für alles geworden. Vater starb im Frühjahr 1922, drei Jahre nach meiner Rückkehr aus der Gefangenschaft. Die ärgste Inflation hat er nicht mehr erlebt, die zu Anfang des Jahres 1923 einsetzte und, wie die oben genannten Zahlen zeigen, ins Uferlose ging.

Urlaub in den Bergen

Aus diesem Jahre möchte ich noch etwas besonderes Erlebtes erzählen: Mit meinem Kegel-Kameraden Otto Stelzer hatte ich für den Monat Juni eine kleine Reise in die Allgäuer Alpen geplant. Standort war der Ort Sonthofen, von wo aus wir verschiedene Bergtouren unternehmen wollten, als erste den sogenannten „Heilbronner Weg“.⁵³ Es war ein herrliches wolkenloses Sommerwetter, als wir unsere Reise angetreten haben, so richtig zum Wandern in den schönen Bergen! Am Nachmittag vor unserer ersten Wanderung zu diesem Heilbronner Weg stellten wir beide fest, daß wir keinen Feldstecher bei uns hatten. Wir besuchten ein uns gut aussehendes Fachgeschäft, welches diese Gläser ausgestellt hatte, und erkundigten uns nach den Preisen. Ein gewaltiger Schreck überfiel uns, als wir den Preis von so einem „Zeiss“-Glas hörten, es wäre das Ende unserer Reisekasse gewesen. Der Ladenbesitzer hörte an unserer Sprache, daß wir aus dem Schwabenlande kamen und wollte wissen, aus welcher Gegend resp. Stadt! Die Angabe „Nähe von Stuttgart“ genügte ihm nicht, weil wir dachten, „Backnang“ wäre kein Begriff für ihn. Als wir nun diesen halb „chinesisch“ klingenden Namen sagten, war er so erstaunt, daß neugierig, wie er nun einmal war, er auch unsere Namen wissen wollte. Als ich ihm den meinigen sagte, erwiderte er, dann wohnen Sie in Backnang sicherlich neben der „Untere Apotheke“ beim Rathaus, und als er den Namen meines Kameraden Stelzer hörte, sagte er zu ihm, dann wohnen Sie an der Kirchenstaffel, neben dem alten Stadtturm! Jetzt war natürlich unser Staunen groß, wir konnten nur sagen, daß er bestimmt auch von Backnang sein müsse, wenn er sich so gut dort auskenne! Dieses konnte er allerdings nicht bejahen, aber daß er drei Jahre lang in der Lehre bei Uhrenmacher Bauer⁵⁴ gewesen wäre, hat er uns bestätigt! Das Geschäft war auf diese Weise vollends perfekt geworden, wir hatten Kredit für diese zwei Gläser bekommen. Stelzer versprach ihm, daß er noch am gleichen Abend

⁵² Der Umzug des Geschäfts von der Marktstraße 27 in die Marktstraße 38 erfolgte 1925/26. Interessanterweise kam es dabei zu einem Tausch: Das Bekleidungsgeschäft Spinner, das seit 1895 in der Marktstraße 38 untergebracht war, zog in die Marktstraße 27 – und die Fa. Winter machte es genau umgekehrt. BKZ vom 7. Oktober 1955 u. 19. Juni 1965.

⁵³ Der rd. 3 km lange „Heilbronner Weg“ in den Allgäuer Alpen wurde bereits 1899 eingeweiht und ist damit der älteste Felsensteig der Nördlichen Kalkalpen.

⁵⁴ Das Uhrmachersgeschäft Bauer befand sich in der Unteren Marktstraße 5 (heutige Marktstraße 18) und damit in der unmittelbaren Nachbarschaft zum Geschäftshaus „F. A. Winter“. Adreßbuch (wie Anm. 39), S. 60.

nach Hause telefonieren werde, um den Betrag gleich an die Firma Zeiss in Jena zu überweisen.

Früh morgens wanderten wir am nächsten Tag mit unseren schönen Gläsern in Richtung „Kemptener Hütte“, der Anfangsstation des Heilbronner Wegs. Für uns beide ein herrliches Erlebnis, da wir zum erstenmal auf so einer Hütte übernachten durften. Allerdings mit einer kleinen Enttäuschung, wir waren damals noch nicht Mitglieder des damaligen „Deutsch-Österreichischen Alpenvereins“,⁵⁵ wir mußten daher mit einer Übernachtung im Massenquartierlager vorlieb nehmen. Nach einer Woche kamen wir nach Sonthofen zurück und hörten von unserem Optiker, daß der Geldbetrag für die beiden Gläser ihm bereits gutgeschrieben wäre und er schon wieder zwei neue Gläser zum alten Preis hätte kaufen können, er hatte also keinen Währungsverlust durch uns erlitten! Wir merkten jedoch bei unserer Rückkehr im Tal, daß hier alles viel teurer geworden war, als oben auf den Hütten, so daß wir unsere Heimreise, welche über München geplant war, vorzeitig angetreten haben. Zum Glück hatten wir die Bahnfahrt hin und zurück voll vor der Abreise bezahlt, sonst hätten wir die Heimreise nicht mehr antreten können. In München mußte ich bei einem Geschäftsfreund Geld aufnehmen, damit wir das Hotel für zweimaliges Übernachten bezahlen konnten.

Am ersten Abend erlebten wir im „Hofbräu Haus“ folgende, für die damaligen Verhältnisse nette Geschichte! Es war kurz vor Mitternacht, wir hatten bereits unser Essen und Getränke bezahlt, da stellte uns die Bedienung einen frischen, voll gefüllten Maßkrug Bier auf den Tisch. Als wir die Annahme verweigern wollten, meinte die Bedienung: „Trinken sie doch das Bier, dasselbe kostet in 5 Minuten, also gleich nach Mitternacht, das doppelte des jetzigen Preises!“. Diesen wohlgemeinten Rat konnten wir doch nicht ablehnen, aber es zeigt, wie von einer Minute zur anderen unser Geld weniger wert wurde!

Bei unserem Nachhausekommen mußte ich als erstes meinem Freund Stelzer den vorgeschossenen Betrag für das „Zeiss Glas“ bezah-

len; in München haben wir ja erlebt, wie unsere Papiermark weniger wert wurde. Er war mit der Rückzahlung des ausgelegten Betrages zufrieden; da ich durch meine damalige Agentur der HAPAG immer einige USA-Dollarscheine in Händen hatte, gab ich meinem Freund Stelzer zu dieser Rückzahlung noch einen solchen Schein extra hinzu, diesen hat er einige Monate später umgewechselt und bekam dafür das 10fache des Wertes, was wir für diese beiden Gläser bezahlt hatten!

Im Geschäft waren die letzten Monate durch diese Inflation immer schwieriger geworden. Den Einkauf der Waren konnte man nur noch mit festen Preisen (holl. Gulden oder USA-Dollar) tätigen, verkaufen mußte man gegen unsere Papiermark. Die Auszeichnung erfolgte daher jetzt auch in einer festen Währung, und jeden Tag gab es einen neuen sogenannten „Multiplikator“ der Mittags herauskam und den man im Schaufenster zeigen mußte. Mit diesem Instrument wurden dann die Verkaufspreise in Papiermark errechnet, so hat man etwas von diesen katastrophalen Kursschwankungen retten können.

Endlich am 1. Dezember 1923 kam das von Reichsbankpräsident S c h a c h t geschaffene Wunder der sogenannten R e n t e n-Hilfswährung heraus, nämlich: 1 Billion Papiermark = 1 Gold- oder 1 Rentenmark. Diese Renten-Hilfswährung wurde 1924 durch die Reichsmarkwährung abgelöst.⁵⁶

Umzug in die Marktstraße 38

Eine Scheinblüte setzte nach dieser Geldumstellung ein! Auf das eigene Geschäft übertragen, zeigte es sich, daß die seitherigen Verkaufsräume im alten, noch von den Großeltern Winter stammenden Hause am Marktplatz 9 nicht mehr ausreichten. Vor die Wahl gestellt, dieses Gebäude umzubauen oder abzurechen und ganz neu zu erstellen oder das der Mutter noch gehörende, vor 35 Jahren erbaute Wohn- und Geschäftshaus Marktstraße 38 zu beziehen, das Vater bekanntlich zu Beginn der Inflation verkaufen wollte, entschloß ich mich zum Umzug in dieses Haus. Größere bauliche Verän-

⁵⁵ Im „Deutschen und Österreichischen Alpenverein“ waren von 1873 bis 1938 der reichsdeutsche, der deutsch-österreichische und der deutsch-böhmische Zweig des Alpenvereins zusammengeschlossen.

⁵⁶ Der spätere Reichsbankpräsident Hjalmar Schacht (1877 bis 1970) war maßgeblich an der Einführung der Rentenmark am 15. November 1923 beteiligt, die kein gesetzliches Zahlungsmittel war, aber von der Bevölkerung akzeptiert wurde. Am 30. August 1924 wurde zusätzlich zur Rentenmark im Verhältnis 1:1 die Reichsmark eingeführt.



F. A. Winter vor seinem Geschäft in der Unteren Marktstraße 4 (heutige Marktstraße 27).

derungen und Erweiterungen mußten auch hier vorgenommen werden, jedoch waren diese Kosten nicht so hoch wie ein Neubau im alten Gelände. Mit frischem Mut wurde an diese neue Aufgabe gegangen; es war ja das drittemal in meinem Leben, daß ich an den Neuaufbau eines Geschäftes ging: das erstemal in Afrika, das zweitemal gleich nach meiner Rückkehr im Jahre 1919 und jetzt nach 6 Jahren wieder! Die Sorgen blieben einem allerdings nicht erspart; eine Magen- und Darmerkrankung stellte sich plötzlich ein. Wenn sich diese Erkrankung früher eingestellt hätte, wäre der ganze Umzug und Umbau unterblieben, so mußte er durchgeführt werden! Außerdem kostete der Umbau, und vor allem die gänzlich neue Geschäftseinrichtung mit Zentralheizung mehr als das doppelte des ursprünglichen Voranschlages.

Die Gelder bei den Banken waren zu jenen Zeiten sehr knapp (kurz nach der Währungsumstellung) und bis zu 15 Prozent Zinsen mußten bezahlt werden. Dank der finanziellen Hilfe meines Schwiegervaters Albert Sauer, der gleichzeitig auch Vorstand des Kreditvereins Backnang (heute Volksbank) war und des alten väterlichen Freundes Kommerzienrat Eduard Breuninger in Stuttgart, der mir einen größeren Warenkredit zur Verfügung stellte, konnte alles gut erledigt werden.

Der Umzug in unsere neuen Wohnräume im ersten Stock des Hauses fand bereits vor Weihnachten des Jahres 1925 statt, in die Geschäftsräume konnte man erst Anfang Februar 1926, es war ein kalter Wintermonat, einziehen. In diesen neuen Räumen war es entschieden schöner und bequemer zu arbeiten, als in den alten, auch bekam man jetzt sehr gute Hilfskräfte für den Verkauf. Ich möchte hier an dieser Stelle nur drei Namen erwähnen, nämlich Gertrud

Schmelcher, die spätere Frau Eugen Sammet, Gretel Roller, welche über 40 Jahre treu dem Geschäft und der Familie diente, sowie Gertrud Haag, spätere Frau Kübler in Morbach.

Hier möchte ich meine Aufzeichnungen beenden. Mit drei Angestellten habe ich das Geschäft in der Marktstraße 38 begonnen, es wurde immer wieder weiter ausgebaut und vergrößert. – Den weiteren Fortgang überlasse ich der nächsten Generation zu berichten.



1925/26 erfolgte der Umzug in die Obere Marktstraße 18 (heutige Marktstraße 38).

Backnang in der Stauferzeit

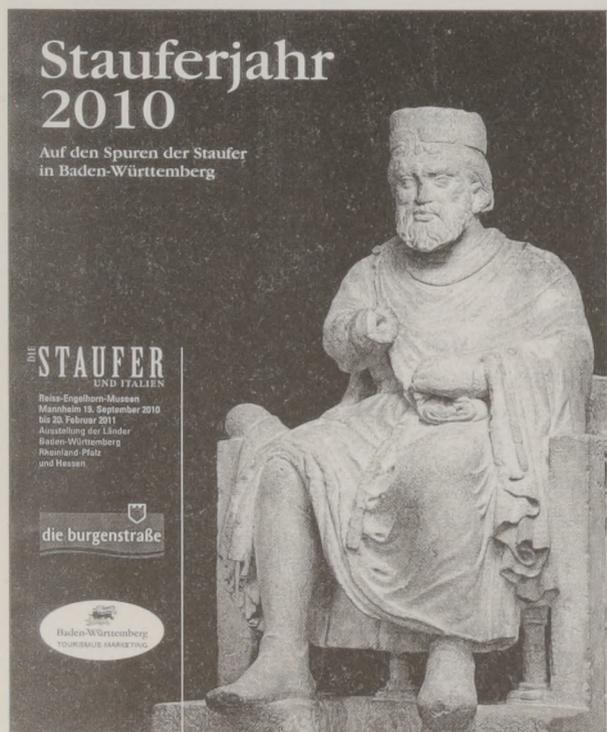
Von Michael P. Dwornitzak

Die kulturhistorische Ausstellung „Die Staufer und Italien“ wird vom 19. September 2010 bis 20. Februar 2011 in den Reiss-Engelhorn-Museen zu sehen sein. 33 Jahre nach der Stuttgarter Staufer-Ausstellung erinnert nun das Mannheimer Museum an die bedeutendste Dynastie des europäischen Mittelalters. Baden-Württemberg, Rheinland-Pfalz und Hessen hatten sich auf die zweitgrößte Stadt des Südweststaats als zentralen Standort festgelegt. Die Ausstellung steht am Ende von Veranstaltungen an 32 Orten im „Staufer-Jahr 2010“, das die drei Bundesländer ausgerufen und finanziert haben.¹

Im Norden von Baden-Württemberg gibt es recht unterschiedliche Angebote zu dieser Epoche. In Göppingen-Hohenstaufen wartet eine

neu gestaltete Ausstellung über „Die Staufer“ ganzjährig auf Besucher. In Stuttgart hat der Schwäbische Heimatbund die Vortragsreihe „Die Welt der Staufer“ ins Leben gerufen. Waiblingen hält sein traditionelles Staufer-Spektakel (mit Mittelaltermarkt und Mitmachprogramm) vom 25. bis 27. Juni ab. Am 3. und 4. Juli steigt das Bad Wimpfener Stauferfest (mit mittelalterlichem Leben und einem Festspiel, das den tragischen Konflikt zwischen Heinrich (VII.) und seinem Vater Friedrich II. thematisiert). In Heidelberg ist vom 1. November 2010 bis zum 20. Februar 2011 der kostbarste Schatz der Universitätsbibliothek ausgestellt: der Codex Manesse.²

Backnang fehlt zu Recht in der Reihe dieser illustren Orte, denn es gehörte in jener Zeit den Markgrafen von Baden. Und doch gab es vielfältige Beziehungen zum herrschenden schwäbischen Adelsgeschlecht – verwandtschaftlicher, territorialer und lehensrechtlicher Art. Dies wird im Zentrum dieses Beitrags stehen. Zunächst jedoch sollen Herkunft, Politik und Bedeutung der Staufer dargestellt werden.



Titelblatt des offiziellen Flyers zum Stauferjahr 2010.

Der Begriff „Staufer“

Als Stammsitz dieses schwäbischen Geschlechts gilt Büren – wahrscheinlich Wäscheneuren (im Landkreis Göppingen). Ein Friedrich von Büren verstarb um 1055 und hinterließ einen gleichnamigen Sohn. Diesem übertrug König Heinrich IV. am 24. März 1079 in Regensburg das Herzogtum Schwaben – und verlobte ihn mit seiner einzigen Tochter Agnes, die zu diesem Zeitpunkt noch ein Kind war.³ Das Herzogtum Schwaben reichte seit den Ottonen und Saliern vom Lech bis ins Elsass, vom nördlichen Neckarraum bis an die Grenze des südalemannischen Sprachraums.

¹ Der rheinland-pfälzische Ministerpräsident Kurt Beck hat das Stauferjahr 2010 am 21. Mai auf der Reichsburg Trifels eröffnet. Er ist auch Schirmherr von entsprechenden Veranstaltungen in den Domstädten Mainz, Worms und Speyer. In der Kaiserpfalz Ingelheim sowie im hessischen Gelnhausen finden Sonderausstellungen statt. Federführend für unser Bundesland ist die „Tourismus Marketing GmbH Baden-Württemberg“, der Interessenverband des Hotel- und Gaststättengewerbes.

² Broschüre der CMT Stuttgart (16. bis 24. Januar 2010), S. 16 f.

³ Stammtafel in: Hansmartin Schwarzmaier: Die Welt der Staufer. Wegstationen einer schwäbischen Königsdynastie, Leinfelden-Echterdingen 2009 (= Band 1 der Bibliothek Schwäbischer Geschichte), S. 196 f.



Die Werbung der Städte Göppingen und Lorch mit ihrer Vergangenheit als „Stauferstädte“ findet sich auch in verschiedenen Poststempeln wieder.

Herzog Friedrich I. (gest. 1105) ließ das Hauskloster bei Lorch (im Remstal) sowie die Burg Hohenstaufen (bei Göppingen) errichten. Die kegelähnliche Form des Burgbergs erinnert an einen umgedrehten „Staufen“ oder „Stauf“ – ein damaliges Trinkgefäß.⁴

Die Staufer als Herrscherdynastie

Die männliche Linie der Salier starb 1125 aus.⁵ Ihr Hausgut fiel an die „Hohenstaufen“. Nach langjährigen Auseinandersetzungen und einem erbitterten Thronstreit begleiteten die Söhne von Herzog Friedrich I., Friedrich II. und Konrad, König Lothar (von Süpplingenburg/bei Helmstedt) schließlich auf dessen Zug nach Rom. Lothars staufischem Nachfolger König Konrad (III.) blieb allerdings die Kaiserkrone verwehrt. Sein Neffe löste ihn 1152 als Herzog von Schwaben und König des „Heiligen Römischen Reiches“ ab. Seinen Beinamen „Barbarossa“ (Rotbart) ver-

dankt Friedrich I. der Tatsache, dass er insgesamt sechs Italienzüge unternommen hat. Die Einheimischen nannten seine Mitstreiter „Suevi“, Schwaben – auch wenn diese aus anderen Teilen des Deutschen Reiches kamen. Wie sein Vorgänger Konrad III. hat auch Friedrich I. einen Kreuzzug unternommen. Er ist aber der erste Staufer, der (1190) nicht in heimatlicher Erde bestattet wurde.⁶ Er und ebenso sein Sohn (und Nachfolger) Heinrich VI. offenbarten auch das neue Selbstverständnis der Staufer: Sie sahen sich in antiker und karolingischer Tradition als Kaiserdynastie schlechthin, denn durch den Erbfall des normannischen Königreichs (1194) erstreckte sich das „Heilige Römische Reich“ nun von Sizilien bis an die Nordsee.⁷

Dessen Machtzentrum allerdings verlagerte sich durch den staufisch-welfischen Thronstreit (1198 bis 1214/15) vollends nach Unteritalien. Dort legte Kaiser Friedrich II. die Grundlagen eines modernen Zentralverwaltungsstaates. Er verließ das „Südreich der Hohenstaufen“ nur

⁴ Christoph Sonntag: Schwäbische populäre Irrtümer. Ein Lexikon, Berlin-Brandenburg 2006, S. 214. Auch Staufen im Breisgau könnte daher seinen Namen haben. Allerdings bezeichnet „Stauf“ auch einen Bergsporn.

⁵ König Heinrich V., der letzte Salier, war der Bruder von Herzogin Agnes. Siehe dazu die Stammtafel der Salier in: Stefan Weinfurter: Herrschaft und Reich der Salier. Grundlinien einer Umbruchzeit, Sigmaringen 1991, S. 187.

⁶ Schwarzmaier (wie Anm. 3), S. 87 bis 116.

⁷ Ebd., S. 116.



Ausdehnung des „Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation“ von der Nordsee bis nach Sizilien.

zweimal, um dort für Ruhe und Ordnung zu sorgen.⁸ Mit dem Tod seines Enkels Konradin, der am 29. Oktober 1268 im Alter von 16 Jahren auf dem Marktplatz von Neapel enthauptet wurde, erlosch das schwäbische Adelsgeschlecht der Staufer – nach fast 200 Jahren.⁹

Der erste „Badener“ in Backnang

Als Sohn Bertolds I. von Zähringen (in Südbaden) ist ein Hermann 1064 als Graf im Breisgau und 1074 als Graf von Limburg (bei Weilheim/Teck) urkundlich belegt. Er trug schon 1050 den Titel „Markgraf“, 1072 spezifiziert als „Markgraf von Verona“.¹⁰ Nach seinem frühen Tod im Reformkloster Cluny wird ein weiterer Hermann erstmals 1087 nur als *marchio* bezeichnet, im Jahr 1100 auch noch als „Markgraf von Limburg“. Mit dem Titel *Badensis marchio* wird er nachweislich erst 1112 versehen. All diese Begriffe beziehen sich wohl auf Hermann II.¹¹

Wie kamen die Badener nach Backnang? Die dazu in der Forschung vertretenen Denkmodelle hat Gerhard Fritz 2008 zusammengefasst.¹² Neben der bisher vorherrschenden Theorie, dass Backnang durch Heirat in badische Hand geriet, tauchte in jüngster Zeit ein weiterer Ansatz auf: Die Zähringer und Staufer nahmen 1098 einen umfassenden Ausgleich ihrer Besitzungen vor. Demnach haben die staufertreuen Grafen von Berg bzw. von Aichelberg die Burg Limburg erhalten. Hermann II. hatte sich zu dieser Zeit auf die Seite der Staufer geschlagen. Für diesen

Wechsel ist er angeblich mit Baden-Baden, Backnang und Marbach entschädigt worden.¹³ Dementsprechend leitet sich der Geschlechtername „Baden“ von der Burg Hohenbaden ab.¹⁴ Markgraf Hermanns bleibendes Verdienst aber ist es, zusammen mit seiner Gemahlin Judith vor 1116 die bestehende Backnanger Pfarrkirche in ein Augustiner-Chorherren-Stift umgewandelt zu haben.¹⁵ Zusammen mit der Backnanger Burg hat sie wohl ein imposantes Ensemble gebildet.

Markgraf Hermann III. – ein Schwiegersohn von König Konrad III.?

Hermann III., seinem Sohn und Nachfolger, war offenbar sehr daran gelegen, Backnang zum spirituellen Mittelpunkt des Markgrafengeschlechts zu machen. Er sorgte – wohl noch unter der Obhut seiner Mutter – 1123 dafür, dass Chorherren aus dem Stift Marbach (bei Colmar) in die Neugründung einzogen.¹⁶ Außerdem vergrößerte er, zusammen mit seiner Gattin Berta, dessen Besitz erheblich. Diese „Berta“ wurde bis vor Kurzem noch als Stauferin angesehen, und zwar als Kind der Grafentochter Gertrud von Kumburg und des schwäbischen Herzogs Konrad (als Konrad III. deutscher König von 1138 bis 1152). Somit wäre Hermann III. der Schwiegersohn des Staufers Konrad III. gewesen. Im Lichte der neuesten Erkenntnisse ist dies jedoch nicht mehr gesichert.¹⁷ Der Backnanger Besitz von Gütern bei Lendsiedel (an der mittleren Jagst) und bis vor die Tore von Rothenburg (ob der

⁸ Ebd., S. 7. Eine außereheliche Beziehung des Staufers soll nicht unerwähnt bleiben: „Nach sizilischer Überlieferung des 14. Jahrhunderts“ soll „eine vornehme Schwäbin“ namens „Ruthina/Ruchina de VVolvessolsen“ die Geliebte des Kaisers Friedrich II. gewesen sein. Sie ist wohl eine Tochter des Grafen Berthold von Beilstein und der Adelheid von Bonfeld. Aus dieser Beziehung ging eine Tochter, Margarethe von Schwaben hervor, die Thomas von Aquino, den Grafen von Acerra, heiratete. Ihre Mutter ging als Richenza von Wolfsölden um 1230 eine Ehe mit dem Grafen Gottfried II. von Löwenstein ein. Hansmartin Decker-Hauff: Das Staufische Haus. – In: Die Zeit der Staufer. Geschichte – Kunst – Kultur. Katalog der Ausstellung im Württembergischen Landesmuseum, Bd. III, Stuttgart 1977, S. 360 u. 368.

⁹ Schwarzmaier (wie Anm. 3), S. 171 f.

¹⁰ Gerhard Fritz: Die Markgrafen von Baden als Machtfaktor im Mittleren Neckarraum im Hoch- und Spätmittelalter. – In: Bjb 16, 2008, S. 49 bis 52.

¹¹ Diese Nummerierung z. B. auch bei Hansmartin Schwarzmaier: Markgrafen und Großherzöge von Baden. – In: Handbuch der Baden-Württembergischen Geschichte, 5. Band, Stuttgart 2007, S. 362.

¹² Fritz (wie Anm. 10), S. 49 bis 54.

¹³ Ebd., S. 60.

¹⁴ Hermann Burkhardt: Baden-Württemberg. Eine Heimat- und Landeskunde, Stuttgart 1988, S. 305. Eine entsprechende Angabe findet sich auch bei Hans-Wolfgang Bächle: Die Hohenstaufen (I): Herkunft, Aufstieg, imperiale Idee. Ein Beitrag zur Gesamtgeschichte des hohenstaufischen Geschlechts von den Anfängen bis zum Ende, Schwäbisch Gmünd 2007, S. 92.

¹⁵ Siehe dazu: Gerhard Fritz: Das regulierte Augustiner-Chorherrenstift Backnang vom frühen 12. Jahrhundert bis zu seiner Umwandlung in ein Säkularstift 1477. – In: Gerhard Fritz (Hg.): Württembergische Stiftskirchen. Insbesondere das Stift St. Pancratius in Backnang, Backnang 2003 (= Backnanger Forschungen 5), S. 21 bis 54.

¹⁶ Ebd., S. 24 f.

¹⁷ Fritz (wie Anm. 10), S. 54 f.

Tauber) legt allerdings nahe, dass Berta aus der näheren Verwandtschaft des Staufers stammt. Hermann III. konnte für das Haus Baden die Besitztümer im mittleren Neckarraum ausbauen, indem er Mitte des 12. Jh. Besigheim, Stuttgart, Cannstatt und Hoheneck erwarb. Außerdem gab es ja im Osten noch den Besitz aus dem dillingischen Erbe im Ulmer Raum sowie im Westen die Güter um Baden-Baden und Selz im Elsass.¹⁸

Die (vermutlichen) verwandtschaftlichen Bande und eine enge persönliche Bindung der beiden Fürsten griffen ineinander. Bei der Auseinandersetzung zwischen Welfen und Staufern („Hie Welf – hie Waibling“) kämpfte Hermann III. in der Schlacht bei Weinsberg (1140) an der Seite des Königs. Er begleitete seinen Oberherrn 1147 auch nach Speyer, wo es Bernhard von Clairvaux gelang, ein deutsches Heer für den (II.) Kreuzzug zu gewinnen. Der Markgraf sowie der

König kehrten 1149 in die Heimat zurück – der Herrscher wohl seelisch und körperlich stark angeschlagen ob des katastrophalen Misserfolgs des „Heiligen Krieges“.¹⁹

Konrad III. hatte seinen Neffen, Herzog Friedrich III. von Schwaben, als Nachfolger vorgeschlagen. Im März 1152 wählten ihn die deutschen Fürsten (als Friedrich I.) in Frankfurt/M. zum neuen deutschen König. Der Papst erhob ihn im Juni 1155 in Rom zum Kaiser.²⁰ Das Todesjahr von Markgraf Hermann III., der auch dem neuen Kaiser treu ergeben war, ist, ebenso wie das seines Vaters, nicht eindeutig zu ermitteln.²¹ Die sterblichen Überreste des Markgrafen hat man 1513 in einem Steinsarg in den neu erbauten Gotischen Chor der Backnanger Stiftskirche verlegt. Seit 1929 ist diese Tumba, ebenso wie die sterblichen Überreste weiterer Mitglieder der badischen Familie, in der wiederhergestellten romanischen Krypta der Stiftskirche untergebracht.



Friedrich I. Barbarossa als Kreuzfahrer (Miniatur aus einer Handschrift von 1188).

Markgraf Hermann IV. – ein Gefolgsmann von Kaiser Friedrich I. (Barbarossa)

Ebenso wie sein Vater gehörte auch Hermann IV. zum unmittelbaren Gefolge von Kaiser Friedrich I. Er nahm am Feldzug gegen den Oberitalienischen Städtebund teil und musste im März 1176 die Niederlage von Legnano (zwischen Como und Milano) miterleben. Den Friedensvertrag von Konstanz (April 1183) hat er mit unterschrieben. Für die „Badener“ ist dabei von Bedeutung, dass sie die Markgrafschaft Verona abtreten mussten, aber weiterhin den Titel *marchio Veronensis* führen durften.²² Der Reichstag von Worms beschloss 1188 einen weiteren (III.) Kreuzzug, an dem auch Markgraf Hermann IV. teilnahm. Als Kaiser Friedrich I. im Juni 1190 im Fluss Saleph erkrankte, war dies sicherlich auch für seinen Gefolgsmann Hermann IV. ein schwerer Schlag des Schicksals. Der Markgraf selber wur-

¹⁸ Ders.: Die Markgrafen von Baden und der mittlere Neckarraum. – In: ZWLG 50, 1991, S. 54 bis 57.

¹⁹ Schwarzmaier (wie Anm. 3), S. 70 bis 78.

²⁰ Ebd., S. 78 ff. u. 93.

²¹ Hier ist auf die 1513/1515 im Zusammenhang mit der Umbettung der Markgrafen von Baden hergestellten bronzenen Schrifttafeln hinzuweisen. Sie nennen 1130, 1160 und 1190 für die Hermanne II., III. und IV. Nur das Todesjahr des letzteren ist gesichert, sodass diese Reihung im Abstand von jeweils 30 Jahren problematisch erscheint. Der Grund für die „glatten“ Daten könnte darin liegen, dass die damaligen Augustiner-Chorherren keine genaue Kenntnis der Markgrafen-Dynastie des 12. Jh. mehr hatten. Zu den Tumben und Schrifttafeln siehe: Adolf Schahl: Die Kunstdenkmäler des Rems-Murr-Kreises, Berlin 1983, S. 226 bis 232.

²² Zum Frieden von Konstanz siehe: Alfred Haverkamp: Der Konstanzer Friede zwischen Kaiser und Lombardenbund (1183). – In: Helmut Maurer (Hg.): Kommunale Bündnisse Oberitaliens und Oberdeutschlands im Vergleich, Sigmaringen 1987, S. 11 bis 44.

de kurze Zeit darauf Opfer einer Seuche und in Antiochia begraben.²³

Ein Staufer in Backnang?

In einer am 2. Mai 1182 in Backnang ausgestellten Urkunde, mit der Abt Herbort und sein Kapitel in Murrhardt den Brüdern in Adelberg das Dorf Kirchenkimberg übergaben, unterschrieb auch ein *Cunradus de Stoiphen*.²⁴ Da er in der Zeugenreihe als letzter aufgeführt wird und damit am wenigsten vornehm war, handelt es sich hier mit Sicherheit nicht um Konrad, den fünften Sohn des Kaisers Friedrich I. (Barbarossa), der 1191 Herzog von Schwaben wurde,²⁵ sondern um einen Ministerialen namens Konrad, der auf dem Hohenstaufen saß.

Die „große Koalition“ zwischen Badenern und Staufern

Nach dem Tod von Hermann IV. fiel sein badisches Erbe an seine drei Söhne Friedrich, Hermann und Heinrich. Friedrich fand, wie sein Vater, als Kreuzritter den Tod (1217). Heinrich erbt den Besitz im Breisgau und nannte sich seither „von Hachberg“. Hermann V. war derjenige der drei Brüder, durch den die Markgrafschaft und auch Backnang eine überragende Bedeutung erhalten sollte.²⁶

Barbarossas Nachfolger Heinrich VI. starb schon 1197 in Messina an der Malaria.²⁷ Dessen Sohn Friedrich war zu diesem Zeitpunkt drei Jahre alt. Im anschließenden Thronstreit zwischen dem Welfen Otto IV. (Sohn Heinrichs des Löwen) und dem Staufer Philipp (Sohn Barbarossas) ergriffen die Badener die Partei der Staufer. Herzog Philipp von Schwaben wurde aber 1208 ermor-

det.²⁸ Der Backnanger Nekrolog (Totenbuch) enthält einen diesbezüglichen Eintrag, und von da an gedachten die Chorherren regelmäßig seiner.²⁹

Seit 1212 war Philipps staufischer Neffe Friedrich der eigentliche Nachfolger von Kaiser Otto IV. Nachdem das Lateran-Konzil 1215 in Rom Friedrich II. als König bestätigt hatte, war Otto IV. de facto abgesetzt.³⁰ Spätestens ab 1214 trat Markgraf Hermann V. immer wieder als treuer Gefolgsmann Friedrichs II. in Erscheinung. Offenbar hat ein enges, vertrauensvolles Verhältnis zwischen den beiden Fürsten bestanden.³¹ Als Mitgift brachte die Braut einen riesigen Besitz im Raum Braunschweig, aus dem ihr Vater stammte, in die Ehe ein. Allerdings machte die große Entfernung von ca. 500 km diese Erwerbung für den Backnanger von vornherein problematisch. Deshalb vereinbarten die beiden Vertrauten 1219 einen Gebietsausgleich: Das staufische Königshaus übernahm diesen Teil des welfischen Kernraums. Im Gegenzug erhielt die Markgrafschaft die Städte Lauffen, Sinsheim und Eppingen als Pfandschaft, Ettlingen als Lehen, Durlach und Pforzheim zu Eigen.³² Hermann V. dominierte damit das heutige Nordwürttemberg und Nordbaden.

Backnang wird Stadt

Pforzheim lag fast genau in der Mitte der West-Ost-Achse der Markgrafschaft. Vieles spricht dafür, dass diese Stadt dem Ort Backnang bei seiner Stadtwerdung als Vorbild diente. Zum einen prosperierte sie wirtschaftlich, sodass dem Markgrafen eine Fülle von Geld- und Dienstleistungen zufließen: Die Pforzheimer schuldeten dem Stadtherren zahlreiche Dienste und Abgaben.³³ Zum anderen bildeten die Bürger ein militärisches Potenzial, das zahlenmäßig ein Vielfaches der wehrfähigen Männer einer Burg ausmachte. Eine

²³ Ferdinand Opll: Friedrich Barbarossa, Darmstadt 1990, S. 169 f.

²⁴ WUB 2, S. 221 f., Nr. 127.

²⁵ Schwarzmaier (wie Anm. 3), S. 197.

²⁶ Fritz (wie Anm. 10), S. 61.

²⁷ Siehe dazu: Gesellschaft für staufische Geschichte (Hg.): Kaiser Heinrich VI. Ein mittelalterlicher Herrscher und seine Zeit, Göppingen 1998 (= Schriften zur staufischen Geschichte und Kunst 17).

²⁸ Schwarzmaier (wie Anm. 3), S. 128 f.

²⁹ Gerhard Fritz: Der Backnanger Nekrolog. Studien zur Geschichte des Augustiner-Chorherrenstifts in Backnang. – In: ZWLG 44, 1985, S. 21.

³⁰ Otto IV. Traum vom welfischen Kaisertum. Kurzführer zur Ausstellung im Niedersächsischen Landesmuseum Braunschweig, Petersberg 2009, S. 29.

³¹ Helmut Bomm, Gerhard Fritz, Sabine Reustle, Rolf Schweizer: Backnanger Stadtchronik, Backnang 1991, S. 44.

³² Fritz (wie Anm. 15), S. 58.

³³ Günter Haselier: Die Markgrafen von Baden und ihre Städte. – In: ZGO 107, 1959, S. 269.

derartige Stadt mit Türmen und Mauer war gewissermaßen eine riesige Burg, eine Großfestung, und für Belagerer kaum einnehmbar.³⁴

In der Zeit nach 1219, spätestens jedoch 1230, war das Dorf (*villa*) Backnang zur Stadt geworden. Aus dem genannten Jahr ist eine Urkunde erhalten, die ein Rechtsgeschäft besiegelt: Ein Graf Bertold von Beilstein und seine Gemahlin Adelheid von Bonfeld gaben der Kirche in Backnang ihr Gut (*praedium*) in Siegelhausen mit dem Patronatrecht über die dortige Kirche. Als einer der elf Zeugen erschien *Hartem(un)d(us) Scultetus d(e)Bacgenanc, & o(mn)es cives eiusdem* (Hartmund, Schultheiß von Backnang, und alle seine Mitbürger).³⁵ Ein anderes Rechtsgeschäft von 1231 zwischen dem Markgrafen und dem Chorherrenstift hatte Schloss Reichenberg (oberhalb von Oppenweiler) zum Gegenstand. Auch hier urkundete *Hartmudus scultetus de Baggenang*.³⁶

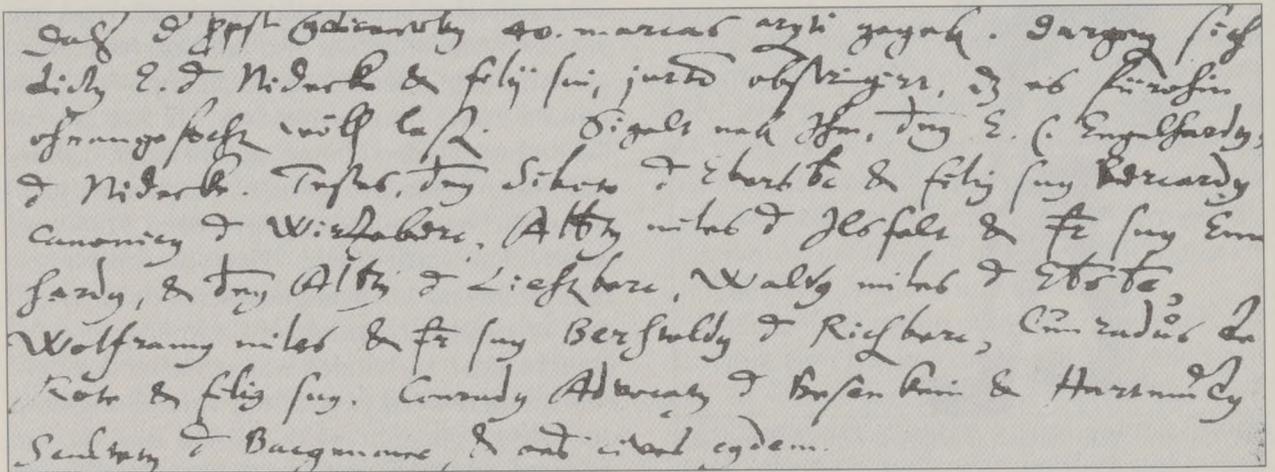
Die Stadt im europäischen Hochmittelalter hatte drei Merkmale: Magistrat, Mauer, Markt. Der „Schultheiß“ als derjenige, der die Schulden benennt,³⁷ war der oberste Beamte und direkt dem Stadtherrn unterstellt. Der Stadtherr gewährte den „Bürgern“ größere Selbstständigkeit und Freiheiten als den Orten minderen Rechts (Dörfer oder Flecken). Sie konnten ihr Gemeinwesen mit Wall und Graben, ggf. mit einer Mau-

er umgeben. Der damit verbundene Schutz – wehrtechnisch und rechtlich – war für Handel, Handwerk und Gewerbe eindeutig ein Standortvorteil. Eine Zunahme der Bevölkerung – nicht nur der „Bürger“, die in der Stadt „geborgen“ waren – ging damit Hand in Hand. Somit war die mittelalterliche Stadt gekennzeichnet durch Selbstverwaltung, Sicherheit und Steuerkraft.

Die junge Stadt wird zerstört

1235 wurde Backnang samt dem Stift im Aufbruch König Heinrichs gegen Kaiser Friedrich II. verwüstet – so steht es in einer Beschreibung des Königreichs Württemberg aus dem Jahr 1904.³⁸ Doch im Lichte der neuesten Forschung ist es fraglich, ob die Truppen Heinrichs von Neuffen, des Verbündeten von König Heinrich (VII.), das Stift überhaupt zerstört haben. Die beiden bis heute erhaltenen Türme der Stiftskirche St. Pancratius nämlich stammen aus der Gründerzeit, und auch das Kirchenschiff hatte – bis zum Stadtbrand vom Juli 1693 – seinen romanischen Stil bewahrt. Ganz sicher ist aber die Pfarrkirche St. Michael verwüstet worden.³⁹

Der Überfall auf Backnang geschah vor dem Hintergrund der Auseinandersetzung zwischen



Unterer Teil der Abschrift der Urkunde von 1230 durch Johann Jakob Gabelkover (1578 bis 1635).

³⁴ Gerhard Fritz: 750 Jahre Stadt Backnang. Die Frühgeschichte der Stadt und die Problematik eines Jubiläums im Jahre 1987. – In: 750 Jahre Stadt Backnang. Beiträge zur Geschichte der Stadt, Backnang 1986 (= Schriftenreihe des Heimat- und Kunstvereins Backnang 5), S. 10.

³⁵ HStAS J 1, Nr. 48g, Bd. 1, Bl. 46r.

³⁶ WUB 3, 276f, Nr. 229.

³⁷ Lutz Mackensen: Ursprung der Wörter. Etymologisches Wörterbuch der deutschen Sprache, Wiesbaden o. J., S. 346. Dementsprechend liegt ein althochdt. *sculdheizo* zugrunde, was im spät-mittelhochdt. zu *Schulze* gekürzt wird. Der Schultheiß ist derjenige, der Leistung befiehlt.

³⁸ Das Königreich Württemberg. Eine Beschreibung nach Kreisen, Oberämtern und Gemeinden. Hrsg. von dem K. Statistischen Landesamt, Bd. 1, Stuttgart 1904, S. 203.

³⁹ Fritz (wie Anm. 34), S. 11 f.

Kaiser Friedrich II. und seinem 1211 geborenen Sohn Heinrich (VII.), der 1220 deutscher König geworden war.⁴⁰ Der Vater gab ihm 1223 seinen engsten Vertrauten, Markgraf Hermann V. von Baden, als „Berater“ an die Seite. Zusammen mit anderen Bevormundungen ertrug Heinrich (VII.) den als Aufpasser empfundenen Badener an seiner Seite nicht und brach mit seinem Vater. 1234/35 spitzte sich der Konflikt zu einer bewaffneten Auseinandersetzung zu. Backnang wurde als badisches Machtzentrum fast zwangsläufig zur Zielscheibe eines Angriffs. Dieser erfolgte von der benachbarten Burg Altwinnenden (heute: Winnenden-Bürg) aus. Sie war im Besitz von Heinrich von Neuffen, einem Anhänger von König Heinrich (VII.). Der Neuffener überfiel



Hermann V. von Baden (Fantasie-Darstellung aus dem späten 18. Jh.).

Backnang am 26. März 1235 und nahm es ein. Innerhalb dieses einen Tages war es jedoch wohl nicht möglich, die junge Stadt und das alte Stift komplett zu zerstören.⁴¹

Die Verschwörer haben wohl auch deswegen nicht weiter gewütet, weil der Kaiser samt Gefolge in Eilmärschen nach Deutschland unterwegs war. Die Truppen des kaisertreuen Bischofs von Konstanz – in dessen Sprengel Backnang lag – erstürmten die Burg Neuffen und die Achalm. Sie besiegten das Heer des Neuffeners im Juni 1235 im Ermstal. Im Rahmen des Mainzer Reichslandfriedens (August 1235) wurden die Verschwörer mit der Reichsacht belegt.⁴² In der Wimpfener Kaiserpfalz entzogen die Reichsfürsten Heinrich (VII.) die Königswürde. Friedrich II. ließ seinen aufrührerischen Sohn zunächst Anfang 1236 als Gefangenen in die Burg San Fele bei Melfi, vier Jahre später dann nach Nicastro in Kalabrien bringen. Bei einer Verlegung ins nahe gelegene Kastell San Marco nahm sich Heinrich (VII.) im Februar 1242 bei Martirano das Leben.⁴³

Der Wiederaufbau Backnangs

Markgraf Hermann V. starb 1243. Wir können davon ausgehen, dass er Stadt und Pfarrkirche nicht acht Jahre lang zerstört liegen ließ. Man hat mit dem Wiederaufbau also bald nach der Verwüstung begonnen. Dass Backnang – im Gegensatz zum ummauerten Stift – in nur einem Tag erobert werden konnte, spricht dafür, dass es 1235 noch keine fertiggestellte Stadtmauer gab. Diese dürfte dann in den Jahren nach 1235 vervollständigt worden sein.⁴⁴ Eine von Papst Innozenz IV. im Jahr 1245 ausgestellte Urkunde zeigt, dass zu diesem Zeitpunkt in Backnang zentrale Einrichtungen vorhanden waren: Außer den beiden Kirchen werden u. a. ein Verwaltungshof, der „Berg“ genannt wird (*curiam que dicitur mons*), drei Mühlen und ein Hospital aufgeführt.⁴⁵

⁴⁰ Zu Heinrich (VII.) siehe: Gesellschaft für staufische Geschichte (Hg.): Der Staufer Heinrich (VII.). Ein König im Schatten seines kaiserlichen Vaters, Göppingen 2001 (= Schriften zur staufischen Geschichte und Kunst 20).

⁴¹ Fritz (wie Anm. 34), S. 12.

⁴² Gerhard Fritz: Winnenden im Mittelalter im Rahmen hochadliger Machtpolitik von den Anfängen im 9. Jahrhundert bis ins 14. Jahrhundert. – In: Winnenden – Gestern und heute, Bd. 12, Ubstadt-Weiher 2009, S. 7 bis 56, hier S. 36.

⁴³ Der Staufer Heinrich (VII.) (wie Anm. 41), S. 36.

⁴⁴ Marianne Dumitrache / Simon M. Haag: Archäologischer Stadtkataster Backnang, Stuttgart 2004 (= Archäologischer Stadtkataster Baden-Württemberg 26), S. 32.

⁴⁵ WUB 4, S. 90 bis 93, Nr. 1040. Der Papst war vor Friedrich II. nach Lyon geflohen, wo er die Urkunde am 11. April 1245 ausstellen ließ. Siehe dazu auch: Gerhard Fritz: Backnang und Umgebung im 13. Jahrhundert, Backnang 1982 (= Schriftenreihe des Heimat- und Kunstvereins Backnang 1), S. 20, 28 bis 31 u. 94 f.



Backnang im Jahr 1245 (Rekonstruktionsversuch von Hellmut G. Bomm).

Durch die Urkunde werden auch die wirtschaftlichen und politischen Strukturen greifbar. Ein Großteil der Flächen, Häuser und Äcker in und um Backnang war in der Hand des Stifts. Der stiftische Grund und Boden wurde an die Bürger als Lehen vergeben. Als Gegenleistung erhielt das Stift jährliche Abgaben, u. a. den Grundzins und den Kirchenzehnten. Auch etliche Müller wird es gegeben haben, die in den stiftseigenen Mühlen ihr Auskommen fanden. Sicherlich waren auch genug Handwerker und Kleinhändler ansässig. Handel im großen Stil dürfte es jedoch nicht gegeben haben, die Schutzfunktion des Stadtherrn beschränkte sich eher auf einen bescheidenen regionalen Markt. Der Verwaltungshof diente dazu, die Abgaben der Bürger in Empfang zu nehmen. Außerdem dürften ihn die Markgrafen wohl als Quartier genutzt haben, wenn sie ihre Geschäfte nach Backnang führten. Es liegt nahe, dass sich dieser Hof in unmittelbarer Nachbarschaft des äußeren Bereichs des Stifts auf dem Burgberg befunden hat.⁴⁶

Prunkstück der nach 1235 wieder aufgebauten Stadt war jedoch zweifellos die Pfarrkirche St. Michael, deren imposanter Chor mit seiner einmaligen frühgotischen Ornamentik (figürliche Darstellung von Pflanzen, Tieren und Fabel-

wesen) nach seiner grundlegenden Sanierung in den Jahren 2003/04 im unteren Teil des heutigen Stadtturms bewundert werden kann.⁴⁷

Rückzug der Badener aus dem mittleren Neckarraum

Während Markgraf Hermann V. bis zu seinem Tod im Jahr 1243 weiterhin treu im Dienste Friedrichs II. blieb, vollzog sich unter seinen Nachfolgern eine Abkehr von den Staufern: Während deren Endkampf gegen die Päpste seit 1245 verhielten sich die Söhne von Hermann V., Hermann VI. und Rudolf I., „eher zurückhaltend“ und teilweise „sogar stauferfeindlich“.⁴⁸

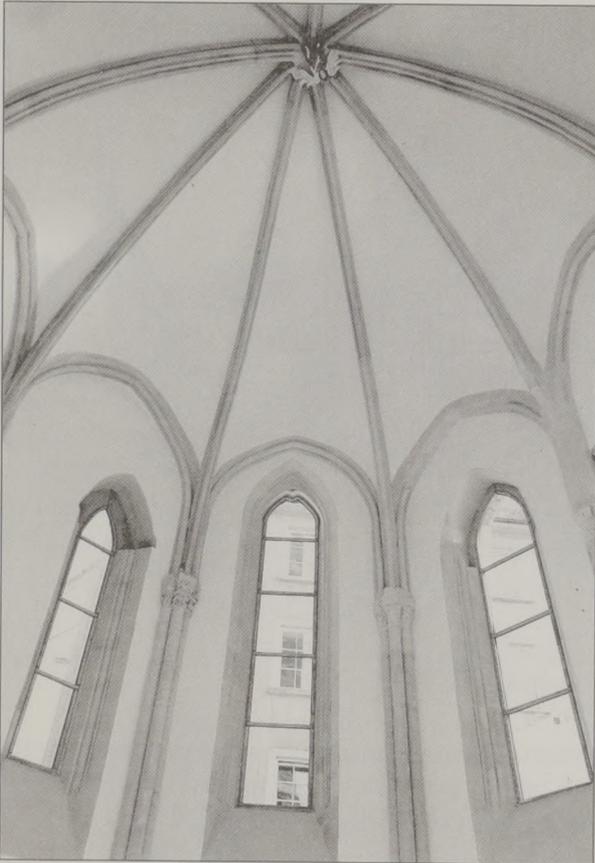
Gleichzeitig begann man sich allmählich aus dem mittleren Neckarraum zurückzuziehen und sich in Gegenden umzuorientieren, die man noch heute mit „Baden“ in Verbindung bringt. Erster Ausdruck dafür war die Bestattung Hermanns V. in dem kurz zuvor von seiner Frau Irmingard gegründeten Zisterzienserinnen-Kloster Lichtenthal bei Baden-Baden. Dadurch verlor das Stift Backnang seine bisherige Bedeutung als Grablege der Dynastie.⁴⁹ Es folgte die Aufgabe der Stadt Stuttgart, die Mechthild, eine Tochter

⁴⁶ Ebd., S. 31.

⁴⁷ Siehe dazu: Stadt Backnang (Hg.): Gotischer Chor St. Michael im Backnanger Stadtturm, Backnang 2004.

⁴⁸ Fritz (wie Anm. 18), S. 62.

⁴⁹ Fritz (wie Anm. 10), S. 63.



Blick in den restaurierten Gotischen Chor der ehemaligen Michaelskirche aus dem 13. Jh. (Aufnahme von 2004).

von Hermann V., bei ihrer Heirat mit Ulrich den Stifter von Württemberg etwa 1246/48 als Mitgift in die Ehe brachte. Ob Cannstatt auf dieselbe Weise württembergisch wurde, ist unbekannt. Jedenfalls gehörte es in den 1280er-Jahren nicht mehr zum badischen Hohheitsgebiet.⁵⁰

Mechthilds Brüder brachen ebenfalls mit der Familientradition. Ihr älterer Bruder Hermann VI. wurde 1248 durch Heirat Herzog von Österreich und verschwand damit aus Süddeutschland. Ihr jüngerer Bruder Rudolf I. heiratete Kunigunde von Eberstein (bei Gernsbach) und verlagerte dadurch seinen Herrschaftsraum in die Gegend von Baden-Baden.⁵¹

In nachstauferischer Zeit wurde die Erosion der badischen Herrschaft im mittleren Neckarraum evident: Mit Marbach (zwischen 1253 und 1259), Beilstein und Backnang (beide spätestens 1304) gingen weitere ehemalige badische Städte verloren.⁵² Insgesamt bedeutete dies für das Herrschaftsgebiet der Markgrafen „einen Rückzug aus ihrem seit dem 11. Jahrhundert erheirateten, aber zentralen Besitzungen im Neckarbecken um Backnang zugunsten einer Konzentration auf den von Pforzheim bis zum namensgebenden Baden [...] gelegenen, großenteils neuen Besitz“.⁵³

Das Ende der Stauferzeit

Nach dem Tod seines Großvaters Friedrich II. 1250 und seines Vaters Konrad IV. 1254 sowie der Niederlage und dem Tod seines Onkels Manfred in der Schlacht bei Benevent (nordöstlich von Neapel) im Jahr 1266, lag es an Konradin, den Kampf um das deutsche Königtum und das staufische Erbe im Königreich Sizilien aufzunehmen. Als er im Sommer 1267 zu seinem Zug nach Italien aufbrach, war Konradin allerdings gerade einmal 15 Jahre alt. Im Unterschied zu seinem Vater und dessen Brüdern war er nicht in Italien geboren und hatte keine Verbindung zu Sizilien. Am 23. August 1268 verlor er die Schlacht von Tagliacozzo (östlich von Rom), wurde gefangen genommen, in einem Hochverratsprozess zum Tode verurteilt und am 29. Oktober 1268 auf dem Marktplatz von Neapel hingerichtet. Mit ihm starb sein 19-jähriger Freund und Vetter Friedrich von Österreich aus dem Hause der Markgrafen von Baden.⁵⁴ Damit starb nicht nur der letzte legitime männliche Staufer, sondern endete gleichzeitig auch die langjährige Verbindung zweier Adelsgeschlechter, die maßgeblich für die Geschichte Süddeutschlands und damit auch Backnangs gewesen war.

⁵⁰ Ebd.

⁵¹ Fritz (wie Anm. 18), S. 63.

⁵² Ebd., S. 64.

⁵³ Dieter Mertens: Mechthild von Baden. – In: Sönke Lorenz / Dieter Mertens / Volker Press (Hg.): Das Haus Württemberg. Ein biographisches Lexikon, Stuttgart, Berlin, Köln 1997, S. 23.

⁵⁴ Schwarzmaier (wie Anm. 3), S. 171. Konradin, der „kleine Konrad“, kam 1252 als Sohn von König Konrad IV. (1237 bis 1254) zur Welt. Seine Filiation lässt sich bis Friedrich I. („Barbarossa“) zurückverfolgen. Barbarossas Halbbruder war Konrad, der Pfalzgraf bei Rhein. Dessen Enkelin war Irmgard, die spätere Gemahlin von Markgraf Hermann V. von Baden. Ihr erstgeborener Sohn Hermann VI. führte seit seiner Heirat 1248 den Titel „Herzog von Österreich“. Insofern ist ihr 1249 geb. Enkel Friedrich ein Vetter des Staufers Konradin.



Konradin, der letzte Staufer oder sein Vater Konrad IV. (rechts), auf der Falkenjagd (Codex Manesse 14. Jh.).

Sozial- und Wirtschaftsgeschichte des Stifts Backnang vom späten 14. bis zur Mitte des 15. Jahrhunderts

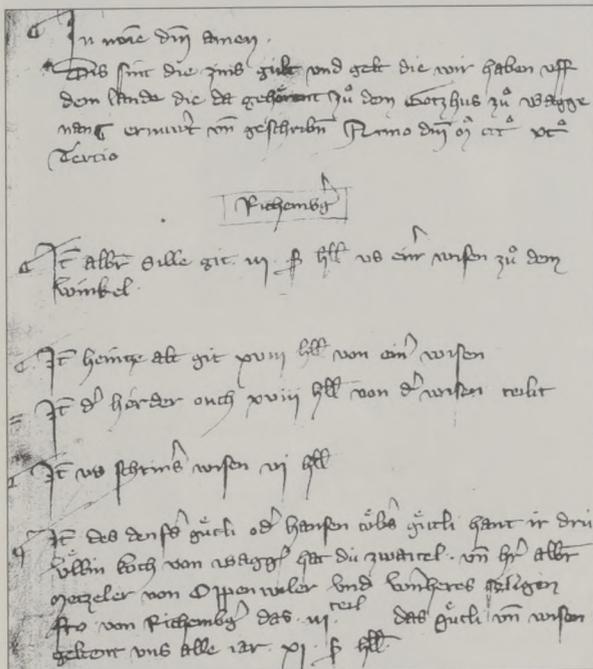
Auswertung des Lagerbuchs von 1393 und des Gültverzeichnisses um 1450/53

Von Gerhard Fritz

Während die sozial- und wirtschaftsgeschichtlichen Verhältnisse in Backnang im 16. Jh. durch zahlreich vorhandene Quellen relativ gut bekannt sind und auch schon untersucht wurden,¹ ist unsere Kenntnis weiter zurückliegender Zeiten wesentlich schlechter. Erst 2003 hat Carsten Kottmann das Backnanger Lagerbuch von 1393 und ein Backnanger Gültverzeichnis aus den 1450er-Jahren herausgegeben.² Damit liegt eines

der relativ wenigen Lagerbücher des 14. Jh., die es in Südwestdeutschland gibt sowie eine ergänzende Quelle aus der Mitte des 15. Jh. leicht zugänglich der Forschung vor. Kottmann hat damals einen gerafften Überblick über die Wirtschaftsgeschichte des Stifts Backnang gegeben. Eine detaillierte Auswertung des Lagerbuchs und des Gültverzeichnisses war dagegen nicht Zweck seiner Edition. Sie soll auf den folgenden Seiten durchgeführt werden.

Für die quantitative Auswertung wird zunächst einmal der Zustand, wie ihn 1393 die erste Hand des Lagerbuchs geschrieben hat, zugrunde gelegt. Bei der quantitativen Auswertung kommt es auf einen möglichst exakten Zeitquerschnitt genau im Jahre 1393 an. Nachträge der verschiedenen anderen Hände werden bei der quantitativen Auswertung nicht berücksichtigt, wohl aber bei der qualitativen Auswertung, da es unsinnig wäre, für die qualitative Analyse Namen, Berufe, Sachverhalte, die nur ein paar Jahrzehnte oder gar nur ein paar Jahre jünger als 1393 sind, einfach auszublenden. Für die Liste von ca. 1450/53 kommt eine quantitative Auswertung kaum in Betracht, da die wichtigsten Orte von 1393, insbesondere Backnang, aber auch etliche andere, in der jüngeren Liste nicht erwähnt werden. Deshalb können die Einträge von ca. 1450 hauptsächlich zur qualitativen Ergänzung des Lagerbuchs von 1393 herangezogen werden.



Erste Seite des ältesten Backnanger Lagerbuchs aus dem Jahr 1393.

¹ Sabine Beate Reustle: *Stift und Stadt Backnang im 16. Jahrhundert*, Backnang 1996 (= Backnanger Forschungen 2); Gerhard Fritz: *Die Backnanger Lagerbücher von 1587. Überlegungen zu den kirchlichen Verhältnissen im 16. Jahrhundert*. – In: Carsten Kottmann / Bernhard Trefz (Hg.): *Glaube – Bildung – Gesellschaft. Leben in der Frühen Neuzeit (16. bis 18. Jh.)*. Beiträge der Backnanger Tagung vom 21. Juni 2003, Backnang 2006 (= Backnanger Forschungen 7), S. 85 bis 176.

² Carsten Kottmann: *Die Grundherrschaft des Augustiner-Chorherrenstifts Backnang das älteste Backnanger Lagerbuch von 1393 und das Gültverzeichnis aus den 1450er-Jahren*. – In: Gerhard Fritz (Hg.): *Württembergische Stiftskirchen – insbesondere das Stift St. Pancratius in Backnang*, Backnang 2003 (= Backnanger Forschungen 5), S. 87 bis 142. Im Folgenden halte ich mich an Kottmanns Nummerierung: A-Nummern bezeichnen das Lagerbuch von 1393, B-Nummern die Gültliste von ca. 1450.

1. Lehensarten und Feudaleinkünfte des Stifts

Zunächst einmal erhält man, wenn man alle Einzeleinträge addiert, das jährliche Einkommen des Stifts Backnang aus seinen Feudaleinkünften. Feudaleinkünfte sind alle diejenigen Einkünfte, die aus dem Eigentum an Grund und Boden sowie an Gebäuden von den Lehensinhabern an den Lehensherrn, das Stift Backnang, zu zahlen waren. Über die Art des Lehens wird selten etwas ausgesagt. Denkbar war das Erblehen, bei dem das Lehen nach dem Tod des alten Lehensinhabers bzw. Lehensträgers vom Lehensherrn an den Erben des Verstorbenen verliehen werden musste. Daneben gab es das sog. Fall- oder Gnadenlehen, über das der Lehensherr eine wesentlich bessere Verfügungsmöglichkeit hatte als über ein Erblehen. Solche Falllehen waren z. B. die Wiesen an der Murr, von denen es ausdrücklich heißt: Die Wiesen *sint zu keinem erbe gelihen, denn wenn wir wellen, so sint sie ledig* (A 143; auch 165, ähnlich 167, 185). Das wichtigste Falllehen war der Schafhof (heute: Ungeheuerhof; vgl. dazu unten), zu dem vermerkt ist, dass er nur mit des Stifts *güten willen* verliehen sei, und die Verleihung *mogen wir widerruffen, wenn wir wellen, wan es kein erbe ist* (A 188). Insgesamt scheinen die Falllehen aber gegenüber den Erblehen deutlich in der Minderheit zu sein. Die eigentlichen Lehen, Höfe, Hofreiten etc. waren offenbar immer Erblehen. Ganz selten war es, wenn ein Lehen nur für eine bestimmte Frist verliehen wurde. Ein solcher Fall ist nur für eine Wiese *im Affalterbach* dokumentiert, die auf sechs Jahre verliehen war, von denen 1393 aber bereits drei vorüber waren (A 162).

Insgesamt war in den verlehten Besitzungen des Stifts Backnang also ohne Zweifel das Erblehen die Regel. Das Falllehen kam nur selten und i. d. R. nur bei sekundär wichtigen Objekten vor, hauptsächlich bei Wiesen. Wenn das für die Lehensinhaber günstigere Erblehen dominierte, dann mag das mit der Situation gegen Ende des 14. Jh. zusammenhängen. Angesichts einer stark geschrumpften Bevölkerungszahl musste den Feudalherren daran gelegen sein, ihre Leute auf den Gütern zu halten. Das war nur mit günstigen Leihebedingungen möglich. Bei härteren Leihebedingungen wären die Menschen abgewandert – was die Herren zwar stets mit Zwang zu ver-

hindern suchten, aber keineswegs verhindern konnten. Leider hat man keine Informationen, wie die Lehenverhältnisse bzw. die Leihebedingungen des Stifts Backnang vor den großen Seuchenzügen des 14. Jh. waren, d. h. es lässt sich nicht beurteilen, inwieweit vorher härtere Leihebedingungen existierten.

Bemerkenswert ist in diesem Zusammenhang, dass sich in den Jahren bzw. eher Jahrzehnten nach 1393 in einem Fall eine Änderung des Lehenstatus feststellen lässt: Zu einer Wiese bzw. einem Äckerlein und einem Wiesenplätzlein in Sachsenweiler (A 215) lautete der Eintrag erst, alles sei zu *eim erbe* ausgegeben, d. h. es handelte sich 1393 um ein Erblehen. Nachträglich wurde das Erblehen in ein Falllehen umgewandelt, es hieß nun, alles zu *keim erbe* ausgegeben. Im Falle des Todes von Albrecht im Baumgarten durfte das Stift nun alles wieder einziehen (*wenn Albrecht im Bongarten ab get von todes wegen, so mügen wir es zû uns [...] ziehen und nehmen ane widerrede*). Es handelt sich zunächst nur um ein Einzelbeispiel, sodass der Aussagewert dieser Veränderung des Lehenstatus begrenzt ist. Erst wenn mehr derartige Fälle nachgewiesen wären, hätte man einen Beleg dafür, dass das Stift angesichts einer wieder wachsenden Bevölkerungszahl die Leihebedingungen verschärfte, d. h. für die Lehensträger ungünstiger gestaltete.

Selten nachgewiesen war auch eine im Erbfolge zu zahlende Abgabe. Vom Besitz des Toten wurde der „Fall“ (*vall*) genommen, der Erbe hatte für die Neubelehnung (für das *empfahen*) eine weitere Abgabe zu zahlen. Statt des Begriffs *empfahen* werden auch die bedeutungsgleichen Ausdrücke *hantlon* (A 13, 19) und *weglose* (A 31) verwendet. *Vall* und *empfahen/hantlon/weglose* waren 1393 nicht weit verbreitet. Sie kamen nur bei den beiden Backnanger Badstuben (A 227 und 246), bei der Ziegelhütte (A 197), zwei Hofreiten in Backnang (A 186, 202, bei letzterer aber nur Fall *zû halbem zins*, kein Handlohn!), einem Lehen in Zell (A 13), zwei Gütern in Steinbach (A 18, 19), dem Hof in *Drehselbach* bei Unterbrüden (A 31), dem Hof in Siegelhausen (A 106) und einem Hof in Erbstetten (A 39) vor. Auch das ist in Indiz dafür, dass man 1393 die Lehensinhaber aus den o. g. Gründen moderat behandeln und eher schonen wollte. Das deckt sich mit dem, was man über die altwürttembergischen Lagerbücher insgesamt herausfinden

konnte. Auch dort kommen Fall und Handlohn selten vor.³ Beim Hof in Zell sind Fall und Handlohn erst in einem Nachtrag überliefert. Auch das könnte u. U. auf eine, nach dem Abklingen der demografischen Krise im Laufe des 15. Jh., wieder härtere Politik gegenüber den Lehensinhabern hinweisen. Allerdings deutet eine einzelne Nennung auf ein höheres Alter von Fall und Handlohn hin. Bei der Hofreite des *Cüntzman Krieglin* in Backnang (A 186) heißt es zu diesen Abgaben: *also ist es von alters herkommen*. Nun weiß man zwar nicht, wie alt *von alters* ist, aber es ist durchaus möglich, dass Fall und Handlohn hier schon in der Zeit vor der Pest existiert haben.

In der Tat finden sich noch weitere Beispiele, die in diese Richtung deuten: So betrug der jährliche Zins des Hofes in Germannsweiler 1393 4 lb h, wurde aber zu einem späteren Zeitpunkt per Nachtrag auf 5 lb h erhöht (A 163). Einen ähnlichen Befund kann man auch bei einer Wiese in der Fischersau an der Murr und von einem Garten in Backnang machen. Bei der Wiese betrug der Zins erst 36 ß und wurde dann sukzessive auf 2 lb und später auf 3 lb 5 ß h erhöht (A 146). Bei dem Garten stieg der Zins von 9 h auf 2 ß (A 208). Insgesamt kann man also bei insgesamt weit über 200 verliehenen Objekten in fünf Fällen nach 1393 eine Erhöhung der Lehenszinsen feststellen. Das ist zwar durchaus in Richtung einer härteren Gangart gegenüber den nun allmählich wieder zahlreicheren Hintersassen zu deuten, aber offenbar wurde diese Politik nicht sehr konsequent und zielstrebig durchgeführt. Es gibt im Übrigen auch zwei Gegenbeispiele, bei denen die Zinsen nach 1393 sanken und zwar bei zwei offenbar noch lange nach 1393 wüstliegenden Anwesen: Die Hofstatt gegenüber *Siferlin Zumplin* und die Hofreite des *Ruf Muppach* in Backnang hatten ursprünglich 8 ß bzw. 3 ß und ein Huhn gezinst und waren auf 3 ß bzw. 16 h reduziert worden (A 239, 200).

Bemerkenswerterweise sind Frondienstpflichten der Stiftshintersassen kaum überliefert. Ein einziges Mal ist bei *Heintz Stephan* in Steinbach bei Backnang (A 174) die Rede von vier Tagen

Ackergang sowie je einem Tag Dienst in der Ernte und im Herbst. Die beiden letztgenannten Dienste, mit denen zweifellos Dienst bei der Getreidernte und bei der Weinlese gemeint sind, waren jeweils mit einem Wagen zu leisten. Es handelte sich hier also um Fuhrpflichten. Arbeitsleistungen, allerdings nicht auf Fron-, sondern auf Lohnbasis gab es auch beim Backnanger Ziegler, der Ziegel liefern und Dächer decken musste (s. u.).

2. Der Umfang der Einkünfte

Feudaleinkünfte waren i. d. R. ein Gemisch aus Bargeldzahlungen, Naturalienlieferungen und Arbeitsleistungen (Frondienstpflichten). Die Bargeldzahlungen und die Naturalienlieferungen des Stifts Backnang zerfielen 1393 in mehrere Gruppen: Zunächst gab es fixe Feudaleinkünfte, die bei jedem einzelnen Lagerbucheintrag genau beschrieben waren. Sie können nachfolgend addiert werden und ergeben klare Summen. Zweitens gab es bei einer Reihe von verliehenen Besitzungen, insbesondere Weingärten, Abgaben, die ein Viertel oder gar ein Drittel des Erwirtschafteten ausmachten. Ähnlich verhielt es sich mit den da und dort vorhandenen Einkünften aus Zehnten. Die Drittel-, Viertel- und die Zehnteinkünfte schwankten je nach Ernte selbstverständlich erheblich, außerdem schwankte auch der Wert des geernteten Getreides und Weins. Da Jahresrechnungen, in denen jahresweise der Umfang der Drittel-, Viertel- und Zehnteinkünfte dokumentiert wäre, für die Zeit um 1393 völlig fehlen, können die objektiven Jahreseinkünfte des Stifts nicht ermittelt werden. Wie extrem z. B. die Weinpreise in Schwäbisch Hall – also nicht allzu weit von Backnang entfernt – schwanken konnten, habe ich vor einer Reihe von Jahren dokumentiert.⁴

So altertümlich das Gemisch aus Bargeld- und Naturalienzahlungen sowie aus Frondienstpflichten war, es hatte doch einige unbestreitbare Vorteile: Das Phänomen der Geldentwertung bzw. der schleichenden Inflation war im Mittelalter durchaus nicht unbekannt. Schon die Staufer

³ Karl Otto Müller (Bearb.): *Altwürttembergische Urbare aus der Zeit Graf Eberhards des Greiners (1344 bis 1392)*, Stuttgart, Berlin 1934 (= *Württembergische Geschichtsquellen* 23), S. 42*.

⁴ Gerhard Fritz: *Die Einwohner des Klosteramtes Murrhardt und der Pfarrei Sulzbach/Murr vom 12. Jahrhundert bis 1561*. Festgabe für Dr. Rolf Schweizer zum 60. Geburtstag, Murrhardt, Backnang 1992, S. 10.

hatten mit der Schaffung der billigsten und deshalb am weitesten verbreiteten Münze, nämlich des in Schwäbisch Hall geschlagenen Hellers, das Münzsystem stark verändert. Die Münzreform Karls IV. von 1356, nach der statt der bisher üblichen 240 h nun 376 h aus einem Pfund Silber geschlagen werden sollten, bedeutete eine weitere drastische Geldentwertung.⁵ Während Bargeld also ein keineswegs so sicherer Einnahmefaktor war, sah das mit Naturalienzahlungen und Frondiensten anders aus. Mit Naturalienzahlungen konnte der Lehensherr außerdem spekulieren: Er konnte Getreide oder Wein in guten Erntejahren, wenn wegen des Überangebots ein schlechter Preis zu erzielen war, horten und diese Produkte dann verkaufen, wenn das Angebot knapp und der Preis entsprechend hoch wurde. Bei der Lagerung von Getreide war freilich ein ständiger Kampf gegen Ratten und Mäuse zu führen, die bei einer längeren Lagerung erhebliche Verluste verursachen konnten. Zwar gibt es eine unübersehbare allgemeine Tendenz, gewisse Naturalien- und Frondienstleistungen in Bargeld abzulösen, aber diese Tendenz war im Backnanger Lagerbuch von 1393 nicht sonderlich ausgeprägt und lässt sich nur bei den seltenen Käse-Abgaben und eventuell bei Unschlitt-Lieferungen fassen (s. u.).

Von den Einkünften des Stifts Backnang kann also nur derjenige Teil quantifiziert werden, der jährlich in fixen Beträgen einging. Addiert man alle derartigen Bargeldeingänge, so nahm das Stift 1393 insgesamt 101 lb, 12 β und 1 h ein. Dabei ist als Unsicherheitsfaktor der im Mittelalter immer wieder etwas schwankende Umrechnungswert zu beachten.⁶ Unserer Rechnung zugrunde gelegt ist die Standard-Umrechnung: 1 lb = 20 β = 240 h oder 1 β = 12 h. Dazu kamen 133 Hühner pro Jahr. Außerdem nahm das Stift eine nicht näher genannte Menge von Gänsen ein (A 110).

An Getreide gingen an fixen Mengen ein: 82 Malter (bzw. Scheffel beide Maßeinheiten sind gleichzusetzen = 14177,9 Liter) Roggen,

35 Malter (= 6051,5 Liter) Dinkel, 32 Malter (= 5532,8 Liter) Korn, 85 Malter, 39 Simri (= 14696,5 Liter + 39 Simri = 842,4 l) Hafer. Die Umrechnung auf das metrische System erfolgte auf der Grundlage eines Backnanger Scheffels = 172,9 Liter; ein Scheffel bestand aus 8 Simri; das Simri hat demnach 21,6 Liter.⁷

Ergänzt wurden die fixen Geld- und Getreideabgaben durch fixe Naturalabgaben, die aber einen geringen Umfang hatten (12 Käse, A 17, 2 Kloben Flachs, A 19, 1 lb 4 Simri Öl, A 85, 86). Der Käse wurde laut einem Eintrag offenbar nicht mehr in natura geliefert, sondern war bereits durch Geld ersetzt, und zwar 4 h je Käse. Im anderen Eintrag wird gar keine Käsemenge mehr genannt, sondern nur noch der Betrag von 1 β statt des Käses. Man kann, wenn man den β = 12 h setzt, von ursprünglich 3 weiteren Käsen ausgehen.

Nach einem nicht ganz klaren, ganz am Ende des Lagerbuchs von 1393 von zweiter Hand verfassten Eintrag (A 259 bis 265), der offenbar nur Zwingelhausen betrifft, wären zu den o. g. fixen Einkünften noch hinzuzuzählen: 10 lb h, 15 Malter, 2 Simri Roggen, 15 Malter, 6 Simri Hafer, 20 Käse, 65 Geldhühner, 8 Fasnachtshühner und 24 Kloben Flachs. Etwas suspekt an diesem Eintrag ist der ziemlich stattliche Umfang sämtlicher



Abgaben an den Feudalherren (Holzschnitt aus dem 15. Jahrhundert).

⁵ Müller (wie Anm. 3), S. 94*. Vgl. zur allgemeinen, äußerst verwirrenden Entwicklung der Währungen im 13./14. Jahrhundert: Wolfgang Trapp: Kleines Handbuch der Münzkunde und des Geldwesens in Deutschland, Stuttgart 1999 (= RUB 18026), S. 68 ff.

⁶ Vgl. zu den Problemen der Umrechnung: Müller (wie Anm. 3), S. 94* f.; so muss man u. U. statt der 240 h pro lb seit der Münzreform Kaiser Karls IV. 1356 leichtere Heller annehmen, von denen dann 376 auf ein lb gegangen wären. Das würde freilich die Endsumme wenig ändern; sie betrüge dann 99 lb 6 β 6 h.

⁷ Friedrich Lutz: Altwürttembergische Hohlmaße, Stuttgart 1938 (= Darstellungen aus der württembergischen Geschichte 31); Vgl. auch Müller (wie Anm. 3), S. 95* ff.

Einkünfte, die für den wenig bedeutenden Weiler Zwingelhausen recht hoch erscheinen.

Abgesehen von den Einkünften aus Fall und Handlohn, die nur unregelmäßig anfielen – eben nach Todesfällen – nahm das Stift ein Drittel des großen und kleinen Zehnts und den Weinzehnt in Neckarweihingen ein, außerdem von weiteren zwei Weingärten in unterschiedlicher Lage den 3. Teil, von elf Weingärten und einem Acker den 4. Teil. Der 3. Teil wurde von allen stiftischen Weingärten in Siegelhausen genommen. Der Zehnt in Backnang selbst wird im Lagerbuch von 1393 nicht erwähnt. Er gehörte zweifellos ebenfalls dem Stift, was aus Quellen des frühen 16. Jh. eindeutig hervorgeht.⁸ Wenn er 1393 nicht genannt wird, dann zweifellos deshalb, weil er in anderen damals vorhandenen Lagerbüchern verzeichnet war, die heute nicht mehr erhalten sind.⁹

Verschiedentlich wird auch erwähnt, wohin die Abgaben innerhalb des Stifts gezahlt werden mussten. Nach außen hin erschien das Stift für die Zinspflichtigen zwar als Einheit, intern war es jedoch durchaus gegliedert. Grundsätzlich standen sich der Propst und das Kapitel der Chorherren gegenüber, die als eigenständige Rechtsinstitutionen auch eigene Siegel führten. Innerhalb des Kapitels führte der Custos, der im Lagerbuch von 1393 einmal als Kuster genannt wird (A 216), die Aufsicht über die dem Kapitel zugehenden Einkünfte. Eine besondere Einrichtung innerhalb des Kapitels war auch die Präsenz, eine Art Kasse, in die Einkünfte flossen, welche dann nur an diejenigen Chorherren ausbezahlt wurden, die auch tatsächlich anwesend – präsent – waren und ihren gottesdienstlichen Pflichten ordnungsgemäß nachkamen.¹⁰ Propst und Präsenz erscheinen im Lagerbuch von 1393 wiederholt und teilweise als regelrechte Gegensätze (A 19, 27, 36).

3. Lage und Umfang der Besitzungen

Das Stift Backnang hatte 1393 Besitzungen in den folgenden Gegenden und Orten:

Unmittelbar im und um das Murrtal: Reichenbach,

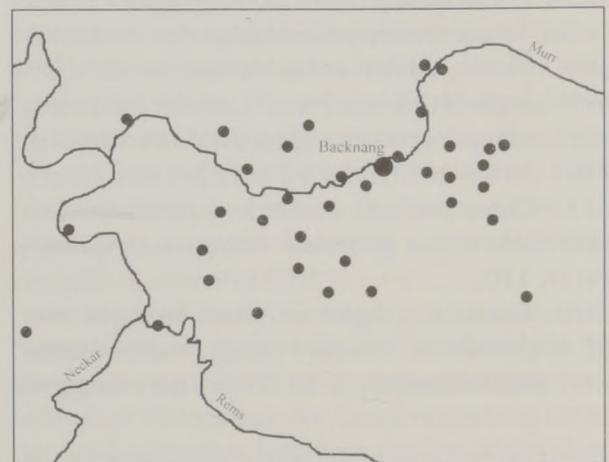
Reichenbach, Reutenhof, Zell (alle Gem. Oppenweiler), Backnang, Germannsweiler, Taus, *Gewenge*, Sachsenweiler, Steinbach, Oberschöntal (Stadt Backnang); Erbstetten, Burgstall (Gem. Burgstetten), Kirchberg, Zwingelhausen (Gem. Kirchberg/Murr), Fürstenhof (Gem. Aspach).

Im Weissacher Tal: Heslachhof, Mittelbrüden, Unterbrüden (Gem. Auenwald), Oberweissach, Unterweissach, Dresselhof (Gem. Weissach im Tal). Im und um das Buchenbachtal und das Zipfelbachtal: Wolfsölden, Steinächle (Gem. Affalterbach), Hertmannsweiler, *Rot Bühel* (abg. in der Nähe von Hertmannsweiler, Leutenbach, Nellmersbach) (Stadt Winnenden), Leutenbach, Nellmersbach, Weiler zum Stein, Atzmannshofen, abg. bei Weiler zum Stein, Imsenweiler = Gollenhof (Gem. Leutenbach), Schwaikheim (Gem.), Bittenfeld, Renzhofen (abg. bei Bittenfeld) (Stadt Waiblingen).

Im Wieslaufal: Rudersberg (Gem.)

Am Neckar und dessen Umgebung: Neckarrems (Gem. Remseck), Schmiden (Stadt Fellbach), Kornwestheim (Stadt), Neckarweihingen (Stadt Ludwigsburg), Murr (Gem.), Rielingshausen mit den Röthelhalden, dem Alten Berg und dem Kessel, Siegelhausen (Stadt Marbach).

Um 1450 werden zusätzlich genannt: Affalterbach, Kleinbottwar, Steinheim/Murr, Breitenfürst (Stadt Welzheim). Geändert hat sich um 1450 – soweit sich das angesichts der gegenüber 1393 wesentlich geringeren Zahl an Orten und angesichts der um 1450 manchmal summa-



Der Besitz des Stifts Backnang im Jahr 1393.

⁸ Reustle (wie Anm. 1), S. 325.

⁹ Vgl. zusammenfassend Kottmann (wie Anm. 2), S. 92.

¹⁰ Vgl. Gerhard Fritz: Das regulierte Augustiner-Chorherrenstift Backnang vom frühen 12. Jahrhundert bis zu seiner Umwandlung in ein Säkularstift 1477. – In: Fritz (wie Anm. 2), S. 21 bis 54, hier 29 ff.

rischen Angaben sagen lässt – die Zahl der Anwesen in den einzelnen Orten. Genaueres ist der nachstehenden Tabelle 1 zu entnehmen. Auch wenn man vermutlich einige der um 1450 genannten und nicht einem der 1393 genannten Anwesen zuzuordnenden Personen als Besitznachfolger älterer Anwesen annehmen kann, ist doch unverkennbar, dass die Zahl der Zinspflichtigen gegenüber 1393 gewachsen ist.

4. Die Art der Besitzungen

Frühe Lagerbücher sind zwar ein Versuch, die vorhandenen Besitzungen systematisch zu erfassen, aber die Lagerbuchschreiber, die sich an wenigen oder gar überhaupt keinen Vorbildern orientieren konnten, beherrschten lange Zeit selbstverständlich noch keine Systematik, die unseren heutigen Anforderungen auch nur annähernd gerecht geworden wäre. Grundsätzlich ist das Lagerbuch am ehesten noch nach Orten gegliedert. Allerdings gibt es dabei dann und wann Wiederholungen. Gelegentlich unterbricht eine eher thematische Gliederung (Wiesen an der Murr und Wiesen an der Weissach, Weinberge an der Rote bzw. am Rotbühl) die örtliche Gliederung.¹¹

Aufgeführt werden im Lagerbuch von 1393 die unterschiedlichsten Gebäude (z. B. Mühlen, Badstuben, Häuser, ein Steinhaus, Scheuern usw.) und alle möglichen anderen Immobilien (Wiesen, Äcker, Weingärten usw.). Insgesamt werden 228 Gebäude und Grundstücke genannt, aber bei nicht weniger als 22 davon wird gar nicht erwähnt, worum es sich handelt. Hier beschränkt sich der Lagerbuchschreiber nur darauf, Personennamen zu nennen. Für den Autor des Jahres 1393 war klar, was sich hinter diesen Personennamen verbarg. Der heutige Leser des Lagerbuchs meint zwar dann und wann ebenfalls zu ahnen, um welche Art von Gebäuden oder Grundstücken es sich handeln könnte – aber sicher ist man nie, weshalb man diese 22 unbenannten Objekte besser von vorneherein aus den weiteren Betrachtungen ausschließt.

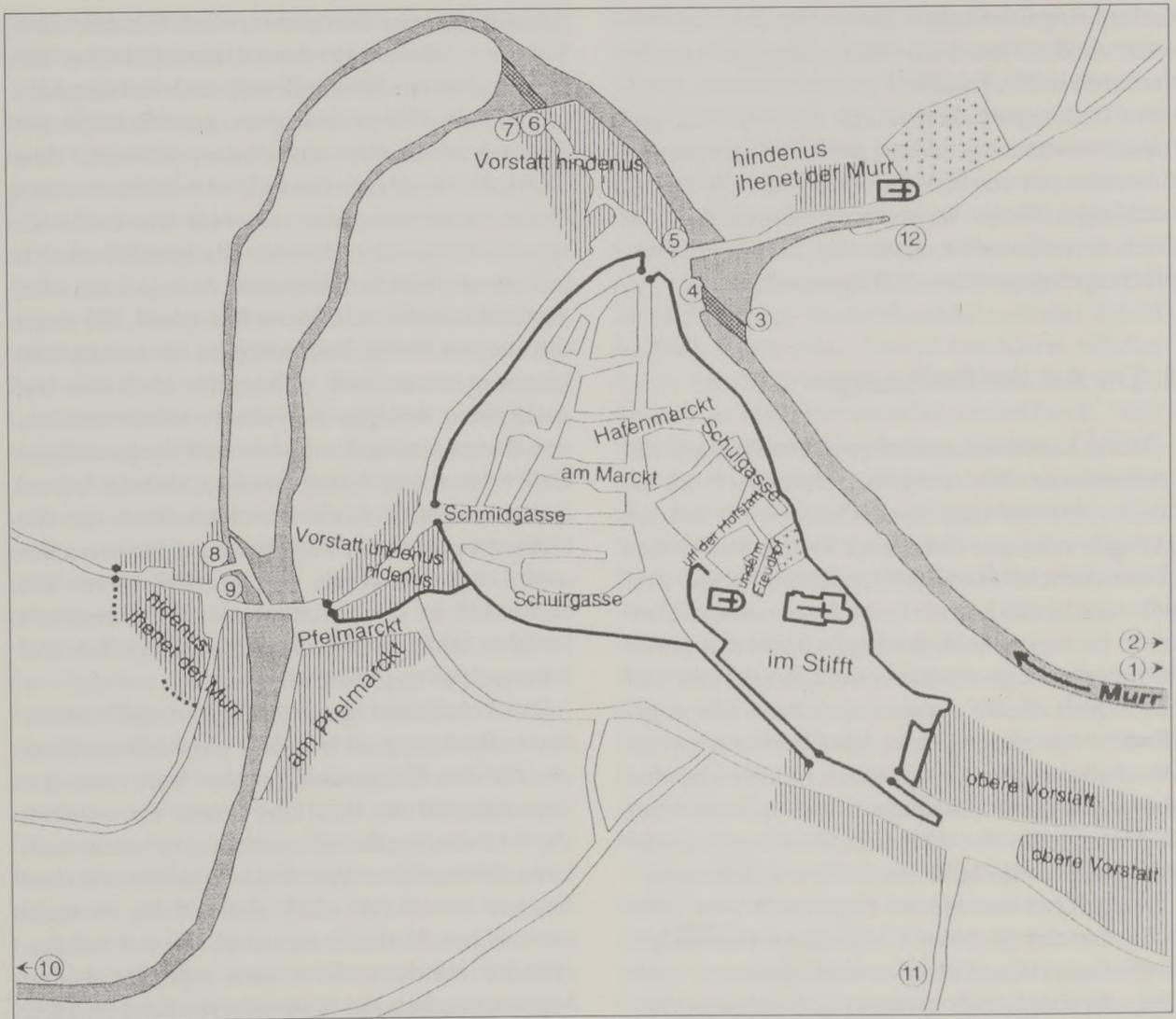
Am einfachsten scheinen noch die 1393 genannten Gebäude zu sein. Es werden eindeutig als im Eigentum des Stifts befindliche, aber verliehene Gebäude erwähnt: vier Mühlen, zwei

Badstuben, ein Steinhaus, fünf Häuser, fünf Scheuern (davon je einmal eine Scheuer mit Gaden und ein Scheuerlein). Auch bei den acht genannten Höfen (darunter ausdrücklich ein Bauhof) wird man annehmen können, dass Gebäude zumindest das bauliche Zentrum eines Hofes darstellten, aber ein Hof war mehr als nur das Gebäude. Offenkundig handelt es sich bei den als Hof bezeichneten Anlagen um alte, zentrale landwirtschaftliche Komplexe, die sogar die ältesten Kerne der jeweiligen Orte darstellen könnten. Vermutlich gehen die als Höfe bezeichneten Anlagen auf alte Fronhöfe zurück, von denen aus die Landwirtschaft der jeweiligen Orte zentral organisiert wurden. Mehrfach wird auch ausdrücklich ein Meier erwähnt, der die Höfe verwaltete (in Siegelhausen, Etlinsweiler und Germannsweiler, A 106, 157, 163). Ein Sonderfall ist der Schafhof, der 1393 erstmals erwähnt wird; auf ihn wird unten (Kap. 6.1 und 7.6) noch einzugehen sein.

Zur Lokalisierung einzelner Immobilien werden in Backnang auch andere Gebäude erwähnt, die für die Baugeschichte der Stadt von Bedeutung sind. So wird das untere Tor erwähnt (A 171); das impliziert auch das Vorhandensein eines oberen Tores. Welches von beiden mit dem *hindern tor* (A 245, 254) gemeint ist, ist nicht ganz sicher. Es dürfte sich aber um das Sulzbacher Tor handeln, denn auch eine der beiden Mühlen wird als die hintere bezeichnet (A 249), und diese kann man mit der Stiftsmühle am Sulzbacher Tor identifizieren. Bemerkenswert ist, dass 1393 längst außerhalb des Tores Gebäude vorhanden waren. Heinrich Haink ist *vor dem ndern tor gesezzen* (A 171). Auch der Stadtgraben und die Stadtmauer waren 1393 bereits vorhanden (A 202, 244, 248). Daneben gab es eine *under brúggen* (A 221), woraus folgt, dass es neben der unteren auch eine obere Brücke gegeben haben muss. Es handelt sich zweifellos um die Vorgänger der heutigen Sulzbacher und der Aspacher Brücke.

Mehr als das Gebäude war auch ein Widum oder Wittumgut. Im Prinzip handelt es sich um das Pfarrgut, d. h. um denjenigen landwirtschaftlichen Besitz, der mit einer Pfarrei und einem Pfarrhaus verbunden war. Es scheint aber, dass die vier Wittumgüter, über die das Stift

¹¹ Vgl. außer der Edition von Kottmann (wie Anm. 2) auch die Tabelle 1 im Anhang zu diesem Beitrag.



Vorindustrielle Produktionsstätten und Badstuben um 1480, von denen einige auch schon im Lagerbuch von 1393 verzeichnet sind: Hammerschmiede (1), Stifsmühle (4), Badstube (5), Burgermühle (8), Badstube (9) und Ziegelhütte (11).

Backnang 1393 verfügte (A 33, 78, 90, 111, in Unterweissach, Schwaikheim, Bittenfeld und Neckarweihingen), nicht von den jeweiligen Pfarrern selbst, sondern von Bauern bzw. Verwaltern bewirtschaftet waren.

Bestimmte Gebäude hatten eindeutig städtischen oder doch zumindest zentralörtlichen Charakter. Das gilt bereits für die Mühlen, von denen zwei in Backnang lagen. Die beiden anderen versorgten mit Weissach und Weiler zum Stein immerhin bedeutende Dörfer. Eine fünfte Mühle, die im *Gedos* (heute: in der Taus bei Backnang), wird im Lagerbuch zwar erwähnt, befand sich aber 1393 offenbar nicht im Besitz

des Stifts. 1245 hatte das Stift noch drei Mühlen in bzw. bei Backnang besessen.¹² Die Mühle in der Taus könnte zwischen 1245 und 1393 völlig unter gräflich württembergische Lehenshoheit geraten sein, was bei näherer Betrachtung auch nicht unbedingt erstaunt: Es handelte sich nicht um eine normale Getreidemühle, sondern um eine Hammerschmiede, die 1413 ausdrücklich belegt ist. Da diese Hammerschmiede 1413 ausdrücklich von Propst verliehen wird, ist es verwunderlich, dass diese 1393 im Stiftslagerbuch nicht als im stiftischen Besitz befindlich erwähnt wird – denn vorhanden war die Anlage nach Auskunft des Lagerbuchs ja.¹³

¹² WUB 4, Nr. 1040, S. 90 bis 93.

¹³ HStAS A 602, U 6537.

Neben den Mühlen waren aber auch Badstuben-gebäude von städtischem Charakter. Beide Badstuben lagen in Backnang. Auch das Steinhäus war etwas exklusiv Städtisches. Auffällig selten genannt werden Scheuern. Das kann verschiedene Gründe haben: Zum einen könnte es tatsächlich sehr wenige derartige Gebäude gegeben haben. Zum anderen ist es aber auch möglich, dass viele Scheuern nicht eigens genannt wurden, weil sie sowieso zu einem Hof, einem Lehen, einem Gut (s. u.) dazugehörten. Jedenfalls unterscheidet sich der Befund des Lagerbuchs von 1393 deutlich vom Bauzustand in den Dörfern rund um Backnang im 19. Jh. In den drei Schöntal-Orten (Unter-, Mittel- und Oberschöntal), in Maubach und in Waldrems waren um 1830 jeweils ungefähr gleich viele Wohnhäuser wie Scheuern vorhanden, wobei die Scheuern allerdings nicht selten als sog. „Einhaus“ mit den Wohnhäusern unter einem Dach gebaut waren.¹⁴ Zu solch differenzierten Aussagen – d. h. ob mit den 1393 genannten Scheuern nur die selbstständig gebauten Scheuern gemeint sind und ob andere Scheuern damals ebenfalls im Einhaus-Typ unter einem Dach mit Wohngebäuden standen – kann man dem Lagerbuch keine Informationen entnehmen.

Unsicherer wird der Boden bereits bei den Hofreiten und Hofstätten sowie mit verbrannten *hofstettnen*, wobei unklar bleibt, wie viele *hofstettnen* denn verbrannt waren. Eine Hofreite ist im engeren Sinne nur das Grundstück, auf dem ein Hof steht oder gebaut werden darf. Da einmal ausdrücklich von einer wüstliegenden Hofstatt die Rede ist, wird man annehmen können, dass die anderen Hofreiten und Hofstätten über

Gebäude verfügten. Ähnlich verhält es sich auch mit dem Begriff „Lehen“, der 26-mal im Lagerbuch auftaucht. Ein Lehen konnte theoretisch ein Grundstück ohne Gebäude sein, ebenso gut denkbar ist aber auch ein Grundstück mit Gebäude. Da eines der Lehen ausdrücklich als unbebaut genannt wird (A 23) – was offenbar die Ausnahme war –, wird man aber auch hier eher davon ausgehen können, dass ein Lehen im Normalzustand ein mit einem Haus bebautes landwirtschaftliches Anwesen war. Ebenso unsicher ist, was man unter einem „Gut“ – im Lagerbuch meist in der Verkleinerungsform *gütli* – verstehen soll. Einmal (A 116) wird ein *gütli* mit einem Lehen gleichgesetzt – aber das klärt ebenfalls nicht völlig, ob man hier ein Grundstück mit oder ohne Gebäude annehmen muss. Wenn man – was wegen der erwähnten Unsicherheiten mit einem gewissen Vorbehalt geschehen muss – unter Hofreiten, Hofstätten, Lehen und Gütern jeweils Grundstücke mit Gebäuden annimmt, käme man auf insgesamt 111 bewohnte (oder leer stehende, s. u.) Häuser, die vom Stift zu Lehen rührten.

In Backnang ist bemerkenswert, dass hier mehrere Huben der Kern der Stadt zu sein scheinen. Man kann elf Huben unterscheiden, die aber fast durchweg auf mehrere Personen aufgeteilt sind.¹⁵ Leider fehlen – anders als in verschiedenen anderen altwürttembergischen Lagerbüchern – alle Angaben über die Ausdehnung dieser Huben. Sie zinsen alle sowohl eine Getreideabgabe als auch eine Bargeldabgabe. Dazu kommen in Backnang 21 Besitzungen, die als Hofreiten (oder zweimal als Hofstätten) bezeichnet werden.¹⁶ Die Hofreiten zinsen

¹⁴ Gerhard Fritz: Maubach durch die Jahrhunderte. – In: 750 Jahre Maubach. Hg. vom Ortschaftsrat Maubach, Backnang 1995, S. 11 bis 19, hier 13 ff.; ders.: Stationen der Waldremser Geschichte. – In: 750 Jahre Waldrems. Hg. vom Ortschaftsrat Waldrems, Backnang 1995, S. 8 bis 16; ders.: Die geschichtliche Entwicklung der Schöntale. – In: 750 Jahre Schöntal. Hg. von Festausschuß Schöntal, Backnang 1997, S. 5 bis 18, hier 11 ff.

¹⁵ Die 1. Hube aufgeteilt unter *Heintz Heiden, Heinrich Weber, der Heidenin tochter kint Ulrich Trubeler und Sybelins seiligen husfró* (A 170); die 2. Hube aufgeteilt unter *Heinrich Haink, Cüntzelins Trübelers erben, her Elrewins tochter, C. Fritzemans seiligen husfró* (A 171); die 3. Hube aufgeteilt unter den Schultheißen *Cüntzelin Rulin* und *Claus Suter* (A 172); die 4. Hube aufgeteilt unter *Heintz Vischer und Walther Flehser* (A 173); die 5. Hube aufgeteilt unter den *Helt und Cüntzelin Probst* (A 174); die 6. Hube im alleinigen Besitz der *Fürbechin* (A 175); die 7. Hube im alleinigen Besitz der *Adelheit Heidenin* (A 176); die 8. Hube aufgeteilt unter *Abellin Stegman, Cüntz Scheffer* und *Abellin Pfisters frowe* (A 177-179); die 9. Hube aufgeteilt unter *Siferlin Schmit, Heintz Höchellin, Herman Bartembach* und der *alten Strubin erben* (A 180); die 10. Hube offenbar aufgeteilt unter *Herman Nybelunges seiligen frowe* sowie *die beid Mulfinger, Heintze und Cüntze* (A 181, 182); die 11. Hube im alleinigen Besitz von *Heintze Murrer* (A 183).

¹⁶ A 186, 189, 191, 192, 193, 194, 195, 196, 198, 199, 200 (wüst), 201, 202, 223, 233, 238, 239 (wüst), 244, 252, 253. Zu beachten ist aber, dass die Gleichsetzung von Hofreiten und Hofstätten nicht unproblematisch ist, denn in B 1 wird folgende merkwürdige Unterscheidung gemacht: Die Rede ist von *Heinrich Scheffers wyb [...] hus und hofreitin*. Was *etwan ein hofstatt*. Worin aber der Unterschied zwischen Haus und Hofreite einerseits und Hofstatt andererseits liegen soll, ist nicht ganz klar: Ist das *etwan*, also früher, nur als Hofstatt bezeichnete Anwesen etwa leer und unbebaut? Und ist *hus und hofreitin* dann mit einem Gebäude bebaut?



Backnang zu Beginn des 14. Jahrhunderts (Rekonstruktionsversuch von Hellmut G. Bomm).

ausschließlich Bargeld; die Zinsen sind auch wesentlich niedriger als die Zinsen aus den Huben. Die Hofreiten sind – im Gegensatz zu den Huben – auch nie aufgeteilt. Ein Sonderfall ist das Anwesen des Kraft Ziegeler (A 197), das als *hübe und hofreit* bezeichnet wird und eindeutig eine Ziegelhütte beinhaltete. Mit den o. g. elf Huben kommt man auf die klassische Zahl zwölf, die durchaus als Ausdruck einer ursprünglichen Ortsplanung (in karolingischer Zeit?) anzusprechen sein könnten. An dritter Stelle in Backnang sind fünf Anwesen zu nennen, die als Häuser bezeichnet werden.¹⁷ Die Häuser zinsen noch geringere Summen als die Hofreiten und scheinen damit die kleinsten (und jüngsten?) Einheiten in der Stadt zu sein. Auch hier gibt es einen Sonderfall, nämlich das unterhalb der Brotlauben gelegen Steinhaus (A 240). Ergänzt werden diese Anwesen durch die vier Sonderobjekte der beiden Mühlen und Badstuben (A 226, 227, 246, 249). Man kann also drei – nach allem Anschein unterschiedlich alte und unterschiedlich große – Anwesen in Backnang unterscheiden: die Huben, die Hofreiten und die Häuser, zu de-

nen das Steinhaus, die Mühlen und Badstuben hinzukamen.

5. Auswirkungen der Pest? Wüstliegende Güter

In diesem Zusammenhang ist es von besonderem Interesse, ob man im Lagerbuch von 1393 noch Auswirkungen der großen Pestepidemien der vorausgegangenen Jahrzehnte feststellen kann. Man nimmt ja üblicherweise an, dass nach diesen Seuchenzügen in den Jahren um 1400 ein Tiefstand der Bevölkerung festzustellen gewesen sei und dass viele Häuser leer standen oder ebenso wüstgefallen waren, wie etliche landwirtschaftliche Grundstücke auch.¹⁸ In der Tat gibt es einige ausdrückliche Hinweise auf wüstgefallene Häuser. In Backnang lag die Hofreite des *Rûf Muppach* wüst (A 200), außerdem eine Hofstatt gegenüber von *Siferlin Zumplins* Haus (A 239) und eine leider nicht exakt gezählte Zahl von *hofstetlen* (A 217).¹⁹ Die wüsten Hofstätten in Backnang sind nicht lokalisierbar,

¹⁷ A 221, 222, 230, 247, 254.

¹⁸ Vgl. dazu auch die Überlegungen von Müller (wie Anm. 3), S. 41* f.

¹⁹ Der Eintrag in der Edition von Kottmann lautet: *Item [...] der Helt git uns von den hofstecken, die verbrunnen ob den krutgarten gen der Bautzerin hofreit über, [...] Er ist nach Einsicht in das Original HStAS 102/6, Bd. 1 folgendermaßen zu korrigieren: Item [...] der Helt git uns von den hofstetlen, die verbrunnen ob den krutgarten gen der Bantzerin hofreit über, [...].*

sodass man nicht sagen kann, ob diese gleichmäßig über das Stadtgebiet verteilt waren oder ob sie sich an einer bestimmten Stelle ballten. Nicht immer muss die Pest die Ursache für das Leerstehen von Häusern gewesen sein. Bei den *hofstetlen* heißt es ausdrücklich, dass diese *verbrunnen*, also verbrannt gewesen seien. Es könnten also auch kriegerische Auseinandersetzungen, an denen es in den unruhigen Jahren um 1390 nicht fehlte, oder ein banales Brandunglück die Ursache für das Wüstliegen dieser *hofstetlen* gewesen sein.

Auch außerhalb von Backnang findet sich eine wüstliegende Wohnstätte: Für Mittelbrüden wird erwähnt, dass dort der Lehensinhaber *Cüntze Regenbach* zwei Lehen habe, von denen er eines schon vor vielen Jahren hätte bezimmern und mit einem geeigneten Mann (einem *lantsezzen*) hätte besetzen sollen, was aber offenbar nicht geschehen war (A 23). Demnach muss 1393 das eine Lehen Regenbachs seit Längerem wüst gelegen sein. Das weist durchaus in die Zeit der Pestepidemien, die in Südwestdeutschland nach allem Anschein insbesondere in den 1370er-Jahren zu erheblichen wirtschaftlichen Krisen diverser Herrschaften führten. Wüst lag auch ein Weinberg in bzw. bei Murr (A 114). Zu ihm heißt es: *Den hat uns Heinrich Nötzinger von Marpach wüste gelegt*. Falls es sich nicht um einen kriegerischen Gewaltakt dieses ansonsten unbekanntes Heinrich Nötzinger handelt, ist es auch durchaus denkbar, dass hier lediglich alte Rebstöcke abgehauen bzw. ausgerissen wurden – vielleicht um neue zu pflanzen oder eine Umnutzung vorzunehmen. Eine Umnutzung ist auch in einem anderen Fall in Hertmannsweiler überliefert, allerdings handelt es sich dort um eine Umnutzung eines Getreidefeldes in einen Weingarten (der *wingarten ob dem wiler, da gab man etwen 2 schöffel dinckels*, A 48).

Wenn man die Zahl der wüstliegenden Objekte mit der Gesamtzahl der Objekte in Beziehung setzen will, dann hat man zunächst einmal das Problem, dass die Zahl der *hofstetlen* nicht genau genannt wird. Das Wort ist eindeutig im Plural geschrieben. Es müssen also mindestens zwei sein, eher aber mehr, da bei nur zwei wüstliegenden Hofstätten eher von „beiden“ als nur

vage von mehreren Hofstätten die Rede gewesen wäre. Deshalb sei für die folgenden Überlegungen die Zahl der verbrannten Hofstätten mit drei angenommen, vielleicht waren es auch mehr. Geht man von den oben erwähnten 111 bewohnten oder zu bewohnenden Häusern aus, so ergibt sich, dass dann sechs Objekte verbrannt oder allgemein wüst gelegen waren. Das wären rechnerisch 5,9 %. Der wüstliegende Weinberg ist hier noch gar nicht mitgezählt. Wenn man bedenkt, dass es in Backnang 1393 auch heißt, auf einer näher genannten Wiese sei früher einmal eine Lohmühle gestanden (A 228), dann hat man den Eindruck, dass diese Quote leer oder wüstliegender Häuser doch nicht so unrealistisch ist. Wenn 1393 eine Lohmühle abgegangen war, dann spricht das durchaus dafür, dass man hier eine Stadt bzw. eine klösterliche Grundherrschaft vor sich hat, die gegen Ende des 14. Jh. in einer spürbaren Krise steckten und in der es an den nötigen Menschen fehlte, die wüstliegenden Objekte wieder zu besetzen.

Unklar ist, wie rasch eine Erholung eintrat. Immerhin ist bemerkenswert, dass die 1393 abgegangene Lohmühle 1413 bereits wieder vorhanden war.²⁰ Damals wird auch die Hammer Schmiede erwähnt, die offenbar in unmittelbarer Nähe der Lohmühle lag.

Quantifizierende Überlegungen, die auf die Ermittlung von Prozentzahlen hinauslaufen, sind indessen tückisch, denn bei einer größeren Anzahl der mutmaßlich mit Gebäuden bebauten Immobilien werden 1393 mehrere Inhaber genannt.²¹ Was man in solchen Fällen vor sich hat, ist nicht eindeutig: Standen auf einem Lehen, das ursprünglich eine Einheit gebildet hatte, mittlerweile mehrere Häuser? Oder quetschten sich da mehrere Inhaber in ein einziges Haus, das man sich dann bis in die Flure und unters Dach als dramatisch überbelegt vorstellen müsste? Die letztgenannte Möglichkeit dürfte allerdings weniger wahrscheinlich sein, denn überzählige Familien hätten – wenn es sie denn gegeben hätte – ja leicht eines der wüstliegenden Objekte übernehmen können. Eben das ist aber offensichtlich nicht geschehen.

Für akuten Mangel an Menschen spricht auch die Tatsache, dass 1393 verschiedene Leute nicht

²⁰ HStAS A 602, U 6537.

²¹ So die A 52 bis 57: In Nellmersbach war des *Lewen Gut* ausdrücklich unter fünf Personen aufgeteilt; auch in Schwaikheim war das frühere Lehen des *Eggestain* 1393 in drei *gütli* bzw. *lehenli* aufgeteilt (A 79 ff.).

nur ein, sondern zwei Lehen innehaben, so z. B. der *Hauge* in Oberweissach (A 28), *Cüntze Regenbach* in Mittelbrüden (A 23 – eines der beiden Lehen war das wüstliegende), *Schonhenselin der Muller* bzw. *Heintzeli Steinmar* in Imsenweiler (A 72, 73).

Man muss allerdings aufpassen, nicht aus jeder Person, die mehrere Äcker oder Wiesen bewirtschaftet, gleich ein doppeltes oder gar dreifaches Lehen zu machen. Relevant in dem hier interessierenden Zusammenhang sind nur mehrfache Lehen bzw. Höfe. Um 1450 kommen wüstliegende Höfe und Güter dann nicht mehr vor.

6. Die Art der 1393 betriebenen Landwirtschaft

6.1 Allgemeines

Die im Lagerbuch von 1393 genannten Naturalabgaben ermöglichen Rückschlüsse auf die Art der im Gebiet des Stiftsbesitzes betriebenen Landwirtschaft. Zentral war offenbar der Getreideanbau. Genannt werden Roggen (82 Malter bzw. Scheffel), Dinkel (35 Malter), Korn (32 Malter) und Hafer (85 Malter, 39 Simri). Diese Zahlen liegen selbstverständlich weit unter den Werten, die tatsächlich vom Stift eingezogen wurden; es fehlen die o. e. jährlich schwankenden Zehntabgaben. Vollends nicht quantifiziert werden können die Weinabgaben, die von verschiedenen Weingärten in Siegelhausen, Hertmannsweiler, Murr, der Rote und Rielingshausen eingezogen wurden. (A 43 bis 48, 109, 112 ff., 120 bis 126, 133). Auffällig ist dabei nur, dass das Stift aus Backnang selbst und aus dem Weisacher Teil keine Weineinkünfte bezog. Offenbar wurde dort kein Wein angebaut. Mehrfach werden Keltern erwähnt, nämlich am *Rot Búhel* nahe Hertmannsweiler, Nellmersbach und Leu-

tenbach (A 45) und in Rielingshausen (A 122, B 27). Diese Keltern waren aber offenbar nicht im Besitz des Stifts Backnang.

Gegenüber dem Getreide- und Weinbau treten alle anderen landwirtschaftlichen Nutzungsarten deutlich zurück. Auffällig selten sind Käseabgaben, die z. B. im nicht allzu fernen Oberrot viel häufiger waren. Das ist durchaus plausibel: In der fruchtbaren Backnanger Bucht und in den Richtung Neckar gelegenen Besitzungen des Stifts wurde wenig Weidewirtschaft mit entsprechender Viehhaltung betrieben. Das sah in Oberrot und Hausen an der Rot mit seinem weniger fruchtbaren Boden ganz anders aus.²² Insgesamt kassierte das Stift nur 12 Käse, die offenbar auch gar nicht mehr in natura gereicht wurden, sondern durch Geld abgelöst waren. Für jeden Käse konnten 4 h bezahlt werden. Es handelte sich bei 12 Käsen also nur um 48 h, was 4 ß entspricht – also ein kleiner Geldbetrag. Extrem selten sind Flachslieferungen, von denen nur zwei überliefert sind. Auch hier ist der Unterschied zum flachsreichen Oberrot offenkundig.

Eine kleine, aber originelle Rolle spielten Öl- und Ölabgaben. Das Stift zog pro Jahr 1 lb 4 Simri Öl ein. Leider wird nirgendwo deutlich, um was für ein Öl (Leinsamen? Nüsse? Raps? Bucheckern etc.?) es sich handelte.

Unschlitt, also minderwertiges Tierfett, das anstelle des teuren Bienenwachses als Brennmaterial für Lichter und als Schmiermittel verwendet wurde, ist im Lagerbuch von 1393 zwar noch mit einer Kapitelüberschrift eingetragen (nach A 184), aber unter dieser Überschrift steht nichts (mehr?). Es scheint, dass in den verschiedentlich erwähnten älteren Vorgängerregistern noch Unschlitt-Abgaben erhoben worden, dass man diese aber 1393 weg-„modernisiert“ hatte. Warum das so ist, muss spekulativ bleiben. Vielleicht wurden die Unschlitt-Zinsen 1393 nicht mehr in natura erhoben und waren in die Bargeldzahlungen integriert.

²² Vgl. zu Hausen den Verkauf verschiedener Güter durch Burkhard Sturmfeder an das Kloster Komburg 1362 (StAL 375, U 532) und die Verkäufe von Konrad und Wilhelm von Rot an Limpurg 1367 (HStAS H 14, Bd. 390, Bl. 106a/b), von Konrad und Götz von Rot an Limpurg (ebd., Bl. 106b bis 107b); zusammenfassend: Gerhard Fritz: Oberrot vom Hochmittelalter bis zur Reformationszeit. – In: Gerhard Fritz, Hans Peter Müller, Rolf Schweizer, Andreas Zieger: 1200 Jahre Oberrot, Stuttgart 1987, S. 30 bis 62. Demgegenüber gleichen die Befunde in Mühlacker-Dürrmenz wesentlich mehr denen von Backnang. Auch in Mühlacker-Dürrmenz rund um die Enz sind kaum Käseabgaben dokumentiert; vgl. undatierte Urkunde (um 1406) HStAS A 502, U 685; 1413, U 690; 1482, U 706; vgl. dazu: Gerhard Fritz: Herrschafts- und Sozialgeschichte auf dem Gebiet der heutigen Stadt Mühlacker im Mittelalter. – In: Stadtarchiv Mühlacker (Hg.): Bettelarm und abgebrannt. Von der Burg Löffelstelz und dem Mittelalter in Mühlacker. Ubstadt-Weiher 2009 (= Beiträge zur Geschichte der Stadt Dürrmenz 7), S. 69 bis 126 und Juliane Schuhmann: Die sozialen und wirtschaftlichen Verhältnisse in Dürrmenz und Mühlacker im späten Mittelalter (von ca. 1350 bis ca. 1500). In: ebd., S. 13, 27 bis 154.

Wenig erstaunlich ist, dass Hühner gehalten wurden. Sie wurden offenbar in so gut wie jedem Haus gehalten, und fast jedes Anwesen hatte sein sog. „Rauchhuhn“ zu bezahlen, also eine Art Anerkennungs-zins für das jeweilige Herdfeuer. Insgesamt kam das Stift damit, wie oben erwähnt, auf 133 Hühner pro Jahr. Das ist letztlich doch eine eher kleine Zahl. Bei zwischen 10 und 20 Chorherren, die man für die Zeit um 1400 annehmen kann, bekam jeder nur äußerst selten ein Huhn auf den Tisch – es sei denn, die Chorherren kauften sich aus ihren sonstigen Einkünften eines (was sie wohl getan haben dürften). Gänsegülten sind nur einmal erwähnt, und zwar in Neckarweihingen. Leider erfährt man nichts Näheres, denn der Eintrag verweist nur auf ein anderes, nicht erhaltenes Register (A 110).

Es gibt einige Hinweise auf Veränderungen in der Landwirtschaft. In Rielingshausen war ein früherer Acker, d. h. ein Getreidefeld, 1393 in eine Wiese umgewandelt (A 130), in Hertmannsweiler ein früherer Acker in einen Weinberg (A 48).



Die scheinbar gottgewollte Gesellschaftsordnung im Mittelalter: Klerus (links) und Adel (rechts) und darunter die Bauern.

Eine erhebliche Rolle spielte der in unmittelbarer Nähe Backnangs gelegene Schafhof, für dessen Existenz das Lagerbuch von 1393 die älteste Quelle ist (A 188). Er war so wichtig, dass er bei der großen württembergischen Landes-teilung von 1442 neben dem Amt und dem Stift Backnang eigens erwähnt wurde.²³ Man muss also von einer erheblichen Produktion von Wolle in der Backnanger Gegend ausgehen; Schafsmilch, -käse und -fleisch dürften neben der Wolle nur eine untergeordnete Rolle gespielt haben. Angesichts der Bedeutung des Schafhofs verwundert der relativ geringe Jahreszins von nur 30 ß. 1393 war der Schafhof vom Stift an die Not-haft verliehen, die zu dieser Zeit das gesamte Amt Backnang von den Grafen von Württemberg pfandweise innehatten (s. u.).

Von eher nachgeordneter Bedeutung für das Stift war offenbar die Waldwirtschaft. Nur einmal ist eine *holtzwisse* (A 33) erwähnt. Darunter ist eine ehemalige Wiese zu verstehen, die nun auf-geforstet war.²⁴ Am ehesten sind im Hinblick auf den Wald aber jene mit Weinbergen belehnten Leute zu nennen, die ihre Weinbergpfähle in den stiftischen Hölzern holen durften (vgl. Kap. 6.3). Abgaben von Fischen – *grundeln* – sind explizit erst aus der Liste um 1450 überliefert (1450-12).

6.2 Landwirtschaftliche Nebentätigkeit der städtischen Bevölkerung

Die Backnanger, egal welchen Beruf sie ausübten, waren offenbar meist in kleinerem oder größerem Umfang landwirtschaftlich tätig. Die zahlreichen Wiesen oder Gärten waren häufig im Besitz von Leuten, die in der Verwaltung oder in einem Handwerk tätig waren. Dabei ist es durchaus interessant, dass bei den Gärten differenziert wird: Es gab Äcker (A 184, 214, 234), Wiesen in großer Zahl (A 141, 143 bis 169, 190, 213, 214, 216, 236 allerdings immer wieder vermischt mit anderen Anwesen; es sind auch nicht alle Inhaber Backnanger), Halden (A 185), Gärten (A 142, 167, 214), Krautgärten (A 202, 218 bis 220), Baumgärten (A 187), und auch der Name Albrecht Bongarten lässt Baumgärten annehmen.

²³ Eugen Schneider (Hg.): Ausgewählte Urkunden zur württembergischen Geschichte, Stuttgart 1911 (= Württembergische Geschichtsquellen 11), A 15, S. 38 bis 46.

²⁴ Schwäbisches Wörterbuch. Bearbeitet von Hermann Fischer, Dritter Band, Tübingen 1911, S. 1797 f.

6.3 Arbeit in den Weingärten

Präzise Informationen sind hinsichtlich der Arbeit in den Weingärten enthalten: Hier kassierte das Stift zwar, je nach Weingarten, ein Viertel oder gar ein Drittel des Ertrages, als Gegenleistung gab es den Inhabern aber Weinbergpfähle (in den Röthelhalden bei Rielingshausen A 120 bis 126) oder gar Weinbergpfähle und Dung (im Rot Búhel, A 43, 45 f.; A 44, 135 f. erhielt aber keinen Dung, *wan er hat darzú egger, des die andern nit hant*). Eine besondere Note hatte der Weingarten des Heintz Sybot und des Heintz, des Mannes der Anne, ebenfalls in der Röthelhalden. Ihnen sollte das Stift zusätzlich zu den Pfählen, die sie in den stiftischen Wäldern hauen durften, noch 300 Weinstöcke zusätzlich kaufen. Außerdem verpflichtete sich das Stift, den von den beiden abzuliefernden Wein selbst in die Kelter zu transportieren (A 120 f., 135 f. beide Male je ein halber Weingarten). Es gab aber auch Beispiele, die zwischen den Extremen hingen, nämlich Weingärten, in denen es weder die Pflicht zur Lieferung von Pfählen noch zur Lieferung von Dung gab (z. B. A 112 bis 114) oder solche, in denen das Stift Weinbergpfähle stellte, aber keinen Dung (in Rielingshausen am Alten Berg, A 137).

6.4 Eber- und Farrenhaltung

Zu den Gegenleistungen, die ein Herr seinen Hintersassen schuldete, gehörte auch die Haltung eines Ebers und eines Farren in den Widumhöfen. Die Bevölkerung konnte dann ihre Schweine und Kühe zum Decken bringen. Der Brauch war bis ins 20. Jh. üblich. Das Backnanger Lagerbuch von 1393 ist ein früher Beleg für die Eber- und Farrenhaltung. Für das Stift Backnang ist diese Pflicht für Bittenfeld und Schwaikheim nachgewiesen (A 78, 90).

7. Die Sozialstruktur der Bevölkerung

7.1 Die Sexualproportion

Das Lagerbuch von 1393 bildet das zahlenmäßige Verhältnis der Geschlechter, die sog. Sexualproportion, nur völlig verzerrt ab. Zweck des Lagerbuchs war es ja nicht, eine zahlenmäßige

objektive Bevölkerungsstatistik zu betreiben, vielmehr sollten die diversen vom Stift verliehenen Immobilien und deren Besitzer zum Zwecke der Erhebung von Abgaben aufgeschrieben werden. Da in einer patriarchalisch bestimmten Gesellschaft i. d. R. Männer die Eigentümer der Immobilien waren, sind diese im Lagerbuch bei Weitem überrepräsentiert. Insgesamt sind 183 Männer als Inhaber von Immobilien oder von Teilen von Immobilien aufgelistet. Dem stehen nur 30 Frauen gegenüber (rechnerisch also 81:19%). Man wird annehmen können, dass es sich dabei meist um Witwen handelte. Nur in ganz seltenen Fällen wird man von unverheirateten Frauen ausgehen dürfen. In einem Fall (A 39) wird ausdrücklich gesagt, dass ein Mann für eine Frau die Immobilie innehatte. Zwei weitere Male werden Frauen als Inhaberinnen bzw. Mitinhaberinnen von Leibgedingen erwähnt. Dabei handelte es sich um eine Art lebenslange Rentenzahlung; man erhielt ein Leibgeding vom Stift normalerweise nur dann, wenn man vorher eine entsprechend hohe Schenkung oder Güterübertragung an das Stift durchgeführt hatte. Insgesamt sechsmal werden (unmündige) Kinder oder Erben als Inhaber von Immobilien genannt. Auffällig ist, dass in der Stadt Backnang die Sexualproportion deutlich anders war als bei den diversen Besitzungen auf dem Land. Während auf dem Land 126 Männer nur 12 Frauen als Immobilieninhaber gegenüberstanden (91:9%), betrug das Verhältnis in der Stadt 57:27 (68:32%). Woran das liegt, muss vorerst offen bleiben: Hatten die Frauen auf dem Land schlechtere Chancen, als Immobilienbesitzerinnen akzeptiert zu werden? Wurden sie dort, wenn sie verwitwet waren, von den Männern als Immobilieninhaberinnen eher verdrängt als in der Stadt? Oder verheirateten sich Witwen auf dem Land etwa rascher als in der Stadt, sodass sie deshalb als Immobilieninhaberinnen weniger oft erscheinen konnten? Förderten die mutmaßlich günstigeren Lebensbedingungen in der Stadt etwa gar eine Art Emanzipation von Frauen, die dann selbstständiger agieren konnten – auch und gerade hinsichtlich der Immobilien? Das Phänomen der Sexualproportion in der Stadt und auf dem Land bedarf weiterer Untersuchung. Dazu müssten auch andere Lagerbücher herangezogen werden, am besten natürlich solche aus derselben Zeit.

Rudolphshausen

Item Hanns Veltbacher gut Jerslach
vß vß einem bongarten den etwan
der Berch hat den hat er als
lang man wil

Item Comar Veltbacher gut Jerslach
em geltlin nach der recht
vß einem stülin arto ob dem
obent gar gelegen

Item die kottman genuplin bongart
vß gut Jerslach vñ gle von
kufen lesen hies etwan guntzen
legen

Item Margret die alt Desultzeß
gut Jerslach vñ gle vß end wizen
vß dem der mit etze wizen ist
etwan gewesen ein acter lund
die gend vß dem Hof

Item sie gut auch vß vß
vß einer wizen hat an gung
berg got out vß dem Hof

Item Hanns Veltbacher der
Desultzeß gut Jerslach vß end wizen
vñ vß was etwan ein bongart
vñ hat in die alt Desultzeß
gebart

Erste Seite des Gültverzeichnisses um 1450/53.

7.2 Besitzvorgänger und -nachfolger

Das Lagerbuch ist 1393 entstanden. Es nimmt, wie Carsten Kottmann zeigen konnte, Bezug auf ein älteres, nicht erhaltenes Lagerbuch und ist damit eine sog. „Erneuerung“. Da man bei der Benutzung der Erneuerung gelegentlich im alten Lagerbuch nachschlagen musste, erwähnt das Lagerbuch von 1393 immer wieder Vorbesitzer von Immobilien. Dies geschieht entweder direkt, so z. B. bei *Henselin Jungman* in Backnang,

dessen Hofreite vorher *was Irmelin Mütisbechin* (A 194). Nicht selten ist aber auch eine eher indirekte Benennung, bei der dann z. B. in Weissach vom *Egenen lehen* die Rede ist, das *Heintze Schmit* und sein Sohn *Heinrich* habe (A 36). Man weiß zwar nicht, wann das nicht erhaltene Vorgängerlagerbuch entstanden ist, aber man dürfte mit dieser Gruppe der Vorbesitzer mindestens bis in die Zeit um 1350 kommen. Das Vorgängerlagerbuch wäre dann etwa zeitgleich mit den ältesten erhaltenen württembergischen Urbaren entstanden.

Das Lagerbuch von 1393 bietet, worauf Carsten Kottmann hingewiesen hat, reichhaltiges Material auch für genealogische Forschungen weit über die Zeitgrenzen hinaus, die durch die Kirchenbücher gesetzt sind. Solche familien-geschichtlichen Einzeluntersuchungen sollen hier nicht unternommen werden. Wohl aber soll gefragt werden, inwieweit es zwischen dem Lagerbuch von 1393 und den beiden Quellen um 1450 personelle Kontinuitäten oder Diskontinuitäten gibt. Grundsätzlich kann man feststellen, dass sich Familienkontinuitäten, die an Namen festzumachen wären, nur in einer Minderheit von Fällen nachweisen lässt (vgl. Tabelle 1). Man kann also für das 14./15. Jh. keinesfalls davon ausgehen, dass die einzelnen Besitzungen über das rund halbe Jahrhundert, das von den hier untersuchten Quellen erschlossen wird, grundsätzlich vom Vater auf den Sohn weitergegeben worden wären. Allerdings gibt es einen erheblichen Unsicherheitsfaktor: Angesichts der Instabilität der Familiennamen, die ja schwer von Berufsbezeichnungen zu unterscheiden sind, kann eine familiäre Kontinuität auch dort vorliegen, wo der Namensbefund eine solche gar nicht vermuten lässt. Und wenn einmal der Familienname von Besitzern tatsächlich objektiv wechselt, kann auch durchaus eine Vererbung auf die Tochter bzw. den Schwiegersohn vorliegen.

Zieht man die Gültliste von ca. 1450 zum Vergleich mit heran, so fällt zunächst auf, dass diese wesentlich weniger umfangreich ist als das Lagerbuch von 1393. Insbesondere fehlen jegliche Einträge zur Stadt Backnang. Die Liste von ca. 1450 beschränkt sich auf verschiedene Orte außerhalb der Stadt. Innerhalb dieser Orte lassen sich manchmal eindeutige Kontinuitäten zum Lagerbuch von 1393 ermitteln. Das geschieht teils durch Nennung von Vorbesitzern, die schon

1393 erwähnt werden, teils lässt die um 1450 vorgenommene Beschreibung von Besitzungen oder Abgaben eine Identifikation mit den Verhältnissen von 1393 zu. In der Mehrzahl der Fälle lässt sich ein Anschluss an das Lagerbuch von 1393 aber nicht ermitteln. Teilweise sind um 1450 auch eindeutig mehr Besitzungen genannt als 1393. Diese Besitzungen müssen dann in dem halben Jahrhundert zwischen 1393 und der Liste von ca. 1450 neu bzw. wieder angelegt worden sein. Näheres zu solchen Kontinuitäten ergibt sich aus der nachgestellten Tabelle 1.

7.3 Berufe

Zweifellos bestand die Masse der unter stiftischer Herrschaft lebenden Menschen aus Bauern. Neben der Landwirtschaft lassen sich aber auch einige handwerklich-gewerbliche Berufe fassen, auch sie kennzeichnenderweise meist wieder in der Stadt. Auffällig sind hier insbesondere Berufe des Baugewerbes. So verfügte das Stift über einen eigenen Baumeister, der als *unßer bumaister, der Ketlenerin tochterman* bezeichnet wird (A 199). In dieselbe Branche gehört auch Kraft Ziegeler, dessen Besitz ganz neutral nur als Hube und Hofreite genannt wird. Aus den weiteren Angaben wird aber deutlich, dass Kraft Ziegeler Hube und Hofreite allenfalls teilweise, vielleicht aber auch gar nicht landwirtschaftlichen Zwecken diente. Vielmehr wird deutlich, dass Ziegeler in seinem Anwesen eine Ziegelhütte betrieb. Er produzierte aber nicht nur Ziegel, sondern war zugleich auch noch als Dachdecker tätig – eine bemerkenswerte Berufskombination, die in dieser Form und in dieser frühen Zeit nicht oft überliefert ist. Ziegeler war, genau wie der namentlich nicht genannte Baumeister, eng ans Stift gebunden: Er musste dem Stift *zū allen unseren [des Stifts] buwen und techern in dem gotzhuß und uswendig* jeweils zu einem (zweifellos für das Stift günstigen) Festpreis 1000 Ziegel und ein Malter Kalk liefern. Im Falle des Kraft Ziegeler enthält das Lagerbuch auch bemerkenswerte Informationen über die Arbeitsmodalitäten: So arbeitete Kraft Ziegeler beim Dachdecken offenbar im Zwei-Personen-Betrieb mit einem Gesellen zusammen. Für diese beiden war eine feste Entlohnung von 5 ß pro Tag plus Verpflegung vorgesehen. Alle anderen Aussagen zu Handwerkern sind weit weniger

ergiebig. Zu einem weiteren Backnanger, einem *Henselin Jungman*, erfährt man nur, dass er Zimmermann war (A 194). Zimmerleute werden auch auf dem Dorf erwähnt, nämlich *Gebhart der zimerman* in Steinbach (A 15) und *Cuntz der zimerman* (A 53) in Leutenbach. Steinbach liegt unmittelbar bei Backnang, sodass *Gebhart* zweifellos in erheblichem Umfang auch für städtische Kundschaft arbeitete.

In der Stadt ist auch ein Schultheiß nachgewiesen (*Cúntzelin Rúlin*, A 172), nach allem, was man weiß, der Vertreter des Grafen von Württemberg in Backnang; in späterer Zeit trug der Schultheiß dann den Titel eines Vogtes. Bemerkenswert ist dabei, dass der Backnanger Schultheiß sich mit einem weiteren Inhaber den Besitz einer Hube teilen musste. Auch das würde eher dafür sprechen, dass auf der Hube zwei Häuser standen, denn man kann sich kaum vorstellen, dass ausgerechnet der Backnanger Schultheiß sich mit einem anderen Bewohner ein Haus teilen musste. Als Hilfspersonal des Schultheißen mag man *Gerung Schriber* und *Úlrich Zolner* (A 230) ansehen. Hinter *Wolf Kestener* verbirgt sich wohl ein Kastenverwalter, also ein Gebäude- oder Kassenverwalter – was auch mit dem vornehmen Wohnsitz, dem Steinhaus gut zusammenpassen würde (A 220, 240). Der *Kestener* dürfte neben dem Schultheißen eine herausgehobene Position in der Stadt eingenommen haben.

7.4 Namen als Quelle für Berufe

Grundsätzlich geben auch die Namen Auskünfte über vorhandene Berufe. In der Regel erscheinen die genannten Personen bereits mit einem doppelten Namen, die auf den ersten Blick wie der heutige Vorname und der Familienname wirken. Tatsächlich waren die Familiennamen 1393 noch nicht so stabilisiert, dass jeder scheinbare Familienname auch ein tatsächlicher war. Was auf den Laien wie ein Familienname wirkt, dürfte – wenn der Familienname gleichzeitig eine Berufsbezeichnung ist – eher eine Berufsbezeichnung sein. Infrage kommen z. B. *Siferlin Schmit* (beide A 205 und 211), *Berhtolt Schmit* (A 208), *Berhtolt Weber* (A 207), der *Pfister* (= Bäcker, A 179, 221; eine Brotlaube, A 240, weist gleich darauf hin, wie und wo man sich den Brotverkauf vorstellen muss), *Gerung Schri-*



Blick in eine Badstube (Stich aus dem 16. Jahrhundert).

ber (A 230). Die *Vischers* owe und ein *Heinrich Vischer* und ein *Cünrad Vischer* deuten darauf hin, dass es auch einen (oder mehrere) Personen gegeben haben muss, die in der Murr der Fischerei nachgingen (A 146, 173, 219, 254). Bader sind zwar nicht namentlich erwähnt, aber es versteht sich von selbst, dass man in den beiden Backnanger Badstuben Bader voraussetzen muss (A 227, 246). Ob ein *Mürrer* als *murer* = Maurer gedeutet werden muss, oder als jemand, der murr, bleibt offen (A 154, 158, 183, 196).²⁵ Dagegen ist bei *Kraft Ziegeler*, wie oben gezeigt, der Beruf als Ziegler eindeutig überliefert (A 158, 197). Wenn die Inhaber der Mühlen als Müller bezeichnet werden, so unterstreicht dies nachdrücklich, dass es sich um Berufsbezeichnungen handelt (A 226).

Allerdings ist dann und wann ein gewisser Rest an Unsicherheit nicht auszuräumen, ob es sich nun wirklich um eine Berufsbezeichnung oder um einen Familiennamen handelt. *Walther Bender*, den man auf den ersten Blick als einen der Fässer bindet, deuten möchte, wird in einem

zweiten Eintrag näher als *Walther Bender, der wegner* charakterisiert (A 146, Nachtrag, 205, 211). Immerhin ist rein technisch der Weg vom Fassbinder zum Wagner nicht weit: Auch der Wagner musste – sofern er nicht reine Holzräder angefertigt haben sollte – ja eiserne Reifen bzw. Bänder rund um die Räder legen. Das Vorhandensein eines offenkundig bürgerlichen Schreibers bedeutet, dass es auch außerhalb des gebildeten Kreises der geistlichen Chorherren 1393 in Backnang bereits schreibkundige Laien gab – mindestens einen. Es dürfte sich zweifellos um den städtischen Schreiber gehandelt haben.

Berufsnamen auf dem Lande sind wesentlich seltener als in der Stadt. Soweit sie genannt werden, gehören sie zunächst dem unmittelbar landwirtschaftlichen Tätigkeitsbereich an: Mehrfach gibt es als Hofverwalter den *Maiger* bzw. Meier (in Siegelhausen gleich zwei *Maiger*, A 106, dann in Etlinsweiler, A 157) oder den bedeutungsgleichen *Hofs*es (in Reichenbach, A 7), einen *Bówer* (Bauer, in Steinbach, A 19), einen *Schef*er (Schäfer, in Weiler zum Stein, A 63, 71, B 85, Imsenweiler, A 74, Atzmannshofen, A 76), einen *Meder* (als „Mähder“, also als jemand, der mäht, zu deuten, in verschiedenen Orten, A 79, 85, 150, 159, 159, 189f – der Name kommt 1371 auch in Ebersberg bei Oberrot vor²⁶). Auch ein *Mergler* (B 38) deutet ins landwirtschaftliche Umfeld: Mergeln heißt im Mittelhochdeutschen und Frühneuhochdeutschen soviel wie „düngen“. Der *Clein Knecht* in Erbstetten (B 42, 94) zeigt Einblick in die ländliche Hierarchie und war ursprünglich ein untergeordneter Knecht. Ob das für den *Clein Knecht* von ca. 1450 noch gilt oder ob die Berufsbezeichnung bereits zum Familiennamen erstarrt war, bleibt offen. Der Name des ebenfalls in Erbstetten sitzenden *Hüteler* (B 47) weist auf dessen ursprüngliche Art der Behausung hin, eine Hütte.

Handwerksberufe sind auf dem Land, wie nicht anders zu erwarten, seltener als in der Stadt, kommen aber vereinzelt doch vor, nämlich ein *Schriner* (A 5), ein *Weber* (A 19), ein *Kubeler* (A 34, Kübler, in Unterweissach), ein *Schmitt* (A 35, in Unterweissach), ein *Kesseler* (A 59, in Leutenbach), ein *Bender* (A 137, in Kirchberg), ein *Schuchmacher* (B 65), ein *Muller* (B 70), ein

²⁵ Vielleicht ist Murrer auch im Zusammenhang mit einem 1345 als der Cleine Marre bezeichneten Backnanger Gerichtsmitglied zu sehen (HStAS A 602, U 6503)

²⁶ HStAS H 14, Bd. 390, Bl. 106b bis 107b.

Wegner (B 77). Dass ein *Heinrich Begge* (A 65, Weiler zum Stein) als Bäcker zu deuten ist, ist anzunehmen; bei einem *Brodbege* in Bittenfeld ist das sicher (A 104). Einen bemerkenswerten Einblick in die soziale Realität auf dem Lande scheint auf den ersten Blick auch der in Weiler zum Stein genannte *Bettler* zu bieten – aber ob dieser Mann wirklich das war, was man sich heute unter einem Bettler vorstellt, ist zweifelhaft: Denn immerhin verfügte dieser *Bettler* über eine Hofreite und zahlte stolze 9 ß und ein Fasnachtshuhn jährlichen Zins (A 67, B 6). Hier könnte ein Fall vorliegen, in dem der ehemalige Berufsname bereits zum Familiennamen erstarrt war – oder aber ein ursprünglicher Bettler konnte die leer gestorbenen Dörfer nach der Pest zu seinem individuellen sozialen Aufstieg nützen und sich als schließlich durchaus erfolgreicher Bauer niederlassen. Wenn der o. e. Kessler tatsächlich eine Berufsbezeichnung sein sollte, dann wäre das ein Indiz dafür, dass die Kessler, die in der frühen Neuzeit zum fahrenden Volk gehörten, 1393 im vorliegenden Fall noch sesshaft waren.

Namen, die auf eine Verwaltungstätigkeit hinweisen können, sind auf dem Land seltener. Es kommen nur der *Schultheis* (in Bittenfeld A 91, in Murr A 112, in Rielingshausen A 122, 128, 134, in Kirchberg, A 133, 139), der *Richter* (in Hertmannsweiler, B 78) und der *Mesener* (Bittenfeld, A 96, und Affalterbach, B 37, 109) vor. Die *Kelnerin* und der *Kelner*, die in Schwaikheim bzw. Murr genannt werden (A 82, 87, 88 und 115) sind eindeutig Leute, die wichtige Verwaltungsaufgaben wahrnahmen – im engen Sinne die Kellerverwaltung, im übertragenen Sinne die Vermögensverwaltung allgemein. Der *Kelner* wird aber ganz klar der Stadt Marbach zugeordnet und hatte in Murr offensichtlich nur Außenbesitz. Die *Kelnerin* wird nicht weiter lokalisiert, dürfte aber ebenfalls in eine der benachbarten Städte gehören.

7.5 Vornamen

Auch wenn die Herausbildung der Familiennamen und Berufsbezeichnungen 1393 noch nicht abgeschlossen war: Die Ruf- bzw. Vornamen kann man von den Familiennamen bzw. Berufsbezeichnungen leicht abgrenzen – soweit die Ruf- bzw. Familiennamen genannt sind. Auch die Rufnamen sind eine historische Quelle,

zeigen sie doch z. B. inwieweit sich eine Bevölkerung mit einer Herrschaft identifizierte. Für Backnang wäre etwa zu fragen, inwieweit 1393 (und später) die gängigen Namen des württembergischen Grafenhauses – also insbesondere Ulrich und Eberhard – bei den Personen verwendet wurden, die im Lagerbuch auftauchen. Weiterhin können die Rufnamen ein Indiz dafür sein, in welchem Umfang die Kulte verschiedener Heiliger namengebend wurden. In Backnang wäre z. B. an den Stiftsheiligen Pancratius zu denken, aber durchaus auch an verschiedene Modeheilige, die im Laufe des Spätmittelalters nach und nach präsent wurden.

Der Befund sowohl für das Lagerbuch von 1393 (inklusive Vor- und Nachbesitzer) ist eindeutig: Pancratius war nie Namenspatron für eine der genannten Personen – und auch die Landesherren spielten eine ganz untergeordnete Rolle. Favoriten waren die klassischen alten Kaiser-namen Heinrich und Konrad, allerdings i. d. R. in den Kurzformen Heinz und Kunz (nicht Hinz – das wäre niederdeutsch) mit 39 bzw. 29 Nennungen 1393. Demgegenüber kam der alte Kaisername Friedrich bzw. Fritz mit nur einer Nennung (zwei, wenn man die Nebenform Fritzmann hinzunimmt) merkwürdigerweise fast gar nicht vor. Häufig vertreten waren auch Albrecht und Johannes, auch hier aber meist in den Kurz- bzw. Koseformen Abelin/Aberlin/Auberlin bzw. Hans/Henslin mit 17 bzw. 16 Nennungen. Walther, Berthold und Ulrich kamen mit sieben bzw. sechs Nennungen vor, Ruff (gewiss nicht Rufus, sondern eine Kurzform von Rudolf) mit fünf, Hermann und Siegfried noch mit vier und Claus mit drei. Alle anderen Namen waren mit ein bis zwei Nennungen selten. Damit erscheint von den Leitnamen der Grafen von Württemberg nur Ulrich einigermaßen häufig, Eberhard dagegen selten. Häufiger ist da sogar noch der Leitname der Markgrafen von Baden, Hermann, und das obwohl die Herrschaft der Badener in Backnang 1393 fast ein Jahrhundert zurücklag. Bis zur Mitte des 15. Jh. hatte sich die Beliebtheit der Vornamen merklich verändert. An der Spitze lag jetzt Johannes/Hans. Heinrich/Heinz und Konrad/Kunz waren zwar immer noch beliebt, aber auf den zweiten bzw. dritten Platz abgerutscht. Auf den dritten Platz war als neuer Modename Peter mit sechs Nennungen aufgestiegen, der 1393 noch mit zwei Nennungen auf Platz 10 rangiert



Regierte von 1433 bis 1441 als Graf von Württemberg und nach der Landesteilung von 1441 bis 1480 als Graf von Württemberg-Stuttgart: Ulrich V. der Vielgebliebte (1413 bis 1480) mit seinen drei Frauen (Margarete von Kleve, Elisabeth von Bayern-Landshut und Margarete von Savoyen).

hatte. Ganz neu waren mit jeweils vier Nennungen um 1450 auch Christoph und der typisch spätmittelalterliche Ritterheilige Georg, die 1393 noch gar noch vorgekommen waren.

7.6 Niederadel und Ehrbarkeit

Die durch die Stadt und das Stift geprägte Backnanger Gesellschaft war sowieso differenzierter als die Gesellschaft der diversen Dörfer und Weiler, in denen das Stift nach Auskunft des Lagerbuchs begütert war. Neben den genannten Handwerkern und dem in den Personen des Schultheißen, des Kastner und des Schreibers zu fassenden Verwaltungspersonal war auch der Adel in Backnang begütert. Es ist hier nicht die Rede von der einst badischen, seit etwa 1300

dann württembergischen Backnanger Stadtbürg. Sie erscheint, da sie kein Stiftsbesitz war, gar nicht im Lagerbuch von 1393. Vielmehr ist die Rede von diversen Niederadligen, denen Immobilien in der Stadt gehörten. An erster Stelle ist der bereits genannte *Rûf Muppach* zu erwähnen, dessen Hofreite 1393 wüst lag. Bei diesem *Rûf Muppach* dürfte es sich nach aller Wahrscheinlichkeit um einen Angehörigen des Geschlechts der Herren von Maubach handeln, das gegen Ende des 14. Jh. in massiven finanziellen Problemen steckte und irgendwann in diesen Jahren auch ausgestorben sein muss.²⁷ Daneben ist auch eine Notheftin genannt, die den Schafhof innehatte (A 188). Es handelt sich eindeutig um eine Angehörige des Niederadelsgeschlechts der Nothaft von Hohenberg, an die in den Jahren um

²⁷ Eine Untersuchung zu den Herren von Maubach ist in Vorbereitung. Vgl. auch Fritz, Maubach (wie Anm. 14).

1400 die Grafen von Württemberg Backnang verpfändet hatten.²⁸ Der Schafhof – gemeint ist der heutige Ungeheuerhof bei Backnang – war 1442, nachdem die Nothaft das pfandweise innegehabte Backnang wieder an die Grafen von Württemberg zurückgegeben hatten, wieder in gräflichem Besitz. Er fiel bei der in diesem Jahr zwischen den Grafen Ludwig und Ulrich V., des Vielgeliebten, durchgeführten Landesteilung in die Hälfte Ulrichs.²⁹

Von den ebenfalls niederadligen Herren von Gomaringen, die 1290 in Backnang nachzuweisen sind,³⁰ war 1393 noch die Witwe eines Ulrich vorhanden (A 252: *Ulrich Gumeringes seiligen wip*), in einem Nachtrag von 1400 scheint auch sie tot gewesen zu sein, denn der ehemalige gomaringische Besitz wird nur noch als *der Kûmaringen seligen lehen* bezeichnet (A 257). Auf dem Land findet sich nur mit den Herren von Gaisberg eine ganz am unteren Ende des Niederadels rangierende Gruppe. Den Gaisberg gelang es damals offenbar, ganz allmählich aus dem wohlhabenden Bauerntum in den Niederadel aufzusteigen: *Cûnrad Gaisberg* wird noch als Schultheiß in Kirchberg erwähnt (A 139).

Für die Führungsschicht des Bürger- und Bauerntums ist in Württemberg die Bezeichnung „Ehrbarkeit“ üblich geworden. Ob man diesen Begriff, der für das 16. Jh. ohne Zweifel berechtigt ist, bereits für das ausgehende 14. Jh. anwenden soll, ist nicht sicher; wir tun es der Einfachheit halber, um einen griffigen Ausdruck zu haben und nicht immer umständlich von „hervorgehobenem Bauern- und Bürgertum“ reden zu müssen. Sicher ist, dass im Lagerbuch von 1393 Personen genannt werden, die aus der Masse der Bevölkerung herausgehoben sind. Diese Personen fallen dadurch auf, dass sie als – offensichtlich gut situierte – Schenker in den einschlägigen Kalendarien und Wohltäterlisten des Stifts Backnang oder in selbstständigen Urkunden auf-

tauchen. Hin und wieder werden diese Leute auch mit dem Titel *her* im Lagerbuch hervorgehoben. Dabei ist die Grenze dieser Bevölkerungsschicht zum Niederadel fließend, wie ja bereits das Beispiel der Gaisberg gezeigt hat.

An erster Stelle sind hier Angehörige der Familie Metzler zu nennen, von der ein Albrecht Metzler von Oppenweiler als einer von drei Teilhabern an einem *gütli* genannt wird (A 6). Ein *Ullin Metzeler* hat nach 1393 einen Krautgarten in Backnang und ist kennzeichnenderweise dann auch Inhaber des Steinhauses in Backnang (A 220, 240). Die Metzger bzw. Metzler von Backnang erscheinen erstmals um 1363, als ein „Heinrich der Metzger von Backnang“ in Metzlingen ein württembergisches Lehen erhält, von dem es aber heißt, er habe dieses von seinem Vater geerbt.³¹ Die Metzler müssen mithin deutlich vor 1363 württembergische Lehensleute gewesen sein. Wahrscheinlich ist der auf den ersten Blick von einem Beruf abgeleitete Familienname angesichts der Metzinger Besitzungen kein Familienname, sondern ein verballhornter Herkunftsname. Angehörige der Familie treten 1402 und 1453 bis 77 wiederholt als Chorherren des Stifts Backnang auf.³² Der Albrecht Mulfinger von 1393 wird noch mehrfach genannt. 1402 wird er ausdrücklich Priester in Oppenweiler als Bruder des Backnanger Chorherrn Heinrich Metzler genannt und 1405 als Frühmesser – also Inhaber einer Pfründe – in Oppenweiler.³³ 1405 verkaufte er verschiedenen Besitz in und um Backnang, darunter ein Häuslein in Backnang, an das Stift.³⁴

In dieselbe soziale Schicht gehört auch *Heintz Mulfinger*, genannt *Kelberknecht*, der einmal allein, einmal zusammen mit seinem mutmaßlichen Bruder *Cûntz* genannt wird (A 164, 182). Diese Familie erscheint erstmals 1304 oder wenig später als Inhaber eines Esslinger Lehens in Backnang *uf der staige*.³⁵ 1345 ist dann ein *Conrat Mulvinger* als Priester und Chorherr im Stift Back-

²⁸ Vgl. Kottmann (wie Anm. 2), S. 92 f.

²⁹ Schneider (wie Anm. 23), Nr. 15, S. 38 bis 46.

³⁰ WUB 9, Nr. 4014, S. 385 f.; vgl. Nachweise aus Nekrologien und Wohltäterlisten bei Kottmann (wie Anm. 2), S. 123.

³¹ Peter Johannes Schuler: Regesten zur Herrschaft der Grafen von Württemberg 1325 bis 1378, Paderborn, München, Wien, Zürich 1998 (= Quellen und Forschungen auf dem Gebiet der Geschichte NF 8), Nr. 853. Vgl. zum Jahr 1528 auch *Ungehür der Schaffhofs*: Altwürttembergische Lagerbücher aus der österreichischen Zeit 1520 bis 1534 VI. Bearb. von Thomas Schulz, Stuttgart 1991 (= Veröffentlichungen der Kommission für geschichtliche Landeskunde in Baden-Württemberg, Reihe A, Bd. 28), S. 13 f.

³² Fritz (wie Anm. 10), S. 34 f.

³³ Ebd., Nr. 30, S. 49 nach HStAS A 602, U 6525.

³⁴ HStAS A 602, U 6530.

³⁵ Herbert Raisch: Das Esslinger Urbar von 1304, Esslingen 1966 (= Esslinger Studien 2), S. 128.



Wappen über dem Nebeneingang zum sog. „Torbogengebäude“ (Stiftshof 20) bestehend aus dem Stiftswappen (rechts) und dem der württembergischen Herrschaft (links).

nanng genannt. Von einem gleichnamigen Bruder Conrats lebte damals noch die Witwe Mechthild sowie ein Heinrich Mulfinger, der als Vormund der Kinder Mechthilds bezeichnet wird.³⁶

In denselben Kreis der eng mit dem Stift verbundenen ehrbaren Familien gehören auch die *Flugge* (A 243, 244, 254). Ein Albrecht und Heinrich Fluck sind 1351 in Backnang genannt; letzterer war außerdem Pfarrer in Schwaikheim.³⁷ Ob eine *Kumerin* (A 140) als Angehörige des 1363 und 1371 in der Gegend genannten Adelsgeschlechts der *Kymo*, *Kyme* oder *Kume* anzusehen ist, bleibt offen.³⁸

Ganz schwierig wird es, wenn 1393 einzelne Personen nur mit dem Titel „Herr“ genannt werden. An sich war dieser Titel tatsächlich höhergestellten Personen vorbehalten, sodass man z. B. bei einem *her Hóne* (A 224) an irgendjemand Vornehmes denken könnte. Andererseits erscheint 1393 einmal eine Nennung, die bereits einen deutlich inflationären Gebrauch des Begriffs *her*

zeigt: So heißt es bei *Heintz Juchzers* Lehen, dieses werde innegehabt von *dry herren von Wissach*. Leider ist die folgende Auflistung dieser drei dann arg unvollständig und beschränkt sich auf einen *Kubeler*, um danach abzubrechen. Aber die Bezeichnung *Kubeler* unterstreicht doch deutlich, dass es sich nicht um drei oder sonst herausgehobene Personen handelt, sondern um einen Handwerker. Diesem Befund entspricht es, dass 1393 regelmäßig auch der Begriff *frowe* keineswegs mehr als sozial höherrangig verwendet wird, sondern erkennbar nur noch zur Bezeichnung einer weiblichen Person.

Unklar bleibt auch die soziale Einordnung eines *Wernher von Fürstenberg* (A 139). Der vornehm und auf den ersten Blick durchaus adlig klingende Name könnte auch eine banale Herkunftsbzeichnung sein, worauf auch diverse andere Fürstenberg-Namen (*Wiglin* und *Bertholt* sowie *Ablin* von Fürstenberg, A 255 bis 258 hinweisen).

³⁶ Fritz (wie Anm. 10), Nr. 11, S. 48 und HStAS A 602, U 6503.

³⁷ Fritz (wie Anm. 10), S. 35 f., Nr. 21, 23, S. 48 f.

³⁸ Gerhard Fritz: Die Geschichte der Grafschaft Löwenstein und der Grafen von Löwenstein-Habsburg, Sigmaringen 1986 (= Forschungen aus Württembergisch Franken 29), Regest Nr. 397, Nr. 211, S. 286 und Nr. 235, S. 292.

Mehrere Angehörige der Ehrbarkeit bzw. des Niederadels werden im Zusammenhang mit Leibgedingen genannt, einmal *Volkenant* und seine Frau, zweimal ein *her Botzener*, einmal *Cünrad Gaisberg* und seine Frau.³⁹

7.7 Geografische Herkunft der Bevölkerung

Andere Zweitnamen weisen nicht auf Berufe hin, sondern sind Herkunftsbezeichnungen, die eben dabei waren, sich in Familiennamen zu verwandeln. So gab es in Backnang eine *Otlengewidin* (A 253). Solche Herkunftsnamen finden sich aber durchaus auch in den ländlichen Orten, in denen das Stift begütert war. Dabei gab es, wie nicht anders zu erwarten war, etliche Namen aus der näheren Umgebung, so in Backnang den *Herman Bartenbach* (A 147, 169, 180, 237), in Reichenbach den *Botbúr* (nach Bottwar, A 8), in Steinbach der *Búchelberger* (A 16), in Mittelbrüden den *Cüntze Regenbach* (A 23), in Unterweissach den *Juchser* (A 34, aus Jux), in Nellmersbach die *Brüdenerin* (A 50) und einen *Grünbach* (A 51). Der *Kesebecher* in Weiler zum Stein könnte aus dem Murrhardter Weiler Käsbach stammen (A 68, B 3) und der ebenfalls dort ansässige Claus Madelberg aus Adelberg, das früher bekanntlich Madelberg hieß (B 8, 11). In Rielingshausen war um 1450 der Familienname *Velbacher* stark vertreten, der auf Herkunft aus Fellbach hinweist (B 16, 17, 21, 24, 32, 36). Weshalb der Sohn eines Velbachers den Namen *Urbacher* führt, bleibt unklar (B 24, 32). Die *Grüninger* in Erbsetten und Leutenbach dürften aus Markgröningen stammen (B 46, 73, 98, 99).

Es kommen aber durchaus auch Leute vor, die selbst (oder ihre nicht allzu fernen Vorfahren) von weiter her gekommen waren, so in Steinbach *des Elsezzers kint* (A 16), in Unterbrüden den *Ulmer* (A 26), in Leutenbach eine *Giengerin* (A 56). Wenn eine *Talhemin von Winiden* genannt wird (A 61), so könnte das eine in Winnenden ansässige Angehörige des Niederadelsgeschlecht von Talheim sein. Schwer zuzuordnen ist ein (oder eine?) *Merkelin von Wesel* (A 100).⁴⁰ Bereits

erwähnt wurden die verschiedenen *Mulfinger* und *Metzler/Metzinger*, die letztlich ebenfalls Herkunftsnamen tragen. Im Falle der *Mulfinger* lässt sich auch erkennen, dass der Name um 1304 noch eher als Herkunftsname anzusehen ist, dass er 1393 oder gar im 15. Jh. aber bereits zum Familiennamen erstarrt war.

8. Flurnamen und zwei abgegangene Orte

Flurnamen sind Geschichtsquellen, die noch dann Informationen liefern, wenn alle anderen Quellen versagen oder gar nicht vorhanden sind. Sie enthalten Informationen über Geländeformen, Bodenqualität und -farbe, Bäche und Brunnen, frühere Besitzer, über den zeitlichen Ablauf der Geländeerschließung, über Kultur- und Pflanzenarten. Innerhalb der Städte und Dörfer sind die Grenzen zwischen Flurnamen und Bezeichnungen von Gebäuden, Mauern und Brücken fließend. Ebenso fließend ist die Unterscheidung von Flurnamen einerseits und früheren Besitzernamen andererseits. Aus Besitzernamen konnten im Laufe der Zeit Flurnamen werden. In dem unten zusammengestellten Flurnamenverzeichnis (Tabelle 3) wurden die zahlreichen früheren Besitzernamen (vgl. Tabelle 1) dann nicht aufgenommen, wenn es sich erkennbar noch nicht um Flurbezeichnungen handelt.

Mit aufgenommen wurden dagegen einzelne abgegangene Orte, insbesondere *Etzelinswiler* und *Künwiler*. *Künwiler* ist schwer zu identifizieren. Nach der bisherigen Literatur handelt es sich entweder um einen abgegangenen Ort Konweiler in der Nähe von Eberhardsweiler nördlich von Welzheim oder um das abgegangene Kuhnweiler nordwestlich von Großerlach.⁴¹ Ein Ort *Conwyler* wird bereits 1245 unter den Besitzungen des Stifts Backnang genannt und von den Herausgebern des Württembergischen Urkundenbuchs im Oberamt Welzheim vermutet.⁴² 1373 gibt es einen Vertrag, in dem Fritz von Nippenburg und seine Frau Engeltrut von

³⁹ Vgl. auch Kap. 7.1; *Volkenant* und Frau (A 10), der *Botzener* (A 38, 118), *Cünrad Gaisberg* und Frau (A 138).

⁴⁰ Zu erwägen wäre, ob *Merkelin von Wesel* nicht identisch ist mit *Abellin Merckelin* (A 103) und/oder dem *Marger* (A 92).

⁴¹ Lutz Reichardt: Ortsnamenbuch des Rems-Murr-Kreises, Stuttgart 1993 (= Veröffentlichungen der Kommission für geschichtliche Landeskunde in Baden-Württemberg, Reihe B, 128), S. 192 und 197. Kottmann (wie Anm. 2), S. 114 plädiert für Kuhnweiler.

⁴² WUB 4, Nr. 1040, S. 90 bis 93.

Gomaringen sich die lebenslange Nutzung dieses Hofes vorbehalten. Nach ihrem Tod sollte der Hof an das Stift Backnang fallen.⁴³ Allerdings führt auch dieser Vertrag genauso wenig weiter wie die Urkunde von 1245, weil es hier wie dort keine direkten Hinweise gibt, um welches *Conwyler/Künwiler* es sich handelt. Die in der Urkunde von 1373 genannten Personen – Heinrich von Yburg, Truchsess Heinrich von Höfingen, Schultheiß Albrecht Merker von Marbach und Vogt Kraft von Marbach – weisen jedenfalls weder in die Gegend von Großerlach noch von Welzheim. 1426 ist Kuhnweiler bei Großerlach dann auch keineswegs – wie man es erwarten müsste – im Besitz des Stifts Backnang, sondern als löwensteinisches Lehen im Besitz des Markgrafen von Baden, der es an Heinrich von Remchingen verkauft hatte.⁴⁴ Der Markgraf von Baden aber hatte Ende des 14., Anfang des 15. Jh. längst nichts mehr mit dem Stift Backnang zu tun. Da zudem *Künwiler* 1393 in unmittelbarem Zusammenhang mit den *wisen, die wir haben an der Murre ligen*, genannt wird, liegt es nahe, dass es neben dem Kuhnweiler bei Großerlach und dem Konweiler bei Welzheim noch einen dritten Ort dieses Namens in unmittelbarer Nähe von Backnang gegeben hat. Tatsächlich hat schon 1911 und 1914 der damalige Backnanger Gemeinderat Gustav Hildt, der einige kenntnisreiche Beiträge zur Ortsgeschichte verfasst hat, detailliert nachgewiesen, dass ein Cunweiler Weg noch in Lagerbüchern des 16. und 17. Jh. existierte. Cunweiler lokalisiert Hildt „rechts der Murr am alten Strümpfelbacher Weg auf dem südl. Abhang der Storrwiese“.⁴⁵

Noch unklarer ist der Sachverhalt mit *Etzelinswiler*. Das amtliche Werk zur Landesbeschreibung Baden-Württembergs identifiziert ein *Ezelinswiler* mit Etzlenwenden (Stadt Beilstein).⁴⁶ Etzlenwenden ist aber bereits 1408 mit dem Namen *Etzlinswinden* nachgewiesen, was sich

merklich von der Endung *-wiler* unterscheidet und auch von der Etymologie her überhaupt nicht zusammenpasst.⁴⁷ Insofern ist daran zu zweifeln, dass *Etzelinswiler* und *Etzlinswenden* identisch sein sollen, zumal *Etzelinswiler* eindeutig unter der Überschrift *Die wisen an der Wissach* aufgeführt wird. Bei der zweiten Nennung von *Etzelinswiler* (A 157) folgt in der nächsten Nummer die *Wissacher bruggen*, die in der Gegend der Spinnerei Adolff (heute: Finanzamt und Industriepark) zu lokalisieren ist. Demnach muss man auch bei *Etzelinswiler* erwägen, dass dieses in der Nähe von Backnang, am ehesten irgendwo bei der Einmündung der Weißach in die Murr lag. *Etzelinswiler* existierte offenbar noch 1501.⁴⁸

Sowohl der Name *Künwiler* als auch *Etzelinswiler* enthalten einen Personennamen, möglicherweise den des Ortsgründers. *Künwiler* ist leicht erkennbar der Weiler des Konrad, *Etzelinswiler* der Weiler des Etzel. Konrad ist nun im Mittelalter ein so gängiger Name, dass es schwerfällt, einen konkreten Konrad auszumachen. Unter den Pröpsten des Stifts Backnang kommt der Name mehrfach vor: Konrad I. starb 1214, Konrad II. 1271, Konrad III. 1280 und Konrad IV. 1308.⁴⁹ Falls der Weiler eine stiftische Gründung ist, wäre am ehesten an Konrad I. oder II. als Gründer zu denken. Allerdings fällt auf, dass der Weiler 1393 zwar erwähnt wird, aber offenbar nicht zur Grundherrschaft des Stifts gehörte.

Das gilt auch für *Etzelinswiler*. Der diesem Ort zugrunde liegende Personennamenname Etzel ist wesentlich seltener als Konrad. In der Frühgeschichte des Stifts Backnang erscheint einmal der Name Etzel im Zusammenhang mit dem Stift, nämlich der Propst *Hehselinus* oder Etzel aus dem Backnanger Mutterstift Marbach im Elsass, der 1166 gestorben ist.⁵⁰ Dieser Mann wurde in Backnang hoch verehrt und in den hiesigen

⁴³ HStAS A 602, U 6518 = WR 6518.

⁴⁴ Fritz (wie Anm. 38), Nr. 397, S. 324.

⁴⁵ Gustav Hildt: Backnanger alte Häuser und ihre Bewohner. – In: Blätter des Murrgrauer Altertums-Vereins Nr. 26 bis 39, 1908 bis 1911, S. 164 bis 196, und Nr. 41, 1912, S. 204 bis 212, hier Nr. 39, 1911, S. 190 und ders.: Aus alter Zeit. – In: Ebd., Nr. 46, 1914, S. 237 bis 243, hier 239.

⁴⁶ Das Land Baden-Württemberg. Amtliche Beschreibung nach Kreisen und Gemeinden. Bd. 8: Register, Stuttgart 1983. Wenig hilfreich für die frühe Geschichte ist der Beitrag von Otto Conrad: Zur Geschichte der Beilsteiner Weiler. – In: Otto Rohn, Dietmar Rupp: Beilstein in Geschichte und Gegenwart, Beilstein 1983, S. 212 bis 222, hier 213 ff.

⁴⁷ Fritz (wie Anm. 38), Nr. 331, S. 311.

⁴⁸ Reustle (wie Anm. 1), S. 326.

⁴⁹ Fritz (wie Anm. 10), S. 44 f.

⁵⁰ Gerhard Fritz: Der Backnanger Nekrolog. – In: ZWLG 44, 1985, S. 11 bis 64, hier Nr. 87, S. 34.



Der in der Urkarte aus den 1830er-Jahren verzeichnete Flurname „Ezwiesen“ (unten links) taucht auch bereits im Lagerbuch von 1393 auf.

Nekrolog aufgenommen. Ob er der Gründer von *Etzelinswiler* ist, lässt sich natürlich nicht nachweisen, denkbar wäre dies angesichts des seltenen Vorkommens dieses Namens durchaus. Zu erwähnen sind in diesem Zusammenhang auch die *Etzwisen*. Den Namen *Etwiesen* trägt heute noch die Gegend unter dem Viadukt, auf dem die Bundesstraße 14 über das Murratal führt. Das dort liegende Stadion der TSG Backnang ist bekanntlich das *Etwiesen-Stadion*. Die Flurnamenforschung deutet „Etz“ zwar als Ableitung von *atzen* = essen, füttern, und die *Etwiesen* wären dann die (Vieh-)Futterwiesen.⁵¹ Natürlich

kann eine solche Deutung nicht ausgeschlossen werden. Angesichts der eindeutigen Backnanger Bezüge zu einem *Etsel* wäre aber auch eine Volksetymologie denkbar: Der den Menschen nicht mehr verständliche Namen **Etselwiesen* wurde zu „*Etwiesen*“ umgedeutet. Auch die *Etwiesen* könnten also auf den Namen *Etsel* hinweisen und würden das Vorhandensein eines entsprechenden Weilers bei Backnang wahrscheinlich machen.

Während *Etzelinswiler* noch 1501 erwähnt wird, scheint *Künwiler* relativ früh abgegangen zu sein, vielleicht im Gefolge der Pestepidemien.

⁵¹ Walther Keinath: Orts- und Flurnamen in Württemberg, Stuttgart 1951, S. 104.

Tabelle 1:

Verschiedene Zeitschichten im Lagerbuch von 1393 und im Gültverzeichnis von ca. 1450

Lfd. Nr.	Überschriften im Lagerbuch, Vorbesitzer (vor 1393) oder Name des Lehens (= mutmaßlicher Vorbesitzer)	Besitzer 1393	Nachbesitzer nach 1393 oder Vorbesitzer von ca. 1450 (in Klammer)	Besitzer ca. 1450/53
	Richenberg			
1.	–	–	–	
2.		<i>Albrecht Sille</i>		
3.		<i>Heintz Alt</i>		
4.		<i>Hòrder</i>		
5.		<i>Schriner</i>		
6.	<i>Densers gütli oder Hansen Túbers gütli</i>	<i>Ûllin Koch von Baggenanc, her Albrecht Metzeler von Oppenwiler, Wernheres seligen fro von Richenberg</i>		
	Richembach			
7.		<i>Unßer hofses</i>		
8.		<i>Botbùr</i>		
9.		<i>Henselin Tóber</i>	<i>Ûlrich Nùdings husfrowe Irmel</i>	
10.		<i>Volkenant</i>		
	Die Rúte			
11.		<i>Volkenant</i>		
	Zelle			
12.		<i>Heintze Marger</i>		
13.		<i>Cuntze der uf sezzer</i>	<i>Heinrich Guldin zimerman</i>	
	Steimbach			
14.		<i>Bantzen güt</i>		
15.		<i>Gebhart der Zimerman</i>		
16.		<i>Elsezzers kint, die der Búchelberger bei im hat</i>		
17.		<i>Heintz Stephan</i>		
18.		<i>Vetterli</i>		
19.	<i>Weber</i>	<i>Heintze Blówer</i>		
	Rodiosberg			
20.		<i>Albrecht Buswag</i>	<i>Heinrich Heintz, Buswagen sun</i>	
21.		<i>Heinrich Buswag der Alt und sin brüder der Rósner</i>	<i>Buswag dochterman</i>	

	Heselach			
22.		Heselach		
	Metteln Bruden			
23.		Cuntze Regenbach		
	Undern Brùden			
24.		Sichlingin	Cüntzeli Huser	
25.		Róseler		
26.		Ulmer		
27.		Walther Enselin		
	Obern Wissach			
28.		Der Hauge		
29.		Der Sitzener		
30.		Krebs gütli		
	Drehselbach			
31.		Hermenlin		
	Under Wissach			
32.		Heintze Enselin		
33.		Walther Enselin		
34.		Heintz Juchser; der Kubeler		
35.	Sybersbach lehen	Heintze Schmitt		
36.	Egenen lehen	Heintze Schmitt und sin sun Heinrich		
37.		Der Muller von Wissach		
	Erphstetten [um 1450: Erbstetten]			
38.		Berhtolt Grabmuller; ist Heinrich Botzeners lipding		
39.	Unglins hove	Annelin, der Bertram tochter	Der Knus	
40.	Buhelers gütli	Cúmlin	(Schutzen lehen, 42)	Clein Knecht (42, 94)
			(Custers lehen, 43)	Die Wiglerin (43)
			(Brucknerin, 44)	Jung Cristoffel (44)
			(Heintz, 45)	Dietrich Meyer (45)
				Paul Hüteler (46)
				Hilprant (47, 96)
				Degenhard (93)
				Dietherich Zebinger(95)
				Heinrich Grùninger (98)
				Auberlin Gruninger (99)
				Steffen Hùter (100)
				Peter Huttenloch (101)
				Jorig Meier (102)

	Burstal, [um 1450: Burchstall]			
	Keine Einträge			
				Heintz Hartman (49)
				Engelhart (50), Volmar Engelhart (105)
				Ell Biermennin (51)
				Contz Hartmann (104)
	Wolfselden			
41.		Albreht Süter		
	Hirsmanswiler			
42.		Albreht Körner und Cüntze Lütze		Die Körner (56)
	Der Rot Bùhel			
43.		Lewe, hinter dem Sùren	hinder Eigel	
44.		Der Sure	Hinrich Brúdnér	
45.		Der Lùrer von Nemersbach		
46.		Der Harer von Lutembach		
				Peter Richter (78)
	Hirsmanswiler			
47.		Albrecht Körner und Cüntze Lutzen	Cünrad Stóltzelin	Die Körner (56)
48.		Der Pfant; Herman Stark	Hintz Haell	
	Lutembach			
49.		Cüntz Lutze	Cüntz Stóltzelin	
	Nemersbach			
50.		Die Brúdnenerin	Bentz ir tochterman	Hainrich Wegner (77)
51.		Grünbach		
	Lutembach			
52.		Lewen güt (jetzt aufgeteilt unter die folgenden fünf)		Ulrich Runinger und Hainrich Kamm und ir gesellen (73)
53.		Schón	Cüntz der Zimerman	
54.		Hans Brune		
55.		Heinrich Stáfh	Der Bùle	
56.		Ellm Giengerin	Ellm Giengerin	
57.		Úlrich Ubellin	Hans Bùle	
58.	Heinrich Stáfh	Cüntz Kockenner		
59.	Bólrs lehen	Kessler		Peter Ûler von Bùlers lehen (74)
60.	Nellen lehen	Heinrich Krieg		Henßlin Schriber von Nollen lehen (75)
61.		Die Talhemin von Winiden		

	Wiler zum Stain			
62.		<i>Der Scheffer</i>		<i>Scheffer (85), Heinrich Scheffers wib (1)</i>
			<i>(Tieffenbachs hus, 2)</i>	<i>Der alt Gremlin (2)</i>
63.		<i>Der Scheffer</i>		<i>Scheffer (85)</i>
64.		<i>Heintz Volmar, des Nagels tochterman</i>	<i>Ein armú frowe</i>	
65.		<i>Heinrich Begge</i>		<i>Kittler Henßlin (5)</i>
66.		<i>Abelin</i>	<i>Herman Scherter</i>	
67.		<i>Der Bettler</i>		
68.		<i>Berhtolt Kesebecher</i>		<i>Jorig Messner (3)</i>
69.		<i>Fehlt</i>	<i>(Vogels húslin, 4)</i>	<i>Húslerin und Berchtolt Hiltprant (4)</i>
70.			<i>Schónhenslin von der mulne</i>	<i>Claus Madelberg (8, 11); Mühle allgemein (83)</i>
71.		<i>Der Scheffer</i>		<i>Scheffer (84)</i>
			<i>(Mercklins lehen, 7)</i>	<i>Michel, Grave (7)</i>
				<i>Rùental (9)</i>
				<i>Großlapp (10)</i>
				<i>Dieterlin (12)</i>
				<i>Hiltprant (13)</i>
				<i>Alt Grave (86)</i>
				<i>Großhanns (87)</i>
				<i>Jerig Pur (88)</i>
				<i>Husserin und Peter Hylprand (89)</i>
	Ymptzenwiler			
72.	<i>Rahartz lehen</i>	<i>Schónhenslin der muller</i>	<i>Heintzeli Steinmar</i>	<i>Scharpfheintz (15)</i>
73.	<i>Talheins</i>	<i>Schónhenslin der muller</i>	<i>Heintzeli Steinmar</i>	
74.		<i>Scherter</i>	<i>Heinrich Begge</i>	
75.		<i>Cunrad Suter und Albrecht Suter</i>		<i>Der Ort summarisch (111)</i>
	Atzmanshoven			
76.		<i>Der Begge</i>	<i>Cüntze Kesebecher und Hiltprant</i>	<i>Heintz (52)</i>
	Steinachli			
77.		<i>Us der Hart</i>	<i>Lóllis</i>	<i>Nur allgemeiner Hinweis auf die Hart (58)</i>
	Swaikhein			
78.		<i>Die widem</i>		
79.		<i>Engeller und Cüntze Detze</i>	<i>Hans Detze, Heinrich Meder, Contz</i>	

80.	<i>Mullerin gütli</i>	<i>Engeller</i>		
81.		<i>Rüff Stobe</i>		
82.	<i>Semelins lehen</i>	<i>Kelnerin</i>		
83.		<i>Cuntze Detze</i>		
84.	<i>Der alt Detze</i>	<i>Cuntze Detze</i>		
85.	<i>Meder gut</i>	<i>Hans Gūdeloch, Abellin Bachman und Cūntze Eggestain</i>		<i>Hennßlin Eggestain (63)</i>
86.		<i>Cūntz Gudeloch</i>		<i>Gudloch (64)</i>
87.		<i>Kelnerin, Bóning und Abellin Nigger</i>		
88.		<i>Kelnerin</i>		
89.		<i>Zehnten: sūch in dem grossen register</i>		
				<i>Die Kind und Hennßlin Genser (62)</i>
				<i>Der Schuchmacher (65)</i>
				<i>Jorig Wacker (66)</i>
				<i>Hennßlin Senftler (67)</i>
				<i>Der Ludwig (68)</i>
				<i>Der Busch (69)</i>
				<i>Michel Muller (70)</i>
				<i>Hennßlin Genser (71)</i>
	<i>Bitlenfelt</i>			
90.		<i>Heintzlin Rūfen, Gusen sun</i>		
91.		<i>Rūff Schultheis</i>		
92.		<i>Abellin Emer</i>	<i>Der Marger</i>	
93.	<i>Greners gūt</i>	<i>Der Diele</i>	<i>Der Marger</i>	
94.	<i>des Marggraven hofreit</i>	<i>Ellin Irmoltin</i>	<i>Harneschin</i>	
95.	<i>Hans Judeln</i>	<i>Hans Judeln erben</i>		
96.	<i>Heinrich Mesener</i>	<i>Peter Vórsther</i>	<i>Dielin</i>	
97.	<i>Bentze Schadman</i>	<i>Rentze Schadman</i>		
98.	<i>Rūfen Trebelins suns lehen</i>	<i>Abellin Schneller</i>		
99.		<i>Abellin Vórsther</i>		
100.	<i>Sant Martins gütli</i>	<i>Merkelin von Wesel und Wernher Schultheis von Affalterbach</i>	<i>Irmoltin</i>	
101.	<i>Vórstherin (nur Gärtlein)</i>	<i>Der Diele, Hofreite und Gärtlein</i>		
102.	<i>Greners gūt</i>	<i>Der Diele</i>		

103.	<i>Schadmennin</i>	<i>Der Diele; Anstößer: Brodbegge</i>	<i>Abellin Merkelin</i>	
104.			<i>Der jung Rüdiger</i>	
	Ránshoven			
105.		<i>Siferlin Rûfe, Gussen sun</i>		
	Sigelerhusen			
106.		<i>Die Maiger beid von dem hove des Buwes</i>		
	Neggerremse			
107.		<i>Der Heilige und Vischer je ½</i>		
	Smidhein [um 1450: Schmyden]			
		Keine Einträge		Nur allgemein zu Einkünften (55, 59)
	Wihingen			
108.		<i>Nur allgemeiner Verweis auf den Hof; Genaueres stehe in dem grossen register</i>		
	Wihingen			
109.		<i>Nur allgemeine Hinweise auf Zehnt und großes Register</i>		
110.		<i>Dto. auf Gänsegülten</i>		
111.		<i>Dù widem</i>		
	Murre bi Stainhein			
112.		<i>Heintze Remen, sun des schultheisen</i>		
113.		Stelle eines Namens leer		
114.		<i>Heinrich Nótzinger von Marbach</i>		
	Die zins ibidem			
115.	<i>Greners gût</i>	<i>Hans Kelner von Marpach</i>		
116.	<i>Strüllen lehen</i>	<i>Cüntze Judelin bzw. zwei von Marpach</i>		
117.		<i>C. Judelin und Cüntze Tráge von Acker, von Garten nur Judelin alleine</i>		
118.		<i>Der Botzener hat alle Zinsen aus Murr ohne die Weingärten zu Leibding</i>		
	Rúlingshusen			
	Die Róter			
119.		–		
120.		<i>Heintze Sybot</i>	<i>Roflin Scharvatter</i>	

121.		<i>Heintze, Annen man</i>		
122.		<i>Dolder, der schultheis</i>		
123.		Ders.		
124.		<i>Henslin Bertsche</i>	<i>(Bertsch, 36)</i>	<i>Conrad Velbacher (36)</i>
125.		<i>Sybot Sörgelin</i>	<i>Hans Wirt</i>	
126.		<i>Kesel uf dem Mulberg</i>	<i>Bertold Dolder</i>	
		Die Zins zů Růlinshusen		
127.	<i>Esselingen, Stainhain und Dietz</i>	<i>Cůnrad Sörgelin</i>		
128.	<i>Růfen lehen</i>	<i>Dů Schultheisin, des Sifers frowe</i>		<i>Ketterin, Hennßlin Konigs wyb (18, 20)</i>
129.		<i>Des alten Schultheisen erben</i>	<i>(Probsts hof, 28)</i>	<i>Margreth, die alt Schultheissin (19, 28)</i>
130.		<i>Heintze, Annen man, Sybot Sörgeli, Cůntze Sörgeli, sin brůder</i>		
131.		<i>Der Tichan</i>		
132.		<i>Gorbolt</i>	<i>(Furm gart, 23)</i>	<i>Hennßlin Goppolt (23, 25, 26, 34)</i>
133.		<i>Der schultheis von Kyrchberg</i>		
134.		<i>Der schultheis von Růlins-husen, der Dolder genant</i>		
			<i>(Bertsch, 16)</i>	<i>Hanns Velbacher (16)</i>
				<i>Conrat Velbacher (17, 36)</i>
			<i>(die alt Schult-heissin, 21)</i>	<i>Hanns Velbacher, der schultheiss (21)</i>
			<i>(Vetterin 22)</i>	<i>Conrat Konig (22)</i>
				<i>Der Urbacher, des Velbachers son Hanns, Anstůßer: Bertsch, Goppoltin (24, 25)</i>
				<i>Heintz Lůrer (27)</i>
				<i>Conrat Goppolt, Anstůßer: Bet Lorerin, Beth Syboltin (29, 31)</i>
				<i>Heintz Reinhart, Anstůßer: Lorerin (30)</i>
				<i>Der Urbacher, des Velbachers sin, und des Wůsten wyb (32)</i>

				Conrat Meßlin (33)
				Fritz unden im dorff (34)
				Der Ort summarisch (113 bis 116)
	Unser wingarten zû Rûlinshuß			
	Die Róter			
135.		Heintze, Annen man		
136.		Heintzlin Sybot		
	Der Kessel			
137.		Bender von Kyrchberg		
138.		Cûnrad Gaisberg und sin elichú husfrò, Vara Heintz- lins To.		
	Fúrstenberg			
139.	Wernher von Fúrstenberg	Cûnrad Gaisberg		
140.	Kumerin	Cûnrad Gaisberg		
	Schóntal, des usser			
141.		Dù Bruggerin und die Huserin von Kyrchberg		
142.	Der Lamsterin gútli	Metze Ulrichin und ir swester		
	Die wisen an der Murre			
143.	–	–	–	–
144.		Albrecht Mútisbach	Gùldin man	
145.		Henselin Weber		
146.		Fritze Eben und Walther Fuden, brüder	Walther Bender der wegner	
147.		Herman Bartenbach und Walther Bender		
148.	Der Uhtener	Alber im Bongarten		
149.		Gebhart von Steinbach	Rûf Schludenbach	
150.		Der Helt und Cûntze Meder		
151.		Siferlin Schmit und Heincz Kriegli	Trùbler	
152.		Gebhart von Steinbach	Claus Nyblung Eman ⁵²	

⁵² Ein *Nibelunc* wird in Zell bereits 1345 genannt (HStAS A 602, U 6503).

153.		Haink (Anstößer: Cüntzelin und Helt)		
	Die wissen an der Wissach <Sachsenwiler>			
154.		Heintze Mürer		
155.		Hoff zû Etselinswiler		
156.		Walther Fude		
157.		Der Maiger von Etselinswiler und der Helt		
158.	Der Murrer	Kraft Ziegeler		
159.		Cüntz Meder; Anstößer: der Schilch von Kyrchberg		
160.		Kleinman		
161.		Albrecht Mütisbach	Eberlin	
	Im Affalterbach⁵³			
162.		Cüntzen Engelin		
	Germerswiler			
163.		Der Maiger im hove und Heinrich Haink		
	Gedos			
164.		Heintz Mulfinger, gen. Kelberknecht		
165.		Heinrich Schludenbach		
166.			Hans Gümning	
167.		Der Rumeler		
	Zû Gewenge			
168.		Die alt Gaismartin		
169.		Herman Bartembach		
	Hûbe [...] in der stat zû Baggenang			
170.		Heintze Heiden, Heinrich Weber und der Heidenin tochter kint Ulrich Trubeler und Sybelins seiligen husfró		
171.		Heinrich Haink vor dem ndern tor [...], Cüntzelins Trúbelers erben und hern Elrewins tochter, C. Fritzmans seiligen husfró		

⁵³ Nach der Einordnung in das Lagerbuch von 1393 eher ein Flurname in oder bei Backnang, nicht das gleichnamige Dorf.

172.		<i>Cüntzelin Rúlin, der schult- heis, und Claus Suter</i>		
173.		<i>Heintz Vischer und Walther Flechser</i>		
174.		<i>Der Helt und Cüntzlin, Probst genant</i>		
175.		<i>Dù Fürbechin</i>		
176.		<i>Adelheit, dù Heidenin</i>	<i>Hinrich von Lurer</i>	
177.		<i>Abellin Stegman</i>		
178.		<i>Cüntze Scheffer</i>		
179.		<i>Abellin Pfisters frowe</i>		
180.		<i>Siferlin Schmit, Heintz Hóchellin, Herman Bartembach und dù alten Strùbin erben</i>		
181.		<i>Herman Nybelunges seiligen frowe⁵⁴</i>		
182.		<i>Die beid Mulfinger, Heintze und Cüntze</i>		
183.		<i>Heintze Murrer</i>		
184.		<i>Die alt Hóchellerin</i>		
		<i>Der unshlit zù Baggenang</i>		
		Keine Einträge!		
		<i>Zinse [...] in der stat zù Bagge- nang und da bi nach gelegen</i>		
185.		<i>Walther Fude, Anstößer: Cüntzman Krieglin</i>		
186.		<i>Cüntzman Krieglin</i>		
187.		<i>Ders.; Anstößer: Scheffer hoff</i>		
188.		<i>Min frowe, dù Notheftin</i>		
189.		<i>Dù Mederin, Anstößer: C. Krieglin</i>		
190.		<i>Cüntz Meder</i>		
191.		<i>Wissenberg</i>		
192.		<i>Walther Fude</i>		
193.		<i>Lügge Móggellerin, Anstößer: Walther Fude</i>		
194.	<i>Irmel Mútisbechin</i>	<i>Henselin Jungman, der zimerman</i>		

⁵⁴ Vgl. A 152.

195.	<i>Landeliz seilig</i>	<i>Hans Wehter von Rûdolphsberg</i>		
196.		<i>Heintz Murrer</i>		
197.		<i>Kraft Ziegeler</i>		
198.		<i>Sitze Hengsbach uff dem graben</i>		
199.		<i>Unßer bûmaister, der Ketlenerin tochterman</i>	<i>Der Suter</i>	
200.	<i>Rûfe Muppach</i>	<i>Liegt wüst</i>	<i>Eberhard Neltzer</i>	
201.		<i>Heintz Krieglin uff dem Graben</i>		
202.		<i>Heintz Krieglin uff dem graben</i>		
	<i>Zins [...] am agger und von garten</i>			
203.		<i>Lugge Móggellerin</i>	<i>Henseli Weber; später: Rietenowe</i>	
204.		<i>Cûntze Egellin, Abellin Metzger</i>	<i>Bentzelin Schmid</i>	
205.		<i>Walther Bender, Siferlin Schmit, Sybot Lützelin</i>		
206.	<i>Die Beggin</i>	<i>Heinrich Haink</i>		
207.		<i>Berhtolt Weber</i>		
208.		<i>Berhtolt Schmitz seiligen erben</i>		
209.		<i>Cûntze Sybelins erben</i>		
210.		<i>Ulrich Trûbeler; Anstößer: Heintz Krieglin</i>		
211.		<i>Siferlin Schmitt, Walther Bender und Sybot Lützelin</i>		
212.		<i>Dies.</i>		
213.		<i>Cûntze Meder</i>		
214.		<i>Ders.; Anstößer: Albers Bongarten</i>		
215.		<i>Ders.</i>		
216.		<i>Dû Bantzerin, Anstößer: Albrechts Bongarten</i>	<i>Der Kuster</i>	
217.		<i>Der Helt; Anstößerin: Bantzerin</i>		
	<i>Die krutgarten</i>			
218.		<i>Heintze Krieglin</i>		
219.		<i>Cûnrad Vischer</i>		
220.	<i>Ruhsenerin</i>	<i>Wolff Kestener</i>	<i>Ullin Metzeler</i>	
221.	<i>Die Sehsin</i>	<i>Der Pfister</i>		

222.		Heintze Elrewin, Anstößer: sin brüder		
223.		Heintz Hónne seiligen wip		
224.		Schúren under her Hónen		
225.		Abellin Hóne	Erhart	
226.		Claus Muller von der un- dern mulne gen Aspach		
227.		Dù under badstube gen aspach us		
228.		Hans Geblin		
229.		Dù alt Gaismartin und ir tohter, Sitzen webers fró		
230.	Úlrich Zolners hus	Gerung Schriber		
231.	Winterlin	Richentzen sun; Anstößer: Herman		
232.	Des alten Krkeners	Heinrich der Haink		
233.		Heintze Heiden; Anstößer: Heintze Hóchelin		
234.		Dù alt Gaismordin		
235.		In der stat zû Baggenang pri- mo modo underm closter		
	In der stat zû Baggenang			
236.		Heintzelin Gaismartz seiligen frò		
237.		Herman Bartembach		
238.		Sybot Lützelin; Anstößer: Walther Bender		
239.	Henselin Jungman	Liegt wüst; Anstößer: Siferlin Zumplin		
240.		Wolff Kestener	Ullin Metzeler	
241.		Sitze Weber		
242.		Claus Suter; Anstößer: Hans Geblin		
243.		Flüggelin		
244.	Berchtolt Flugge	Heintz Flugge	Haintz Lór	
245.	Kelnerin	Heintz Lówer von Stainbach		
	Uswendig des hinder tores			
246.		Badstube		
247.		Dù trefsin; Anstößer: Badstube		
248.		Ulrich Ruff hinder muren		
249.		Hinder mule		

250.		<i>Ulrich Ruff hinder der muren</i>		
251.		<i>Der Wißenberg</i>		
252.		<i>Ulrich Gumeringes seiligen wip</i>		
253.		<i>Otlenweldin</i>		
	Die garten hinden us			
	Aber in der stat			
254.		<i>Heintz Vischer bi dem hindern tor; Anstößer: Flugge oder Heintzen Lower</i>		
255.	<i>Anno domini 1400 in Furstenberg</i>			
256.	<i>Wernhers seligen lehen</i>		<i>Wiglin und sin brüder Berhtold</i>	
257.	<i>Der Kūmaringin seligen lehen</i>		<i>Ablin von Furstenberg</i>	
258.			<i>Ablin von Furstenberg</i>	
	Zwingelhusen			
259. bis 265.	Gülten nur summarisch ohne Namensnennungen			
	Affalterbach			
				<i>Mesner (37), Hancz Messner (109)</i>
				<i>Berchtolt Mergler (38)</i>
			<i>(Geißbergs güt, 39)</i>	<i>Claus Meyer (39, 110)</i>
				<i>Conrat Rys (40, 41), der Riß (107)</i>
				<i>Hennßlin Meier (108)</i>
	Burstal, Burchstall			
				<i>Heintz Hartman (49)</i>
				<i>Engelhart (50), Volmar Engelhart (105)</i>
				<i>Ell Biermennin (51)</i>
				<i>Contz Hartmann (104)</i>
	Clein Botwar			
				<i>(nur allgemein zum wingarts berg, 53, 125)</i>
	Stainhein			
				<i>(nur allgemein zu den Einkünften, 54, 59)⁵⁵</i>

⁵⁵ Die Schreibung *Stamhen* bei Kottmann (wie Anm. 1) ist zu verbessern in *Stainhen*.

Breitenfirst			
			(nur allgemein zu den Einkünften, 61)

Tabelle 2:
Vornamen

	Männernamen	1393 (+ Vorbesitzer und Nachträge)	1450/53 (mit Position 1450/53)
1.	Heinrich, Heinz, Hinz	30 (+ 9) = 39	10 (2.)
2.	Konrad, Cunz	25 (+ 4) = 29	6 (3.)
3.	Albrecht, Abelin, Auberlin	16 (+ 1) = 17	2 (6.)
4.	Johannes, Hans, Hens(e)lin	11 (+ 5) = 16	15 (1.)
5.	Walther	6 (+ 1) = 7	
6.	Berthold	4 (+ 2) = 6	2 (6.)
	Ulrich, Ullin	4 (+ 2) = 6	1 (7.)
7.	Ruff	3 (+ 2) = 5	
8.	Hermann, Hermenlin	4	
	Siegfried, Sifer	4	
9.	Claus	2 (+ 1) = 3	3 (5.)
10.	Benedikt, Benz	0 (+ 2) = 2	
	Eberhard	0 (+ 2) = 2	
	Gebhard	2	
	Siboto	2	
	Peter	1 (+ 1) = 2	6 (3.)
11.	Bertram	1	
	Egeno	1	
	Elrewin	1	
	Friedrich, Fritz	1	1 (7.)
	Fritzmann	1	
	Gerbot	1	
	Gerung	1	
	Gus	1	
	Gerbot	1	
	Hildebrand	1	2 (6.)
	Kraft	1	
	Kunzmann	1	
	Martin	1	
	Reinhard, Renz	1	
	Rüdiger	1	

	Sicheling	1	
	Volkmand	1	
	Wiglin	1	
	Wolf	1	
12.	Christoph, Cristoffel	0	4 (4.)
	Degenhard	0	1 (7.)
	Dietrich, Dieter	0	3 (5.)
	Engelhard	0	1 (7.)
	Georg, Jorig, Jörg	0	4 (4.)
	Ludwig	0	1 (7.)
	Michael	0	3 (5.)
	Stephan	0	1 (7.)
	Volmar	0	1 (7.)
	Frauennamen	1393 (+ Vorbesitzer und Nachträge)	1450/53 (mit Position 1450/53)
	Elisabeth, Ell	2	
	Luitgard, Lugga	2	
	Anne(lin)	2	
	Mechthild, Metz	1	1
	Adelheid	1	
	Richaneza	1	
	Richenza	1	
	Margreth	0	2

Tabelle 3:
Flurnamen

Erläuterungen folgen grundsätzlich Keinath (wie Anm. 51)

Reichenberg: *zû dem winkel* (A 2)

Reichenbach: *am oberen bruwel* (A 10; < Brühl = wasserreiche Wiese)

Rudersberg: *uff dem rain* (A 20; < Rain = langgestreckter Hang)

Unterweissach: *uff dem rain* (A 35)

Rot bùhel (A 43-46; < Bühl = mittelgroßer, überschaubarer Hügel, selten von Äckern bedeckt)

Hertmannsweiler: *ob dem wiler* (A 48), *Riett Klengen* (B 78; < Klinge = meist kleineres, tief eingeschnittenes, enges Tal; < Ried = sumpfiges Gebiet)

Leutenbach: *Rietklengen* (A 49)

Nellmersbach: *im Horgembach* (A 51; < Horg = sumpfig-morastiges Gelände)

Weiler zum Stein: *in dem Horgenbach* (A 63), *hinder der kyrchen* (A 65), *storren rein* (B 9; < Storren = Baumstumpf, also der durch Rodung entstandene Rain, auf dem längere Zeit noch Baumstümpfe waren)

Bittenfeld: *Walkans grunt* (A 93), *an dem kyrchhoff* (A 99), *by dem Bruche* (A 101; < Bruch = sumpfiges Gebiet), *hinder der kyrchen* (A 104)

Murr: *unden am berg* (A 114)

Rielingshausen: ⁵⁶ *Die Róter* (A 119 bis 121, 130, 135, 136, B 32) = wohl Röthelhalde; *an dem Alter Berg* (A 122 bis 125; Berg, der als einer der ersten in der jeweiligen Gegend kultiviert wurde; der Rielingshausener Altenberg ist also der älteste Weinberg des Ortes); *uf dem Mulberg* (A 126, 133), *under dem dorff unden an der Burgwisen* (A 131), *under dem Alten berg*, *under den Alten Bergen*, *by dem Alten Berg* (A 132, B 26, 33), *vom Kessel* (A 137, B 35; der Kessel dürfte am ehesten eine Talmulde sein); *am huniger berg* (B 20, < Hungerberg; ein Hungerbrunnen ist ein nur zeitweise laufender Brunnen; ein Hungerberg ist demnach ein Berg mit trockenem Boden in der Nähe solcher Quellen bzw. Brunnen), *by der keltern* (B 27), *in den obern garten* (B 31)

Backnang: *der Bilstain* (A 145), *Vischers owe* (A 146; < Au = wasserreiche Wiese), *kleines owelin* (A 147), *Etzwisen* (A 149; vgl. oben Kap. 8), *Langwise* (A 150), *Munche wisen* (A 151; < Wiese der Mönche, zweifellos sind mit den Mönchen die Backnanger Chorherren gemeint), *Lange klingen* (A 152), *Gedos* (A 153, 164 bis 167; < tosender Wirbel in der Murr, heute: Taus; vgl. auch *Gewenge*), *Künwiler* (A 153), *herren hóltzelin* (A 154, 155; den „Herren“, also den Chorherren gehörendes Wäldchen), *Etzelinswiler* (A 155, 157, 184; vgl. oben Kap. 8), *Wissacher bruggen* (A 158), *bi dem hailigen brunnen* (A 161, 184; der „Heilige“ ist i. d. R. der Ortsheilige, später – aber wohl noch nicht 1393 – die Kirchenpflege; gemeint ist also weniger ein „heiliger Brunnen“, sondern eher der Brunnen des Heiligen; müsste in der Nähe von Etzlinweiler gelegen sein; vgl. A 184), *im Affalterbach* (A 162; < *affalter* = der Apfelbaum; vgl. oben Kap. 1), *Gewenge* (A 168, 169, 236; Herkunft nicht eindeutig; *gewende* wäre eine Acker- oder Grundstücksgrenze, andererseits erinnert die Silbe -weng an den Wengert, also den Weinberg; die Vorsilbe ge- ist nur eine an sich bedeutungslose Verallgemeinerung; vgl. auch *Gedos*), *vor dem undern tor* (A 171), *oben us* (178), *Klanklingen* (A 184; < *klan* oder *klank* = eigentlich Band aus gedrehten Weiden; also eine weidenbewachsene Klinge), *zũ dem heiligen brunnen gen Etzlinwiler* (A 184), *Hasen Helden* bzw. *Halden* (A 190, 213; < *halde* = Hang; also offenbar ein Hang, an dem es viele Hasen gab; noch heute als Straßename erhalten⁵⁷) *uff dem graben* (A 198, 202, 232), *am* bzw. *under dem Agger/acker* (A 202, 207, 242, 251), *under dem grossen bóm* (A 205, 208, 211; großer Baum – nicht lokalisierbar), *gen dem Hengelbrunnen* (A 205; zweifellos ein Henkelbrunnen, also ein Drehbrunnen, an dem man – im Unterschied zum dauernd fließenden Brunnen – das Wasser mit Eimer, Kette und Henkel = Kurbel hochkurbeln musste), *Hengelwisen* (A 211), *gen der ziegelhutten* (A 216; vgl. dazu oben Kap. 1 und 4), *Hengelbrunnen wissen* (A 218), *under bruggen* (A 221, 231), *an der werren* (A 222 < *werre* = tiefe Stelle, an der sich Regenwasser sammelt), *under mule gen Aspach us* (A 225, 226), *under badstube gan Aspach us* (A 227), *under vorstat* (A 230), *Wissacher bruggen* (A 234), *Eghartz Bach* (A 234 = der heutige Eckertsbach, nach dem Sprachbefund von 1393 eindeutig nach einem ansonsten nicht bekannten Eckhard benannt), *Kreygenbach* (A 237, Krähenbach, offenbar ein Bach, an dem besonders viele Krähen vorkamen; noch auf der Urkarte von 1831 rechts der Straße Backnang–Großaspach als Flurname vorhanden (A 237), *under der Brodloben* (A 240), *hinderes tor* (A 242), *badstube an der bruggen* (A 247), *hinder muren* (A 248, 250), *hinder mule* (A 249)

Affalterbach: *die Groß Múlt* (B 37, 109 < Mulde)

Erbstetten: *uß dem bongarten* (B 44; < Baumgarten), *am pfütze* (B 98; < Pfüze, also ein kleines Gewässer, früher oft auch synonym für Zisterne), *stein wiß* (B 100; < steinerne Wiese)

⁵⁶ Vgl. zu Rielingshausen zusätzlich zu Keinath (wie Anm. 50) hier grundsätzlich: Paul Sauer: Rielingshausen im Mittelalter. In: Albrecht Gühring und Hans Wahl (Red.): Rielingshausen. Vom fränkischen Adelssitz zum Marbacher Stadtteil. Marbach 1996, S. 43 bis 82, hier 62 ff.

⁵⁷ Helmut Bomm: Was Straßenschilder erzählen. Backnang 1988, S. 33.

Johann Conrad Weisser (1642 bis 1720)

Stadtschreiber in Backnang

Von Wolfgang Weisser

*Wie manchen Namen hat Er weiland auffgeschrieben, als den Stattschreibers-Dienst Er noch bey uns getrieben. Ins Buch deß Testaments, da man die Erben nennt, und dessen Gültigkeit erst nach dem Tod erkennt.*¹

Einleitung

Als ich 1976 mit meinen genealogischen Studien begann, galt von Anfang an mein besonderes Interesse den Backnanger Vorfahren, die den mysteriösen Beruf „Stadtschreiber“ ausgeübt hatten. Bis dahin waren mir nur die knappen Stammbaum-Daten bekannt, die mein Großvater Wilhelm Weisser 1941 im Deutschen Geschlechterbuch publiziert hatte.² Die ersten Schritte führten mich in die Württembergische Landesbibliothek Stuttgart, wo ich mit Karl Bruders „Einwohnerbuch Backnang“ Bekanntschaft machte.³ Weitere Informationen konnte ich Pfeilstickers „Neuem Württembergischen Dienerbuch“⁴ und später vielen weiteren Publikationen entnehmen. Beim Quellenstudium im Hauptstaatsarchiv Stuttgart habe ich ebenfalls wertvolle Erkenntnisse gewonnen. Robert Mack überließ mir seine Aufzeichnungen über die Patenschaften, Hermann Trefz führte mich in der Backnanger Altstadt unter Zuhilfenahme der Aufsätze von Gustav Hildt⁵ zu den ehemaligen Wohn- und Wirkungsstätten der Familie Weisser. Das Thema „Stadtschreiber“ war schließlich Anlass für mich zu einem Vortrag beim „Altstadtstammtisch“ des

„Heimat- und Kunstvereins Backnang“ (25. August 1987) und beim „Verein für Familien- und Wappenkunde in Württemberg und Baden e. V.“ in Stuttgart (23. September 1990). In jüngster Zeit konnten die Kirchenbuch-Daten in den bequem zu handhabenden Backnanger Orts-sippenbüchern⁶ überprüft und ergänzt werden.

Leider besitzen wir von Johann Conrad Weisser außer den Heirats-Inventuren zweier Töchter (1705 und 1711),⁷ einem Nachruf-Gedicht auf seinen Vorgänger (1694), seiner Rede zur Wiederherstellung des Backnanger Rathauses 1717 und einigen Amts-Rechnungen über Schreibdienste keine weiteren, insbesondere persönlichen Dokumente. Viele Andenken, die bei den Erben und vermutlich Enkeln noch vorhanden gewesen sein müssen, z. B. Petschaften mit dem Familienwappen, Portraits, die gedruckte Leichenpredigt usw., sind verschwunden. Daher ist der nachfolgende Beitrag neben den dürren Daten der Kirchenbucheintragungen das Ergebnis der eigenen Familienforschung in verschiedenen Archiven und Bibliotheken. Auch den Aufsätzen des langjährigen Backnanger Stadtarchivars Prof. Dr. Gerhard Fritz sind manche Erkenntnisse zu verdanken.

Familie, Kindheit und Jugend

Versetzen wir uns in die Zeit vor rund 350 Jahren zurück, die man in der Kunst und Musik das Barockzeitalter, in der Geisteswissenschaft das

¹ Die einzelnen Abschnitten vorangestellten Zitate stammen – sofern nicht anders angegeben – aus der Leichenpredigt des 1632 verstorbenen Stadtschreibers Lorenz Kurbin, einem der Vorgänger von Johann Conrad Weisser. WLB Stuttgart: Fam.Pr.oct.K. 9944.

² Deutsches Geschlechterbuch (DGB) Bd. 110, Görlitz 1941, S. 629 bis 642.

³ Einwohnerbuch Backnang 1599 bis 1807, 11 Bd. [bisher unveröffentlicht]. Bruder zog für seine Forschungen nicht nur die Kirchenbücher, sondern auch verschiedene Archivalien der Stadt Backnang (u.a. Inventuren und Teilungen) heran.

⁴ Neues Württembergisches Dienerbuch. Bearbeitet von Walther Pfeilsticker, 2. Bd., Stuttgart 1963.

⁵ Gustav Hildt: Backnanger alte Häuser und ihre Bewohner. – In: Blätter des Murrgrauer Altertums-Vereins 36 bis 41, 1908 bis 1912, S. 165 bis 212.

⁶ Burkhardt Oertel: Ortssippenbuch der württembergischen Kreisstadt Backnang, 4 Bde., Neubiberg 1999 bis 2005.

⁷ StAB Bac I 001-4, Nr. 14 u. Bac I 001-7, Nr. 278.

Zeitalter der Aufklärung nennt. Die damals lebenden Menschen, die noch nicht die Segnungen der Technik des 19. und v. a. des 20. Jh. genießen konnten, unterschieden sich in fast allen Lebensbereichen von uns heutigen. Der Alltag bedeutete u. a., dass man das Wasser noch aus den örtlichen Brunnen schöpfen musste, dass über 90 % der Bevölkerung in der Landwirtschaft arbeiteten und selbst ein Pfarrer oder Beamter sich dem nur bedingt entziehen konnte. Die Lebensbedingungen bzgl. Beruf, Verkehr, Ernährung, Sprache, Schrift, Bildung u. v. m. sind nicht mit der heutigen Zeit zu vergleichen. Es war eine Zeit, als ein Stadtschreiber oder seine Gehilfen bei der täglichen Arbeit ihren Einsatzort im Oberamt nur zu Pferd erreichen konnten.

Politisch spricht man von der Epoche des Absolutismus. In dem relativ großen, aber nicht eben durch üppigen Wohlstand gesegneten Land Württemberg herrschte der Herzog mit seinem Hofstaat und einem gut entwickelten Beamtenapparat, zu dem seit der Reformation auch das gesamte Kirchenregiment gehörte. Trotzdem erlebten gerade in diesem Territorium die Menschen weit mehr Freiheiten als in anderen Flächenstaaten oder den unzähligen, meist kleineren adligen oder kirchlichen Herrschaften. Der 30-jährige Krieg (1618 bis 1648), der langsam zu Ende ging, hatte über die Hälfte der Bevölkerung dahingerafft und es sollte mehr als ein Jahrhundert dauern, bis sich Württemberg von dieser Katastrophe wieder einigermaßen erholen konnte.⁸

Unser Spitzenahn Johann Conrad Weisser ist neben seiner Kleinaspacher/Großbottwarer Großtante Barbara Merckhlin geb. Weisser (1602 bis 1666)⁹ der erste in unserer Weisser-Familie, von dem exakte Geburts- und Todesdaten vorliegen. Die Geburtsdaten verdanken wir dem Backnanger Sterberegister von 1720. Damals war es Brauch, das Alter in Jahren, Wochen und Tagen anzuge-

ben, sodass man daraus das Geburtsdatum zurückdatieren konnte. Johann Conrad Weisser wurde am 2. August 1642 in Großaspach als vermutlich jüngstes Kind des württembergischen Schultheißen Jacob Weisser d. Ä. († 1668) und dessen erster Ehefrau Barbara geb. Mayer-Zeiher († 1656) geboren.¹⁰ Der Vater war im Hauptberuf Bäcker und Gastwirt des renommiertesten Großaspacher Gasthauses „Linde“ (das spätere „Lamm“).¹¹ Bei der Namenswahl für diesen altdeutschen Vornamen könnten der württembergische „Held“ des 30-jährigen Krieges, der Festungskommandant des Hohentwiel Conrad Wiederhold (1598 bis 1667)¹² oder der württembergische Delegierte und Hoffnungsträger bei den Friedensverhandlungen von Münster und Osnabrück, Johann Conrad von Varnbühler (1595 bis 1657),¹³ Pate gestanden haben. Allerdings war Conrad auch der Traditionsname bei den langjährigen Nachbarn bzw. Hausgenossen und möglichen Verwandten in Großaspach Mutschelknaus.¹⁴

Die Geburt fand in einer trostlosen Zeit statt, als der 30-jährige Krieg seinen Höhepunkt erreicht hatte, die Dörfer entvölkert und die Bevölkerung durch Hunger, Seuchen, Flucht und die Grausamkeiten einer multinationalen Soldateska dezimiert waren. Weisser war der Sohn durchaus wohlhabender und selbstbewusster Eltern. Der Vater scheint von ähnlicher Statur und Willensstärke wie sein 69 Jahre später nach Amerika strebender Enkel Hans Conrad Weisser (1662 bis 1746) gewesen zu sein.¹⁵ Wegen des Krieges waren die materiellen Bedingungen zwar infrage gestellt, nicht aber der Grundbesitz, der durch zahlreiche Notverkäufe flüchtender Einwohner sich eher noch vermehren ließ. Die Weisser-Familie überlebte diese Jahre relativ unbeschadet. Vielleicht half der Umstand, dass Großaspach zur Hälfte Eigentum der katholischen Patronatsherren von Sturmfeder

⁸ Zur demografischen Entwicklung in unserer Gegend siehe: Andreas Kozlik: Demografische Entwicklungen in der Frühen Neuzeit anhand von Beispielen aus den Pfarreien Murrhardt und Backnang. – In: Carsten Kottmann / Bernhard Trefz: Glaube–Bildung–Gesellschaft. Leben in der Frühen Neuzeit. Beiträge der Backnanger Tagung vom 21. Juni 2003, Backnang 2006 (= Backnanger Forschungen 7), S. 69 bis 84.

⁹ Von ihr bzw. ihrer Tochter Anna Catharina, verheiratete Weiglin stammten die meisten Weisser-Nachkommen in Backnang ab.

¹⁰ Burkhart Oertel: Ortssippenbuch der württembergischen Kreisstadt Backnang, Bd. 1, Neubiberg 1999, S. 203 (Nr. 3078).

¹¹ Wolfgang Weisser: Zum 300. Geburtsjahr des schwäbischen Nordamerika-Pioniers Conrad Weiser (1696 bis 1760), Backnang 1996, S. 31 f.

¹² Deutsche Biographische Enzyklopädie. Hg. von Walther Killy und Rudolf Vierhaus, Bd. 10, Darmstadt 1999, S. 480.

¹³ Ebd., S. 182.

¹⁴ Conrad Mutschelknaus war württembergischer Schultheiß in Großaspach von 1619 bis 1631. Gemeindearchiv Aspach Ga 209.

¹⁵ Siehe dazu: Weisser (wie Anm. 11), S. 32 bis 36.



Eines der stattlichsten Gebäude in Großaspach: das „Gasthaus zum Lamm“, die frühere „Linde“ (Aufnahme aus den 1930er-Jahren).

war.¹⁶ Außerdem dürfte sich Jacob Weisser d. Ä. als Bäcker (Lieferant von Kommissbrot) und als Gastwirt des größten Hauses am Ort, zu dem Vorspanndienste für die aus dem Ort führenden Steigungen gehörten, auch für einquartierende oder durchziehende Truppen unentbehrlich gemacht haben.

Der Großvater „jung“ Jerg Weisser († 1632) war ein Sohn des von Klein- nach Großaspach übergesiedelten „Becken-Jerg“ Weisser († ca. 1605)¹⁷ und hatte neben der Landwirtschaft zweifellos auch noch das Bäckerhandwerk gelernt. Durch seine Heirat mit der Gastwirtstochter N. Klöpfer, deren Vater Georg Klöpfer Besitzer der „Linde“ war, erwarb er einerseits Rechte auf die Nachfolge als „Lindenwirt“, andererseits war der landwirtschaftliche Besitz Klöpfers einer der größten in Großaspach.¹⁸ Den Gastwirtberuf hat „jung“ Jerg Weisser wahrscheinlich niemals ausgeübt. In den Genuss dieses Privilegs kam erst der Sohn Jacob Weisser d. Ä. um das Jahr 1630. Sechs Jahre später übernahm dieser noch das

Amt des württembergischen Schultheißen, womit erstmals nach etwa 140 Jahren wieder ein Weisser Schultheiß in einem der Dörfer der heutigen Gemeinde Aspach wurde.¹⁹

Über die Mutter Johann Conrad Weissers und ihre Herkunft wissen wir wenig und können nur Vermutungen anstellen. Sie war die Tochter des Großaspacher Bauern Hans Mayer-Zeiher und dessen Ehefrau Margarete geb. Hainckh († 1635). Vom Schwiegervater Cyriakus (Zeiher) Hainckh hatte Hans Mayer seinen Übernamen erhalten. Obwohl es in Großaspach auch eine Mayer-Sippe gab, stammten diese Mayer möglicherweise aus Backnang oder dem benachbarten Oberschöntal, wo bereits 1585/1609 ein Hans Mayer, vielleicht der Vater oder Großvater, Träger eines Backnanger Hofgutes war, zu dem auch eine Lienhard-Geidelin-Familie zählte (so hieß 1634 der Miterbe Jacob Weissers d. Ä. am Hans-Mayer-Zeiher-Erbe).²⁰

Wo und von wem Johann Conrad Weisser getauft wurde, wissen wir nicht genau. Zu der

¹⁶ Zu der eher ungewöhnlichen Teilung von Großaspach in einen württembergischen und einen sturmfederischen Teil zur Zeit Weissers siehe: Carsten Kottmann: Großaspach, die Freiherren von Sturmfeder und die Grafen und Herzöge von Württemberg. Teil 2: Frühe Neuzeit. – In: Bjb 11, 2003, S. 71 bis 85.

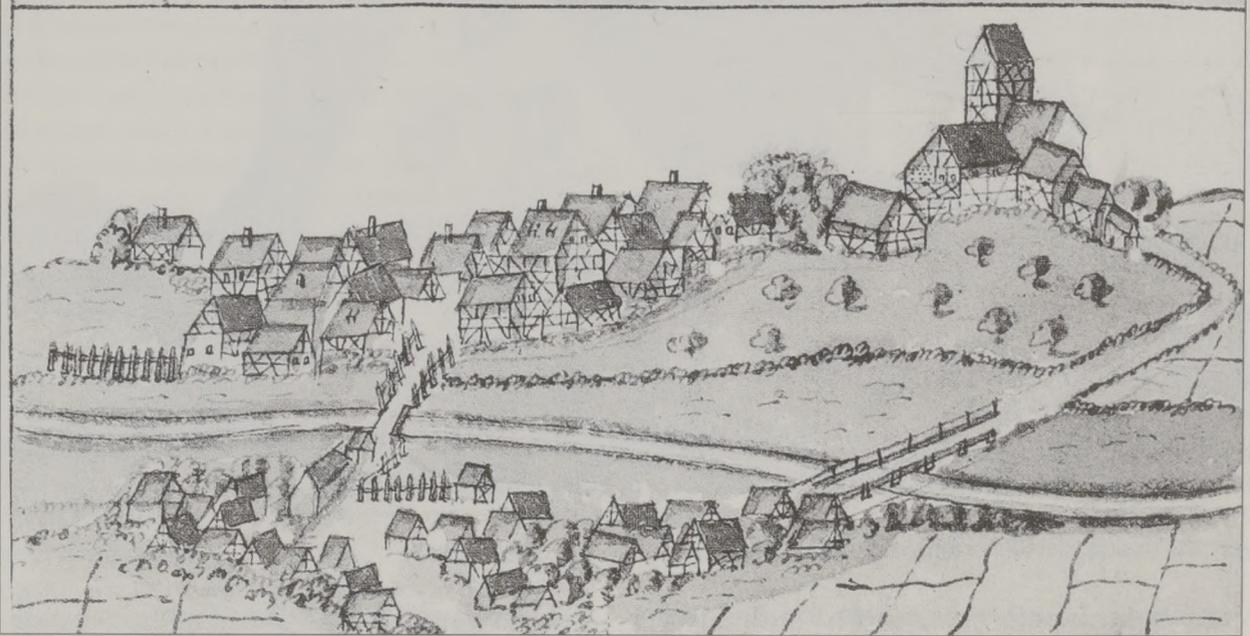
¹⁷ Wolfgang Weisser: Die Weisser aus Großaspach. – In: Südwestdeutsche Blätter für Familien- u. Wappenkunde 16, 1979, S. 61 bis 71.

¹⁸ HStA H 101, Bd. 36a.

¹⁹ Weisser (wie Anm. 11), S. 31 f.

²⁰ Angaben zur Oberschöntaler Familie Mayer in: Burkhard Oertel: Ortssippenbuch der württembergischen Kreisstadt Backnang, Bd. 4, Neubiberg 2005, S. 119 f.

Grosen Aspach .



Großaspach kurz vor der Zerstörung im Jahr 1693 (Zeichnung von Andreas Kieser um 1685).

fraglichen Zeit war Großaspach ohne eigenen Pfarrer. Die Gemeinde blieb 13 Jahre lang eine Filiale von Oppenweiler, von wo aus die Gemeinde seit 1640 von Pfarrer Michael Stephani († 1680) betreut wurde, der dann von 1653 bis 1680 ganz in Großaspach verblieb.²¹ Johann Conrad Weisser hatte noch einige ältere Geschwister. Die Eltern hatten ca. 1620 geheiratet. Um diese Zeit dürfte der Bruder Georg Weisser geboren sein, der das Wagnerhandwerk erlernte, im Jahr 1648 in Nürtingen Margarete Ott heiratete (mit der er zwei Töchter und einen Sohn hatte) und sechs Jahre später (1654) bereits starb. Ebenfalls wesentlich älter war der Bruder Jacob Weisser d. J. (ca. 1625 bis 1685), der in die Fußstapfen des Vaters trat und alle beruflichen und amtlichen Funktionen desselben in Großaspach durchlief (Landwirt, Bäcker, Gastwirt, Ratsmitglied und schließlich, nach dem Tod des Vaters 1668, württembergischer Schultheiß). Aus seiner Ehe (ca. 1653) mit der verwaisten Rietenauer Wagnerstochter Anna Trefz (1629 bis

1696)²² gingen drei Töchter und vier Söhne hervor, durch welche die Familie in Großaspach, Kleinaspach und Amerika eine starke Verbreitung fand.²³ Vermutlich gab es noch mehr Geschwister, die infolge frühem Kindstod, verschiedener Epidemien oder Hunger und Flucht verstorben sind.

Die Kindheit Johann Conrad Weissers dürfte voller Entbehrungen gewesen sein. Bis zum Ende des 30-jährigen Krieges 1648 lebte man ständig in Angst und Not, oftmals konnte man sich nur durch Flucht hinter die Mauern der Stadt Backnang oder in die unwegsamen Wälder des nahen „Reichenberger Forstes“ retten. Als Weisser sechs Jahre alt war, ging der große Krieg zu Ende und man versuchte in Großaspach, wie überall, wieder Normalität zu schaffen. Dazu gehörte auch der zweifellos bescheidene dörfliche Schulunterricht, der seit den 1590er-Jahren von Angehörigen der Schulmeisterfamilie Weidlin abgehalten wurde, die zum Verwandtenkreis der Weisser gehörten und in der Nachbarschaft derselben

²¹ Christian Binder: Württ. Kirchen- und Lehrämter, Tübingen 1798.

²² Wolfgang Weisser: Überlegungen zu der Urkunde von 1647 betr. Georg Dorns Inventarium (Inventur u. Teilung Bd. 1 Großaspach) – unveröffentlicht.

²³ Frederick S. Weiser: Weiser Families in America, 2 Bde., New Oxford, PA 1997.

(Rieber- bzw. Rübengasse) wohnten. Das Lesen und Schreiben hat Weisser vermutlich bei Alban Weidlin († 1656) gelernt. Dessen Sohn Melchior Ludwig Weidlin († 1695) hat später ein halbes Dutzend Weisser in Großaspach unterrichtet.²⁴

Wahrscheinlich hat man bei Johann Conrad Weisser schon früh eine Begabung fürs Schreiben und sein Interesse an Büchern (Bibel) entdeckt und bereits den Achtjährigen auf die Lateinschule nach Backnang geschickt. Diese befand sich mit Lehrerwohnung in einem Gebäude am Marktplatz (heutiges Gebäude Ölberg 10).²⁵ Der Weg zu Fuß nach Backnang war für einen kräftigen Bauernjungen, wie Weisser einer war, damals kein Problem. Vielleicht fand er auch Aufnahme bei Backnanger Verwandten oder einer Familie mit etwas höherer Bildung (Pfarrer, Lehrer, Beamte). Sein erster Lehrer an der Lateinschule dürfte der Präzeptor Georg Philipp Hartmann gewesen sein. Entscheidender für seine Bildung war jedoch Johann Israel Trautmann aus Landau/Pfalz, der die Backnanger Lateinschule seit 1652 führte. Ob er dessen Nachfolger, Georg Mangold aus Ansbach/Franken (1655 ff.), auch noch genossen hat, ist recht ungewiss.²⁶

Jährlich wurde der Wissensstand der Schüler durch zwei Visitatoren überprüft. Normalerweise erwartete man von den begabteren Zöglingen der ca. 50 Lateinschulen des Herzogtums, dass sie das Studium der Theologie anstrebten – das bedeutete in der Regel etwa vom 10. Lebensjahr an alljährlich an den Prüfungen zum „Landexamen“ in Stuttgart teilzunehmen und mit 14 Jahren eine der Klosterschulen des Landes zu beziehen, um dann mit dem Studium am Tübinger Stift zu beginnen. Johann Conrad Weisser scheint dieses Ziel niemals verfolgt zu haben, auch wenn aus seinen späteren Schriften durchaus ersichtlich ist, dass er das Latein fließend beherrschte und griechische Fachausdrücke verwendete. Auch seine strenge Frömmigkeit lässt keinen Zweifel an seiner Treue zur protes-

tantischen württembergischen Kirche und seiner Fähigkeit, falls dies eingefordert worden wäre, zum Theologenberuf aufkommen.

Der Beruf des Stadtschreibers

*Gleichwie dem Gemeinen Wesen an einem tüchtig=ehrlich= und nach allen Stücken recht-schaffenen Stadt- und Amts-Schreiber allerdings gar viel gelegen ist, also haben auch die Commun-Vorsteher von Stadt und Amt auf alle Weise den Bedacht auf dergleichen Personen zu nehmen, um zu verhüten, dass sich nicht untüchtige, intractable oder interessierte Leute, zumahlen durch ungebührliche Wege, in dieses Amt einbringen.*²⁷

Heute hat man meist keine klare Vorstellung mehr vom einstigen Beruf des Stadtschreibers. Man stellt sich unter einem „Schreiber“ in früheren Zeiten, als kriegerische Helden das Idealbild eines Mannes verkörperten, nicht gerade eine Person von besonderem Ansehen vor. In diesem Sinne werden Begriffe wie „Schreiberling“ oder „Vielschreiber“ benutzt. Geradezu eine Karikatur dieses Berufsstandes stellt in Richard Wagners Oper „Die Meistersinger von Nürnberg“ die Person des nur aus Pedanterie bestehenden Stadtschreibers Beckmesser dar, der es wegen seines „Hungerleiderberufes“ v. a. auf das Erbe des angebeteten Evchen abgesehen hat.

Entgegen diesen Vorurteilen waren die Stadtschreiber meist gut gebildete, oft wohlhabende Leute.²⁸ Ihre Profession war höchst anspruchsvoll und ihr Ansehen meist ebenso gediegen. Es gab sie im ganzen Reich in größeren und kleineren Städten und in Alt-Württemberg in jeder sog. Amtsstadt (Oberamt). Im Rahmen des im Auftrag von Herzog Christoph (1515 bis 1568)²⁹ erarbeiteten ersten allgemeinen württembergischen

²⁴ Gemeinearchiv Aspach: Ga 209 u. 210.

²⁵ Gerhard Fritz: Vom Lateinunterricht des Stifts (13. Jahrhundert) bis zur Realschule mit Lateinabteilung (1904/05 bis 1933). – In: Gerhard Fritz, Hans-Eckhard Giebel, Rolf Königstein und Hans-Werner Schwegler: 450 Jahre Lateinschule Backnang, Backnang, 1989, S. 21.

²⁶ Zu den Dienstzeiten der Backnanger Lateinschullehrer siehe: Ebd., S. 38.

²⁷ Commun-Ordnung des Herzogtums Württemberg von 1758. – In: August Ludwig Reyscher: Vollständige, historisch und kritisch bearbeitete Sammlung der württembergischen Gesetze, Bd. 15, Tübingen 1843, S. 594 f.

²⁸ Vgl. dazu: Otilie Wildermuth: Bilder und Geschichten aus Schwaben mit den Schwäbischen Pfarrhäusern, Stuttgart 1977, S. 38 bis 44; Karl Moersch: Bei uns im Staate Beutelsbach: Vom unbekanntem Württemberg, Pfullingen 1984, S. 268 bis 274.

²⁹ Hans-Martin Maurer: Herzog Christoph (1550 bis 1568). – In: 900 Jahre Haus Württemberg. Leben und Leistung für Land und Volk. Hg. von Robert Uhland, Stuttgart, Berlin, Köln, Mainz 1985, S. 136 bis 162.

Fünfter Abschnitt.

Von denen Stadt- und Amts-Schreibern, wie auch deren Substituten und Scribenten, so dann denen Gerichts-Schreibern.

§. 1.

Der
Stadt-
Schreiber
Wahl.

Gleichwie dem gemeinen Wesen an einem tüchtig-ehrlich- und nach allen Stücken rechtshaffenen Stadt- und Amts-Schreiber allerdings gar viel gelegen ist; also haben auch die Commun-Vorstehere von Stadt und Amt auf alle Weise den Bedacht auf dergleichen Personen zu nehmen, und zu verhüten, daß sich nicht untüchtige, intractable oder interessirte Leute, zumahlen durch ungebührliche Wege, in dieses Amt einbringen.

§. 2.

Capitula-
tion.

Mit solchen neu-annehmenden, oder auch denen bereits vorhandenen, Stadt- und Amts-Schreibern ist wegen des gemeinen Schreib-Verdiensts, so sie das Jahr über in Stadt- und Amts-Angelegenheiten zu machen, und darüber jährlich ihre Schreib-Verdienst-Particularien zu übergeben pflegen, überhaupt auf ein gewisses, beederseits billiges, bis auf Unsere gnädigste Ratification, zu schliessen.

Zu solchem Ende ist zum wenigsten aus sechs Jahrgängen Amts-Pfleg- und Burgermeister-Rechnungen, so in ruhigen und Friedenszeiten, so dann aus vier dergleichen Jahrs-Rechnungen, so in Kriegszeiten geführt worden seynd, ein Auszug zu begreifen, und daraus zu erlernen, wie hoch sich solcher Verdienst ein Jahr in das andere beloffen habe?

Es solle aber bey dergleichen Capitulationen einer Seits dahin gesehen werden, daß nicht nur das gemeine Wesen mit keiner Erhöhung der Besoldung, oder neuen Accidentien, oder auf andere Weise, beschweret, sondern vielmehr die übermäßig- und unnöthige Schreib-Verdienste verringert, und, so viel möglich, die neuerliche Zulagen zu denen Wart-Geldern, bey denen Stadt- und Amt-Schreibern aber, welche mehrere Substituten halten, und von selbiger Verdienst ihre reichliche Auskunft haben, auch die ordinari-Besoldungen, gar wieder abgestellt, fürnemlich aber allen einbezungen werde, gewisse (überhaupt oder ins besondere) benahmpte Geschäfte ohne weitere Belohnung zu verrichten:

Anderer Seits hingegen ist auch die Capitulation so zu treffen, daß nicht capable Leute, zu des gemeinen Wesens ungleich grösserem Schaden, von Annehmung einer Stadt- und Amts-Schreiberey abgeschrocket werden mögen, sondern, bey einer guten Haushaltung, als ehrliche Leute mit einer Familie leben, und etwas erwerben, folglich auch mit gutem Muth arbeiten, und mit desto grösserem Ernst zu

Er.

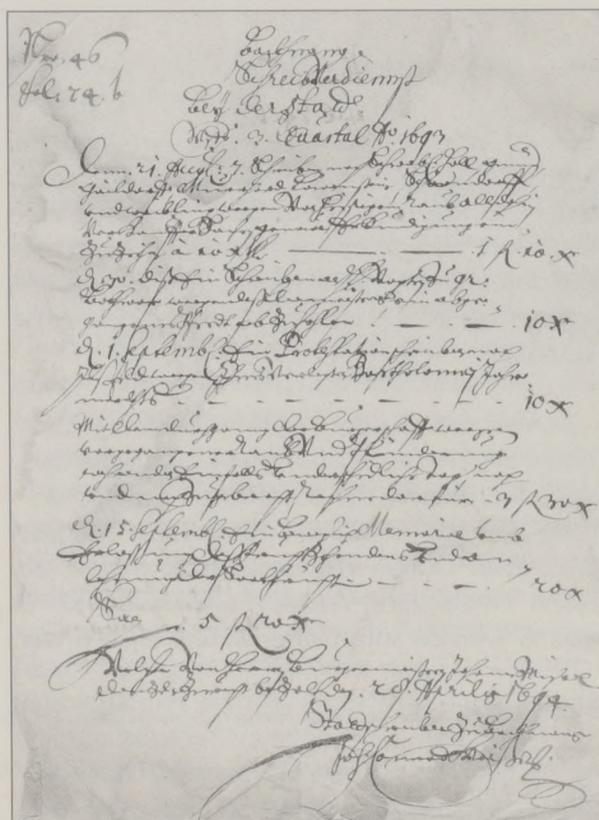
„Landrechts“ von 1555 wurde auch der Beruf des Stadtschreibers in Württemberg institutionalisiert, d. h. die Stadtschreiber erlangten danach als Rechtspersonen größeren politischen Einfluss. Sie hatten v. a. die den Schultheißen und Bürgermeistern meist fehlenden Fachkenntnisse zu ergänzen und ihnen mit Rat und Tat zur Seite zu stehen. In der „Zweiten Großen Kirchenordnung“ von 1582 und dem „Dritten Landrecht“ von 1610 wurde u. a. festgelegt, wie *Statt-, Ampts- und Gerichtsschreiber* qualifiziert sein mussten.³⁰

Die Tätigkeit war so vielfältig, dass nach der Aufhebung dieses Berufsstandes um 1820 daraus gleich mehrere Berufe entstanden, so u. a. die Amts- und Gerichtsnotare, Ratsschreiber und Verwaltungsaktuelle. Alle diese Ämter waren einst vereinigt unter dem Dach der Stadtschreiberei, alle diese Würden ruhten auf dem Haupte des Herrn Stadtschreibers. Die zahlreichen Schreiber, die sich die Geschäfte teilten, waren nur Glieder im Dienste dieser ehrwürdigen Person, des Herrn Prinzipal. Auf eine dreijährige Lehrzeit als Inzipient folgte das einfache Kanzleiexamen (Scribentenprüfung) und etwa ein Jahr später eine förmliche Dienstprüfung, die Substitutenprüfung vor einer der drei herzoglichen Kanzleien in Stuttgart, dem Oberrat, der Rentkammer oder dem Kirchenrat. Als Substitut konnte man quasi selbstständig arbeiten. Jetzt war man Gehilfe des Prinzipals und durfte alle Schreibergeschäfte tätigen. Zu diesen Geschäften gehörten die Akte der freiwilligen Gerichtsbarkeit, also Verträge, Heiratspakte, Testamente, Inventuren, Erbschaftsteilungen. Sache der Schreiber war überdies die Steuerfestsetzung und die Verwaltung der Steuern und Abgaben sowie die Erstellung der Gemeinderechnungen und der Stiftungsrechnungen. Wer zum Stadt- und Amtsschreiber gewählt wurde, bedurfte der „Confirmation“ durch die Regierung, mit der eine abschließende Dienstprüfung, das sog. „Aktuariatsexamen“ verbunden war. Später wurde die Tätigkeit vom herzoglichen Untervogt und von der Amtsversammlung alljährlich nachgeprüft, die Rechnungen „abgehört“. Dem Stadtschreiber stand für Dienste, die er im Auftrag des Staates, d. h. des Herzogtums Württemberg zu leisten

hatte, ein jährliches „Stadtschreiber-Fixum“ zu, so z. B. um 1723/24 *an Gellt 40-50 fl.* (Gulden), *an Kernen* (entspelztem Dinkel) *1 Scheffel* (= 1,8 hl, ca. 2 Doppelzentner), *an Holtz 10 Klafter* (= ca. 30 Kubikmeter).³¹

Ein Aspekt, der bisher nicht genannt wurde, soll hier nicht unerwähnt bleiben: Vom Stadtschreiber wurde erwartet, dass er die Kalligrafie, also die Kunst des Schönschreibens beherrschte. Johann Conrad Weisser war darin ein wahrer Großmeister. Seine Schrift ist allerdings so barock kunstvoll, dass sie heute nur noch unter größten Mühen entziffert werden kann.

Vielleicht dürfen wir bei Weisser davon ausgehen, dass sein ehrgeiziger und willensstarker Vater ihn ganz bewusst zu der Laufbahn eines Stadtschreibers ausersehen hatte. Dies tat er vermutlich in der Hoffnung, dass dieser nicht nur das Ansehen der Familie, sondern in seiner Funktion als Notar dereinst auch den umfänglichen Besitz derselben verwalten und noch vermehren



Rechnung von Johann Conrad Weisser an die Stadt Backnang für seine Schreibdienste 1693 (mit Originalunterschrift).

³⁰ Siehe dazu: August Ludwig Reyscher: Vollständige, historisch und kritisch bearbeitete Sammlung der württembergischen Gesetze, Bd. 11, Tübingen 1839.

³¹ HStA A 222, Bü 1191.

könnte. Wie bei allen „handwerklichen“ Unternehmen bestand bei den Stadtschreibereien die Tendenz zum „Familienbetrieb“.³² Auch in Backnang hatten solche Verhältnisse schon eine längere Tradition: Auf den Stadtschreiber Conrad Zweifel folgte hier 1586 dessen Schwiegersohn Lorenz Kurbin († 1632) und auf diesen 1611 wiederum dessen Schwiegersohn Hans Jacob Weiler († 1655).³³ Bei diesem Sachverhalt erstaunt es schon, warum Johann Conrad Weisser nicht eine der zwei Töchter seines Vorgängers Daniel Efferen (1619 bis 1694)³⁴ zur Frau genommen hat. Der „Familienbetrieb“ Weisser brachte es in Backnang immerhin auf eine „Laufzeit“ von 111 Jahren. Auf Johann Conrad Weisser folgte nach einem Intermezzo 1725 der Sohn Christoph Friedrich Weisser (1697 bis 1763)³⁵ und 1763 dessen Schwiegersohn Friedrich Sigmund Gess (1736 bis 1766)³⁶ und zuletzt 1766 der Ehemann einer Enkelin, Christoph Friedrich Sartorius (1739 bis 1786).³⁷

Lehr- und Wanderjahre

So ist er / nachdem er seine Fundamenta Latinitatis gelegt / in seiner Jugend von den Studiis zur Schreiberey angeführt worden / darbey er sich viele Jahr lang / in unterschiedlichen Stattschreibereyen aufgehalten / auch sonst wol und löblich / als einem Scribenten gezümbt / verhalten.

Im Alter von 13 oder 14 Jahren begann Johann Conrad Weisser seine Ausbildung zum Schreiber, wahrscheinlich in der Backnanger Stadtschreiberei, die seit 1642 von dem Beutelsbacher Pfarrersohn Daniel Efferen geleitet wurde, zu dessen Nachfolger Weisser schließlich 1675 gewählt werden sollte. Die Familie Efferen war

ein altes kölnisches Adelsgeschlecht und Daniel ein Enkel des einstigen hoch angesehenen Cannstatter Dekans und späteren Prälaten von Anhausen Heinrich Efferen (1557 bis 1631), der mit einer Tochter des aus Backnang stammenden Stuttgarter Stiftsprobstes Johannes Magirus (1537 bis 1614) verheiratet war.³⁸ Trotz dieser Beziehungen hatte Daniel Efferen in Backnang zunächst keinen leichten Start, was an den unsicheren, kriegerischen Zeiten gelegen haben mag. Sein Vorgänger Hans Jacob Weiler war 1642 wegen *verübter Verbrechen* suspendiert und nach Beilstein versetzt und er selbst erst 1645 im Amt bestätigt worden.³⁹ Efferen hatte um 1640 Anna Margaretha Schmid (1618 bis 1692), eine Tochter des Herrenalber Pflegers in Vaihingen/Enz geheiratet. Elf Kinder wurden in Backnang getauft, von denen über die Hälfte schon im Säuglingsalter starben, nur ein Sohn und zwei Töchter erreichten das Erwachsenenalter.⁴⁰

In den Jahren nach 1648 gab es für die Stadtschreiber angesichts der wirren Besitzverhältnisse, der vielen zurückkehrenden Flüchtlinge und zahlreicher Neubürger viel zu tun. Johann Conrad Weisser erwähnt in seinem Nachrufgedicht auf Efferen mit keiner Zeile, dass dieser sein Lehrmeister gewesen wäre. Er spricht nur von seinem *Amts-Antecessoris*.⁴¹ Möglicherweise hatte Weisser seine Lehrzeit bereits in einer anderen Amtsstadt (Cannstatt, Heidenheim) oder in der Residenzstadt Stuttgart absolviert. Seine Skribentenprüfung dürfte etwa um 1659/60 stattgefunden haben. In Pfeilstickers „Neuem Württembergischen Dienerbuch“, in dem sich nur spärliche und teils ungenaue Angaben zu den beiden Backnanger Stadtschreibern des Namens Weisser finden, steht, dass Johann Conrad Weisser *gewesener Stadtschreiber-Skribent in Heidenheim und in Stuttgart* gewesen sei – leider ohne Angabe von Zeitdauer oder Reihenfolge.⁴²

³² Es seien hier nur die Beispiele Stuttgart (Schweickher), Urach (Scholl) oder Ebingen (Gess) genannt. Pfeilsticker (wie Anm. 4), §§ 2326, 2838/39 u. 2975/76.

³³ Oertel (wie Anm. 10), S. 40 (Nr. 620), 66 (Nr. 1248) u. 69 (Nr. 1311).

³⁴ Ebd., S. 23 (Nr. 191).

³⁵ Ebd., S. 203 (Nr. 3082/84).

³⁶ Burkhart Oertel: Ortssippenbuch der württembergischen Kreisstadt Backnang, Bd. 2, Neubiberg 2001, S. 86 (Nr. 4259).

³⁷ Ebd., S. 203 (Nr. 5821).

³⁸ Zu Magirus (mit weiteren Literaturangaben) siehe: Sabine Reustle: Stadt und Stift Backnang im 16. Jahrhundert, Backnang 1996 (= Backnanger Forschungen 2), S. 205 f.

³⁹ Pfeilsticker (wie Anm. 4), § 2158.

⁴⁰ Oertel (wie Anm. 10), S. 23 (Nr. 191).

⁴¹ Johann Conrad Weisser: Nachruf-Gedicht auf Daniel Efferen aus dem Jahr 1694. Gedruckte Leichenpredigt von Anna Margaretha Efferen. WLB Stuttgart Fam.Pr.oct.K. 3452 a/b.

⁴² Pfeilsticker (wie Anm. 4), § 2158.

Das ferne Heidenheim legt nahe, dass dieser Aufenthalt etwas mit der zweiten Heirat des Vaters zu tun haben könnte: Johann Conrad Weissers Mutter, Barbara Weisser geb. Mayer-Zeiher war 1656 gestorben und sein Vater hatte daraufhin im Dezember 1657 die ledige Pfarrerstochter Anna Maria Uranius (1621 bis 1692) aus dem Heidenheimer Amtsort Bolheim, die seit 1634 Halbwaise war, geheiratet. Sie hatte nach der Flucht mit ihrer Mutter und den Geschwistern 1634/35 in Cannstatt Zuflucht gefunden. Dort lebten sie in der Nähe ihrer Schwester Rosina Kälblin, der vierten Ehefrau des hoch angesehenen Geistlichen Verwalters und Bürgermeisters Johann Christoph Kälblin (insgesamt 25 Kinder).⁴³ Ihre Familie hatte vielfältige Verwandtschaft und Beziehungen nach Heidenheim und der dortigen Region. Eine Schwester dieser Stiefmutter von Johann Conrad Weisser, Anna Catharina Uranius (1626 bis 1683) war seit 1656 mit dem Heidenheimer Apotheker Johann Elias Schopf (1622 bis 1681) verheiratet.⁴⁴

So wäre es also denkbar, dass Weisser als Skribent bzw. Schreiber nach Heidenheim vermittelt wurde. Allerdings ist ja nicht anzunehmen, dass Weisser 15 Jahre lang den Status eines Skribenten beibehalten hat. In seiner Biografie fehlen offenbar die Dienstjahre, die er als Substitut auf irgendeiner Amtsstube verbrachte. Mit hoher Wahrscheinlichkeit war dies in Stuttgart, wo er vermutlich auch seine spätere Ehefrau, die Pfarrerstochter Anna Catharina Linde (1655 bis 1733) aus dem Vorort Plieningen kennengelernt hat.⁴⁵ In Stuttgart war die Stadtschreiberei von 1638 bis 1758 eine Domäne der Familie Schweickher: Dienstherren von Johann Conrad Weisser könnten somit Johann Ulrich Schweickher und/oder dessen Nachfolger Johann Friedrich Schweickher gewesen sein.⁴⁶

Das Amt eines Stadtschreibers war angesehen und die wenigen Stellen im Land meist hochbegehrt. Die Einnahmen konnten durchaus beträchtlich sein. Da die regierenden Bürgermeister meist Handwerker waren und die Rathäuser keine eigene Verwaltung hatten, besorgte die Stadtschreiberei den notwendigen Schriftverkehr. Eine besondere Ehre war es, wenn der Stadt-

schreiber, wie im Falle von Efferen und Weisser, zum Vogtsamtsverweser, also zum Stellvertreter des herzoglichen Untervogtes ernannt wurde.⁴⁷ Daneben besorgten die Stadtschreiber alles, was heute von einem Notariat erledigt wird, also Verträge aller Art von Privatpersonen und die sog. „Inventuren und Theilungen“, die damals bei Verheiratungen (Inventuren) und Todesfällen (Teilungen) angefertigt wurden. Für die Gemeinden des Oberamtes erledigten sie die Reinschriften der Kaufbücher oder der jährlichen Bürgermeisterrechnungen. Später war eine Stadtschreiberei in größeren Städten oftmals mit einem halben Dutzend oder mehr Mitarbeitern besetzt, die nach Akkord bezahlt wurden. Nach der Aufhebung der Institution des Stadtschreibers im frühen 19. Jh. wurde von manchen Kritikern die angebliche Bestechlichkeit durch üppige Gebühren angeprangert, was aber gewissen Beamten in Europa zu allen Zeiten nachgesagt wurde.

Berufung zum Stadt- und Amtsschreiber in Backnang

Alsdann / so haben die damahlen lebende Herr / Burgermeister und Gericht allhie / ihne in seinem noch ledigen Stand / weil sie seinem ghetrewen Fleiß / Verschwiegenheit / gnugsame Qualitäten / sonderlich im concipieren / und Geschicklichkeit zuvor her gnugsam erkant / zu dieser Stattschreiberey günstig bedacht / und williglich angenommen.

Zum Stadtschreiber wurde man in der Regel vom Rat und Gericht erwählt oder berufen. Die Ernennung musste dann durch die Regierung in Stuttgart bestätigt werden, was in späteren Jahren mit einer abschließenden Dienstprüfung, dem Aktuariatsexamen verbunden war. Der Diensteid (Schwur) galt selbstverständlich auch für das untergeordnete Personal.

Johann Conrad Weisser wurde 1675 zum Stadt- und Amtsschreiber in Backnang ernannt. Zu diesem Zeitpunkt war er bereits 33 Jahre alt und noch Junggeselle. Die Umstände dieser

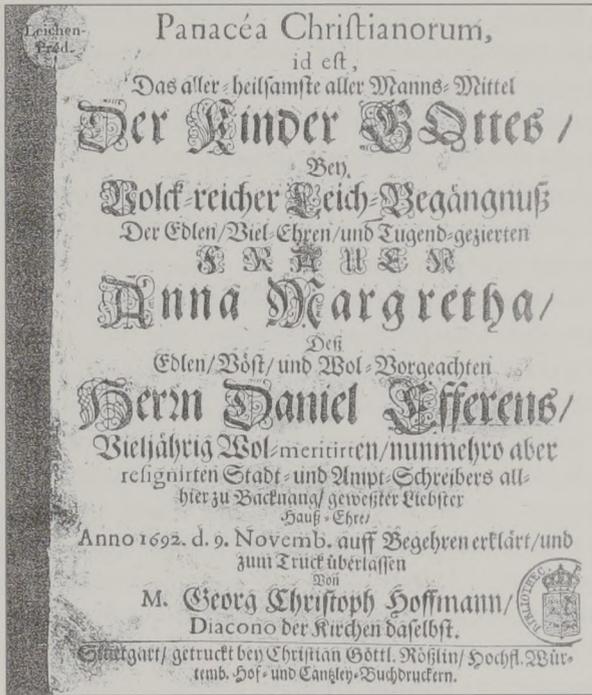
⁴³ Ebd., § 2293.

⁴⁴ Mitteilung von Walter Thoröe, Heidenheim, im Jahr 1977.

⁴⁵ Oertel (wie Anm. 10), S. 203 (Nr. 3078).

⁴⁶ Pfeilsticker (wie Anm. 4), § 2838/39.

⁴⁷ Daraus wurde später der Oberamtsverweser.



Titelblatt der Leichenpredigt von Anna Margretha Efferen aus dem Jahr 1692.

Berufung sind nicht ganz klar und beinhalten einige Merkwürdigkeiten. Normalerweise blieben Stadtschreiber bis ins hohe Alter oder bis zu ihrem Tod im Dienst. Weissers Vorgänger Daniel Efferen war im Jahr 1675 erst 56 Jahre alt, hatte das Amt jedoch bereits 30 Jahre lang geleitet. In der „Leichenpredigt“ seiner Ehefrau Anna Margretha aus dem Jahr 1692 heißt es: *der Edle, Fest- und Wohlgeachtete Herr Daniel Efferen, vieljährig Wohlmeritierten, nunmehr aber resignierten Stadt- und Ampt-Schreibers allhier zu Backnang.*⁴⁸ Da von einer Krankheit nicht die Rede war, stellen sich schon einige Fragen: Hatte Efferen auf eigenen Wunsch sein Amt niedergelegt? Konnte er auf die üppigen Einnahmen verzichten, zu einer Zeit, da Abfindungen oder Pensionszahlungen von der Stadt nicht zu erwarten waren? Konnte die Kommune den Stadtschreiber entlassen, wenn sie nicht mehr mit ihm zufrieden war? Seinen Vorgänger hatte man ja 1642 wegen angeblicher „Verbrechen“ – darunter kann man höchstens Unstimmigkeiten beim Abrechnungswesen vermuten – nach 30 Dienst-

jahren aus dem Amt „gejagt“. Efferen war zweifellos ein hoch geachteter Mann, dem man keinerlei Unkorrektheit nachsagen konnte, dennoch gab es offenbar Spannungen und Probleme. So ist im Hauptstaatsarchiv Stuttgart beispielsweise eine *Beschwerde des Stadtschreibers Daniel Efferen wegen seines Ausschlusses von den Zusammenkünften der Handwerker* aus dem Jahr 1661 erhalten.⁴⁹ Womöglich gab es noch mehr Dissonanzen zwischen Efferen und den maßgeblichen Leuten der Backnanger Gesellschaft, die dem Stadtschreiber allmählich seinen Job verleiteten. Vielleicht wurde ihm das Ausscheiden aus dem Amt seitens seines Nachfolgers auch dadurch erleichtert, dass ihm Weisser einen finanziellen Ausgleich (Rentenzahlung oder einmalige Abfindung) anbot. Die Efferens blieben übrigens weiter in Backnang. Erst nach dem Tod seiner Frau im Jahr 1692 zog Daniel Efferen nach Waiblingen in die Nähe seines Sohnes Hans Heinrich Efferen (1641 bis 1708), wo er dann 1694 verstarb.⁵⁰

Heirat und Kinder

*Nach dem er nun bedienstet / hat er sich hernacher durch Gottes ungezweiffelte Schickung / mit Magister Lindes / Pfarrern von Plieningen, Stuttgarter Ampts / Tochter Anna Catharina / im 34. Jahr seines Alters / ehelich verlobt und verheurat. / Mit deren er durch Gottes Segen zwölf Kinder erzeuget / deren noch sieben / solange es Gott gefällt / nämlich zwen Söhn / und fünf Töchtern / im Leben sind.*⁵¹

Durch die Berufung zum Stadtschreiber waren endlich auch die Voraussetzungen für eine Familiengründung auf solider Basis geschaffen. Während des Substituten-Daseins war man zu keiner Zeit vor Versetzungen und Umzügen gezeit. Vielleicht waren unsere männliche Weisser-Vorfahren auch Spätentwickler? Man könnte eine ganze Serie von Groß- und Urgroßvätern aufzählen, die erst jenseits des 30. Lebensjahres den Schritt zum Traualtar vollzogen.⁵²

⁴⁸ WLB Stuttgart: Fam.Pr.oct.K. 3452a.

⁴⁹ HStAS A 206, Bü 251.

⁵⁰ WLB Stuttgart: Fam.Pr.oct.K. 3452a.

⁵¹ Im Folgenden wurde die Kurbin'sche Leichenpredigt vom Verfasser auf die familiären Verhältnisse Weissers übertragen.

⁵² Von 1595 (Jacob Weisser d. Ä.) bis 1796 (Carl Friedrich Weisser) betrug die Generationsfolge in unserer männlichen Stammlinie 50 Jahre.

Der inzwischen 34-jährige Johann Conrad Weisser wurde am 15. August 1676 in Backnang mit der 20-jährigen Plieninger Pfarrerstochter Anna Catharina Linde vermählt.⁵³ Wer war Anna Catharina Linde und wie kam es zu dieser Verbindung? Sie war die Tochter des Plieninger Pfarrers Johann Jacob Linde (1628 bis 1699) und dessen Ehefrau Anna Maria geb. Pistor. Die Lindes hatten neun Kinder, von denen 1676 noch sieben am Leben waren. Bevor Pfarrer Linde 1670 die Gemeinde Plieningen übernahm, hatte er bereits zehn Jahre lang das Pfarramt in Oberbrüden (1652 bis 1662) und acht Jahre lang in Sulzbach/Murr (1662 bis 1670) ausgeübt.⁵⁴ Die Lindes waren also keine Unbekannten in Backnang. Bei den Taufen ihrer Kinder in Oberbrüden und Sulzbach übernahmen mehrmals die Backnanger Pfarrerkollegen Johann Georg Engel und Tobias Pfeiffer die Patenschaften.⁵⁵

Vielleicht hat Johann Conrad Weisser das Pfarrerstöchterchen während seiner Substitutenjahre in Stuttgart, die ihn sicherlich auch öfters nach Plieningen geführt haben, kennengelernt. Schließlich und endlich muss man davon ausgehen, dass in der fraglichen Zeit nicht Liebesheiraten die Regel waren, sondern Ehen meist vermittelt wurden. Stadtschreibereien mit ihren profunden Kenntnissen über Besitz und Mitgift galten damals als begehrte Ehevermittlungsinstitute. Auch die Geschwister von Anna Catharina Linde zog es in den Raum Backnang: Die ältere Schwester Anna Maria Linde (1654 bis 1704) vermählte sich 1681 mit dem Sulzbacher Amtsschreiber Hans David Hoffmann und nach dessen Tod mit dem Backnanger Küfer-Zunftmeister Johann Georg Eisenmann (1659 bis 1729).⁵⁶ Ihr Zwillingsbruder Johann Jacob Linde d. J. wurde Präzeptor an der Lateinschule in Marbach/N., später Pfarrer im nahen Burgstall und zuletzt in dem Marbacher Nachbarort Poppenweiler.⁵⁷

Durch die Heirat mit Anna Catharina Linde erlangte Johann Conrad Weisser Aufnahme in einen Kreis verdienter altwürttembergischer Beamtenfamilien (u. a. Auracher/Conberger, Brendlin, Faber, Knoderer, Pistor, Scholl, Schott, Sorg, Vietz und Weiler) und konnte damit seine eigene bäuerliche Herkunft etwas verbergen. Zur nahen Verwandtschaft der Linde gehörten damals so prominente Gelehrten- und Theologenfamilien wie die Gmelin, Biberstein, Knoll und Hochstetter.⁵⁸

Die Ehe von Johann Conrad und Anna Catharina Weisser kann als recht harmonisch und glücklich geschildert werden. Von November 1677 bis September 1699 wurden in ca. zweijährigen Abständen zwölf Kinder (sieben Mädchen, fünf Knaben) geboren, von denen immerhin acht das Erwachsenenalter erreichten – ein für damalige Verhältnisse, angesichts hoher Kindersterblichkeit und der kriegerischen Ereignisse der Jahre 1692/94 durchaus beachtliches Ergebnis.⁵⁹ Interessant sind die Patenschaften:⁶⁰ Es gab einmal fünf, siebenmal vier, dreimal drei und einmal zwei Paten. Zwischen 1677 und 1684 rekrutierten sich die Paten ausschließlich aus weltlichen Würdenträgern und/oder deren Ehefrauen. Neben den bekannten Backnanger Stadt- oder Staatsoberen fällt nur eine Person aus dem Rahmen, der Stuttgarter Jurist und Kanzleivadokat Johann Ludwig Kürner (1641 bis 1726), vielleicht ein Freund Weissers aus Stuttgarter Kanzleitägen? Bei den Taufen nach 1685 war auch die hohe Geistlichkeit in Gestalt des Stadtpfarrers Johann Heinrich Oelmaier und dessen Ehefrau Maria Regina⁶¹ sowie Matthäus Esenwein (1651 bis 1714)⁶² vertreten, der seit 1695 als erster Backnanger Pfarrer mit der Würde eines Spezial-Superintendenten (Dekan) ausgestattet war und später noch Karriere in Stuttgart machte (Konsistorialrat, Stiftsprediger). Esenweins Schwester war übrigens die Ehefrau von Johann

⁵³ Oertel (wie Anm. 10), S. 203 (Nr. 3078).

⁵⁴ Wolfgang Weisser: Die Vorfahren von Anna Catharina Weisser geb. Linde. – In: Südwestdeutsche Blätter für Familien- und Wappenkunde 22, 2000, S. 501 bis 509.

⁵⁵ Auskünfte von Robert Mack, Backnang.

⁵⁶ Oertel (wie Anm. 10), S. 98 (Nr. 1695) u. 221 (Nr. 7288).

⁵⁷ Binder (wie Anm. 21).

⁵⁸ Weisser (wie Anm. 54).

⁵⁹ Oertel (wie Anm. 10), S. 203 (Nr. 3078).

⁶⁰ Auskünfte von Robert Mack, Backnang.

⁶¹ Oertel (wie Anm. 10), S. 160 (Nr. 2515).

⁶² Ebd., S. 100 (Nr. 1726).



Das Wohnhaus von Johann Conrad Weisser (rechtes Fachwerkgebäude, Schillerstraße 23) in seinem heutigen Zustand.

Christoph Linde, Präzäptor in Schorndorf, dem jüngsten Bruder von Weissers Schwiegervater.⁶³ Bei der Geburt des letzten Kindes im Jahr 1699 wurde der Backnanger *Teutsch-Schulmeister und Organist* Johann Philipp Colmar (1669 bis 1731)⁶⁴ dieses Amtes für würdig befunden. Man war zu diesem Zeitpunkt wohl schon etwas bescheidener geworden.

Das Stadtschreiberhaus

Johann Conrad Weisser besaß im Gebiet hinter dem Rathaus, in der damaligen Schmiedgasse, ein stattliches Haus (Nr. 452; ab 1889: Schillerstraße Nr. 23).⁶⁵ Nach seinem Tod verkaufte seine Witwe das Gebäude mit der dazugehörigen Scheuer und einem kleinen *Küchen-*

gärdtlen am 17. Dezember 1721 für 1 300 fl an den Metzger-Zunftmeister Johann Jacob Feucht (1686 bis 1762).⁶⁶ Der Sohn und spätere Nachfolger von Johann Conrad Weisser, Christoph Friedrich Weisser, hatte seine Behausung und die Stadtschreiberei nachweislich in einem anderen Gebäude.⁶⁷ Im Jahr 1765 erwarb der Enkel von Johann Conrad Weisser, Adolf Friedrich Weisser (1731 bis 1766),⁶⁸ seit Kurzem zu Bürgermeisterehren in der Stadt gekommen, den oberen Teil des großväterlichen Hauses um 450 fl.⁶⁹

Die führende Beamtschaft zur Zeit Johann Conrad Weissers

Wer waren die wichtigsten Personen des weltlichen Regiments in Backnang, mit denen Johann

⁶³ Weisser (wie Anm. 54).

⁶⁴ Oertel (wie Anm. 10), S. 90 (Nr. 1599). Siehe auch: Bernhard Trefz: Das Volksschulwesen in Backnang von den Anfängen bis zum Ende des 19. Jahrhunderts. – In: Kottmann / Trefz (wie Anm. 8), S. 47.

⁶⁵ Hildt (wie Anm. 5), S. 171.

⁶⁶ StAB Bac K 001-3, Bl. 54. Zu Feucht siehe: Oertel (wie Anm. 10), S. 103 (Nr. 1764).

⁶⁷ Laut Gustav Hilt wohnte Christoph Friedrich Weisser im Gebäude Stifftshof 1 zur Miete. Hildt (wie Anm. 5), S. 169 u. 171. Siehe dazu auch die späteren Ausführungen zu Christoph Friedrich Weisser in diesem Beitrag.

⁶⁸ Oertel (wie Anm. 36), S. 265 (Nr. 6655).

⁶⁹ StAB Bac K 001-14, Bl. 14 f. Weisser war vom 26. Juli 1764 bis zu seinem Tod am 1. Mai 1766 Bürgermeister in Backnang. StAB Bac J 005-12, Bl. 38 ff.



Der Vogt wohnte zu Zeiten Johann Conrad Weissers noch nicht in der späteren „Vogtei“ (heutige Marktstraße 31), sondern in einem Gebäude auf dem Ölberg (heutiger Ölberg 12).

Conrad Weisser seit seiner Berufung zum Stadtschreiber im Jahr 1675 zu tun hatte? Die höchste Autorität, der herzogliche Obervogt, wurde nach einer fast 100-jährigen Pause erst ab 1693 wieder eingesetzt. Der Obristleutnant und Rat Bernhard Friedrich Moser von Filseck war von 1693 bis 1705 Obervogt für Backnang, Beilstein und Bottwar. Sein Nachfolger, der Obrist Albrecht Wilhelm von Nettelhorst, regierte in Backnang von 1706 bis 1743.⁷⁰ Zu der obersten Beamtenschaft außerhalb der Residenz gehörten auch die Forstmeister, in diesem Fall die des „Reichenberger Forstes“, die auf der Burg Reichenberg ihren Dienstsitz hatten.⁷¹

Wichtiger für Weisser waren jedoch die herzoglichen Untervögte.⁷² Das war zu Beginn seines Dienstes 1675 der Ditzinger Schulmeistersohn Johann Georg Engel (1625 bis 1702),⁷³ der bereits seit elf Jahren die Backnanger Vogtei leitete und für fast 20 Jahre einer der wichtigsten

Ansprechpartner Weissers wurde. Als Vogtamtsverweser musste er ihn schließlich jederzeit vertreten. Engel war Pate bei den Weisser-Kindern Friedrich Jakob im Jahr 1682 und Euphrosine Dorothea im Jahr 1684, Engels erste, aus Cannstatt stammende Ehefrau Anna Rebekka geb. Bechtlin (1639 bis 1680), mit der er zehn Kinder hatte, bei der Tochter Maria Barbara im Jahr 1677. Seine zweite Ehefrau Helene verw. Kerpelmann (1645 bis 1713) aus Geradstetten wurde zwischen 1685 und 1693 sogar „Gevaterin“ bei fünf der Weisser-Kinder. Auch die Engel-Tochter aus erster Ehe, Catharina Barbara (später verheiratet mit Wilhelm Bardili) durfte bei der Weisser-Tochter Maria Catharina 1680 die Patenschaft übernehmen.⁷⁴ Die einzige Tochter Engels aus zweiter Ehe, Helene (1683 bis 1763) wurde 1708 die dritte Ehefrau des Backnanger Wundarztes, Chirurgen und Bürgermeisters Johann Peter Bühler (1660 bis 1731),⁷⁵ dem

⁷⁰ Pfeilsticker (wie Anm. 4), § 2147.

⁷¹ Ebd., §§ 2728 bis 2731.

⁷² Ebd., §§ 2148 bis 2152.

⁷³ Zur Familie Engel siehe: Oertel (wie Anm. 10), S. 98 (Nr. 1698).

⁷⁴ Auskünfte von Robert Mack, Backnang.

⁷⁵ Wolfgang Weisser: Bader, Wundärzte und Chirurgen des 16. bis 18. Jahrhunderts am Beispiel Württembergs. Ihre Bedeutung in der familiengeschichtlichen Forschung. – In: Südwestdeutsche Blätter für Familien- u. Wappenkunde 26, 2008, S. 208 bis 216.



Das sog. „Torbogengebäude“ (Stiftshof 20) war früher Sitz der Stiftsverwaltung.

sie neben den schon geborenen 14 noch weitere zwölf Kinder schenkte.⁷⁶ Viermal war sie später Patin bei Kindern des Weisser-Sohnes Stadtschreiber Christoph Friedrich Weisser.⁷⁷

Der fast 70-jährige Engel war den Ereignissen von 1693 nicht mehr so gewachsen, wie man es erwartete und wurde deshalb abgelöst. Seine Nachfolge trat der ehemalige Schultheiß in Kornwestheim, Johann Hieronimus Seefried an, der von 1694 bis 1705 das Backnanger Vogtsamt leitete.⁷⁸ Anschließend regierte bis 1711 Günther Albrecht Rentz und bis 1715 Johann Gottfried Schmid, ehe mit Veit Jakob Neuffer (1661 bis 1725) wieder eine illustre Figur das Amt übernahm, der auf eine lange Laufbahn in Beilstein, Hohentwiel und Dornhahn zurückblicken konnte und bis zu seinem Tod 1725 zehn Jahre lang in Backnang als Untervogt tätig war.⁷⁹

Neben den Untervögten gehörten die herzoglichen Stiftsverwalter zur gehobenen Beamten-

kaste, mit denen Weisser zu rechnen und zu wirtschaften hatte. Dies war zunächst bis 1680 Johann Jacob Feucht (1621 bis 1692), der zuvor Kloostervogt in Herbrechtingen/OA Heidenheim gewesen und seit 1659 mit einer Tochter des Backnanger Bürgermeisters Michael Denzel verheiratet war.⁸⁰ Es folgte der aus Schorndorf stammende Johann Melchior von Kapff (1635 bis 1691), der das Amt bis 1691 innehatte.⁸¹ Der nächste Stiftsverwalter war der Stuttgarter Landschafts-Buchhalter Theodor Engel (1652 bis 1697), ein Sohn des ehemaligen Backnanger Stadtpfarrers Johann Georg Engel (1604 bis 1671).⁸² Seine Ehefrau Anna Maria geb. Ehemann (1657 bis 1709), die nach dem Tod ihres Mannes den Cannstatter Johannes Spittler und anschließend den Esslinger Paul Rampacher heiratete, fungierte zwischen 1693 und 1697 dreimal als Patin bei den Weisser-Kindern.⁸³ Nach 1697 gab es eine große Fluktuation im Amt des

⁷⁶ Oertel (wie Anm. 10), S. 86 (Nr. 1542/44).

⁷⁷ Auskünfte von Robert Mack, Backnang.

⁷⁸ Pfeilsticker (wie Anm. 4), § 2151. Seefried wurde 1660 in Lorch geboren. Oertel (wie Anm. 10), S. 184 (Nrn. 2832/33).

⁷⁹ Pfeilsticker (wie Anm. 4), § 2150; Oertel (wie Anm. 10), S. 157 (Nrn. 2472/73).

⁸⁰ Ebd., S. 103 (Nrn. 1759/60).

⁸¹ Pfeilsticker (wie Anm. 4), § 2153.

⁸² Oertel (wie Anm. 10), S. 24 (Nrn. 199/200) u. 98 (Nr. 1700).

⁸³ Auskünfte von Robert Mack, Backnang.

Stiftsverwalters, sodass es Weisser in den rund 20 Jahren bis zu seinem Tod im Jahr 1720 noch mit folgenden Personen zu tun hatte: Johann Ernst Landbeck (1656 bis 1701 / Amtszeit: 1697 bis 1701),⁸⁴ Ludwig Jakob Mohl (1642 bis 1708 / Amtszeit: 1701 bis 1705),⁸⁵ Georg Konrad Hermann (Amtszeit: 1705 bis 1707),⁸⁶ Georg Christian Chastegnier (Amtszeit: 1707 bis 1712)⁸⁷ und zuletzt Conrad Melchior Rößle (Amtszeit: 1712 bis 1747), Pfarrersohn aus Mönshausen und Schwiegersohn des Backnanger Bürgermeisters Johann Michael Denzel und somit Schwager der Weisser-Tochter Maria Catharina Denzel geb. Weisser.⁸⁸ Rößle war 1724 Vizepate der Weisser-Enkelinnen (Zwillinge) Philippine Elisabeth Friederike und Helene Veronika Juliane, als Vertreter des mächtigen herzoglichen Geheimrats und Kirchenrats-Visitations-Direktors Baron Johann Philipp von Schütz.⁸⁹

Die Bürgermeister der Stadt Backnang

Der eigentliche Arbeitgeber von Weisser war jedoch die Stadt Backnang, vertreten durch Gericht und Rat, wobei nicht genau zu erkennen ist, welche Kompetenzen das jeweilige Gremium hatte.⁹⁰ An der Spitze der beiden Gremien standen zwei Bürgermeister, die sich jährlich in der Rechnungsführung abwechselten.⁹¹ Zu den wichtigsten Bürgermeistern während der 45-jährigen Tätigkeit Weissers gehörten u. a. der aus Murrhardt stammende Gastwirt Michael Denzel⁹² und der viermal verheiratete Bartholomäus

Landerer (1605 bis 1684),⁹³ dessen vierte Ehefrau Apollonia 1677 und 1680 zweimalige Weisser-Patin war.⁹⁴ Bürgermeister Hans Burgel (1643 bis 1693),⁹⁵ von Beruf Kunstfärber, war zwischen 1673 und 1693 sogar sechsmal Weisser-Pate, seine Ehefrau Helena geb. Cast aus Beilstein zwischen 1685 und 1691 ebenfalls dreimal.⁹⁶ Auch Bürgermeister Johann Michael Denzel (1642 bis 1715),⁹⁷ Sohn des oben genannten Michael Denzel und von Beruf Tuchscherer, war zwischen 1685 und 1697 fünfmal Weisser-Pate.⁹⁸ Zu erwähnen ist außerdem noch Bürgermeister Johann Ludwig Beck (1653 bis 1715), Bäckermeister und Oberaccis-Verwalter.⁹⁹ Seine Wahl erfolgte im Jahr 1694, nachdem Hans Burgel gestorben war und Gericht und Rat von Backnang die Wahl des vom Herzog favorisierten Arztes Dr. Magnus Masson (1658 bis 1735)¹⁰⁰ zu verhindern suchten. Weisser musste zu Protokoll geben, es sei immer Brauch gewesen, die Bürgermeister *aus dem Mittel*, d. h. aus der Bürgerschaft zu wählen.¹⁰¹ Der bereits oben genannte Wundarzt und Chirurg Johann Peter Bühler war einer der tatkräftigsten Bürgermeister und machte sich um den Wiederaufbau des Rathauses verdient. Schließlich wäre noch der Kaufmann Theodor Stang (1694 bis 1758)¹⁰² zu nennen, der 1724 bei der Taufe der Weisser-Zwillingen-Enkelinnen als Vizepate für die verhinderte Stuttgarter Großmutter Eva Margarete Zimmermann verw. Pfalzgraf fungierte. Seine erste Ehefrau Elisabetha Magdalena geb. Ostag war 1731 Patin beim Weisser-Enkel Adolf Friedrich Weisser.¹⁰³

⁸⁴ Oertel (wie Anm. 10), S. 140 (Nr. 2245).

⁸⁵ Ebd., S. 151 (Nr. 2394).

⁸⁶ Ebd., S. 121 (Nr. 2009).

⁸⁷ Ebd., S. 90 (Nr. 1595).

⁸⁸ Ebd., S. 168 (Nrn. 2620/21).

⁸⁹ Auskünfte von Robert Mack, Backnang.

⁹⁰ Helmut Bomm, Gerhard Fritz, Sabine Reustle, Rolf Schweizer: Backnanger Stadtchronik, Backnang 1991, S. 59.

⁹¹ Siehe dazu die Hauptbücher der Stadtpflegerechnung Backnang: StAB Bac R 001-1 ff.

⁹² Oertel (wie Anm. 10), S. 22 (Nrn. 165/66).

⁹³ Ebd., S. 41 (Nrn. 638 bis 641).

⁹⁴ Auskünfte von Robert Mack, Backnang.

⁹⁵ Oertel (wie Anm. 10), S. 88 (Nr. 1573).

⁹⁶ Auskünfte von Robert Mack, Backnang.

⁹⁷ Oertel (wie Anm. 10), S. 93 (Nr. 1632).

⁹⁸ Auskünfte von Robert Mack, Backnang.

⁹⁹ Oertel (wie Anm. 10), S. 75 (Nr. 1401).

¹⁰⁰ Ebd., S. 148 (Nr. 2361).

¹⁰¹ Karl Bruder: Wie die Backnanger einen Bürgermeister wählen. – In: Ders.: Heimatgeschichtliche Aufsätze und Vorträge, Stuttgart 1974, S. 64 ff.

¹⁰² Oertel (wie Anm. 10), S. 188 (Nrn. 2883/84).

¹⁰³ Auskünfte von Robert Mack, Backnang.

Die vielen Patenschaften vermitteln den Eindruck, als ob zwischen den Familien der „oberen“ Beamten Backnangs ein intimes Beziehungsgeflecht bestanden habe. Die Menge der hier aufgezeigten Patenschaften ist jedoch v. a. durch die hohe Kinderzahl der Betroffenen begründet. Als Verantwortliche für das Wohlergehen der

nach heutigen Maßstäben kleinen Stadt waren die Vertreter der Oberschicht zwar eine Schicksalsgemeinschaft, aber Patenschaften waren überall eine allgemeine gesellschaftliche Verpflichtung für Angehörige jeglicher „Oberschicht“ und keineswegs nur auf diesen Kreis beschränkt. Auch Johann Conrad Weisser und seine Frau



Seit dem frühen 16. Jh. das Machtzentrum der Stadtverwaltung: das historische Rathaus.

dürften im Lauf ihres langen Lebens Dutzende Mal Patenschaften in und um Backnang übernommen haben.

Familienwappen Weisser¹⁰⁴

In der Siegel- und Wappensammlung des Hauptstaatsarchivs Stuttgart sind verschiedene Siegel der Weisser-Familie verwahrt. Die drei ältesten davon wurden von Dokumenten mit der Originalunterschrift *Stadtschreiber zu Backnang Joh. Conrad Weißer* abgetrennt und sind vom Sammler mit der Jahresangabe 1691 versehen worden.¹⁰⁵ Bei genauerem Hinsehen erkennt man, dass es sich um zwei verschiedene Siegelabdrucke handelt. Alle Darstellungen sind zwar gut sichtbar mit den Initialen „JCW“ versehen, aber eines der drei Siegel, das ziemlich verschwommen geraten ist, zeigt im Schild und als Helmzier ausschließlich einen Schwan, der zudem heraldisch unkorrekt nach rechts schreitet. Links und rechts im Schild auf Höhe des Kopfes scheinen sich Rosenblüten zu befinden. Die beiden anderen Siegel zeigen das Weisser-Familienwappen exakt in der Anordnung, wie es bis heute überliefert und gebraucht wird: Ein geteilter Schild, oben ein schreitender Schwan, unten drei Rosen mit Butzen an beblätterten Stängeln auf einem Dreieck, auf dem Helm der Schwan. Dieses Wappen erscheint in einer barockisierten Umzeichnung im „Württembergischen Adels- und Wappenbuch“, wobei der Dreieck vergessen wurde.¹⁰⁶ Es handelt sich hier einerseits um ein „redendes Wappen“, da Schwan meist mit dem Begriff „weißer Schwan“ assoziiert wird, andererseits stellt die Schwannenfeder, wie der Gänsekiel, das wichtigste Werkzeug des Schreibers dar.

Wenn der Stadtschreiber im Auftrag der Kommune urkundete, genügte vermutlich zum Siegel das Stadtwappen. Oben wurde aber schon gezeigt, dass ein Großteil seiner Arbeit aus privaten Vertrags- oder Notariatshandlungen bestand. Auch hier musste man nicht unbedingt mit einem Wappen siegeln. Viele Stadtschreiber



Das Familienwappen der Weisser.

oder Notare begnügten sich mit einem kunstvollen Monogramm als Siegel. Es waren also andere Gründe, die Johann Conrad Weisser bewogen haben, ein eigenes Wappen zu erwerben. Durch den sehr anspruchsvollen und geachteten Beruf gehörte er nicht nur zu den Honoratioren, sondern war auch in die „Ehrbarkeit“ des Landes aufgestiegen und hier gehörte ein Familienwappen, mit dem man siegelte, einfach zum „guten Ton“. Warum Weisser nun zwei so unterschiedliche Wappen besaß, von denen das eine dazu noch heraldisch unkorrekt war, bleibt unklar. Vielleicht hatte einer der Siegelschneider schlecht gearbeitet? Weisser hat dies jedenfalls nicht daran gehindert, auch mit diesem „Fehlstück“ zu siegeln.

Die Beschaffung bzw. Verleihung eines Wappens geschah früher meist durch einen lizenzierten Wappenherold, der hierzu einen entsprechenden „Wappenbrief“ ausstellte. Dieser

¹⁰⁴ Wolfgang Weisser: Einige Informationen zu unserem Familien-Wappen Weisser (2002), unveröffentlicht.

¹⁰⁵ HStAS: Lottersche Siegelammlung Nr. 3805.

¹⁰⁶ Württembergisches Adels- und Wappenbuch. Im Auftrage des Württembergischen Altertumsvereins begonnen von Otto v. Albertini, fortgesetzt von Friedrich Freiherrn v. Gaisberg-Schöckingen, Hofrat Theodor Schön und Adolf Statmann, Nachdruck: Neustadt an der Aisch 1975 (= J. Siebmacher's Grosses Wappenbuch Band E), S. 1032.

enthielt auch Angaben über die Farbgebung. Im Fall der Familie Weisser dürfte(n) der (oder die) Wappenbrief(e) beim Backnanger Stadtbrand 1693 verloren gegangen sein. Die heute gebräuchlichen Farben des Weisser-Familienwappens wurden erst um 1930 festgelegt.

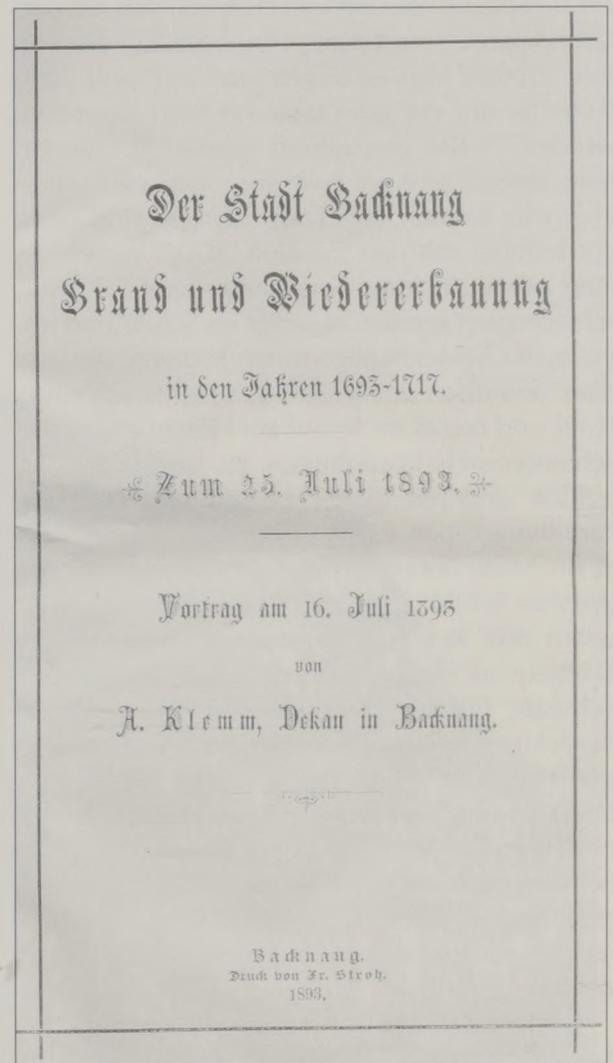
Der Stadtbrand von 1693

*Ein elendes Spectacul ist uns allen gewesen, da wir nach unserer Wideranherkunft von unseren Gebäuen nichts als glühende Kohlen gefunden. Dazu bey vielen der Schwarze Hunger kommen, da Kleyen, Haber, Erbsen und weiss nit was vor Brod manchen noch ein delicates Bißlin gewesen, ja Disteln und Nesselrn wurden ausgerupft und genossen.*¹⁰⁷

Das 17. Jh. brachte der Stadt Backnang und ihren Einwohnern eine beträchtliche Reihe von meist kriegsbedingten Schicksalsschlägen. Schon im Jahr 1626 raffte eine Pestwelle 954 Personen dahin.¹⁰⁸ Nach der Schlacht bei Nördlingen 1634 und der Besetzung durch kaiserliche Truppen ging 1635/36 die Hälfte der Stadt durch Brand unter, erneut starben 1165 Personen durch Epidemien.¹⁰⁹ In den Jahren 1640 bis 1648 gab es fortwährend Einquartierungen und Durchmärsche von Schweden, Franzosen, Bayern usw. Im Jahr 1666 starben infolge von Seuchen abermals 173 Personen bei noch ca. 800 Einwohnern.¹¹⁰ Der Pfälzische Erbfolgekrieg, der sich von 1688 bis 1697 hinzog, begann für Backnang (wie für das nahe gelegene Großaspach) zunächst mit Einquartierungen kaiserlicher Truppen von 1689 an (u. a. ungarische Husaren).¹¹¹ Wie meist in solchen Fällen, führte dies zur Einschleppung von Seuchen, so einer Fleckfieber-epidemie in den Jahren 1692/93, der vermutlich auch das zwei Jahre alte Töchterchen Helene Rosine Weisser zum Opfer fiel.¹¹²

Das in der Geschichte Backnangs wohl einschneidendste Ereignis war jedoch der Stadtbrand von 1693, von dem auch Johann Conrad

Weisser, seine Familie und sein Stadtschreiberamt schwer betroffen waren. Ende Juli 1693 überschritten französische Truppen den Neckar bei Beihingen und errichteten Feldlager bei Ilsfeld und Talheim. Das Reichsheer unter Markgraf Ludwig Wilhelm von Baden, genannt der „Türken-Louis“ (1655 bis 1707), lag bei Lauffen/N. und griff in die folgenden Ereignisse im Raum Marbach/Backnang nicht ein. Zunächst plünderten und zerstörten französische Truppen



Titelblatt des gedruckten Vortrags von Dekan Alfred Klemm aus dem Jahr 1893 – eine der zentralen Quellen zum Wiederaufbau Backnangs nach dem Stadtbrand von 1693.

¹⁰⁷ Aus der Rede Weissers bei der Einweihung des wieder aufgebauten Rathauses im Jahr 1717. Hier zitiert nach: Alfred Klemm: Der Stadt Backnang Brand und Wiederaufbauung in den Jahren 1693 bis 1717, Backnang 1893, S. 8.

¹⁰⁸ Stadtchronik (wie Anm. 90), S. 84.

¹⁰⁹ Ebd., S. 86.

¹¹⁰ Gerhard Fritz: Bevölkerungsgeschichte Backnangs im späten 17. Jahrhundert. – In: BJB 2, 1994, S. 120.

¹¹¹ Ders.: Backnang und die Franzoseninvasion von 1693. – In: Ebd., S. 70.

¹¹² Fritz (wie Anm. 110), S. 121; Oertel (wie Anm. 10), S. 203 (Nr. 3078).

Marbach, Beilstein, Kleinaspach und Großaspach. Wenige Tage später setzte eine Massenflicht aus Backnang das Murrthal entlang in Richtung Murrhardt ein. Teilweise flohen die Menschen bis nach Gaildorf, Schwäbisch Hall und Göppingen. Der Backnanger Untervogt Johann Georg Engel rettete sich nach Schwäbisch Gmünd und kehrte erst nach drei Wochen zurück, der Stiftsverwalter Theodor Engel floh nach Aalen. Nach mehrtägiger Plünderung der fast menschenleeren Stadt kam es zur Zerstörung Backnangs durch Brandstiftung, der ein Großteil der Gebäude, darunter Stiftskirche, Stadtkirche und Rathaus, zum Opfer fielen. Der oben bereits erwähnte Stadt- und Amtsphysikus Dr. Magnus Masson wurde zeitweise als Geisel weggeführt. Anfang September 1693 zogen die Franzosen dann schließlich ab.¹¹³

Johann Conrad Weisser beschrieb die Ereignisse folgendermaßen: Es sei *ganz ohnvermutet ein großer Haufe Feind, dem doch die geringste Resistenz nicht geschehen, mit Gewalt zum Stättlen eingedrungen, welche anfangs viel unschuldige Leut elendiglich ermordet, nachgehends das Stättlein und Vorstädt rein ausgeplündert, endlich gar an unterschiedlichen Orten in Brand gesteckt, welches dann auch völlig in wenigen Stunden abgebrannt.*¹¹⁴ Weisser hat seine damals sieben Köpfe zählende Familie und die ihm anvertrauten, zwei bis drei meist noch minderjährigen Skribenten, zweifellos in Sicherheit gebracht. Das heimatliche Großaspach war keine Option, ebenso wenig Burgstall, wo der Schwager Johann Jacob Linde d. J. gerade als Pfarrer aufgezogen war. Man wird also, wie alle anderen auch, in Richtung Schwäbischer Wald geflüchtet sein. Weisser scheint jedoch, ganz im Gegensatz zu den herzoglichen Beamten, recht bald wieder in die Stadt zurückgekehrt zu sein. Hier versuchte er zusammen mit Dr. Masson *mit gethaner Trohung und Warnungen* die Menschen vom Plündern abzuhalten – nicht immer erfolgreich: So wurde Weisser von

einem Bauern aus Erdmannhausen geschlagen, als er das Ausplündern der letzten Dinkelvorräte verhindern wollte. Auch als er zusammen mit dem Mesner abends die Stadttore zu schließen versuchte, kam es zu Gewalttätigkeiten: *Etliche dißer gantz teuffelischen Gesellen hätten sich nicht gescheut, mit Gewehr und Wehr nach ihnen hereinzuhawen.*¹¹⁵

Das Leben musste aber irgendwie weitergehen. Wer nicht außerhalb der Stadtmauer, in den Vorstädten, wo der Großteil der Häuser und Scheuern erhalten geblieben war, unterkommen konnte, musste in den notdürftig hergerichteten Kellern der Ruinen überwintern oder wurde gleich in die umliegenden Ortschaften ausgesiedelt.¹¹⁶ Auch die Stadtschreiberei fand für längere Zeit eine Bleibe im Backnanger „Schießhaus“, das – außerhalb der Stadtmauern gelegen – vom Stadtbrand verschont geblieben war.¹¹⁷ Neben seiner eigentlichen Tätigkeit als Stadtschreiber half Weisser tatkräftig mit, Backnang in den Jahren nach dem verheerenden Stadtbrand wiederaufzubauen. Sein Ansehen muss damals beträchtlich gewesen sein. So gehörte IOH. CONRADUS WEISSER, *polygrammateus* zu den Personen, die aufgrund ihrer Verdienste in einer Urkunde namentlich erwähnt wurden, die man 1697 in den Grundstein der wiederaufgebauten Stiftskirche legte.¹¹⁸ Auch hielt im Jahr 1717 nicht etwa einer der beiden Bürgermeister die festliche Rede anlässlich der Einweihung des wiederaufgebauten Rathauses, sondern der damals 74-jährige Stadtschreiber Johann Conrad Weisser.¹¹⁹

Das Schicksal der Kinder

In den Krisenjahren 1693 bis 1699 bekam Weissers Ehefrau Anna Catharina zu den bereits acht geborenen und fünf am Leben gebliebenen Kinder noch vier weitere hinzu, obwohl sie Ende 1695 schon das 40. Lebensjahr überschritten

¹¹³ Zur Franzoseninvasion von 1693 siehe: Fritz (wie Anm. 112), S. 64 bis 95.

¹¹⁴ Zitiert nach: Klemm (wie Anm. 107), S. 8.

¹¹⁵ Zitiert nach: Fritz (wie Anm. 111), S. 81.

¹¹⁶ Ebd., S. 86.

¹¹⁷ Marianne Dumitrache / Simon M. Haag: Archäologischer Stadtkataster Backnang, Stuttgart 2004 (= Archäologischer Stadtkataster Baden Württemberg Bd. 26), S. 80. Das um 1600 erbaute Haus lag im Gebiet oberhalb der heutigen Chelmsford-Brücke an der Stuttgarter Straße. Es wurde in den 1820er-Jahren durch einen Neubau ersetzt, der 1961 abgerissen wurde.

¹¹⁸ Klemm (wie Anm. 107), S. 27.

¹¹⁹ Ebd., S. 8 f.

hatte.¹²⁰ Im Folgenden soll kurz über die Kinder und ihren Lebensweg berichtet werden.

Am 22. November 1698 fand die Heirat der ältesten Tochter Maria Barbara (1677 bis 1726) mit dem Backnanger Tuchscherer und Schönfärber Andreas Vaihinger (1676 bis 1713), Sohn des gleichnamigen Tuchmachers, Richters und Almosenpflegers, statt. Aus dieser Ehe gingen drei Kinder hervor.¹²¹ Nach dem Tod ihres Mannes ging Maria Barbara 1714 eine weitere Ehe mit dem dreizehn Jahre jüngeren Pfarrersohn aus Hohenstaufen, dem Backnanger Zeugmacher Georg Gottfried Thumm (1690 bis 1750), ein, der nochmals eine Tochter entsprang.¹²²

Der älteste Sohn Friedrich Jakob (1682 bis 1716)¹²³ sollte in die Fußstapfen des Vaters treten und nach der Lateinschule mit der Schreiberausbildung beginnen. Die Ereignisse von 1693 hatten den Schulbesuch und den Lehrbeginn allerdings wohl ziemlich durcheinandergebracht. Der Junge war vermutlich mehr daran interessiert, beim Wiederaufbau zu helfen und wo es nötig war mitanzupacken. Vielleicht war bei ihm auch der Drang zum Bäckerhandwerk, dem bereits in der 6. Generation in der Aspacher Familie nachgegangen wurde, übermächtig? Am 21. Februar 1699 brachte jedenfalls die 33-jährige Anna Zwinck geb. Murr (1666 bis 1699), Witwe des Backnanger Bäckers Georg Heinrich Zwinck (1662 bis 1693),¹²⁴ ein Mädchen mit Namen Katharina Margaretha zur Welt und benannte den gerade 17 Jahre alt gewordenen Friedrich Jakob Weisser als Vater. Das war natürlich für das bigotte Backnang und den strengen Johann Conrad Weisser eine Katastrophe ungeahnten Ausmaßes. Die „Sünderin“ erlebte ein böses Ende: Das Kind lebte nur kurz und die Mutter starb vier Wochen nach der Geburt (an den Folgen derselben?) im Armenhaus.¹²⁵ Da Friedrich Jakob Weisser danach aus den Backnanger Annalen verschwand, stand eine Flucht oder Verstoßung in Richtung Militär oder Auswanderung zu vermuten. Erst im Frühjahr 2009 konnte sein weiterer bzw. späterer Lebensweg

geklärt werden: Im Jahr 1712 war er zum Amtmann des großen und reichen Dorfes Kornwestheim, das durch den Bau von Schloss und Beamtenstadt Ludwigsburg in den Jahren 1704 bis 1727 eine immer wichtigere Rolle spielen sollte, ernannt worden. Am 2. August 1712 heiratete er die Höpfigheimer Vogtswitwe Anna Catharina Bötsch. Kaum vier Jahre später starb Friedrich Jakob Weisser jedoch am 20. Februar 1716 in Kornwestheim. Aus der Ehe waren keine Kinder hervorgegangen.¹²⁶

Die nächste Eheschließung im Hause Weisser verlief wieder in ruhigeren Bahnen und ganz im Sinne der Eltern: Die zweitälteste Tochter Maria Catharina (1680 bis 1743) wurde am 24. April 1703 mit dem Handelsmann und Witwer Johann Michael Denzel (1673 bis 1744), einem Sohn des bereits oben erwähnten Backnanger Bürgermeisters Michael Denzel, vermählt. Denzels erste Ehefrau Anna Sibylla geb. Weyhenmaier aus Schorndorf war im Jahr 1702 – kaum 30-jährig – an *verzehrender Krankheit* gestorben. Die fünf aus dieser Ehe hervorgegangenen Kinder haben alle das Kleinkinderalter nicht überlebt. Maria Catharina Weisser hatte mit ihrem Mann zwar zwei gesunde Kinder, mit ihm selbst aber kein leichtes Schicksal, starb er doch 1744 *nach 30-jähriger Narrheit*.¹²⁷

Der zweite Sohn Friedrich Gottlieb (geb. 1685) war ebenfalls für die Schreiberlaufbahn vorgesehen. Seine private Lebensgestaltung dürfte den Erwartungen der Eltern jedoch kaum entsprochen haben. Zwar hat er wohl die Skribentenprüfungen zum Substituten erfolgreich abgeschlossen, aber eine solide Zukunft war noch nicht absehbar. Um 1710 (genaues Datum unbekannt, da die Hochzeit nicht in Backnang stattfand) heiratete Friedrich Gottlieb und bekam mit seiner Frau Anna Barbara zwei Söhne, von denen einer kurz nach der Geburt im Jahr 1719 bereits wieder verstarb.¹²⁸ Dies ist gleichzeitig der letzte Eintrag der Familie in den Backnanger Kirchenbüchern. Auch in den württembergischen Dienerbüchern taucht Friedrich

¹²⁰ Oertel (wie Anm. 10), S. 203 (Nr. 3078).

¹²¹ Oertel (wie Anm. 36), S. 198 (Nr. 3005).

¹²² Ebd., S. 195 (Nr. 2967).

¹²³ Ebd., S. 203 (Nr. 3079).

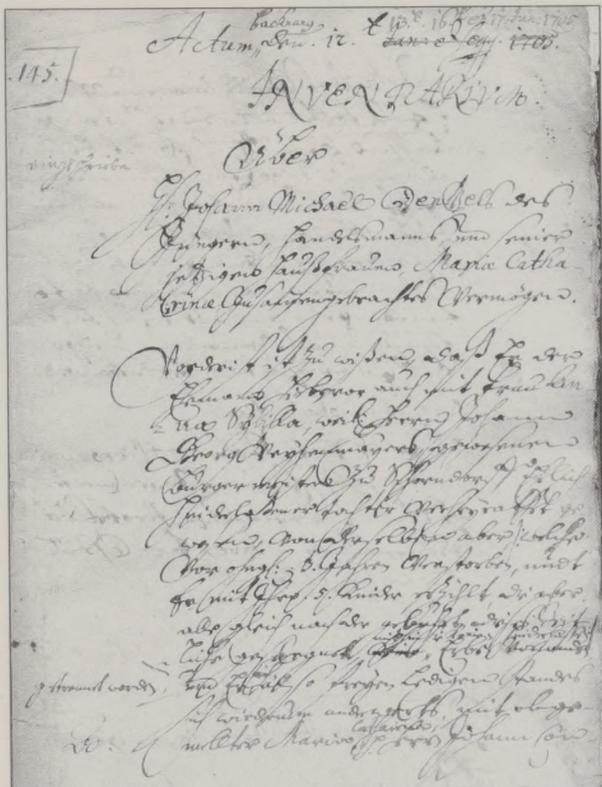
¹²⁴ Ebd., S. 211 (Nr. 3186).

¹²⁵ Ebd., S. 203 (Nr. 3079).

¹²⁶ Auskunft von Frau Barbara Geib, Kornwestheim, die dort an einem Ortssippenbuch arbeitet.

¹²⁷ Oertel (wie Anm. 10), S. 93 (Nrn. 1636/38).

¹²⁸ Ebd., S. 203 (Nr. 3081).



Ein 1705 anlässlich der Hochzeit von Maria Catharina Weisser mit Johann Michael Denzel angefertigtes Inventarium.

Gottlieb Weisser nirgendwo auf. Möglicherweise hat er sich nach dem Tod des Vaters 1720 seinen Erbteil auszahlen lassen und ist außer Landes gezogen – oder gar nach Amerika ausgewandert, wie zehn Jahre zuvor sein Großaspacher Vetter Hans Conrad Weisser mit seiner Familie, von dem inzwischen ermutigende Nachrichten in der Heimat eintrafen.¹²⁹

Vermutlich war es ein Glück für den Vater, dass er nicht mehr miterleben musste, wie seine dritte Tochter Regina Dorothea (1689 bis 1769), inzwischen 35 Jahre alt, kurz vor Weihnachten 1724 von einem unehelichen Sohn mit Namen Ludwig Bernhard entbunden wurde, der nur sieben Tage am Leben blieb. Den Namen des Vaters hat sie nicht preisgegeben.¹³⁰ Neun Jahre später gab sie in Allmersbach (im Tal) dem Feld-

webel Conrad Heinrich Weermann (1675 bis 1751), der dazu auch noch katholisch war, das Jawort. Die Ehe blieb kinderlos. Am 26. November 1769 starb Regina Dorothea in Backnang im Alter von 80 Jahren.¹³¹

Die vierte Tochter, Maria Elisabeth (1695 bis 1766), wagte am 17. Juni 1721 den Schritt in die Ehe, ein starkes Jahr nach dem Tod des Vaters. Sie war zu diesem Zeitpunkt bereits hochschwanger! Der Auserwählte, Andreas Günther Rebitz (1690 bis 1734), stammte aus Widberg, Kreis Hofheim in Unterfranken und war Bortenschmiedegeselle und somit ein Angehöriger der emsigen Backnanger Textilhandwerkerzunft. Den beiden wurden vier Kinder geboren.¹³² Nachdem ihr Mann 1734 nach langwieriger Krankheit im Alter von 44 Jahren verstorben war, ging sie am 2. Oktober 1753 nach 19-jährigem Witwenstand nochmals eine nicht besonders geglückte Ehe mit einem aus Preußen stammenden Knopfmacher namens Martin Hermann ein.¹³³

Auf dem jüngsten Sohn Christoph Friedrich (1697 bis 1763) ruhten nach dem Tod des Bruders Friedrich Jakob im Jahr 1716 alle „dynastischen“ Hoffnungen der Familie. Er dürfte in Backnang Volksschule, Lateinschule und im väterlichen Betrieb eine Schreiberlehre absolviert haben. Nach dem Tod seines Vaters wurde Christoph Friedrich Weisser dessen Nachfolger Friedrich Carl Adam Kreyling (1683 bis 1725)¹³⁴ als „Adjunkt“ (= Gehilfe) an die Seite gestellt. Im Juni 1723 heiratete er Catharina Juliana Pfalzgraf (1701 bis 1737), die Stieftochter des Stuttgarter Hofbildhauers Johann Sebastian Zimmermann, mit der er vier Kinder hatte.¹³⁵ Zur selben Zeit legte sich Weisser mit seinem Vorgesetzten Kreyling an und verwies auf dessen *schlecht Leibes-Disposition*. Er forderte die Übertragung eines Teils der Amtsgeschäfte, insbesondere in den Unterämtern Reichenberg und Ebersberg, und argumentierte, Kreyling habe, als er Adjunkt bei Weissers Vater gewesen sei, die gleichen Privilegien genossen.¹³⁶ Immerhin getraute sich

¹²⁹ Siehe dazu: Weisser (wie Anm. 11).

¹³⁰ Oertel (wie Anm. 10), S. 203 (Nr. 3085).

¹³¹ Ebd., S. 199 (Nr. 3021).

¹³² Ebd., S. 165 (Nr. 2583).

¹³³ Oertel (wie Anm. 36), S. 106 (Nr. 4534).

¹³⁴ Oertel (wie Anm. 10), S. 136 (Nr. 2199).

¹³⁵ Ebd., S. 203 (Nr. 3082). Siehe dazu auch: Wolfgang Weisser: Verbindung der Backnanger Bühler zu Zimmermann und Pfalzgraf. – In: Südwestdeutsche Blätter für Familien- und Wappenkunde Bd. 15, Heft 11 (1978), S. 474.

¹³⁶ HStAS A 206 Bü 322.

Summer

W. O. L. A. g. 7. 7. 7.

Als der Gulden mit der Krone
selbst zum Besten wird. Signatur
Backnang am 11. d. gbris. 1740.

Christoph Friedrich Weisser

C. Weisser

In Conceptu, Ausstehen, etc., etc., etc.

Rechnung von Stadtschreiber Christoph Friedrich Weisser an die Stadt Backnang aus dem Jahr 1748 (mit Originalunterschrift).

Weisser, den Hof Eberhard Ludwigs für seine Zwecke zu mobilisieren und wusste sich offenbar von einflussreichen Förderern unterstützt. Entschieden wurde der Streit letztlich durch den Tod Kreylings im Februar 1725. Damit war der Weg frei für die Übernahme des Backnanger Stadtschreiberamtes.

Wie bereits angedeutet, war das elterliche Haus in der Schmiedgasse nach dem Tod Johann Conrad Weissers verkauft worden. Sein Sohn musste deshalb nach seiner Heirat für sich und seine Familie ein geräumiges, zentral gelegenes Quartier suchen, das er gegen 40 fl Jahresmiete

in dem sogenannten *Sadlerischen Haus* fand.¹³⁷ Eineinhalb Jahre nach dem Tod seiner ersten Frau, die am 9. März 1737 im Alter von nur 35 Jahren verstarb, schloss er in Aldingen/N. die Ehe mit der Denkendorfer Prälatentochter Marie Luise Drommer verw. Leußler (1717 bis 1747), die in erster (nur kurzer) Ehe mit dem Stiftsverwalter in Göppingen, Viktor Leußler (1704 bis 1737), verheiratet gewesen war. Das einzige Kind, die 1743 geborene Tochter Katharina Luise Friederike, verstarb schon sechs Monate nach der Geburt. Vier Jahre später starb auch die Mutter im Alter von gerade einmal 30 Jahren an

¹³⁷ Hildt (wie Anm. 5), S. 171. Laut Hildt war das *Sadlerische Haus* das heutige Gebäude Stifshof 1. Ebd., S. 169.



Johann Conrad Weissers Sohn Christoph Friedrich wohnte mit seiner Familie in unmittelbarer Nachbarschaft zur Stiftskirche (heutiges Gebäude Stiftshof 1).

der damals weitverbreiteten Schwindsucht.¹³⁸ Der Witwer fand wieder Trost, diesmal bei der 37-jährigen Sophie Juliane Georgii (1710 bis 1782), einer Halbschwester des Backnanger Superintendenten Samson David Georgii (1697 bis 1756).¹³⁹ Sie bekam im stattlichen Alter von 42 Jahren mit Johann Friedrich Christoph Weisser (1752 bis 1833) noch einen Sohn, der den Fortbestand der Familie bis zum heutigen Tage sicherte und durch seine intellektuellen Leistungen einen kometenhaften beruflichen Aufstieg bis zum württembergischen Staatsrat vollbrachte.¹⁴⁰ Sein Vater Christoph Friedrich Weisser starb am 16. Juli 1763 in Backnang im Alter von fast 66 Jahren.¹⁴¹

Die jüngste Tochter von Johann Conrad Weisser, Euphrosine Rosina Dorothea (geb. 1699), heiratete im Januar 1732 in Kleinbottwar den Schuhmachermeister und Ratsverwandten Jo-

hann Georg Felger. Ihre Tochter Christiane Dorothee Felger (1732 bis 1802) zog es wieder in die Heimat ihrer Mutter nach Backnang, wo sie sich 1760 mit dem Schneider-Zunftmeister Johann David Schuh (1734 bis 1817) ehelich verband.¹⁴²

Die letzten Lebens- und Berufsjahre

Was er sonst nicht allein bey seinem getragnen Stattschreiberey Dienst, sonder auch bißhero nunmehr soviel Jahr für ein eingezogenes, stilles ohnärgerliches Leben und Wandel geführt, das ist einer gantzen Burgerschaft in Statt und Ampt besser als mir selbst bewusst.

Johann Conrad Weisser war bis an sein Lebensende berufstätig, d. h. körperlich und

¹³⁸ Oertel (wie Anm. 10), S. 203 (Nr. 3083); Wolfgang Weisser: Der Denkendorfer Prälat Wilhelm Adam Drommer (1672 bis 1740), unveröffentlichtes Manuskript 2006.

¹³⁹ Oertel (wie Anm. 10), S. 109 (Nr. 1834) u. S. 203 (Nr. 3084).

¹⁴⁰ Wolfgang Weisser: Christoph Weisser (1752 bis 1833) – vom Schreibergehilfen zum württembergischen Staatsrat. – In: BJB 11, 2003, S. 86 bis 105.

¹⁴¹ Oertel (wie Anm. 10), S. 203 (Nr. 3082/84).

¹⁴² Oertel (wie Anm. 36), S. 220 (Nr. 6043).

geistig gesund und voller Tatkraft. Allerdings wurde ihm in den letzten Jahren seiner Tätigkeit ein „Adjunkt“ zur Seite gestellt, also ein beigeordneter Gehilfe, nicht ein gewöhnlicher Substitut. Es handelte sich hierbei um den bereits oben erwähnten Friedrich Carl Adam Kreyling, einen Sohn des Murrhardter Prälaten Johann Kreyling. Johann Conrad Weisser überließ ihm nicht nur einen Teil seiner Dienstaufgaben, sondern auch einen Teil seiner Besoldung. Damit war klar, dass der Nachfolger von Weisser im Stadtschreiberamt zunächst nicht aus der eigenen Familie stammen würde: Die dafür infrage kommenden Söhne Weissers waren entweder tot (Friedrich Jakob), nicht geeignet (Friedrich Gottlieb) oder noch zu jung (Christoph Friedrich).

Am 13. Februar 1720 starb Johann Conrad Weisser im Alter von 77 Jahren in Backnang an *keiner sonderlichen Krankheit, als Gebrechlichkeit des Alters*.¹⁴³ Die Bestattung erfolgte auf dem Friedhof beim spätgotischen „Totenkirchle“ an der späteren Sulzbacher Straße. Wir wissen leider nicht, welcher der beiden Backnanger Pfarrer, Spezial-Superintendent Felix Buttersack (1656 bis 1720)¹⁴⁴ oder Diaconus Matthäus Merkel (1680 bis 1730),¹⁴⁵ für das Begräbnis zuständig war und die Leichenpredigt gehalten hat. Nachdem der Friedhof an der Sulzbacher Straße 1841 aufgehoben wurde, verschwanden auch die zu der Zeit möglicherweise noch



Johann Conrad Weisser wurde auf dem früheren Friedhof beim sog. „Totenkirchle“ beerdigt (Zeichnung von Andreas Kieser um 1685).

vorhandenen Grabsteine oder Epitaphien der Familie Weisser. Auch sind leider weder Unterlagen zur Erbteilung im Jahr 1720, noch die Leichenpredigt überliefert, die sicher noch mehr biografische Hinweise zum Leben von Johann Conrad Weisser enthalten hätte. Seine Frau Anna Catharina lebte nach seinem Tod noch dreizehn Jahre und wurde vermutlich von den noch ledigen Töchtern umsorgt. Sie starb am 25. Juli 1633 in Backnang im Alter von ebenfalls 77 Jahren.¹⁴⁶

¹⁴³ Oertel (wie Anm. 10), S. 203 (Nr. 3078).

¹⁴⁴ Ebd., S. 89 (Nr. 1587).

¹⁴⁵ Ebd., S. 149 (Nrn. 2374/75).

¹⁴⁶ Ebd., S. 203 (Nr. 3078).

150 Jahre Baufirma Lukas Gläser in Großaspach

Vom kleinen Familienbetrieb zum mittelständischen Unternehmen

Von Bernhard Trefz

Am 22. März 1779 erhielt der Maurer Bernhard Gläser (1757 bis 1834) vom Burkhardshof im Oberamt Waiblingen das Bürgerrecht in Großaspach verliehen.¹ Damit nahm vor über 230 Jahren die Handwerkertradition der Familie Gläser in Großaspach ihren Anfang. Michael Gläser (1779 bis 1845) und Johann Michael Gläser (1805 bis 1878) setzten die Familientradition fort und erlernten ebenfalls wie ihr Vorfahr das Maurerhandwerk.² Am 20. Juni 1834 wurde schließlich als Urenkel von Bernhard Gläser der spätere Firmengründer Lukas Gläser (1834 bis 1904) geboren, der nach seinem Onkel benannt wurde.³

Seine Kindheit und Jugendjahre verbrachte Lukas im Haus seiner Eltern in der *Brunnengass* an der heutigen Strümpfelbacher Straße. Sein Geburtshaus brannte 1853 ab und wurde durch ein neues zweistöckiges *Wohn- und Ökonomiegebäude* ersetzt, das nach Plänen seines Onkels Lukas durch seinen Vater Michael erbaut wurde.⁴ Über die weitere Jugendzeit von Lukas Gläser ist leider nicht viel bekannt, außer dass er am 16. März 1853 wegen *Störung der nächtlichen Ruhe* zu 24 Stunden Arrest verurteilt wurde.⁵ Zur Zeit seiner Musterung im Jahr 1855 befand er sich gerade auf der für Handwerksburschen üblichen Wanderzeit.⁶ Offensichtlich scheint er einen etwas schwierigen Charakter besessen zu haben, was auch in seiner Militärszeit deutlich zum Ausdruck kam, als er im Oktober 1858

wegen Insubordination – *achtungswidriges Betragen gegen einen Vorgesetzten, tätliche Angriffe gegen dessen Person und Schlaghändel mit demselben* – zu einer Festungshaft von einem Jahr verurteilt und zusätzlich in seinem Dienstgrad degradiert wurde.⁷

Am 28. Februar 1860 erwarb Lukas Gläser schließlich sein Meisterrecht in der Maurer- und Steinhauerzunft Backnang.⁸ Damit konnte er ab dem 21. April 1860, als er auf dem Rathaus Großaspach seine Geschäftseröffnung anmeldete, ein eigenes Gewerbe ausüben.⁹

Der Maurer- und Steinhauerbetrieb unter der Leitung von Firmengründer Lukas Gläser nach der Geschäftseröffnung im Jahr 1860

Die Voraussetzungen für das Funktionieren eines eigenen Handwerksbetriebs waren schnell geschaffen. Noch im Jahr 1860 erwarb Lukas Gläser neben der Küferei Strecker ein zweistöckiges Wohnhaus an der Hauptstraße, in dem er auch sein Geschäft unterbrachte.¹⁰ Die nötigen Steine für seine Maurertätigkeit bekam er aus einem Kalksteinbruch im Zwingelhausener Wald, der zwar vorerst im Besitz seiner Eltern verblieb, er und alle seine Rechtsnachfolger jedoch das Recht erhielten, *die Kalksteine auszubrechen*.¹¹ Ob Lukas Gläser zu dieser Zeit

¹ GAAs (Gemeindearchiv Aspach), Ga (Großaspach) Reg.-Akten 1171, Nr. 94.

² Ebd., Nr. 95 u. 96; Ga 104, Nr. 14.

³ Ebd., Nr. 243.

⁴ GAAs, Ga 1479, Bl. 69; Ga 1232, Nr. 39.

⁵ GAAs, Ga 23, Bl. 119.

⁶ GAAs, Ga 191, S. 2b.

⁷ GAAs, Ga 22, Bl. 36b u. 230b; Ga 23, Bl. 119.

⁸ StAB, Bac Z 051-10, Bl. 31; MB vom 17. April 1860 (mit dem allerdings falschen Vornamen „Ludwig“).

⁹ GAAs, Ga Reg.-Akten 1171, Nr. 532.

¹⁰ GAAs, Ga 1479, Bl. 51b.

¹¹ GAAs, Ga 1718, Nr. 29.



Geburtshaus (1) und späteres Wohnhaus (2) von Firmengründer Lukas Gläser.

eigene Pferde besaß, lässt sich nicht eindeutig klären. Sollte dies nicht der Fall gewesen sein, muss davon ausgegangen werden, dass er Steine von einem Fuhrmann zu sich oder den jeweiligen Baustellen karren ließ, was natürlich zusätzliche Kosten verursachte.

Nach seiner Hochzeit mit Magdalene geb. Jägler im September 1861 besaß Lukas Gläser mit einem gemeinschaftlichen Vermögen von 1 200 Gulden ein solides finanzielles Fundament für seinen noch jungen Handwerksbetrieb.¹² Am

28. November 1862 wurde sein Sohn Johann Lukas (1862 bis 1932) geboren, der später in seine Fußstapfen trat und ganz im Sinne der Familientradition ebenfalls den Beruf des Maurers und Steinbrechers erlernte.¹³

Es ist zu vermuten, dass das Hauptbetätigungsfeld des neu gegründeten Handwerksbetriebs zunächst im Ort Großaspach selbst lag. Neben privaten Aufträgen fungierte in erster Linie die Gemeinde selbst als Auftraggeber für die im Ort ansässigen Handwerker. Auch Lukas

¹² GAAs, Ga 22, Bl. 230b u. 303.

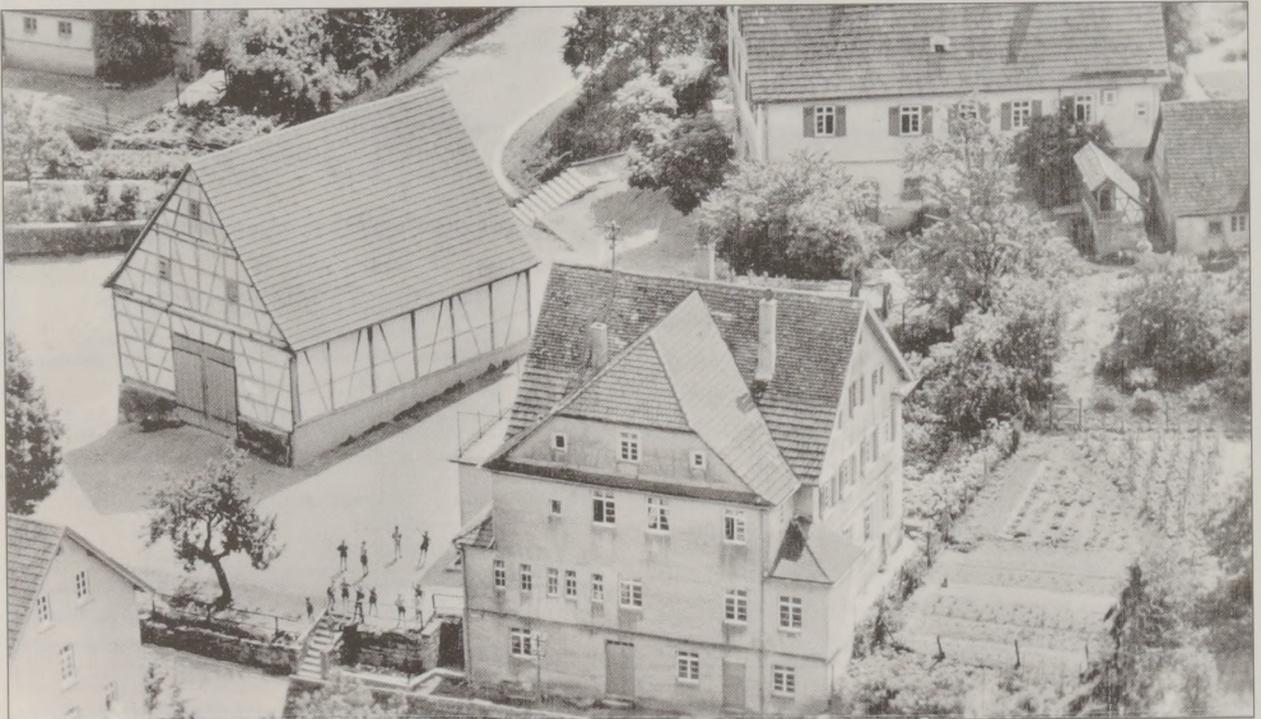
¹³ GAAs, Ga 104, Nr. 480.

Gläser bekam 1865 den öffentlichen Auftrag, der Gemeinde für 283,12 Gulden ein zweites Backhaus an der Straße nach Strümpfelbach zu erstellen.¹⁴ An der Vermögenssituation der Familie Gläser änderte sich zunächst jedoch relativ wenig, wie ein *Vermögens- und Prädikats-Zeugnis* des Gemeinderats Großaspach vom 6. September 1865 beweist. Darin wurde ein gemeinschaftliches Vermögen von 1300 Gulden und *einigen hundert Gütern* angegeben. Interessant sind in diesem Zusammenhang die Ausführungen zum Charakter von Lukas Gläser, dem bescheinigt wurde, dass er insgesamt ein gutes Prädikat besitze, *wenn von seinem brüskem und brutalen Wesen abgesehen wird*.¹⁵

Trotz – oder gerade wegen – seines „zupackenden Naturells“ scheint das Geschäft in den nächsten Jahren zugenommen zu haben, konnte Gläser doch 1869/70 sein Anwesen an der Hauptstraße durch mehrere Anbauten vergrößern.¹⁶ Diese Vergrößerungen dienten in erster Linie dem Ausbau der nebenher betriebenen Landwirtschaft. Wie die meisten anderen Handwerker im Ort war auch die Familie Gläser

darauf angewiesen, sich ein paar Schweine und etwas Geflügel zu halten, um damit zur eigenen Existenzsicherung etwas beizutragen.¹⁷

Im Sommer 1870 konnte Lukas Gläser einen größeren Auftrag an Land ziehen: Zusammen mit seinem Vetter Christian Gläser bekam er die Maurer- und Steinhauerarbeiten für das neue Schulhaus in Großaspach zugesprochen. Da Christian Gläser nach Ausbruch des deutsch-französischen Krieges zum Militär einrücken musste, wurden die Arbeiten ganz auf Lukas Gläser übertragen. Die veranschlagte Akkordsumme von 3 162 Gulden 4 Kreuzer musste er als Kauti- on hinterlegen, um damit die drei Jahre lang währende Garantie für die Dauer und Tüchtigkeit der Arbeiten und die Güte der dazu verwendeten Materialien zu gewährleisten. Zusätzlich musste sein älterer Bruder, Schlossermeister Johannes Gläser, für die Summe bürgen. Insgesamt erhielt Lukas Gläser für diese Arbeiten bis zum 11. Dezember 1871 2 354 Gulden 4 Kreuzer von der Gemeinde Großaspach ausbezahlt.¹⁸ Auch in Rietenau errichtete Lukas Gläser 1877 an der Straße nach Großaspach ein weiteres



1870/71 von Lukas Gläser an Stelle der abgebrannten Zehntscheuer erbaut: Das „neue“ Schulhaus in der „Hasengasse“.

¹⁴ GAAs, Ga 364, Bl. 66.

¹⁵ GAAs, Ga 23, Bl. 119.

¹⁶ StAL, F 152 IV, Bü 2586 u. 2593.

¹⁷ GAAs, Ga 1474, Nr. 281 u. 660; Ga 1475, Nr. 101.

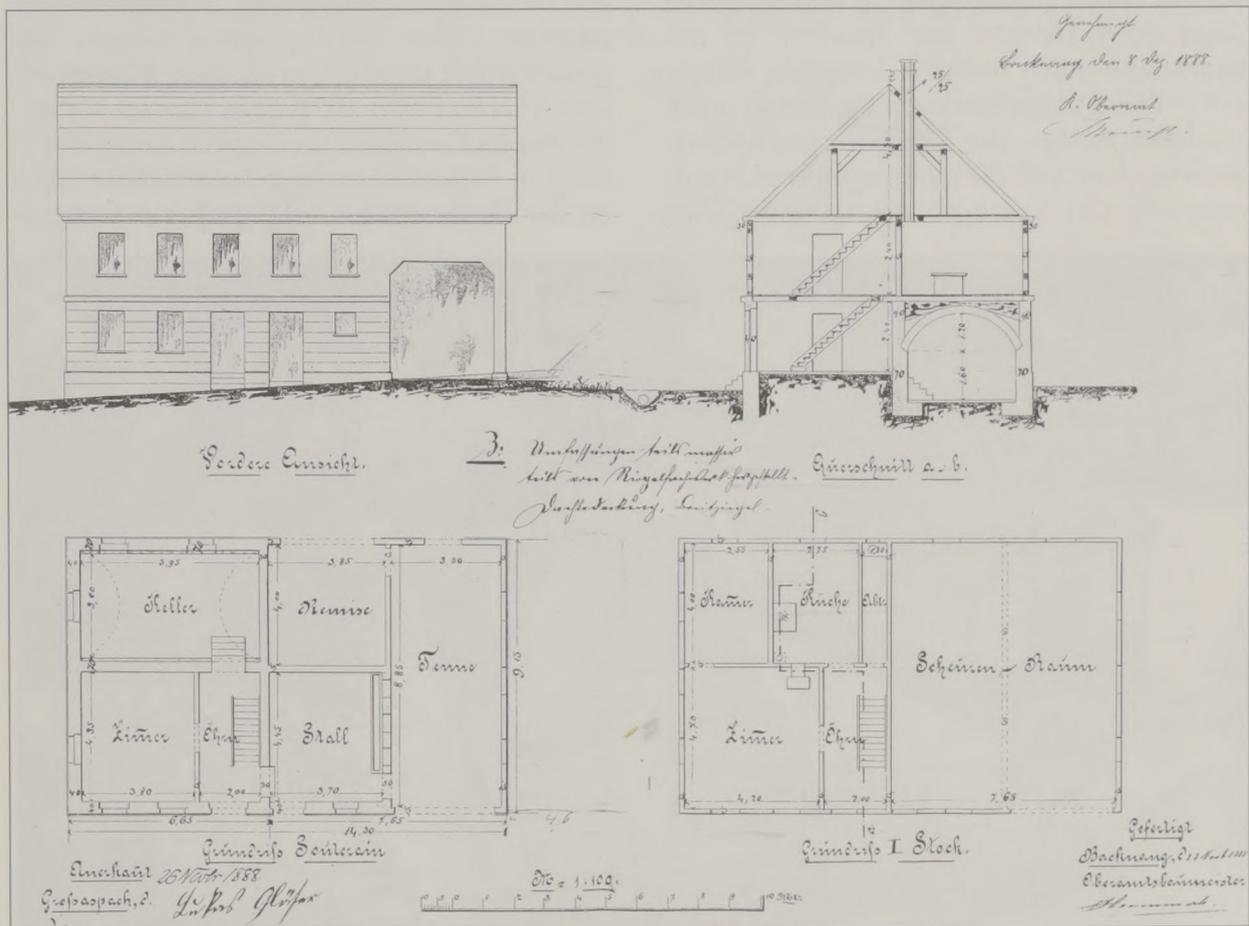
¹⁸ GAAs, Ga 377, S. 206 f. mit Beilage Nr. 193.

Schulgebäude, das noch heute für diesen Zweck genutzt wird.¹⁹

Am 18. April 1872 wurde mit Wilhelm Karl Gläser (1872 bis 1953) ein weiterer Sohn von Lukas geboren, der später ebenfalls das Maurer- und Steinhauergewerbe ausüben und dadurch zu einem direkten Konkurrenten seines Bruders Lukas werden sollte.²⁰ Obwohl ihr Vater weiterhin mit dem Gesetz in Konflikt geriet – so wurde er 1875 beispielsweise wegen Körperverletzung angeklagt²¹ – scheint dies seiner Reputation im Ort keinen größeren Schaden hinzugefügt zu haben. Er wurde ganz im Gegenteil sogar im Dezember 1875 in den Gemeinderat gewählt, dem er bis zu seinem Tod im Jahr 1904 angehörte.²² Weitere Ehrenämter sollten folgen: 1885 wählte man Lukas Gläser zum Bau- und

Fronmeister, 1886 zum Feuerwehrkommandanten.²³

Im Oktober 1888 erwarb er von der Gemeinde Großaspach für 283,82 Reichsmark ein 3 ar, 10 qm großes Grundstück an der Strümpfelbacher Straße (*früherer Zimmerplatz Steingrube*), um darauf für seinen kürzlich verlobten Sohn Lukas ein Wohnhaus mit Scheuer zu bauen.²⁴ Damit wurden die räumlichen Voraussetzungen geschaffen, dass der junge Lukas einmal in die Fußstapfen seines Vaters treten konnte. Im Lauf des Jahres 1889 entstand unter dessen maßgeblicher Beteiligung ein zweistöckiges Wohnhaus mit angebauter Scheune.²⁵ Darin betrieb Lukas Gläser jr. neben seiner Maurertätigkeit auch Landwirtschaft, wobei er sich neben Schweinen und Geflügel bald auch eigene Pferde anschaffte, die



Bauplan aus dem Jahr 1888 zur Erstellung des neuen Wohnhauses an der Strümpfelbacher Straße.

¹⁹ GAAs, Ri (Rietenau) 313, Bl. 43b.

²⁰ GAAs, Ga 104, Nr. 522.

²¹ GAAs, Ga 25, Bl. 184.

²² Ebd., Bl. 209b; Ga 26, Bl. 165b; Ga 29, S. 323 f.

²³ GAAs, Ga 27, Bl. 4b u. 43.

²⁴ Ebd., Bl. 128b u. 131b; Ga 1534, S. 773.

²⁵ GAAs, Ga 1495, Bl. 37b; Ga 1233, Nr. 106.

er zum Transportieren von Steinen und Schotter einsetzte.²⁶ Die Wasserversorgung für das Wohnhaus, das am Ortsrand von Großaspach lag und noch heute von einem Nachkommen der Familie Gläser bewohnt wird, stellte man durch die Errichtung eines Pumpbrunnens auf der gegenüberliegenden Straßenseite – *ober dem Bierkeller des Lammwirts Michelfelder* – sicher.²⁷ Somit konnte Lukas Gläser jr. am 9. Oktober 1891 seinen eigenen Gewerbebetrieb *Maurer und Steinhauer* anmelden und trat damit quasi die Nachfolge seines Vaters an, mit dem er zunächst eng zusammenarbeitete.²⁸

Wilhelm Gläser erwarb im Januar 1897 den Bauplatz neben seinem Bruder Lukas in der Strümpfelbacher Straße, um darauf ein *Wohnhaus mit Scheuer unter einem Dach* zu errichten.²⁹ Nach Fertigstellung des Gebäudes war auch er in der Lage, am 9. Februar 1898 sein eigenes Gewerbe anzumelden.³⁰ Damit standen kurz vor der Jahrhundertwende beide Söhne von Firmengründer Lukas Gläser auf eigenen Füßen und sammelten eigenhändig Erfahrungen im Maurer- und Steinhauergewerbe. Ihr Vater konnte ab März 1899 seinen Beruf *wegen Alter und Krankheit* nur noch erheblich reduziert ausüben, ehe er ihn am 17. April 1901 nach über 40 Jahren endgültig aufgeben musste.³¹ Am 23. Januar 1904 starb Lukas Gläser schließlich in seinem 70. Lebensjahr.³²



Traueranzeige zum Tod von Firmengründer Lukas Gläser (MB vom 25. Januar 1904).

Erstes Großprojekt nach der Jahrhundertwende

Am 27. November 1900 bat *Bauunternehmer und Steinhauer Lukas Gläser jun.* den Gemeinderat von Großaspach um Entlassung aus dem Bürgerausschuss, *da er immer auswärts mit seinen Gesellen arbeite.*³³ Dieses Gesuch macht deutlich, dass er sein Betätigungsfeld über die Ortsgrenzen von Großaspach hinaus ausgedehnt hatte. Vermutlich war er an zwei Großbauten beteiligt, die in Oppenweiler und Backnang erstellt wurden. Dabei handelte es sich zum einen um die „1. Württembergische Volksheilstätte für Lungenkranke Wilhelmsheim“ (1899/1900) und zum anderen um das „Haus der Barmherzigkeit“ im Staigacker (1902 bis 1904). Beide Projekte waren von so großer Dimension, dass viele Maurergeschäfte und Tagelöhner der näheren Umgebung über Jahre hinweg mit Arbeit versorgt wurden. Betrachtet man sich die Gewerbeentwicklung der Bauunternehmung Lukas Gläser, die in den Jahren 1894 bis 1904 mit jeweils 195 Reichsmark konstant blieb, wird aber deutlich, dass er an diesen beiden Bauprojekten allenfalls mitarbeitete, jedoch keinesfalls die alleinige Bauleitung inne hatte. Mit dem erwähnten Gewerbebesteueraufkommen lag Lukas Gläser zwar im Vergleich mit den restlichen Maurergeschäften in Großaspach deutlich an der Spitze, blieb allerdings beispielsweise klar hinter der Getreidemühle in der Stegmühle (1553 Reichsmark) oder der Wirtschaft „zum Lamm“ (1365 Reichsmark) zurück.³⁴ 1905 erhöhte sich die Gewerbebesteuer für die Fa. Gläser jedoch um das Zehnfache auf 2025 Reichsmark.³⁵ Damit wurde das Bauunternehmen zum größten Gewerbebesteuereinzahler der Gemeinde Großaspach. Was waren nun die Gründe für diesen dramatischen Anstieg?

Am 29. September 1904 stellte Lukas Gläser ein Baugesuch für die Erstellung einer provisorischen Bauhütte (Baubureau) auf dem Areal der Lungenheilstätte Wilhelmsheim, da ihm *die Bau-*

²⁶ GAAs, Ga 1474, Nr. 650 u. 695; Ga 1476, Nr. 1016.

²⁷ GAAs, Ga 27, Bl. 254b.

²⁸ GAAs, Ga Reg.-Akten 4003, Nr. 173.

²⁹ GAAs, Ga 28, S. 291ff.

³⁰ GAAs, Ga Reg.-Akten 4003, Nr. 227.

³¹ Ebd., Nr. 40 u. 244 (Abmeldungen).

³² MB vom 25. Januar 1904.

³³ GAAs, Ga 29, S. 68.

³⁴ GAAs, Ga 123 u. Ga 124, Bl. 6 f., 11 f. u. 14 f.

³⁵ GAAs, Ga 125, Bl. 9 f.



Lageplan der Lungenheilstätte Wilhelmshheim aus dem Jahr 1913 mit den von der Fa. Gläser erstellten Erweiterungsbauten Nr. 4, 6, 8, 15 bis 17.

arbeiten an den in den nächsten zwei Jahren zu erstellenden Neubauten übertragen worden seien.³⁶ Bei diesen Erweiterungsbauten handelte es sich um ein Kessel- und Maschinenhaus, ein Küchengebäude, ein Ökonomiegebäude, ein Schlafhaus, eine Kapelle sowie ein Dienergebäude.³⁷ Dank dieser umfangreichen Arbeiten waren der Fa. Gläser über Jahre hinweg erheb-

liche Einnahmen gesichert. Deshalb entstand wohl auch die Notwendigkeit, das Anwesen in Großaspach an der Strümpfelbacher Straße zu erweitern, was Ende 1906 genehmigt wurde.³⁸ Dadurch geriet Lukas Gläser allerdings in Konflikt mit seinem Bruder Wilhelm, der sich im Sommer 1907 beim Großaspacher Gemeinderat über den *provisorischen Scheunenbau* seines

³⁶ StAL F 152 IV, Bü 4802.

³⁷ Ebd., Bü 4803 bis 4805, 4811, 4812 u. 4815.

³⁸ GAAs, Ga 1234.

Bruders beschwerte. Lukas Gläser entgegnete daraufhin, dass er die Scheuer zur Unterbringung seiner vier Pferde bräuchte, die er zu seinem Geschäftsbetrieb dringend benötige. Außerdem handle es sich bei dem Antrag seines Bruders, die Scheune abzureißen, nur um einen Racheakt, da ihn der Anbau keineswegs gestört habe, *solange sie miteinander auf gutem Fuße standen*.³⁹ Auslöser für den Familienstreit könnte die unterschiedliche Entwicklung der beiden Maurergeschäfte gewesen sein. Während das Geschäft von Lukas Gläser – wie oben beschrieben – kräftig boomte, konnte Wilhelm Gläser seine Einnahmen im ersten Jahrzehnt des 20. Jahrhunderts kaum steigern.⁴⁰ Vielleicht kam es nach dem Tod von Firmengründer Lukas Gläser im Jahr 1904 auch zu Erbstreitigkeiten, die sich negativ auf das Verhältnis zwischen den beiden Brüdern auswirkten. Fest steht, dass die beiden Baugeschäfte künftig als Konkurrenten auf dem Markt antraten und versuchten, sich die besten Geschäfte vor der Nase wegzuschnappen.

Als die Gemeinde Großaspach im Mai 1908 ihre alljährlichen Maurerarbeiten ausschrieb, wurde diese Konkurrenzsituation innerhalb der Familie Gläser bereits deutlich: Sowohl Lukas als auch Wilhelm reichten eine Offerte ein, wobei letzterer schließlich den Zuschlag erhielt. Aus seinem Angebot erfährt man auch, wie hoch der Stundenlohn der Handwerker zu dieser Zeit war: Der Maurermeister bekam 42, die Gesellen 40, die Lehrlinge 30 und die Tagelöhner 28 Pfennig pro Stunde.⁴¹ Die Tagelöhner waren dabei in der Regel keineswegs fest bei den jeweiligen Betrieben angestellt, sondern rekrutierten sich aus einer Gruppe von Leuten, die keinen festen Beruf ausübten und darauf angewiesen waren, dass sie von verschiedenen Handwerkern oder öffentlichen Auftraggebern für allgemeine Arbeiten herangezogen wurden. Laut einer offiziellen Statistik waren bei der Fa. Lukas Gläser Mitte des Jahres 1909 nur 10 Arbeiter beschäftigt,⁴² der Rest dürfte je nach Bedarf aus dem oben genannten Arbeiterreservoir geschöpft worden

sein. Außerdem war es durchaus üblich, dass Handwerksburschen, die sich auf Wanderschaft befanden, für einige Wochen Arbeit bei den örtlichen Betrieben bekamen. Davon machte auch Lukas Gläser Gebrauch, der zudem verschiedene Dienstknechte anstellte, die sich um die für den Betrieb benötigten Pferde sowie die weitere Landwirtschaft kümmerten und mit im Haus wohnten.⁴³ Obwohl man die räumliche Situation bei insgesamt elf Familienmitgliedern durchaus als angespannt bezeichnen kann, bekam Lukas Gläser im September 1909 die polizeiliche Auflage, dass für jeden seiner beiden Dienstknechte eine *besondere, räumlich getrennte Lagerstätte* zu beschaffen sei.⁴⁴

Im ersten Jahrzehnt des 20. Jh. verstärkten sich die Anstrengungen der Gemeinde Großaspach für den Ausbau der Wasserversorgung und den Neubau einer funktionierenden Abwasserkanalisation. Folglich kamen auch die heimischen Maurerbetriebe in den Genuss einiger lukrativer Aufträge. Als 1909 eine Wasserleitung von der Quelle auf den „Stockwiesen“ bei der Stegmühle ins Dorf geplant wurde, erhielt das Baugeschäft Lukas Gläser den Zuschlag für die *Herstellung der Grab-, Maurer-, Betonier- und Dachdeckerarbeit* des Pumpwerks bei der Stegmühle sowie des Hochreservoirs auf der Fürstenhofer Höhe. Dieser Auftrag, den man wiederum in Konkurrenz zu Wilhelm Gläser bekam, hatte immerhin ein Volumen von 20670 Reichsmark.⁴⁵ Im April desselben Jahres übernahm Lukas Gläser außerdem die *Ausführung der Grab-, Röhrenlegungs- und Maurerarbeiten zur Kanalisation in der Spengel-, Rübengasse u. Strümpfelbacher Straße* für 7319,45 Reichsmark.⁴⁶ Um diese umfangreichen Arbeiten auch planmäßig fertigstellen zu können, engagierte Gläser insgesamt 19 Tagelöhner, die allesamt bis zum Abschluss der Arbeiten im Sommer 1909 in den örtlichen Wirtschaften untergebracht wurden. Bei der Mehrzahl dieser Tagelöhner handelte es sich interessanterweise um ausländische Gastarbeiter, die zumeist aus Italien kamen.⁴⁷

³⁹ GAAs, Ga 30, Bl. 127b u. 132.

⁴⁰ GAAs, Ga 125, Bl. 10 f.

⁴¹ GAAs, Ga 30, Bl. 210.

⁴² GAAs, Ga Reg.-Akten 4001.

⁴³ GAAs, Ga Reg.-Akten 6100, Bl. 11 f., 28 f., 40, 60, 67, 78, 87, 105, 110, 125, 139, 155, 159 f. u. 163.

⁴⁴ GAAs, Ga Reg.-Akten 7500.

⁴⁵ GAAs, Ga 30, Bl. 255b.

⁴⁶ GAAs, Ga 454, S. 370 mit Beilagen Nr. 526 bis 535.

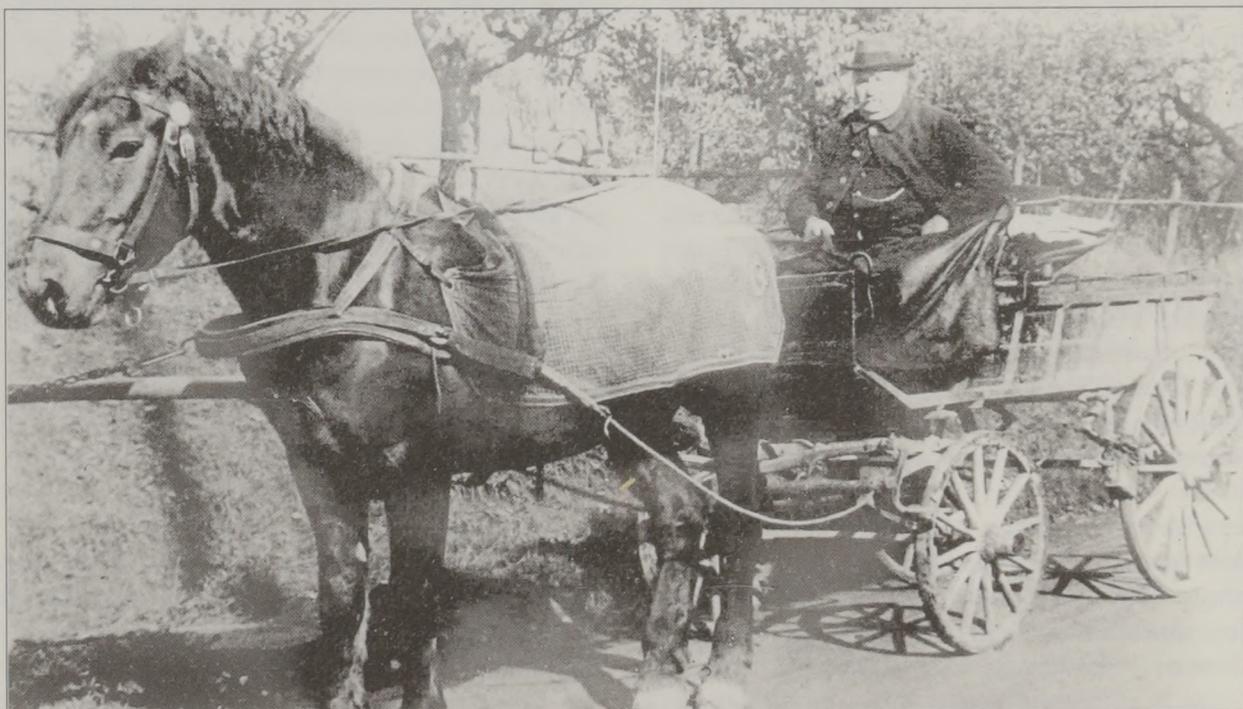
⁴⁷ GAAs, Ga Reg.-Akten 6100, Bl. 36 ff.

Aufgrund schlechter Witterung traten bei den Kanalisationsarbeiten in Großaspach jedoch unvorhergesehene Schwierigkeiten auf, sodass für die Fa. Gläser Mehrkosten in Höhe von 4 641,78 Reichsmark entstanden, die man im Februar 1910 aus der Gemeindekasse ersetzt haben wollte. Oberamtsbaumeister Christian Cantz (1878 bis 1968), der um eine Stellungnahme gebeten wurde, bestätigte die von Gläser hervorgebrachten Gründe, kritisierte jedoch gleichzeitig, dass dieser während der Bauzeit *unverhältnismäßig wenig zur Stelle* und der Betrieb des Geschäfts insgesamt *kein guter* gewesen sei. Auch der Großaspacher Schultheiß August Wilhelm Müller (1879 bis 1928) bemängelte, dass Gläser sowohl ihm als auch der Bauleitung *viel Unannehmlichkeiten* bereitet und sich *vielfach eigensinnig und eigennützig* gezeigt habe. Trotzdem erhielt Gläser 1 000 Reichsmark aus der Gemeindekasse bewilligt, sodass zumindest ein Teil des Verlustes abgedeckt wurde.⁴⁸

Auch in den kommenden Jahren geriet Lukas Gläser wiederholt in Streitigkeiten mit der Gemeinde Großaspach, die kritisierte, dass er viel

zu wenig auf den Baustellen sei.⁴⁹ Als er im Sommer 1911 um die Überlassung des Gemeindeplatzes vor seinem Haus bat, da er darauf Steine lagern wollte, erhielt er ihn zwar, jedoch bemängelte Schultheiß Müller, dass *bei der seitherigen Benützung des Platzes eine derartige Unordnung geherrscht habe, dass ein jeder Fremder, welcher die Strümpfelbacher Straße passierte, einen schlechten Eindruck bekommen haben müsse*.⁵⁰ Außerdem scheint es Gläser – wie viele seiner Zeitgenossen übrigens auch – nicht sehr genau mit den Bauvorschriften genommen zu haben, musste er doch des Öfteren Geldstrafen wegen *unerlaubtem Bauen* entrichten.⁵¹

Insgesamt liefen die Geschäfte bis zum Ausbruch des Ersten Weltkriegs 1914 jedoch ganz gut. Neben den bereits erwähnten öffentlichen Aufträgen im Bereich der Trinkwasserver- und Abwasserentsorgung war die Fa. Gläser auch im privaten Bausektor tätig und erstellte mehrere Wohnhäuser.⁵² Indiz für die gute Auftragslage ist auch die Tatsache, dass Lukas Gläser seit 1909 aus *beruflichen und geschäftlichen Gründen* vom Feuerwehrdienst befreit war.⁵³



Lukas Gläser, Sohn des Firmengründers, auf seinem Pferdewagen.

⁴⁸ GAAs, Ga 30, Bl. 330 ff.

⁴⁹ GAAs, Ga 31, Bl. 4 ff.

⁵⁰ Ebd., Bl. 45 f.

⁵¹ GAAs, Ga 1781, Nr. 42 u. 63/1911; Ga 1782, Nr. 8/1912 u. Nr. 5/1915.

⁵² StAL F 152 IV, Bü 2786 u. 2787; GAAs, Ga 31, Bl. 34 u. 139.

⁵³ GAAs, Ga 30, Bl. 288b u. 412; Ga 31, Bl. 143.

Mit Ausbruch des Ersten Weltkriegs verschlechterten sich die Rahmenbedingungen für die kleinen Handwerksbetriebe drastisch. So blieben etwa im Bezirk Stuttgart ca. 40% aller handwerklichen Betriebe während des Krieges geschlossen.⁵⁴ Auch die Fa. Gläser musste im November 1915 das laufende Geschäft, das zu dieser Zeit laut Gewerbesteuerkataster neben dem eigentlichen Maurer- und Steinhauerbetrieb *Fuhrwerk, drei Pferde, Steinbruchbetrieb* umfasste, einstellen.⁵⁵ Die Ursache für die Schließung lag eindeutig in der schlechten Auftragslage begründet, da sowohl die private als auch die öffentliche Bautätigkeit während des Krieges fast vollständig zum Erliegen kam. Je länger der Krieg dauerte, desto prekärer wurde zudem die Versorgungslage der Bevölkerung. Deshalb dürfte sich Lukas Gläser, der bereits im Jahr 1882 als *dauernd untauglich* eingestuft und damit ausgemustert worden war,⁵⁶ in erster Linie um seine Nebenerwerbslandwirtschaft gekümmert haben, um sich und seine Familie wenigstens einigermaßen über Wasser halten zu können.

Neubeginn nach dem Ersten Weltkrieg

Am 15. März 1919 meldete Lukas Gläser sein Gewerbe *Maurer- und Steinhauerbetrieb* wieder an.⁵⁷ Die schwierige Lage nach dem über vier Jahre dauernden Krieg und der daraus resultierenden Niederlage Deutschlands schlug sich ohne Zweifel auch auf die Geschäftslage der Baufirma Lukas Gläser nieder, die erst nach und nach wieder einigermaßen Tritt fassen konnte.⁵⁸ Immerhin schaffte man bereits Anfang der 1920er-Jahre den Anschluss an die Moderne, indem man sich als erste Firma in Großaspach überhaupt einen Telefonanschluss in die Strümpfelbacher Straße legen ließ und die symbolträchtige Rufnummer „1“ bekam.⁵⁹

Im März 1923 konnte die Fa. Gläser endlich wieder einen größeren Auftrag an Land ziehen, als man die Ausführung der Betonier- und Maurerarbeiten für die neu zu erstellende Turnhalle in Großaspach an der Straße nach Backnang übertragen bekam. Laut Vertrag mussten die Arbeiten an dem Gebäude (heutige Backnanger Straße 43) sofort begonnen werden, *das bis 15. April 1923 angeschlagen werden kann u. bis 1. Juni 1923 sämtliche Arbeiten vollendet sind*.⁶⁰ Um die knappe zeitliche Frist auch einhalten zu können, war es in dieser Zeit der unzureichenden technischen Hilfsmittel sicherlich noch unerlässlich, zusätzliche Hilfskräfte einzustellen. Das Auftragsvolumen für diese Arbeiten lässt sich allerdings nur bedingt in Relation zu den seitherigen Aufträgen der Fa. Gläser setzen, da man sich 1923 mitten in der Inflation befand. So erhielt beispielsweise die Gemeinde Großaspach am 23. November 1923 vom Baugeschäft Lukas Gläser eine Rechnung für 2 m³ Sand, die sich auf die aberwitzige Summe von 12 000 000 000 000 Mark belief.⁶¹ Neben diesen Arbeiten im Hochbausektor bekam die Fa. Gläser zusammen mit der Backnanger Baufirma Fritz Müller im Frühjahr 1924 die Bauarbeiten für den Ausbau der Straße von Oppenweiler zum Schiffrain bzw. Wilhelmsheim übertragen. Die Baumaßnahme wurde als Notstandsarbeit durchgeführt, was bedeutete, dass bis zu 100 Beschäftigte aus den Reihen der Arbeitslosen der Region wenigstens für eine Weile in Lohn und Brot standen.⁶²

Zum 1. Januar 1925 stieg der älteste Sohn Wilhelm (1892 bis 1966) mit in das väterliche Baugeschäft ein, sodass man nun gemeinsam die Firma unter der Bezeichnung „Lukas Gläser & Sohn“ führte.⁶³ Gut anderthalb Jahre später verkaufte Lukas Gläser auch die Hälfte seines Wohnhauses an seinen inzwischen verheirateten Sohn Wilhelm.⁶⁴ Das Anwesen in der Strümpfelbacher Straße war derweilen, um den ständig

⁵⁴ Günter Mai: Kriegswirtschaft und Arbeiterbewegung in Württemberg 1914 bis 18, Stuttgart 1983, S. 81.

⁵⁵ GAAs, Ga 126, Bl. 11 f.; Ga Reg.-Akten 4003, Nr. 1.

⁵⁶ GAAs, Ga 191, Bl. 2b u. 3.

⁵⁷ GAAs, Ga Reg.-Akten 4003, Nr. 7.

⁵⁸ Vgl. dazu die Gewerbesteuerentwicklung der Fa. Gläser 1919 bis 1923: GAAs, Ga 651 bis Ga 654.

⁵⁹ GAAs, Ga 477, Nr. 498.

⁶⁰ GAAs, Ga 480, S. 328 u. 334 sowie Beilagen Nr. 217, 234, 292 u. 295.

⁶¹ GAAs, Ga 481, Nr. 223.

⁶² Julius Zehender: Heimatbuch Oppenweiler, Oppenweiler 1992, S. 857.

⁶³ GAAs, Ga Reg.-Akten 2710, Bl. 12b.

⁶⁴ GAAs, Ga 33, Bl. 202b.

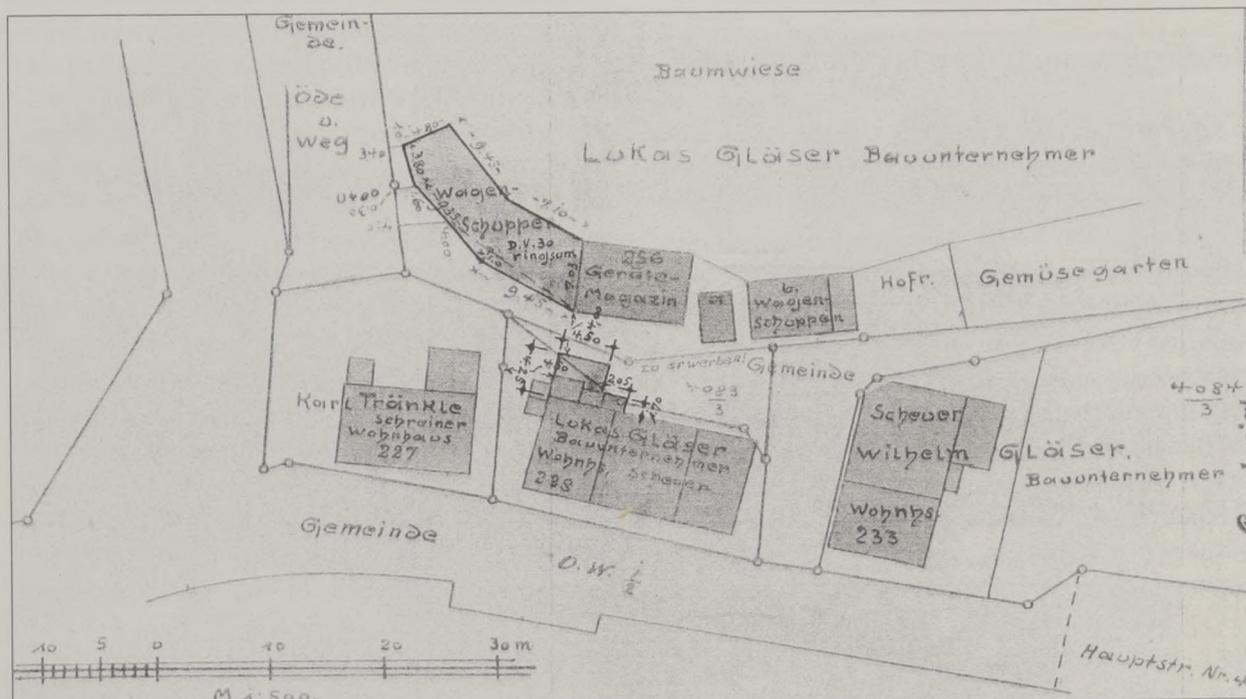
wachsenden Anforderungen gerecht zu werden, durch mehrere Neu- und Anbauten beträchtlich vergrößert worden.⁶⁵ Auch der Steinbruch bei Zwingelhausen hatte in den letzten Jahren eine ständige Erweiterung erfahren. Eine Neuvermessung im Jahr 1925 ergab eine Fläche von nunmehr 50 ar und 90 qm. Außerdem wurde erstmals ein Unterkunftsgebäude auf dem Steinbruchgelände errichtet.⁶⁶ Insgesamt beschäftigte die Fa. Gläser zu dieser Zeit 15 männliche Arbeiter und eine weibliche Angestellte, zu denen, wie bereits gesehen, je nach Bedarf noch Tagelöhner aus dem Reservoir der vielen Arbeitslosen hinzukamen.⁶⁷

Schwierige Rahmenbedingungen durch die Weltwirtschaftskrise

Betrachtet man die Gewerbesteuerentwicklung der Fa. Gläser, scheint die zweite Hälfte der 1920er-Jahre durchaus positiv verlaufen zu sein, was die Auftragslage auf dem Bausektor angeht.⁶⁸

In Großaspach erstellte man u. a. im Frühjahr 1927 das noch heute bestehende Leichenhaus auf dem Friedhofsgelände und erledigte weitere kleinere Aufträge.⁶⁹ Auch außerhalb der Gemeindegrenzen führte man Arbeiten durch: Beispielsweise lieferte man 1928 Schotter nach Allmersbach (am Weinberg), womit die Hauptstraße durch Walzen so verbessert wurde, dass endlich das Postauto den Ort passieren konnte. Für die 192 m³ musste die Fa. Gläser mit dem Auto insgesamt 47-mal Allmersbach anfahren, wobei für den Kubikmeter Schotter immerhin noch 8,30 Mark erzielt werden konnte.⁷⁰ Ende 1930 hatte sich dies durch die verheerenden Auswirkungen der Weltwirtschaftskrise bereits grundsätzlich geändert, lag doch der Preis pro Kubikmeter Schotter bei nur noch 4,70 Mark, während man pro Kubikmeter Vorlagesteine sogar lediglich 2,80 Mark bekam.⁷¹

Die Verschlechterung der allgemeinen wirtschaftlichen Lage in Deutschland hatte sich bereits vor dem endgültigen Kollaps durch die Weltwirtschaftskrise abgezeichnet. Umso wich-



Lageplan des Firmengeländes an der Strümpfelbacher Straße aus dem Jahr 1925.

⁶⁵ Gemeindeverwaltung Aspach, Bauamt, Lageplan vom 28. März 1925.

⁶⁶ Vermessungsamt Backnang, Messerkundenband Zwingelhausen, S. 10 f.

⁶⁷ GAAs, Ga Reg.-Akten 4001.

⁶⁸ GAAs, Ga 658, S. 62; Ga 659, Bl. 53b; Ga 660, Bl. 32b; Ga 661, Bl. 27b.

⁶⁹ GAAs, Ga 488, S. 325 f.

⁷⁰ GAAs, Ab (Allmersbach) 208, S. 749 u. Beilage Nr. 451.

⁷¹ GAAs, Ga 34, S. 225 ff.



Bauarbeiten am sog. „Rosengarten“ im Katharinenhof bei Strümpfelbach Ende der 1920er-Jahre.

tiger war es, dass die Fa. Gläser 1928 noch einen richtigen Großauftrag an Land ziehen konnte, als man die Arbeiten zum Bau einer Mauer um das Schloss Katharinenhof bei Strümpfelbach übertragen bekam. Der „alte Gläser“ – gemeint ist Firmenchef Lukas – vergoss in der „Germania“ in Strümpfelbach Freudentränen, als ihm der damalige Besitzer des Katharinenhofs, der Fabrikant Paul Reusch (1868 bis 1956), diesen Auftrag gab. Mit dem Bau der drei Kilometer langen Umfassungsmauer aus Travertin-Zyklopensteinen, der sich mehrere Jahre hinzog, konnte sich die Fa. Gläser mit ihren Mitarbeitern in der wirtschaftlich sehr schwierigen Lage einigermaßen über Wasser halten.⁷²

Offensichtlich hatte Lukas Gläser sen. bis Ende der 1920er-Jahre noch immer ein gewichtiges Wort in der Firmenleitung mitzureden, auch wenn sein Sohn Wilhelm nach und nach in seine Fußstapfen trat. Er tat dies nicht nur im beruflichen Bereich, sondern auch was die Ehren-

ämter in der Gemeinde Großaspach anbelangte. Seit 1928 saß er im Ortsschulrat, ab Januar 1929 – wie früher sein Vater – auch im Gemeinderat.⁷³ Der jüngste Sohn Lukas (1905 bis 1971), der wie sein älterer Bruder drei Jahre die Bauhandwerksschule in Schwäbisch Hall besucht und im väterlichen Betrieb seine Lehrzeit verbracht hatte,⁷⁴ legte 1929 seine Meisterprüfung im Maurergewerbe ab.⁷⁵ Sein Vater hatte ihm im Frühjahr 1929 einen 9 ar großen Bauplatz gekauft, sodass Lukas jun. im Herbst desselben Jahres in der Karlstraße 1 in Großaspach ein eigenes Wohnhaus bauen konnte, um dort mit seiner frisch vermählten Frau einzuziehen.⁷⁶ In der unmittelbaren Nachbarschaft errichtete die Fa. Gläser außerdem im Frühjahr 1931 zwei weitere Wohnhäuser für Paul Wenninger und Wilhelm Haas.⁷⁷

Im Januar 1931 gab Lukas sen. *aus gesundheitlichen Gründen* seinen Posten als bausachverständiges Mitglied der Ortsfeuerschau auf und

⁷² Interview Waltraud Kolle (Stadtarchiv Backnang) mit Dr. Paul Reusch im Oktober 1992; Interview mit Helmut Gläser am 22. November 2000.

⁷³ GAAs, Ga 33, Bl. 290b; Ga 34, S. 40.

⁷⁴ GAAs, Ga Reg.-Akten 6132.

⁷⁵ BKZ vom 29. Januar 1971.

⁷⁶ GAAs, Ga 34, S. 84.

⁷⁷ Ebd., S. 277.

wurde durch seinen Sohn Wilhelm ersetzt.⁷⁸ Offensichtlich war er zu diesem Zeitpunkt schon derart gesundheitlich angeschlagen, dass er vermutlich – wenn überhaupt – nur noch eingeschränkt am Tagesgeschäft der Firma teilnahm. Am 6. Mai 1932 verstarb er schließlich in seinem 70. Lebensjahr.⁷⁹

Die Fa. Lukas Gläser & Sohn unter der gemeinsamen Leitung von Wilhelm und Lukas Gläser

Das Jahr 1933 brachte mit der Machtergreifung der Nationalsozialisten nicht nur für ganz Deutschland einen erheblichen Einschnitt, auch die Fa. Gläser trat in eine neue Epoche ein. Nach dem Tod des Seniorchefs führten nun die Söhne Wilhelm und Lukas das Unternehmen gemeinschaftlich weiter. Bereits im Februar 1933 erhielten sie die Genehmigung zur Errichtung eines Schotterwerks im Zwingelhausener Steinbruch. Es entstand ein zweistöckiges Gebäude mit Silos, Räumlichkeiten zum maschinellen Steinbrechen (mit einem Kaelble-Steinbrecher), einem Verladerraum sowie einem Förderschacht. Damit schuf man die Voraussetzungen, um den Steinbruch

mit all seinen Ressourcen in verstärktem Maß nutzen zu können. Bereits ein Jahr später wurde die Fläche des Steinbruchs auf 61 ar und 36 qm erweitert.⁸⁰ Im Jahr 1938 betrug die Gesamtfläche in Zwingelhausen schon 3 ha, 8 ar und 13 qm, wovon 69 ar und 19 qm auf den Steinbruch und 67 ar und 82 qm auf Hofraum und Lagerplatz entfielen.⁸¹ Kurz vor Ausbruch des Zweiten Weltkriegs erhielt die Fa. Gläser die Genehmigung zu einer erheblichen Vergrößerung des Schotterwerks durch die Erstellung eines weiteren Schottersilos. Zu diesem Zeitpunkt standen im Steinbruch bereits mehrere Schuppen – teils als Aufenthaltsraum genutzt –, eine Tankstelle für die zu diesem Zeitpunkt vorhandenen vier Lastkraftwagen,⁸² ein Pulvermagazin sowie eine Brecheranlage mit Motorenraum. Im Sommer 1940 kam ein Transformatorenhaus hinzu.⁸³ Damit war in nicht ganz zehn Jahren bei Zwingelhausen ein gut funktionierendes Schotterwerk entstanden, das sicher einiges zur Rentabilität der Fa. Gläser beitragen konnte.

Die Jahre nach 1933 waren bis zum Ausbruch des Zweiten Weltkriegs in vielen Orten durch eine verstärkte Bautätigkeit sowohl im öffentlichen als auch im privaten Sektor geprägt, die offensiv von den verschiedenen Parteiorgani-



Der Tiefbau gehört von jeher zur Firmenstrategie (hier: Wasserleitungsbau im Frühmesshof um 1930).

⁷⁸ Ebd., S. 257 f.

⁷⁹ Ev. Kirchenamt Großaspach, Familienregister Bd. V, Bl. 81; MB vom 7. Mai 1932.

⁸⁰ Gemeindeverwaltung Kirchberg/Murr, Bauamt, Baugesuch vom 31. Januar 1933; Vermessungsamt Backnang, Messurkundenbuch Zwingelhausen, Bd. 6, S. 163 ff.

⁸¹ Ebd., S. 199 ff. und 221 ff.

⁸² Interview mit Helmut Gläser am 22. November 2000.

⁸³ Gemeindeverwaltung Kirchberg/Murr, Bauamt, Baugesuch vom 30. März 1940.



Arbeiten am ersten Fundament für ein Schottersilo im Steinbruch Zwingelhausen im Jahr 1933 (5. v. l. stehend: Lukas Gläser, Enkel des Firmengründers).

sationen der NSDAP unterstützt wurde. In Backnang und Umgebung tat sich in diesem Zusammenhang v. a. der NSDAP-Kreisleiter Alfred Dirr (1902 bis 1941) hervor, der mithilfe der bereits 1919 gegründeten Backnanger Kreisbaugenossenschaft verschiedene Arbeitersiedlungen aus dem Boden stampfte. Auf diesem Hintergrund entstanden etwa die Sachsenweiler-Siedlung sowie die Robert-Kaess-Siedlung in Backnang.⁸⁴ Die Fa. Gläser trug mit mehreren Schotterlieferungen in der zweiten Hälfte der 1930er-Jahre dazu bei, dass diese Wohnbauprojekte in Backnang mit all den damit verbundenen Infrastrukturmaßnahmen – Kanalisierung, Wasserversorgung, Straßenbau – realisiert werden konnten.⁸⁵

Auch in Großaspach wurde in den Jahren 1937/38 unter der Leitung der Württembergischen Heimstätte GmbH in Stuttgart und der finanziellen Unterstützung der Württembergischen Landeskreditanstalt eine Kleinsiedlung (12 Häuser) im sog. „Schafteich“ erstellt, die nicht nur vielen Arbeitern für etwa 6000 Reichsmark relativ günstig zu einem eigenen Häuschen, sondern auch den örtlichen Baufirmen zu größeren Aufträgen verhalf.⁸⁶ Davon profitierte zweifellos auch die Fa. Gläser, die beispielsweise

im Sommer 1937 die *Grabarbeiten für Kanalisations- und Wasserleitung samt Wiedereinfüllen der Gräben, Verlegen und Liefern der Cementröhren und Anbringen der erforderlichen Schächte* für das Siedlungsgelände „Schafteich“ übertragen bekam.⁸⁷ Die zur Kanalisation benötigten Zementröhren fertigte man inzwischen in eigener Fabrikation an, was die Möglichkeit, kostengünstigere Angebote als so mancher Konkurrent abzugeben, gewiss verbesserte.⁸⁸ So hatte man auch schon im Jahr 1935 die Arbeiten zur Kanalisierung des oberen Teils der Backnanger Straße in Großaspach erhalten.⁸⁹

Neben diesen Arbeiten im Tiefbaubereich ist zu vermuten, dass die Fa. Gläser auch noch im Hochbau engagiert war und zusammen mit weiteren örtlichen Baufirmen einen Großteil der Häuser im Siedlungsgelände erstellte. Durch die oben bereits beschriebenen Veränderungen im Steinbruch war die Grundlage dafür geschaffen worden, um auch im überregionalen Straßenbau tätig werden zu können. So erstellte man in den Jahren 1939 bis 1941 beispielsweise in einer Arbeitsgemeinschaft mit der Großbottwarer Fa. Klotz die Zubringerstraße von Backnang bis zur Anschlussstelle Mundelsheim/Besigheim der Reichsautobahn Stuttgart–Heilbronn, wobei sich

⁸⁴ Rolf Königstein: Alfred Dirr, NSDAP-Kreisleiter in Backnang, Backnang 1999, S. 197 bis 203.

⁸⁵ StAB, Bac R 001-243, S. 532 ff.; Bac R 001-244, S. 534 ff.

⁸⁶ MB vom 30. Juli 1938.

⁸⁷ GAAs, Ga 35, S. 369.

⁸⁸ GAAs, Ga Reg.-Akten 3630.

⁸⁹ GAAs, Ga 35, S. 260.

das Baubureau im Großbottwarer Bahnhof befand und insgesamt über 200 Leute beschäftigt wurden.⁹⁰

Mit Ausbruch des Zweiten Weltkriegs veränderten sich allerdings die Rahmenbedingungen im Bausektor grundlegend. Die Bauwirtschaft litt sehr schnell unter einem steigenden Mangel an Baustoffen, deren Verwendung fast ausschließlich nach den Anforderungen des Krieges ausgerichtet wurde. Damit schrumpften die öffentlichen Aufträge auf ein Minimum, während die Baukonjunktur im privaten Sektor nahezu vollständig zum Erliegen kam. Nach dem deutschen Überfall auf die Sowjetunion 1941 musste außerdem Lukas Gläser mit einem Teil seiner Belegschaft im Auftrag der „Organisation Todt“ ins östliche Kriegsgebiet einrücken, *um hier kriegswichtige Arbeiten auszuführen* – sprich Straßen für die vorrückende Wehrmacht zu errichten.⁹¹ In der Heimat hielt sich unterdessen das Baugeschäft mit kleineren Straßenbauarbeiten und Schotterlieferungen über Wasser, während ansonsten größere Aufträge im Lauf der Zuspitzung der Kriegsergebnisse ausblieben.⁹²

Wiederaufbau nach dem Zweiten Weltkrieg

Die Entwicklung der Fa. Gläser war in den Jahren des Neubeginns nach 1945 durch die allgemeinen Rahmenbedingungen, die ähnlich der Kriegszeit durch Mangel- und Zwangswirtschaft geprägt waren, stark belastet. Neben der Sicherstellung der Ernährungslage galt es nach Kriegsende zunächst einmal die Trümmer zu beseitigen und die Kriegsschäden provisorisch zu beheben. Noch im Jahr 1945 und in den darauffolgenden Jahren bezog die Stadt Backnang Schotter, Sand und Steine von der Fa. Gläser, um damit das eigene Straßennetz wieder einigermaßen in Ordnung zu bringen.⁹³ Neben der Problematik, dass die notwendigen Baustoffe nicht immer frei verfügbar und nur in ungenügendem Maße vor-

handen waren, erwies sich das Transportproblem als weiteres gewaltiges Hindernis. Aus diesem Grund mussten unmittelbar nach Kriegsende alle Lkw, Pkw, Schlepper und sonstige Fuhrwerke den Behörden gemeldet werden, damit diese über deren Einsatz verfügen konnten. In diesem Zusammenhang erfährt man auch, dass die Gebrüder Gläser im Sommer 1946 im Besitz eines Pkws (Lukas) sowie eines Lkws, eines weiteren Pkws und eines Krads (Wilhelm) waren.⁹⁴ Wahrscheinlich mussten sie, wie eigentlich seitens der Gemeinde Großaspach gefordert, diese Fahrzeuge nicht abgeben, da sie zur Aufrechterhaltung des eigenen Betriebs dringend benötigt wurden. Noch vor der Währungsreform konnte dann für 16 000 Reichsmark ein erster moderner Lastkraftwagen angeschafft werden. Vermittelt wurde der MAN-Lkw mit Dieselmotor durch Kommerzienrat Reusch, der im Aufsichtsrat von MAN saß und dem die Fa. Gläser zu der Zeit ein Wohnhaus beim Katharinenhof erstellte.⁹⁵

Bis 1948 dürfte sich die Fa. Gläser in erster Linie mit Arbeiten im Bereich der Infrastruktur über Wasser gehalten haben: So stellte sie u. a. im Sommer 1947 die im Krieg zerstörte Umgehungsstraßenbrücke bei Großaspach wieder instand.⁹⁶ Aufgrund fehlender Maschinen und der prekären Finanzsituation der Kommunen konnte die Schotterproduktion bei Weitem nicht den Bedarf decken, sodass sich die Gemeinde Großaspach zu Beginn des Jahres 1948 sogar entschloss, eigene Fronarbeiter in den Steinbruch der Fa. Gläser zu schicken, *um für deren Arbeitsleistungen entsprechende Schottermengen zu erhalten* und damit wenigstens ansatzweise das Straßen- und Wegenetz sanieren zu können. Außerdem sollte den Steinbruchbesitzern *gegen Schotterlieferung Stammholz angeboten werden*.⁹⁷ Die Drohung der Fa. Ruoff, ihren ganzen Omnibusverkehr auf der Strecke Backnang–Großaspach–Rietenau einzustellen, wenn die Straßen nicht instand gesetzt werden würden, führte schließlich zu einer Vereinbarung mit der Fa. Gläser, dass in deren Steinbruch sogar Straf-

⁹⁰ Interview mit Helmut Gläser am 22. November 2000.

⁹¹ BKZ vom 29. Januar 1971.

⁹² GAAs, GA 35, S. 516; GA 528, S. 752; Ga 534, S. 773.

⁹³ Siehe dazu: StAB, Sachbücher Finanzverwaltung 1945 bis 1948.

⁹⁴ GAAS, Reg.-Akten Nr. 9400; Interview mit Helmut Gläser am 7. September 2001.

⁹⁵ Interview mit Helmut Gläser am 7. September 2001.

⁹⁶ GAAs, Ga 538, S. 754 u. 773; Ga 35, S. 561 u. 761.

⁹⁷ GAAs, Ga 2037, S. 11.

gefangene aus der Strafanstalt Ludwigsburg zur *Steingewinnung* eingesetzt werden konnten, die dann von eigens dafür angestellten Wachleuten beaufsichtigt werden mussten.⁹⁸

Bauboom nach der Währungsreform

Erst nach der Währungsreform im Juni 1948 verbesserten sich die schwierigen Verhältnisse im Baubereich, da nun Baumaterialien und Maschinen wieder auf dem freien Markt und zu erschwinglichen Preisen erworben werden konnten. Außerdem führte der erhebliche Bevölkerungsdruck durch die Flüchtlinge und Heimatvertriebenen aus dem Osten – allein im Kreis Backnang lebten im September 1950 15 500 Heimatvertriebene (20,4 % der Gesamtbevölkerung)⁹⁹ – zu zahlreichen staatlichen Maßnahmen zur Ankurbelung des Wohnungsbaus, um den dringend benötigten Wohnraum zur Verfügung stellen zu können. Als Folge davon musste wiederum die Infrastruktur verbessert werden: Straßen, Kanalisationen und Wasserleitungen entstanden ebenso wie Kindergärten und Schulen. Damit war ein anhaltender Boom in der Baubranche gewährleistet, der auch an der Fa. Gläser nicht spurlos vorbeiging.

Das Firmen-Areal bei Zwingelhausen hatte sich, was die Gesamtfläche angeht, in den zehn Jahren zwischen 1939 und 1949 nur unwesentlich verändert. Allerdings hatte sich die Fläche des Steinbruchs auf 97 ar und 98 qm ausgedehnt und war damit um fast 30 ar vergrößert worden. Zu den bereits bestehenden Gebäuden waren zudem mit zwei Wagenschuppen, einer Schmiede, einer Werkstatt und einem Tankschuppen mehrere neue hinzugekommen, was verdeutlicht, dass die Fa. Gläser nach der Währungsreform recht schnell expandierte.¹⁰⁰ V. a. die beiden Wagen- und Tankschuppen lassen vermuten, dass auch der Maschinenpark im Vergleich zur unmittelbaren Nachkriegszeit angewachsen sein dürfte.

Im November 1949 bekam die Fa. Gläser noch zwei Aufträge in der Gemeinde Großaspach, die sich über mehrere Jahre erstreckten. Dabei handelte es sich zum einen um den Wasserleitungs- und Straßenbau in der „Schafteich-Siedlung“, wo die Ende der 1930er-Jahre begonnene Wohnbesiedlung fortgeführt wurde.¹⁰¹ Der zweite größere Auftrag bezog sich auf die Verbesserung von Klöpferbach und Krähenbach, wobei letztere immerhin einen Gesamtumfang von 92 354 DM hatte und die *Erstellung der Brücke und Straßenverbesserung* mit einschloss.¹⁰² Die Verbindung Straßenbau und Bachverbesserung sollte sich in den Jahren 1954/55 erneut ergeben, als die Fa. Gläser am Allmersbach tätig wurde und gleichzeitig eine Straße durch das gleichnamige Tal am Fautenhau vorbei errichtete.¹⁰³ Im Sommer 1954 konnte außerdem die von der Fa. Gläser hergestellte Straße von Backnang nach Großaspach dem Verkehr übergeben werden.¹⁰⁴

Eine Großbaustelle befand sich außerdem im Wilhelmsheim, wo die Fa. Gläser – an alte Traditionen anknüpfend – ab 1949 zehn Jahre lang mit ca. 30 bis 40 Leuten beschäftigt war. In diesem Zeitraum wurde der 100 m lange Hauptbau um ein Stockwerk erhöht, wobei man dabei keineswegs heute übliche Kräne einsetzen konnte,



Einer der ersten Bagger der Fa. Gläser.

⁹⁸ Ebd., S. 43.

⁹⁹ Horst Klaassen: „Alle möglichen und unmöglichen Flüchtlinge und entlassene Soldaten“. Deutsche Heimatvertriebene und heimatlose Ausländer in Backnang nach dem zweiten Weltkrieg. – In: Bjb 6, 1998, S. 120.

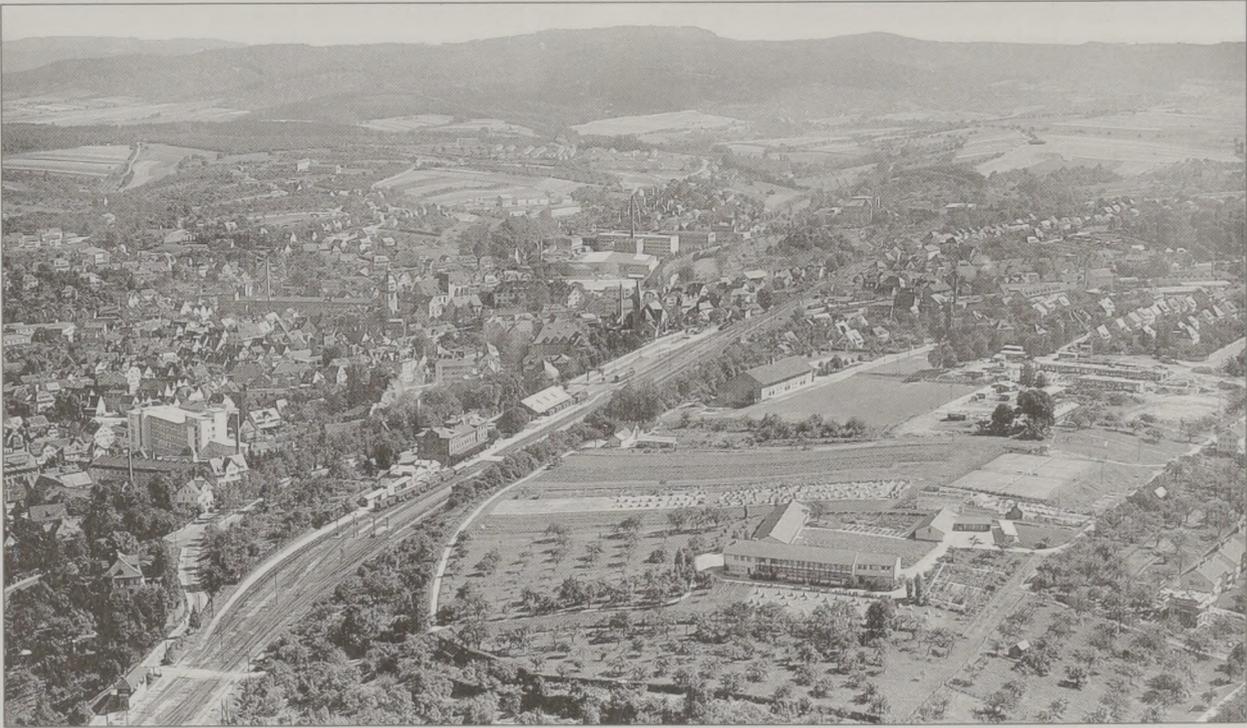
¹⁰⁰ Vermessungsamt Backnang, Messurkundenbuch Zwingelhausen, Bd. 6, 1915 bis 1950, S. 361 ff.

¹⁰¹ GAAs, Ga 2037, S. 210.

¹⁰² Ebd., S. 218, 364 f., 402 u. 472.

¹⁰³ GAAs, Gemeinderats-Protokoll Großaspach 1953 bis 1961, S. 87.

¹⁰⁴ BKZ vom 13. Juli 1954.



Wurde in den Jahren 1950/51 von der Fa. Gläser errichtet: Die Landwirtschaftsschule auf der Maubacher Höhe in Backnang (Aufnahme von 1956).

sondern noch auf Schnellbauaufzug und Stanggengerüst angewiesen war. Zusätzlich erstellte man eine komplett neue Gärtnerei mit Parkanlage, ein Portierhaus und ein Kesselhaus. 1951 kam übrigens der erste Bagger der Fa. Gläser beim Wilhelmsheim zum Einsatz.¹⁰⁵

Neben weiteren Straßenbau- und Kanalisationsarbeiten in Großaspach – beispielsweise im Bereich Gartenstraße/Karlstraße und in der Neubausiedlung Hohrot¹⁰⁶ – betätigte man sich in den 1950er-Jahren in zunehmendem Maße in der Stadt Backnang, wo eine beträchtliche Bautätigkeit dafür sorgte, dass die Auftragsbücher der Fa. Gläser gut gefüllt waren. In den Jahren 1950/51 erstellte man beispielsweise den Neubau der Landwirtschaftsschule auf der Maubacher Höhe.¹⁰⁷ Ein Jahr später zeichnete man verantwortlich für den Straßenbau im Bereich „Wiesengrund“ sowie im Teilort Sachsenweiler und 1953 für den Ausbau der Stuttgarter Straße bis zur B14, der Eichendorffstraße und der Industriestraße.¹⁰⁸

Ständige Ausweitung der Steinbruchfläche in Zwingelhausen und weitere Aufträge im Backnanger Stadtgebiet

Die umfangreichen Arbeiten im Straßen- und Kanalisationsbereich waren verbunden mit einer ständigen Ausweitung der Fläche im Steinbruch Zwingelhausen: Betrug die reine Steinbruchfläche 1953 noch 1 ha, 21 ar und 36 qm, hatte sie sich kaum ein Jahr später mit 2 ha, 37 ar und 14 qm fast verdoppelt, um 1958 schließlich 3 ha, 59 ar und 68 qm zu betragen.¹⁰⁹ Daneben wurden auch die baulichen Voraussetzungen geschaffen, die einen reibungslosen Betrieb im Schotterwerk gewährleisten sollten: Bereits im Herbst 1951 hatte man die Genehmigung zur Erstellung eines Zweifamilienhauses auf dem Steinbruchgelände erhalten, in dem Arbeiterunterkünfte eingerichtet wurden.¹¹⁰ In den nächsten Jahren folgten ein Sprengstoffbunker (1952), ein Geräte- und ein Lagerschuppen (1952), eine Fahrzeughalle mit Holzschuppen sowie ein Bürogebäude (1956).¹¹¹

¹⁰⁵ Interview mit Helmut Gläser am 7. September 2001.

¹⁰⁶ GAAs, Ga 1813 u. Ga 1816; Gemeinderats-Protokoll Großaspach 1953 bis 1961, S. 106 f. u. 167.

¹⁰⁷ BKZ vom 10. November 1951.

¹⁰⁸ StAB, Sachbücher Finanzverwaltung 1952 u. 1953.

¹⁰⁹ Vermessungsamt Backnang, Messurkundenbücher Kirchberg/Murr, Bd. 21, S. 291 ff. u. 339 ff. sowie Bd. 22, S. 321 ff.

¹¹⁰ Gemeindeverwaltung Kirchberg/Murr, Bauamt, Baugesuch vom 5. September 1951.

¹¹¹ Ebd., Baugesuche vom 27. März 1952, Oktober 1952 u. 2. Januar 1956.

All diese Maßnahmen und die insgesamt günstige Baukonjunktur sorgten dafür, dass die Fa. Gläser mit ihren *nahezu 150 Kräften* Ende der 1950er-Jahre die *größte Bauunternehmung* im gesamten Kreis Backnang war.¹¹²

Die sich ständig ausweitende städtebauliche Vergrößerung Backnangs hatte zur Folge, dass sich die Fa. Gläser auch weiterhin öffentlicher Aufträge in diesem Bereich sicher sein konnte. Ende der 1950er- und Anfang der 1960er-Jahre war man in erster Linie im Bereich der „Maubacher Höhe“ tätig. Neben dem reinen Straßenbau gehörte zu diesen Arbeiten zumeist auch die Verlegung der Kanalisation sowie der Gas- und Wasserleitungen. Im Zuge dieser Maßnahmen baute man u. a. die Maubacher Straße und die Südstraße aus.¹¹³ Aber auch in anderen Bereichen der Stadt Backnang errichtete die Fa. Gläser in dieser Zeit Straßen: beispielsweise die Sachsenweiler Straße von der Spinnerei Adolff bis zum Sachsenweiler Hof und einen Teil der heutigen Berliner Straße.¹¹⁴ Desgleichen bekam man in den Jahren 1961/62 die Verbreiterungsarbeiten der Umgehungsstraße B 14 übertragen.¹¹⁵ Ohne zu übertreiben kann man sagen, dass der überwiegende Teil der zu dieser Zeit neu errichteten Straßen in Backnang und in vielen umliegenden Ortschaften von der Fa. Gläser gebaut wurde.

Daneben waren die 1960er-Jahre auch durch die zahlreichen Flurbereinigungen – etwa in Kirchberg/Murr oder Lippoldsweiler – und Reblurbereinigungen geprägt. Der Schwerpunkt lag bei letzteren hauptsächlich im Bottwartal, wo die Fa. Gläser insgesamt ca. 150 bis 200 km neue Weinbergwege anlegte.¹¹⁶

Entscheidende Veränderungen im Jahr 1962

1962 war ein in mehrfacher Hinsicht entscheidendes Jahr für die Fa. Gläser: Zunächst einmal führte man mit dem Ausbau der Sulzba-

cher Straße und der damit verbundenen Verdo- lung des Eckertsbaches das größte Bauvorhaben der Stadt Backnang durch, das insgesamt bis ins Frühjahr 1963 hineinreichte und ein Volumen von 710 829 DM hatte. Die Vergabe des Projekts hatte im Gemeinderat Backnang zu heftigen Diskussionen und einem knappen Abstimmungsergebnis geführt, weil einige Stadträte die Meinung vertraten, dass man das *heimische Gewerbe* – gemeint waren natürlich die Backnanger Bau- firmen – stärker berücksichtigen müsse.¹¹⁷

Da die Fa. Gläser zudem noch in anderen Teilen der Stadt Backnang Dolen-, Gas-, Wasser- leitungs- und Straßenbauarbeiten ausführte, kann es nicht verwundern, dass schließlich auch das Areal bei Zwingelhausen entscheidend vergrößert werden musste und bis 1962 auf 8 ha, 65 ar und 2 qm angewachsen war, wovon allein 5 ha, 21 ar und 1 qm auf den Steinbruch entfielen.¹¹⁸

Das Jahr 1962 brachte zudem eine neue Firmenstruktur, wurde man doch am 19. Oktober d. J. als „Offene Handelsgesellschaft Lukas Gläser & Co.“ ins Handelsregister Backnang eingetragen. Als Geschäftsinhaber fungierten – wie seither auch – die Brüder Wilhelm und Lukas Gläser gemeinsam.¹¹⁹ Schließlich erhielt man im Sommer 1962 noch die Genehmigung zum Bau eines neuen Bürogebäudes an der Backnanger Straße in Großaspach, in dem die Geschäfts- leitung und Verwaltung der Firma bis heute untergebracht sind.¹²⁰ Somit konnte man endlich die beengten Verhältnisse in der Strümpfelbacher Straße verlassen, wo bis zu diesem Zeitpunkt noch immer das Büro mehr schlecht als recht untergebracht war.

Vielfältige Projekte im Straßen- und Tiefbau sowie im Hochbau

Die folgenden Jahre waren hauptsächlich geprägt durch Arbeiten im Straßenbau und der Erschließung neuer Baugebiete in verschiedenen

¹¹² Konrad Theiss / Hermann Baumhauer: Der Kreis Backnang, Aalen, Stuttgart 1959, S. 140.

¹¹³ BKZ vom 9. April u. 30. Juli 1959, 30. April u. 3. Dezember 1960 sowie 25. Februar 1961.

¹¹⁴ BKZ vom 10. Oktober u. 12. Dezember 1959.

¹¹⁵ StAB, Sachbücher Finanzverwaltung 1961 u. 1962.

¹¹⁶ Interview mit Helmut Gläser am 7. September 2001.

¹¹⁷ BKZ vom 9. Dezember 1961 u. 31. Dezember 1962.

¹¹⁸ Vermessungsamt Backnang, Messurkundenbuch Kirchberg/Murr, Bd. 24, S. 321 ff.

¹¹⁹ Amtsgericht Backnang, Handelsregister A, Nr. 395.

¹²⁰ Gemeindeverwaltung Aspach, Bauamt, Baugenehmigung vom 4. Juni 1962.

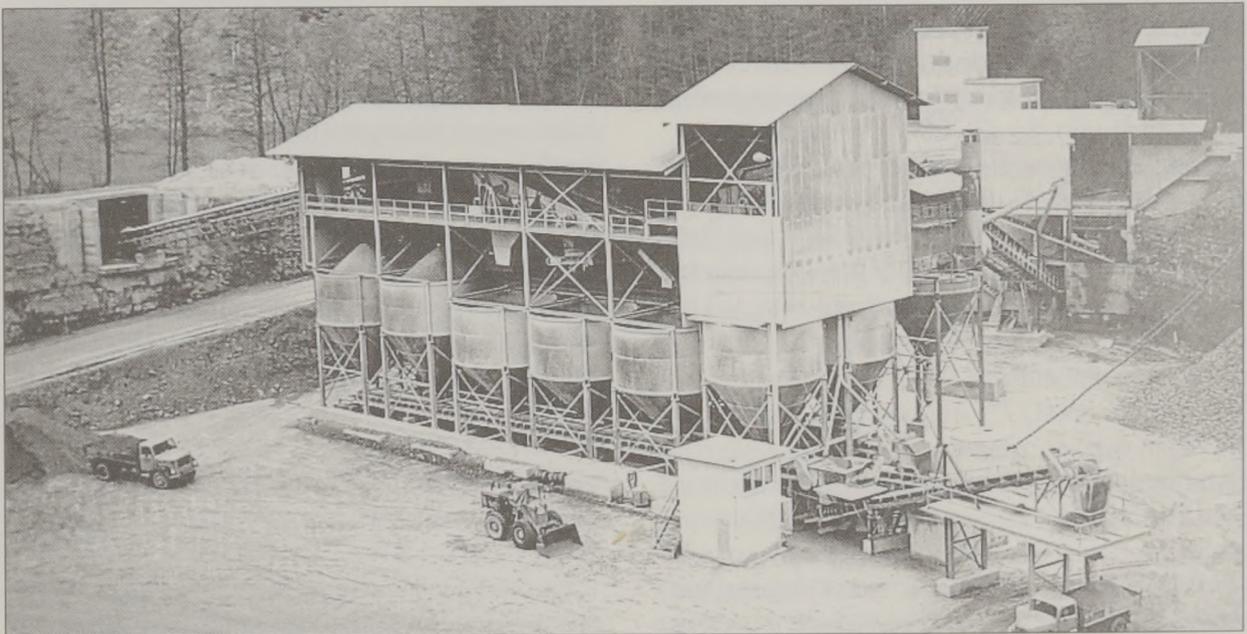
Ortschaften des Landkreises Backnang. Beispielsweise betätigte sich die Fa. Gläser 1963 im Baugebiet „Kleinaspacher Straße/Wüstenbacher Weg“ in Großaspach und war an dem Zwischenausbau der B 14 zwischen Maubach und Strümpfelbach beteiligt.¹²¹ Im folgenden Jahr bekam man die Umgebungsarbeiten (Plätze, Wege, Betonmauern) im Zuge des Schulhausneubaus in Großaspach übertragen.¹²² Die in früheren Jahren gesammelten Erfahrungen im Bereich der Korrektur und Verbesserung von Bachläufen konnte man 1965 am Wüstenbach anwenden.¹²³ Im Mai 1966 wurde die Verbindungsstraße Backnang–Steinbach offiziell eröffnet, die von der Fa. Gläser zusammen mit der Backnanger Baufirma C. Breuninger erbaut worden war, die die Brücke über die Murr erstellt hatte.¹²⁴

Zu diesem Zeitpunkt war die Fa. Gläser bereits in eine Kommanditgesellschaft umgewandelt worden, wobei die Ehefrauen der Gebrüder Gläser als Kommanditisten in die Firma eingetreten waren.¹²⁵ Allerdings konnte Senior-Chef Wilhelm Gläser der oben erwähnten feierlichen Eröffnung

der Straße nach Steinbach bereits nicht mehr beiwohnen, da er am 14. Mai 1966 im Alter von 74 Jahren verstorben war.¹²⁶ Ein knappes Jahr später, im März 1967, trat sein Sohn, Maurermeister Helmut Gläser, der bereits seit seiner am 1. Oktober 1945 beginnenden Lehrzeit im Betrieb mitgearbeitet hatte, als persönlich haftender Gesellschafter in die Fa. Gläser ein und führte damit die Familientradition fort.¹²⁷

Im Hochbaubereich konnte 1967 die Bäckerei Mildenberger in der Großaspacher Ortsmitte fertiggestellt werden.¹²⁸ Im Mai desselben Jahres erhielt man mit dem Ausbau der Kreisstraße zwischen Großaspach und Rietenau einen Großauftrag, dessen Volumen knapp die Millionen-grenze überschritt.¹²⁹ Des Weiteren war man in diesem und den kommenden Jahren mit umfangreichen Straßenbauarbeiten in Backnang, Steinbach und Großaspach gut ausgelastet.¹³⁰

Die günstige Auftragslage ermöglichte auch umfassende Modernisierungsmaßnahmen im Zwingelhausener Steinbruch: So konnte 1964



Das in den 1960er-Jahren entstandene Schotterwerk im Steinbruch Zwingelhausen.

¹²¹ GAAs, Gemeinderatsprotokoll 1961 bis 1963, S. 281 u. 308; BKZ vom 7. Juni u. 3. Juli 1963.

¹²² GAAs, Gemeinderatsprotokoll 1961 bis 1963, S. 417.

¹²³ Ebd., S. 281; Gemeinderatsprotokoll 1964 bis 1965, S. 737.

¹²⁴ BKZ vom 16. Mai 1966.

¹²⁵ Amtsgericht Backnang, Handelsregister A, Nr. 395.

¹²⁶ BKZ vom 28. Mai 1966.

¹²⁷ Amtsgericht Backnang, Handelsregister A, Nr. 395; Interview mit Helmut Gläser am 7. September 2001.

¹²⁸ Interview mit Helmut Gläser am 7. September 2001.

¹²⁹ BKZ vom 18. Mai 1967.

¹³⁰ StAB, Sachbücher Finanzverwaltung 1967 bis 1969; GAAs, Gemeinderatsprotokoll 1965 bis 1967, S. 260.

die kreisweit erste Asphaltmischanlage in Betrieb gehen.¹³¹ Im Sommer 1966 folgten eine Mineralbetonanlage und eine neue Trafostation.¹³² Im darauffolgenden Jahr kamen ein neuer Geräteschuppen, eine Montagehalle mit Garagen für Lkw sowie eine eigene Tankstelle hinzu. Außerdem trug man mit der ebenfalls noch 1967 erstellten Nassnachstaubungsanlage für die Asphaltmischanlage und der zwei Jahre später errichteten Kläranlage auch den gestiegenen Umweltauflagen Rechnung.¹³³ All diese Erweiterungsmaßnahmen hatten zur Folge, dass die reine Steinbruchfläche durch intensiven Zukauf von Grundstücksflächen bis 1969 auf nunmehr 10 ha, 86 ar und 93 qm angewachsen war.¹³⁴

Eine statistische Erhebung im Handwerk im Jahr 1968 zeigte, dass das *Bau- und Ausbaugewerbe* im Kreis Backnang aus insgesamt 331 Betrieben mit 2 451 Beschäftigten bestand, was einen durchschnittlichen Wert von 7,4 Arbeiter pro Betrieb ergab.¹³⁵ Damit dürfte die Fa. Gläser, die bis Anfang 1971 ihre Beschäftigungszahl auf 220 Arbeiter und Angestellte gesteigert hatte, auch weiterhin zu den größten Betrieben in dieser Branche gehört haben.¹³⁶

Änderungen in der Firmenstruktur nach dem Tod von Lukas Gläser

Am 27. Januar 1971 starb Senior-Chef Lukas Gläser im Alter von 65 Jahren. In einem Nachruf in der „Backnanger Kreiszeitung“ wurde an seine *aufgeschlossene Art* und *menschliche Wärme* erinnert und nicht zu erwähnen versäumt, dass er das Großaspacher Vereinswesen (Musik-, Gesang- und Sportverein) als Gönner nicht nur tatkräftig unterstützt habe, sondern im Fall des Sportvereins sogar zu dessen Mitbegründern gehört hatte.¹³⁷ Unter seiner maßgeblichen Führung und der seines fünf Jahre zuvor gestorbenen Bruders Wilhelm hatte sich die Fa. Gläser

in den letzten Jahrzehnten aus einem reinen Familienbetrieb zu einem modernen Unternehmen entwickelt. Mit seinem Tod kam es zu weiteren Änderungen der Firmenstruktur: Zwar trat im September desselben Jahres seine Tochter Marianne Hammel als persönlich haftende Gesellschafterin in die Firma ein, mit dem Bauingenieur Hanns Linne erhielt jedoch erstmals ein Nichtfamilienmitglied die Einzelprokura übertragen.¹³⁸ Ende 1972 gründete man zudem die „Gläser Verwaltungsgesellschaft mbH“ mit Sitz in Aspach-Großaspach, die die Geschäftsführung der Firma „Lukas Gläser & Co.“ übernahm. Zur Geschäftsleitung gehörte neben den bereits erwähnten Helmut Gläser und Hanns Linne noch Maurermeister Alfred Hammel, ein Schwiegersohn des verstorbenen Lukas Gläser. Mitte der 1970er-Jahre wurde die Änderung der Firmenstruktur abgeschlossen: Im Juli 1975 wurde aus der Firma „Lukas Gläser & Co.“ die „Lukas Gläser GmbH & Co. KG“. Ein Jahr später übernahm Bauingenieur Peter Hansal an Stelle der drei seither tätigen Geschäftsführer Gläser, Linne und Hammel die Geschäftsleitung. Gesamtprokurist blieb Helmut Gläser.¹³⁹ Als beratendes Gremium dient seither der Beirat, dem nicht nur verschiedene Mitglieder der Familie Gläser angehören, sondern dessen Vorsitz lange Jahre außenstehende Persönlichkeiten innehatten. Dabei ist v. a. Dr. Gabriel Brösztel zu nennen, der sich als Glücksfall erwies und in seiner 25-jährigen Amtszeit von 1979 bis 2004 die äußerst positive Entwicklung der Fa. Gläser maßgeblich mitprägte.¹⁴⁰

Zunehmende Konzentration auf den Straßen- und Tiefbau

In den Jahren 1969/70 baute man für rund zwei Mio. DM die Landstraße zwischen Heininger Kreuzung und Allmersbach im Tal aus.¹⁴¹ In

¹³¹ Interview mit Helmut Gläser am 7. September 2001.

¹³² Gemeindeverwaltung Kirchberg/Murr, Bauamt, Baugesuche vom 5. Juli u. 26. August 1966.

¹³³ Ebd., Baugesuche vom 5. Juli u. 26. August 1966, 23. Mai, 31. Mai u. 26. Juni 1967 sowie 24. Oktober 1969.

¹³⁴ Ebd., Baugesuch vom 4. Dezember 1968; Vermessungsamt Backnang, Messurkundenbuch Kirchberg/Murr 1969/71, Bd. 27, S. 89 ff.

¹³⁵ BKZ vom 30. Juli 1970.

¹³⁶ BKZ vom 29. Januar 1971.

¹³⁷ Ebd.

¹³⁸ Amtsgericht Backnang, Handelsregister A, Nr. 395.

¹³⁹ Ebd. sowie Handelsregister B, Nr. 212.

¹⁴⁰ Mitteilung der Fa. Gläser vom 2. Juni 2010.

¹⁴¹ BKZ vom 13. Oktober 1969.

Backnang erstellte man das erste Teilstück des späteren Nordrings zwischen Sulzbacher Straße und Seehofweg. Zwei Jahre später erfolgte mit dem Abschnitt der Stettiner Straße vom Ahornweg zur Plattenwaldallee die Fertigstellung des letzten Teilstücks.¹⁴² Während des Jahres 1971 baute man außerdem die Aspacher Straße in Backnang aus.¹⁴³ Wie günstig die Auftragslage im Straßenbau in diesem Jahr war, zeigt die Tatsache, dass die Fa. Gläser Schwierigkeiten bekam, ihren eingegangenen Verpflichtungen nachzukommen: So musste man beispielsweise die Arbeiten in der Weissacher Straße in Backnang zwischenzeitlich unterbrechen, damit man zuvor die Restarbeiten am Ausbau der Ortsdurchfahrt Allmersbach im Tal erledigen konnte.¹⁴⁴

Im März 1971 begann man mit den Bauarbeiten am Gemeindezentrum der katholischen Kirchengemeinde St. Johannes in Backnang, das Ende September 1972 fertiggestellt werden konnte und bei dem die Fa. Gläser sämtliche Maurer- und Betonarbeiten sowie die Hofbefestigungsarbeiten durchführte.¹⁴⁵ Das Gemeinde-

zentrum stellte allerdings eines der letzten größeren Projekte im Hochbaubereich dar, danach konzentrierte sich die Fa. Gläser mehr und mehr auf den Straßen- und Tiefbau.¹⁴⁶

Wie gut die Auftragsbücher der Fa. Gläser Anfang der 1970er-Jahre gefüllt waren, verdeutlichte auch eine gigantische Sprengung im Zwingelhausener Steinbruch im Mai 1971, bei der insgesamt 100 000 Tonnen Gestein freigelegt wurden, die bei der damaligen Kapazität jedoch in nur 25 Arbeitstagen verarbeitet waren.¹⁴⁷ Um den Betriebsablauf im Steinbruch den ständig wachsenden Anforderungen anzupassen, kam es in den 1970er-Jahren zu fortlaufenden baulichen Verbesserungen: So erstellte man beispielsweise 1974 eine neues Gebäude für die Betriebsangehörigen mit Büro sowie eine Mehrkammerausfallgrube.¹⁴⁸ Ein Jahr später erweiterte man das Mineralbetonwerk und modernisierte die Entstaubungsanlage der Asphaltanlage.¹⁴⁹ Anlässlich einer weiteren Großsprengung im Jahr 1978, bei der 27 000 Tonnen Gestein freigelegt wurden, erläuterte der damalige Geschäftsführer



Gewaltige Sprengung im Steinbruch Zwingelhausen im Jahr 1971.

¹⁴² BKZ vom 9. Juni 1973.

¹⁴³ BKZ vom 13. u. 30. März 1971.

¹⁴⁴ BKZ vom 3. Dezember 1971.

¹⁴⁵ BKZ vom 11. August 1971 u. 30. September 1972.

¹⁴⁶ Interview mit Helmut Gläser am 7. September 2001.

¹⁴⁷ BKZ vom 29. Mai 1971.

¹⁴⁸ Vermessungsamt Backnang, Messerkundenbuch Kirchberg/Murr, Bd. 29, 1974/9.

¹⁴⁹ Gemeindeverwaltung Kirchberg/Murr, Bauamt, Baugesuche vom 13. u. 24. Mai 1975, 28. September 1976 sowie 22. Februar 1980.

Hansal die Situation im Steinbruch: Demnach betrug die Gesamtfläche des Areals rund 24 ha, wovon sich 11 ha im Abbau befanden. Bei einer Abbaulänge von ca. 400 m wurde eine Gesamttiefe des Steinbruchs von rund 100 m erreicht.¹⁵⁰

Die zweite Hälfte der 1970er-Jahre war geprägt durch zahlreiche Straßenbauprojekte, von denen v. a. der Ausbau der Grabenstraße in Backnang zu nennen ist. Die Fa. Gläser musste dabei schriftlich garantieren, dass sie noch im November 1976 mit den Arbeiten beginnen, diese in jeweils kleinen Abschnitten durchführen und bis Ende August 1977 fertigstellen würde. Außer-dem musste gewährleistet sein, dass *ständig mindestens 15 Mann auf der Baustelle* anwesend waren.¹⁵¹ Ausdruck für die Leistungsfähigkeit der Fa. Gläser waren die gleichzeitigen Arbeiten im Großaspacher Neubaugebiet „Lindenäcker“, an der Ortsdurchfahrt Erbsetten und dem Ausbau der L 1066 durch Spiegelberg.¹⁵² Die Übernahme mehrerer Großprojekte zur selben Zeit setzte ein eingespieltes Team voraus, dass v. a. dadurch geprägt war, dass der Großteil der Mitarbeiter langjährige Betriebszugehörigkeit vorweisen konnte: So gehörten 1980 17% der Belegschaft bereits mehr als 20 Jahre, 41% zwischen zehn und 20 Jahren sowie 15% zwischen fünf und zehn Jahren zum Unternehmen.¹⁵³

Veränderungen in der Firmenleitung

Am 1. Februar 1985 begann eine neue Ära in der Geschichte der Fa. Gläser, als mit Dipl.-Ing. Wolfgang Paul ein neuer Geschäftsführer in die Firma eintrat, die zu dieser Zeit einen Mitarbeiterstand von 142 Beschäftigten hatte.¹⁵⁴ Paul sollte die Geschicke der Firma in den nächsten 25 Jahren maßgeblich prägen und sorgte nicht nur für Kontinuität in der Geschäftsleitung, sondern baute das Unternehmen bis ins Jubiläumsjahr 2010 stetig aus. Als Helmut Gläser zum 30. November 1993 die Firma verließ und seine

Prokura am 4. Februar 1994 im Handelsregister gelöscht wurde,¹⁵⁵ schied das letzte Mitglied der Familie Gläser aus dem unmittelbaren operativen Geschäft aus.

Weiterentwicklung im Zwingelhausener Steinbruch mit Bau eines neuen Schotterwerks

Der Steinbruch bei Zwingelhausen blieb mit all seinen modernen Einrichtungen die Basis für die erfolgreiche Arbeit der Fa. Gläser im Baugewerbe. Eine weitere Investition in die Zukunft stellte die im Herbst 1983 offiziell in Betrieb genommene, sechs Kilometer lange Gasleitung von den Backnanger Stadtwerken bis zum Steinbruch dar, was die Energieversorgung der Fa. Gläser auf ein zweites Standbein stellte.¹⁵⁶

1988 erhielt man nach einer sechs Jahre dauernden behördlichen Genehmigungsprozedur die Erlaubnis zur grundsätzlichen Erweiterung des Abbaus. Obwohl man damit einen großen Schritt in Richtung Zukunftssicherung des Unternehmens hätte vollziehen können, verzichtete man auf den erheblichen Eingriff in das Wüstenbachtal, um die dort vorhandene intakte Landschaft nicht unwiderruflich zu zerstören.¹⁵⁷ Trotz dieses Verzichts gelang es, die Fläche des Steinbruchs weiter auszudehnen, indem man weniger sensible Ausgleichsflächen zur Bearbeitung heranzog und so die reine Fläche des Steinbruchs bis 1990 auf knapp über 11 ha vergrößern konnte.¹⁵⁸

Auch in die Technik auf dem Steinbruchgelände wurde weiterhin stetig investiert: So konnte am 29. April 1988 eine neue Asphaltmischanlage in Betrieb gehen, die das sich inzwischen nicht mehr auf dem neuesten Stand der Technik befindliche Vorgängermodell aus den frühen 1960er-Jahren ablöste.¹⁵⁹ Mit der neuen Anlage erreichte der Asphaltumsatz im Jahr 1989 erstmals die 100 000-Tonnengrenze,

¹⁵⁰ BKZ vom 25. April 1978.

¹⁵¹ BKZ vom 16. November 1976.

¹⁵² BKZ vom 4. September 1976 sowie 25. und 27. Juli 1977.

¹⁵³ Siehe dazu das Firmenporträt in: Horst Lässig (Hg.): Der Rems-Murr-Kreis, Stuttgart 1980, S. 429.

¹⁵⁴ Ebd., Handelsregister B, Nrn. 212 u. 193; Beiratsprotokoll Fa. Gläser 1985.

¹⁵⁵ Ebd., Handelsregister A, Nr. 395 u. Handelsregister B, Nrn. 193 u. 607.

¹⁵⁶ BKZ vom 28. September 1983.

¹⁵⁷ BKZ vom 21. September 1991 u. 17. November 2000.

¹⁵⁸ Vermessungsamt Backnang, Messurkundenbuch Kirchberg/Murr, Bd. 32, 1990/2.

¹⁵⁹ Beiratsprotokoll Fa. Gläser 1988; BKZ vom 17. November 2000.

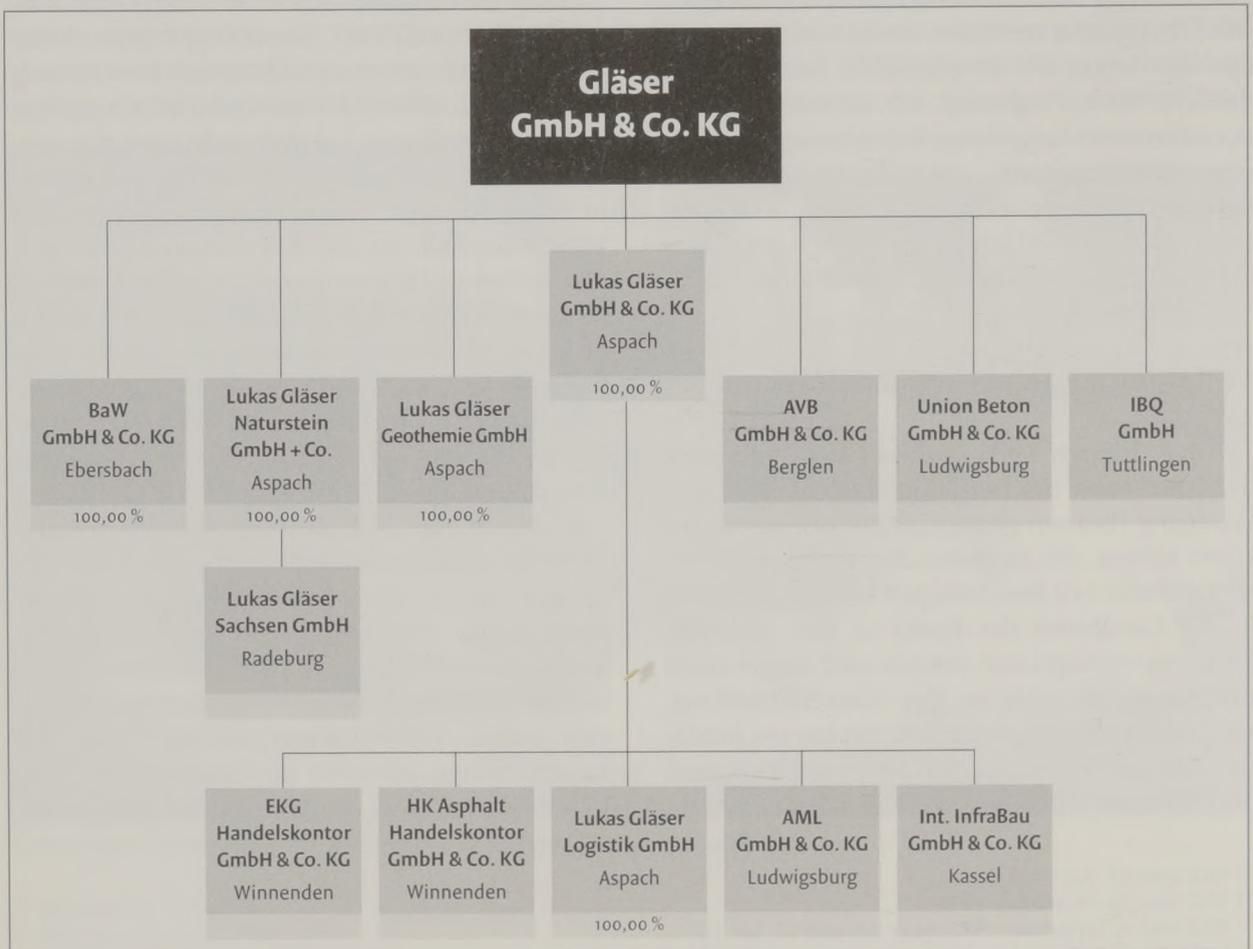
außerdem wurden jährlich rund 700 000 Tonnen Schotter produziert.¹⁶⁰

Noch im selben Jahr fasste man schließlich den Beschluss, *einen neuen Vorbrecher mit großer Vorratshaltung und ein neues Splittwerk zu bauen*, um das fast 30 Jahre alte Schotterwerk zu ersetzen. Die dafür nötige Investition, die insgesamt 8,5 Mio. DM umfasste, sollte einerseits zu einer besseren Ausnutzung des abgebauten Materials führen, andererseits zudem den gestiegenen Umwelt- und Schallschutzaufgaben Rechnung tragen: Durch die Tiefersetzung des neuen Vorbrechers um 30 Meter und weitere Schallschutzmaßnahmen an den verschiedenen Maschinen konnte der Produktionslärm erheblich gesenkt werden. Auch der beim Brechen und Sieben der Steine entstehende Staub konnte durch Absaugung und Filterung wesentlich eingeschränkt werden.¹⁶¹ Das neue Schotterwerk

ging schließlich Ende März 1991 in Betrieb, die offizielle Einweihung fand am 21. September d. J. statt.¹⁶²

Ausweitung des Geschäftsfeldes durch gezielte Firmenübernahmen und -beteiligungen

Nach der Wiedervereinigung Deutschlands fasste die Fa. Gläser zudem in Ostdeutschland Fuß, um dadurch auch von dem zu erwartenden Bauboom in den neuen Bundesländern profitieren zu können. Zuerst erwarb man 1990 in Ebersbach in der Oberlausitz (Sachsen) einen Steinbruch und gründete zum 1. Oktober 1991 die „Ebersbacher Asphalt- und Natursteinwerk GmbH & Co.“, die seit Oktober 1992 unter dem Namen „Lukas Gläser Naturstein GmbH“ ein



Firmenstruktur der „Gläser GmbH & Co. KG“ im Jubiläumsjahr.

¹⁶⁰ Beiratsprotokoll Fa. Gläser 1989.

¹⁶¹ BKZ vom 17. November 2000.

¹⁶² Beiratsprotokoll Fa. Gläser 1991; BKZ vom 26. September 1991.



Straßenbau als „Lieblingsbeschäftigung“ der Fa. Gläser (hier: Belagsarbeiten auf der Kreisstraße 1828 zwischen Allmersbach am Weinberg und Kleinaspach im Jahr 1987).

100%-iges Tochterunternehmen der Fa. Gläser ist.¹⁶³ Dieses Unternehmen verkaufte im April 1994 über 60 000 Tonnen Schotter und erwirtschaftete im Jahr 1995 einen Umsatz von 10 Mio. DM.¹⁶⁴ 1998 erwarb man außerdem 50% eines Steinbruchs und eines Asphaltwerks am Wetterberg unweit von Dresden, die heute noch als „Baustoffwerke am Wetterberg GmbH & Co. KG“ zur Firmengruppe gehören.¹⁶⁵

Auch in der näheren Umgebung setzte die Fa. Gläser erhebliche finanzielle Mittel ein, um sich strategisch in weiteren Geschäftsfeldern zu positionieren: So erwarb man Ende 1990 die Fa. „Schöne-Kabelbau“, Oppenweiler und übernahm im Sommer 1991 30% der Anteile der neu gegründeten „ERM Entsorgungsgesellschaft Rems-Murr-GmbH“.¹⁶⁶ Zwei Jahre später bekam man durch den Kauf der Hochbaufirma „Rudolf Er-

hard“, Ludwigsburg, Anteile an der „Union-Beton GmbH“, Ludwigsburg, die 1997 weiter aufgestockt wurden.¹⁶⁷ Im Februar 2003 beteiligte sich die Fa. Gläser mit 33,33% an der neu gegründeten „HK-Asphalt Handelskontor KG“, Winnenden und 2006/07 mit 20% an der „Infra-Bau GmbH & Co. KG“, Kassel.¹⁶⁸ Im Jahr 2009 kam es schließlich noch zu einer Beteiligung von 75,33% an der „Grostra Baumaschinen GmbH“, die sich ab 2010 in „Lukas Gläser Sachsen GmbH“ umfirmierte.¹⁶⁹

Schwerpunkt der Tätigkeit im Rems-Murr-Kreis

Betrachtet man sich die Auflistung der maßgeblichen Straßenbauprojekte der Fa. Gläser in

¹⁶³ Beiratsprotokolle Fa. Gläser 1991/92; BKZ vom 17. November 2000.

¹⁶⁴ Beiratsprotokolle Fa. Gläser 1994/95.

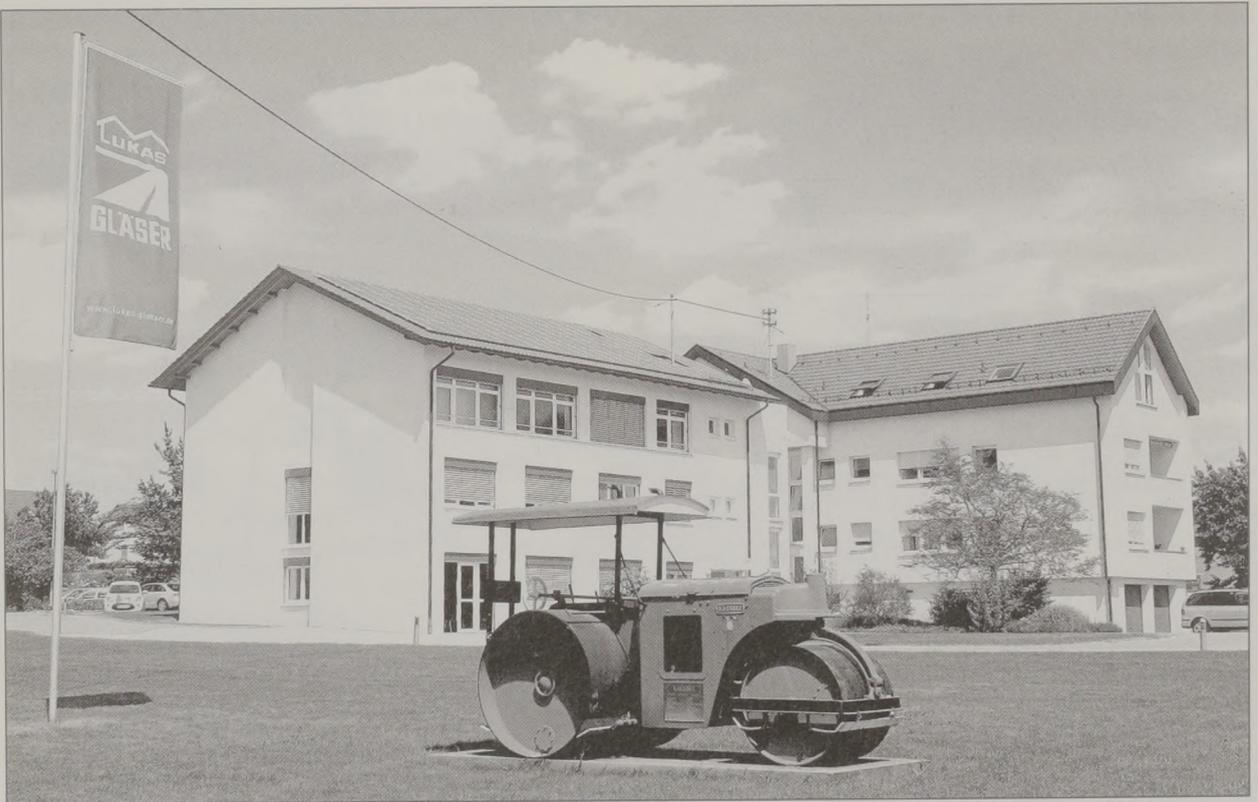
¹⁶⁵ BKZ vom 17. November 2000.

¹⁶⁶ Beiratsprotokolle Fa. Gläser 1990/91.

¹⁶⁷ Beiratsprotokolle Fa. Gläser 1993 u. 1997.

¹⁶⁸ Beiratsprotokolle Fa. Gläser 2003 u. 2006/07.

¹⁶⁹ Beiratsprotokolle Fa. Gläser 2009/10.



Sitz von Firmenleitung und Verwaltung: Das in der ersten Hälfte der 1960er-Jahre erbaute und Anfang des neuen Jahrtausends um einen Anbau erweiterte Bürogebäude in Großaspach.

den letzten 25 Jahren, zeigt sich, dass der Schwerpunkt der Arbeiten, von einigen Ausnahmen abgesehen, weiterhin im Rems-Murr-Kreis lag. Zahlreiche Baugebiete in der Stadt Backnang und der näheren Umgebung verdanken der Fa. Gläser ihre Erschließung: Dazu gehören u. a. die Baugebiete „Hofschwärze“ (1987) und „Kalkwerkstraße“ (1989) in Kirchberg/Murr, die Baugebiete „Kuchengrund“ (1990), „Wohnen I“ Maubach (1990) und „Grundäcker“ Waldrems (1997) in Backnang oder die Baugebiete „Glasäcker II“ (1991) und „Wasenfeld“ (2002) in Allmersbach im Tal. Die Heimatverbundenheit der Fa. Gläser zeigte sich nicht zuletzt auch darin, dass man zahlreiche Arbeiten in der „Ursprungsgemeinde“ Aspach durchführte: So erschloss man beispielsweise 1993 das Gewerbegebiet „Forstboden-West“ in Großaspach und erneuerte in den Jahren 2008/09 die Ortskanalisation in Altersberg.¹⁷⁰

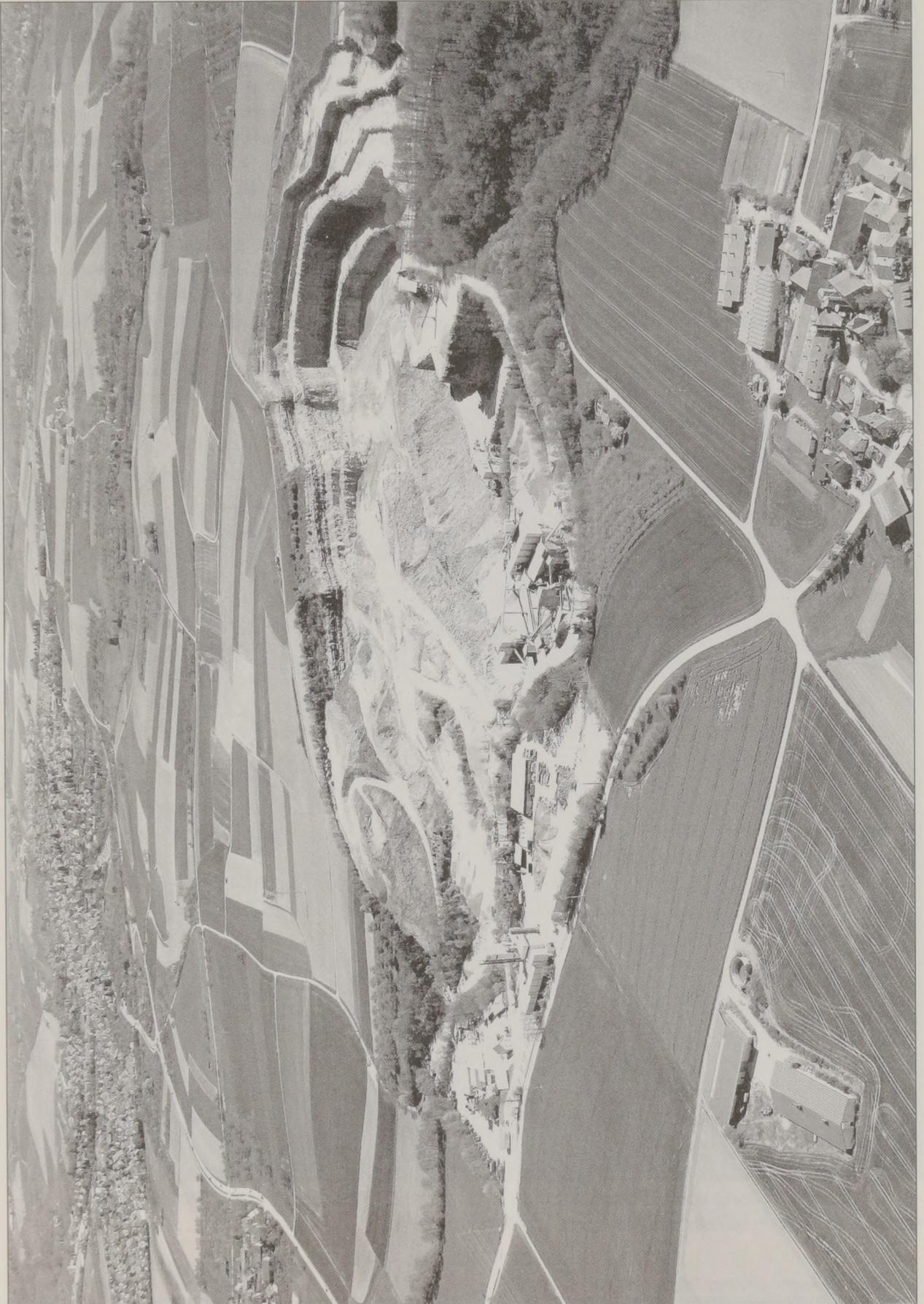
Neben diesen Projekten, die im Auftrag der verschiedenen Kommunen durchgeführt wurden,

war die Fa. Gläser auch für das Land Baden-Württemberg tätig: So baute man 1985 die Ortsumfahrung Oberstenfeld, 1988 die Ortsdurchfahrt Maubach und 1995 die L1100 im Bottwartal. Auch der momentan größte Auftrag, der Ausbau der L 1151 zwischen Schorndorf und Schlichten, hat das Land Baden-Württemberg als Auftraggeber. Diese Maßnahme mit einem Volumen von 5 Mio. EUR gehört zusammen mit der Erschließung des Industrie- und Gewerbegebiets „Lerchenäcker“ bei Backnang im Jahr 2001 zu den größten Aufträgen der Fa. Gläser in den letzten 25 Jahren. Auch an einem weiteren Großprojekt bei Backnang, dem Neubau des Murrtaiviadukts, ist die Fa. Gläser zurzeit beteiligt.¹⁷¹

Durch die ständige Expansion der Firma stieß die räumliche Unterbringung von Geschäftsleitung und Verwaltung in den Anfang der 1960er-Jahren gebauten Büroräumen in der Backnanger Straße in Großaspach zunehmend an ihre Grenzen. Deshalb beschloss man 1999 diese Räumlichkeiten durch einen Anbau zu vergrößern, der

¹⁷⁰ Liste der wichtigsten Aufträge 1985 bis 2010, zusammengestellt von der Fa. Gläser im Juni 2010.

¹⁷¹ Ebd.



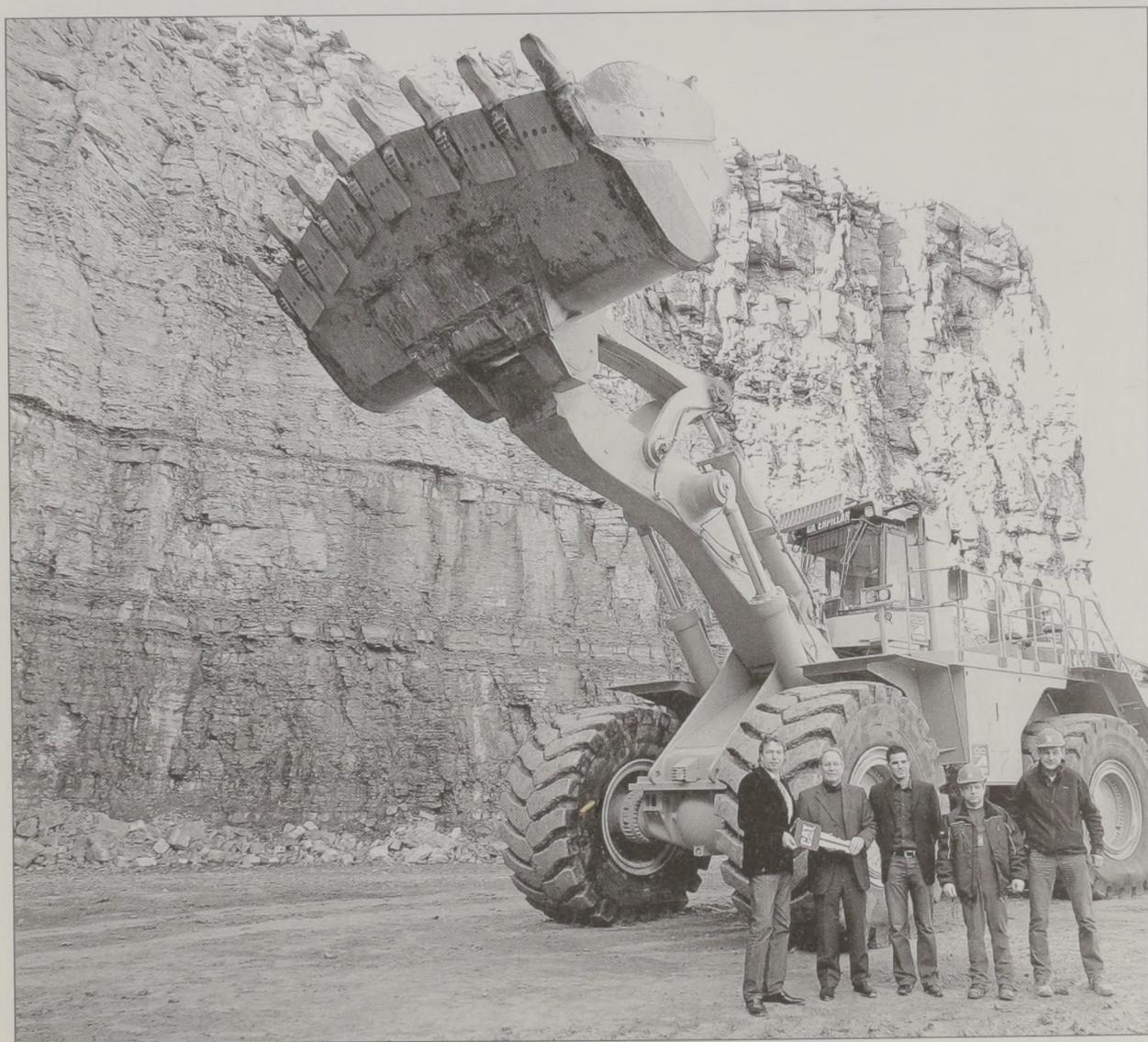
Basis für die erfolgreiche Firmenarbeit: Steinbruch bei Zwingelhausen.

im Juni 2002 fertiggestellt war.¹⁷² In Kombination mit den bereits vorhandenen Büros bietet die Firmenzentrale nun genügend Raum, um die Arbeitsabläufe bestens koordinieren zu können.

Umfassendes Leistungsspektrum

Auch heute noch ist der Straßenbau *die Lieblingsbeschäftigung von Gläser*¹⁷³ und bildet zusammen mit dem Tiefbau den Schwerpunkt der Firmenstrategie. Durch ein integriertes Vermesserteam können sämtliche Projekte von der Ab-

steckung der Fahrbahn bis zum Aufbringen des Asphaltfeinbelags komplett von der Abteilung „Straßen- und Tiefbau“ realisiert werden, wobei sich das Auftragsvolumen von kleineren Beträgen bis zu mehreren Mio. EUR erstreckt und man den Neu- und Ausbau von Straßen aller Klassifizierungen im Angebot hat.¹⁷⁴ Weiterhin gehören zum Leistungsspektrum der Fa. Gläser noch die Abteilungen „Kabelbau“ (Kabelpflug- und Fräsarbeiten, Pressungen und Bohrungen DN 50 bis DN 1000, Kabelschacht- und Kanalbau sowie Sanierung, Erschließungsarbeiten von Versorgungsleitungen, Spülbohrverfahren, Kabelzugar-



Auch unter der Leitung von Wolfgang Paul (2. v. l.), der seit 25 Jahren als Geschäftsführer der Fa. Gläser tätig ist, wurde ständig in moderne Maschinen investiert.

¹⁷² Beiratsprotokolle Fa. Gläser 1999 u. 2002.

¹⁷³ BKZ vom 17. November 2000.

¹⁷⁴ Die Angaben zum Leistungsspektrum entstammen der Homepage der Fa. Gläser: www.lukas-glaeser.de.

beiten, Asphalt- und Tiefbauarbeiten, Dükerbau, Stationsbau und Kernbohrungen), „Betonsanierung“ (Fahrbahnabdichtung, Rissverpressungen, Stahlbeschichtung, Übergangskonstruktion, Betoninstandsetzung, Fassadensanierungen sowie Balkonabdichtung und -sanierung) und „Straßenreinigung“ (Reinigung von Straßen, Parkplätzen, Industrie- und Gewerbehöfen). Ein weiteres Dienstleistungsangebot der Fa. Gläser stellt der Containerdienst dar, der für den Abtransport und die fachgerechte Entsorgung der Bauabfälle zur Verfügung steht. Schließlich hat man mit der jüngsten Tochter der Gläser-Gruppe, der im Mai 2008 gegründeten „Lukas Gläser Geothermie GmbH“, das Leistungsspektrum auf die Erschließung von Erdwärme (Beratung, Genehmigungen, Installation) erweitert.

Als zweiter Kernbereich dient weiterhin der Steinbruch in Kirchberg-Zwingelhausen, der heute mit einer durchschnittlichen Jahrestonnage von ca. 700 000 Tonnen betrieben wird. Im Splitt- und Schotterwerk werden dabei nicht nur die einfachen Materialien für den Straßen- und Tiefbau, sondern ebenfalls hochwertige Splitte als Zusatzstoffe für die Beton- und Asphaltherstellung produziert. Um die hohen Anforderungen in Bezug auf Umweltschutz, Qualität und Wirtschaftlichkeit erfüllen zu können, werden die vorhandenen Anlagen immer auf dem modernsten Stand der Brech-, Sieb- und Verladetechnik gehalten. Dies gilt auch für die Asphaltanlage, die jährlich ca. 100 000 Tonnen produziert.

Fazit

Die vielfältigen Firmenbereiche haben letztlich dazu beigetragen, dass sich die Firma Lukas Gläser & Co KG in 150 Jahren von einem kleinen Familienbetrieb zu einem mittelständischen Unternehmen mit einem Jahresumsatz von über 50 Mio. EUR entwickelt hat, das heute in der gesamten Firmengruppe 274 Mitarbeiter beschäftigt, davon 191 im Stammhaus. Dazu gehören auch insgesamt elf Lehrlinge, was unterstreicht, dass Aus- und Weiterbildung eine bedeutende Rolle in der Firmenstrategie spielen.¹⁷⁵ Als Auszeichnung für besondere Leistungen in diesem Bereich hatte die Fa. Gläser bereits 2001 die Bildungspyramide der Handelskammer Stuttgart verliehen bekommen.¹⁷⁶ Neben hoch motivierten und bestens qualifizierten Mitarbeitern stellt die Kontinuität in der Geschäftsleitung, die 25 Jahre in den bewährten Händen von Wolfgang Paul lag, die Basis für den Erfolg der Fa. Gläser dar. Seit 1. Oktober 2010 haben Markus Elsen und Dieter Wurst die Geschäftsleitung übernommen. Paul steht ihnen und dem Beirat weiterhin beratend zur Seite.¹⁷⁷ Auch 150 Jahre nach ihrer Gründung befindet sich die Firma Gläser weiterhin im Besitz der Familie Gläser, wobei die Nachkommen von Wilhelm Gläser (Helmut und Eberhard Gläser) und Lukas Gläser (Margarete Friesinger, Martina Rössle, Albrecht und Holger Hammel) die Gesellschafter des Traditionsunternehmens bilden.¹⁷⁸

¹⁷⁵ Auskunft der Fa. Gläser vom 2. Juni 2010.

¹⁷⁶ Beiratsprotokoll Fa. Gläser 2001.

¹⁷⁷ BKZ vom 4. Oktober 2010.

¹⁷⁸ Auskunft der Fa. Gläser vom 2. Juni 2010.

Von der Stadtkapelle zum Blasorchester

Die Geschichte des Städtischen Blasorchesters Backnang

Von Lisa Nabel

Was ist Blasmusik?

Wer heute als Laie die Begriffe „Blasmusik“, „Stadtkapelle“ oder „Blasorchester“ hört, denkt meist an schunkelnde Menschen im Bierzelt, Unterhaltungsmusik bei Schützenfesten oder an Volksmusiksendungen in Radio und Fernsehen. Wenn man nur den Begriff „Blasmusik“ bei Internet-Suchmaschinen wie Google eingibt, findet man unter den ersten zehn Treffern Schlagworte wie „Bayerische Blasmusik“, „Egerländer“ oder „Böhmerländer“ Blasmusik und tatsächlich etwas fragwürdige Aussagen wie „Bockwurst, Bier und Blasmusik“, die die oben genannten Vorurteile zu bestätigen scheinen. Erst an achter Stelle taucht mit „sinfonische Blasmusik“ ein Begriff auf, der den Laien zunächst sicherlich etwas verwirrt. Das Wort „sinfonisch“ wird wohl eher mit Orchestern in Verbindung gebracht, die nicht nur aus Blasinstrumenten zusammengesetzt sind, sondern deren größter Teil eigentlich die Streichinstrumente ausmachen. Und auch die „typische“ Blasmusik scheint ebenfalls differenziert werden zu können.

Blasmusik – eine Definition

Der Laie wird den Begriff „Blasmusik“ wohl eher wie folgt definieren: „Musik des Volkes, einfach, trivial, populär“. In der Ausgabe des musikalischen Lexikons MGG (Die Musik in Geschichte und Gegenwart) von 1949 wird die folgende Definition gegeben: „Das Zusammenwirken von Blasinstrumenten in kleinen Gruppen bis hin zum vielstimmigen Blasorchester.“¹ Andere Musikforscher interpretieren Blasmusik als „eine von Amateuren, d. h. Nicht-Berufsmusikern praktizierte bläserische Musizierform in einem größeren Verband“ oder sogar ganz simpel als eine „Musikausübung des Volkes für das Volk.“²

Diese Definition scheint uns wieder zurück zu einer laienhaften Interpretation zu bringen. Doch aus den drei genannten Zitaten werden bereits einige wichtige Eigenschaften der Blasmusik deutlich. Blasmusik wird also mit Blasinstrumenten gespielt, wobei es keinen Unterschied macht, ob es sich um Holz- oder Blechblasinstrumente handelt. Die Gruppierungen, die Blasmusik aufzuführen, sind nicht festgelegt. Es kann sich demnach um Kleingruppen mit nur einer Handvoll Mitgliedern handeln, bei dem jede Stimme nur einmal besetzt ist, im Gegensatz zu den großen, vielstimmigen Gruppierungen, die im ersten Zitat als „Blasorchester“ bezeichnet werden. Im zweiten Zitat geht der Verfasser auch auf den Personenkreis ein, der diese Gruppe bildet. Blasmusik wird demnach häufig von Amateurmusikern gemacht, also von Menschen, die das Musizieren als reine Freizeitbeschäftigung betrachten. Eine genauere Definition dieser Personengruppe erhalten wir aus dem dritten Zitat. Blasmusik wird vom Volk gemacht. Das soll heißen, dass die Musiker einer solchen Gruppierung wohl eher den – historisch definierten – unteren Gesellschaftsschichten angehören. Wie sich später in der historischen Übersicht noch zeigen wird, waren die Gründungen der ersten zivilen Musikkapellen tatsächlich eher der unteren Bevölkerungsschicht zuzuordnen und nicht etwa dem Bürgertum, aus dessen Kreis v. a. die Mitglieder und Gründer der ersten Gesangsvereine stammten. Dass Blasmusik für sehr lange Zeit als eine Art Tabu für die höheren und besser gebildeten Schichten galt, wird an den folgenden beiden Zitaten deutlich. In einem Aufsatz mit dem Titel *Die Weiterbildung eines Lehrers in musikalischer Beziehung* aus dem Jahr 1867 heißt es: *Vorzüglich möchte ich abrathen [sic!] sich der Blechmusik hinzugeben, weil [...] in Gesellschaft von solchen Musikern der Mann*

¹ Georg Karstädt: Blasmusik. – In: Friedrich Blume (Hg.): Musik in Geschichte und Gegenwart, Band 1, Kassel 1949 bis 1951, Spalte 1906 bis 1918.

² Herbert Frei: Unsere Blasmusik. Die kulturelle, gesellschaftliche und pädagogische Bedeutung der Blasmusik in der Schweiz, ihre geschichtliche Entwicklung und ihre aktuelle Praxis, Mellingen 1989, S. 31 u. 34.

von besserer Bildung, von Anstand und guter Sitte nicht immer verweilen kann.³ Erstaunlich ist, wie lang sich diese Meinung in der Bevölkerung hielt. Noch im Jahr 1975 schrieb ein Musikwissenschaftler, es sei *in der Gegenwart für eine Akademikerfamilie kein Tabu mehr ihren Sohn (!) ein Blasinstrument erlernen und damit in der örtlichen Blasmusikkapelle mitwirken zu lassen.*⁴

Es ist bereits deutlich geworden, dass für die Definition des Begriffs „Blasmusik“ die Zusammensetzung einer Kapelle – oder allgemein einer musikalischen Gruppierung – und die Art der Instrumente sehr wichtig sind. Das Problem, dass Blasmusik mit den zu Beginn genannten Begriffen „Volksmusik“, „Unterhaltungsmusik“ und „Marschmusik“ oder mit ihrer Verwendung in Bierzelten und bei Schützenfesten assoziiert wird, liegt laut Achim Hofer v. a. an unserem heutigen massenmedialen Zeitalter und der damit verbundenen modernen Begriffsfixierung.⁵ Durch Sendungen wie „Musikantenstadl“ und durch flächendeckende Vermarktung von Gruppen wie „Ernst Mosch und seine Original Egerländer Musikanten“, die hier als „verlogen aber werbewirksam“ bezeichnet werden (wer weiß schon, ob es sich tatsächlich um original aus dem Egerland stammende Musiker oder um Mitglieder der ersten – originalen – Egerländer Kapelle handelt),⁶ werden alle Kapellen und Orchester, die reine Blasmusik aufführen, schnell in eine Schublade geworfen. Blasmusik lässt sich jedoch in verschiedene Arten unterteilen.

Verschiedene Arten von Blasmusik

Natürlich muss man zunächst auf Blasmusik als „Volksmusik“ eingehen. Diese unterscheidet sich jedoch in einigen Punkten von der oben genannten Interpretation. Historisch betrachtet war Volksmusik auf verschiedene Stände oder Schichten bezogen, sie war also an eine definierbare Trägerschicht gebunden.⁷ Verschiedene

Bevölkerungsgruppen spielten oder hörten verschiedene Musik oder ließen Musik spielen, wenn sie der höheren Schicht angehörten. Volksmusik war selbstverständlich auch regional unterschiedlich. Bayerische Volksmusik, die ja auch der Stereotyp für „die Deutschen“ geworden ist – im Ausland werden Deutsche immer noch häufig als Lederhosen tragendes Volk, das überall seine Volksfeste feiert, gesehen – unterscheidet sich nicht nur in der Musik an sich, sondern zum Beispiel auch bei der Verwendung anderer Musikinstrumente, von norddeutscher Volksmusik. Daher kann man auch nicht behaupten, es würde sich bei Volksmusik immer um Blasmusik handeln. Um beim eben genannten Beispiel zu bleiben: Norddeutsche Volksmusik wird v. a. mit Instrumenten wie dem Akkordeon in Verbindung gebracht. Ein wichtiges Merkmal der Volksmusik ist ihr „Zusammenhang mit dem Leben derer, die sie machen“.⁸ Volksmusik gehört daher zu Anlässen, die Teile vom Brauchtum oder Volkstum sind und seit Jahrhunderten in den Lebensrhythmus dörflicher oder städtischer Gemeinschaften eingebettet sind.

So betrachtet man in der Forschung Veranstaltungen wie das weihnachtliche Turmblasen, den Auftritt einer Stadtkapelle beim Fasching, das morgendliche Wecken der Bevölkerung am 1. Mai durch eine durch die Stadt ziehende Kapelle oder die musikalische Umrahmung von Gedenkfeiern am Totensonntag als Volksmusik. Heute spielen diese Brauchtümer in Gesamt-Repertoires der Kapellen kaum noch eine Rolle. Die meisten der genannten Traditionen sind nur noch regional zu finden.

Nicht zu verwechseln mit dieser Art von Musik ist Blasmusik als „volkstümliche“ Musik. Diese wird auch oft als „Musik für das Volk“ bezeichnet. Zur volkstümlichen Musik gehören v. a. Polkas, Walzer, Ländler oder Märsche und auch der „musikalische Kitsch“,⁹ der v. a. durch die Massenmedien sehr gerne aufgegriffen und verarbeitet wird. Hier geht es hauptsächlich um Kommer-

³ Zitiert nach: Achim Hofer: *Blasmusikforschung – eine kritische Einführung*, Darmstadt 1992, S. 32.

⁴ Ebd.

⁵ Ebd., S. 29.

⁶ Peter Schulze: *Mit Pauken und Trompeten. Abriß der organisierten Blasmusik*. – In: *Anschläge 1* (Zeitschrift des Archivs für populäre Musik), Bremen 1978, S. 40.

⁷ Irmgard Keldany-Mohr: „Unterhaltungsmusik“ als soziokulturelles Phänomen des 19. Jahrhunderts, Regensburg 1977 (= *Studien zur Musikgeschichte des 19. Jh.* 47), S. 13.

⁸ Hofer (wie Anm. 3), S. 33.

⁹ Ebd., S. 34.



Traditionelles Wecken zum 1. Mai durch die Backnanger SA-Standartenkapelle (Aufnahme von 1934).

zialisierung einer bestimmten Musikrichtung. Auch Touristenorte verwenden diese Art von Musik für ihre häufig veranstalteten Heimatabende. Gäste aus nah und fern sollen regional typische Musik zu hören bekommen und möglichst auch die passenden Trachten bewundern können. Ein Problem ist laut Hofer jedoch, dass für diese Veranstaltungen die historische Wahrheit nicht selten einfach unbeachtet bleibt.¹⁰ Musikstücke, die hier vorgeführt werden, stammen oft nicht aus authentischen historischen Quellen. Manchmal möchte der Veranstalter vielleicht einfach nur dem üblichen Bild, das der Tourist mitbringt, entsprechen. Schließlich kann er damit ja auch am meisten Gäste anlocken. Viele Touristen wären sicher enttäuscht, wenn die bayerische Kapelle keine übliche Tracht tragen und anstatt der Polka plötzlich Mozart spielen würde oder wenn das friesische Akkordeonorchester nicht in Matrosenkleidung Shantylieder, sondern Filmmusik zum Besten geben würde.

Auf den ersten Blick in eine ähnliche Richtung geht Blasmusik als „Popular-“ oder „populäre Musik“. Bei Populärmusik handelt es sich meist um ein kurzes Stück Musik, das eine begehrte,

beliebte oder leicht verständliche Botschaft enthält. Weit verbreitet ist hier zum Beispiel volkstümliche Blasmusik, die mit Texten versehen ist. Themen sind meist Liebe oder die Heimat. Gewisse Schlüsselwörter entfalten auf den Zuhörer eine bestimmte psychologische Wirkung. Der Begriff „populär“ bezieht sich hier jedoch nicht auf die Verbreitungsform durch Massenmedien, wie bei der volkstümlichen Musik, sondern eher auf das Repertoire einer Kapelle. Populäre Musik ist die, die am liebsten vom Publikum gehört wird, die leicht ins Ohr geht, mit der jeder etwas anfangen kann, weil es sich um bekannte Melodien handelt. In den Anfangszeiten der Blaskapellen waren dies v. a. Märsche, Polkas oder Walzer. Ab dem 20. Jh. werden zum Beispiel Medleys von Musikstücken verschiedener Sänger oder Filmmusiken zunehmend wichtiger.

Schwierig zu erklären ist hingegen die „konzertante“ oder „sinfonische“ Blasmusik. Der Begriff wurde erstmals im Jahr 1932 erwähnt. Damals wurde er verwendet, um die Musikrichtung von neuen Stücken zu beschreiben, die ausschließlich für Bläserorchester komponiert worden waren. Es können aber auch durchaus Werke

¹⁰ Ebd., S. 36.

bekannter Komponisten, die in neuerer Zeit für reine Blasinstrumentenbesetzungen bearbeitet wurden, zu dieser sinfonischen Musik gezählt werden. In der Blasmusikforschung wird jedoch die Vermutung geäußert, der Begriff wäre gebildet worden, da Blasmusik allgemein eher als qualitätslos betrachtet worden war. Durch den Zusatz „sinfonisch“ schien eine spezielle Art von Musik automatisch hochwertiger zu werden.¹¹ Zusammenfassend lässt sich sagen, dass es die Blasmusik nicht gibt. Sie ist breit gefächert und vielschichtig und deshalb ist keine genaue Definition der Bezeichnung „Blasmusik“ möglich.

Wer macht Blasmusik? Verschiedene Gruppen und Formationen

Genauso weitreichend wie die Blasmusik an sich sind auch die Bezeichnungen für die verschiedenen Gruppierungen, die diese Art von Musik machen: Blechblas-Ensembles, Kapellen, Jazzbands, Orchester, sinfonische Blasorchester, Marching Bands, Big Bands usw. Die Liste könnte noch weiter geführt werden und zeigt, dass es wohl auch hier ein Definitionsproblem gibt. Im Allgemeinen unterteilt man all diese Gruppen in die Kategorien „Blasorchester“, „Blasinstrumenten-Ensemble“ und „Band“. Die zwei Gruppen, um die es in diesem Beitrag geht, nämlich die Kapelle und das Orchester, werden beide der erstgenannten Kategorie zugeordnet und sind die beiden wichtigsten im deutschsprachigen Raum.

Die Blaskapelle wird musikhistorisch als *Körperschaft von Musikern* bezeichnet, die *von Fürsten, Adligen oder der Kirche unterhalten wurden*.¹² Damit wird schon deutlich, in welchen gesellschaftlichen Bereichen die Blasmusik zum ersten Mal auftrat. Heute werden Blaskapellen meist in den volkstümlichen Bereich eingeordnet. Bis in die 1950er-Jahre hinein war die Bezeichnung „Volksmusikkapelle“ ein Nebenbegriff für Blaskapelle. So kam es seit dieser Zeit dazu, dass sich einige Kapellen aus Prestigegründen, um sich von einer bestimmten Art der Musik abzusetzen, in Blasorchester umbenannten. Wie später zu zeigen sein wird, war dies

auch beim Städtischen Blasorchester Backnang der Fall.

Eine mögliche Definition für Blasorchester lautet, es handle sich um eine Gruppe, die mit *mehreren Stimmen chorisch besetzt sei*.¹³ In der Forschung wird auch vermutet, der Name habe mit der Anzahl der Spieler zu tun. Ein Orchester bestehe aus mehr Musikern als eine Kapelle. Üblicherweise verwende man dann den Begriff „Orchester“, wenn es sich um mehr als 16 aktive Musiker handelt. Dies lässt sich aber nur schwer begründen, da es heute viele Kapellen gibt, die nach wie vor diesen Namen tragen, aber zum Beispiel weit über 40 oder 50 aktive Mitglieder haben. So lässt sich der Unterschied zwischen Kapelle und Orchester also nicht unbedingt erklären. Etwas hilfreicher ist der Vergleich zwischen Blasorchester und Sinfonieorchester. So heißt es, ein Blasorchester sei eine Art Ersatzlösung, ein „Sinfonieorchester ohne Streicher“.¹⁴

Ein sogenanntes sinfonisches Blasorchester unterscheidet sich v. a. in folgenden drei Punkten von anderen Orchestern und Kapellen: 1. Die Besetzung der Instrumente geht über die der meisten Amateurochester hinaus, es sind zum Beispiel Instrumente wie Fagott oder Oboe besetzt, manchmal noch ein Kontrabass. 2. Die Auftritte eines sinfonischen Blasorchesters beschränken sich hauptsächlich auf Konzertdarbietungen. 3. Das Repertoire eines solchen Orchesters besteht v. a. aus der sinfonischen Blasmusik.

Zur historischen Entwicklung der Blaskapellen

Eines der wichtigsten Blasinstrumente war schon seit dem Mittelalter die Trompete. Blasmusik wurde in dieser Zeit vorwiegend funktional gebraucht. Blasinstrumente waren Signalinstrumente; in den Städten waren Turmbläser angestellt, die zur vollen Stunde, zur Nachtwache, bei Feuergefahr und bei anderen Gelegenheiten von den Stadttürmen spielten. Dabei handelte es sich zunächst nur um einfache Signale. Richtige Kompositionen für Turmbläser kamen erst ab dem 16. Jh. auf. Blasmusik war außerdem zum Großteil Marschmusik. Jedes militärische Regiment

¹¹ Ebd., S. 44.

¹² Martin Ruhnke: Kapelle. – In: Friedrich Blume (Hg.): Musik in Geschichte und Gegenwart, Band 7, Kassel 1958, Spalten 657 bis 671.

¹³ Hans Heinrich Eggebrecht: Riemann Musik Lexikon, Sachteil, Mainz 1967, S. 672.

¹⁴ Hofer (wie Anm. 3), S. 54.

hatte seine eigenen Musiker, deren Stellenwert sehr hoch war. Wurde zum Beispiel der Trompeter eines Regiments von feindlichen Truppen gefangen genommen, war dies etwa mit dem Verlust der Regimentsfahne oder anderen Insignien gleichzusetzen. So kam es schon recht früh zu verschiedenen kaiserlichen und königlichen Dekreten, die den besonderen Schutz der Feldtrompeter garantieren sollten. An den Höfen der Adligen, ob es sich dabei nun um Landesfürsten oder den Kaiser handelte, waren die Hoftrompeter zur Repräsentation angestellt. Laute Blechmusik war hier als „akustische Macht“ ein Symbol für die Herrschaft des jeweiligen Adligen. Aus dieser Zeit stammen vermutlich auch die heute noch bekannten Metaphern wie „jemandem den Marsch blasen“, „etwas hinausposaunen“ oder „mit Pauken und Trompeten“.¹⁵ Ein Problem, das sich daraus ergab, war, dass Blasmusik von Anfang an benutzt wurde, um auch die Ideen und Weltanschauungen der jeweiligen Herrscher zu vertreten. Sie wurde also in den vergangenen Jahrhunderten sehr häufig für politische Zwecke gebraucht und auch missbraucht. Viele Vorurteile gegenüber der Blasmusik beziehen sich v. a. auf ihre Verwendung am Ende des 19. Jh., auf die starke Militarisierung zu dieser Zeit und auf den Missbrauch der Blasmusik und der Kapellen während des „Dritten Reichs“.

Zu Beginn des 18. Jh. wurden die Militärkapellen stark vergrößert. Nun war nicht mehr nur die Trompete vertreten, sondern neben Trommeln auch die Oboen, Flöten und noch einige Instrumente mehr. Die Kapelle wurde zu einer Art Visitenkarte für das gesamte Regiment. Heute kann man diese Entwicklung noch im zivilen Bereich sehen. Viele Blaskapellen sind nach wie vor Repräsentanten ihres Herkunftsorts. Ein großer Vorteil für die Militärkapellen vor etwa zwei Jahrhunderten war, dass viele Adlige auch persönliche Gründe hatten, ihre Musiker zu unterstützen und zu fördern. So war zum Beispiel Friedrich der Große (1712 bis 1786) selbst Flötenspieler und komponierte einige Militärmärsche. George II. von England (1683 bis 1760) stattete seine Musiker mit kostspieligen Unifor-

men aus. Und auch der deutsche Komponist Georg Friedrich Händel (1685 bis 1759), der einige Zeit in London lebte und wirkte, hatte kleinere Auseinandersetzungen mit George II., was die Instrumentenbesetzung seiner „Feuerwerksmusik“ betraf, die er im Auftrag des Königs komponieren sollte. So wollte George II. dieses Werk nur für Militärintumente geschrieben haben (Oboe, Fagott, Hörner, Trompeten, Pauken). Überliefert ist aus dieser Zeit das folgende Zitat, das dem Herzog von Montague zugeschrieben wird: *Um dem König zu gefallen, soll es aus keiner anderen Art von Instrumenten, außer kriegerischen Instrumenten bestehen [...] daher bin ich sicher, Händel wird sich daran halten, so viele Trompeten und andere Kriegsinstrumente wie möglich zu verwenden.*¹⁶

Die Herrschenden konnten also sehr großen Einfluss auf das Repertoire ihrer Kapellen nehmen. Andere Beispiele hierfür sind u. a. der Erlass des preußischen Königs Friedrich Wilhelm III. (1770 bis 1840) aus dem Jahr 1833, in dem er bestimmte, *daß bei feierlichen Veranlassungen, grossen Paraden und Revuen, und besonders, wenn ich denselben beiwohne, keine anderen Märsche als die [„Königlich Preußischen“] gespielt werden* oder auch die heute noch bekannte Tatsache, dass Adolf Hitlers Lieblingsmarsch, der „Badenweiler“, nur in seiner Anwesenheit aufgeführt werden durfte und auch heutzutage aus diesem Grunde nicht mehr gespielt wird.¹⁷ Hofer beschreibt Vorkommnisse wie diese mit den Worten: „Wer nicht verleugnet, dass Blasmusik dem Menschen dienen kann, sollte auch wissen, was anzurichten sie imstande ist“.¹⁸ Auch heute noch werden – jedoch wieder in einer neutraleren Art und Weise – Regierende und ranghohe Personen durch die Blasmusik geehrt. Immer noch findet dies v. a. durch militärische Musik wie den „Großen Zapfenstreich“ statt.

Gegen Ende des 19. Jh. wurde Militärmusik zunehmend patriotisch und militaristisch, mehr und mehr zu einer Art Ideologie. V. a. nach dem Krieg 1870/71 entwickelte sich in der deutschen Bevölkerung eine Liebe zum Militär und man

¹⁵ Ebd., S. 64.

¹⁶ Peggy Daub: *Music at the Court of George II (1727 bis 1760)*, Cornell 1985, S. 251. Originalzitat auf Englisch, eigene Übersetzung.

¹⁷ Hofer (wie Anm. 3), S. 67.

¹⁸ Ebd., S. 65.

wollte nun auch eine Uniformierung der zivilen Kapellen, die sich zeitgleich nebenher entwickelten. Zivile Blasmusik gab es seit etwa Mitte des 19. Jh. hauptsächlich in der Form kleinerer Dorfkapellen, Werkskapellen (z. B. in Bergwerken) und Feuerwehrcapellen. Sie folgten dem Aufschwung des bürgerlichen Vereinswesens, das sich nach der Revolution von 1848/49 langsam herausbildete. Im Gegensatz zu den Gesangsvereinen, bei denen die Mitglieder der bürgerlichen Schicht entstammten, waren die Mitglieder der Blaskapellen einfache Arbeiter, die nun aufgrund der aufkommenden Trennung von Arbeit und Freizeit auch eine Möglichkeit hatten, sich in Vereinen zu betätigen. Weitere Gründungen ziviler Musikvereine basierten auf dem Engagement von Turmbläsern oder Stadtmusikanten, die als ausgebildete Berufsmusiker auch eine fundierte Ausbildung der Hobbymusiker leisten konnten. Andere Vereine wurden durch heimkehrende Militärmusiker gegründet, die in ihren Heimatstädten gleichgesinnte interessierte Musiker um sich scharten und ebenfalls durch ihre Erfahrung eine solche Gruppe von Feierabend-Musikern erfolgreich leiten konnten. Diese Vereine waren bis zum Ersten Weltkrieg zahlenmäßig sehr schwach besetzt. Im Normalfall gehörten 14 bis 16 Mann zur Kapelle, überschritt die Zahl einmal 20 aktive Teilnehmer, war dies schon eine seltene Ausnahme.

Im Repertoire hatten die Kapellen v. a. populäre, also damals bekannte und gern gehörte Musik. Dazu gehörten zum Beispiel Tänze, Märsche, Opern- und Operettenouvertüren oder Potpourris der gängigen Bühnenwerke. Auch wenn diese Kapellen zunächst das Militär als Vorbild nahmen, was Organisation oder Instrumentation betraf, hatten sie doch unter dem steigenden Interesse an der Militärmusik zu leiden. Für zivile Musikvereine war es damals unüblich, eine Uniform zu tragen; man spielte in besserer Zivilkleidung. Auch die Backnanger Stadtkapelle erhielt erst einige Jahre nach ihrer Gründung eine Uniform, die sich an der der Feuerwehr orientierte. Konzerte, bei denen die Musiker keine Uniform trugen, wurden am Anfang des 20. Jh. kaum besucht, das Publikum schien die uniformierten Kapellen nahezu zu vergöttern. So gab es z. B. im

Jahr 1905 eine Protestversammlung der zivilen Musikverbände gegen die militärische Konkurrenz. Dort beklagten sich die Musiker, *die Bevölkerung und besonders die weibliche habe an der Uniform einen Narren gefressen und deshalb renne sie in die Militärkonzerte*.¹⁹ Und wenige Jahre später wurde auf ein weiteres Problem aufmerksam gemacht: *Ehrfurcht vor der Uniform [...] hindert ein vorurteilsfreies Beurteilen der militärischen Leistungen*.²⁰ Das heißt also, dass die Musik, die von einer Kapelle in Militäruniform dargeboten wurde, grundsätzlich als hochwertigere Musik eingeschätzt wurde, als die der zivilen Vereine.

Der Erste Weltkrieg beendete diese Entwicklung jedoch. Nach 1918 nahm die Zahl der Militärkapellen rapide ab, dafür stiegen die Neu- oder Wiedergründungen ziviler Kapellen. Hier waren es v. a. die ausgedienten Militärmusiker, die für den Aufbau unschätzbare Dienste leisteten. Gegen Ende der 1920er-Jahre war die Gründungsphase vieler Vereine abgeschlossen, man hatte sich bereits zu festen Gruppen zusammengefunden, die über mehrere Jahre fast mit den gleichen Musikern arbeiteten – was man auch in den Anfangsjahren der Stadtkapelle Backnang sehen kann.

In dieser Zeit kam auch ein Leistungsdenken bei den Vereinen auf. Das gesamte Blasmusikwesen in Deutschland wurde vereinheitlicht, es bildeten sich verschiedene Kreis- oder Landesverbände und es wurden auch die sogenannten Wertungsspiele eingeführt, bei denen Vereine sich im musikalischen Wettstreit messen konnten. Bis zu Beginn des „Dritten Reichs“ hielt dieser Aufschwung der Blasmusik an. Dann wurden die Blasmusikverbände aufgelöst. Blaskapellen hießen nun „Volksmusikkapellen“, die politische Führung forderte offiziell, dass in den Vereinen nur noch *völkisches Liedgut* gespielt werden sollte.²¹ Auch vielen Musikvereinen wurde verboten, weiterhin zu musizieren – v. a. denen, bei denen man annahm, sie würden eher linke Gruppierungen unterstützen. Es war z. B. bis Anfang der 1930er-Jahre üblich gewesen, dass bei Feiern zum Ersten Mai eine Blaskapelle auftrat.

Als Stadtkapellen waren jetzt nur noch Vereine zugelassen, die *sich verpflichten, sich nach*

¹⁹ Rudolf Wasserfuhr: Die Zukunft der deutschen Militärmusik und der Militär-Kapellmeister, Berlin 1905, S. 50.

²⁰ Hermann Eichborn: Militarismus und Musik, Berlin, Leipzig 1909; S. 20 f.

²¹ Erwin Fischer (Hg.): Jahrbuch der Volksmusik 1938/39, Wolfenbüttel, Berlin 1939, S. 17.

Kräften dem Staat, der Partei und der Gemeinde zur Gestaltung von nationalen und gemeindlichen Feiern zur Verfügung zu stellen.²² Die Vereine wurden radikal in den Dienst der NS-Ideologie gestellt, neben der Musik war nun auch ihre „volksbildende Mission“ wichtig.²³ In Vereinen herrschte der Geist der Kameradschaft, der Einzelne hatte sich hier unterzuordnen, um einen kollektiven Erfolg möglich zu machen. Diese Veränderungen wurden von den Musikern und den Vereinsvorständen jedoch nicht nur begrüßt, sondern von vielen skeptisch betrachtet. Es soll hier nicht auf die Frage nach der Schuld eingegangen, oder eine Diskussion über „Mitläufer“ oder „Parteigänger“ begonnen werden. Sicherlich gab es Kapellen, die diese Veränderungen ohne größere Probleme akzeptierten. Es gab jedoch auch sehr viele, deren Existenz plötzlich bedroht war. Musiker traten zuhauf aus, weil sie eben nicht für diese Art von Ideologie missbraucht werden wollten, weil sie der Meinung waren, dass Musik frei von Politik bleiben sollte. Es war nicht selten, dass Vereine in kurzer Zeit so viele Mitglieder und damit ihre Spielfähigkeit verloren, dass sie aufgelöst werden mussten. Andere Vereine wiederum, die sich ihrer neuen „Mission“ widersetzen, wurden zwangsaufgelöst oder aus den neuen Verbänden ausgeschlossen. Viele Jugendkapellen konnten nicht mehr weitergeführt werden, da sich die Mitglieder nun in der Hitler-Jugend engagierten, in der es solche Kapellen nicht gab.

Kapellen wie die Backnanger hatten den Vorteil, dass sie sich schon so weit etabliert hatten, dass sie aus dem kulturellen Leben ihres Ortes nicht mehr wegzudenken waren. Hier war es natürlich schwerer, einen solchen Verein einfach aufzulösen. Die Backnanger Kapelle wurde offiziell zu einer „SA-Kapelle“ umgewandelt, blieb aber zugleich auch noch Stadtkapelle – d. h., sie musste zwar bei Veranstaltungen der Partei auftreten und eine SA-Uniform tragen, konnte aber auch weiterhin ihren Auftritten im Auftrag der Stadtverwaltung nachkommen. Wie einfach oder nicht diese Lösung für die Beteiligten war – ein Musikerkollege, der diese Zeit mitgemacht hatte, umschrieb die Vorgänge ganz einfach mit dem Satz *Auf einmal waren wir alle Nazis*²⁴ – lässt

sich heute kaum noch feststellen. Zeitzeugen gibt es kaum noch und in den Festschriften der meisten Vereine wird diese Zeit totgeschwiegen, weil man sich nicht sicher ist, ob der eigene Verein nun einfach „mitgemacht“ hatte oder tatsächlich von der Sache überzeugt gewesen war.

Nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges wurden Blaskapellen zum Teil von den Alliierten verboten, die in diesen Vereinigungen ein veraltetes und möglicherweise gefährliches Relikt des Militarismus sahen. Hier hing es jedoch sehr stark davon ab, welche Besatzungsmacht in dem jeweiligen Gebiet das Sagen hatte. Backnang gehörte zum Amerikanischen Sektor, die dortige Militärregierung genehmigte bereits 1947 eine Anfrage der Musiker zur offiziellen Wiedergründung der Stadtkapelle. Seit Kriegsende hatte die Kapelle ihre Arbeit ohne Auftritte und ohne einen



Umzug der Backnanger SA-Standardkapelle am 1. Mai 1934.

²² Ebd., S. 94.

²³ Fred K. Prieberg: Musik im NS-Staat, Frankfurt a. M. 1982, S. 202.

²⁴ Interview mit Karl Reber, Backnang, am 7. Oktober 2008.

ausgebildeten Dirigenten, einzig durch die Unterstützung eines Musikerkollegen weitergeführt. In den 1950er-Jahren hatte die US-Amerikanische Unterhaltungsmusik sehr großen Einfluss auf die bestehenden Kapellen. Viele orientierten sich an der neuen Musikrichtung, die beim breiten Publikum bekannt war und gern gehört wurde – also wiederum die Populärmusik – und konnten somit neue Erfolge erzielen. Seit den 1960ern kam es häufig vor, dass sich Kapellen in Orchester umbenannten, was mit den bereits oben erwähnten Gründen zu tun haben könnte. Die neuen Orchester veränderten auch ihr Repertoire, seit damals ist die konzertante Blasmusik ein neuer Schwerpunkt geworden. Heute sind die Blasorchester das weltweit am häufigsten vertretene orchestrale Ensemble.

„Hört Ihr Leut' ...“ – von Hochwächtern und Turmbläsern

In einem Brief des Backnanger Musikers Hermann Zink (1863 bis 1945)²⁵ aus dem Jahr 1929, in der er seine *musikalische Tätigkeit in hiesiger Stadt* rekapituliert, heißt es, sein Vater Franz Thomas Zink (1829 bis 1895)²⁶ habe im Jahr 1870 in Backnang seinen Dienst als Stadtmusikus und Hochwächter angetreten: *Am 25. Juli 1870 (Jakobusfeiertag) bin ich als 7jähriger Knabe mit meinen Eltern auf den Stadtturm aufgezogen, wo mein Vater seinen Dienst als Stadtmusikus und Hochwächter antreten mußte.*²⁷ Beide hier erwähnten Berufe stammen bereits aus dem Mittelalter und waren sehr wichtig für das Gesellschaftsleben einer Stadt. In der Geschichte des Städtischen Blasorchesters Backnang spielen die Turmbläser bis zum heutigen Tag ebenfalls eine sehr große Rolle.

Ein Hochwächter oder auch Türmer lebte in einem Turm innerhalb der Stadt. Die Einführung von sogenannten Türmern stammt aus dem

13. Jh. Durch die vielen Stadtgründungen zu dieser Zeit wurde es wichtig, das ummauerte Gebiet von einer organisierten Stadtwache schützen zu lassen. Wächter, Turmbläser oder Glöckner waren für die Selbstverteidigung einer Stadt unverzichtbar. Die ersten Stadtmusiker waren also eigentlich Wächter. Dank ihnen bildeten sich mit der Zeit die ersten musikalischen Organisationen oder Musikantenzünfte in den Städten heraus.²⁸ Es war üblich, dass die Hochwächter auf dem Kirchturm einer Stadt lebten, da sie von dort die beste Übersicht hatten und auch schon früh sehen konnten, wer sich der Stadt näherte. Kirchtürme waren daher mit einer kleinen Wohnung ausgestattet, in der der Wächter mit seiner Familie lebte und ein eher karges Leben führte.²⁹ Ein Turmwächter war auch als Nachtwächter tätig und hatte die wichtige Aufgabe, die Stadt nach möglichen Bränden zu überwachen und im Notfall das Feuersignal zu geben, um die Bevölkerung zu warnen und Löschmaßnahmen einzuleiten. Neben den Kirchenglocken hatte er hierfür auch ein Signalhorn zur Hand.³⁰

Ab dem 15. Jh. wurde der ursprüngliche einfache Wachdienst um die Aufgabe des sogenannten „Abblasens“ erweitert. Der Dienst des Türmers wurde damit zur Ehre Gottes mit Musik geschmückt. Dafür reichte jedoch das einfache Signalhorn nicht mehr aus, es wurden viele verschiedene Instrumente eingesetzt, wie z. B. Horn, Posaune, Trompete, Flöte, Oboe oder der Zink, ein weiteres Blasinstrument, auf das später noch näher eingegangen wird.³¹ Seit dieser Zeit wurden also für das Amt des Hochwächters ausgebildete Musiker eingestellt.³² Wenn ein solcher Wächter eine Musikausbildung mit Lehrzeit, Prüfung und Gesellenzeit durchlaufen hatte und mehrere Instrumente beherrschte, konnte er den Status des Stadtmusikus erlangen. Mit diesem Posten war die Ehre verbunden, bei Ratsversammlungen oder Gerichtstagen musikalisch mitzuwirken.³³

²⁵ StAB Alte Einwohnermeldekartei, Karte „Hermann Zink“.

²⁶ StAB Bac E 010-2, Nr. 1016.

²⁷ StAB Bac F 077-10, Bü 1, Fasz. 36.

²⁸ Heinrich W. Schwab: Die Anfänge des weltlichen Berufsmusikertums in der mittelalterlichen Stadt, Kassel 1982, S. 29.

²⁹ Siegfried Fuchs: Der Nachtwächter und Türmer früher und heute, Bayreuth 2001, S. 4.

³⁰ Martina Glimme: *Slaept niet die daer waeckt*. Von Nachtwächtern und Türmern in Emden und anderswo, Oldenburg 2001, S. 42.

³¹ Fuchs (wie Anm. 29), S. 4.

³² Glimme (wie Anm. 30), S. 42.

³³ Ebd., S. 44.

L36

Ludwig, am 1. September 1929

Kürzer Bericht über meine militärische Tätigkeit in feindlicher Haft.

Auf Verlangen bin ich geruht, bereit folgendes bekannt zu geben:
1865 - 64

Am 25. Juli 1870 (Einkaufsbescheinigung) bin ich als 17-jähriger Knabe mit meinem Eltern auf dem Markte von Metz gezogen, wo mein Vater seinen Dienst als Wachmeister u. Postmeister verrichtete.

1873
50
523

Darauf mit 10 od. 12 Franzosen genau, wie ich es nicht wußte, mußte ich gehen, als Wachmeister der Gefilde meines Vaters beim königlichen Spital in Metz, dem ich, aus Furcht, mein Spital 3 Gefilde vorführte, was.

Dem Amt mit, aus der Spital mit 14 Jahren hat mich mein Vater in eine Wachmeister Stelle, welche ich mit 3 Jahren absolvierte, um auf 5-jähriger Gefildezeit in Donk als freiwilliger in das 4. Wachmeister Regiment N. 122 als Wachmeister einzutreten u. zwar in Land.

44
1929

Auf 5-jähriger Dienstzeit in der Regiment wurde ich als freiwilliger Wachmeister in meine Wachmeister u. Wachmeister am 1. Oktober 1885 nach Ludwig zurück, wo ich in der Folge als Gefilde meines Vaters bis zu seinem Tode im Jahre 1894 fungierte.

44 2/2

Als Wachmeister u. Wachmeister meines Vaters in seinem Amt u. Wachmeister meine Wachmeister u. Wachmeister am 16. Januar 1895 an Wachmeister diese Wachmeister u. Wachmeister bis zu

Erste Seite des handschriftlichen Berichts von Hermann Zink aus dem Jahr 1929.

Der Stadtmusikus wurde auch Stadtpfeifer oder Zinkenist genannt. Im Mittelalter hatten sich die ursprünglich nicht sesshaften fahrenden Spielleute, wie etwa Fiedler und Pfeifer, zu Bruderschaften zusammengeschlossen. Ihnen konnte somit offiziell das Recht zugesprochen werden, ihren Beruf in bestimmten Gebieten ausüben zu dürfen und sie standen auch unter dem Schutz des Gesetzes. Mit der Zeit bildeten sich aus diesen Bruderschaften die Musikantenzünfte heraus. Die älteste nachweisbare Vereinigung war die sogenannte „Nikolaibruderschaft“ in Wien, die auch für die Rechtsprechung im Falle von Streitigkeiten unter Musikern zuständig war. Sie wurde erst 1782 aufgelöst. Der Begriff „Bruderschaft“ war eine häufige Bezeichnung für einzelne Musikantenzünfte. Hier konnte man die Nähe zur Kirche erkennen. Im frühen Mittelalter hatten Musiker noch zur Schicht der „unehrlichen“ Stadtbewohner gehört. Musiker hatten das Ansehen eines Henkers oder Totengräbers. Erst die Kirche genehmigte das offizielle Musizieren in der Stadt bei besonderen Feiertagen.³⁴

Wie alle anderen Zünfte besaßen auch die Musikantenzünfte in der jeweiligen Stadt eine Monopolstellung. Es durfte niemand öffentlich für Bezahlung musizieren oder singen, der nicht zur ortsansässigen Zunft gehörte. Etwa seit dem 15. Jh. waren die Gilden der Stadtpfeifer oder Stadtzinkenisten in fast allen Städten etabliert. Sie standen unter der Leitung des Stadtmusikus oder Stadtzinkenisten. Wie in allen Zünften, musste auch hier ein angehendes Mitglied zunächst beim Stadtmusikus in die Lehre gehen und wurde nach seiner Lehrzeit ordentlich losgesprochen – d. h., es handelte sich beim Stadtpfeifer um einen Handwerksberuf.³⁵ Ein Stadtmusikus durfte erst sieben Jahre nach seiner Prüfung selbst junge Musiker ausbilden. Außerdem war es Musikern, die nie an einem Feldzug teilgenommen hatten, gesetzlich verboten, sich Feldtrompeter zu nennen.³⁶ Zu den Aufgaben der Stadtpfeifer gehörte das Musizieren bei städtischen oder privaten Veranstaltungen, wie z. B.

Hochzeiten, Beerdigungen oder Festen in den Wirtshäusern. Eine weitere besonders ehrenvolle Aufgabe war das Musizieren vom Kirchturm oder dem Rathaus. Dies geschah beispielsweise bei besonderen Feierlichkeiten der Stadt, wenn etwa der Landesherr einen Besuch abstattete, oder nach siegreichen Feldzügen.

Der Stadtmusikus galt als Amtsperson, die die Aufgabe hatte, das Ansehen der Stadt durch seine öffentlichen Auftritte zu wahren. Er trug das Stadtwappen sowohl an seiner Kleidung, als auch als Banner an der Trompete oder Fanfare.³⁷ Es wurden auch Choräle oder Kirchenlieder zu den jeweiligen kirchlichen Feiertagen gespielt. Im 17. Jh. wurden von einigen Komponisten Werke speziell für die Turmmusikbläser verfasst. Es gab „Turmsonaten“ und „Turmchoräle“. Besonders hervorzuheben sind die beiden Komponisten Johann Christoph Pezel (1639 bis 1694) und Gottfried Reiche (1667 bis 1734), die auch als Stadtpfeifer bzw. Zinkenist tätig waren.³⁸

Der Zinkenist

Der Name Zinkenist stammt von der Instrumentenbezeichnung Zink. Der Zink gehört nach heutiger Auffassung zu den Blechblasinstrumenten (obwohl er früher hauptsächlich aus Holz angefertigt wurde) und hatte seine Blütezeit im 16. Jh. Von der Bauweise und der Spieltechnik her ähnelt der Zink einer heutigen Trompete. Auch er besaß ein separates Kesselmundstück und die verschiedenen Höhen der Naturtöne mussten allein mit Lippenarbeit hervorgebracht werden. Der Zink wurde schon deshalb sehr häufig verwendet, weil die Trompete ab dem 15. Jh. allein dem Adel vorbehalten war. Im späten 16. Jh. wurde der Zink zu einem der wichtigsten Soloinstrumente und viele Komponisten schrieben Werke für dieses Instrument. Da man, um den Zink zu spielen, nicht nur einen sehr guten Lippenansatz und eine hervorragende Intonation besitzen musste, sondern auch die Grifflöcher ähnlich einer Flöte richtig bedienen können musste, war der Zink ein sehr schwer erlernbares Instrument. Deshalb, und weil nur wenig

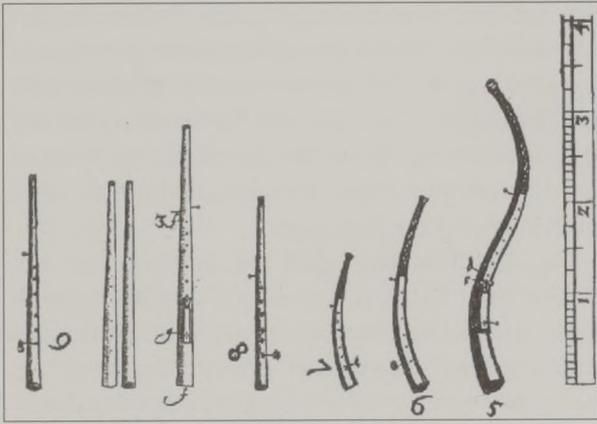
³⁴ Schwab (wie Anm. 28), S. 38.

³⁵ Meyers Großes Konversations-Lexikon, Bd. 18, Leipzig 1909, S. 831.

³⁶ Hofer (wie Anm. 3), S. 110.

³⁷ Schwab (wie Anm. 28), S. 1.

³⁸ Zu Pezel siehe: Deutsche Biographische Enzyklopädie. Hg. von Walther Killy und Rudolf Vierhaus, Bd. 7, München 1998, S. 632. Zu Reiche siehe: Ebd., Bd. 8, S. 198.



Verschiedene Spielarten des Blasinstrumentes „Zink“ im 16. Jh.

geschulte Lehrer zur Verfügung standen, war die jahrelange Ausbildungszeit bei einem Stadtmusikus unverzichtbar.³⁹

Der Zink war das Alltagsinstrument der Stadtmusiker. An den normalen Tagen im Kirchenjahr wurden Choräle mit Posaunen und Zinken gespielt, Pauken und Trompeten waren nur an besonderen Feiertagen einzusetzen.⁴⁰ Diese Instrumente waren ursprünglich nur Hof- oder fürstlichen Feldtrompetern gestattet und somit tabu für die städtischen Musiker, die eben nur dem niederen Bürgertum zugerechnet werden konnten. Die Trompete galt als das edelste aller Instrumente und durfte nur bei Hofe, auf dem Schlachtfeld und für geistliche Musik verwendet werden. Ein Trompeter brauchte keine verschiedenen Instrumente zu beherrschen, die Trompete alleine war völlig ausreichend. Trompeter standen unter dem Schutz des Kaisers.⁴¹ Im Jahr 1548 wurde es auf dem Augsburger Reichstag den Trompetern erstmals erlaubt, sich in Zünften zusammenzuschließen. 1623 konnte durch das kaiserliche Dekret Ferdinands II. (1578 bis 1637) zum ersten Mal eine überregionale Reichszunft gebildet werden. In diesem Beschluss wurden viele Pflichten und Rechte der Trompeter aufgeführt. Man versuchte, die Zahl der Trompeter möglichst klein und das Niveau möglichst hoch zu halten. In den Jahren zuvor gab es zahlreiche Streitigkeiten zwischen den konkurrierenden

Türmern, Stadtpfeifern, Ratsmusikern und den sogenannten *ungelehrten Bierfiedlern*.⁴² Ein Hauptproblem, das für Streit zwischen Trompetern und Stadtmusikern sorgte, waren die Ansichten über die Wichtigkeit ihrer Aufgabe, was man an den Artikeln der *Reichsteilung der Trompeter und Pauker* aus dem Jahr 1623 erkennen kann. Hier heißt es u. a.: [Es] *soll kein ehrlicher Trompeter [...] mit Thürmern nicht blasen*.⁴³ Außerdem kam es vor, dass Städte einen Trompeter einstellten, ohne sich vorher beim Landesfürsten die Genehmigung dafür einzuholen. Dabei gab es auch hier einige Ausnahmen: Falls der Landesherr knapp bei Kasse war, verkaufte er reichen Städten hin und wieder einen sogenannten „Trompeterfreibrief“, der den Stadtpfeifern das Recht gab, auch bei weltlichen Veranstaltungen mit der Trompete aufzutreten.⁴⁴

Der Stadtmusikus war im Gegensatz zum Trompeter für die Bewohner einer Stadt ein Repräsentant des Bürgertums, er hatte ein bescheidenes Amt inne und war ein Mann des Volkes, was man auch an einer von Wilhelm Heinrich Riehl (1823 bis 1897) im Jahr 1847 verfassten „Novelle“ erkennen kann. Darin heißt es über den Stadtmusikus: *Bleib er ein Stadtpfeifer und werde Er – wie soll ich's nennen? – Keiner von denen, die obenhinaus wollen, kein Geiger, kein Notenfresser, oder wie man die vornehmen musikalischen Lumpen sonst heißt. Wer Morgens, Mittags und Abends der Stadt den Choral bläst, der ist doch gleichsam ein Stück von einem Pfarrer, und wenn Ihr zum Tanze aufspielt, so ist das wenigstens eine Musik, davon man weiß, zu was sie nütze ist*.⁴⁵

Die Backnanger Turmbläser

So wie in vielen anderen Städten gehörte auch in Backnang das Amt des Stadtmusikus und des Hochwächters zusammen. Seit wann genau es ein solches Amt in Backnang gab, ist leider nicht bekannt. Allerdings steht zu vermuten, dass spätestens nach dem Ausbau des Kirchturms der ehemaligen Michaelskirche zum Stadtturm durch

³⁹ Zum Zink siehe: Hermann Moeck / Helmut Mönkemeyer: Zur Geschichte des Zinken, Celle 1973.

⁴⁰ Martin Wolschke: Von der Stadtpfeiferei zu Lehrlingskapelle und Sinfonieorchester, Regensburg 1981, S. 42.

⁴¹ Glimme (wie Anm. 30), S. 44.

⁴² Hofer (wie Anm. 3), S. 102.

⁴³ Zitiert nach: Glimme (wie Anm. 30), S. 44.

⁴⁴ Edmund A. Bowles: Musikleben im 15. Jahrhundert, Leipzig 1977 (= Musikgeschichte in Bildern, Bd. 3/8), S. 13.

⁴⁵ Wilhelm Heinrich Riehl: Culturgeschichtliche Novellen, Stuttgart 1864, S. 7.

Landesbaumeister Heinrich Schickhardt (1558 bis 1635) zu Beginn des 17. Jh. ein Horn oder Trompete blasender Hochwächter vorhanden war. Der erste namentlich bekannte Turmbläser war Georg Groß (1629 bis 1700). Er wurde in Großgartach im heutigen Landkreis Heilbronn geboren, kam 1658 nach Backnang und wurde in den Kirchenbüchern als *Stadt-Musikant, Turmbläser, Zinkenist, später auch Kronenwirt* bezeichnet.⁴⁶ Sein Nachfolger als Stadtmusikant wurde der aus Öhringen stammende Zinkenist Johann Jacob Mugele (1670 bis 1698), der allerdings bereits im Alter von nur 28 Jahren verstarb.⁴⁷ Seine Witwe Johanna Charlotta (1675 bis 1715) heiratete nach seinem Tod den um 1670 geborenen Zinkenisten Johann Conrad Heß, der sich zumindest bis 1717 in Backnang nachweisen lässt, dessen Verbleib danach allerdings völlig unklar ist.⁴⁸ Im Jahr 1718 übernahm der in Backnang geborene *Musicus* Georg Adam Kienzle (1685 bis 1763) das Amt,⁴⁹ das er bereits fünf Jahre später wieder an den aus Neuenstein/OA Öhringen stammenden württembergischen Feldpfeifer und Oboisten Johann Adam Heller (1678 bis 1730) abgab.⁵⁰ Heller wurde im Jahr 1731 durch Jesaias Sutor (1675 bis 1758) ersetzt.⁵¹ Dieser teilte sich seit 1742 das Amt mit Johann Caspar Schlöt (1702 bis 1780), der nach dem Tod Sutors im Jahr 1758 die Stelle des Stadtmusikanten schließlich allein übernahm.⁵² Seit 1769 amtierte dann der in Metzingen geborene Johann Ernst Knapp (1732 bis 1818).⁵³ Ihm folgte im Jahr 1805 der in Winnenden geborene Carl Friedrich Schlipf (1778 bis 1825),⁵⁴ den zwanzig Jahre später Ludwig Friedrich Rösch (1792 bis 1859), Sohn des Waiblinger Stadtzinkenisten, ablöste.⁵⁵ Rösch blieb bis zu seinem Tod im Amt, ehe ihm 1860 der in Stuttgart geborene Stabs-

trompeter Johann Friedrich Gustav Jäger nachfolgte, der bis 1870 in Backnang blieb.⁵⁶

Am 25. Juni 1870 wurde im Gemeinderat der Nachfolger Jägers gewählt. Die Wahl fiel dabei auf den oben schon genannten Franz Thomas Zink, geboren in Tiefenbach/OA Neckarsulm.⁵⁷ Zu dieser Zeit lebte er noch nicht in Backnang, sondern war Musiker beim 1. Infanterie-Regiment in Stuttgart.⁵⁸ Erst einen Monat später zog Zink mit seiner Familie in die Stadt.⁵⁹ Zink übte sein Amt als Turmbläser nicht alleine aus, wie sein Sohn Hermann 1929 schrieb: *Schon mit 10 oder 12 Jahren (ganz genau weiß ich es nicht mehr) mußte ich schon als stellvertretender Gehilfe meines Vaters beim täglichen Choralblasen vom Turm aushelfen, wenn einer seiner 3 Gehilfen verhindert war.*⁶⁰ Bei den Gehilfen handelte es sich wohl um die Gesellen, die bei Zink ihre Ausbildung machten. Sein Sohn Hermann hatte zwar nach der Schulzeit zunächst eine dreijährige Uhrmacherlehre absolviert, trat danach jedoch *als dreijährig Freiwilliger in das 4. württembergische Infanterieregiment No. 122 als Musiker ein und zwar in Ludwigsburg. Nach 5jähriger Dienstzeit in der Regimentsmusik als sog. Hilfsoboist* kehrte er 1885 nach Backnang zurück, wo er *in der Folge als Gehilfe meines Vaters bis zu seinem Tod im Jahr 1894 fungierte.*⁶¹

Dass der Stadtmusikus in Backnang bis zum Ende des 19. Jh. eine große Bedeutung hatte und nach wie vor eine bekannte Institution war, lässt sich an dem Bericht im „Murrthal-Boten“ zu Thomas Zinks Beerdigung feststellen: *Gestern Nachmittag wurde Stadtmusikus Zink unter zahlreicher Begleitung zur Erde bestattet. Ueber 24 Jahre wartete er getreu seines Amtes auf hiesigem Stadtturm und begleitete mit seinen Weisen unsere Einwohnerschaft in Freude, wie im Leide*

⁴⁶ Burkhart Oertel: Ortssippenbuch Backnang 1, Neuibiberg 1999, S. 112 (Nr. 1883/84). Zur „Krone“ siehe: Helmut Bomm: Alte Backnanger Wirtschaften (2). – In: Unsere Heimat. Beilage zur Backnanger Kreiszeitung, Nr. 1, Februar 2009.

⁴⁷ Oertel (wie Anm. 46), S. 155 (Nr. 2451).

⁴⁸ Ebd., S. 123 (Nr. 2022/23).

⁴⁹ Ebd., S. 130 (Nr. 2128); StAB Bac R 001-26, Bl. 84b.

⁵⁰ Oertel (wie Anm. 46), S. 120 (Nr. 1989); StAB Bac R 001-31, Bl. 123b.

⁵¹ Oertel (wie Anm. 46), S. 194 (Nr. 2962).

⁵² Ebd., S. 177 (Nr. 2745/46); StAB Bac R 001-50, Bl. 117b u. R 001-67, Bl. 108.

⁵³ Burkhart Oertel: Ortssippenbuch Backnang 2, Neuibiberg 2001, S. 131 (Nr. 4871); StAB Bac J 005-13, Bl. 311.

⁵⁴ Oertel (wie Anm. 53), S. 212 (Nr. 5936/37); StAB Bac J 005-24, Bl. 288f.

⁵⁵ Oertel (wie Anm. 53), S. 196 (Nr. 5727); StAB Bac A 008-10.

⁵⁶ Oertel (wie Anm. 53), S. 118 (Nr. 4705); StAB Bac G 001-61, Bl. 64.

⁵⁷ StAB Bac G 001-63, S. 1143 ff.

⁵⁸ Ebd., S. 1144.

⁵⁹ StAB Bac F 077-10, Bü 1, Fasz. 36.

⁶⁰ Ebd.

⁶¹ Ebd.



Backnanger Turmbläser auf dem Friedhof (Aufnahme von 1912).

auf ihres Lebens Gang. Der Verstorbene gab sich sowohl um die Hebung der musikalischen Kräfte der Stadt, wie auch um die des Gesanges manche Mühe; zwölf Jahre dirigierte er den hiesigen Männerliederkranz. [...] In seiner vorangegangenen militärischen Laufbahn machte er den Ausmarsch im Jahr 1848 und den Feldzug anno 1866 mit. Möge ihm sanfte Ruhe auf sein bewegtes Leben folgen.⁶²

Als Nachfolger von Franz Thomas Zink wurde sein Sohn Hermann angestellt: *Als Stellvertreter und Nachfolger meines Vaters in seinem Amt und Dienst datiert meine definitive Anstellung vom 16. Januar 1895 an. Ich begleitete diese Stelle ununterbrochen bis zu meinem Abbau am 1. April 1924.*⁶³ Hermann Zink lebte mit seiner Frau und zwei Kindern bis 1921 in der kleinen Wohnung auf dem Stadtturm und hatte – genau wie sein Vater – die Aufgaben eines Stadtmusikus zu verrichten. Er spielte zu hohen Fest- und Feiertagen vom Turm. Nebenbei war er Hochwächter und musste somit die Feuerwache übernehmen.

Außerdem musste er – wie im Mittelalter – die Stundensignale anzeigen. Dazu brauchte er jedoch seine Trompete nicht: Da sich die Wohnung im Kirchturm befand, musste der Stadtmusikus jede volle Stunde selbst mit dem Glockenhammer anschlagen. Erst im Jahr 1925 wurde in Backnang ein elektrischer Antrieb für die Glocken eingeführt.⁶⁴

Zu diesem Zeitpunkt war Zink jedoch schon auf eigenen Wunsch pensioniert worden. Obwohl er erst 61 Jahre alt war, stellte er zu Beginn des Jahres 1924 den Antrag auf Pension. Da die *Geschäfte des Stadtmusikus [...] schon seit einigen Jahren auf Stadtkapellmeister Steiner übergegangen [waren], dessen Gehilfe Zink geworden ist*, nutzte man dies seitens der Stadt, um ihn *im Interesse des Abbaus des Beamtenkörpers ab 1. April 1924 in den bleibenden Ruhestand zu versetzen und seine Stelle eingehen zu lassen.*⁶⁵ Mit dem Abbau dieser Stelle im Jahr 1924 war die jahrhundertealte Tradition des Stadtmusikus in Backnang beendet. Wie schon erwähnt, er-

⁶² MB vom 30. November 1894, S. 743.

⁶³ StAB Bac F 077-10, Bü 1, Fasz. 36.

⁶⁴ Verkehrs- und Heimatverein Backnang e.V. (Hg.): Backnang und der Murrgarten, Backnang 1950, S. 92.

⁶⁵ StAB Bac G 001-74, S. 78. Zu Stadtkapellmeister Ernst Steiner, der 1920 Emma Zink, eine Tochter von Hermann Zink geheiratet hatte, siehe die Ausführungen zur Gründung der Stadtkapelle im Jahr 1919. Offensichtlich war das Verhältnis zwischen Zink und seinem Schwiegersohn Steiner nicht das Beste, sodass sich der Gemeinderat schon im Jahr 1922 mit dieser Situation beschäftigen musste, ohne allerdings eine praktikable Lösung gefunden zu haben. StAB Bac F 077-10, Fasz. 9.



Spielen an allen Sonn- und Feiertagen von Stadtturm: Die Backnanger Turmbläser (im Vordergrund der 2007 verstorbene Richard Brenner).

hielt der Kirchturm ein Jahr später einen elektrischen Glockenantrieb und die musikalische Umrahmung von Veranstaltungen hatte die Stadtkapelle bereits einige Zeit vorher übernommen.

Trotzdem fanden sich einige Personen, die die alte Tradition erhalten wollten. Allen voran Stadtkapellmeister Ernst Steiner (1890 bis 1942), der dem Stadtrat anbot, diese Aufgabe mit seiner Kapelle zu übernehmen. In einem Brief vom Februar 1924 an den Gemeinderat, in dem es hauptsächlich um eine Erhöhung der Subventionen für die Kapelle ging, schrieb Steiner: *Dafür [Erhöhung des Zuschusses] verpflichte ich mich mit der Kapelle im Sommer 3-5 Promenadenkonzerte zu geben sowie jeden Monat einmal an einem Sonntag und außerdem an den Feiertagen vom Turm zu blasen.* Der Gemeinderat begrüßte ausdrücklich, *dass die alte, schöne Sitte des Turmblasens wieder aufgenommen werden soll*, wollte sie jedoch *für alle Sonn- und Festtage wieder einführen.* Draufhin erhöhte man das Gehalt des Kapellmeisters auf 600 Goldmark, *wofür er*

*neben seinen seitherigen Leistungen in der Frühe der Sonn- & Festtage mit mindestens 4 Instrumenten vom Stadtturm zu blasen hat.*⁶⁶ Somit konnte also das traditionelle Turmblasen aufrechterhalten werden und die Turmbläser blieben – bis heute – eine feste Institution in der Stadt.⁶⁷ Dass es für Musiker auch in jüngster Vergangenheit noch eine Ehre war, in diesem „Amt“ aufzutreten, zeigt das Beispiel Richard Brenners: Als er am 3. November 2007 im Alter von 94 Jahren verstarb, zierte die Abbildung einer Trompete die Todesanzeige und auf seinem Grabstein findet sich die Bezeichnung „Turmbläser“.⁶⁸

Heute bestehen die Backnanger Turmbläser aus fünf Personen, darunter befindet sich aktuell auch eine junge Trompeterin des Städtischen Blasorchesters. Von den fünf Musikern sind drei nicht mehr Mitglieder des Blasorchesters. Nach wie vor treten die Turmbläser an allen Sonn- und Feiertagen auf. Die ausgewählten Musikstücke richten sich sowohl nach dem jeweiligen Feiertag im Kirchenjahr, als auch nach der Jahreszeit.

⁶⁶ StAB Bac F 077-10, Bü 1, Fasz. 22.

⁶⁷ Siehe dazu auch: BKZ vom 8. Juni 1982 u. 7. August 1989.

⁶⁸ BKZ vom 6. November 2007.

Es werden kirchliche und volkstümliche Stücke gespielt.⁶⁹ Auch eine Bezahlung gibt es noch, die nach wie vor von der Stadt übernommen wird, so wie das Kapellmeister Steiner in den Anfangsjahren seiner Kapelle durchgesetzt hatte. Damals hatte Steiner selbst von seinem Gehalt die Musiker bezahlt, heute wird dies ohne Umwege direkt von der Stadt übernommen.

Seit wann existiert das Städtische Blasorchester Backnang? – Eine Spurensuche

Das fragwürdige Gründungsjahr 1869

Auf dem Briefkopf trägt das Blasorchester als Gründungsjahr 1869. Zu diesem Datum war man anlässlich der Recherche zum 100-jährigen Jubiläum gekommen. In der Festschrift heißt es dazu: „Im Jahre 1869 wurde Thomas Zink, der aus Stuttgart zugezogen war, als Stadtmusikus und Türmer eingestellt [...] Aus diesen Anfängen des Jahres 1869 geht die heutige Stadtkapelle hervor“.⁷⁰ Wie oben bereits dargestellt, wurde Thomas Zink erst im Sommer 1870 als Stadtmusikus angestellt und zog auch erst danach nach Backnang um. Damit ist ein Gründungsjahr 1869 nicht mehr zu halten, zumal die Einstellung eines Stadtmusikanten – wie oben gesehen – nichts Außergewöhnliches war und in diesem Jahr definitiv kein regulärer Verein gegründet wurde, der in irgendeiner Form Vorläufer der späteren Stadtkapelle hätte sein können.

Allerdings finden sich im „Murrthal-Boten“ des Jahres 1873 zwei Anzeigen, die zumindest auf die Existenz einer Musikkapelle in Backnang hindeuten: Zum einen veranstaltete der Kriegerverein Backnang am 6. August d. J. eine *Abend-Reunion* [= Ball] zur *Gedächtnisfeier des Jahrestags der Schlacht bei Wörth*, bei der die *hiesige Musikkapelle* aufspielte.⁷¹ Zum anderen gab es vier Wochen später zur Feier des 2. September

erneut eine *Reunion* im Gasthaus „Engel“, die durch die *hiesige Stadtkapelle* veranstaltet wurde.⁷² Was man sich genau unter dieser „Kapelle“ vorstellen muss, bleibt allerdings unklar. Möglicherweise handelt es sich dabei einfach um die Turmbläser, wie ein Bericht im „Murrthal-Boten“ vom 23. August 1870 nahelegt: *Die eingetroffene Nachricht von dem entscheidenden Siege unserer norddeutschen Truppen bei Gravelotte wurden [...] mit großer Begeisterung aufgenommen [...] Unter Begleitung der hiesigen Stadtmusik, die ihn auch schon vom Thurm [sic!] abgeblasen hatte, wurde zuerst der Choral „Nun danket alle Gott“ allgemein abgesungen*.⁷³ Es entsprach einfach den üblichen Aufgaben eines Stadtmusikus und seiner Gesellen, besondere Anlässe in der Stadt musikalisch zu umrahmen, und das nicht nur vom Turm herab. Es könnte durchaus auch möglich sein, dass die Turmbläser zu diesen Anlässen durch zusätzliche Musiker verstärkt wurden. Ob Hermann Zink dann nach seinem Amtsantritt, wie in der Festschrift zum „100-jährigen Jubiläum“ der Stadtkapelle behauptet, den *Musikverein* gegründet hat,⁷⁴ ist eher unwahrscheinlich, da er in dem schon mehrmals zitierten Bericht über seine *musikalische Tätigkeit in hiesiger Stadt* aus dem Jahr 1929 mit keinem Wort auf diese, angeblich durch ihn erfolgte Gründung des „Musikvereins“ eingeht.⁷⁵

Im Jahr 1905 ist erneut von einer *hiesige(n) Musik-Kapelle* die Rede, die sich weigerte, an der *Einweihungsfeier der Realschule* teilzunehmen, weil man im Mai d. J. bei der großen Schillerfeier der Stadt nicht spielen durfte und stattdessen eine Ludwigsburger Militärkapelle aufgetreten war.⁷⁶ Der nicht namentlich genannte Dirigent – *selbst ein alter Backnanger Realschüler* – rechtfertigte sich daraufhin, dass nicht er an der Weigerung schuld sei, sondern *vollständig machtlos* der Forderung seiner Kapelle gegenüber gestanden habe. Er betonte zudem, dass die *hies. Musikkapelle rein privater Natur* und keinesfalls *von der Stadt angestellt* sei.⁷⁷

⁶⁹ Informationen von Nicole Moryson, Trompeterin der Turmbläser, am 4. November 2008.

⁷⁰ 100 Jahre Stadtkapelle Backnang, Backnang 1969, S. 11.

⁷¹ MB vom 5. August 1873, S. 358. Die Schlacht bei Wörth im Unterelsass fand am 6. August 1870 statt.

⁷² MB vom 28. August 1873, S. 398. Die Schlacht von Sedan, bei der Napoleon III. gefangen genommen wurde, fand am 1. September 1870 statt.

⁷³ MB vom 23. August 1870, S. 395. Die Schlacht von Gravelotte in Lothringen fand am 18. August 1870 statt.

⁷⁴ 100 Jahre Stadtkapelle (wie Anm. 70), S. 11.

⁷⁵ StAB Bac F 077-10, Bü 1, Fasz. 36.

⁷⁶ MB vom 4. Mai u. 20. September 1905.

⁷⁷ MB vom 21. September 1905.



Titelblatt der Statuten des 1907 gegründeten „Musik-Vereins Backnang“.

Möglicherweise gehörten Angehörige dieser privaten Musikkapelle am 1. Mai 1907 zu den Gründungsmitgliedern des Musik-Vereins Backnang, dessen gedruckte Statuten vom 2. Juni 1907 im Stadtarchiv Backnang überliefert sind. Als Zweck des Vereins wurde angegeben: *Musik und gesellige Unterhaltung zu pflegen und zu fördern.* Die Geschäfte des Vereins wurden von einem neunköpfigen Ausschuss geführt, dem folgende Personen angehörten: Georg Deeg (Vorstand), Gustav Jäger (2. Vorstand), Gustav Winter (Kassier), August Läßle (Schriftführer) sowie Christian Heinz, Friedrich Ziegler, Karl Klett, Josef Irra und Robert Weigle (Ausschussmitglieder). Dem Ausschuss gehörte auch der *Direktor* an, *welcher die Proben und Musikaufführungen leitet.*⁷⁸ Leider lässt sich den Statuten nicht ent-

nehmen, welche der neun Personen der *Direktor* war.

Dieser Musikverein soll sehr erfolgreich bis zum Beginn des Ersten Weltkriegs gearbeitet haben. Dann wurden viele Musiker eingezogen und die Arbeit konnte nur noch in sehr geringem Umfang weitergeführt werden. Nach dem Krieg war der Verein kaum noch spielfähig. Viele Musiker sollen gefallen sein, Noten und Instrumente waren verloren gegangen oder zerstört.⁷⁹ So übernahm Ernst Steiner im Jahr 1919 das kleine Grüppchen Musiker und formte daraus zum ersten Mal eine offizielle „Stadtkapelle“, die ohne Unterbrechungen bis heute existiert.

Geschichte des Städtischen Blasorchesters

Gründung als Stadtkapelle im Jahr 1919

Der 1890 in Ulm geborene Musikdirektor Ernst Steiner kam am 2. August 1919 von Calau/Brandenburg nach Backnang, *um eine Kapelle zu gründen.* Dabei konnte er, wie bereits gesehen, auf den noch bestehenden Musikverein Backnang zurückgreifen, dessen verbliebene Musiker ihn am 18. August zum Dirigenten wählten. Probleme bereitete der seitherige Proberaum im *Gasthaus z. Murrthal* (damalige Gartenstraße 65): *Um im Interesse der jungen Leute dem Trinkzwang zu entgehen, auch um die Leistungen der Kapelle zu heben,* suchte und fand man einen neuen Übungsraum im *Deutschen Kaiser* (damalige Weissacher Straße 37). Außerdem löste man im Oktober 1919 den Musikverein auf, *um ein freies Arbeiten zu ermöglichen,* und gab sich den Namen *Kapelle Steiner.*⁸⁰ Mit Brief vom 5. November 1919 bat Ernst Steiner dann den Backnanger Gemeinderat *um Genehmigung der Bezeichnung: „Stadtkapelle“ für meine bisherige Kapelle u. um eine persönliche finanzielle Unterstützung als Dirigent.* Der Gemeinderat genehmigte am 21. November d. J. beide Forderungen und gewährte der Stadtkapelle einen finanziellen Zuschuss von *jährlich 150 M* (Miete Übungsraum im „Deutschen Kaiser“) und *eine*

⁷⁸ StAB Bac F 077-20: Statuten des Musik-Vereins Backnang, Backnang 1907.

⁷⁹ Gerhard Fritz: Viele Jahrhunderte Backnanger Musikgeschichte. Zum 125-jährigen Jubiläum des Städtischen Blasorchesters. – In: 125 Jahre Städtisches Blasorchester Backnang, Backnang 1994, S. 16 f.

⁸⁰ StAB Bac F 077-10, Bü 1, Fasz. 1 u. 35.



Die Stadtkapelle mit Dirigent Ernst Steiner in ihrem Gründungsjahr 1919.

Subvention von 1000 M zunächst auf die Dauer eines Jahres für den Dirigenten.⁸¹ Nach einem knappen Jahr benötigte die Stadtkapelle mehr Geld und Steiner bat den Gemeinderat erfolgreich um die Erhöhung seiner Subventionen. Er wollte die Fähigkeiten seiner Kapelle weiter steigern und daher künftig zwei Proben in der Woche abhalten. Außerdem verlangte er einen *einmaligen Beitrag zur Anschaffung von Noten und Instrumenten*, da er diese nicht aus Privatmitteln bestreiten konnte. Auffällig ist, dass er von da an seine Briefe mit dem Titel *Stadtkapellmeister* unterschrieb.⁸²

Die bereits 1919 angekündigte Bildung einer Musikkommission wurde im folgenden Jahr in Angriff genommen: Der erste offizielle *Musikausschuss* der Stadtkapelle wurde am 26. Mai 1921 gewählt. Ihm gehörten neben dem Kapellmeister auch drei ältere und ein jüngeres aktives Mitglied der Kapelle an. *Um ein engeres Verhältnis der Stadtkapelle zur Stadtverwaltung*

herzustellen, bat Steiner zudem, ein Gemeinderatsmitglied in den Ausschuss zu wählen. Diese Aufgabe übernahm Gemeinderat Christian Diller (1871 bis 1955).⁸³ Seit 1. April 1921 übte die Stadtkapelle, die inzwischen bereits *18 Mitglieder* hatte, nicht mehr im „Deutschen Kaiser“, sondern bei Gründungsmitglied Eugen Krieg (1876 bis 1966), der in der Unteren Marktstraße 18 eine Schankwirtschaft betrieb.⁸⁴

Erste musikalische Erfolge

Schon 1922 bescheinigte der Gemeinderat der Stadtkapelle *gute Leistungen*, sodass sie die *Förderung der Stadt* verdiene.⁸⁵ Nicht nur deswegen kann davon ausgegangen werden, dass die Stadtkapelle schon damals ein würdiger Repräsentant der Stadt gewesen ist. Einen kleinen Überblick der musikalischen Aktivitäten der ersten zehn Jahre gab Steiner anlässlich des zehnjährigen Jubiläums. Dort listete er auf:⁸⁶

⁸¹ Ebd., Fasz. 2 u. 3.

⁸² Ebd., Fasz. 4 u. 5.

⁸³ Ebd., Fasz. 6 u. 7. Schuhmacher Christian Diller gehörte als Mitglied der SPD-Fraktion von 1911 bis 1933 dem Backnanger Gemeinderat an. MB vom 5. u. 15. Dezember 1911; StAB Bac G 001-76, S. 234 ff.

⁸⁴ StAB Bac F 077-10, Bü 1, Fasz. 6 u. Bü 2, Fasz. 1; Alte Einwohnermeldekartei, Karte „Eugen Krieg“; Adreßbuch Backnang und Umgebung 1920/21, Backnang 1921, S. 23.

⁸⁵ StAB Bac F 077-10, Bü 1, Fasz. 9.

⁸⁶ Ebd., Fasz. 35.

1921 Verbandsfest Heidenheim	Unterstufe Ia
1922 Verbandsfest Stuttgart	Unterstufe Ib
1924 Verbandsfest Karlsruhe	Mittelstufe Ib
1924 Bezirksfest Benningen	Mittelstufe Ia
1925 Bezirksfest Neckargartach	Oberstufe Ia
1926 Verbandsfest Gmünd	Oberstufe Ia
1927 Bezirksfest Markgröningen	Oberstufe Ia
1928 Verbandsfest Weißenburg	Oberstufe Ib

Dass sich der Verein innerhalb von acht Jahren von der Unterstufe in die Oberstufe bei den Verbandswertungsspielen hinaufarbeitete, ist ein deutliches Zeichen für die gute und disziplinierte Arbeit, die Steiner von seinen Musikern einforderte. Die Teilnahme an einem solchen Musikfest war in den 1920er-Jahren noch um einiges aufwendiger als heutzutage, was aus einem Brief deutlich wird, den Steiner 1924 an die Stadt schrieb: Die Kapelle hatte sich durch ihre guten Leistungen für das Verbandsfest in Karlsruhe qualifiziert, war also verpflichtet, daran teilzunehmen. Dazu mussten die Musiker jedoch das ganze Wochenende im Badischen verbringen, d. h. selbst für eine Unterkunft aufkommen. Auch die Bahnreise nach Karlsruhe war teuer und somit nicht vollständig aus der Vereinskasse zu übernehmen. Auch hier half die Stadt wieder aus und unterstützte somit einen weiteren Erfolg ihrer Kapelle. Der „Murrthal-Bote“ schrieb über diesen Auftritt: *Unsere Stadtkapelle errang beim Süddeutschen Musikfest in Karlsruhe [...] den IIa-Preis. Da sich alles in die Mittelstufe drängte, war die Konkurrenz äußerst groß. Es spielten Kapellen von 30 – 50 Mann [...] Desto höher ist aber der Erfolg zu schätzen und dieser der Kapelle, die nur mit 17 Mann spielte, ehrlich zu gönnen. Diplom und silberner Pokal ist im Schaufenster des Herrn Schneidermeister Spinner ausgestellt.*⁸⁷

Das öffentliche Ausstellen der errungenen Urkunden und Pokale war nicht unüblich, es lässt sich in derartigen Berichten über die Stadtkapelle häufig finden. Und die Backnanger Bevölkerung nahm auch großen Anteil daran. Es mag auffallen, dass im zitierten Bericht die Bezeichnung „Unsere Stadtkapelle“ auftaucht. Die Stadtkapelle war tatsächlich zu dieser Zeit bereits eine Einrichtung, mit der man sich als Backnanger iden-

tifizieren konnte. Sie vertrat die Stadt nicht nur musikalisch fast überall in Baden und Württemberg. Erfolge bei den Wertungsspielen wurden in der Stadt in einem Stile gefeiert, den man heute nur noch bei sportlichen Großereignissen wiederfinden kann. Das zeigt ein Bericht, der wie eine Art Leserbrief von einem begeisterten Musik-Fan im „Murrthal-Boten“ veröffentlicht worden war. Es wird beschrieben, wie die Backnanger Bevölkerung die Kapelle am Backnanger Bahnhof empfing, nachdem die Männer um Ernst Steiner *wieder einmal* den ersten Preis beim Musikfest in Stuttgart erhalten hatten. Unter den Klängen der musizierenden Kapelle wurde in Backnang gemeinsam vom Bahnhof vors Rathaus marschiert, wo die Musiker von Vertretern des Gemeinderats empfangen wurden. Der unbekannte Schreiber hatte wohl tieferen Einblick hinter die Kulissen der Stadtkapelle und ließ die Leser wissen, dass die bisherigen Proben in einem engen Raum stattfinden mussten. Er rief öffentlich die Stadt dazu auf, der Kapelle einen neuen Proberaum zur Verfügung zu stellen und regte außerdem die Gründung eines *Stiftungsfonds* an, in den die Bevölkerung Spenden für die Anschaffung neuer Instrumente einzahlen sollte.⁸⁸ Da es keine Nachweise für die Verwirklichung dieses Vorschlages gibt, hat ein solcher Fonds sicher nie existiert, zumal die Stadtkapelle in den folgenden Jahren große finanzielle Unterstützung durch die Stadt Backnang erfuhr, sodass Spenden von Privatleuten – zumindest in einem so hohen Maße wie der Schreiber es sich vorstellte – wohl nicht nötig waren.

Der Status der Kapelle – früher und heute

Der erste offiziell gültige Vertrag zwischen der Stadt Backnang und Kapellmeister Steiner wurde am 20. März 1923 geschlossen. Er hatte folgenden Inhalt:

1. *Der Stadtkapellmeister ist verpflichtet, eine tüchtige Kapelle in Blas- und Streichmusik mit mindestens 10 Mann herauszubilden und zu erhalten.*
2. *Zur Sicherung des Bestandes der Kapelle sind ihre Mitglieder vertraglich zu verpflichten.*
3. *Für seine Leistungen erhält der Stadtkapell-*

⁸⁷ MB vom 8. Juli 1924. Das Geschäft von Schneidermeister Spinner befand sich zu der Zeit noch in der Oberen Marktstraße 18 (heutige Marktstraße 38). Adreßbuch (wie Anm. 84), S. 60.

⁸⁸ MB vom 22. Juli 1922.

meister aus der Stadtkasse einen Zuschuss. Dieser beträgt vom 1. Januar 1923 an bis auf weiteres 8% des Gehaltssatzes der Gruppe I, Stufe I, Ortsklasse C, eines ledigen Beamten.

4. Die Kapelle hat im Sommer 3 – 5 Promenadenkonzerte, sowie die Musik bei städt. Feiern unentgeltlich auszuführen, und 2 mal bei Hauptübungen der freiw. Feuerwehr zu spielen. Für letztere Leistungen sind die Mitglieder der Stadtkapelle von der Feuerwehrabgabe und den Uebungen befreit.

5. Um die musikalische Entwicklung der Kapelle zu zeigen, ist jährlich mindestens ein öffentliches Konzert gegen Eintritt zu veranstalten.

6. Für Proben stellt die Stadt einen geheizten Raum mit freier Beleuchtung zur Verfügung.

7. Ihre Instrumente, Musikalien usw. hat die Kapelle aus eigenen Mitteln zu bestreiten.

8. Dieser Vertrag ist mit dreimonatiger Frist kündbar.⁸⁹

Wie wurden nun die angeführten Punkte in der Realität umgesetzt? Neben der Stadtkapelle, die ein reines Blasorchester war, sollte auch ein Streichorchester existieren. Ob es dies tatsächlich gab, und wenn ja, wie lange, ließ sich bei der Recherche nicht herausfinden. Eine vertragliche Verpflichtung für die Musiker besteht auch schon seit einiger Zeit nicht mehr. Der Kapellmeister – heute Dirigent – erhält nach wie vor sein Gehalt aus der Stadtkasse und gilt als Angestellter der Stadt Backnang. Die Sommerkonzerte, die Steiner zunächst als Gegenleistung für die finanzielle Unterstützung in den ersten Jahren der Kapelle angeboten hatte, sind auch heute noch ein fester Bestandteil des Vertrages zwischen Stadt und Orchester. Um das Jahr 1923 war die Stadtkapelle gleichzeitig auch Feuerwehrkapelle. Daher kam auch die Verpflichtung, bei Feuerwehrübungen aufzutreten. Möglicherweise lässt sich damit auch die heute noch vorhandene freundschaftliche Verbundenheit zur Feuerwehr erklären, mit der das Blasorchester nach wie vor einmal im Jahr eine gemeinsame Veranstaltung durchführt. Ein Vorteil für die Musiker war damals die Befreiung von den Feuerwehrabgaben, was gleichzeitig bedeutete, dass sie Mitglieder der Feuerwehr gewesen waren. Seit der Einführung dieses Vertrages wurde

üblicherweise im Frühjahr das Jahreskonzert durchgeführt, bei dem Eintritt verlangt wurde. Das erste Jahreskonzert dieser Art fand im Januar 1924 im Backnanger Bahnhofhotel statt.⁹⁰ Ein Probelokal, das frei genutzt werden kann und dem Orchester von der Stadt kostenlos zur Verfügung gestellt wird, gibt es auch heute noch (Vereinshaus, Eduard-Breuninger-Straße 13). Zusätzlich erhält man einen besonderen zweckgebundenen Zuschuss, von dem Noten oder die Reparatur von Instrumenten bezahlt werden.

Im festgelegten „Statut des Städtischen Blasorchesters Backnang“ aus dem Jahr 2005 heißt es u. a.: *Das Städtische Blasorchester Backnang wird von der Stadt Backnang durch Zuschüsse im Bereich der sächlichen Ausstattung, der Instrumentenbeschaffung und der Jugendausbildung finanziert. Die im Haushalt der Stadt Backnang für das Städtische Blasorchester veranschlagten Mittel werden an das Städtische Blasorchester ausbezahlt und von dessen Vorstandschaft selbständig bewirtschaftet. Die Stadt Backnang stellt dem Städtischen Blasorchester ein Probelokal zur Verfügung. Der musikalische Leiter des Städtischen Blasorchesters Backnang ist Bediensteter der Stadt Backnang, die mit ihm einen jeweils näher zu bestimmenden Arbeitsvertrag schließt. Die Entlohnung des Dirigenten erfolgt durch die Stadt Backnang. Das Städtische Blasorchester Backnang ist verpflichtet, jährlich zwölf Platzkonzerte kostenfrei nach Vorgabe der Stadt im Stadtgebiet zu veranstalten. Das Städtische Blasorchester Backnang beteiligt sich aktiv an der Pflege der Städtepartnerschaft zu den Partnerstädten Annonay, Bácsalmás und Chelmsford.*⁹¹ Es zeigt sich also, dass einige wichtige Punkte des damaligen ersten Vertrags auch heute noch unverändert gelten.

Auf dem Weg zum ersten Jubiläum

1925 wurde das Musikfest des 5. Bezirks vom Süddeutschen Musikverband in Backnang ausgetragen. Dabei wurde auch eine Neuerung eingeführt: Erstmals gab es für die Vereine der Oberstufe einen sogenannten „Stundenchor“ zu spielen. Dies war ein Stück, das der jeweiligen Kapelle unbekannt war und das sie innerhalb

⁸⁹ StAB Bac F 077-10, Bü 1, Fasz. 18.

⁹⁰ MB vom 30. Januar 1924.

⁹¹ Auszug aus dem Statut des Städtischen Blasorchesters Backnang vom 15. März 2005.

von einer Stunde einüben und danach einer Jury vortragen musste. Im selben Jahr wurde Ernst Steiner zum zweiten Bezirksdirigenten ernannt.⁹² Ebenfalls 1925 erhielt die Stadtkapelle zum ersten Mal einheitliche Uniformen: Im Juni d. J. ging ein Gesuch der Musiker mit der Bitte um finanzielle Unterstützung zum Kauf einer Uniform beim Gemeinderat ein. 20 Musiker – wohl alle, die zu dieser Zeit aktive Mitglieder der Kapelle waren – hatten diesen Brief unterschrieben. Insgesamt wurden laut Rechnungsunterlagen 22 Uniformen bestellt, die denen der Feuerwehr ähnelten. Offizielle Begründung der Musiker war, dass die uneinheitliche Zivilbekleidung bei Konzerten *einen schlechten Eindruck* beim Publikum hinterlasse.⁹³

Bis zum Ende der 1920er-Jahre waren die verschiedenen Musikfeste in der näheren und weiteren Umgebung das Hauptbetätigungsfeld der Stadtkapelle. Wenn man bedenkt, mit welchen Mühen das Ganze damals verbunden war, ist es schon erstaunlich, dass die Kapelle jedes Jahr an einer solchen Veranstaltung teilnahm und trotz der wenigen Musiker im Vergleich zur Konkurrenz jedes Mal einen der ersten Plätze belegte, egal in welcher Stufe sie antrat. Diese erfolgreiche Arbeit wurde bis heute beibehalten, wie Wertungsspielergebnisse aus den folgenden Jahrzehnten noch zeigen werden.

Dass die musikalischen Erfolge hart erarbeitet werden mussten, zeigt eine Auflistung der Proben und Auftritte aus dem Jahr 1924, die Kapellmeister Steiner für den Gemeinderat angefertigt hatte. Es handelte sich um 60 Turmmusiken, sechs Konzerte, zwei Feuerwehrübungen, Teilnahmen am Musikfest Benningen und am Verbandsmusikfest in Karlsruhe, zwei wöchentliche Proben, die inklusive Unterricht für die jüngeren Musiker drei bis vier Stunden dauerten. Laut der Aufstellung handelte es sich um 100 Proben im Jahr.⁹⁴ Zum Vergleich dazu kurz die Zahlen aus dem vergangenen Jahr 2009: Es waren rund 50 Proben mit Dauer von jeweils zwei Stunden. Der Unterricht für die Jugendlichen fand einmal wöchentlich (außer Schulferien) halbstündig statt. Insgesamt wurden in diesem Jahr 17 Auftritte in Backnang gespielt und es fanden drei

größere Konzerte statt: Jahreskonzert mit Eintritt, ein Serenadenkonzert vor der Backnanger Stiftskirche und ein weihnachtliches Kirchenkonzert. Außerdem nahm das Orchester an einem Wertungsspiel in Überlingen am Bodensee teil.⁹⁵

Als letztes Beispiel für den Arbeitsaufwand des Orchesters sei noch das Jahr 1966 genannt. Damals gab die Kapelle überdurchschnittlich viele Konzerte außerhalb Backnangs. Neben den zwölf Platzkonzerten für die Stadtverwaltung in Backnang wurden in diesem Jahr zwei Rundfunkaufnahmen mit dem SDR durchgeführt. Drei Konzerte fanden in Stuttgart statt: An Himmelfahrt auf dem Killesberg, im August – der heute aufgrund der Sommerferien spielfrei ist – auf dem Schlossplatz und in Bad Cannstatt im Kurgarten. Darüber hinaus war die Kapelle zum 90. Jubiläum der Stadtkapelle Murrhardt eingeladen, nahm beim Wertungsspiel der Internationalen Musiktage in Weil der Stadt teil und schickte anlässlich der Feier der Städtepartnerschaft eine kleine Abordnung an Musikern nach Annonay (Frankreich). Außerdem fand ein gemeinsamer

Stadtkapelle
Backnang
 Dir. Stadtkapellmstr. C. Steiner

Samstag, den 7. Dez. 1929

KONZERT

verbunden mit
10jährigem Jubiläum
 im Bahnhofshotel.

Saalöffnung 7.30 Uhr Anfang 8 Uhr
 Eintritt 60 Pfg.

Nach dem Konzert
Ball.

Anzeige zum 10-jährigen Jubiläum der Stadtkapelle (Murrthal-Bote vom 6. Dezember 1929).

⁹² MB vom 21. Januar 1925.

⁹³ StAB Bac F 077-10, Bü 1, Fasz. 27 u. 28.

⁹⁴ Ebd., Fasz. 25.

⁹⁵ Terminkalender des Städtischen Bläserorchesters Backnang des Jahres 2009.

Ausflug aller Mitglieder statt, bei dem ebenfalls musiziert wurde.⁹⁶

Doch zurück zur Stadtkapelle in den 1920er-Jahren: Zur Feier des zehnjährigen Jubiläums fand am 7. Dezember 1929 ein Festkonzert im Saal des Backnanger Bahnhofhotels statt. Die 25 Musiker boten eine hochklassige Leistung und traten auch solistisch in Erscheinung. Dirigent Steiner wurde ein *Zeichen der Anerkennung* [...] *in Form eines riesigen Lorbeerkranzes* von Bürgermeister Dr. Albert Rienhardt (1877 bis 1953) überreicht. Neben dem Jubiläum der Kapelle feierte der Dirigent an diesem Abend sein eigenes 25-jähriges Jubiläum als Berufsmusiker. Im Gegenzug durfte der Bürgermeister die neuste Komposition Steiners taufen. Das Stück erhielt den Namen *Murrthal-Klänge* und musste im Verlauf des Abends zweimal gespielt werden. Erstes Ehrenmitglied der Kapelle wurde der ehemalige Stadtmusikus Hermann Zink.⁹⁷

Gründung des Musikvereins Backnang im Jahr 1930

Trotz der unbestrittenen Erfolge der Stadtkapelle kam es am 1. Juli 1930 zur Wiedergründung des Musikvereins Backnang. Im Protokoll zur Gründungsversammlung finden sich die

Namen der Vorstandsmitglieder: Zum ersten Vorstand wurde demnach der Gerber Erwin Missenhardt gewählt. Spinnerei-Arbeiter Eugen Guth (1901 bis 1958) hatte die drei Aufgabenbereiche des zweiten Vorstands, Kassiers und Geschäftsführers inne. Schriftführer, Inventarverwalter und stellvertretender Geschäftsführer war Gerber Christian Joos (1897 bis 1971), der auch das Protokoll unterschrieben hatte. Zum Ausschuss gehörten weiterhin Eugen Grotzenberger und Vizedirigent Robert Weigle (1887 bis 1969).⁹⁸ Weigle, der – wie oben bereits gesehen – 1907 zu den Gründungsmitgliedern des Musikvereins Backnang gehört hatte und 1919 zur Stadtkapelle übergetreten war, engagierte sich mittlerweile also für einen anderen Verein. Er war wohl schon recht früh aus der Stadtkapelle ausgetreten, da sein Name auf der ältesten vorhandenen Mitgliederliste von 1925 nicht mehr verzeichnet ist. Auch Eugen Guth gehörte laut dieser Liste zu den Mitgliedern der alten Stadtkapelle. Er trat dort jedoch im Laufe des Jahres 1930 aus. Zu Beginn jedes Jahres wurde eine neue Mitgliederliste der Stadtkapelle herausgegeben. In der Liste des Jahres 1931 findet sich bei Eugen Guth folgende Eintragung zum Grund seines Austritts aus der Stadtkapelle am 14. Mai 1930: *Grund nach eigener Angabe infolge anderweitigem Unter-*



Der 1930 neu gegründete Musikverein Backnang mit Dirigent Robert Weigle.

⁹⁶ BKZ vom 30. November 1966.

⁹⁷ MB vom 11. Dezember 1929.

⁹⁸ StAL FL 300/2 III Bü 185; StAB Alte Einwohnermeldekartei, Karten „Eugen Guth“, „Christian Joos“ u. „Robert Weigle“.

nehmen sowie Rücksicht auf seine Gesundheit. Kurz nach seinem Austritt gründete er den Musikverein.⁹⁹ Da auch Robert Weigle ausgetreten war, scheint es wohl zu Unstimmigkeiten gekommen zu sein, zumal mit Weigle und Guth zwei Gründungsmitglieder nach nicht einmal zehn Jahren der Stadtkapelle den Rücken gekehrt hatten. Vielleicht waren sie mit der Arbeit des neuen Dirigenten Steiner nicht zufrieden, der sicherlich ein größeres Streben nach Erfolgen – auch überregionalen – an den Tag legte.

Offiziell ins Vereinsregister eingetragen wurde der Musikverein Backnang am 6. August 1930.¹⁰⁰ Keine drei Wochen später wandte man sich im „Murrthal-Boten“ an die Öffentlichkeit und gab die Absicht bekannt, ein Orchester zu schaffen, das für das Musikleben Backnangs grundlegende Bedeutung gewinnen kann, wenn sich alle Musikfreunde unserer Stadt zusammenschließen und ihr[en] Teil dazu beitragen werden. Man habe auch schon Kontakt mit dem musikalischen Leiter der Stuttgarter Kammeroper Artur Haelsing aufgenommen, der Interesse habe, die Leitung des Musikvereins zu übernehmen, wenn es gelänge, ein leistungsfähiges Streichorchester aus Dilettanten zusammenzustellen, das später dann aus dem Blasorchester zu einem Sinfonieorchester ergänzt werden soll.¹⁰¹

Diese ehrgeizigen Pläne konnten allerdings nicht verwirklicht werden, zumal recht schnell die Konkurrenzsituation zur Stadtkapelle immer deutlicher wurde: Als der Musikverein zu Beginn des Jahres 1932 auf der Suche nach einem geeigneten Übungsraum an die Stadtverwaltung herantrat, konnte diese dem Wunsch aufgrund fehlender Räumlichkeiten nicht entsprechen und fügte der Ablehnung noch folgenden Satz hinzu: *Im Übrigen darf grundsätzlich darauf hingewiesen werden, dass die Stadt bei den heutigen Zeitverhältnissen weder Anlass noch die Möglichkeit hat, neben der Stadtkapelle ein zweites derartiges Unternehmen zu unterstützen und zu fördern.*¹⁰²

Da der Musikverein gleichzeitig auch noch die Erlaubnis zum Spielen von Chorälen vom

Stadtturm anlässlich einer Hochzeit, sowie zum Spielen von Trauermusik ebenfalls vom Stadtturme bat, sah sich Stadtkapellmeister Ernst Steiner veranlasst, einen Brief an den Gemeinderat zu schreiben. Darin betonte er, dass das Turmblasen bis jetzt noch keine andre Kapelle ausgeführt habe, als die von der Stadt dazu bestellte Turmmusik. Der Musikverein würde damit öffentlich darauf hinwirken, die Stadtkapelle zu untergraben. Außerdem könne man es vom menschlichen Standpunkte aus betrachtet, dem Inhaber der Türmerwohnung nicht zumuten, die Tür den Gegnern zu öffnen, sie in seinen Bereich zu lassen u. zum Schluß noch ihren hinterlassenen Schmutz, der bei schlechter Witterung unvermeidlich ist, zu reinigen. Unterstützung bekam Steiner dabei von eben diesem Bewohner des Stadtturms, Hermann Zink, der im Ansinnen des Musikvereins einzig u. allein ein schikanöses Vorgehen gegen meinen Schwiegersohn Stadtkapellmeister Ernst Steiner sah. Schließlich lehnte der Gemeinderat das Gesuch des Musikvereins mit 13 gegen 5 Stimmen bei 2 Enthaltungen ab.¹⁰³

Allerdings blieb die Konkurrenzsituation zwischen Musikverein und Stadtkapelle nicht lange bestehen: Schon im Sommer 1933 fand das seit herige jährliche Sommerfest des Musikvereins nicht mehr statt.¹⁰⁴ Zwei Jahre später erschienen zwei Mitglieder des Vereins auf dem Backnanger Amtsgericht und berichteten, dass der erste Vorstand schon seit längerer Zeit aus dem Verein ausgetreten sei, es seither weder Neuwahlen, noch eine Mitgliederversammlung gegeben habe. Der Verein, der sogar 45 Mitglieder gehabt haben soll, bestehe praktisch nicht mehr. Er habe auch kein Vermögen mehr, sondern im Gegenteil recht hohe Schulden. Alle Instrumente und Noten seien mittlerweile in das Eigentum der SA-Kapelle [= Stadtkapelle] übergegangen. Endgültig aufgelöst wurde der Verein schließlich am 31. Dezember 1940. Er war am Ende so hoch verschuldet, dass ihm sogar die Gerichtsgebühr erlassen wurde.¹⁰⁵

⁹⁹ StAB Bac F 077-10, Bü 2, Fasz. 1 u. 7.

¹⁰⁰ MB vom 8. August 1930; Staatsanzeiger für Württemberg vom 11. August 1930.

¹⁰¹ MB vom 26. August 1930.

¹⁰² StAB Bac F 077-20, Fasz. 11.

¹⁰³ Ebd., Fasz. 12-15.

¹⁰⁴ Ebd., Fasz. 17.

¹⁰⁵ StAL F 252 I: Protokoll des Amtsgerichts Backnang vom 31. Dezember 1940.

Stadtkapelle Lachnang
P.O. Hundswartenkapelle 627

137

Lachnang, d. 9. 3. 34

Bürgermeisteramt
10. MRZ. 1934
Lachnang

Herrn Kreisrat. Gemeinderat,

Genehmigt

Lachnang, den 17. März 1934
Bürgermeisteramt
Beil. *Kleinherch*

17. März 1934 : *Verpflichtung rückzahl.*

Sind!

Die Stadtkapelle ist seit letztem Freitag

Gemeinderat eröffnet am 10. März 1934
am 10. März des hiesigen hiesigen P.O. Kapelle aus-

Zu den Akten!
Stadtschulth.-Amt

Stadtschreiber

eröffnet. Die Uniformen sind übergeben.

Am 18. März wurde die Kapelle vollständig übergeben
süßes Bier (Kaufmann u. f. w.) den meisten Mitarbeitern

ist dies in so hohem Grade finanziell nicht möglich.

Bitte deshalb den Kreisrat. Gemeinderat um einen

Darlehens von ca 400 Mk als Darlehen bei einem

Rückzahlungs von Mk. 60.- 80.- im Monat. Die

Ausstattung kostet pro Mann mit Darlehen ca 40 Mk.

Die Kapelle zählt 29 Mann.

6. Bl.

Der Stadtpflege

zur Anfertigung von 29 Uniformen
Bezeichnung, den 17. März 1934
Beil. Stadtschultheißenamt

Ganz ergebend!

Heil Hitler!

Kaufmann

Stadtkapellinsp.

Aeusserung:

Da die Standartenkapelle zugleich auch Stadtkapelle ist, beantrage ich, dem Gesuch ausnahmsweise zu entsprechen und das Darlehen unverzinslich zu geben unter der Bedingung, dass es in monatlichen Raten von 80 % wieder zurückbezahlt wird.

Lachnang, den 17. März 1934

Stadtpflege.

Kaufmann

Umbenennung der Stadtkapelle in „SA-Standartenkapelle 627“

Nach der „Machtergreifung“ der Nazis konnte die Stadtkapelle zwar weiterbestehen, wurde jedoch im März 1934 mit der *schon bestehenden S.A. Kapelle* vereinigt und erhielt die Bezeichnung *SA-Standartenkapelle 627*.¹⁰⁶ Zu dem Zeitpunkt hatte die Stadtkapelle 28 Mitglieder, die Leitung lag immer noch in den Händen von Ernst Steiner.¹⁰⁷ Sofort mussten sich die Musiker entsprechende SA-Uniformen anschaffen, wozu die Stadtverwaltung ein in *monatlichen Raten von 80 RM* zurückzuzahlendes Darlehen gewährte.¹⁰⁸ Als „SA-Standartenkapelle“ konnte die Stadtkapelle also auch im „Dritten Reich“ weiterexistieren, wurde nun allerdings neben den repräsentativen Auftritten für die Stadt auch zu Veranstaltungen der Partei herangezogen. So wurde man im Sommer 1934 auch in die Ereignisse des sogenannten „Röhm-Putschs“ involviert.

Bedrohung durch den „Röhm-Putsch“

Ernst Röhm (1887 bis 1934), Chef der SA und Vertrauter Hitlers, hatte große Pläne für die „Sturmabteilung“, die ursprünglich von Hitler als eine Art militärisch geschulter „Stoßtrupp“ ins Leben gerufen worden, in der Zwischenzeit aber eher in eine Rolle als „Hilfspolizei“ zurückgefallen war.¹⁰⁹ Röhm's Ziel war es, die SA als bewaffnete Streitmacht zu etablieren und sie zum Grundgerüst der Wehrmacht umzufunktionieren. Viele SA-Kommandeure, die mit ihrer damaligen Situation unzufrieden waren, wünschten sich eine Art „Zweite Revolution“. Röhm forderte ihre Übernahme ins Offizierskorps der Wehrmacht bereits im Frühjahr 1934, dies wurde jedoch vom Reichspräsidenten Hindenburg abgelehnt.¹¹¹ Röhm's hohen Zielen stand auch die 1925 gegründete SS im Weg, die sogenannte „Schutzstaffel“, die sich als eine Art Leibwache Hitlers und als Elite im Reich sah. Seit 1929 war Heinrich Himmler (1900 bis 1945) der Reichsführer der SS, der einen persönlichen Machtkampf mit

Röhm führte, wer „zweiter Mann“ im Staat ist. Als Röhm Anfang Juni 1934 eine offizielle Kampfansage machte, in der er auch nicht davor zurückschreckte, notfalls mit Gewalt seine Ziele durchzusetzen, ging man in den Reihen der SS von einem geplanten Putsch aus. Für den 30. Juni 1934 war eine SA-Führertagung von Röhm in Bad Wiessee am Tegernsee einberufen worden. Hier griffen SS und Reichswehr dann zu. In den frühen Morgenstunden des 30. Juni wurden die SA-Quartiere gestürmt und fast alle höheren Führungspersonen verhaftet. Die meisten von ihnen wurden sofort ohne Prozess hingerichtet. Röhm wurde zunächst nur gefangen genommen, einen Tag später legte man ihm jedoch nahe, Selbstmord zu begehen. Als Röhm sich weigerte, wurde er ebenfalls erschossen. Gleichzeitig mit den Vorgängen in Wiessee begannen in ganz Deutschland groß angelegte „Säuberungsaktionen“, bei denen nicht nur Aktive der SA im ganzen Land hingerichtet wurden. Hitler beglich auch andere „offene Rechnungen“ und ließ Personen hinrichten, die nicht direkt etwas mit Röhm zu tun hatten, wie zum Beispiel Mitarbeiter des Vizekanzlers Franz von Papen (1879 bis 1969), Reichswehrgeneral Ferdinand von Bredow (1884 bis 1934), der frühere Reichskanzler Kurt von Schleicher (1882 bis 1934) sowie Mitglieder der KPD, kirchlicher Widerstandsgruppen oder Ärzte und Anwälte jüdischer Abstammung. Die offiziellen Opferzahlen, die später von der SS veröffentlicht wurden, sprechen von 83 Personen, die schon vorher auf einer „schwarzen Liste“ gestanden haben sollen.¹¹² Heute geht die Forschung davon aus, dass mindestens 200 Menschen dabei ermordet worden sind.

Auch die Stadtkapelle Backnang (nun: „SA-Standartenkapelle 627“) wurde direkt in die Vorgänge involviert: In Cannstatt war ein großer Brigadeaufmarsch mehrerer SA-Abteilungen aus dem Großraum Stuttgart geplant und die Backnanger waren eine der dazu verpflichteten Kapellen. Der Aufmarsch in Cannstatt wurde von der „SA-Brigade 55“ organisiert und sollte das ganze Wochenende dauern. Der „Murrta-Bote“

¹⁰⁶ StAB Bac F 077-10, Bü. 1, Fasz. 37; MB vom 10. März 1934.

¹⁰⁷ Ebd., Bü 2, Fasz. 10.

¹⁰⁸ Ebd., Bü 1, Fasz. 37.

¹⁰⁹ Hans Roschmann: Röhm-Putsch 1934. Überlingen 1989, S. 3 f. u. 8.

¹¹⁰ Kurt Gossweiler: Die Röhm-Affäre: Hintergründe – Zusammenhänge – Auswirkungen, Köln 1983, S. 9.

¹¹¹ Roschmann (wie Anm. 109), S. 10.

¹¹² Ebd., Anhang.

veröffentlichte am 29. Juni 1934 einen Sonderbeitrag über die anstehenden Festlichkeiten.¹¹³ Am 30. Juni, einem Samstag, fuhren die Mitglieder der Backnanger „SA-Standartenkapelle 627“ mit dem Zug nach Cannstatt. Abends um 19 Uhr fand ein großes Essen auf dem angelegten Biwakplatz statt. Was in den frühen Morgenstunden in Wiessee stattgefunden hatte, verbreitete sich wie ein Lauffeuer und die vielen weiteren Hinrichtungen schürten die Angst noch. Auch die Backnanger Musiker sahen sich bedroht. Als Kapelle, die offensichtlich der SA nahestand, gehörte man ebenfalls zu den Verdächtigen und musste mit dem Schlimmsten rechnen. Karl Reber erinnert sich noch heute daran, wie aus verschiedenen Häuserfenstern die Maschinengewehre der Wehrmacht auf die Kapelle gerichtet waren. Da den Musikern berichtet wurde, sie würden alle die kommende Nacht nicht überleben, verbrachte man den Abend gemeinsam mit einer Art Henkersmahlzeit, zu der *wir alle roten Würste und Weckle fortgegessen haben*.¹¹⁴ Auch die Durchführung des großen Umzuges am Sonntagmorgen war nun nicht mehr ganz sicher: Erst nach längerer Besprechung verschiedener SA-Führungspersönlichkeiten fiel die endgültige Entscheidung, trotz dieser Vorfälle zu marschieren. Der „Murrthal-Bote“ berichtete freilich von zwei großartigen Festtagen, mit dem Höhepunkt am Sonntag, einem Großkonzert aller teilnehmenden Kapellen in der damaligen „Adolf-Hitler-Kampfbahn“. Selbstverständlich wurden die Teilnehmer über die Vorfälle informiert. Beim morgendlichen Appell mit Fahnenweihe hielt Obergruppenführer Dietrich von Jagow (1892 bis 1945) eine Ansprache über die *gegen die Hochverräter durchgeführten Maßnahmen*.¹¹⁵ Laut Zeitung standen alle Teilnehmer voll hinter den Entscheidungen des Führers. Dass am Rande der Veranstaltung viele der anwesenden SA-Mitglieder ihre Waffen, die sogenannten „Röhm-Messer“, im Neckar versenkten, wusste Reber noch zu berichten.

Auftritte bei Großveranstaltungen im „Dritten Reich“

Zu den wichtigen Auftritten der Standartenkapelle im „Dritten Reich“ gehörte der Heldengedenktag, der ursprünglich als Volkstrauertag begangen wurde, seit 1934 jedoch nicht mehr als Tag zum Gedenken der Toten, sondern als Verehrung der Gefallenen galt.¹¹⁶ Im April 1937 fand in Backnang der „Schwäbische Sängertag“ statt, bei dem die Auftritte verschiedener Chöre ebenfalls von der Standartenkapelle umrahmt wurden, die jedoch hier offiziell als *Stadtkapelle* auftrat.¹¹⁷ Ein weiterer Höhepunkt der Veranstaltungen im „Dritten Reich“ war alljährlich der Geburtstag des „Führers“. 1937 gab es dazu einen abendlichen Empfang im Backnanger Bahnhofhotel. Hier trat die Standartenkapelle als offizielle Repräsentativkapelle auf, d. h. sie spielte zu Beginn der Veranstaltung und hatte auch das Recht, als Abschluss die Nationalhymne vorzutragen.¹¹⁸ Zum 50. Geburtstag des „Führers“ im Jahr 1939 fand in Backnang, wie überall im Land, ein großes Fest statt. Der Bericht im „Murrthal-Boten“ ist deshalb auch sehr interessant, weil er zeigt, wie viele verschiedene Kapellen es zu dieser Zeit in Backnang gegeben hat. Bereits frühmorgens begannen die Feierlichkeiten mit dem Wecken durch den *Spielmannszug der Fritz Häußer AG*. Nachmittags fanden verschiedene Konzerte auf Plätzen der Innenstadt statt. Teilnehmende Kapellen waren neben der Stadtkapelle, die zu diesem Anlass als *SA-Kapelle* bezeichnet wurde, auch die *Betriebskapellen* der Firma Adolff AG und der Backnanger Lederwerke.¹¹⁹

Neben diesen offiziellen Auftritten spielte die Standartenkapelle auch zu privaten Veranstaltungen, wie z. B. einem Maskenball zum Fasching 1939 oder bei diversen Tanzabenden in Backnanger Lokalen. Dort trat man jedoch unter dem Namen *Kapelle Steiner* auf, was sich anhand von Anzeigen im „Murrthal-Boten“ feststellen lässt. Auch die Werkskapelle Adolff, die dann eben-

¹¹³ MB vom 29. Juni 1934.

¹¹⁴ Interview mit Karl Reber, Backnang, am 7. Oktober 2008.

¹¹⁵ MB vom 2. Juli 1934.

¹¹⁶ MB vom 28. Februar 1934.

¹¹⁷ MB vom 10. April 1937.

¹¹⁸ MB vom 21. April 1937.

¹¹⁹ MB vom 19. April 1939.

falls den Namen ihres Dirigenten, nämlich *Kapelle Tittel* trug, hatte solche Auftritte. Oft spielten samstagnachmittags beide Kapellen gleichzeitig in zwei verschiedenen Lokalitäten.¹²⁰ Dabei konnten die Kapellen neben ihren Pflichtauftritten auch zusätzlich noch Geld in die Kasse spielen.

Kriegswirren und Neuanfang – die Kapelle in schwierigen Zeiten

Im Jahr 1939 wurde Dirigent Steiner eingezogen. Die Leitung der Kapelle übernahm nun Hans Tittel (1883 bis 1972), der in Backnang bereits einen gewissen Bekanntheitsgrad erreicht hatte und seit 1934 die *Werkskapelle der Firma J.F. Adolff A.G.* leitete.¹²¹ Steiner kehrte jedoch nach einiger Zeit nach Backnang zurück und übernahm auch wieder die Kapelle. Am 18. September 1942 verstarb er jedoch im Alter von 52 Jahren, nachdem er am Abend zuvor noch die Kapelle bei einem Auftritt geleitet hatte.¹²² Zu seiner Beerdigung kamen nicht nur viele Backnanger und Musiker, die unter seiner Leitung gespielt oder gesungen hatten, sondern auch hohe Vertreter der SA und der NSDAP. Der

„Murrthal-Bote“ schrieb über dieses denkwürdige Ereignis: *Unter der Beteiligung vieler Volksgenossen wurde am Montag Musikdirektor Ernst Steiner zur letzten Ruhestätte geleitet. Den Sarg trugen von der Gedächtnishalle aus Männer der SA [...] unter den Klängen des Standarten-Musikzuges [...] klang das Lied vom „Guten Kameraden“. [...] Mit der ihm verliehenen Gottesgabe, der Musik, hat er der Volksgemeinschaft gedient. Als Kämpfer ist er nun an die Seite seines kurz zuvor gefallenen jüngeren Bruders getreten. [...] Trupp- und SA-Musikzugführer und einsatzbereite[r] Kamerad, der in frohen und ernsten Kundgebungen, bei Ausmärschen mit seinen Musikern auf dem Posten war. Gründung und Aufbau der Stadtkapelle waren sein ureigenstes Werk. Mit unermüdlicher Tatkraft schuf er ein anerkanntes künstlerisches Organ. Als Musikdirektor, Chormeister und Komponist, als Leiter der Nebenstelle der Reichsmusikkammer, als Lehrer der musikalischen Jugend hat er hohe Kulturarbeit geleistet. [...] Was die Stadt- und Standartenkapelle bei dem raschen Hinscheiden ihres Direktors schmerzvoll erfüllt, sprach Adolf Schad [der Vorstand der Kapelle] aus. Mehr als 2 Jahrzehnte war Ernst Steiner den*



SA-Standardkapelle Backnang unter Leitung von Hans Tittel (ganz links).

¹²⁰ MB vom 18. März 1939.

¹²¹ StAB Bac F 077-10, Bü 4; BKZ vom 27. April 1972.

¹²² MB vom 19. September 1942.

*Musikern ein erstklassiger Dirigent, jederzeit ein guter, sich aufopfernder Kamerad. In den Herzen der Musikerschaft Backnangs wird sein freundliches Bild weiterleben. Ueber das Grab zogen noch einmal die hehren Klänge edler Musik, in der das Leben des Entschlafenen gegründet war.*¹²³

Verschobene Neubesetzung der Stadtkapellmeisterstelle

Nach dem Tod von Steiner leitete Hugo Zink (1898 bis 1968), aktives Vereinsmitglied und Sohn des ehemaligen Stadtmusikus, vorübergehend die Proben der Stadtkapelle.¹²⁴ Eine Neubesetzung der Stadtkapellmeisterstelle wurde in der Reichsmusikkammer jedoch mit folgender Begründung als durchaus wünschenswert angesehen: *Laut Runderlass des Herrn Reichsministers für Volksaufklärung und Propaganda hat während der Kriegszeit das gesamte kulturelle Leben seinen Fortgang zu nehmen.*¹²⁵ Auf deren Empfehlung schrieb das Bürgermeisteramt Backnang deshalb die offene Stelle in diversen Musikfachzeitschriften aus.¹²⁶ Daraufhin bewarben sich mehrere Dirigenten um die Stelle, darunter der oben bereits erwähnte Hans Tittel und interessanterweise auch Reinhold Steiner, ein Bruder des verstorbenen Ernst Steiner. Als alle Bewerbungen vorlagen, kamen Stadtverwaltung und Gemeinderat jedoch zu dem Ergebnis, dass keine davon *befriedigen könne*. Deshalb entschloss man sich, die Besetzung der Stelle *über Kriegsdauer* zurückzustellen.¹²⁷ Damit verblieb die Leitung der Stadtkapelle zunächst bei Hugo Zink, der allerdings am 10. September 1943 eingezogen wurde und damit nicht mehr zur Verfügung stand. Laut eines Gemeinderatsbeschlusses vom 16. September 1943 wurde daraufhin dem Musiker Friedrich Schlipf (1902 bis 1960) *vertretungsweise* die musikalische Leitung der Stadtkapelle übertragen.¹²⁸

Wiederaufbau nach dem Zweiten Weltkrieg

Auch nach dem Krieg scheint die Stadtkapelle zumindest die Probearbeit weitergeführt zu haben. Ob Musiker der Stadtkapelle im Krieg gefallen sind, ließ sich bei der Recherche nicht feststellen, da keine Mitgliederlisten aus Kriegzeiten mehr vorhanden sind. Dem Einsatz der schon vor Kriegsausbruch aktiven Musiker ist es jedoch zu verdanken, dass die Kapelle schnell mit dem Wiederaufbau begann. Bereits im Mai 1946 baten Kaufmann Otto Schiefer und Mechanikermeister Adolf Schad die Stadtverwaltung um die Einstellung eines *konservatorisch vorgebildeten Fachmanns* zum Wiederaufbau der Stadtkapelle. Die Stadtverwaltung sah sich allerdings nicht in der Lage, diesem Wunsch *bereits jetzt schon* zu entsprechen und legte der Stadtkapelle nahe, *vorerst einen Musikleiter aus Ihren eigenen Reihen interimweise zu bestellen.*¹²⁹

Offensichtlich gelang dies nicht, sodass Schiefer ein Jahr später einen erneuten Versuch startete und die Stadtverwaltung bat, *sich für das Zustandekommen der Kapelle zu bemühen*. Man wäre in der Lage, *mit 20 Mann die Stadt Backnang mit einer wirklich guten Blasmusik zu bedienen.*¹³⁰ Anders als noch im Jahr zuvor, war die Stadtverwaltung nun bereit, die *Gründung einer Kapelle unter Führung eines von der Stadt angestellten und bezahlten Kapellmeisters* zu unterstützen und reichte einen entsprechenden Antrag bei der amerikanischen Militärregierung ein, der am 20. Juni 1947 genehmigt wurde.¹³¹ Am 17. September 1947 wurde der Gemeinderat von Bürgermeister Dr. Walter Baumgärtner (1899 bis 1984) *über die vorgenommene Gründungsversammlung der Stadtkapelle* unterrichtet. Die Kapelle bestehe zurzeit aus *etwa 25–30 Mann* und werde von Albert Tittel (1897 bis 1963) geleitet, *der sich bisher um deren Aufbau weitgehendst verdient gemacht habe.*¹³²

¹²³ MB vom 23. September 1942.

¹²⁴ StAB Bac F 077-10, Bü 1, Fasz. 34; BKZ vom 19. November 1968.

¹²⁵ StAB Bac F 077-10, Bü 4.

¹²⁶ Beispielsweise in: Der Musikerzieher. Deutsche Musik-Zeitung, Ausgabe 3, Dezember 1942, S. 43.

¹²⁷ StAB Bac F 077-10, Bü 4.

¹²⁸ StAB Bac F 077-10, Bü 1, Fasz. 44; Alte Einwohnermeldekartei, Karte „Friedrich Schlipf“.

¹²⁹ StAB Bac F 077-10, Bü 1, Fasz. 47.

¹³⁰ Ebd., Fasz. 48.

¹³¹ Ebd., Fasz. 49.

¹³² Ebd., Fasz. 51.

MILITARY GOVERNMENT
LIAISON AND SECURITY OFFICE S-50

Landkreis Backnang

Backnang, Württemberg
20 June 1947

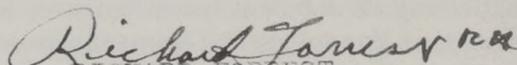
Dem Bürgermeister
der Stadt Backnang

27. Juni 1947

SUBJECT: Gründung einer Stadtkapelle sowie eines Musikvereins.
TO : Bürgermeisteramt, z. Hd. von Herrn Kaelble, Backnang.

1. Unter Bezugnahme auf Ihr Schreiben vom 19.6.47 teilen wir Ihnen mit, dass wir gegen die Gründung einer Stadtkapelle sowie eines Musikvereins nichts einzuwenden haben.

2. Sie erhalten hiermit die Genehmigung zur Gründung der Stadtkapelle sowie des Musikvereins.


RICHARD FORREST
Captain CMP
Mil Govt Officer

Genehmigung zur Wiedergründung der Stadtkapelle durch die amerikanische Militärregierung im Jahr 1947.

Albert Tittel wurde in Lößnitz im Erzgebirge geboren. Wie sein Bruder Hans erhielt auch er eine umfassende musikalische Ausbildung vom Vater. Tittel studierte am Konservatorium in Würzburg. Unter seinen Lehrern war Professor Simon Breu, ein berühmtes Mitglied des Deutschen Sängerbundes.¹³³ Nach seinem Abschluss dirigierte Tittel verschiedene namhafte Orchester und kam durch die Berufung in ein Reutlinger Orchester zur Blasmusik. Von Vorgesetzten, die auf seine Fähigkeiten auf dem Gebiet der Komposition aufmerksam geworden waren, wurde er zur Weiterbildung an die Staatliche Hochschule für Musik in Weimar geschickt. Tittel besuchte im Wintersemester 1937/38 einen Fortbildungslehrgang für Dirigenten. Zur Abschlussprüfung komponierte er eine Festmusik, die zu den besten Werken des Lehrgangs gehörte. Er konnte nicht nur hervorragend komponieren, was er auch in seiner Backnanger Zeit oft unter Beweis stellte, sondern hatte auch als Dirigent besondere Qualitäten. Dozenten wie auch Schüler lobten sein

heiteres Wesen, mit dem er immer wieder die Musiker motivieren und begeistern konnte.¹³⁴ Nach diesem Lehrgang wurde er noch im Jahr 1938 zum Reichsarbeitsdienst berufen und erhielt die Leitung des RAD-Musikkorps in Dresden. Wegen seinen hervorragenden Leistungen beförderte man ihn bald zum *Obermusikzugführer*.¹³⁵ Unter Tittel sollte die Stadtkapelle zu einem der erfolgreichsten Orchester in der Umgebung werden.

30-jähriges Jubiläum 1950

Die Feiern zum 30-jährigen Jubiläum der Stadtkapelle fanden erst im März 1950 statt. Wieder wurde ein Festkonzert im Backnanger Bahnhofhotel veranstaltet, an dem dieses Mal verschiedene Gastkapellen der näheren Umgebung teilnahmen. Bürgermeister Dr. Baumgärtner erwähnte in seiner Festrede die Wichtigkeit der Kapelle als *kultureller Träger der Stadt* und ehrte sieben Musiker für 30- beziehungsweise 25-jäh-

¹³³ Simon Breu (1858 bis 1933). Komponist vieler Volkslieder, 1885 bis 1905 Chorleiter des Würzburger Sängervereins und ab 1894 Dozent für Theorie und Chorgesang an der Würzburger Musikhochschule.

¹³⁴ StAB Bac F 077-10, Bü 1, Fasz. 81.

¹³⁵ BKZ vom 23. April 1957.



Jubiläumsfeier in Bietigheim im Jahr 1952.

rige Mitgliedschaft. Nach einer Schweigeminute zum Gedenken an den ersten Kapellmeister Steiner spielte die Kapelle einige anspruchsvolle Musikstücke, die zeigten, dass sie sich *wieder zu einem leistungsfähigen Klangkörper zusammengefunden hatte*. Erwähnenswert ist, dass nicht nur Kapellmeister Tittel eine Singpielouvertüre zum Jubiläum komponiert hatte, sondern dass auch ein Marsch des langjährigen Musikers Weigle aufgeführt wurde. Zum ersten Mal trat auch die von Tittel geleitete Jugendklasse mit zwei Stücken in der Öffentlichkeit auf und erhielt *verdienten Beifall*.¹³⁶

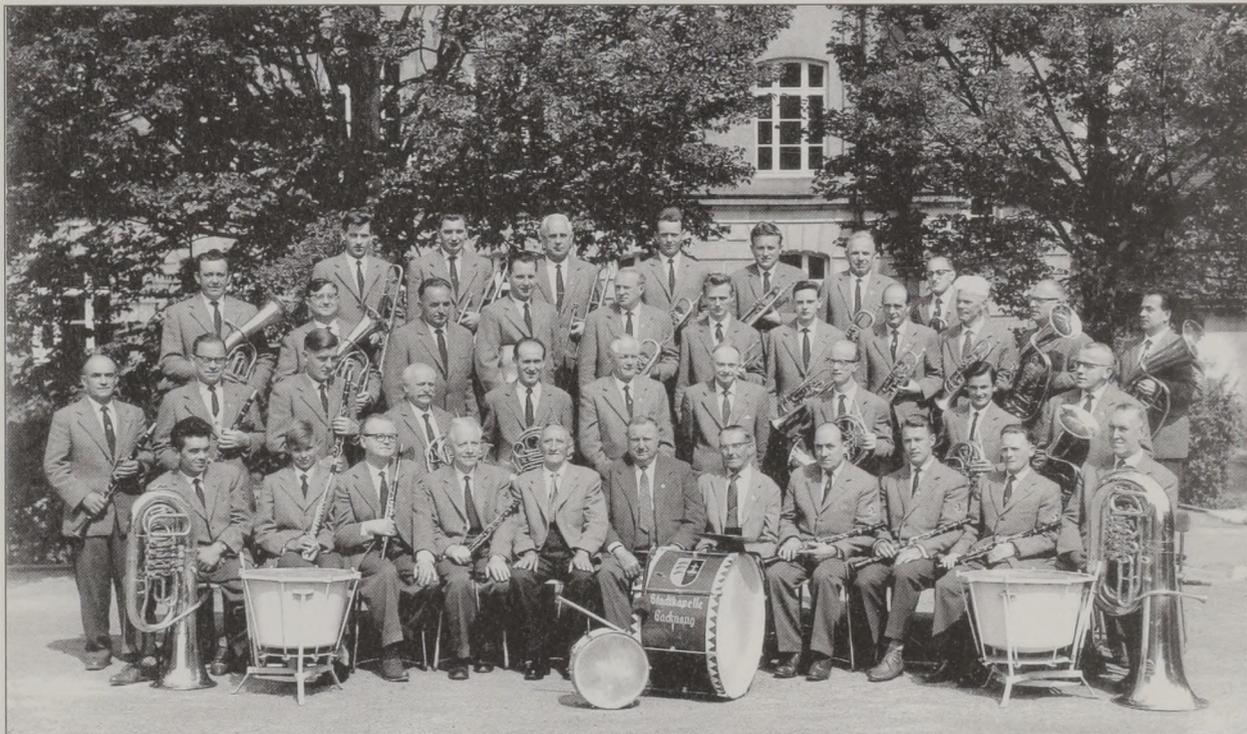
Höhenflüge unter „Mythos Tittel“

Im Jahr 1956 bildeten sich die ersten Kontakte zur Musikvereinigung Jegenstorf in der Schweiz, die heute noch eine befreundete Kapelle ist. Angefangen hatte alles mit einer Anzeige der Backnanger Stadtkapelle in einer schweizerischen Musikzeitung. Man suchte eine *Schweizer 2. Klassmusikgesellschaft* für ein Fest in Backnang. Jegenstorf bewarb sich darauf und erhielt am 19. März 1956 definitive Zusage aus Backnang.

Das Fest in Backnang dauerte vom 7. bis zum 9. Juli. Die Gäste aus der Schweiz wurden bei ihrer Ankunft am Bahnhof von der Stadtkapelle empfangen. Gemeinsam marschierte man musizierend ins Festzelt, noch bevor die Musiker in ihre Unterkünfte verteilt waren. Der Auftritt der Schweizer war ungewohnt, da man zu dieser Zeit in Backnang den Anblick der vielen Schweizer Fahnenräger und Trachten noch nie zuvor gesehen hatte. Auch bei einem großen Festumzug nahmen die Jegenstorfer teil, bevor es mit dem Zug wieder zurückging. Der erste Gegenbesuch der Backnanger fand bereits im folgenden Jahr statt. Im Juni 1957 feierte man gemeinsam in der Schweiz, wobei der Auftritt der Oberstufenkapelle aus Deutschland als Höhepunkt galt. Die Schweizer waren sehr stolz, dass ausgerechnet sie die Ehre hatten, zu einem so erfolgreichen Orchester wie dem Backnanger eine so enge Freundschaft aufzubauen. 1958 kehrten die Jegenstorfer Musiker zurück nach Backnang. Das Sommerfest der Stadtkapelle war in der Zwischenzeit zu einer festen Institution geworden. Wieder wurde drei Tage lang mit verschiedenen Gastkapellen gefeiert.¹³⁷

¹³⁶ BKZ vom 7. März 1950.

¹³⁷ Unterlagen der Musikvereinigung Jegenstorf von 1956 bis 1964 (Privatbesitz eines Musikers des Städtischen Blasorchesters); BKZ vom 9. u. 10. Juli 1956 sowie 9. Juni 1958.



Stadtkapelle mit neuen Uniformen (Aufnahme von 1957).

Am 23. April 1957 feierte Albert Tittel seinen 60. Geburtstag. Aus diesem Anlass erhielt der Dirigent die goldene Ehrennadel des Bundes süddeutscher Volksmusiker. Seit 20 Jahren war Tittel in verschiedenen Vereinen tätig gewesen. In der näheren Umgebung Backnangs waren es gleich drei: die Musikvereine Unterweissach, Sulzbach/Murr und Rietenau. Die größten Erfolge hatte Tittel aber der Backnanger Stadtkapelle zu verdanken. Immer wieder erwähnt wurde der Auftritt beim Bundesmusikfest drei Jahre zuvor. Außerdem konnte Tittel mit der Stadtkapelle sämtliche seiner Kompositionen der modernen Blasmusik zur Uraufführung bringen.¹³⁸ Seine Werke wurden schon damals von vielen Vereinen im süddeutschen Raum gespielt und finden sich auch heute noch auf mancher Repertoire-Liste. Tittel ist auch der einzige der Backnanger Dirigenten, der einen solchen Berühmtheitsgrad erlangte, dass eine Eintragung über ihn zumindest im niederländischen Wikipedia zu finden ist. In der kurzen Biografie sind die wichtigsten Stationen seiner Ausbildungszeit, sowie die Vereine Backnang, Unterweissach (von 1951 bis 1961) und Rietenau erwähnt.

Fünf Wochen vor Tittel konnte bereits ein verdienter Musiker der Stadtkapelle seinen 70. Geburtstag feiern: Wie oben schon gesehen, gehörte Robert Weigle zu den Gründungsmitgliedern von 1919 und war außerdem Mitbegründer des Musikvereins Backnang im Jahr 1907 und Vize-dirigent des Musikvereins, der in den 1930er-Jahren bestand. Seine musikalische Ausbildung hatte Weigle 1901 beim damaligen Stadtmusikus Hermann Zink begonnen. Von Beruf Gerber, ließ ihn die Musik Zeit seines Lebens nicht mehr los. Den Ersten Weltkrieg verbrachte Weigle als Flügelhornist bei einem Regimentsmusikkorps in Frankreich und schrieb während dieser Zeit einige Märsche. Nach Kriegsende kehrte er nach Backnang zurück und war dort maßgeblich am Aufbau der Stadtkapelle beteiligt. Weiterhin wird er als Mitbegründer und Dirigent der beiden Vereine Reichenberg und Erbstetten genannt.¹³⁹

40-jähriges Jubiläum 1959

Das 40-jährige Jubiläum der Stadtkapelle wurde vom 6. bis 8. Juni 1959 als Sommerfest gefeiert. Dafür hatte man auf der Bleichwiese ein

¹³⁸ BKZ vom 23. April 1957.

¹³⁹ BKZ vom 15. März 1957.

großes Festzelt aufgebaut. Die Feierlichkeiten begannen freitags mit einem *Bunten Abend*, bei dem neben der Stadtkapelle auch weitere Musikvereine, Sportakrobatikgruppen, Zauberer und verschiedene Alleinunterhalter auftraten. Höhepunkt des Jubiläums waren zwei große Festumzüge mit vielen Kapellen aus der näheren und weiteren Umgebung, die an verschiedenen Stellen in der Stadt losmarschierten und sich am Ende im Festzelt zum gemeinsamen Ausklang trafen.¹⁴⁰ Die Kapelle hatte damals 30 aktive Musiker, von denen über die Hälfte bereits seit mehr als zwanzig Jahren gemeinsam Musik machte. Ein Gründungsmitglied, dessen Name leider nicht genannt wird, war zu dieser Zeit ebenfalls noch regelmäßig dabei. Die „Backnanger Kreiszeitung“ schrieb über diese Leistung: *Möge die Treue dieser Männer Vorbild sein den jungen Nachwuchsmusikern, von denen wir der Stadtkapelle so viele und so tüchtige wünschen, daß ihr Fortbestand auch in der Zukunft gesichert ist.*¹⁴¹

Auftritt in Münchingen

Am 31. Oktober 1959 wurde die Kapelle vom Deutschen Volksmusikerbund eingeladen, bei einer Veranstaltung in Münchingen mit dem Titel „Komponisten dirigieren ihre Werke“ teilzunehmen. Es traten nur drei Kapellen mit den Eigenkompositionen ihrer Dirigenten auf. Backnang spielte schon seit über 30 Jahren in der Oberstufe, bot beständig gute Leistungen und war wohl deshalb ausgewählt worden.¹⁴² Bei diesem Konzert wurden u. a. die folgenden Kompositionen aufgeführt: ein *Festruf*, die sogenannte *Singspiel-Ouvertüre*, die später ein gerne ausgewähltes Stück vieler Kapellen zur Teilnahme an Wertungsspielen war, sowie die *Miniaturen-Ouvertüre*, eine Konzertstudie, in der Tittel die Töne der Backnanger Kirchenglocken verarbeitet hatte.¹⁴³ Dabei muss es sich um ein beeindruckendes Werk gehandelt haben, das die Stadtkapelle über lange Jahre spielte, das heute

aber leider als verloren gegangen gilt.¹⁴⁴ Auch heute noch berühmt ist ein Marsch, den Tittel in seiner Zeit beim Reichsarbeitsdienst komponiert hatte. Er wird unter dem Originaltitel *Blinkende Spaten* nach wie vor von unzähligen Musikvereinen gespielt. In Backnang wurde dieser Marsch jedoch umbenannt in *Backnanger Gerbermarsch*. Diese Änderung muss noch unter Tittel selbst stattgefunden haben, da in seinem Nachruf in der „Backnanger Kreiszeitung“ bereits der neue Titel erwähnt wird.¹⁴⁵ Eine solche Umbenennung war in den Jahren nach dem Zweiten Weltkrieg nicht unüblich. Viele Märsche, die noch wenige Jahrzehnte zuvor einen recht kriegerischen Titel getragen hatten, wurden jetzt sozusagen „entmilitarisiert“.¹⁴⁶

Repräsentant einer grenzüberschreitenden Musik

Auch in den 1960er-Jahren pflegte die Kapelle ihre internationalen Beziehungen. Im Juli 1960 war sie wieder einmal im schweizerischen Jegenstorf zu Gast. Die auftretenden Vereine versuchten die trennenden Grenzen mithilfe der Musik zu durchbrechen: *Sie pflegen einen edlen Gedanken durch ihre musikkameradschaftlichen Beziehungen von Land zu Land. Möge sich dieser Gedanke über die ganze Erde ausbreiten zum Wohle der gesamten Menschheit.* Bei den Volksmusikern, darin waren sich alle einig, dürfe es keine Grenzen geben, *die Musik muß uns über Grenzen hinweg zu allen Zeiten verbinden.*¹⁴⁷ Wie die folgenden Ausführungen noch zeigen werden, ist die Stadtkapelle seither ein guter Repräsentant dieser Grenzen überschreitenden Musik.

Kurzes Intermezzo unter Horst Tietzel

Im Jahr 1961 musste Albert Tittel die Leitung der Kapelle aus gesundheitlichen Gründen abgeben. Er erhielt von der Stadt ein kleines *Ruhegehalt* in Höhe von 100 DM und wurde aufgrund seiner hervorragenden Tätigkeit vom

¹⁴⁰ BKZ vom 9. Juni 1959.

¹⁴¹ BKZ vom 3. Juni 1959.

¹⁴² BKZ vom 15. Oktober 1963.

¹⁴³ BKZ vom 5. November 1959.

¹⁴⁴ Interview mit Siegfried Hampp, Backnang, am 7. Oktober 2008.

¹⁴⁵ BKZ vom 15. Oktober 1963.

¹⁴⁶ Hofer (wie Anm. 3), S. 68.

¹⁴⁷ BKZ vom 15. Juli 1960

Gemeinderat einstimmig zum *Ehrenkapellmeister* ernannt.¹⁴⁸ Tittel starb am 14. Oktober 1963 nach schwerer Krankheit – nur wenige Tage vor seinem Tod hatte ihm die Kapelle noch ein Ständchen gespielt.¹⁴⁹

In seiner Nachfolge übernahm Musikdirektor Horst Tietzel aus Murrhardt den Posten des Backnanger Stadtkapellmeisters. Tietzel wurde im Jahr 1929 in Rastenburg/Ostpreußen geboren. Er kam ebenfalls bereits in frühester Kindheit zur Musik, da sein Vater Stabsmusikmeister war. Von ihm erhielt er schon im Alter von sechs Jahren den ersten Klavierunterricht. Im Jahr 1943, als er gerade 14 Jahre alt war, wurde der junge Tietzel an den Heeresmusikschulen Frankfurt am Main und Bückeburg/Westfalen eingeschrieben. Dort erhielt er eine Ausbildung auf den Instrumenten Klarinette, Cello und Klavier – mit dem Ziel, Militärkapellmeister zu werden. Doch der Zweite Weltkrieg machte diese Planungen zunichte: Tietzel wurde eingezogen und landete in französischer Kriegsgefangenschaft, aus der er erst 1947 wieder zurückkehrte. Daraufhin schrieb er sich an der Musikhochschule Weimar ein und lernte u. a. bei dem berühmten Dirigenten Hermann Abendroth (1883 bis 1956), der zu dieser

Zeit am Deutschen Nationaltheater tätig war und die Staatskapelle Weimar leitete.¹⁵⁰ Während seines Studiums dirigierte Tietzel das Betriebsorchester des Stahlwerks „Max-Hütte“ in Unterwellenborn/Thüringen und das Hochschul-Streichquartett in Weimar. Von 1950 bis 1955 studierte er an der Musikhochschule Berlin, wo er auch sein Staatsexamen ablegte. Kurz darauf wurde er dort zum Lehrbeauftragten und Dozenten ernannt, außerdem war er als Chorleiter der Stadt Berlin tätig. Im Jahr 1956 übernahm er bei der Stadt Potsdam das Amt des Fachberaters für Musik und führte während dieser Zeit Konzerte bei den jährlichen Parkfestspielen im Schloss Sanssouci auf. Auch mehrere Gastspiele in Merßen, Weimar, Dresden oder Leipzig gab Tietzel, bevor er 1960 mit seiner Familie aus politischen Gründen Berlin verließ und in den Westen zog. Ab Juli 1961 leitete er die Musikvereine Bitz und Truchtelfingen-Tailfingen, bevor er schließlich die Stelle in Backnang übernahm.¹⁵¹

Tietzel führte die Reisen ins Ausland genauso fort wie sein Vorgänger. Im Sommer 1962 reiste die Stadtkapelle ins elsässische Schlettstadt (franz.: Sélestat, etwa 40 km südwestlich von Straßburg), um am dortigen Blumenfest teilzunehmen (die-



Aufnahme mit Dirigent Horst Tietzel anlässlich des Bezirksmusikfestes in Backnang 1964.

¹⁴⁸ StAB Az. 005-33, Bd. 85, S. 206.

¹⁴⁹ BKZ vom 15. Oktober 1963.

¹⁵⁰ Deutsche Biographische Enzyklopädie. Hg. von Walther Killy, Bd. 1, München 1995, S. 7.

¹⁵¹ BKZ vom 2. Juni 1961.

ses Blumenfest findet auch heute noch jährlich Ende Juli statt und trägt mittlerweile den Namen „Blumenkorso“). Die Backnanger Stadtkapelle hatte die Ehre, den großen Festzug anzuführen. Dass ein deutscher Verein einen französischen Festzug anführte, war wenige Jahre zuvor noch undenkbar gewesen – genauso wie der gemeinsame Auftritt der beiden Stadtkapellen von Backnang und Schlettstadt, die unter der Leitung Tietzels den französischen Militärmarsch „Marche des Enfants de Troupe“ spielten. Beim offiziellen Empfang äußerte Vorstand Wilhelm Wetzel den Wunsch *auf Verständigung unserer friedlich nebeneinanderlebenden Völker* und die „Backnanger Kreiszeitung“ schloss ihren Bericht mit den Worten: *So hat die Stadtkapelle wieder einmal einen wertvollen Beitrag zur Völkerverständigung geleistet.*¹⁵²

Der Höhepunkt der folgenden Jahre war wohl das Bezirksmusikfest 1964, das in Backnang stattfand. Es wurde mit einem offiziellen Festkonzert eröffnet, bei dem neben der Stadtkapelle auch die gern gesehenen Gäste aus Jegenstorf in der Schweiz auftraten, die aus dem Bezirksfest eine internationale Veranstaltung machten und in der Oberstufe den dritten Platz belegten. Am Wertungsspiel nahmen neben den Schweizern noch 17 Kapellen aus der näheren und weiteren Umgebung teil. Nachmittags zog ein großer Festumzug durch die Backnanger Innenstadt. 31 Kapellen marschierten in drei kleineren Zügen in Richtung Marktplatz, wo sie sich zu einem einzigen großen Orchester vereinten. Die „Backnanger Kreiszeitung“ schrieb darüber: *Es war ein erhebender Augenblick, als der Bezirksdirigent, Musikdirektor Horst Tietzel, den Taktstock erhob und etwa 1500 Musiker gleichzeitig mit ihrem Spiel einsetzten, indes die Sonne sich in den Instrumenten spiegelte.*¹⁵³ Die Stadtkapelle hatte sich wieder einmal als würdiger Repräsentant der Stadt erwiesen.

Trotz dieses besonderen Ereignisses war die Zeit unter Tietzel eine eher schwierige: Der Dirigent hatte zwar bisher eine ansehnliche musikalische Karriere gemacht und war ein sehr gebakter Musiker, doch leider scheint er auch

dem Alkohol nicht ganz abgeneigt gewesen zu sein. Außerdem kam es innerhalb der Kapelle zur Grüppchenbildung: Auf der einen Seite die „Kumpane“ des Dirigenten, auf der anderen die Musiker, die das erreichte Niveau weiterführen wollten. Der damalige Vorstand Wetzel stand in der Mitte als eine Art *ruhender Pol*.¹⁵⁴ So dauerte Horst Tietzels Zeit in der Stadtkapelle nur wenige Jahre. Er verließ Backnang im Jahr 1965 und übernahm die Kurkapelle Schramberg.¹⁵⁵

Fritz Neher übernimmt die Stadtkapelle

Auf die offizielle Ausschreibung der Dirigentenstelle meldeten sich neun Bewerber, von denen der Vorstand der Kapelle drei auswählte, die dann in die engere Wahl kamen. Bei einem Probedirigat im Bahnhofhotel mussten diese Bewerber zwei Stücke erarbeiten, die der Kapelle bereits bekannt waren und ein drittes Stück, das für alle Beteiligten neu war. Neben den Mitgliedern des Gemeinderates, der ja seit Jahrzehnten das Mitbestimmungsrecht bei der Wahl neuer Dirigenten hatte, befand sich auch Musikdirektor Leibbrand aus Fellbach als Gutachter bei den Probedirigaten. Er schrieb über den Bewerber Fritz Neher, dieser besäße eine *natürliche Musikalität und ein besonders ausgeprägtes rhythmisches Gefühl*. Gelobt wurde außerdem dessen *lehrbuchmäßige Präzision* und das *bewußte Erleben des Tönenden*, dass bei ihm *spürbar* gewesen sei. Dadurch dürfte er, so Leibbrand weiter, *den derzeitigen Leistungsstand der Stadtkapelle Backnang nicht nur zu halten vermögen, sondern er wird ihn noch verbessern*. Auch seine *menschlichen Eigenschaften* würden für eine *gute kameradschaftliche Zusammenarbeit zwischen den Kapellmitgliedern und ihm* sprechen.¹⁵⁶ Sowohl Ausschuss der Stadtkapelle als auch Gemeinderat teilten offensichtlich diese Einschätzung und wählten Neher im Sommer 1965 einstimmig zum neuen Dirigenten.¹⁵⁷

Welche musikalische Vita konnte der 1933 in Murrhardt geborene Fritz Neher vorweisen? Seine erste musikalische Ausbildung erhielt er bei seinem Vater Hermann Neher, der in Murr-

¹⁵² BKZ vom 9. August 1962.

¹⁵³ BKZ vom 9. Juni 1964.

¹⁵⁴ Interview mit Oberbürgermeister a. D. Martin Dietrich, Backnang, am 9. Oktober 2008.

¹⁵⁵ BKZ vom 4. September 1965.

¹⁵⁶ BKZ vom 4. September 1965.

¹⁵⁷ StAB Az. 005-33, Bd. 87, S. 127 u. 169.



Stadtkapelle mit dem neuen Dirigenten Fritz Neher und den ersten beiden Musikerinnen (Aufnahme von 1965).

hardt Städtischer Musikmeister war. Von seinem siebten Lebensjahr bis zum Tod des Vaters 1951 erhielt Neher Unterricht in fast allen Blasinstrumenten sowie auf dem Klavier und der Violine. Nach dem Tod des Vaters übernahmen er und sein Bruder die Leitung der Musikvereine, die schon der Vater dirigierte hatte. 1953 begann Neher mit dem Studium an der Staatlichen Hochschule für Musik in Stuttgart mit dem Hauptfach Trompete und den Nebenfächern Klavier und Violine. Zu dieser Zeit leitete er außerdem die Stadtkapelle Murrhardt. Im Januar 1957 wurde Neher im Schwäbischen Sinfonieorchester Reutlingen als Trompeter aufgenommen und erhielt nur wenige Monate später den Posten als stellvertretender erster Trompeter im Württembergischen Staatsorchester Stuttgart. Zu dieser Zeit war er zudem Mitglied des Blasorchesters Kurt Rehfeld vom Süddeutschen Rundfunk. 1960 übernahm er den Musikverein Ditzingen, mit dem er regelmäßig Konzerte im Kursaal Bad Cannstatt oder auf dem Stuttgarter Schlossplatz gab. Bereits hier lag ihm die Nachwuchsförderung sehr am Herzen, die er auch als eine der Hauptaufgaben bei seinem Amtsantritt in Backnang angab.¹⁵⁸

Mit Fritz Neher hatte die Kapelle einen Dirigenten gefunden, der sie in den kommenden Jahrzehnten zu einem der führenden Höchststufenorchestern im heutigen Rems-Murr-Kreis machen sollte. Neher wollte von Anfang an etwas Besonderes aus der Kapelle machen und vor allem zeigen, dass Blaskapellen auch anspruchsvolle Musik machen könnten und nicht nur *Humbatäterä*.¹⁵⁹

Zahlreiche Aktivitäten in den Jahren 1966 und 1968

Das Jahr 1966 war geprägt von zahlreichen Aktivitäten der Stadtkapelle. Zunächst setzte sich der neue OB Martin Dietrich dafür ein, in Backnang einen neuen Platz mit Bühne einzurichten, auf dem über den Sommer hinweg jeden Sonntag eine andere Kapelle aus der Umgebung ein Platzkonzert veranstalten sollte. Selbstverständlich eröffnete die Stadtkapelle diesen *ideal gelegene[n] Platz beim Hallenbad* ganz offiziell mit einem Auftritt am 3. Juli 1966.¹⁶⁰ Die sogenannten „Backnanger Platzkonzerte“ wurden einige Jahre lang durchgeführt. Aus dem Spielplan für das Jahr 1971 lässt sich entnehmen, dass

¹⁵⁸ BKZ vom 4. September 1965.

¹⁵⁹ Interview mit Oberbürgermeister a. D. Martin Dietrich, Backnang, am 9. Oktober 2008.

¹⁶⁰ BKZ vom 2. Juli 1966.

die Stadtkapelle – damals bereits unter dem Namen Städtisches Blasorchester – von Mai bis Juli alle zwei Wochen dort ein Konzert gab.¹⁶¹

Ebenfalls im Jahr 1966 nahm die Stadtkapelle an den internationalen Musiktagen in Weil der Stadt teil und hinterließ einen ausgezeichneten Eindruck. Es gab zwar kein offizielles Wertungsspiel, doch die Backnanger müssen zu den besten Kapellen gehört haben, ihr Auftritt wurde nur noch von der amerikanischen Militärkapelle der 7. Armee, die damals in Stuttgart stationiert war, übertroffen.¹⁶² Kein Wunder, dass man auch außerhalb Backnangs auf die Musiker aufmerksam wurde. Auf Einladung der Stadtverwaltung Stuttgart gab die Kapelle am 7. August 1966 zwei Konzerte in Stuttgart – auf dem Schlossplatz und im Musikpavillon im Kurgarten Bad Cannstatt. Auf dem Schlossplatz trat normalerweise nur das Polizeimusikkorps – also ein Berufsorchester – auf und die Stadtkapelle musste ihr ganzes Können beweisen, um sich mit dieser Konkurrenz zu vergleichen. Das Konzert war ein Erfolg und die Backnanger Kreiszeitung schrieb stolz darüber: *Daß unsere Stadtkapelle ein solch hohes Niveau erreicht hat, ist ein Verdienst [...] des Dirigenten, Kammermusiker Fritz Neher. Er hat das Kunststück fertiggebracht, innerhalb eines Jahres die Stadtkapelle zu bemerkenswerten Leistungen anzuspornen, von dem die Konzerte zeugen!*¹⁶³

Auch der Rundfunk war in diesem Jahr bei der Stadtkapelle zu Gast. Für die damalige Sendung „So klingt's im Land“, die vom Süddeutschen Rundfunk ausgestrahlt wurde, fanden im April und im November Aufnahmen statt. Toningenieur Nennstiel, zuständig für die gesamten Aufnahmen aller Sendungen, war voll des Lobes für die Stadtkapelle: *Die Entwicklung [...] unter der Leitung von Herrn Neher [...] sowie der Aufbau dieses Klangkörpers sei in der heutigen Zeit einmalig. [...] Die Stadtkapelle Backnang sei auf dem Weg, ein Spitzen-Blasorchester des Volksmusikerbundes zu werden.*¹⁶⁴

Im Jahr 1968 folgte der Höhepunkt dieses erfolgreichen Jahrzehnts. Beim Bundesmusikfest

in Sindelfingen trat die Kapelle erstmals in der Kunststufe – der höchsten Stufe bei Wertungsspielen für Blasorchester – an. Vor einem internationalen Wertungsgericht erspielte man sich auf Anhieb einen ersten Rang – der wohl bis dato größte Erfolg der Vereinsgeschichte.¹⁶⁵ Spätestens jetzt war die Stadtkapelle endgültig zu einem Vorzeigeorchester geworden. Obwohl Dirigent Neher sehr hohe Anforderungen stellte und für Hobbymusiker fast an die Grenzen des Machbaren ging, wurde sie eine begehrte Kapelle für gute Musiker von außerhalb – *wie ein guter Fußballclub*, wie Alt-OB Martin Dietrich es im Interview ausdrückte.¹⁶⁶

100-jähriges Jubiläum und Änderung des Namens in „Städtisches Blasorchester Backnang“

Im Jahr 1969 feierte die Stadtkapelle dann nicht etwa ihr 50-jähriges, sondern gleich ihr 100-jähriges Jubiläum. Als Anlass für diese Feier nahm man den angeblichen Amtsantritt von Stadtmusikus Thomas Zink im Jahr 1869, der daraufhin *mit seinen Gesellen* vom Stadtturm und zu anderen Gelegenheiten Musik gemacht habe: *Aus diesen Anfängen des Jahres 1869 geht die heutige Stadtkapelle hervor.*¹⁶⁷ Den Umstand, dass man noch zehn Jahre zuvor „40 Jahre Stadtkapelle“ gefeiert hatte, umging man geschickt, indem gesagt wurde, dass eigentlich zwei Jubiläen gefeiert werden könnten: *einmal das 100jährige Bestehen überhaupt und zum anderen die 50jährige Benennung zur „Stadtkapelle Backnang“.*¹⁶⁸ Dass das Jahr 1869 im Hinblick auf den Amtsantritt Zinks falsch und im Hinblick auf die Gründung einer wie auch immer getauften „Stadtkapelle“ höchst fragwürdig ist, wurde oben bereits aufgezeigt.

Das große Jubiläumsfest dauerte vom 30. Mai bis zum 2. Juni. In einem großen Festzelt auf den Etwiesen fanden nahezu rund um die Uhr Konzerte mit verschiedenen Gastkapellen aus nah und fern statt. Selbstverständlich waren auch die Freunde aus Jegenstorf sowie die „Union Instru-

¹⁶¹ Backnanger Platzkonzerte 1971; Programmübersicht vom 17. Mai 1971.

¹⁶² BKZ vom 5. August 1966.

¹⁶³ BKZ vom 11. August 1966.

¹⁶⁴ BKZ vom 19. November 1966.

¹⁶⁵ BKZ vom 18. u. 21. Juni 1968.

¹⁶⁶ Interview mit Oberbürgermeister a. D. Martin Dietrich, Backnang; am 9. Oktober 2008.

¹⁶⁷ 100 Jahre Stadtkapelle (wie Anm. 70), S. 11.

¹⁶⁸ BKZ vom 1. März 1969.

„Städtisches Blasorchester“ Backnang

Zum 100jährigen Jubiläum einen neuen Namen

Mit Themen aus den „Meistersingern“ von Richard Wagner eröffnete die Backnanger Stadtkapelle unter Leitung ihres bewährten Dirigenten Fritz Neher am Freitagabend die Feierlichkeiten zu ihrem 100. Geburtstag. In großer Zahl waren befreundete Musikgruppen und Vereinigungen erschienen, um an diesem Fest teilzunehmen. Anerkennungen und Auszeichnungen wurden der Stadtkapelle und den Männern, die sich an führender Stelle um sie bemühten, für die in vielen Jahren erbrachten Leistungen zuteil.

Oberbürgermeister Dietrich, der im Namen des Gemeinderates und stellvertretend für alle Bürger Backnangs den Dank zum Ausdruck brachte, den die Stadt der Kapelle für ihr langjähriges Wirken schuldete, begrüßte eingangs mit besonderer Herzlichkeit Präsident Raimund Wolf vom Deutschen Volksmusikerverbund, der zu diesem Abend aus Weil der Stadt nach Backnang gekommen war.

Bundes-Ehrenmedaille verliehen

Aus seiner Hand nahm Vorsitzender Wilhelm Wetzels für die Stadtkapelle die ihr verliehene Bundes-Ehrenmedaille des Deutschen Volksmusikerverbundes entgegen. Präsident Wolf wandte sich bei dieser Gelegenheit besonders an die Jugend, die er dazu aufrief, unter den vielen Arten der Freizeitgestaltung, die heute betrieben werden, sich in besonderem Maße auch der Pflege der Volksmusik zu widmen.

Ebenfalls aus der Hand von Präsident Wolf erhielt Adolf Schäd die silberne Bundes-Förderer-Medaille des Volksmusikerverbundes.

Einen Ehrenbrief für 50jährige Mitarbeit erhielt außerdem Eugen Krieg, sowie Karl Reber und Richard Brenner jeweils den Ehrenbrief für 40jährige Mitarbeit. Raimund Wolf, der in seiner an die Backnanger Stadtkapelle gerichteten Ansprache besonders das Wirken des 1. Vorsitzenden Wilhelm Wetzels und des Dirigenten Fritz Neher hervorhob, die sich um die Qualität des Klangkörpers, den die Backnanger Stadtkapelle heute darstellt, verdient gemacht haben, vergaß dabei aber auch nicht, seinen Dank gleichfalls an Oberbürgermeister Dietrich und den Backnanger Gemeinderat zu richten, die dieser Kapelle nie ihre wohlwollende Unterstützung versagt haben.

In seinen Erwidlungsworten wies Oberbürgermeister Dietrich darauf hin, daß die „Hundertjäh-

rige“ noch recht jugendlich sei, wie es an dem Schwung ihrer Musik deutlich erkennbar ist, und daß es andererseits ein Zeichen ihrer Beständigkeit ist, wenn der älteste Spieler schon fast so alt wie die Kapelle selber ist.

Sodann verlas Oberbürgermeister Dietrich einen Gemeinderatsbeschluss, kraft dessen die Backnanger Stadtkapelle zum „Städtischen Blasorchester Backnang“ ernannt wurde. Wilhelm Wetzels, der diese Urkunde für die Kapelle in Empfang nahm, konnte dabei sogleich auch noch ein Geschenk der Stadt Backnang entgegennehmen: ein neues Instrument — eine Oboe!

Im Verlauf des Abends trafen dann bereits schon die ersten Gäste aus Gegenstorf in der Schweiz ein. Trotz des feucht-kalten Wetters herrschte eine Atmosphäre fröhlicher heiterer Stimmung am Freitagabend im Festzelt, und die das Jubiläum ihrer Stadtkapelle feiernden Backnanger saßen noch lange bei schwungvoller Musik beisammen mit ihren Gästen, unter denen sich an diesem Abend u. a. die Liedertafel, der Harmonikring und die Landjugendgruppe, aber auch der Musikzug der TSG, die Heimatblaskapelle der Ungarndeutschen und die Musikabteilung aus Sachsenweiler befanden. rh

Umbenennung in Städtisches Blasorchester (BKZ vom 2. Juni 1969).

mentale“ der französischen Partnerstadt Annonay zu diesem Anlass nach Backnang gekommen. Der musikalische Höhepunkt war jedoch der Auftritt der 17. US Air Force Band Ramstein, von dem noch heute alle schwärmen, die dieses Konzert miterleben konnten.¹⁶⁹

Gerne kamen Stadtverwaltung und Gemeinderat dem Wunsch der Stadtkapelle nach, im Hinblick auf das in den letzten Jahren zweifellos gestiegene Niveau des Klangkörpers den Namen Stadtkapelle in „Orchester“ umzubenenen.¹⁷⁰ OB Dietrich nutzte die Feierlichkeiten zum 100-jährigen Jubiläum, um der Stadtkapelle folgende Ernennungsurkunde zu verleihen, die heute noch im Vereinsheim des Blasorchesters hängt: *Die Stadt Backnang verleiht der Stadtkapelle*

*Backnang unter ihrem Vorstand Wilhelm Wetzels und ihrem Dirigenten Fritz Neher in Anerkennung der Verdienste um die deutsche Volksmusik und in Würdigung der Erfolge aus Anlaß des 100jährigen Jubiläums den Namen „Städtisches Blasorchester Backnang“.*¹⁷¹

Wegbereiter für das Backnanger Straßenfest

Das Blasorchester war ein wichtiger Wegbereiter für das Backnanger Straßenfest, das 1971 zum ersten Mal gefeiert wurde. Zuvor hatte es einige Jahre lang im Sommer ein Vereinsfest der Stadtkapelle gegeben, das ebenfalls – wie das spätere Straßenfest – von Freitagabend bis Montag gedauert hatte. Da das Vereinsfest immer

¹⁶⁹ Das genaue Festprogramm ist abgedruckt in: 100 Jahre Stadtkapelle (wie Anm. 70), S. 23 ff. Ein ausführlicher Nachbericht mit zahlreichen Bildern folgte in: BKZ vom 2. u. 3. Juni 1969.

¹⁷⁰ StAB Az. 005-33, Gr-Protokoll 1968/69 (nicht öffentlich), S. 143.

¹⁷¹ Verleihungsurkunde zum 100-jährigen Jubiläum der Stadtkapelle Backnang 1969. Siehe auch: BKZ vom 2. Juni 1969.



Einer der jährlichen Fixpunkte im Terminkalender: Auftritt beim Straßenfest (Aufnahme von 1991).

ein großer Erfolg war, plante die Stadtverwaltung unter dem damaligen OB Dietrich ein Stadtfest, das mehr oder weniger das Fest der Kapelle ersetzen sollte. Nach der großen Feier zum 100-jährigen Jubiläum der Stadtkapelle im Jahr 1969 setzten sich die Vereinsführung und einige Mitglieder der Stadtverwaltung zusammen und entwarfen einen ersten Plan für das Backnanger Straßenfest. Da das Städtische Blasorchester hier mehr oder weniger als Ideengeber fungierte, spielte es auch eine große Rolle im Programm des Straßenfests.¹⁷² So ist es bis heute üblich, dass das Blasorchester am Freitagabend auftritt, sonntagvormittags ein Frühschoppenkonzert spielt und ab montagnachmittags für den musikalischen Ausklang sorgt. Dabei treten zunächst die „Oberleder“ des Blasorchesters auf – eine Gruppe, die traditionelle Blasmusik (Märsche, Polkas und Walzer) aufführt. Diese Besetzung hatte sich eines Tages eher zufällig ergeben: An einem Nachmittag war es dem damaligen Dirigenten Fritz Neher nicht möglich, das gesamte Orchester für diesen Auftritt zu versammeln und

so erfand er spontan die „Oberleder“ – eine Besetzung, bei der Flöten und Saxofone vollständig fehlen.¹⁷³ Am Abend spielt dann noch einmal das gesamte Blasorchester, bevor das Straßenfest offiziell mit dem *romantischen Zapfenstreich mit Trompetensolo vom Stadtturm*¹⁷⁴ beendet wird. Bei diesem „romantischen Zapfenstreich“ handelt es sich um nichts anderes als den „Großen Zapfenstreich“, der auch bei wichtigen Ereignissen von der Bundeswehrkapelle gespielt wird.

Neue musikalische Wege

Mit der Namensänderung scheint sich auch im Jahresablauf des Städtischen Blasorchesters einiges geändert zu haben. Auffällig ist v. a., dass man nun nicht mehr an Umzügen oder Vereinsfesten, wo die typische Blasmusik im Vordergrund steht, teilnahm, sondern man begann, musikalisch neue Wege zu gehen und sich von nun an eher auf die konzertante oder sinfonische Blasmusik zu konzentrieren. Im Jahr 1973 wurde in

¹⁷² Interview mit Oberbürgermeister a. D. Martin Dietrich, Backnang, am 9. Oktober 2008.

¹⁷³ BKZ vom 22. März 1997.

¹⁷⁴ Programmheft zum Backnanger Straßenfest 2009.

einem Ludwigsburger Tonstudio erstmals ganz aufwendig eine Schallplatte mit dem Titel „*Klingende Grüße*“ aus Backnang aufgenommen, auf der *Melodien und Rhythmen, die ins Blut gehen, die mitreißen und faszinieren mit dem typischen Sound der Blasmusik* zu hören waren. Die Platte, die für fünf Mark zu haben war, fand ein begeistertes Echo bei allen Musikfreunden.¹⁷⁵ Ein Jahr später war das Städtische Blasorchester am 24. Mai 1974 einmal mehr als Repräsentativorchester eingesetzt: Anlässlich der Feier „25 Jahre Grundgesetz für die Bundesrepublik Deutschland“ wurde auf dem Marktplatz in Backnang ein festliches Abendkonzert veranstaltet.¹⁷⁶

Beim Jahreskonzert 1980 im Backnanger Bahnhofhotel traten erstmals zwei Jugendorchester auf: Im sogenannten *Orchester A* spielten 25 Jungen im Alter von neun bis zwölf Jahren, also die Neuanfänger, die zwischen einem und drei Jahren musikalische Ausbildung hinter sich hatten und nun ihren ersten großen Auftritt absolvierten. Im *Orchester B* mit bereits 45 Mitgliedern spielten die etwas älteren Jugendlichen schon schwierigere Stücke.¹⁷⁷ Ein Jahr später erfolgte der Umzug in die Stadthalle, da die Bühne des alten Bahnhofhotels für die nunmehr 75 Mitglieder des Blasorchesters mittlerweile zu klein geworden war.¹⁷⁸

Im März 1988 konnte das Orchester sein erstes Jahreskonzert im neu eröffneten Bürgerhaus

veranstalten. Dass das Publikum dabei die noch etwas ungewohnte sinfonische Blasmusik zu hören bekam, lobte die „Backnanger Kreiszeitung“ mit folgenden Worten: *Wer beim Jahreskonzert 1988 des Städtischen Blasorchesters erwartet hatte, schneidige Marschmusik, urige Ländler und Walzer zu hören, eben alles, was man so allgemein unter Blasmusik im landläufigen Sinn pauschal ausdrückt, mußte natürlich zunächst enttäuscht worden sein [...] Der Mut, weitgehend auf musikalische Hausmannskost zu verzichten und mit konzertanter Blasmusik die Zuhörer zu überraschen, hat sich gelohnt. Gerade solche Überraschungen zeichnen dieses Orchester aus und heben es höchst positiv aus der Masse der übrigen Blasorchester hervor.*¹⁷⁹

Zwischenfall an der deutsch-deutschen Grenze

Aus dem Jahr 1987 stammte noch die auf das Jubiläumsjahr befristete Städtepartnerschaft zwischen Backnang und Berlin, das in diesem Jahr ebenfalls sein 750-jähriges Jubiläum feierte. Aus diesem Anlass reiste das Blasorchester im August 1988 nach Berlin und gab dort mehrere Konzerte, u. a. auch beim deutsch-britischen Freundschaftsfest vor dem Charlottenburger Schloss. Der ehemalige Musiker Siegfried Hampp berichtete im Interview von der Reise, die nicht ganz problemlos ablief. Schwierigkeiten gab es



Erstes Jahreskonzert in der Stadthalle im Jahr 1981.

¹⁷⁵ BKZ vom 25. Mai 1973.

¹⁷⁶ BKZ vom 24. Mai 1974.

¹⁷⁷ BKZ vom 27. März 1980.

¹⁷⁸ BKZ vom 9. April 1981.

¹⁷⁹ BKZ vom 24. März 1988.



Auftritt vor dem Schloss Charlottenburg in Berlin im Jahr 1988.

für das Orchester an den innerdeutschen Grenzkontrollpunkten: So musste zunächst nicht nur ein genauer Sitzplan für den Reisebus abgegeben werden, dessen Richtigkeit strengstens kontrolliert wurde, die Kontrolleure verlangten auch die vollständige Räumung des Gepäckraumes, um mögliche versteckte Flüchtlinge aufzuspüren. Brenzlig wurde die Situation erst, als die Beamten auch die große Kesselpauke anhoben und schüttelten. Hampp berichtete, dass in der Pauke etwas klapperte, möglicherweise war eine Schraube nicht fest angezogen. Das erregte jedoch Misstrauen bei den Grenzsoldaten. Die Musiker wurden aufgefordert, das Trommelfell abzunehmen. Doch bei einem so großen Instrument hätte das einige Schwierigkeiten gebracht. Ohne das nötige Werkzeug wäre man nicht in der Lage gewesen, das Instrument nach der Durchsichtung wieder zu bespannen. Dies hätte – wie Hampp erzählte – möglicherweise dazu führen können, dass die geplanten Konzerte nicht hätten stattfinden können. Letztlich konnten die Grenzbeamten wohl überzeugt werden, dass sich in der Pauke kein Flüchtling befand und die Musiker konnten ihre Reise fortsetzen. Die Konzerte, die alle auf West-Berliner Seite stattfanden, waren ein großer Erfolg. Doch der Kontakt in den Ostteil Berlins war schwierig. Anlässlich der Partnerschaft war eine Sonderbriefmarke

entworfen worden, die die Namenszüge des Backnanger OB Hannes Rieckhoff und der beiden Berliner Bürgermeister Ubbelohde und Krack trug. Im Westen veranstaltete man eine Feier, bei der die Sondermarke ganz offiziell der Stadtverwaltung überreicht wurde. Auch der Kontakt zum Ost-Berliner Bürgermeister war fest eingeplant und so reiste das Orchester in den Ostteil der Stadt. Doch dort schien kein Interesse an dieser Feier bestanden zu haben. Die Musiker fanden im verschlossenen Rathaus nicht einmal einen Pförtner, der ihnen die offiziellen Papiere abnehmen konnte. Sie wurden nach der Rückkehr nach Backnang mit der Post an Bürgermeister Krack geschickt.¹⁸⁰

Erfolgreiche Wertungsspiele und ein eigenartiges Vorkommnis

Wichtig bis zum heutigen Tag sind v. a. die vielen nationalen und internationalen Wertungsspiele, bei denen das Blasorchester sein Können zeigen kann. So reiste man beispielsweise im Mai 1989 zum Bundesmusikfest in Trier, dem *bisher größten Musikertreffen nach dem Zweiten Weltkrieg*.¹⁸¹ Dort erspielte sich das Städtische Blasorchester einen 16. Platz in der internationalen Höchststufe. Auch beim nationalen Wettbewerb traten die Musiker an und erreichten

¹⁸⁰ Interview mit Siegfried Hampp, Backnang, am 7. Oktober 2008; BKZ vom 25. August 1988.

¹⁸¹ BKZ vom 24. Mai 1989.

mit 116 von 120 Punkten einen 1. Rang mit Belobigung. An diesem Musikfest hatte außer den Backnangern kein anderes Blasorchester aus dem Großraum Stuttgart teilgenommen.¹⁸²

Ein eigenartiges Vorkommnis, das wohl einmalig in der gesamten Geschichte des Blasorchesters war, geschah nur eine Woche später: Bei einem Konzert auf dem Backnanger Marktplatz wurden die Musiker aus dem Fenster eines Wohnhauses plötzlich mit rohen Eiern und einer Tomate beworfen. Es kam zu Sachschaden an zwei Instrumenten und einer Uniform. Dass das Konzert trotzdem zu Ende gespielt wurde, war *der Zuhörerschaft zu verdanken: Die Besucher drängten auf die Fortsetzung des Programms.*¹⁸³

125-jähriges Jubiläum 1994

Das „Jubiläumsjahr“ 1994 war geprägt von einer Vielzahl von Veranstaltungen, die sich fast über das gesamte Jahr verteilten.¹⁸⁴ Es begann mit einem „Festlichen Jahreskonzert“ des Städtischen Blasorchesters und seinem Jugendorchester am 12. März im Bürgerhaus und endete mit einem gemeinsamen „Galakonzert“ mit dem „Orchestre Harmonique d’Annonay“ am 29. Oktober an gleicher Stelle. Dazwischen gab es noch am 28. Mai zusammen mit dem Landesblasorchester

Baden-Württemberg ein „Jubiläumskonzert“ im Bürgerhaus, am 25. Juni (Straßenfestsonntag) einen gemeinsamen „Schweizer Abend“ mit der Musikgesellschaft Jegenstorf auf dem Marktplatz und am 11. September ein besonderes „Jugendkonzert“ im Bürgerhaus, bei dem die Jugendarbeit des Vereins präsentiert wurde.

Kontakte zu den Partnerstädten

Dass die musikalischen Verbindungen zu den Partnerstädten ein wichtiger Bestandteil der Arbeit des Städtischen Blasorchesters sind, hat sich an den bereits erwähnten Kontakten zum französischen Orchester „Ensemble Harmonique d’Annonay“ gezeigt. Im Jahr 1997 konnten beide Orchester die 30-jährige Orchesterpartnerschaft feiern, die ein Jahr nach der offiziellen Städtepartnerschaft in die Wege geleitet worden war. Dazu kamen die Annonayer Musiker zum Straßenfest und umrahmten zusammen mit dem Blasorchester einen Ballonstart und den besonderen Festakt anlässlich der sogenannten „Europafeier“.¹⁸⁵

Auch nach England gab es verschiedene Verbindungen: Schon im Jahr 1980 war die „City of Canterbury Band“ beim Straßenfest aufgetreten, was man zum Anlass nahm, um ein Jahr später



Gemeinsamer Auftritt mit dem „Caprice Wind Orchestra“ der englischen Partnerstadt Chelmsford im Backnanger Bürgerhaus im Jahr 1993.

¹⁸² Ebd.

¹⁸³ BKZ vom 30. Mai 1989.

¹⁸⁴ Eine Zusammenstellung der Veranstaltungen in: 125 Jahre Städtisches Blasorchester (wie Anm. 79).

¹⁸⁵ BKZ vom 30. Juni 1997.

der Stadt Canterbury einen Gegenbesuch abzustatten. Neben einem gemeinsamen Besuch in Dover spielten die Musiker ein festliches Konzert in der berühmten Kathedrale von Canterbury und in Folkstone.¹⁸⁶ Im Jahr 1992 hatte das Blasorchester dann erstmals Kontakt zum „Caprice Wind Orchestra“ der englischen Partnerstadt Chelmsford aufgenommen.¹⁸⁷ Zu Beginn besuchte nur eine kleine Abordnung der Backnanger ihre neuen Freunde auf der Insel. Schon ein Jahr danach folgte der Gegenbesuch der Chelmsforder in Backnang, bei dem man ein gemeinsames Konzert veranstaltete.¹⁸⁸ Bereits im Oktober 1995 waren die Backnanger wieder in England zu Besuch. Neben einem gemeinsamen Konzert wurden Ausflüge in die nähere Umgebung, zum Beispiel ins nur 30 Kilometer entfernte London, organisiert. Außerdem fand ein sogenannter „Barn-Dance-Abend“ statt, der mittlerweile bei den Reisen nach Chelmsford zum festen Programm gehört und den Besuchern aus Deutschland einen kleinen Einblick in die englische Folklore gibt.¹⁸⁹ Im Oktober 1998 besuchte dann das Chelmsforder Orchester erneut Backnang.¹⁹⁰

Stabwechsel beim Dirigenten

Nach 32-jähriger Tätigkeit trat Dirigent Fritz Neher in den Ruhestand und gab den Dirigentenstab beim Jahreskonzert am 22. März 1997 an seinen Sohn Günther weiter, der zuvor von den Musikern und der Stadtverwaltung als neuer Dirigent gewählt worden war.¹⁹¹ Der erste große Auftritt unter dem neuen Dirigenten war im November 1997 im ausverkauften Bürgerhaus eine gemeinsame Benefizveranstaltung mit dem Polizeimusikkorps Baden-Württemberg zugunsten des Projekts „Schüler helfen Schülern“.¹⁹² Im Dezember 1998 gab es erneut eine Premiere: Das Blasorchester veranstaltete sein erstes Adventskonzert in der Stiftskirche. Der Erlös

kam dem „Wilhelm-Traub-Haus“ der „Lebenshilfe“ zugute.¹⁹³

Im Mai 1999 stand das Kreisverbands-Wertungsspiel in Plüderhausen an. Die Backnanger waren dabei das einzige Orchester, das in der Wertung für die Höchststufe angetreten war. Dabei konnte mit 95 erreichten Punkten von 100 möglichen die beste Note erzielt werden.¹⁹⁴ Im Oktober 1999 fand schließlich die bisher letzte Reise nach Jegenstorf/Schweiz statt. Dort war das Orchester zu einem typisch schweizerischen Fest, einer Fahnenweihe, eingeladen. Das Orchester trat beim offiziellen Festakt auf, spielte ein Frühschoppenkonzert und erkundete in einem gemeinsamen Ausflug das Umland Berns.¹⁹⁵

Das neue Jahrtausend begann mit einer Reise nach Annonay im Juni 2000. Dort fand ein gemeinsames Konzert der drei Orchester Annonay, Backnang und Chelmsford statt. Bei der großen Partnerschaftsfeier gab es auch eine historische Veranstaltung, bei der der erste Start eines Heißluftballons rekonstruiert wurde. Die Brüder Montgolfier, die in den 1780ern einen solchen Ballon erfunden und dem französischen König vorgeführt hatten, stammten aus Annonay. Die Söhne eines Papierfabrikbesitzers hatten dank ihrer Versuche mit Papier, das sie über heißer Luft aufstiegen ließen, die Idee für den Bau eines solchen Heißluftballons.¹⁹⁶

Weitere Erfolge bei Wertungsspielen

In den folgenden Jahren wurden die Wertungsspiele immer wichtiger für das Orchester. Man konzentrierte sich nun voll und ganz auf die sinfonische Höchststufenmusik. Bei Wertungsspielen des Kreisverbands Rems-Murr erzielte man regelmäßig die Bestnote. Da allerdings im Kreisverband außer den Backnangern kein anderes Orchester in der Höchststufe antrat, man also die guten Ergebnisse immer wieder konkur-

¹⁸⁶ BKZ vom 27. Juni 1981.

¹⁸⁷ Das „Caprice-Essex Wind Orchestra“ wurde im Jahr 1987 gegründet und hat seine Ursprünge in einer erfolgreichen Schul-Big-Band. Heute spielen etwa 80 Musiker bei Caprice.

¹⁸⁸ BKZ vom 4. November 1993.

¹⁸⁹ Programm der Konzertreise nach Chelmsford 1995.

¹⁹⁰ Programm des Partnerschaftskonzerts 1998.

¹⁹¹ BKZ vom 22. u. 25. März 1997.

¹⁹² BKZ vom 7. November 1997.

¹⁹³ BKZ vom 9. Dezember 1998.

¹⁹⁴ BKZ vom 14. Mai 1999.

¹⁹⁵ Informationsbrief des Blasorchesters zur Konzertreise nach Jegenstorf vom 28. September 1999.

¹⁹⁶ BKZ vom 10. Juni 2000.

renzlos sammelte, hatte Dirigent Neher die Idee, mit dem Orchester auch einmal bei Veranstaltungen das Glück zu suchen, bei denen Konkurrenz an den Start ging. So nahm man im Mai 2006 beim Landesmusikfest in Villingen-Schwenningen als einer von 18 Teilnehmern in der Höchststufe teil. Der Auftritt wurde ein voller Erfolg: Mit dem Selbstwahlstück „Haunter of the dark“ (a) und dem Pflichtstück „Jalan-Jalan“ (b) erreichten die Backnanger mit 97 von 100 möglichen Punkten die höchste bei diesem Wertungsspiel vergebene Punktzahl in der Kategorie 5 (Höchststufe).¹⁹⁷

Ein solches Abschneiden spornte natürlich zu weiteren Höchstleistungen an. Im Mai 2009 reisten die Backnanger an den Bodensee zum Verbandsfest in Überlingen, das anlässlich des 225-jährigen Jubiläums der dortigen Stadtkapelle veranstaltet wurde. Hier hatte man auch wieder Konkurrenz, insgesamt neun Kapellen waren in der Höchststufe angetreten. Durch einige Organisationsprobleme benachteiligt – die Bühne war zu klein für die 86 teilnehmenden Musiker und die Jury war verärgert über die lange Zeit, die das Orchester für den Aufbau auf der Bühne benötigte – konnten immerhin 92,3 von 100 Punkten erreicht werden, was wiederum für das Prädikat „mit hervorragendem Erfolg teilgenommen“ reichte.¹⁹⁸

Auftritt beim Besuch von Bundespräsident Horst Köhler

Einen besonders wichtigen Auftritt hatte das Blasorchester als Repräsentativ-Orchester der



Große Ehre: Dirigent Günther Neher und das Städtische Blasorchester begrüßen Bundespräsident Horst Köhler bei dessen Backnang-Besuch im Jahr 2006.

Stadt im Juni 2006: Gerade einmal einen Tag, nachdem die Musiker von einer Konzertreise aus Frankreich zurückgekommen waren, besuchte Bundespräsident Horst Köhler Backnang, wo er eine kurze Zeit seiner Kindheit verbracht hatte. Als zehnjähriges Flüchtlingskind aus dem Osten kommend, lebte er für fünf Monate im Flüchtlingslager des damaligen Lehrerseminars, der heutigen Mörikeschule. Den offiziellen Empfang der Stadtverwaltung vor dem Rathaus umrahmte das Städtische Blasorchester musikalisch.¹⁹⁹

Das Städtische Blasorchester heute

Bestand die Stadtkapelle im Jahr 1919 nur aus fünf aktiven Mitgliedern, steigerte sich diese Zahl bis ins Jahr 2009 fast kontinuierlich und hat heute beinahe 100 erreicht. Natürlich bringt eine so große Zahl an Musikern auch Probleme organisatorischer Art mit sich: Wenn die Mitgliederzahlen weiterhin so steigen wie in den letzten Jahren, könnte in Zukunft zum Beispiel der Proberaum knapp werden. Auch die durchschnittliche Größe der Bühnen in Konzerthäusern und Gemeindehallen der Umgebung ist ein Faktor, der beachtet werden muss. Oftmals ist es schwierig, die knapp 100 Musiker unterzubringen.

Die Stadtkapelle begann 1919 als reine Männerkapelle. Erst Mitte der 1960er-Jahre kamen dann die ersten Frauen ins Orchester, als der damalige Flötenlehrer, der auch aktives Mitglied des Blasorchesters war, Schülerinnen zu Auftritten mitbrachte. Nach und nach steigerte sich die Zahl der aktiven weiblichen Musikerinnen, die heute einen Anteil von rund 35% ausmachen.

Anhand der Altersverteilung innerhalb des Orchesters zeigt sich, dass auch die Blasmusik – egal, welche Vorurteile es über sie gibt – eine Musikrichtung ist, die sowohl jung und alt ansprechen kann und auch mit der Zeit geht. Eine heutige Blasmusikkapelle entspricht nicht dem Bild der Trachten tragenden Volksmusiktruppe, die nur in Festzelten auftritt, sondern bietet ein breites und abwechslungsreiches Spektrum an Musikrichtungen und Auftritten, bei dem für jeden, ob nun Musiker oder Zuhörer, etwas dabei ist.

¹⁹⁷ BKZ vom 28. Mai 2006.

¹⁹⁸ BKZ vom 16. Mai 2009.

¹⁹⁹ BKZ vom 7. Juni 2006.



Städtisches Bläserorchester Backwang

Das Städtische Bläserorchester mit seinem Dirigenten Günther Neher im Jahr 2010.

„Backnang, welches nicht in China liegt“

Die Kandidatur von Theodor Heuss für den württembergischen Landtag 1912

Von Susan Schuchert

Am 25. Oktober 1912 schrieb Theodor Heuss (1884 bis 1963) an seinen Schwiegervater, den Professor für Nationalökonomie in Straßburg, Georg Friedrich Knapp (1842 bis 1926)¹: *Es wird dich interessieren dass man mich vor einigen Tagen als Landtagskandidaten aufgestellt hat, in Backnang, welches nicht in China, sondern in der Nähe von Marbach liegt.*² Es war das erste politische Amt für das der spätere erste Bundespräsident der Bundesrepublik Deutschland kandidierte.

Theodor Heuss

Theodor Heuss wurde am 31. Januar 1884 in Brackenheim bei Heilbronn als letztes von drei Kindern geboren. Die Familie gehörte dem Bildungsbürgertum an. Stolz war Heuss von Jugend an auf deren demokratische Traditionen. Sein Großvater Georg Ludwig Heuss (1824 bis 1885) und sein Großonkel Fritz (1804 bis 1870) hatten gemeinsam in der Revolution 1848/49 für die Verfassung der Frankfurter Nationalversammlung und einen deutschen Nationalstaat gekämpft.³ Der Vater, Louis Heuss (1853 bis 1903),⁴ brachte den Kindern nahe, *daß die Worte Demokratie und Freiheit nicht bloß Worte, sondern lebensgestaltende Werte sind.*⁵

Theodor Heuss besuchte in Heilbronn das Königliche Karls Gymnasium und studierte anschließend in München und Berlin Nationalökonomie. Während dieser Zeit lernte er den



Elisabeth und Louis Heuss mit ihren Kindern Hermann, Theodor und Ludwig (v. l. n. r.) um 1885.

evangelischen Pfarrer, Reformier und liberalen Politiker Friedrich Naumann (1860 bis 1919)⁶ kennen, der ihm nach dem Studium die Mitarbeit bei seiner Zeitschrift „Die Hilfe“ in Berlin anbot. Von Naumann lernte der junge Journalist das Handwerkszeug eines Redakteurs und sammelte erste politische Erfahrungen.⁷ Als gerade

¹ Theodor Heuss: Aufbruch im Kaiserreich. Briefe 1892 bis 1917, hrsg. v. Frieder Günther, München 2009, S. 575.

² Ebd., S. 369.

³ Thomas Hertfelder / Christiane Ketterle (Hg.): Theodor Heuss. Publizist – Politiker – Präsident. Begleitband zur ständigen Ausstellung im Theodor-Heuss-Haus, Stuttgart 2003, S. 43 ff.

⁴ Heuss (wie Anm. 1), S. 575.

⁵ Theodor Heuss: Rede nach der Wahl zum Bundespräsidenten vor Bundestag, Bundesrat und Bundesversammlung 1949. – In: Martin Vogt / Ralf Dahrendorf (Hg.): Theodor Heuss. Politiker und Publizist. Aufsätze und Reden, Tübingen 1984, S. 376.

⁶ Zu Friedrich Naumann siehe: Rüdiger vom Bruch (Hg.): Friedrich Naumann in seiner Zeit, Berlin 2000.

⁷ Hertfelder / Ketterle (wie Anm. 3), S. 54 ff.



Brachte Theodor Heuss das journalistische Handwerkszeug bei und führte ihn in die Politik: Friedrich Naumann.

gewählter Bundespräsident zog Heuss später das Resümee: *ohne den ich nicht das wäre, was ich bin.*⁸ 1903 unterstützte Heuss Naumann erstmals bei einem Wahlkampf und kämpfte für dessen Mandat im preußischen Landtag.⁹ Vier Jahre später führte er geschickte Verhandlungen und warb für Naumann bei den Reichstagswahlen, der sein Mandat im Wahlkreis Heilbronn gewann.¹⁰

In Berlin lernte Heuss im Hause Naumanns Elly Knapp (1881 bis 1952) kennen. Die beiden heirateten 1908 und bekamen zwei Jahre später den Sohn Ernst Ludwig (1910 bis 1967).¹¹

Rückkehr nach Heilbronn

1912 kehrte Heuss mit seiner Familie nach Heilbronn zurück. Heuss blieb zwar im Herzen seiner schwäbischen Heimat immer treu, aber der Weggang von Berlin war *überwiegend rational bestimmt.*¹² Einerseits hatte er das Angebot erhalten, die redaktionelle Leitung der „Neckarzeitung“ zu übernehmen. Andererseits hatte er die Ambitionen, Naumanns Wahlkreis, den dieser bei den Reichstagswahlen in eben diesem Jahr wieder verloren hatte, *zurückzugewinnen oder ihn, falls Naumann als Bewerber ausfalle, für [sich] persönlich neu zu erobern.* Heuss schätzte seine Chancen als sehr gut ein: *Ich würde, in diesem Wahlkreis geboren und aufgewachsen, dazuhin noch der Historiker des örtlichen Weinbaus,¹³ als Heimatkandidat im engsten Sinn vorgeführt werden – in solchem Betracht auch den übrigen Bewerbern überlegen.* Ein Sitz in einem Parlament würde auch der Vorstellung seines Vaters entsprechen, *der selber immer nur für andere Wahlreden gehalten hatte.*¹⁴

Heuss wollte mit dieser Aussage nicht andeuten, er wolle selbst für den Reichstag kandidieren – damals zumindest noch nicht. Obwohl Heuss in Heilbronn schnell politische Kontakte zu führenden Vertretern der „schwäbischen Demokratie“¹⁵ knüpfen konnte, kehrte Naumann erst 1913 mithilfe des Wahlkreises Waldeck-Pyrmont wieder in den Reichstag zurück.¹⁶ Doch die *Politik als das Gebiet von Kampf und Bewährung*¹⁷ rückte für Heuss schneller näher als angenommen. Der bisherige Parlamentsvertreter des Oberamtsbezirkes Backnang, Kommerzienrat Robert Kaess (1855 bis 1934)¹⁸, trat nach 18-jähriger Tätigkeit nicht mehr zur Wiederwahl an: *Wie bekannt wird, hat der seitherige, der Fortschrittlichen Volkspartei zuzählende Landtagsabgeordnete Rob. Käß sich nicht mehr bewegen*

⁸ Heuss (wie Anm. 5), S. 376.

⁹ Friedrich Henning: Heuss. Sein Leben vom Naumann-Schüler zum Bundespräsidenten, Gerlingen 1984, S. 31.

¹⁰ Ebd., S. 39 f.

¹¹ Hertfelder / Ketterle (wie Anm. 3), S. 60.

¹² Theodor Heuss: Erinnerungen. 1905 bis 1933, Tübingen 1963, S. 181.

¹³ Heuss schloss sein dreijähriges Studium 1905 mit der Promotion zum Thema „Weinbau und Weingärtnerstand in Heilbronn am Neckar“ ab.

¹⁴ Heuss (wie Anm. 12), S. 181.

¹⁵ Henning (wie Anm. 9), S. 47 u. 51.

¹⁶ Theodor Heuss: Friedrich Naumann. Der Mann. Das Werk. Die Zeit, 2., neubearbeitete Auflage, Stuttgart 1949, S. 295.

¹⁷ Heuss (wie Anm. 12), S. 186.

¹⁸ Frank Raberg: Biographisches Handbuch der württembergischen Landtagsabgeordneten 1815 bis 1933, Stuttgart 2001, S. 416.

lassen, eine Kandidatur anzunehmen, nachdem er den Bezirk 18 Jahre lang im Landtag vertreten hat. Welchen Kandidaten die fortschrittliche Volkspartei auf den Schild hebt, ist noch nicht klargelegt.¹⁹ Conrad Haußmann (1857 bis 1922) und Friedrich Payer (1847 bis 1931), die beide schon im württembergischen Landtag saßen, motivierten Heuss, sich als Kandidat der Fortschrittlichen Volkspartei aufstellen zu lassen.²⁰

Die Fortschrittliche Volkspartei (FVP)

Die FVP war 1910 aus einem Zusammenschluss der Freisinnigen Volkspartei, der Freisinnigen Vereinigung und dem Nationalsozialen Verein entstanden. Sie betrieb eine wirtschaftsliberale Politik, kämpfte für eine Demokratisierung des Wahlrechts (v. a. in Preußen), die Trennung von Staat und Kirche und die Gewinnung der Arbeiterschaft für den Nationalstaat. Die soziale Frage gewann unter dem Einfluss Naumanns an enormer Bedeutung für die Linksliberalen.²¹

Dementsprechend fanden sich im Wahlprogramm der Partei für die Landtagswahl 1912 u. a. die Einführung von Landwirtschaftskammern unter Arbeiterbeteiligung, die Förderung des Genossenschaftswesens, die Errichtung von Arbeits- und Arbeiterkammern, Meinungsfreiheit und *uneingeschränktes Koalitionsrecht* für Arbeiter oder auch eine Vertretung zur Geltendmachung der Wünsche von Privatangestellten. Des Weiteren sollte der *staatliche Apparat* [...] *vereinfacht und verbilligt werden*, die Untersuchungshaft humaner, das Geschworenenwesen reformiert und den Landwirten sollte entgegengekommen werden. Außerdem wurde der Ausbau des Bildungswesens sowie der Verkehrswege versprochen, die Steuerreform würde fortgeführt und die finanzielle Selbstständigkeit von Staat und Kirche gefördert. Am Ende wurde der *Kampf*

zur Fortführung einer konstitutionellen und volkstümlichen Regierung in Württemberg proklamiert.²²

Das württembergische Wahlrecht

Die württembergische Verfassung von 1819 sah als Regierungsform ein Zweikammersystem vor. Die Erste Kammer bestand aus den königlichen Prinzen, den mediatisierten Adligen und vom König ernannten Mitgliedern. Die Zweite Kammer bestand bis 1906 aus 70 durch Volkswahl bestimmten Abgeordneten und 23 Privilegierten (Ritter, Kirchenvertreter, Angehörige der Landesuniversitäten).²³ Die Verfassungsreform von 1906 machte die Zweite Kammer zu einer „reinen Volkskammer“. Für die Wahl in den Oberamtsbezirken wurde zudem das absolute durch das romanische Wahlrecht ersetzt: Zum Sieg im ersten Wahlgang war immer noch die absolute Mehrheit notwendig, kam es jedoch zu einem zweiten Wahlgang, nahmen alle Kandidaten aus dem ersten erneut teil, wobei nun die relative Mehrheit ausreichte.²⁴ Der württembergische Landtag setzte sich zusammen aus je einem Abgeordneten der 63 Oberamtsbezirke, sechs Abgeordneten aus Stuttgart und je einem aus den Städten Tübingen, Ludwigsburg, Ellwangen, Ulm, Heilbronn und Reutlingen. Hinzu kamen 17 Abgeordnete aus den zwei Landeswahlkreisen Neckar- und Jagstkreis sowie Schwarzwald- und Donaukreis.²⁵ In Stuttgart wurde nach dem Verhältnis-, in den Landkreisen nach dem Proportionalwahlrecht gewählt.²⁶

Seit 1868 galt in Württemberg das allgemeine, gleiche und direkte Wahlrecht. Wahlberechtigt war jeder männliche württembergische Staatsbürger, der das 25. Lebensjahr vollendet hatte. Nachgewiesen werden mussten „strafrechtliche Unbescholtenheit, geordnete finanzielle Verhältnisse [und] persönliche Unabhängig-

¹⁹ Murrthal-Bote (MB) vom 9. Oktober 1912.

²⁰ Heuss (wie Anm. 12), S. 187; Raberg (wie Anm. 18), S. 333 ff. u. 648 ff.

²¹ Hertfelder / Ketterle (wie Anm. 3), S. 63 f.

²² Backnanger Volksfreund (BV) vom 14. Oktober 1912.

²³ Reinhold Weber / Hans-Georg Wehling: Geschichte Baden-Württembergs, München 2007, S. 59.

²⁴ Andreas Gawatz: Wahlkämpfe in Württemberg. Landtags- und Reichstagswahlen beim Übergang zum politischen Massenmarkt (1889 bis 1912), Düsseldorf 2001, S. 43 f.

²⁵ Reg.-Bl. Württ. 1906, S. 164.

²⁶ Gawatz (wie Anm. 24), S. 44.

Regierungsblatt

für das

Königreich Württemberg.

Ausgegeben Stuttgart, Mittwoch, den 25. Juli 1906.

Inhalt:

Verfassungsgesetz, betreffend Abänderungen des IX. Kapitels der Verfassungsurkunde. Vom 16. Juli 1906. — Gesetz, betreffend die Abänderung und Ergänzung des Landtagswahlgesetzes. Vom 16. Juli 1906. — Bekanntmachung des Ministeriums des Innern, betreffend den Text des Landtagswahlgesetzes. Vom 16. Juli 1906.

Verfassungsgesetz,

betreffend Abänderungen des IX. Kapitels der Verfassungsurkunde. Vom 16. Juli 1906.

Wilhelm II., von Gottes Gnaden König von Württemberg.

Nach Anhörung Unseres Staatsministeriums und unter Zustimmung Unserer getreuen Stände verordnen und verfügen Wir, wie folgt:

Art. 1.

An die Stelle des § 129 der Verfassungsurkunde treten die nachfolgenden Bestimmungen:

§ 129.

Die Erste Kammer besteht

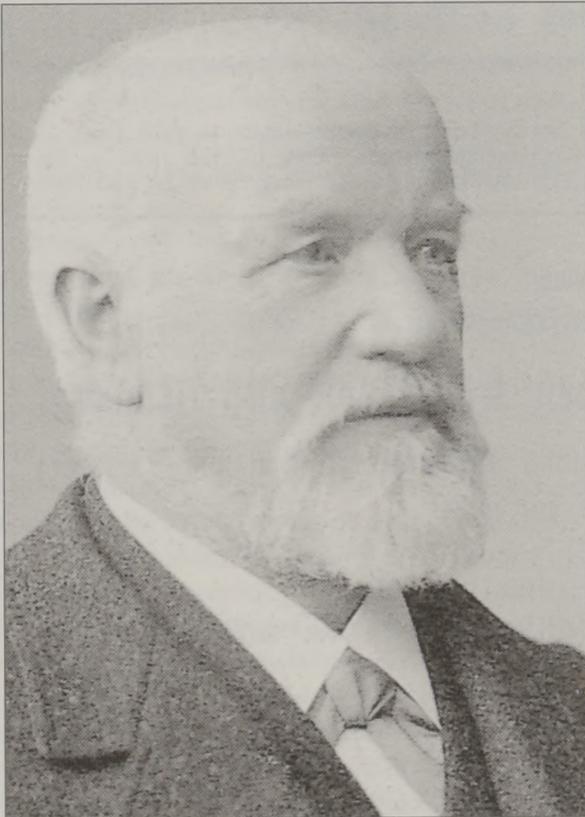
- 1) aus den Prinzen des Königlichen Hauses;
- 2) aus den Häuptern der fürstlichen und gräflichen Familien, auf deren Besitzungen vormals eine Reichs- oder Kreistagsstimme geruht hat,
sowie aus den Häuptern der gräflichen Familien von Neckberg und von Reipperg, solange sie sich im Besitz ihres mit Fideikommiß belegten, nach dem Rechte der Erstgeburt sich vererbenden Grundvermögens im Königreich befinden;

Das Verfassungsgesetz vom 16. Juli 1906 machte die „Württembergische Kammer der Abgeordneten“ (Zweite Kammer des Landtags) erstmals zu einer „reinen Volkskammer“.

keit“.²⁷ Damit waren ca. 20 Prozent der Bevölkerung des Königreiches wahlberechtigt.²⁸

Kandidatenaufstellung

Die Kandidatenaufstellung wurde 1912 bereits fast überall durch die jeweilige Parteileitung koordiniert. Nach Absprachen mit der Bezirksorganisation erfolgte die offizielle Kandidatenkür durch eine Vertrauensmännerversammlung, die einem „Akt zur Legitimation“ des Kandidaten gleichkam.²⁹ Eine solche Versammlung kürte auch Theodor Heuss am 22. Oktober 1912 zum Kandidaten der FVP für den Oberamtsbezirk Backnang. Heuss erinnerte sich später an eine *kleine Versammlung in dem schönen Murrhardt*. Eine *sehr heitere Erinnerung*, wie er meinte:



Der aussichtsreichste und letztlich erfolgreiche Gegenkandidat von Theodor Heuss: Buchdruckereibesitzer und Zeitungsverleger Friedrich Strohsen.

*Ich wurde, von vielleicht dreißig mir völlig fremden Männern, faute de mieux, einstimmig aufgestellt.³⁰ Während der „Murrthal-Bote“ nur eine sachliche Meldung über jene Entscheidung druckte,³¹ widmete sich der linksorientierte „Backnanger Volksfreund“ einer längeren, Begeisterung ausdrückenden Darstellung: *Dem liberalen Bürgertum können wir heute die erfreuliche Mitteilung machen, daß es nach dem Scheitern einer hier vielbesprochenen Kandidatur der fortschr. Volkspartei gelungen ist, einen Mann aus ihrer Mitte zu finden. Eine gestern abend in Murrhardt stattgehabte Vertrauensmännerversammlung des Bezirksvolksvereins nominierte einstimmig Herrn Chefredakteur Dr. Th. Heuß von der Neckar-Zeitung in Heilbronn zum Kandidaten für die kommende Landtagswahl. Erfreulicherweise hat Herr Dr. Heuß angenommen und wird sich voraussichtlich am Samstag den hiesigen Wählern vorstellen. Der Kandidat ist ein noch junger Herr von 28 Jahren, von Brackenheim gebürtig. Er hat in München bei Brentano Volkswirtschaftslehre studiert und wurde dann von Naumann nach Berlin geholt, wo er 7 Jahre tätig war und wo sich unter den Augen seines großen Lehrmeisters seine Entwicklung zum Politiker vollzog. Ein persönlich lebenswürdiger und bescheidener Mann verfügt er neben einer tiefen, wissenschaftlichen Bildung über das glänzende Rüstzeug einer guten Rede und sein Herz schlägt warm und begeistert für Volksrechte, Freiheit und Vaterland! Die Fortschrittliche Volkspartei wird ihren Kandidaten auf das nachdrücklichste unterstützen.*³²*

Seit Mitte der 1890er-Jahre erfolgte die Kandidatenaufstellung zunehmend unabhängig vom Honoratiorenprinzip. Es wurde nun nicht mehr nach einer herausragenden Persönlichkeit des Wahlkreises gesucht, die den Bezirk würdig vertreten könne, sondern der Kandidat wurde parteipolitisch bestimmt. Dass Herkunft, Beruf und Professionalisierung trotzdem immer noch eine Rolle für den Wähler spielten, wird an der nachstehenden Aussage des Kandidaten des Bundes der Landwirte im Zusammenschluss mit den Konservativen deutlich. *Buchdruckereibe-*

²⁷ Ebd., S. 39.

²⁸ Ebd., S. 53.

²⁹ Ebd., S. 137 ff.

³⁰ Heuss (wie Anm. 12), S. 187.

³¹ MB vom 23. Oktober 1912.

³² BV vom 23. Oktober 1912.

sitzer Stroh sen.³³ war sich sicher, dass er als alteingesessener Backnanger Bürger das Oberamt würdig werde vertreten können: *Er habe schließlich zugesagt in der Erwägung, daß er wohl einer der bekanntesten Persönlichkeiten im Bezirk sei, was auch seine Wahlreisen aufs neue bestätigt haben. Nicht mit hohem Flug und Schwung gleich einem jungen Akademiker [vermutlich Anspielung auf Heuss] könne er sich hier einführen, sondern als gereifter Bürger und Geschäftsmann, der auf dem Gebiete des praktischen Lebens sich vielseitig Erfahrungen gesammelt, gereift in den Stürmen des Daseinskampfes und inmitten einer umfassenden Tätigkeit in der Geschäftspraxis, die ihn die Beschwerden und Nöten des Mittelstandes voll und ganz kennenlernen ließen.*³⁴

Die Kandidaten der FVP kamen auf Landtags-ebene zu Beginn des 20. Jh. vorwiegend aus dem niederen Wirtschaftsbürgertum, Beamtenkreisen und Lehrern. Freiberufler wie Juristen waren aufgrund ihrer Flexibilität eher auf Reichstags-ebene zu finden. Die Zahl der Redakteure war seit Ende des vergangenen Jahrhunderts stark angestiegen, ebenso wie der Kreis der Berufspolitiker. Der Berufspolitiker war jedoch im Allgemeinen verpönt, da Politik aus Überzeugung gemacht werden sollte, nicht für Bezahlung.³⁵ Am 29. November reagierte der „Backnanger Volksfreund“ empört auf eine Kritik des „Murrthal-Boten“, Heuss stamme nicht aus dem Wahlkreis Backnang, wie folgt: *Also, man soll den Kandidaten Stroh wählen, weil das ein Bezirksangehöriger sei, denn nur solche können das Interesse des Bezirkes richtig vertreten. Wenn jemand ein Anliegen habe, müßte er im Falle der Wahl von Herrn Dr. Heuß nach Heilbronn fahren usw. Der Murrthalbote scheint seinen Leserkreis tief einzuschätzen, wenn er glaubt, es falle auf diesen Koll [= schwäbisch für Lüge, Schwin-*

*del] noch ein fremder Mensch herein. Aber das Ding ist nicht nur dumm, sondern es ist auch schlecht.*³⁶

Wahlkampf

Dieses wie auch das vorangegangene Zitat lassen erkennen, dass weder „Murrthal-Bote“ noch „Backnanger Volksfreund“ den Wahlkampf der Landtagskandidaten streng objektiv begleiteten. V. a. im letztgenannten erschienen vorwiegend Anzeigen für Wählerversammlungen, Wahlaufufe und leidenschaftliche Artikel über die Reden von Theodor Heuss. Der „Backnanger Volksfreund“ kann somit als *Parteiblättchen*³⁷ der Liberalen bezeichnet werden. Der Kandidat der Sozialdemokraten, Gemeinderat Wilhelm Erlenbusch (1871 bis 1944)³⁸, fand dagegen außer durch kleinere Anzeigen für Wahlversammlungen³⁹ kaum Erwähnung, weder in der einen noch in der anderen Tageszeitung. Auch Heuss schrieb an seine Frau: *Von den Sozialdemokraten hört und sieht man nichts.*⁴⁰

Die Landtagswahlen 1912 sollten am 16. November stattfinden. Am 26. Oktober sprach Heuss im Schwanensaal in Backnang vor der ersten Wählerversammlung. Der „Murrthal-Bote“ berichtete kurz und kritisch über die Rede des liberalen Kandidaten: *Nach einer Pause begann der neue Kandidat, Herr Chefredakteur Dr. Heuß seine Ausführungen und verbreitete sich über die derzeitige Lage Deutschlands. Die Darlegungen waren gewiß für manchen seiner Parteigenossen belehrend und wertvoll. Die Sozialdemokratie – offiziell nicht vertreten – dürfte dabei manchen Seitenhieb einstecken. Der Redner sprach von agrarischer Romantik, den Getreidebedarf selbst zu decken, über Futtermittelzölle und Fleischteuerung. Ein Bündnis zwischen*

³³ MB vom 9. Oktober 1912. Es handelte sich hier um Friedrich Stroh (1848 bis 1929), seit 1875 Verleger des „Murrthal-Boten“ und seit 1901 Backnanger Gemeinderat. Zu Stroh siehe: Rolf Königstein: Backnang von 1900 bis 1918: Eine Oberamtsstadt im Königreich Württemberg (1. Teil). – In: BJB 14, 2006, S. 140 bis 145.

³⁴ MB vom 15. November 1912.

³⁵ Gawatz (wie Anm. 24), S. 143 ff.

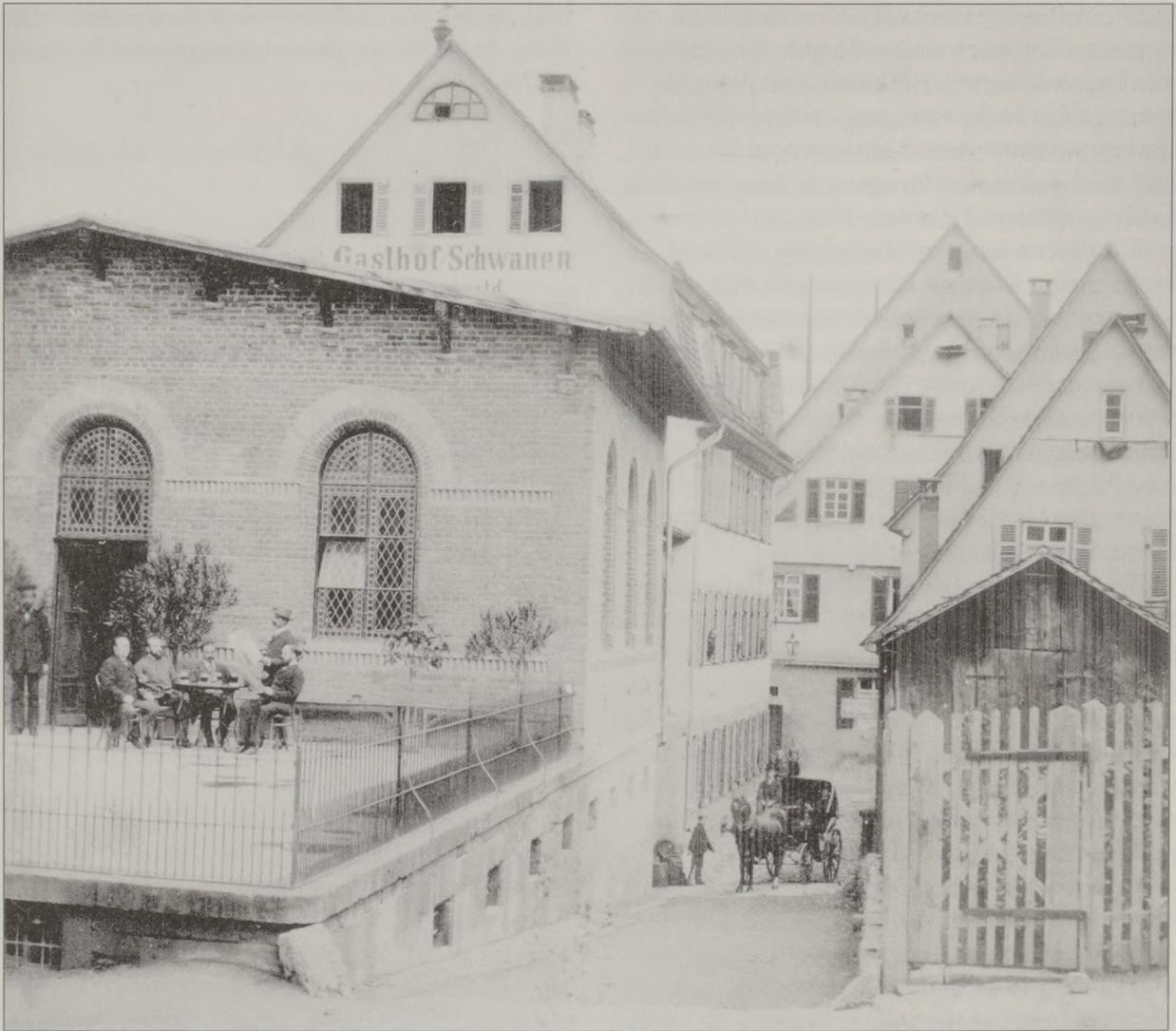
³⁶ BV vom 29. November 1912.

³⁷ Heuss (wie Anm. 12), S. 187.

³⁸ Zu Erlenbusch siehe: Helmut Bomm: Ein Leben für die Arbeiter. Zum 50. Todestag des Sozialdemokraten Wilhelm Erlenbusch. – In: Unsere Heimat. Beilage zur BKZ, 1995, 1.

³⁹ Anzeigen für Wahlversammlungen und Wahlaufufe aller für die Wahl im Oberamtsbezirk relevanten Parteien erschienen im BV ab dem 24. Oktober bis 29. November 1912, im MB vom 25. Oktober bis 29. November 1912. Die Anzahl der Wahlanzeigen für FVP und BdL ist im MB fast ausgewogen. Im BV finden sich fast ausschließlich Anzeigen für die FVP. Die restlichen wurden von den Sozialdemokraten inseriert.

⁴⁰ Heuss (wie Anm. 1), S. 370.



Im Saal des Gasthofs Schwanen hielt Theodor Heuss am 26. Oktober 1912 seine erste Wahlkampfrede in Backnang.

Zentrum und Konservativen wollte er wahr haben, letztere seien vollständig im Schlepptau des Zentrums, das jetzt schon den „kommen- den“ Machtansprüchen vorarbeite. Fortschritt, Volkspartei und Deutsche Partei seien die einzigen Parteien, die unter nationalen Gesichtspunkten zusammenarbeiten.⁴¹

Der „Backnanger Volksfreund“ hingegen schilderte zuerst ausführlich die Rede des bisherigen Landtagsabgeordneten Robert Kaess. Anschließend wurde in einem Satz bemerkt, dass Heuss über die *allgemeine politische Lage* und die Themen für den nächsten Landtag gesprochen habe, um nun überschwänglich zu verkünden: *Der Kandidat kam und sprach und siegte!* Die

Begeisterung über Heuss Auftritt setzte sich fort: *Und es war ein voller, unbestrittener Sieg auf der ganzen Linie. Bald war die Versammlung im Banne seiner glänzenden Darlegungen und der stürmisch gependete Beifall bewies, daß seine Rede in aller Herzen begeisterten Wiederhall gefunden hatte. – „Dr. Heuß“ ist die Parole für jeden liberal denkenden Wähler geworden! [...] Gestern fanden in Ebersberg, Oberbrüden und Unterbrüden Versammlungen statt, die einen ausgezeichneten Verlauf für die Kandidatur Heuß nahmen.*⁴²

Dies sollte jedoch nicht die letzte „Wahlwerbung“ des „Backnanger Volksfreundes“ für die FVP bleiben. Die Wahlversammlung im Engel-

⁴¹ MB vom 28. Oktober 1912.

⁴² BV vom 28. Oktober 1912.

saal am 10. November mit dem Gastredner Conrad Haußmann war der Zeitung sogar zwei Artikel wert.⁴³ Die durchweg positive Haltung gegenüber der liberalen Partei war deutlich zu lesen. Es wurde von einem Festtag für jeden Demokraten gesprochen: *Der Engelsaal war bis auf den letzten Platz besetzt. [...] Man muß das gehört haben, da sich dieses sprühende Rakettenfeuer von Geist, Witz und Ironie mit trockenen Worten nur andeuten lässt. [...] Der neue Landtag brauche junge, fähige Kräfte, Männer wie Heuß, die in der Lage sind, den öffentlichen Geist zu heben.*⁴⁴

Am folgenden Tag erschien ein ausführlicher Bericht zur Rede Heuss' im Anschluss an Conrad Haußmann: *Einleitend bemerkte er, daß man im Wahlkampf draußen manchmal den Eindruck gewinnen könnte, daß der Unterschied der Parteien nur in einer verschiedenen Auffassung über Zollhöhe oder Steuerstrafen liege; deshalb sei es notwendig und wohltätig, mitten in den wirtschafts-politischen Auseinandersetzungen einmal die grundsätzlichen Fragen der Weltanschauung in die Höhe zu heben. In großzügiger geschichtlicher Zusammenfassung gab der Redner ein Bild, wie der Liberalismus, der Geist der Gewissensfreiheit, im Gange der Jahrhunderte sich mit den geistigen und weltlichen Bedingungen des Feudalismus auseinandergesetzt hat, von Luther zu Schiller und Kant. Der Liberalismus hat das große Verdienst, über den Staat und seine Organisation nachgedacht zu haben, er hat die moderne deutsche Staatenbildung besorgt und seine unvergänglichen Verdienste sind die grundlegenden Gesetze des neuen Reiches. Die Auseinandersetzung mit dem Feudalismus jedoch wurde unterbrochen durch das Auftreten der Sozialdemokratie. Der Sozialismus überschätzt als Wissenschaft Technik und Wirtschaft und weiß nicht von der staatlichen Organisation einer Nation. Deshalb hat die deutsche Sozialdemokratie so wenig leisten können trotz ihrer Macht, weil ihr der Sinn für das geschichtliche Wesen des Staates fehlt. [...] Danach rechnete der Redner in temperamentvoller Weise mit den*

*Vorwürfen ab, die gegen den Liberalismus erhoben werden, und seine Abrechnung über die religiösen Dinge, die er an die Adresse der Konservativen richtete, machte starken Eindruck. Anschließend besprach Heuß die allgemeindeutsche Bedeutung der Landtagswahlen. [...] Stürmischer Beifall lohnte die Ausführungen.*⁴⁵

Am Vortag und am Wahltag selbst erschienen noch einmal zwei Artikel, in denen der liberale Kandidat auf das Höchste gelobt und zur Wahl dessen aufgefordert wurde. So hieß es am 15. November: *Morgen soll die große Schlacht im Schwabenlande geschlagen werden und trotzdem es bei Wahlen doppelt schwer ist zu prophezeien, so sind wir doch der sicheren Ueberzeugung, daß der Liberalismus siegen wird, denn seine Sache ist gut. [...] Sein großes Können, seine glänzende Rednergabe, seine persönliche Liebenswürdigkeit haben ihm die Herzen der Wähler im Sturme gewonnen.*⁴⁶ Am Wahltag selbst zog man im „Backnanger Volksfreund“ noch einmal alle Register: *Die mit hinreißendem Schwung gehaltene Rede fand stürmischen Beifall. [...] Herr Rektor Dr. Bäcker empfahl aufs wärmste die ihm und seiner Partner so sympathische Kandidatur. [...] An unsere Parteifreunde und sonstige Anhänger der Kandidatur Heuß richten wir die dringende Bitte, mit allen Kräften tätig zu sein! Holt die Lauen und Flauen an die Urne, denn nur darnach kann der Bezirk für uns gehalten werden. Der Freiheit eine Gasse, es lebe Dr. Heuß!*⁴⁷

Der Wahlkampf begann in der Regel drei Wochen bis vierzehn Tage vor der Wahl. Im „Backnanger Volksfreund“ erschien der erste Aufruf zu einer Wählerversammlung der FVP am 24. Oktober 1912.⁴⁸ Heuss bezeichnet diese Zeit als *ein paar herbe Wochen*. Die Tage waren durchgeplant: *Zwischen halb sieben und halb elf Uhr beanspruchte mich die Redaktion, dann ging es brav in der vierten Klasse in den Wahlkreis, immer drei Versammlungen, Heimkehr gegen ein Uhr nachts.*⁴⁹ In seinem sorgfältig geführten Redenkalender finden sich pro Tag

⁴³ In der Stadt Backnang hielt Heuss Reden in den Sälen der Gasthöfe Engel (ehemals am Schillerplatz) und Schwanen (ehemals Schillerstraße 7).

⁴⁴ BV vom 11. November 1912.

⁴⁵ BV vom 12. November 1912.

⁴⁶ BV vom 15. November 1912.

⁴⁷ BV vom 16. November 1912.

⁴⁸ BV vom 24. Oktober 1912.

⁴⁹ Heuss (wie Anm. 12), S. 188.

Nov.	Aprilbrunn zweimal, Stöckhölzchen in den Kittinubfallau (mit Abg. Dr. Heuß).
	Wahlbewegung im Karant. Bezirk.
26. Okt.	Lautenau, Lötter
27. Okt.	Heuberg, Lep. Karbünden, Autenbünden.
29. Okt.	Himmelfahrt, Oppenweiler
31. Okt.	Lottmühl, Grottenberg, Allmühl
2. Nov.	Alftra, Grottenberg
3. Nov.	Münsterfähr, Grottenberg, Grotten, Lottmühl.
5. Nov.	Grimmen, Halbesbach.
7. Nov.	Heuberg, Autenbünden.
9. Nov.	Kittinub, Grottenberg.
10. Nov.	Stöckhölzchen, Grottenberg, Lautenau (mit Grottenmühl), Grottenberg, Stöckhölzchen
12. Nov.	Grottenberg (Zell), Heuberg, Oppenweiler
14. Nov.	Stöckhölzchen, Münsterfähr
15. Nov.	Lautenau (Stöckhölzchen)

Auszug aus dem Redenkalender von Theodor Heuss mit seinen Terminen im Vorfeld der Landtagswahl vom 16. November 1912.

mindestens zwei, am 3. und 10. November auch vier Reden.⁵⁰ Weder jene Reden noch Notizen dazu sind erhalten. Auch aus den Zeitungsberichten können leider keine ausführlichen Erkenntnisse zum jeweiligen Redeninhalte gewonnen werden. Heuss schreibt in seinen „Erinnerungen“ lediglich, dass er hinsichtlich des Inhalts seiner Reden den Ratschlag eines Bekannten, in jeder Gemeinde das Gleiche zu sagen, um kein Misstrauen zu erregen, versuchte *einigermaßen* zu befolgen: *Aber das Redlein wuchs von zwanzig Minuten auf drei viertel Stunden. Denn ich lernte bald, die „Probleme“, die in der Diskussion auftauchten, Schulhauskosten und Anteil an den Wegelasten, in dem Referat unterzubringen.*⁵¹ Nach dieser Aussage kann vermutet werden, dass sich Heuss rasch

bewusst wurde, dass er mit allgemeinen, liberal-demokratischen Reden die Bevölkerung nicht für sich gewinnen konnte. Er musste auf regional-spezifische Bedürfnisse Rücksicht nehmen.

Die Wahl

Nichts Ungewöhnliches waren zu jener Zeit Wahlbündnisse der verschiedenen Parteien, um die Chancen eines Mandaterwerbs zu erhöhen. Solche Bündnisse konnten dezentral im jeweiligen Wahlkreis oder auf Anordnung der Parteileitung geschlossen werden.⁵² Im Oberamtsbezirk Backnang schlossen sich zur Landtagswahl 1912 der Bund der Landwirte und die Konservativen zusammen. Beide besaßen ein protestantisches, konservatives Weltbild, vertraten wirtschaftliche Interessen und waren antiliberal ausgerichtet.⁵³ Die Konservativen wurden im Allgemeinen nicht als eigenständige Partei begriffen, in der Öffentlichkeit mit dem Bauernbund oft „gleichgesetzt“ und traten im Landtag als eine Fraktion auf.⁵⁴ Kandidat dieses Bündnisses wurde der Druckereibesitzer und Herausgeber des „Murrthal-Boten“ Friedrich Strohsen.⁵⁵

Die FVP erhielt Unterstützung von der Nationalliberalen Partei – Deutschen Partei in Württemberg.⁵⁶ Sie war eine rechtsliberale Partei, patriotisch und nationalistisch – eine Partei des Mittelstandes.⁵⁷ Die Bekanntmachung des Wahlbündnisses erfolgte am 1. November im „Murrthal-Boten“: *Die gestern stattgefundene Generalversammlung der Nationalliberalen-Deutschen-Partei hat einstimmig beschlossen, in loyaler Durchführung des Landesabkommens den Kandidaten der Fortschrittlichen Volkspartei – Herrn Dr. Theodor Heuß – Heilbronn, Chefredakteur der Neckarzeitung – tatkräftig zu unterstützen.*⁵⁸

Diese Unterstützung konnte der FVP jedoch nicht zum Sieg verhelfen. Von den 6526 Wahl-

⁵⁰ Theodor Heuss: Kalender der Reden und Vorträge, 1914. – In: SBTH Faksimile, Original Familienarchiv Heuss, Basel.

⁵¹ Heuss (wie Anm. 12), S. 187 f.

⁵² Gawatz, (wie Anm. 24), S. 331 f.

⁵³ Ebd., S. 281 f.

⁵⁴ Ebd., S. 96 f.

⁵⁵ Werner Hermann: Zeitung in Backnang. Es begann mit 100 Exemplaren. – In: 150 Jahre Backnanger Kreiszeitung. Jubiläumsausgabe, hg. v. Liesel und Werner Strohsen, Backnang 1982, S. 12. Vgl. dazu auch FN 33.

⁵⁶ Gawatz (wie Anm. 24), S. 87. Die Deutsche Partei änderte 1908 ihren Namen in Nationalliberale Partei – Deutsche Partei in Württemberg, um nach schon seit längerem bestehender Zusammenarbeit mit den Nationalliberalen auch die äußere Abgrenzung abzuschaufen.

⁵⁷ Ebd., S. 284 f.

⁵⁸ MB vom 1. November 1912.

Fortschrittliche Volkspartei Backnang.

Freitag, 15. November
abends 8 1/2 Uhr

Große öffentliche Wählerversammlung

im „Engelsaale“.

Der Kandidat der fortschrittlichen Volkspartei, Herr Dr. Heuß, wird über das Thema „Liberalismus und Berufsstände“ sprechen.

Die Wähler werden zu zahlreichem Besuch freundlichst eingeladen.

Das Wahlkomitee für Dr. Heuß.

Einladung zur letzten Wahlveranstaltung von Theodor Heuss in Backnang am Vorabend des Urnenganges (MB vom 14. November 1912).

berechtigten des Oberamtsbezirkes Backnang stimmten am 16. November 4651 ab. Druckereibesitzer Stroh erhielt davon 2080 Stimmen, Erlenbusch 1396 und Heuss 1136. Da Stroh für die absolute Mehrheit mindestens 2326 Stimmen gebraucht hätte, wurde ein zweiter Wahlgang notwendig, der für den 29. November festgesetzt wurde. Der „Murrthal-Bote“ interpretierte die Wahlergebnisse dahingehend, dass es für die FVP ohne sozialdemokratische Hilfe wie auch vor 6 Jahren, jetzt nicht mehr geht.⁵⁹ Anschließend wurde noch einmal eifrig Wahlkampf geführt und von der FVP und den Sozialdemokraten eine Entscheidung getroffen: *Der Engere Ausschuß der württemb. Volkspartei hat gestern abend beschlossen, die aussichtslosen Kandidaturen in Neckarsulm, Leonberg und Waiblingen zurückzuziehen. Zur Verhinderung einer schwarzblauen Mehrheit [Bauernbund und Zentrum] wird die Volkspartei die Sozialdemokratie in Leonberg und Waiblingen unterstützen. Aus der gleichen politischen Erkenntnis heraus*

wird die Sozialdemokratie ihre Kandidaten in Backnang, Oberndorf und Vaihingen zurückziehen.⁶⁰

Die Bewertung dieses Wahlbündnisses durch den „Murrthal-Boten“ macht noch einmal dessen konservative Haltung deutlich. Nachdem die gestiegenen Wählerzahlen für den Bund der Landwirte gelobt wurden, diente der Stimmenzuwachs der Liberalen um 7 % der Belustigung. Anschließend wurde klar formuliert, was man selbst und was der Leser und konservative Wähler von jenem Wahlbündnis zu halten habe: *Die Konservativen und der Bund der Landwirte können sich ob ihres Erfolges bei der ersten Wahl freuen. Sie haben z. B. in Stuttgart prozentual am stärksten – um 76% – an Stimmen gegen 1906 zugenommen. Demgegenüber hat die sogen. Volkspartei geradezu kläglich abgeschnitten. Ihr Stimmenzuwachs beträgt gegen 1906 in Stuttgart sage und schreibe die „gewaltige“ Ziffer von 7%. [...] Das Wahlunglück der bürgerlichen und sozialistischen Linken im ersten Wahlgang hat nun die führenden Männer und Blätter unserer volksparteilichen und sozialdemokratischen Gegner veranlaßt, zwischen sich das Kriegsbeil zu begraben und ein parteipolitisches Techtelmechtel für den zweiten Wahlgang zu vereinbaren. Vom gesunden Menschenverstand der Wähler erhoffen wir, daß sie sich nicht zu solchen Wahlschachergeschäften [...] hergeben.⁶¹*

In der Zeit zwischen erstem und zweitem Wahlgang fand in der Presse ein heftiger Schlagabtausch zwischen konservativem und liberalem Lager statt. Hierbei kristallisierte sich deutlich heraus, dass der „Murrthal-Bote“ ebenso als Parteiblatt fungierte und für die Wahl des Kandidaten Stroh eintrat. So hieß es am 26. November: *Im Bezirk Backnang aber sollen die Sozialdemokraten für den Volksparteiler eintreten. Bunter kann's wohl kaum mehr zwischen „Verbündeten“ hergehen und blitzschnell wird dem Wähler beleuchtet, wohin schnöde Mandatsflucht und Preisgabe von Grundsätzen führen.⁶² Und vier Tage später: Eine trübe Flut gehässiger persönlicher Beleidigungen wälzte sich gestern noch einmal aus dem liberalen Parteiblatt. Wir glauben, daß hier auch ein Feld von Herrn*

⁵⁹ MB vom 18. November 1912.

⁶⁰ BV vom 23. November 1912.

⁶¹ MB vom 23. November 1912.

⁶² MB vom 26. November 1912.

Dr. Heuß noch zu bestellen wäre und empfehlen eine Lesung über Ästhetik unter besonderer Berücksichtigung der seitherigen „persönlichen Leistungen“ des gestrigen Verfassers.⁶³

Dass sich der „Murrthal-Bote“ hier auf den „Backnanger Volksfreund“ bezog, darf vermutet werden. Der dort einen Tag vor der Wahl veröffentlichte Wahlauf Ruf in Gedichtform stellte wahrscheinlich den Grund der Verärgerung dar. Darin wird von Friedrich Stroh als *untergeordnete Erscheinung und Zentrumsdiener* gesprochen und sein mangelndes Durchsetzungs-

vermögen kritisiert. Des Weiteren wurde vor der Unterbindung der politischen und persönlichen Freiheit und der Verkehrs- und Industrie Feindlichkeit des Bauernbundes gewarnt.⁶⁴

Die gegenseitige Wahlunterstützung von FVP und Sozialdemokraten war keine Neuheit. Warum aber wurde die Kandidatur von Erlensbusch trotz Stimmenmehrheit gegenüber Heuss zurückgezogen und nicht umgekehrt? Einerseits ist zu vermuten, dass der FVP aufgrund des fast 20-jährigen Mandats von Robert Kaess größere Chancen eingeräumt wurden. Andererseits war es wahrscheinlicher, dass die sozialdemokratischen Wähler ihre Stimmen der liberalen Partei schenken würden als umgekehrt.⁶⁵ Die Wähler der FVP wiesen keine eindeutig zu definierende soziale Struktur auf. Der „politische Liberalismus“ war nicht in ein „ideologisch und organisatorisch verfestigtes Milieu“ eingebunden: „Liberale konnten überall wirken – außer im kirchentreuen Katholizismus und in der sozialdemokratischen Arbeiterschaft.“ Die Partei besaß „keine gemeinsame, festigend, schützend wirkende Weltanschauung“, die sich bei den anderen Parteien herausgebildet hatte.⁶⁶ Eine Gemeinsamkeit, die dazu führte, dass sich eine relativ klar zu definierende Wählerschaft herauskristallisieren konnte. Diese zunehmende „Ausdifferenzierung“⁶⁷ des Parteiensystems seit den 1890er-Jahren bewirkte ansteigende Verluste bei den liberalen Parteien. Somit konnte nun auch die FVP nicht mehr sicher sein, dass ihre Wähler dem Aufruf folgen würden, anstatt ihrer selbst die Sozialdemokraten zu wählen. Der FVP widerstrebt zwar die öffentliche Unterstützung des Bauernbundes,⁶⁸ aber der Wähler konnte nicht gezwungen werden, einem Wahlbündnis Folge zu leisten.

Auf der anderen Seite kann die Unterstützung der Sozialdemokratie für die FVP als ziemlich konstant bezeichnet werden. Sozialdemokraten und Bauernbündler begründeten sich beide auf einer wirtschaftspolitischen Motivation, besaßen jedoch ein sehr unterschiedliches Weltbild. Daher lag die Zusammenarbeit mit der FVP

An die Mitglieder und Wähler der sozialdemokratischen Partei im Oberamt Backnang.

Der erste Wahlgang hat eine endgültige Entscheidung nicht gebracht, aber der Wahlausfall läßt erkennen, daß die **Gefahr einer Mehrheitsbildung aus Zentrum, Konserverativen und Bauerabündlern** im künftigen Landtag sehr nahe gerückt ist. Eine solche Mehrheit würde das **Ende jeder fortschrittlichen und freiheitlichen Politik im württembergischen Landtag** bedeuten.

Zur **Verhinderung dieser rückschrittlichen Mehrheit** sind die Parteileitungen der sozialdemokratischen Partei und der fortschrittlichen Volkspartei dahin **übereingekommen**, daß je unter Zurückziehung der Gegenkandidaten der Volkspartei in den **Oberämtern Keonberg und Waiblingen** die Kandidaten der Sozialdemokratie unterstützt, während die Sozialdemokratie den **Kandidaten der fortschrittlichen Volkspartei in den Oberämtern Backnang, Oberndorf und Waiblingen Wahlhilfe** leistet.

An die **Mitglieder und Wähler der sozialdemokratischen Partei im Oberamt Backnang** richten wir deshalb die **dringende Aufforderung** im Interesse unserer Partei und im Interesse einer freiheitlichen Politik des Landes am 29. November ihre Stimme **einstimmig für den Kandidaten der fortschrittlichen Volkspartei**

Herrn Chefredakteur Dr. Heuß

abzugeben. Zugleich sagen wir allen Wählern für das unserer Partei und unserem Kandidaten W. Erlensbusch entgegengebrachte Vertrauen hiermit besten Dank.

**Der Landesvorstand
der Sozialdemokraten Württembergs.
Der Kreisvorstand des 11. Wahlkreises.**

Öffentliche Wahlunterstützung der Sozialdemokraten für Theodor Heuss (MB vom 28. November 1912).

⁶³ MB vom 30. November 1912.

⁶⁴ BV vom 28. November 1912.

⁶⁵ Gawatz (wie Anm. 24), S. 358.

⁶⁶ Dieter Langewiesche: Liberalismus in Deutschland. – In: Neue Historische Bibliothek, hg. von Hans-Ulrich Wehler, Neue Folge Bd. 286, Frankfurt a. M., S. 163.

⁶⁷ Gawatz (wie Anm. 24), S. 410.

⁶⁸ Ebd., S. 351.

Ergebnis der Landtagsnachwahl im Oberamt Backnang

am 29. November 1912.

1906 Hauptwahl			1906 Nachwahl			Wahlberechtigte	Abgestimmt	1912 Nachwahl		1912 Hauptwahl		
Messger B. d. L. Konf. D. P.	Rät Sp.	Erlenbusch Soz.	Messger	Rät Sp. Soz.				Stroh Konf. B. d. L.	Dr. Heuß F. Sp. D. P. Soz.	Stroh Konf. B. d. L.	Dr. Heuß F. Sp. D. P.	Erlenbusch Soz.
88	155	215	95	419	Backnang I	566	503	126	375	108	141	248
96	171	164	113	392	Backnang II	589	508	152	355	139	169	193
187	173	116	211	316	Backnang III	601	533	259	272	233	163	131
74	10	13	76	32	Allmersbach	120	107	93	13	83	4	9
66	51	5	68	72	Althütte	190	110	54	54	33	28	23
41	—	—	46	—	Bruch	45	43	43	—	37	—	3
41	2	4	40	7	Cottenweiler	51	42	41	1	36	—	5
5	3	10	13	14	Ebersberg	39	23	13	10	12	5	6
80	30	6	110	38	Fornsbach	184	138	92	46	73	28	17
59	53	2	65	64	Grab	148	115	74	40	59	25	16
117	58	29	130	106	Großaspach	279	239	176	63	122	27	42
28	34	24	35	68	Großerlach	137	95	33	61	23	35	24
48	—	5	48	6	Heiningen	61	57	47	10	43	1	9
32	12	—	34	11	Heutensbach	49	43	37	6	32	4	2
10	16	30	19	45	Jug	74	61	11	50	10	24	30
67	16	31	78	36	Lippoldsweiler	154	121	95	25	51	15	22
			siehe Waldbremß		Maubach	72	65	53	12	47	5	10
116	279	161	214	516	Murrhardt I	556	418	34	380	20	171	169
					Murrhardt II	381	222	167	55	89	25	27
21	1	17	25	19	Neufürstenhütte	64	37	20	17	12	5	21
62	54	13	77	79	Oberbrüben	209	167	120	46	59	12	48
86	2	—	85	5	Oberweißbach	82	77	76	1	69	1	—
47	21	15	58	34	Oppenweiler	118	95	60	35	29	23	15
123	36	11	139	56	Reichenberg	245	181	147	34	108	15	18
91	15	1	95	19	Rietenau	100	91	79	12	64	13	4
83	3	21	108	16	Schjelberg	155	101	83	18	37	4	22
41	49	51	50	107	Spiegelberg	176	136	55	80	47	23	64
69	4	16	76	18	Steinbach	121	103	65	38	54	9	31
61	—	—	61	—	Strümpfelbach	60	55	50	5	46	1	2
97	181	71	141	286	Sulzbach	534	416	148	268	116	128	122
28	25	21	30	52	Unterbrüben	92	77	37	40	32	13	30
139	30	11	147	49	Unterweißbach	211	179	134	45	110	19	27
77	15	12	89	25	Waldbremß	63	55	49	6	47	—	6
2180	1499	1075	2578	2907		6526	5213	2723	2473	2080	1136	1395

Stroh gewählt.

Ergebnis der Landtagsnachwahl im Oberamt Backnang vom 29. November 1912 mit den Ergebnissen der ersten Wahl vom 16. November 1912 und den beiden Wahlen von 1906 (MB vom 30. November 1912).

wesentlich näher, da auch sie für gleiche Rechte und Chancen und den Fortschritt kämpfte.⁶⁹

Beim zweiten Wahlgang am 29. November stimmten 5213 Wahlberechtigte ab. Friedrich Stroh erhielt 2723 Stimmen, Theodor Heuss 2473. Werden die Stimmen von Heuss und Wilhelm Erlenbusch aus dem ersten Wahlgang zusammengerechnet, ergeben sich 2535. Der

„Murrthal-Bote“ konstatierte richtig, es fehlen also 62 St.⁷⁰ Heuss resümierte in seinen „Erinnerungen“: *Statistisch hätte es reichen müssen – doch die Stimmen, die der sozialistische Kandidat gewonnen hatte, waren in ein paar Dörfern eben keine Partei-, sondern Heimatstimmen.*⁷¹ Diese „Heimatstimmen“ plus die 62 fehlenden gegenüber dem 16. November gingen im zweiten

⁶⁹ Ebd., S. 280 ff.

⁷⁰ MB vom 30. November 1912.

⁷¹ Heuss (wie Anm. 12), S. 188.

Wahlgang wohl an den anderen heimischen Kandidaten Stroh über. Ebenso kann nur spekuliert werden, ob die Wähler parteipolitisch abgestimmt hatten oder ihnen der junge Mann aus Heilbronn einfach zu jung, unerfahren und eben nicht ortsansässig war. Ob diese fehlenden Stimmen tatsächlich von der sozialdemokratischen Seite oder doch den Volksparteilern kamen, lässt sich nicht feststellen. Fest steht aber, dass Stroh die einfache Mehrheit der Stimmen erhalten hatte und damit auch das Mandat für den württembergischen Landtag. Theodor Heuss verkraftete die persönliche Niederlage bei seiner ersten politischen Kandidatur sehr gut: *Ich fiel mit geringem Abstand durch, eine Erfahrung, die ich noch ein paar Mal gut überlebt habe.*⁷²

Im Gegensatz dazu war Heuss mit dem Wahlergebnis insgesamt äußerst unzufrieden. Am Ende war die Sitzverteilung in der Zweiten Kammer des württembergischen Landtags wie folgt: 26 Sitze für das Zentrum, 20 Konservative und Bund der Landwirte, 17 FVP, 17 Sozialdemokraten und 10 Nationalliberale Partei – Deutsche Partei. Das bedeutete 46 Sitze auf der rechten vs. 46 auf der linken Seite: *Es ist keine Mehrheit vorhanden, und das schwankende Spiel für die nächsten sechs Jahre beginnt mit dem Witz, daß die Gruppe, der die Ehre des ersten Präsidenten zufällt, damit zur Minderheit wird.*⁷³ Das Amt des Präsidenten übernahm der Konservative Heinrich Kraut (1857 bis 1935), der im Neckar- und Jagstkreis sein Mandat erhalten hatte. Friedrich Stroh blieb bis 1918 Mitglied des württembergischen Landtags.⁷⁴

Bevor Theodor Heuss am 3. Dezember seinen Wählern einen persönlichen Dank im „Backnanger Volksfreund“ aussprach, drückte die Zeitung am 30. November ihr Bedauern über die verlorene Wahl aus und dankte ihrerseits dem Kandidaten: *Die gestrige Nachwahl hat dem Liberalismus einen herben Schmerz gebracht: den Verlust des Bezirks an den Bauernbund. Das tut weh, aber es muß verschmerzt werden und wenn Herr Landtagsabg. Stroh die 1000 Back-*

*nanger Stimmen ansieht, die er als scharfen Protest gegen die von ihm vertretene Politik betrachten darf, so fällt wohl manch bitterer Tropfen in den schäumenden Siegespokal. Der Leitung der Demokratischen Partei sei gedankt wie der Sozialdemokratie, die zwar nicht jeden Mann an die Urne brachte, aber doch wieder ein schönes Zeugnis von Parteidisziplin ablegte. [...] Unserem Kandidaten Dr. Heuß, der gestern abend bei Holzwarth z. Schiff im Kreise seiner Freunde die Abschiedsrede hielt, sei nochmals herzlicher Dank gesagt und wir können den nachfolgenden Worten Fischers⁷⁵ beipflichten, wenn er sagte: „Es steht schlimm um die ideellen Güter eines Volkes, wenn die Persönlichkeit gar nichts mehr gilt.“ Es wird vom Volk als ein Fehler empfunden, wenn ein Mensch große Ideen hat. [...] Doch ist hier nicht, dann ist's wo anders. Dr. Heuß wird seinen Weg machen im politischen Leben und wir werden einst stolz darauf sein können, daß es eine Zeit gab, wo er der Unsrige war.*⁷⁶

Der weitere Lebensweg

Bis 1917 blieb die Familie Heuss in Heilbronn wohnhaft, wo Theodor Heuss zusätzlich zur „Neckarzeitung“ die Zeitschrift für Kunst und Kultur „März“ übernahm. Während des Ersten Weltkrieges änderte sich für ihn nicht viel, da er aufgrund einer älteren Schulterverletzung nicht eingezogen worden war. Ende 1917 kam der Ruf des ehemaligen Chefredakteurs der „Neckarzeitung“ aus Berlin, in dem Heuss gebeten wurde, in die Geschäftsleitung des „Deutschen Werkbundes“ einzutreten.⁷⁷ Heuss kam dieser Bitte sehr gern nach, da er somit auch wieder zu dem Ort zurückkehren konnte, wo große Politik gemacht wurde. Neben zahlreichen journalistischen Tätigkeiten und der Arbeit für den „Deutschen Werkbund“, gehörte er 1918 zu den Gründungsmitgliedern der von Friedrich Naumann gegründeten Deutschen Demokratischen Partei.

⁷² Ebd.

⁷³ Theodor Heuss: Die Lage in Württemberg. – In : Die Hilfe vom 2. Januar 1913, Nr. 1, S. 5.

⁷⁴ Raberg (wie Anm. 18), S. 474 f. u. 912.

⁷⁵ Johannes Fischer (1880 bis 1942). Von 1909 bis 1914 Parteisekretär der Volkspartei bzw. FVP. Schaffte im Gegensatz zu Heuss 1912 den Einzug in den württembergischen Landtag, dem er zunächst bis 1920 und dann noch einmal von 1929 bis 1933 angehörte. Ebd., S. 210 ff.

⁷⁶ BV vom 30. November 1912.

⁷⁷ Der „Deutsche Werkbund“ wurde im Jahr 1907 in München als wirtschaftskulturelle Vereinigung von Künstlern, Architekten, Unternehmern und Sachverständigen gegründet. Er besteht bis heute.

1919 kandidierte er erfolglos zusammen mit seiner Frau für die Nationalversammlung, errang jedoch im selben Jahr sein erstes politisches Mandat für die Stadtverordnetenversammlung in Berlin-Schöneberg. Bis 1924 war Heuss außerdem Studienleiter an der Deutschen Hochschule für Politik. In diesem Jahr gelang ihm endlich der



Theodor Heuss als Bundespräsident.

Einzug in den Reichstag, dem er bis 1928 und von 1930 bis 1932 und noch einmal 1933 angehörte. Nach der Machtergreifung der Nationalsozialisten verlor Heuss all seine Ämter und erhielt ein Schreibverbot. Das Familieneinkommen sicherte hauptsächlich Elly Heuss-Knapp durch ihre Arbeit als Werbefachfrau. Seit 1943 lebte die Familie zurückgezogen in Handschuhsheim bei Heidelberg.

Nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges übernahm Heuss zunächst die Leitung der „Rhein-Neckar-Zeitung“ und trat der neu gegründeten liberalen Demokratischen Volkspartei bei. 1946 zog er in den württembergischen Landtag ein. Zeitweise war Heuss im Rahmen einer Honorarprofessur an der Technischen Hochschule Stuttgart tätig. Im September 1948 entsandte ihn der württembergische Landtag in den Parlamentarischen Rat. Im Dezember desselben Jahres war Heuss maßgeblich an der Gründung der FDP beteiligt. Nach der Verabschiedung des Grundgesetzes im Mai 1949 ging es in den Wahlkampf für die erste Bundestagswahl am 14. August 1949. Heuss konnte sich bei der Bundespräsidentenwahl am 12. September 1949 im zweiten Wahlgang gegen Kurt Schumacher (1895 bis 1952) durchsetzen. Aus dem unbekanntem Kandidaten der FVP im Wahlkreis Backnang 1912 war knapp 37 Jahre später der erste Bundespräsident der Bundesrepublik Deutschland geworden.⁷⁸

⁷⁸ Henning (wie Anm. 9), S. 52 ff.

Das Schicksal der Backnanger Jüdin Dora Caspari

Von Bernhard Trefz

In Backnang gab es zu keiner Zeit eine nennenswerte jüdische Gemeinde. Die für das 19. Jh. vorhandenen Bevölkerungslisten weisen folgende Zahlen an Backnanger Juden aus: 1846 (1), 1861 (0), 1865 (0), 1867 (0), 1871 (12), 1880 (23), 1885 (12) und 1890 (20).¹ Im 20. Jh. nahm ihre Anzahl dann kontinuierlich ab: 1905 (18), 1910 (12), 1925 (9) und 1933 (2).² Bis 1933 wurden jüdische Mitbürger durch ihre Religionszugehörigkeit definiert, die Nazis änderten dies mit den sog. „Nürnberger Gesetzen“ im Jahr 1935 und den daran anschließenden Verordnungen.³ Nun wurden Begriffe wie „Volljuden“, „Halbjuden“ und „Vierteljuden“ eingeführt, je nachdem wie viele Eltern- und Großelternanteile jüdischer Herkunft waren.⁴ Außerdem war es Juden nicht mehr gestattet, *weibliche Staatsangehörige deutschen oder artverwandten Blutes unter 45 Jahren in ihrem Haushalt zu beschäftigen*.⁵ Aufgrund dieses Paragraphen des *Gesetzes zum Schutze des deutschen Blutes und der deutschen Ehre* vom 15. September 1935 wurde auch in Backnang ein *Verzeichnis der Juden in hiesiger Stadt* angefertigt. Danach lebten zu diesem Zeitpunkt noch acht jüdische Mitbürger in der Stadt.⁶ Zu ihnen gehörte auch Dora Caspari, über deren Schicksal bisher widersprüchliche Angaben kursierten. Während eine Zeitzeugin der Meinung war, Frau Caspari hätte nach Schließung ihres

Geschäfts die Stadt „von einem Tag auf den anderen“ verlassen, wurde von anderer Seite behauptet, sie sei gar in Backnang verstorben.⁷ Erst als ihr Name in der 2006 eröffneten Gedenkstätte „Zeichen der Erinnerung“ am Stuttgarter Nordbahnhof entdeckt wurde, war klar, dass auch Dora Caspari in die Vernichtungsmaschine der Nationalsozialisten geraten ist.⁸

Herkunft und Umzug nach Backnang

Dora Caspari wurde am 12. August 1879 in Mrotschen/Kreis Wirsitz in der damals zum Deutschen Reich gehörenden Provinz Posen als Tochter des Handelsmanns Machol Machol und seiner Frau Marie geb. Itzig geboren.⁹ Kurz vor ihrem 30. Geburtstag heiratete sie am 3. August 1909 in ihrem Heimatort den sieben Jahre älteren Kaufmann Jakob Caspari (1872 bis 1930), der aus Borczyskowo/Kreis Schlochau in der Provinz Westpreußen stammte.¹⁰

Am 2. Januar 1911 kam das Ehepaar Caspari zusammen mit Doras Vater Machol und einer Martha Cohn von Schönebeck/Elbe (im heutigen Sachsen-Anhalt) nach Backnang. Sie wohnten zunächst alle gemeinsam bei Buchbinder Friedrich Leibold (1866 bis 1956)¹¹ in der Weissacher Straße 14 (heute: Stuttgarter Straße 16). Am 29.

¹ StAB Bac E 050-10, Bü 1.

² StAB Bac E 050-13 + 14; Statistisches Handbuch für Württemberg (24. Ausgabe). Hrsg. vom Statistischen Landesamt, Stuttgart 1928, S. 260; Statistisches Handbuch für Württemberg (25. Ausgabe). Hrsg. vom Statistischen Landesamt, Stuttgart 1937, S. 32.

³ RGBl. 1935, S. 1146 f.

⁴ Ebd., S. 1333 f.

⁵ Ebd., S. 1147.

⁶ StAB Bac E 045-10.

⁷ Gérard Heinz: Backnang von 1933 bis 1939. – In: Bjb 3, 1995, S. 192, FN 163.

⁸ Ein herzlicher Dank an Erich Mögle, Backnang, der nicht nur den Namen von Dora Caspari entdeckt, sondern auch unermüdlich nach weiteren Quellen zu ihrem Schicksal geforscht und diese dem Stadtarchiv zur Verfügung gestellt hat. Zur Gedenkstätte siehe: Zeichen der Erinnerung – Gedenkstätte im Stuttgarter Nordbahnhof. Hintergrund, Werdegang, Realisierung, Stuttgart 2006. Schon in einem Gedenkbuch zu den Stuttgarter Juden aus dem Jahr 1964 ist Dora Caspari in einer Totentafel verzeichnet – allerdings ohne ersichtlichen Bezug zu Backnang. Maria Zelzer: Weg und Schicksal der Stuttgarter Juden. Ein Gedenkbuch, Stuttgart 1964, S. 298.

⁹ StAB Familienregister 16, Bl. 69b.

¹⁰ Ebd.

¹¹ StAB Familienregister 7, Bl. 81b.

Verzeichnis der J u d e n in hiesiger Stadt

Namen u. Wohnung.	Geb. Tag.	Geburtsort.	Dienstboten,
Caspari, Dora geb. Machol, Uhlandstrasse 23.	21.8. 1879	Hrotsdau	Hat niemand. (1931)
Feigenheimer, Emanuel Hindenburgstrasse 56	23.5. 1901	Backnang	Hat niemand. 2
Günther, Max led. Gerberei- Arbeiter Eugen-Adolfstrasse 32	13.5. 1915	München	Hat niemand. 2
Lehmann, Willi, Gew. Lehrer Ehefrau, Herda, geb. Mayer Stuttgarterstrasse 120 Wilhelm-Murrallee 27	30.11. 1906	Frankfurth ^{a/M}	Die Ehefrau ist Jüdin, sie hat kein Dienstmädchen. (1931) 0-0
Robitscheck, Karl, Leder- zurichter, Wilhelmstrasse 16	12.6. 1877	Backnang	(1931)
Robitscheck, Emilie, geb. Künnerle, Grössenweg 5	28.2. 1857	Backnang	Die Robitscheck hatte einen Juden zum Mann. 0-0
Robitscheck, Sofie, led. Grössenweg 5	30.11. 1875	Backnang	Jst bei der Mutter, 0-0
Seyffer, Hedwig, led. Mühlstrasse 7	19.6. 1912	Stuttgart	Der Vater ist Jude. 2

*mit Dienstmädchen hat nicht
hat Robitscheck.*

*R. d. Kippung I. frucht. no hat
zu an. Kaufm. Kippung. d.*

Ein aufgrund der „Nürnberger Gesetze“ vom 15. September 1935 erstelltes Verzeichnis der Backnanger Juden.

April 1911 zogen sie in die Kronenstraße 37 (heute: Am Schillerplatz 1) zu Mittelschullehrer Friedrich Funk (1858 bis 1941)¹² und am 4. Oktober 1913 in die Obere Marktstraße 9 zu Amalie Stelzer (1860 bis 1932), der Witwe von Schumacher Robert Stelzer (1853 bis 1893).¹³ Wäh-

rend Machol und Cohn Backnang in den Jahren 1913 bzw. 1915 wieder verließen, blieb das Ehepaar Caspari in der Stadt und zog am 13. Januar 1917 in die Uhlandstraße 23 um.¹⁴ Nach dem Tod ihrer Vermieterin Marie Ruppmann (1863 bis 1919)¹⁵ konnten Jakob und Dora Caspari das

¹² StAB Familienregister 9, Bl. 196b.

¹³ StAB Familienregister 5, S. 77.

¹⁴ StAB Bac E 023-14, S. 8, 221, 277 u. 389.

¹⁵ StAB Familienregister 9, Bl. 51b.

Haus in der Uhlandstraße, in dessen Erdgeschoss bereits 1906 ein *Kaufladen* eingerichtet worden war, käuflich erwerben.¹⁶ Am 23. Dezember 1919 wurde das Ehepaar Caspari zudem in die württembergische Staatsangehörigkeit aufgenommen und am 16. Januar 1920 Jakob Caspari das Bürgerrecht der Stadt Backnang erteilt.¹⁷

Warenhaus Brüder Löwenthal

Im Juli 1919 tauchten erstmals Anzeigen eines „Warenhauses Brüder Löwenthal“ im „Murrboten“ auf, in denen u. a. *Reichs-Einkoch-Gläser* sowie *Honiggläser mit Deckel, Geleegläser, Dunstflaschen, Saftflaschen, Saftkrüge, Steintöpfe in allen Grössen* und *Pergament-*

papier angeboten wurden.¹⁸ Im Adressbuch für Backnang und Umgebung, Ausgabe 1920/21, findet sich dann eine weitere Anzeige dieses Warenhauses, wobei als Adresse „Uhlandstraße 23“, das Haus von Dora und Jakob Caspari, genannt wird. Das angebotene Sortiment war ausgeweitet worden und umfasste nun *sämtliche Haushaltsartikel, Wäsche, Kurz- und Wollwaren jeder Art, Herren-Artikel, Strümpfe, Handschuhe, Taschentücher, usw.*¹⁹ Die Brüder Löwenthal betrieben in Stuttgart „seit dem Anfang des Jahrhunderts eine Art Warenhaus mit Großhandlung für Kurz-, Weiß- und Wollwaren“. 1921 beschloss man, „zur Eigenproduktion von Massenbekleidung“ überzugehen und gründete in Heselach ein Textilunternehmen, das im Jahr 1929 jedoch bereits wieder einging.²⁰ Das

F. J. M. 1930

(Nachname) (Vorname)

Caspari Jakob Lewin

bei Frauen (Mädchenname):

Beruf: Prüfmann

Geburtsort: 18. April 1872

Geburtsort: (Potszyskawa) Potzyskawa

Familienstand: verh.

Staatsangehörigkeit: Württ. u. sam. Rep.

Gemeindebürgerrecht: Backnang Bürg. L. 1480

Religion: ap.

Bemerkungen:

Ausweispapiere: (Zutreffendes unterstreichen!) — J. Sch. — St. Ang. Ausw. — Bürg. Urk. — Dienstb. — Arb. B. — Rückgabe an:

Strafen:

Ehrverlust:

Armenunterstützung:

Uevertreten von Wohnungsliste

I. S. 389

II. "

III. "

IV. "

Eltern:

Name und Stand:

a) des Vaters: Isa Caspari, Schm. F.

b) der Mutter: Benigata geb. Lammig

c) Wohnort derselben: Potszyskawa W. Galizien

Familienverhältnisse:

Fam.-Reg. Band 10 Seite 70

Fam.-Reg. Band _____ Seite _____

Namen:	Geburts-		Rlg.
	tag	ort	
Ehefrau:			
<u>Dora geb. Machol</u>	<u>11.8.1879</u>	<u>Mrotschani, pol.</u>	
<u>Judin</u>			
Kinder:			
1.			
2.			
3.			
4.			
5.			
6.			
7.			
8.			
9.			
10.			

Einwohnermeldekarte von Jakob Caspari mit Angaben zu seiner Frau Dora.

¹⁶ StAB Bac V 006-41, Bl. 37b.

¹⁷ StAB Familienregister 16, Bl. 69b u. Bac E 010-2, Nr. 2480.

¹⁸ MB vom 1., 3. u. 5. Juli 1919.

¹⁹ Adressbuch der Stadt Backnang 1920/21, Backnang 1921, S. 60.

²⁰ Jacob Toury: Jüdische Textilunternehmer in Baden-Württemberg 1639 bis 1930, Tübingen 1984 (= Schriftenreihe wissenschaftlicher Abhandlungen des Leo-Baeck-Instituts 42), S. 198.



Grabstein von Jakob Caspari auf dem Jüdischen Friedhof in Bad Cannstatt.

ber 1932 im Gebäude Uhlandstraße 23 eröffnet wurde, keine sechs Wochen später bereits wieder seine Pforten schloss.²⁴

Anschließend vermietete Dora Caspari ihre Ladenräumlichkeiten an Adalbert Würker, der darin Haus- und Küchengeräte verkaufte.²⁵ Würker wurde am 19. April 1902 in Lauterbach bei Crimmitschau/Sachsen geboren. Er erlernte

das Maurerhandwerk, begab sich „auf Wanderschaft“ und kam im Zuge dessen am 21. April 1931 nach Backnang. Hier fand er zunächst Arbeit bei den „Backnanger Lederwerken“ und heiratete am 12. November 1932 Gertrud Krauter, Tochter von Hermann Krauter (1879 bis 1952), der in der Kesselgasse 35 eine Flaschnerei betrieb.²⁶

Umzug nach Stuttgart

Nach über 25 Jahren verließ Dora Caspari im Jahr 1936 Backnang. Zunächst wohnte sie bei Gustav Machol in Leipzig, möglicherweise ein Verwandter von ihr. Am 25. August 1938 erfolgte die endgültige Abmeldung mit Angabe der neuen Adresse: Urbanstraße 116, Stuttgart.²⁷ Über die Gründe, warum sie Backnang verließ, kann man nur spekulieren. Nach dem Tod ihres Mannes und der Aufgabe des Geschäfts hat sich Dora Caspari, die selbst keine Kinder hatte, möglicherweise zunehmend einsam gefühlt. Außerdem wurde die Situation nach der Machtergreifung der Nazis sicher nicht einfacher und verschärfte sich mit den oben bereits erwähnten „Nürnberger Gesetzen“ vom 15. September 1935, in deren Folge eine Vielzahl weiterer Gesetze und Verordnungen die Rechtsstellung der Juden in Deutschland immer stärker beschränkte.²⁸ Vielleicht hoffte Dora Caspari auch, in der scheinbaren Anonymität der Großstadt ein unbehelligteres Leben führen zu können als in der Kleinstadt Backnang, wo sie als eine der wenigen jüdischen Mitbürger fast zwangsläufig auffallen musste.

Originalunterschrift von Dora Caspari aus dem Jahr 1931.

²⁴ StAB Bac S 047-91, Nr. 121.

²⁵ Einwohnerbuch der Oberamtsstadt Backnang 1934, S. 39.

²⁶ StAB Alte Einwohnermeldekartei, Karten „Adalbert Würker“ und „Hermann Krauter“.

²⁷ Ebd., Karte „Jakob Caspari“.

²⁸ Siehe dazu: Uwe Dietrich Adam: Judenpolitik im Dritten Reich, Düsseldorf 2003.

Verkauf des Gebäudes Uhlandstraße 23

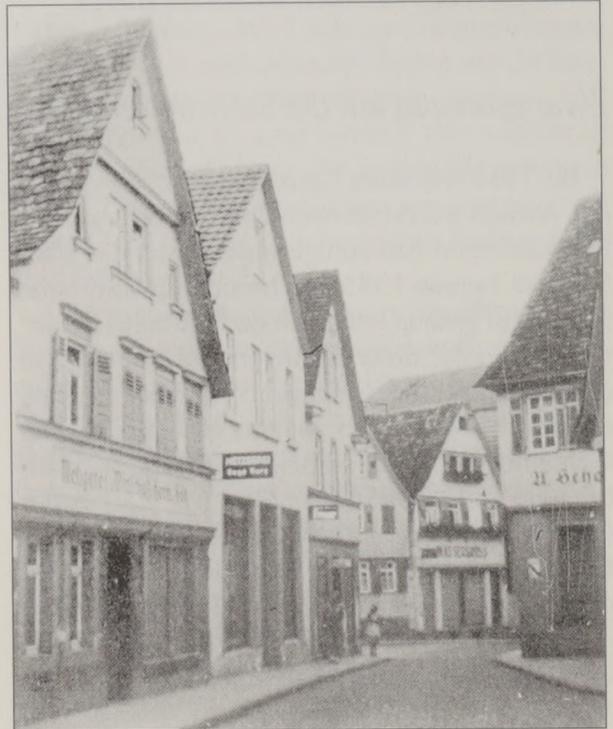
Zunächst musste sich Dora Caspari jedoch mit ihrem Mieter Adalbert Würker auseinandersetzen, dessen Geschäft immer schlechter lief und schließlich 1938 in Konkurs ging.²⁹ Da Würker wohl auch schon davor keine Miete mehr zahlen konnte, stand Frau Caspari – abgesehen von den ohnehin immer bedrückender werdenden allgemeinen Rahmenbedingungen für die Juden in Deutschland – auch noch zusätzlich unter finanziellem Druck. *Den heutigen Zeitverhältnissen Rechnung tragend* bot sie dem Kaufmann Adolf Traub (1896 bis 1966), der in der Schillerstraße 3 ein Spielwarengeschäft betrieb, am 15. Oktober 1938 ihr Haus in der Uhlandstraße 23 zum Verkauf an.³⁰ Traub fuhr daraufhin zu Dora Caspari nach Stuttgart und erkundigte sich nach dem angedachten Kaufpreis. Da ihm dieser mit 20000 RM zu hoch erschien, ließ er die Sache zunächst auf sich beruhen. Frau Caspari nahm daraufhin noch einmal Kontakt mit ihm auf und man einigte sich schließlich auf einen Verkaufspreis von 10000 RM, sodass der Kaufvertrag am 20. Oktober 1938 abgeschlossen werden konnte.³¹

War dieser Kaufpreis, der für Dora Caspari ja schließlich nur die Hälfte des ursprünglich angedachten Erlöses einbrachte, realistisch? Bei seiner letzten Einschätzung im Jahr 1921 wurde das Gebäude mit einem Wert von 12000 M angegeben.³² Danach erfolgten offensichtlich keine baulichen Verbesserungen mehr, obwohl diese durchaus nötig gewesen wären, wie der Backnanger Architekt Gotthilf Glück nach dem Zweiten Weltkrieg bestätigte: *Den seinerzeitigen Wert des Gebäudes Uhlandstrasse 23, bei Berücksichtigung des fast baufälligen Zustandes, schätzte ich auf rund 6000,- Mark [...] Sämtliche Reparaturarbeiten waren äusserst dringend und konnten nicht mehr hinausgeschoben werden. Nach meinem Vorschlag von 1938 betrug die von mir errechneten Kosten 11000,- M.*³³ Ernst Ulmer (1898 bis 1951), mit dessen Mutter Marie

(1873 bis 1955)³⁴ Dora Caspari eng befreundet war und auch nach ihrem Wegzug nach Stuttgart noch Kontakt hatte, bestätigte ebenso, dass die Baufälligkeit des Gebäudes und die daraus resultierenden Kosten für eine notwendige Instandsetzung die einzigen Gründe gewesen seien, die Dora Caspari zum Verkauf gezwungen hätten: *Über den erzielten Kaufpreis äusserte sie ihre volle Zufriedenheit.*³⁵

Trotz dieser durchaus einleuchtenden Gründe für den Verkauf, stand Dora Caspari natürlich durch die zunehmende Drangsalierung der Juden im „Dritten Reich“ zusätzlich unter großem Druck, der sicher auch mit dazu beitrug, dass sie von ihren ursprünglichen Forderungen in Bezug auf den Verkaufspreis schnell abließ und zu weitreichenden Zugeständnissen bereit war.

Den Kaufpreis überwies Traub vereinbarungsgemäß in zwei Raten an Dora Caspari: Am 6. Januar 1939 bekam sie 8000 RM und am 31. Mai 1939 2030 RM (mit Zinsen).³⁶ Allerdings konnte



Das Gebäude Uhlandstraße 23 (2. v. l.) im Jahr 1934.

²⁹ StAB Bac S 046-45, Nr. 601.

³⁰ StAB Alte Einwohnermeldekartei, Karte „Adolf Traub“; Einwohnerbuch (wie Anm. 25), S. 43; StAL EL 902/3, Bü 575.

³¹ Ebd.

³² StAB Bac V 006-41, Bl. 37 f.

³³ StAL FL 300/30 I, Bü 19026.

³⁴ StAB Familienregister 6, S. 669.

³⁵ StAL FL 300/30 I, Bü 19026.

³⁶ Ebd.

sie mit dem Geld nichts mehr anfangen, da das Finanzamt Stuttgart bereits am 17. Januar 1939 insgesamt 10246,24 RM von ihrem Konto bei der Städtischen Sparkasse Stuttgart beschlagnahmt hatte. Im Verlauf des Jahres 1939 folgte der Einzug weiterer 2503,50 RM, wozu die inzwischen überwiesenen 2030 RM von Adolf Traub gehört haben dürften.³⁷ „Rechtliche“ Grundlage dafür war die *Verordnung über die Anmeldung des Vermögens von Juden* vom 26. April 1938, die von allen jüdischen Bürgern im deutschen Reichsgebiet verlangte, in- und ausländisches Vermögen anzumelden, wenn dessen Gesamtwert mehr als 5000 RM betrug. Nach § 7 dieser Verordnung war der *Beauftragte für den Vierjahresplan* (= Hermann Göring) berechtigt, Maßnahmen zu treffen, *die notwendig sind, um den Einsatz des anmeldepflichtigen Vermögens im Einklang mit den Belangen der deutschen Wirtschaft sicherzustellen*.³⁸ Dies bedeutete nichts anderes, als dass man jüdisches Vermögen nach Belieben einziehen konnte.

Zwangsumzug auf die Schwäbische Alb

Bis 1939 war Dora Caspari in Stuttgart gemeldet, danach wurde sie nach Buttenhausen auf der Schwäbischen Alb „umgesiedelt“, wo die Stadt Stuttgart bereits 1935 das heruntergekommene Schlossgut gekauft hatte, um dort „Arbeitsscheue“ und „Asoziale“ unterzubringen und zur Arbeit in der Landwirtschaft zu zwingen.³⁹ In Buttenhausen, das seit dem späten 18. Jh. eine größere jüdische Gemeinde hatte, der so bekannte Persönlichkeiten wie der Musikwissenschaftler Karl Adler (1890 bis 1973), der Zentrums-Politiker Matthias Erzberger (1875 bis 1921) und der Reformpädagoge Theodor Rothschild (1879 bis 1944) entstammten,⁴⁰ lebten im Jahr 1939 immerhin noch 60 Juden. Hier richtete man nun im Rabbinat ein

„jüdisches Altersheim“ ein, um ältere jüdische Menschen aus allen Teilen Württembergs zwangsumsiedeln zu können.⁴¹ In einem *Verzeichnis der am 15. November 1941 in Buttenhausen ansässigen Juden* ist auch noch Dora Caspari aufgeführt.⁴²

Deportation nach Riga

Zu der Zeit hatten die Stuttgarter SS- und Polizeibehörden bereits die Einzelheiten für eine geplante Deportation ausgearbeitet: Demnach sollten am 1. Dezember 1941 vom Stuttgarter Nordbahnhof aus 1000 Juden in das „Reichskommissariat Ostland“ (= besetzte Gebiete im Baltikum und Teilen Weißrusslands) verschleppt werden. Mitnehmen durften sie „neben persönlichem Gepäck bis zu 50 Kilogramm auch Wolldecken und Matratzen, aber kein Geld und keine Wertsachen“.⁴³ Die jüdische „Kultusvereinigung für Württemberg und Hohenzollern“ hatte nun die schreckliche Aufgabe, die zu deportierenden Menschen selbst auszusuchen und zu informieren. Am 19. November 1941 verschickte sie folgende Benachrichtigung: *Auf Anordnung der Geheimen Staatspolizei, Staatspolizeileitstelle Stuttgart, haben wir Sie davon zu verständigen, daß Sie (und Ihre oben bezeichneten Kinder) zu einem Evakuierungstransport nach dem Osten eingeteilt worden sind. Gleichzeitig werden Sie verpflichtet, sich [...] ab Mittwoch, den 26. 11. 1941, in Ihrer gegenwärtigen Unterkunft bereit zu halten und diese ohne besondere Erlaubnis der Behörde auch nicht vorübergehend zu verlassen*.⁴⁴

Auch Dora Caspari gehörte zu diesen rund 1000 bedauernswerten jüdischen Menschen, die am 27. und 28. November 1941 aus ganz Württemberg und Hohenzollern in ein Durchgangslager (Ehrenhalle des Reichsnährstandes im

³⁷ StAL FL 300/33 III, Bü 2158, 2159 u. 2160.

³⁸ RGBl. 1938, S. 414 f.

³⁹ Hermann G. Abmayr (Hg.): *Stuttgarter NS-Täter. Vom Mitläufer bis zum Massenmörder*, Stuttgart 2009, S. 194.

⁴⁰ Siehe dazu: Günter Randecker: *Juden und ihre Heimat Buttenhausen. Ein Gedenkbuch zum 200. Jahrestag des Buttenhäuser Judenschutzbriefes am 7. Juli 1987*, Münsingen 1988, S. 30 bis 34 u. 80 bis 85.

⁴¹ Eberhard Zacher: *Die Juden von Buttenhausen. Alltag und Brauchtum, Verfolgung und Schicksal. Leben und Untergang einer jüdischen Minorität in einer württembergischen Landgemeinde*, Tübingen 1996 (= Materialien zur Landeskunde und Landesgeschichte Heft 13), S. 39.

⁴² StASig Wü 65/20 T3, Nr. 4154.

⁴³ Roland Müller: *Stuttgart zur Zeit des Nationalsozialismus*, Stuttgart 1988, S. 402.

⁴⁴ Zitiert nach: Ebd., S. 403.



Die 2006 eröffnete Gedenkstätte „Zeichen der Erinnerung“ am Stuttgarter Nordbahnhof. Hier startete am 1. Dezember 1941 der Deportationszug mit Dora Caspari nach Riga.

Gartenschaugelände) auf dem Stuttgarter Killesberg gebracht wurden.⁴⁵ Das ihr verbliebene Guthaben von 1282,56 RM war wenige Tage zuvor bereits von der Finanzkasse Münsingen eingezogen worden.⁴⁶ Am 1. Dezember 1941 pferchte man die 1000 jüdischen Menschen dann *nachts um 4 Uhr* am Stuttgarter Nordbahnhof in Eisenbahnwaggons zusammen und transportierte sie in *drei Tagen und vier Nächte[n] in ungeheizten Wagen nach Riga*.⁴⁷ Dort hatten die Deutschen in den Monaten zuvor ein Ghetto eingerichtet, in dem zunächst lettische Juden untergebracht waren. In zwei großen Mordaktionen ermordete man am 30. November und 8. Dezember 1941 27000 von ihnen, um das Ghetto für Juden aus dem Deutschen Reich frei zu machen.⁴⁸ Der überlebende Zeitzeuge Richard Fleischer beschreibt deren Ankunft in Riga genauso eindrücklich wie erschütternd: *Halb verdurstet kamen wir an. Beim Ausladen wurden wir wie das Vieh mit Stockschlägen und Geschrei ausgeladen. Auf dem*

*Glatteis blieben viele Leute zurück und wurden erschossen. In zehn Minuten hatten wir 28 Tote. Wir hatten gleich den richtigen Eindruck. Vor Durst aßen wir Eis und Schnee. Wir wurden in ein paar alte Scheunen und Schafställe getrieben [...] In Eis und Schnee blieben wir dort bis Ende März [...] Es starben noch viele an Typhus, Ruhr und Erfrierungen.*⁴⁹

Untergebracht wurde man im ehemaligen Staatsgut Jumpravmuiza (Jungfernhof), das etwas außerhalb von Riga lag und über leere Truppenbaracken verfügte.⁵⁰ Nach der Ankunft weiterer Deportationszüge aus dem Deutschen Reich befanden sich Mitte Dezember 1941 über 4000 Leute auf dem Gelände des Jungfernhofs, der keineswegs für die Unterbringung so vieler Menschen geeignet war. Entsprechend starben während des Winters 1941/42 800 bis 900 der Deportierten an Entkräftung und Erfrierung.⁵¹

Der Großteil der aus Stuttgart deportierten Menschen wurde dann, sofern sie nicht schon zuvor an den oben geschilderten Strapazen

⁴⁵ Ebd.

⁴⁶ StAL FL 300/33 III, Bü 1771.

⁴⁷ Erinnerungen von Richard Fleischer in: Jüdisches Museum Göppingen, Weißenhorn 1992 (= Veröffentlichungen des Stadtarchivs Göppingen 29), S. 107.

⁴⁸ Andrej Angrick / Peter Klein: Die „Endlösung“ in Riga. Ausbeutung und Vernichtung 1941 bis 1944, Darmstadt 2006, S. 138 bis 184.

⁴⁹ Fleischer (wie Anm. 47).

⁵⁰ Angrick / Klein (wie Anm. 48), S. 202.

⁵¹ Ebd., S. 220.

gestorben waren, bei einer Mordaktion der SS- und Polizeiverbände am 26. März 1942 bei Dünnamünde erschossen.⁵² Nur ganze 28 von den rund 1 000 am 1. Dezember 1941 deportierten Juden aus Stuttgart überlebten schließlich den Zweiten Weltkrieg – Dora Caspari gehörte nicht zu ihnen.⁵³

Gerichtliches Nachspiel

Am 10. November 1947 trat ein Gesetz der amerikanischen Militärregierung in Kraft, dessen Zweck es war, *die Rückerstattung feststellbarer Vermögensgegenstände (Sachen, Rechte, Inbegriffe von Sachen und Rechten) an Personen, denen sie in der Zeit vom 30. Januar 1933 bis 8. Mai 1945 aus Gründen der Rasse, Religion, Nationalität, Weltanschauung oder politischen Gegnerschaft gegen den Nationalsozialismus entzogen worden sind, im größtmöglichen Umfange beschleunigt zu bewirken.*⁵⁴ Aufgrund dieser gesetzlichen Grundlage erstattete Adolf Traub am 7. Mai 1948 Selbstanzeige beim Zentralmeldeamt in Bad Nauheim und informierte über den Erwerb des Gebäudes Uhlandstraße 23 von Dora Caspari im Jahr 1938. Das eigentlich dafür zuständige Amt für Vermögenskontrolle Backnang zeigte sich von der Anzeige überrascht und bat das Finanzministerium in Stuttgart am 18. Mai um Mitteilung, *ob dieses Haus unter Vermögenskontrolle zu nehmen ist, oder ob ein entsprechender Sperrvermerk im Grundbuch genügt.* Am 31. Mai ordnete das Finanzministerium schließlich an, das Gebäude *in Kontrolle zu nehmen.* Bereits einen Tag später wurde ein Ermittlungsverfahren gegen Traub eingeleitet.⁵⁵

Ein *erster Vermögenskontrollbericht* vom 6. August 1948 führte an, dass das Gebäude *in gutem baulichem Zustand* sei. Laut *Einheitswertbescheid* aus dem Jahr 1941 habe der *Einheitswert bei Erwerb* 14 800 RM betragen. Der aktuelle Einheitswert des Gebäudes wurde mit 22 000 DM, der Eintrag in die Brandversicherung mit 13 000 RM angegeben. Bemerkt wurde

jedoch auch, dass Adolf Traub das Gebäude in den Jahren 1938/39 durch folgende Maßnahmen deutlich baulich verbessert hatte: *Aufsetzung eines Dachstockes, Einbau eines Zimmers, Waschkücheneinbau, Treppenaufgang eingebaut, Hausträger eingezogen, Büro zum Ladengeschäft eingebaut, Laden modernisiert.* Am 18. August 1948 wurde das Gebäude schließlich unter Kontrolle gestellt und ein entsprechender Sperrvermerk ins Grundbuch eingetragen. Vier Monate später trat dann die 1948 von verschiedenen amerikanischen und internationalen jüdischen Organisationen gegründete „Jewish Restitution Successor Organization“ (JRSO) mit Sitz in New York auf den Plan. Sie machte es sich u. a. zur Aufgabe, die Rückerstattung des erbenlosen Vermögens von Privatpersonen, die während des „Dritten Reichs“ erst enteignet und dann ermordet worden waren, zu erreichen und dann das auf diesem Wege erworbene Vermögen an jüdische Institutionen und Organisationen in den USA und in Israel zu verteilen.⁵⁶

Allerdings zog sich die ganze Angelegenheit in die Länge: Erst im Juni 1950 beantragte die JRSO die Rückerstattung des Gebäudes Uhlandstraße 23. Es folgte ein Schlichtungsverfahren vor dem Amtsgericht Stuttgart. Adolf Traub hatte inzwischen den Backnanger Rechtsanwalt Dr. Hermann Zeller mit der Wahrung seiner Interessen beauftragt. Dieser bestritt noch einmal *mit Entschiedenheit, dass sich die Verkäuferin bei dem Kaufabschluss in einer Zwangslage befand* und betonte außerdem, dass sein Mandant das Haus *mit einem Aufwand von mehr als 10 000,- [RM] reparieren* ließ. Die JRSO ließ daraufhin das Gebäude noch einmal einschätzen und ermittelte einen *Verkehrswert fuer 1938 in Hoehe von 11 000.- RM*, was nur wenig über dem tatsächlich von Traub gezahlten Kaufpreis lag. Trotzdem forderte die JRSO am 15. Februar 1951 schließlich eine *Abfindung in Hoehe von 8 000.- DM*, wenn sie auf ihren *Anspruch auf Natural-Restitution* verzichten solle. Da alle Versuche, den Betrag zu verringern, scheiterten, erklärte sich Traub am 9. April 1951 schließlich *wohl*

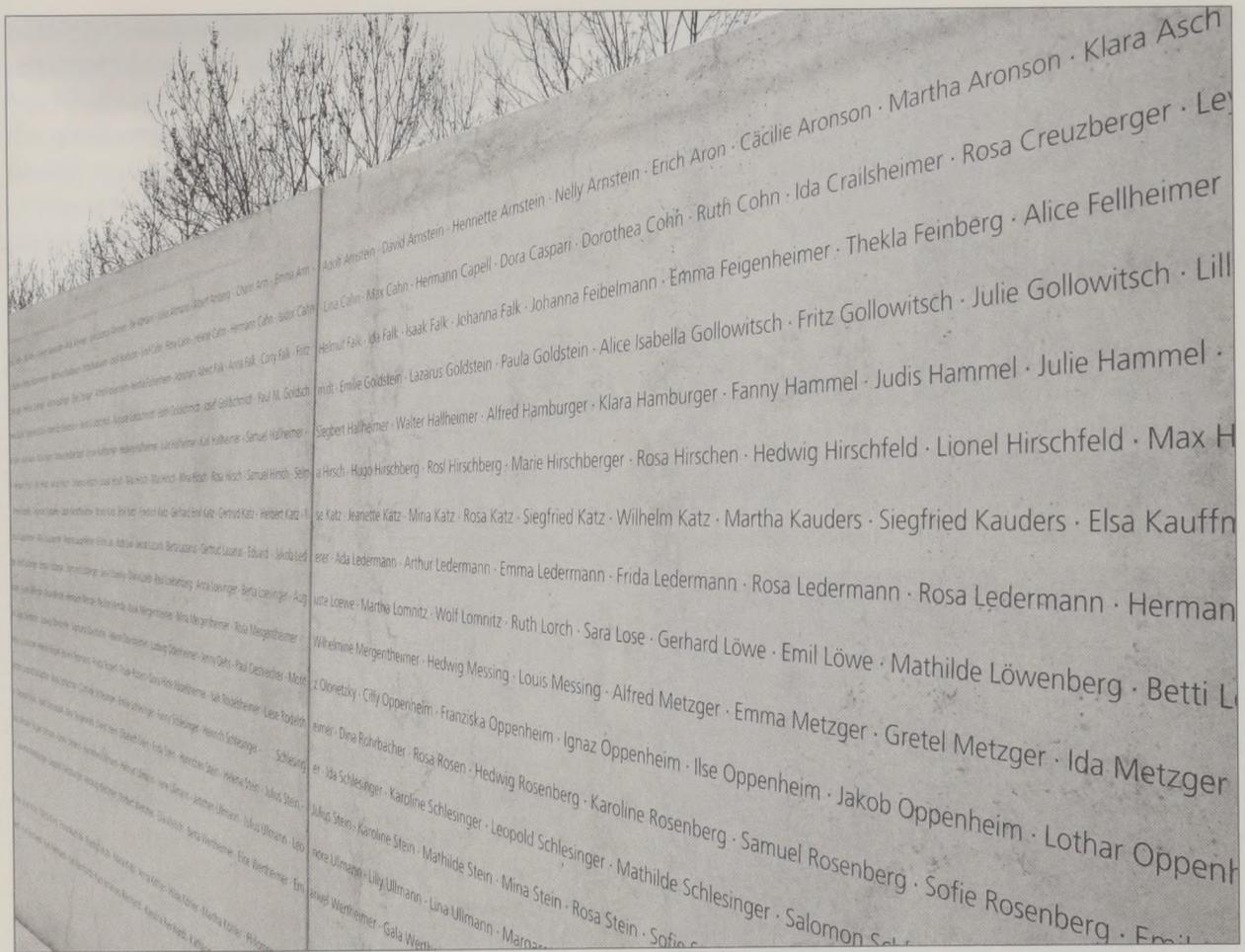
⁵² Ebd., S. 342 bis 345.

⁵³ Müller (wie Anm. 43), S. 405 f. Siehe dazu auch: Erinnerungen des überlebenden Viktor Marx in: Walter Strauss (Hg.): *Lebenszeichen: Juden aus Württemberg nach 1933*, Gerlingen 1982, S. 192 f.

⁵⁴ Gesetz Nr. 59 der Militärregierung Deutschland, Amerikanisches Kontrollgebiet.

⁵⁵ StAL EL 402/2, Bü 23.

⁵⁶ Ebd. Zur „Jewish Restitution Successor Organization“ siehe: Constantin Goshler / Jürgen Lillteicher (Hg.): „Arisierung“ und Restitution. Die Rückerstattung jüdischen Eigentums in Deutschland und Österreich nach 1945 und 1989, Göttingen 2002.



Ein Teil der Mauer mit über 2000 Namen von Juden sowie Sinti und Roma aus Stuttgart und Württemberg, die zwischen 1941 und 1945 in die Vernichtungslager im Osten deportiert wurden (in der zweiten Reihe von oben steht der Name von Dora Caspari).

oder übel bereit, die Abfindungssumme in der geforderten Höhe zu bezahlen. Damit wurde das Verfahren abgeschlossen und der *Rückerstattungsvermerk* im Grundbuch wieder gelöscht.⁵⁷

Gedenken an Dora Caspari

Neben ihrer namentlichen Erwähnung in der Gedenkstätte „Zeichen der Erinnerung“ am Stuttgarter Nordbahnhof soll Dora Caspari auch in

der geplanten Erinnerungsstätte für die Opfer von Krieg und Gewaltherrschaft, die nach der Sanierung in der Friedhofkapelle auf dem Backnanger Stadtfriedhof eingerichtet werden soll, gedacht werden. Zusätzlich wäre es wünschenswert, dass vor dem Gebäude Uhlandstraße 23 ein sog. „Stolperstein“ angebracht wird, der in der Fußgängerzone vorbeisclendernde Passanten an das tragische Schicksal einer jüdischen Frau erinnert, die dort fast 20 Jahre lang gewohnt und gearbeitet hat.

⁵⁷ StAL FL 300/33 I, Bü 19026.

Von Berlin nach Backnang

Die Entwicklung des Richtfunks bei Telefunken

Von Heinz Wollenhaupt

Im Sommer 1955 wurden in Backnang bei Telefunken zwei Firmenteile zusammengelegt, die aus völlig unterschiedlichen Entwicklungsrichtungen und Firmenkulturen kamen: Zum einen die AEG-Fernmeldetechnik, die 1946 durch das Berliner Kabel- und Gerätewerk Oberspree



Maßgeblicher Entwickler der Richtfunk- und Radartechnik bei Telefunken: Wilhelm T. Runge. (Aufnahme aus den 1960er-Jahren).

in Backnang neu gegründet und seit Januar 1954 als Ganzes in den Telefunkenbereich eingegliedert worden war, zum anderen der Bereich Richtfunk aus der Telefunken HOGA (Hochfrequenz-Geräte und Anlagen) Berlin/Ulm, der in das Anlagen- und Weitverkehrswerk (AW) nach Backnang verlagert wurde.¹ Die Ursprünge der nachrichtentechnischen Industrie, deren bedeutendsten Firmen in der Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg allesamt ihre Standorte in Süddeutschland hatten – Backnang (AEG-Fernmeldetechnik bzw. Telefunken), Stuttgart (Standard Elektrik Lorenz) und München (Siemens) – lagen jedoch in Berlin.

Die Pionierphase des Richtfunks in Berlin (1932 bis 1941)

Im Jahr 1932 begann Wilhelm T. Runge (1895 bis 1987)² mit der Entwicklung der Dezimeter-technik, nachdem im Telefunken-Röhrenentwicklungslabor Horst Rothe (1899 bis 1974) einen Röhrentyp hergestellt hatte, mit dem man Schwingungen bis 600 MHz mit geringer Leistung erzeugen konnte – ein Bereich um 50-cm-Wellenlänge und deshalb Dezimeterwellenbereich genannt.³ In diesem Frequenz-

¹ Die Geschichte der AEG-Telefunken Weitverkehr wurde in drei Broschüren maßgeblich dokumentiert: 1. Kurt Hoffmann: Hallo Groß-Ziethen!, Backnang 1974. Hoffmann begann 1937 bei Telefunken in Berlin und wechselte kurze Zeit später in das „Dezi-Labor“, um das Richtfunkgerät unter dem Decknamen „Michael“ mitzuentwickeln. Er kam schließlich von Berlin über Ulm nach Backnang und war zum Ende seiner Laufbahn Leiter der Entwicklungszentralstellen mit über 500 Mitarbeitern. 2. Reinhard Schulz: AEG-Telefunken. Geschichte und Zukunft. 30 Jahre Fortschritt in der Nachrichtentechnik 1945 bis 1975, Backnang 1975. Schulz war von 1958 bis 1962 Leiter des Fachgebiets Trägerfrequenz (AW/TF) und von 1962 bis 1975 Vertriebsleiter in der Backnanger Bereichsleitung. Er kam von der AEG-Fernmeldetechnik. 3. Wilhelm T. Runge / Erwin Willwacher / Rudolf Steinhart: 50 Jahre Richtfunk. Von 600 MHz bis 18 GHz. Ein Unternehmen schreibt Richtfunkgeschichte, Backnang 1987. Runge baute 1932 in Berlin das „Dezi-Labor“ auf und war dessen Leiter. Willwacher verdiente sich bereits 1937 seine Sporen in der Hochfrequenztechnik bei Telefunken in Berlin, zeichnete 1953 bei der HOGA in Ulm für die Dezimeter-technik verantwortlich und war von 1961 bis 1975 Leiter des Fachgebiets Richtfunk in Backnang. Steinhart kam 1955 aus Ulm nach Backnang und war ab 1975 der Nachfolger von Willwacher.

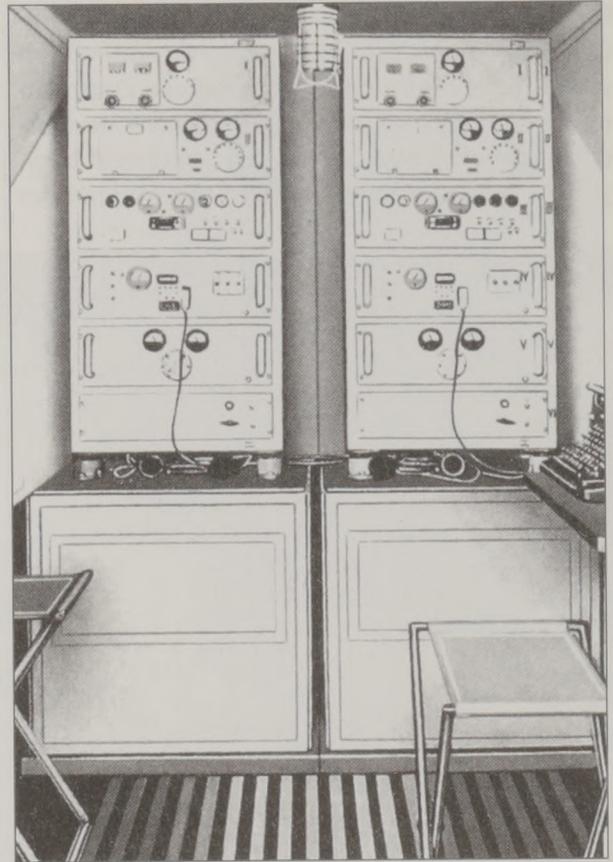
² Die Lebensdaten zu den Persönlichkeiten von Telefunken entstammen: Erdmann Thiele (Hg.): Telefunken nach 100 Jahren. Das Erbe einer deutschen Weltmarke, Berlin 2003, S. 392 f.

³ Wilhelm T. Runge: Entstehungsgeschichte des Richtfunks bei Telefunken. – In: Runge / Willwacher / Steinhart (wie Anm. 1), S. 7. Siehe dazu auch: StAB Technikarchiv: Wilhelm T. Runge: Ich und Telefunken. Erinnerungen aus 40 Jahren (unveröffentlichtes Manuskript 1971).

bereich konnten dann erstmals zwei Eigenschaften untersucht werden: Übertragungen von Nachrichten durch Richtfunk sowie Messungen der Rückstrahlungen – heute Radartechnik genannt.

Am 21. März 1934 hielt Runge vor der Vereinigung für Luftfahrtforschung einen Vortrag zu den *Grundlagen der Dezimeterwellen-Technik*. Seine Ausführungen nannte er dabei eine *Momentaufnahme*, da die Technik *stark im Fluß sei und sich feste Linien noch nicht herauskristallisiert* hätten. Immerhin konnte er bereits auf mögliche Anwendungsgebiete hinweisen: *Da ist vor allem die Navigation im weiteren Sinn der Ortung von Fahrzeugen jeder Art, für die ein Richtstrahl mit genähert optischen Eigenschaften das alte Problem der Sicherung und Ortung bei unsichtigem Wetter der Lösung näherückt*. Außerdem erlaube die Dezimeterwelle für Verbindungen zwischen zwei festen Punkten in Sichtweite eine *bessere Energieübertragung bei kleineren Antennen*. Runge resümierte: *Wir sehen, wie diese Weiterentwicklung in die Dezimeterwellentechnik hinein die alten drahtlosen Möglichkeiten der allgemeinen Verbreitung von Nachrichten und der Verbindung sich bewogender Stationen verläßt und mit der Konzentration der Strahlung auf die Gegenstation ihrer älteren Schwester, der Drahttechnik, wieder die Hand reicht*.⁴

Runges Prognose sollte sich bis in die heutige Zeit bestätigen und leitete den Beginn einer Entwicklungsphase für Ortung, Navigation und Richtfunk bei Telefunken in Berlin ein. Durch Kontakte zu Erich Fellgiebel (1886 bis 1944),⁵ Generalstabsoffizier und ab 1938 Chef des Heeresnachrichtenwesens im Oberkommando der Wehrmacht, weckte man dessen Interesse für die „abhörfreie“ Nachrichtenübertragung über Richtfunk. Die bisherige Nachrichtenübertragung per Funk war, entweder über Kurz- oder Mittelwelle, nicht gerichtet und konnte deshalb leicht abgehört oder musste aufwendig verschlüsselt werden. Fellgiebel gab 1936 bei Telefunken 20 Geräte in Auftrag, die, da in diesem



Das Richtfunkgerät „Michael“ (DMG 5 K).

Jahr die Olympischen Spiele in Berlin waren, „Olympia“ genannt wurden. Noch im selben Jahr konnten die Geräte vom Militär erprobt werden.⁶ An der Antenne auf einem ca. 30 m hohen Mast befanden sich die Hochfrequenzanteile der Geräte wie Senderstufe und Empfangsteil, da für Frequenzen um 500 bis 600 MHz noch keine Kabel zur Verfügung standen und die Zwischenfrequenz deswegen nach unten geführt werden musste.⁷

Die Erprobung verlief bei einem „Nachrichtentechnischen Manöver“ im Jahr 1936 so erfolgreich, dass Fellgiebel die Ausrüstung der Wehrmacht mit solchen Geräten in die Wege leitete. Zunächst wurden die „Olympia“-Geräte in der Weise umgebaut, dass lediglich die Antenne auf dem Mast montiert war und die Geräte einschließlich Sende- und Empfangsteil in einem

⁴ Ders.: Grundlagen der Dezimeterwellen-Technik. – In: Telefunken-Zeitung 68, Oktober 1934.

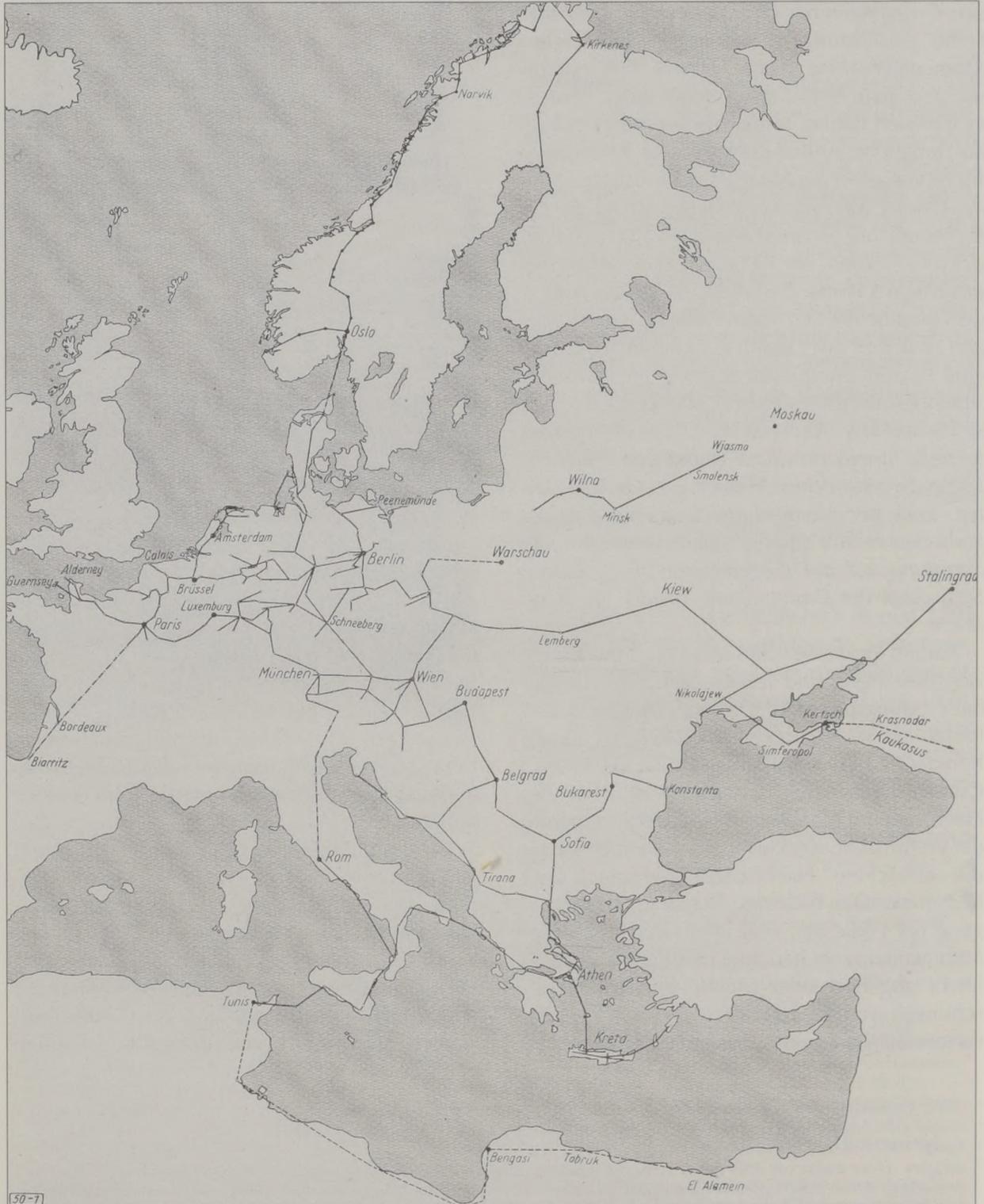
⁵ Walter Killy (Hg.): Deutsche Biographische Enzyklopädie, Bd. 3, Darmstadt 1996, S. 260.

⁶ Runge 1987 (wie Anm. 3), S. 9.

⁷ 50 Jahre später wurde von ANT dieser Gedanke wieder aufgegriffen und eine Mastanlage im Frequenzbereich 18,7 GHz entwickelt, die im Zubringer-Bereich eingesetzt wurde. Nach diesem Vorbild wurde Anfang 1990 zusammen mit der Firma Ericsson in Schweden ein Mobilfunk-Zubringerrichtfunk-Gerät entwickelt, das noch heute an fast jeder Mobilfunkfeststation als kleine weiße Antenne Anwendung findet.

Gestell untergebracht waren. Mit einigen Modifizierungen an den Geräten wurde schließlich eine Strecke Berlin–München über die Zugspitze erfolgreich erprobt. Die ersten 150 Geräte wurden unter den Bezeichnungen „Michael“ bzw. „DMG 4 K“ vom Militär freigegeben und bei der

AEG in Berlin-Treptow gefertigt. Nach ausführlichen Erprobungen rund um Berlin wurde dann ab 1939 das „Michael-Gerät“ „DMG 5 K“ in Großserie gefertigt – mit einem Telefoniekanal und einem Telegrafiekanal für Fernschreibverbindungen. Die Geräte waren in ihrer Bedienung



Das Streckennetz mit „Michael“-Geräten im Jahr 1942.

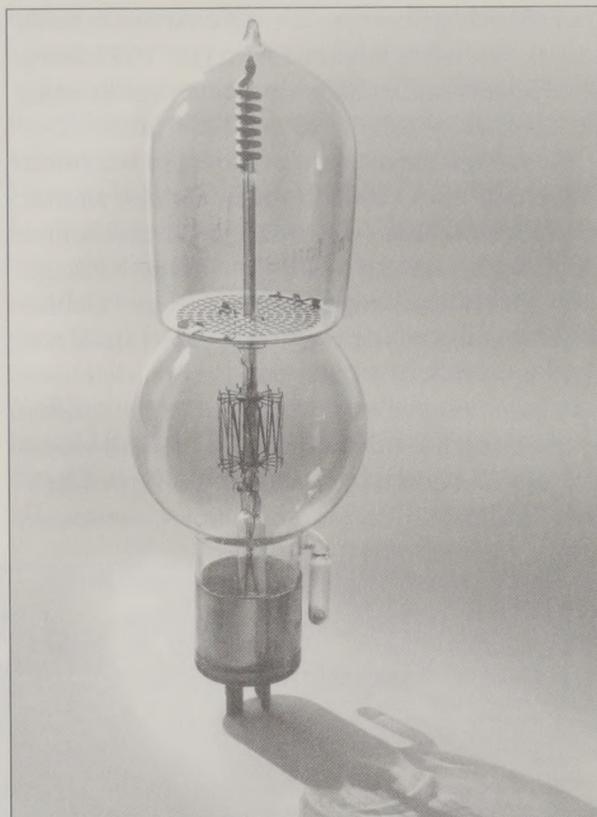
sehr einfach, sodass auch nicht vorgebildetes Personal in kurzer Zeit damit umgehen konnte. Als fahrbare Anlage wurden zwei solcher Geräte in einen 1,5-t-Lastwagen eingebaut. Ein zweiter Lastwagen transportierte den 30-m-Teleskop-Antennenmast mit dem dazugehörigen Hochfrequenzkabel. Insgesamt wurden zwischen 1939 und 1945 2 370 Funkgeräte an die Luftwaffe geliefert. Das Streckennetz umfasste ca. 60 000 km Sprechkreise.⁸

Der Wunsch nach größerer Gesprächskapazität führte in den Jahren 1938 bis 1941 zur Entwicklung des „Rudolf“-Gerätes („DMG 3 G“), das die Übertragung von neun Fernsprech- oder 27 Telegrafiekänen ermöglichte. Dieses Gerät wurde ab 1941 in einer Stückzahl von bis zu 450 Geräten ausgeliefert, spielte jedoch als stationär konzipiertes Gerät keine solche Schlüsselrolle wie die mobil einsetzbaren „Michael“-Geräte.⁹

Neubau Zehlendorf der Telefunken GmbH, Berlin

Die „Gesellschaft für drahtlose Telegraphie mbH“ (Telefunken) war 1903 von der „Allgemeinen Electricitäts-Gesellschaft“ (AEG) und der „Siemens & Halske GmbH“ mit jeweils gleichen Anteilen gegründet worden – letztlich als deutsche Konkurrenz zu Marconi in England.¹⁰ Schon früh erkannte das Militär den Nutzen der Funktechnik und beauftragte die Ausrüstung mit Geräten, speziell für die Flotte. Telefunken tat sich hauptsächlich als Hersteller von Kurzwellen-Sende- und Empfangsanlagen hervor, die weltweite Verbindung ermöglichten und damit die Marke Telefunken auch weltweit bekannt machte. Das zweite Standbein von Telefunken waren die Röhren, die aus dem „Lieben-Patent“¹¹ ständig weiterentwickelt wurden.

Nach Einführung des Rundfunks beherrschte Telefunken den Senderbau und weitgehend auch die Empfangsgeräte, hinsichtlich neuerer Ent-



Die Grundlage moderner elektrischer Fernmeldung: Elektronenröhre nach Robert von Lieben.

wicklungen herrschte jedoch eine Stagnation. Ende der 1920er-Jahre wurde zwar das Fernsehen entwickelt, aber die Übertragungsmöglichkeiten zur Verbreitung waren recht eingeschränkt und die Empfangsgeräte sehr aufwendig, sodass im Gegensatz zum Radio (Stichwort „Volksempfänger“) noch kein Markt für eine Massenproduktion vorhanden war. Das Jahr 1933 brachte für Telefunken die Wende: Die Gebiete Rundfunk und Lautsprecheranlagen (ELA) waren für die Propaganda der neuen Machthaber evident wichtig. Die Firma, die bisher nur für Kundenaufträge gearbeitet hatte, fing nun an, neue Anwendungen wie z. B. Beschallungstechnik von Stadien oder auch die Dezimetertechnik zu erschließen. Hierzu gehörte – wie bereits gesehen – die Richtfunktechnik und die Ortung als

⁸ Fritz Budischin: Rückschau über den Ausbau des Richtfunks im Fernmeldenetz der Deutschen Bundespost bis zum Jahr 1968. – In: Archiv für das Post- und Fernmeldewesen, 26. Jg., Nr. 1, Januar 1974, S. 4. Dank einer großzügigen Spende der EHG Frankfurt konnte die Techniksammlung Backnang im November 2006 zwei solcher Geräte, die bis 1945 auf einem Berg bei Verona für die Strecke Berlin–Griechenland standen, von einem Sammler aus Südtirol erwerben und funktionsfähig restaurieren.

⁹ Runge 1987 (wie Anm. 3), S. 10. Ein funktionsfähiges Modell des „Rudolf“-Geräts steht ebenfalls in der Techniksammlung Backnang.

¹⁰ Zur Geschichte von Telefunken siehe: Thiele (wie Anm. 2).

¹¹ Der österreichische Physiker Robert von Lieben (1878 bis 1913) erfand die erste Elektronenröhre mit Verstärkerwirkung und meldete zwischen 1906 und 1911 vier Patente in diesem Bereich an. Siehe dazu: Franz Pichler: Robert von Lieben. 100 Jahre Patent Kathodenstrahlenrelais, Linz 2006 (= Schriftenreihe Geschichte der Naturwissenschaften und Technik 7).

Rückstrahlung bewegter Ziele (Funkmesstechnik, Radar). Während Telefunken im Jahr 1933 lediglich 250 technisch tätige Mitarbeiter zählte, stieg die Zahl bis ins Jahr 1943 auf 1 500 an.¹²

Telefunken entwickelte sich mit der Nachrichtentechnik zum Hoflieferanten für das Militär, speziell der Luftwaffe. Aus diesem Grund sollten die in Berlin verstreut gelegenen Entwicklungs- und Vertriebsabteilungen in einem neuen Gebäude zusammengefasst werden. Diese Fabrik entstand am südlichen Rand von Berlin – teilweise auf einem eingeebneten Friedhof in Zehlendorf an der Goerzallee. In den Jahren 1937/38 wurde hier ein Gebäudekomplex mit 1 000 m Hausfront und 5 000 m Flur bei fünf Geschossen

aus dem Boden gestampft. Die Baukosten betrugen 5 Mio RM bei einer Nutzfläche von zuletzt 90 000 qm.¹³

Im vorläufigen Fernsprechverzeichnis der Telefunken GmbH von 1939 finden sich folgende Namen mit Laborbezeichnungen, die 16 Jahre später in Backnang eine wichtige Rolle beim Aufbau des Richtfunks spielen sollten: Dr. Gerhard Brühl (LH 2), Kurt Diesel (EB 7 – Geräteentwicklung, Konstruktion), Kurt Hoffmann (EZ a-b – Technisches Zentralbüro), Guido Freitag (LH 3), Helmut Oberbeck (FN/EC2 – Hochfrequenzvorentwicklung), Günther Rappalier (LH 2), Dr. Erich Schüttlöffel (FN/EL2), Herbert Weber (LH 2) und Erwin Willwacher (LH 2).¹⁴



Luftaufnahme des ehemaligen Telefunken-Komplexes in Berlin-Zehlendorf, der nach dem Zweiten Weltkrieg als Hauptquartier der US-Streitkräfte und Kaserne der US-Berlin-Brigade genutzt wurde.

¹² Runge 1971 (wie Anm. 3), S. 53.

¹³ Thiele (wie Anm. 2), S. 30 f. Im Vergleich dazu hatte die ANT Backnang im Jahr 1985 für ihre 4317 Mitarbeiter ca. 50 000 qm Fläche in eigenen und 21 000 qm in angemieteten Gebäuden zur Verfügung. StAB Technikarchiv: Gebäude-Historie Kühn Bd. 6.

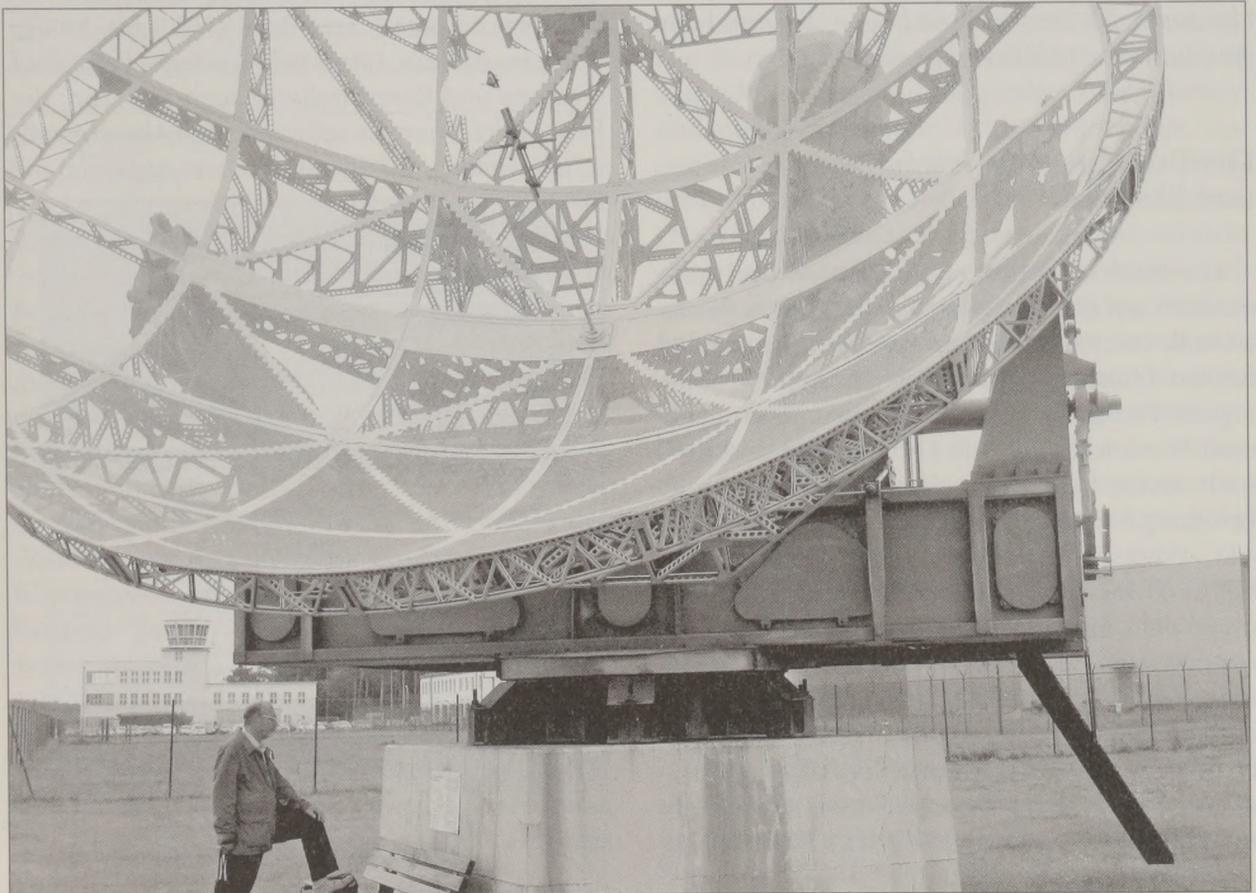
¹⁴ Deutsches Technikmuseum Berlin (DTMB), Historisches Archiv: I.2.60 C 5, Telefonbuch Telefunken 1940. Die Bezeichnung LH war die „Laborgruppe Hochfrequenztechnik“, die von Wilhelm T. Runge gegründet worden war und sich mit der Grundlagenentwicklung der Funkmesstechnik (Radar) und Richtfunktechnik beschäftigte. Die Gruppe LH 2 beschäftigte sich mit der Anwendung der Dezimeter-Röhren. Zu dieser Gruppe gehörten u. a. noch Hans Heinrich Meinke, später Professor für Hochfrequenztechnik an der TU München und Mitherausgeber des „Handbuchs der Hochfrequenztechnik“ und Herbert F. Mataré, Mitentwickler des europäischen Transistors und Berater verschiedener amerikanische Halbleiterkonzerne.

Entwicklung von Funkmessgeräten (Radar)

Gleichzeitig mit den Entwicklungen in der Richtfunktechnik, die erfolgreich in eine ungewöhnlich hohe Serienfertigung von Geräten führten, wurde die Rückstrahltechnik untersucht. Die Versuche, hochfrequente kurze Impulse auszustrahlen und deren Rückstrahlung in einer Empfangsanlage zu messen bzw. darzustellen, waren in verschiedenen Firmen von Erfolg gekrönt. Anfang 1933 bestellte die Nachrichtennittel-Versuchsanstalt der Marine bei der Firma Pintsch in Berlin einen Sender und Empfänger für eine Wellenlänge von 13,5 cm (2 200 MHz). Die Sende- und die Empfangsröhre arbeiteten nach dem Barkhausenprinzip.¹⁵ Die Sendeleistung war aber so gering (ca. 100 mW), dass diese

ersten Experimente mit sehr kurzen Wellen scheiterten.¹⁶

Die Voraussetzung, um eine annehmbare Reichweite zu erreichen, war eine entsprechend leistungsstarke Röhre, die bei Telefunken von Hans Rukop neu entwickelt wurde und als 10 kW hochstabiles Exemplar „LS 180“ bei 600 MHz (50 cm) eingesetzt werden konnte.¹⁷ Allerdings wurden nicht nur bei Telefunken, sondern zeitgleich auch bei der „Gesellschaft für elektroakustische und mechanische Apparate mbH“ (GEMA), Lorenz, Siemens und der Nachrichtennittel-Versuchsanstalt der Marine Funkmessgeräte für die Rückstrahltechnik (heute Radartechnik) entwickelt und Versuche durchgeführt. Ein Ergebnis davon war das Übersicht- oder Panorama-Gerät „Freya“ bei 125 MHz mit einer Reichweite von 130 km, das von der GEMA zur



Ein noch erhaltenes Funkmessgerät „Würzburg-Riese“ in Berlin-Gatow.

¹⁵ Benannt nach dem deutschen Physiker Heinrich Barkhausen (1881 bis 1956). Zu Barkhausen siehe: Eugen-Georg Woschni: Heinrich Barkhausen und die Entwicklung der Elektronik, Berlin 1988.

¹⁶ Kai Christian Handel: Anfänge der Halbleiterforschung und -entwicklung. Dargestellt an den Biografien von vier deutschen Halbleiterpionieren, Aachen 1999 (Diss.), S. 46. Die Firma Pintsch wird uns später wieder begegnen, da sie – zwischenzeitlich als Funkstrahl bzw. Pintsch-Electro in Konstanz am Bodensee ansässig – im Jahr 1958 von Telefunken Backnang übernommen wurde.

¹⁷ Runge 1971 (wie Anm. 3), S. 45.

Fertigungsreife entwickelt und bei der Marine eingeführt wurde. Dieses Gerät konnte allerdings nur recht ungenau für Winkel und Entfernung die Ziele anzeigen und war deshalb für die Flugabwehr (Flak) zu ungenau.¹⁸

Während Lorenz ein Gerät mit Namen „Kurfürst“ entwickelte, erprobte Telefunken unter dem Namen „Würzburg“ ein Steuerradargerät für die Flak mit einer Reichweite von 30 km. Beide Geräte wiesen hohe Zielgenauigkeit auf.¹⁹ Letztlich setzte sich das Gerät „Würzburg“ bei der Flak durch und wurde in hohen Stückzahlen (4 000 Stück) gefertigt. Die Weiterentwicklung des Gerätes gipfelte im sog. „Würzburg-Riesen“ mit einem 7-m-Parabolspiegel und immerhin noch 1 500 gefertigten Geräten. Sie wurden im Küstenbereich von Nordsee und Atlantik als Frühwarngerät für Flugzeuge aus England eingesetzt, konnten jedoch Flugverbände, die über die Nordsee nach Deutschland flogen, aufgrund der geringen Reichweite nicht erkennen.²⁰

Die Trennung von Telefunken und Siemens

Die beiden Mutterfirmen Siemens und AEG mussten auf eigene Entwicklungen in der Funktechnik verzichten, die sie per Vertrag auf Telefunken übertragen hatten. Ursprünglich ohne eigene Fertigung ausgestattet, war Telefunken eine Firma lediglich mit Entwicklung und Vertrieb sowie kaufmännischer Abwicklung. Die Fertigung wurde entweder bei Siemens oder den AEG-Werkstätten in Berlin durchgeführt. Die beiden Firmen hatten auch das Recht, die Geräte unter dem eigenen Namen zu verkaufen. Erst nachdem das neue Werk in Zehlendorf 1938 fertig war, begann Telefunken mit einer bescheidenen eigenen Fertigung, die – nach Ausbruch des Zweiten Weltkrieges und der damit verbundenen Hochrüstung – bei Weitem nicht ausreichte. Am 31. Januar 1940 hatte Telefunken

einen Auftragsbestand von rd. 530 Mio RM bei einem geplanten Umsatz 1939/40 von 245 Mio RM.²¹ Von diesem Auftragsbestand entfielen 83% auf das Militär. Die Dringlichkeit dieser Aufträge machte eine Fremdfertigung unausweichlich, die jedoch wieder beaufsichtigt werden musste. Weiterhin war durch die Forderungen der Weiterentwicklung von Rückstrahlergeräten und Richtfunkgeräten eine hohe Anzahl von Entwicklern gebunden, die dann bei Neuentwicklungen in anderen Bereichen fehlten. So wurde beispielsweise fast die gesamte Gruppe LH von Runge der Abteilung FN (Funk/Navigation) zugeordnet, die die gerätegebundene Fertigungsentwicklung durchzuführen hatte. Runge selbst wurde nach eigenen Angaben *kalt gestellt*.²²

Am 5. April 1940 fand in Berlin ein Gespräch zwischen General Fellgiebel, seinen engsten Mitarbeitern und dem Vorstandsvorsitzenden von Siemens, Heinrich von Buol (1880 bis 1945), statt. In diesem Gespräch forderte Fellgiebel Siemens und damit indirekt auch AEG auf, die Firma Telefunken als selbstständige Aktiengesellschaft weiterzuführen, an der dann das Reich mit 50% beteiligt werden sollte. Die exponierte Lage von Telefunken im Hinblick auf die kriegswichtigen Aufträge machte dieses notwendig.²³ Allerdings hatte Siemens ganz andere Pläne, wie von Buol Anfang Dezember 1940 verlauten ließ: *Ich muss coute que coute [= koste es, was es wolle] aus Telefunken heraus und zwar im Interesse von S & H, denn wenn die Kurzwellentechnik ein wesentlicher Bestandteil des Nachrichtenwesens wird, dann ist S & H nicht mehr fähig, das gesamte Nachrichtengebiet von sich aus zu betreiben*.²⁴ Der wahre Grund für den Ausstieg von Siemens aus dem „Telefunken-Vertrag“ bestand also darin, dass Siemens den Richtfunk selbst entwickeln wollte, um die komplette Linie „Funk“ zu haben. Deshalb verkaufte man seinen 50%igen Anteil, wodurch Telefunken rückwirkend zum 1. Januar 1941 eine 100%ige Tochter der AEG wurde.²⁵

¹⁸ Siehe dazu: Harry von Kroge: GEMA-Berlin – Geburtsstätte der deutschen aktiven Wasserschall- und Funkortungstechnik, Hamburg 1998.

¹⁹ DTMB, Historische Archiv: I.2.60 C 4422. Übersicht deutsche Radargeräte.

²⁰ Siehe dazu: Cajus Bekker: Augen durch Nacht und Nebel. Die Radar-Story, Oldenburg 1964.

²¹ DTMB, Historisches Archiv: I.2.60C 1037, Bl. 203 bis 207.

²² Runge 1971 (wie Anm. 3), S. 55.

²³ DTMB, Historisches Archiv: I.2.60.C 1037, Bl. 197 bis 202.

²⁴ Ebd., Bl. 8 bis 13.

²⁵ Thiele (wie Anm. 2), S. 34.

Verlagerung nach Leubus

Im Februar 1943 wurde bei Rotterdam ein englisches Flugzeug abgeschossen, das als Leitflugzeug flog und ein neuartiges Radargerät an Bord hatte. Das aus dem Wrack geborgene Gerät wurde bei Telefunken analysiert und danach rekonstruiert. Es stellte sich heraus, dass das Rundsüchergerät im cm-Bereich arbeitete und damit eine sehr hohe Bildauflösung erreichte.²⁶ Nun rückte der Beschluss von Hermann Göring, nur noch Geräte zu entwickeln, die innerhalb eines Jahres einsetzbar waren. Am 28. Februar 1943 beschädigten die Engländer bei einem Luftangriff auf Berlin das Werk in Zehlendorf schwer und der C-Flügel, in dem die Laborgruppe Hochfrequenztechnik untergebracht war, brach zusammen.²⁷

Nachdem in Berlin mit Telefunken, Siemens, AEG, Lorenz, Huth, DeTeWe nahezu 100% der nachrichtentechnischen Industrie angesiedelt

war, die hauptsächlich für das Militär arbeitete, wurde auf Anweisung der Obersten Heeresleitung Telefunken der Ostraum zur Verlagerung von Entwicklung und Fertigung zugeteilt, der vor Luftangriffen noch recht sicher war. Die Fertigung wurde von Berlin nach Schlesien (hauptsächlich Breslau) verlegt und die Entwicklung – speziell die Radarentwicklung – in das ehemalige Kloster Leubus, ca. 50 km westlich von Breslau an der Oder gelegen, verlagert. Eine kleinere Entwicklungsabteilung – der Rest der früheren, von Runge betreuten LH 2-Laborgruppe – wurde unter Leitung von Hans Rukop nach Linderode verlegt, wo weiter an der Entwicklung von Hochfrequenzröhren gearbeitet wurde.²⁸

Durch den Fund des „Rotterdamgerätes“ (H2 S) und dessen Rekonstruktion bei Telefunken wurde klar, dass die Luftüberlegenheit der Royal Air Force nur durch das neuartige Radarsystem bei einer Wellenlänge von 2,6 cm ermöglicht wurde. Die deutsche Marine, speziell die U-Boote, hatte keine Mittel, um die Flugzeuge zu entdecken und musste daher hohe Verluste hinnehmen. Daraufhin wurde in Leubus unter höchster Dringlichkeit ein Detektorgerät unter dem Decknamen „Naxos“ entwickelt, um Flugzeuge, die mit dem neuartigen Radarsystem ausgerüstet waren, aufspüren zu können. Herbert F. Mataré war in diese Entwicklung miteingebunden, unter seiner Mitarbeit entstand zu dieser Zeit die erste deutsche Hochfrequenzdiode.²⁹ In Leubus arbeiteten zu Beginn des Jahres 1944 über 1 000 Leute. Neben der Geräteentwicklung war auch eine Laborfertigung für den Bau von Prototypen zur Erprobung angeschlossen.³⁰

Der Fund des Radargerätes und die erfolgreiche Rekonstruktion durch Telefunkeningenieure löste eine panikartige Entwicklungsphase ein. Ein entsprechendes deutsches Gerät, das auf ähnlicher Wellenlänge arbeiten sollte, musste in kurzer Zeit entwickelt werden. Nachbau und Eigenentwicklung im 9-cm-Bereich wurden hektisch und mit höchstem Tempo vorangetrieben. Zum deutschen „H2 S“ wurde schließlich das Gerät „Berlin“. Anfangs als Bodenbetrachtungsgeschütz entwickelt, diente es letztlich als



Die Telefunken-Hochfrequenzdiode „ED 705“ aus dem Jahr 1944.

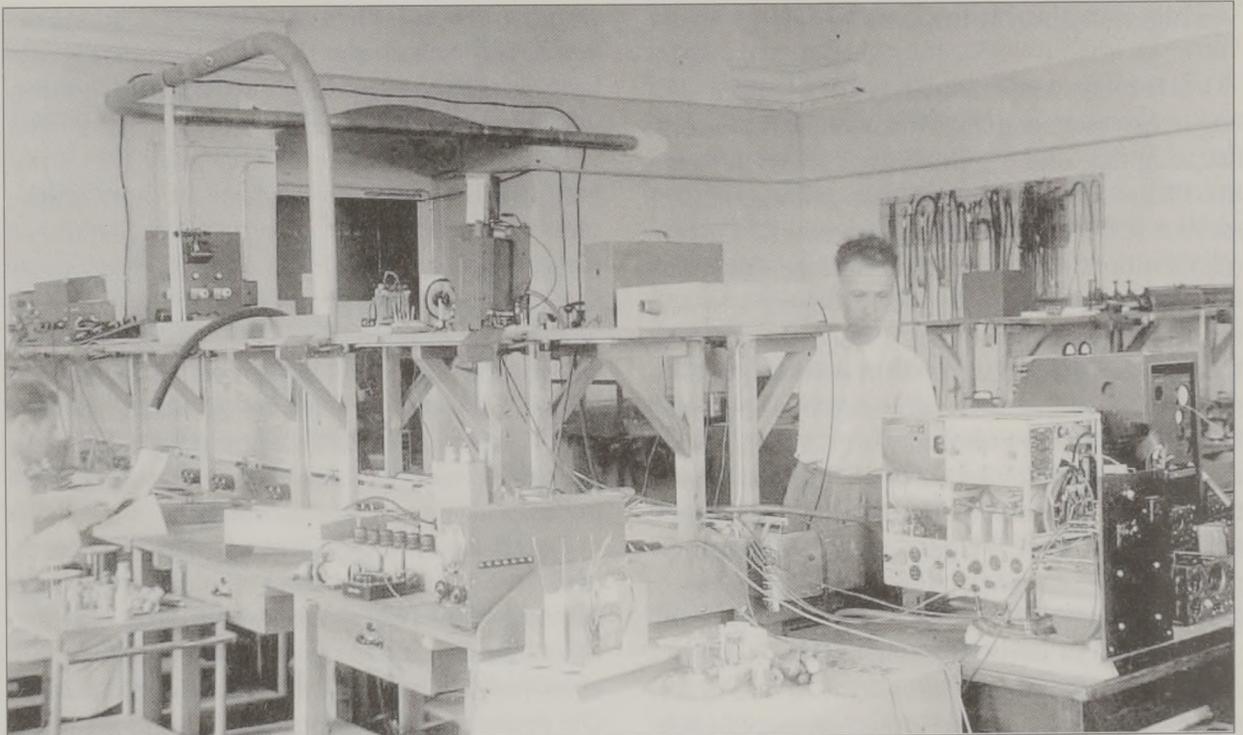
²⁶ Runge 1971 (wie Anm. 3), S. 50.

²⁷ Ebd., S. 55 f.

²⁸ DTMB, Historisches Archiv: I.2.60 C 6057, Bl. 1 bis 5.

²⁹ Herbert F. Mataré: Erlebnisse eines deutschen Physikers und Ingenieurs von 1912 bis zum Ende des Jahrhunderts. – In: Der Fernmelde-Ingenieur, Jg. 55, 2001, Heft 4/5, S. 22 bis 26.

³⁰ DTMB, Historisches Archiv: I.2.60 C 792, Bl. 14.



Hochfrequenzversuche im historischen Ambiente des Klosters Leubus.

Bordsuchgerät für Nachtjäger.³¹ Am 24. Januar 1945 musste Leubus allerdings wegen der herannahenden russischen Front geräumt werden.³² Es folgte eine abenteuerliche Flucht über Linderoode, Cottbus, Leipzig, Rudolfstadt an der Saale bis zum eigentlich vorgesehenen Auslagerungsort Gräfenthal in Thüringen und dann weiter nach Bayern.³³

Entwicklung verschiedener Telefunken-Standorte in der Nachkriegszeit

Berlin

Abgesehen von einigen wenigen ausgelagerten Betriebsstätten hatte sich Telefunken, eine Firma, bei der im Januar 1940 noch über 40.000 Beschäftigte gearbeitet hatten, am Kriegsende in nichts aufgelöst. Schon am 24. April 1945 waren

die Russen in das Zehlendorfer Werk einmarschiert und hatten es anschließend *bis auf die Wandschalter, Klosettbecken usw.* demontiert.³⁴ Im Juli 1945 übernahmen dann die amerikanischen Besatzer das Telefunken-Werk in Zehlendorf und richteten hier ihr Berliner Hauptquartier ein. Dabei vernichteten sie – aus Unwissenheit – das gesamte technische Archiv.³⁵ Später begann dann die große Befragung der ehemaligen Telefunken-Mitarbeiter nach ihrer Arbeit.³⁶

Mit rund zwölf Beschäftigten fing im Mai 1945 eine Kernmannschaft von Telefunken an, das „alte“ Hochfrequenz-Geräte und Anlagen-Geschäft (HOGA) wiederzubeleben. Es begann mit der Fertigung von Detektor-Geräten in einer Mietwohnung in Lichterfelde. Im Juli d. J. konnte dann das Gebäude der ehemaligen Röhren-erprobung in der Maxstraße 8 wieder genutzt werden. Dort waren dann schon 60 Beschäftigte

³¹ DTMB, Historisches Archiv: I.2.60 C 4422, Bl. 59.

³² DTMB, Historisches Archiv: I.2.60 C 792, Bl. 60.

³³ Ebd., Bl. 62 u. I.2.060 C 7777, Bl. 5. Die Flucht ist auch beschrieben in: StAB Technikarchiv: Erinnerungsbuch zum 65. Geburtstag von Gerhard Brühl von seinen Richtfunkern am 1.9.1977.

³⁴ DTMB, Historisches Archiv: I.2.060 C 7784, S. 30 u. C 7800, Bl. 6.

³⁵ Runge 1971 (wie Anm. 3), S. 79.

³⁶ Nach dem Zweiten Weltkrieg wurden die Aktenbestände der Reichsbehörden und der an der Rüstungsproduktion beteiligten Firmen beschlagnahmt, von alliierten Spezialeinheiten ausgewertet und in Berichten (sog. „CIOS-, BIOS- und FIAT-Berichte“) zusammengefasst. Darin enthalten sind auch Protokolle der Interviews mit leitenden Mitarbeitern dieser Firmen bzw. Institutionen. Viele dieser Dokumente werden heute im Niedersächsischen Hauptstaatsarchiv Hannover aufbewahrt.

untergebracht.³⁷ Wilhelm T. Runge skizzierte in seinem Laborbuch Zukunftsaufgaben, denen sich Telefunken seiner Meinung nach widmen sollte: Dazu gehörten die Instandsetzung von Rundfunksendern, der Wiederaufbau eines Funknetzes für Post und Eisenbahn, der Bau von Mikrowellenkochgeräten für die Ernährungsindustrie und die Entwicklung von Empfängern für die Funknetze. Als Forschungsaufgaben sah Runge u. a. den Ausbau der Funkverbindungen mit Fernbedienung, den Anschluss an das Festnetz sowie einen besseren Signal-Rauschabstand.³⁸ Einen interessanten Aspekt notierte er unter dem Thema „Funkheizung“, womit der Gebrauch der Mikrowelle zum Kochen gemeint war: *Zunächst wesentlich eine kochtechnische Frage, dann müssen Unterlagen für die Beurteilung der Wirtschaftlichkeit geschaffen werden.* Allerdings konnte die *kochtechnische Frage* zunächst nicht zur Befriedigung von Runge gelöst werden: *Kartoffel gekocht im Lamda [= 2-m-Feld]. Wird innerhalb von 7 – 10 Minuten gar. Aufbau sehr gemurkt und unbefriedigend.*³⁹

Mitte Januar 1946 beauftragte die russische Militärkommission Telefunken einen 100-kW-Mittelwellensender in Königs Wusterhausen bei Berlin zu errichten. Dies war dann der Startschuss für weitere Sender und der Wiederbeginn des klassischen HOGA-Geschäfts, das damit ausgerechnet von den Russen eingeleitet wurde.⁴⁰ Im Gegensatz zu den Amerikanern und Briten gründeten die Russen in Ost-Berlin ein Institut, das die Röhren- und die Dezimetertechnik weiterentwickeln sollte. Die Leitung übernahm Karl Steimel (1905 bis 1990), ehemals Leiter der Röhrenentwicklung bei Telefunken. Runge notierte in sein Laborbuch, dass er gehört habe, *dass Steimel seiner Aufgabe hervorragend gewachsen sei und das Institut ausgezeichnet leite. Sie haben dort anscheinend überall Spitzenleute.*⁴¹

Ein Teil der Mitarbeiter dieses Instituts wurde im Herbst 1946 abgeholt und mit ihren Familien in die Sowjetunion verschleppt, wo sie bis zu

zehn Jahre „dienstverpflichtet“ waren. Dazu gehörten leitende Mitarbeiter wie Werner Buschbeck, Leiter der Senderentwicklung, Bruno Fogy, der sich mit Gerhard Brühl zusammen aus Leubus abgesetzt hatte, Karl Steimel und Erich Schüttlöffel, der ab 1955 bis zu seiner Pensionierung die Antennenentwicklung in Backnang bzw. Allmersbach im Tal leiten sollte.⁴²

Dachau

Die Gruppe um Gerhard Brühl war auf ihrer Flucht aus Leubus am Kriegsende in Hofstetten/Oberbayern gelandet und hatte dort Quartier bezogen. In Landsberg/Lech begann man dann, nachdem auch noch Herbert Weber aus Berlin hinzugestoßen war, in einer gemieteten Baracke mit der Regeneration von gebrauchten Röhren. Daneben musste man allerdings in der Landwirtschaft arbeiten, um die Ernährungslage zu verbessern.⁴³

1947 versuchten die Telefunken-Führungskräfte Hans Rothe und Fritz Schröter (1886 bis 1973) einen Neuanfang von Dachau aus. Dort war bereits 1945 eine Außenstelle als Zerlegebetrieb für nachrichtentechnische Wehrmachtsteile entstanden, die Ende d. J. mit der Fertigung von Radioapparaten begonnen hatte.⁴⁴ Schröter suchte sich eine Mannschaft zusammen, die mit ihm in Paris bei der Compagnie des Comteurs (CdC) Fernsehübertragung über Richtfunk entwickeln sollte. Mit Gerhard Brühl und Anton Lauer waren auch zwei später in Backnang wirkende Mitarbeiter dabei. Die Fahrt ging zunächst nach Murg am Rhein. Danach durften zunächst nur die Männer nach Paris einreisen. Später kamen dann noch die Familien nach. 1950 war der Vertrag beendet und Gerhard Brühl sowie Anton Lauer gingen nach Ulm, um dort die Richtfunkgruppe nach fünf Jahren Unterbrechung wieder mit aufzubauen.⁴⁵

Am 9. Februar 1947 legte der Vorsitzende der Geschäftsführung, Martin Schwab (1892 bis 1970), einen Organisationsplan für Telefunken

³⁷ DTMB, Historisches Archiv: I.2.060 C 7800, Bl. 6.

³⁸ Ebd., C 4444, Bl. 142.

³⁹ Ebd., Bl. 50.

⁴⁰ Runge 1971 (wie Anm. 3), S. 87 u. 90.

⁴¹ DTMB, Historisches Archiv: I.2.060 C 4444, Bl. 48 u. 130.

⁴² Runge 1971 (wie Anm. 3), S. 92; DTMB, Historisches Archiv: I.2.060 C 4249 u. 5735.

⁴³ Erinnerungsbuch (wie Anm. 33).

⁴⁴ Runge 1971 (wie Anm. 3), S. 94; DTMB, Historisches Archiv: I.2.060 C 7784, S. 86 bis 91.

⁴⁵ Erinnerungsbuch (wie Anm. 33).

vor, der der Zoneneinteilung entsprach. Er selbst übernahm die Leitung West in Stuttgart, Hans Rukop wurde Leiter der Zentrale Süd-West mit Sitz in der amerikanischen Zone in Ulm und Hubert Engels (1891 bis 1956) Leiter der Zentrale Nord-West in der britischen Zone mit Sitz in Göttingen. In Berlin, dem Sitz der Leitung Ost, übernahm Herbert Heymann (1900 bis 1995) die kaufmännischen Belange und Max Pohontsch (1900 bis 1960) führte das Gerätewerk HOGA sowie das Röhrenwerk.⁴⁶

Das Werk in Dachau bemühte sich zwar um einen Teil des westdeutschen HOGA-Geschäfts, allerdings bekam am 7. April 1949 der Standort Ulm den Zuschlag.⁴⁷ Damit fehlte es in Dachau an einer tragfähigen Zukunftskonzeption und das Werk wurde folgerichtig am 21. April 1951 verkauft.⁴⁸

Ulm

Im August 1944 musste die erst zwei Jahre zuvor in Lodz eingerichtete Röhrenfabrik verlagert werden. In 300 Eisenbahnwagen wurden Maschinen und Personal (hauptsächlich polnische Zwangsarbeiter) nach Ulm in die Wilhelmsburg verlegt. Schon im November d. J. konnte die Produktion der Röhre „RV 12 P 2000“, die in nahezu allen kriegswichtigen Geräten Verwendung fand, wieder beginnen. Damit war die Achse Berlin–Ulm geschmiedet. Nach Kriegsende hielt man den Standort Ulm bei und baute hier ein zweites Röhrenwerk auf.⁴⁹ Mit dem Zuschlag des HOGA-Geschäfts begann alsbald der Aufbau der Dezimetertechnik in Verbindung mit der Entwicklung von Hochfrequenzröhren. Zum Jahreswechsel 1952/53 arbeiteten in Ulm auf dem Gebiet der Dezimetertechnik neun außertariflich Angestellte (AT), 25 Tarifangestellte und zwei kaufmännische Angestellte.⁵⁰ In dieser Zeit wurde die erste nach dem Krieg in Deutschland entwickelte Frequenz-Dezimeter-Anlage zur Übertragung eines Fernsehbildes von Hamburg nach Köln in Betrieb genommen. Sie wurde,

was in Backnang bisher nicht bekannt war, weitgehend im HOGA-Werk Berlin gefertigt.⁵¹

Im Organisationsplan HOGA Ulm vom 12. Mai 1953 ist Gerhard Brühl verantwortlich für die Dezimeter-Entwicklungsleitung und Erwin Willwacher für die Dezimeterertechnik. Zuständig für die Impulstechnik – für die damaligen PPM [= Puls-Phasen-Modulation]-Geräte von großer Wichtigkeit – war Helmut Oberbeck. Für Antennen zeichnete Gerhard Koch verantwortlich, der aber statt nach Backnang zu gehen, im Jahr 1955 das Forschungsinstitut des Fernmeldetechnischen Zentralamtes Darmstadt übernahm. Seine Stelle als Leiter der Entwicklung Antennen übernahm Erich Schüttlöffel nach seiner Rückkehr aus der Sowjetunion im Jahr 1955. Die Konstruktion der Dezimeter-Geräte lag in der Verantwortung von Kurt Diesel, der jedoch zur HOGA Berlin gehörte. Kurt Hoffmann war schließlich für die Streckenplanung zuständig.⁵²

Konzentration der AEG-Fernmeldetechnik in Backnang

Der Start der AEG-Fernmeldetechnik nach dem Zweiten Weltkrieg unterscheidet sich grundlegend von dem von Telefunken. Während Telefunken im Verlauf des Krieges den überwiegenden Großteil seines Umsatzes mit militärischen Geräten gemacht hatte und nun plötzlich ohne Aufträge dastand, lagen die Schwerpunkte der AEG-Fernmeldetechnik vor und während des Krieges bei zivilen Produkten für Reichspost und Kraftwerksbetreiber sowie in den Bereichen Montage und Service. Allerdings gingen die Fabrikationsanlagen in Ost-Berlin – Kabelwerke Oberspree (KWO) und das 1938 daraus ausgegliederte Fernmeldekabel- und Apparatewerk Oberspree (FAO) – aufgrund der Enteignung durch die Russen nach Kriegsende verloren. Deshalb beauftragte der Vorstandsvorsitzende der AEG, Hermann Bücher (1882 bis 1951), Günter Wuckel, den ehemaligen Leiter des FAO, im

⁴⁶ DTMB, Historisches Archiv: I.2.060 C 7048.

⁴⁷ Ebd., I.2.060 C 119.

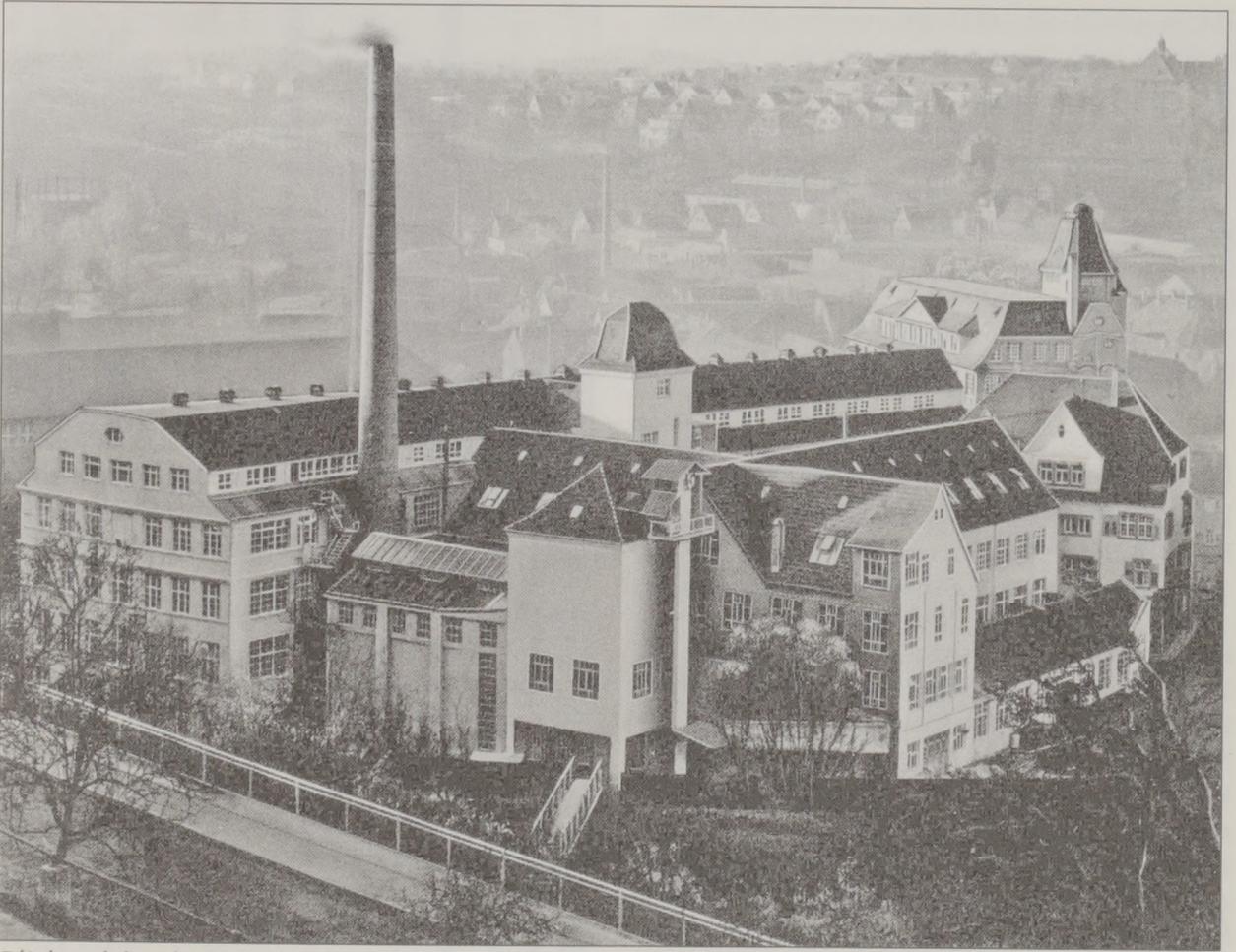
⁴⁸ Ebd., I.2.060 C 3312.

⁴⁹ Thiele (wie Anm. 2), S. 135 f.

⁵⁰ DTMB, Historisches Archiv: I.2.060 C 4415, Bl. 30.

⁵¹ Ebd., C 7800, Bl. 7.

⁵² Ebd., C 4280.



Blick auf die ehemalige Lederfabrik Fritz Häuser in der Gerberstraße, in der nach dem Krieg die AEG-Fernmeldetechnik untergebracht wurde (Aufnahme aus dem Jahr 1953).

Oktober 1945 mit dem Neuaufbau einer fernmeldetechnischen Fabrik und der Zusammenführung ehemaliger Mitarbeiter.⁵³ Wuckel hatte dabei den Vorteil, dass Geräte vom FAO bei der Post eingeführt waren, TFH-Anlagen (= Trägerfrequenz-Nachrichtenübertragung über Hochspannungsleitungen) von Energieunternehmen gebraucht wurden und die AEG zudem noch Mitglied in der Deutschen Fernkabelgesellschaft war – dem Lieferanten für Fernmeldekabel.

Also machte sich Wuckel in der Region Stuttgart auf die Suche, um einen geeigneten Standort für den Neuaufbau der AEG-Fernmeldetechnik zu finden. Als große Hürde stellte sich dabei schnell heraus, dass man kaum geeignete Gebäude fand. Wuckel untersuchte *eine größere Zahl von Objekten*, ehe im Sommer 1946 die

Verhandlungen mit der Stadt Backnang zum Erfolg führten.⁵⁴ Ab 1. November 1946 konnte man im 1. Obergeschoss eines nicht mehr genutzten Gebäudes der Lederfabrik Fritz Häuser in der Gerberstraße 33 1 105 qm Fläche anmieten und darin die AEG-Fernmeldetechnik unterbringen. Der Personalbestand betrug zum Ende des Jahres 1946 ganze elf Personen.⁵⁵

Nachdem die Entscheidung pro Backnang gefallen war, wurden die drei weiteren Standorte der AEG in Stuttgart, Oldenburg und Memmingen in den Jahren 1948/49 ebenfalls in die „Süddeutsche Gerberstadt“ verlagert.⁵⁶ Nachdem die seit September 1946 im Gebäude Gerberstraße 33 untergebrachte Reparaturwerkstatt für AEG-Kühlchränke im Sommer 1950 nach Kassel verlegt wurde, konnte die dadurch frei werdende

⁵³ Schulz (wie Anm. 1), S. 7.

⁵⁴ Ebd., S. 8.

⁵⁵ Kühn (wie Anm. 13), Bd. 1.

⁵⁶ Schulz (wie Anm. 1), S. 7 f.

Fläche von rund 2000 qm von der AEG-Fernmeldetechnik übernommen werden. Aufgrund des schnellen Wachstums geriet man jedoch schnell wieder in Raumnot. Deshalb mietete man 1952/53 weitere Geschosse im Gebäude Gerberstraße 33 hinzu, bevor man schließlich Ende 1954 das gesamte Areal der ehemaligen Lederfabrik Fritz Häuser in der Gerberstraße käuflich erwarb. Außerdem mietete man 1954/55 weitere Räume in zwei Gebäuden der Lederfabrik Fritz Häuser in der Gartenstraße an.⁵⁷

Übernahme der AEG-Fernmeldetechnik Backnang durch Telefunken im Jahr 1954

Am 12. Oktober 1951 sprach der neu ernannte Vorstandsvorsitzende von Telefunken, Hans Heyne (1900 bis 1973), im Verwaltungsrat über die Zukunft der Firma und kam zu dem Schluss, dass das *gegenwärtige Geschäft* von Telefunken *neu organisiert und rentabler* werden müsse und der Vorstand der AEG ein Exposé zur *Frage des Zusammenschlusses des Weitverkehrs mit Telefunken* erstellen solle.⁵⁸ Allerdings brachte dieses Exposé, das im Dezember 1952 vorlag, nicht das von Heyne gewünschte Ergebnis: *Zusammenfassend ist zu sagen, dass die AEG Fernmeldetechnik Backnang durch jede organisatorische Neuordnung aus ihrer in einem halben Jahrhundert unmittelbarer Zugehörigkeit zur AEG entstandenen starken Position herausgerissen und einem Verband einverleibt wird, der ein Torso ist und auf absehbare Zeit auch bleiben wird. Die zweifellos notwendige verstärkte Koordinierung des Nachrichtenweitverkehrs-Sektors zwischen AEG und Telefunken könne auch ohne eine vollständige Verschmelzung erreicht werden.*⁵⁹

Trotz dieser ablehnenden Haltung arbeitete Heyne letztlich erfolgreich an der aus seiner Sicht notwendigen Zusammenfassung der Hochfrequenz- und Nachrichtentechnik bei Telefunken, sodass am 1. Oktober 1954 die AEG-Fernmeldetechnik Backnang von Telefunken



Günter Wuckel beim Festakt zum Wechsel der AEG-Fernmeldetechnik zu Telefunken im Jahr 1954.

übernommen werden konnte und seit Anfang 1955 als Telefunken GmbH firmierte.⁶⁰ Günter Wuckel, der damalige Leiter der AEG-Fernmeldetechnik Backnang, führte den neuen Telefunkenbereich auf zwei Wurzeln zurück: *Die eine ist die bei Telefunken von Anbeginn gepflegte Funktechnik, die ausgehend von der Funkentelegrafie heute das Gesamtgebiet der drahtlosen Nachrichtenübermittlung umfasst; die andere ist die im Rahmen der AEG aus dem Kabelwerk Oberspree hervorgegangene Drahtnachrichtentechnik, welche die Übertragung sämtlicher Nachrichtenarten über Kabel und Leitungen zum Zwecke hat. Beide Zweige blicken auf eine etwa gleich lange, mehr als 50jährige Entwicklungsperiode zurück.*⁶¹

In der Zeit von Juli bis September 1955 zogen die Mitarbeiter des Richtfunks von HOGA Ulm zum Anlagen- und Weitverkehrswerk (AW) nach Backnang um, nachdem die Firma entsprechende Wohnungen angemietet hatte. Leiter des Fachbereichs Richtfunk wurde Gerhard Brühl.⁶²

Kauf der Firma Pintsch-Electro Konstanz im Jahr 1958

Die Firma Pintsch wurde 1843 von Klempnermeister Julius Pintsch (1815 bis 1884) in Berlin

⁵⁷ Kühn (wie Anm. 13), Bd. 1.

⁵⁸ DTMB, Historisches Archiv: I.2.060 C 57, Bl. 9.

⁵⁹ Ebd., I.2.060 C 4692, Bl. 15.

⁶⁰ Schulz (wie Anm. 1), S. 16.

⁶¹ Günter Wuckel: Nachrichtenweitverkehr Backnang. – In: Telefunken-Zeitung, Jg. 28, Heft 107, März 1955.

⁶² Kühn (wie Anm. 13), Bd. 1; Schulz (wie Anm. 1), S. 23.

gegründet, betätigte sich zunächst im Bereich Gasbeleuchtung und später verstärkt im Bereich Elektrotechnik.⁶³ Um 1930 stieg man in die Nachrichtentechnik ein und betätigte sich bei der Entwicklung der Dezimetertechnik mit Richtfunk und Funkmesstechnik (Radar). 1940 wurde die Tochterfirma Funkstrahl in Konstanz gegründet, die die Dezimetertechnik kommerziell umsetzen sollte. Mit der vorhandenen Belegschaft wurde nach Kriegsende ein Neuanfang gemacht und zusammen mit der holländischen Firma Philips im April 1948 die Pintsch-Electro gegründet, die Richtfunkgeräte für die englische Besatzungsmacht und das holländische Militär fertigte. Das Spezialgebiet waren robuste Mobilanlagen auf Lastwagen, um schnelle Übertragungswege aufzubauen. Weiter wurden bei Pintsch-Electro für die mobile Fernschreibübertragung Wechselstrom-Telegrafie-Geräte in Verbindung mit Trägerfrequenztechnik ebenso wie Richtfunk verlastbar – d. h. auf Lastwagen montiert – gefertigt.

Da das Anlagen- und Weitverkehr-Werk von Telefunken in Backnang diesen Bereich noch nicht im Lieferprogramm hatte, wurde Pintsch-Electro schließlich zum 1. Januar 1958 übernommen, was zu einer sinnvollen Ergänzung der Backnanger Produktpalette führte. Zum einen kam das mobil zu verwendende Richtfunkgerät „FM 12/800“ für den Aufbau der Bundeswehr gerade zum richtigen Zeitpunkt, zum anderen konnte Telefunken das 7-GHz-Gerät von Pintsch-Electro auch bei der Bundespost einführen. Neben den Geräten kamen auch führende Mitarbeiter mit nach Backnang – allen voran Joost von Wrangel, der zunächst die Aufgabe als Vertriebsleiter (AW/V) in der Bereichsleitung unter Günter Wuckel übernahm und 1964 dessen Nachfolger als AW-Bereichsleiter wurde.

Die Übernahme von Pintsch-Electro durch Telefunken war für beide Seiten eine Win-win-Situation. Während in Backnang Ende 1957 1 782 Mitarbeiter beschäftigt waren, lag die Mitarbeiterzahl bei Pintsch-Electro bei 1 494. In Backnang wurde zwischenzeitlich die Große-

chenanlage „TR4“ entwickelt. Für die Fertigung dieser Geräte, die ab 1962 ausgeliefert werden konnten, kam die neu erworbene Fabrik in Konstanz der früheren Pintsch-Electro äußerst gelegen, da in Backnang selbst keine Fertigungskapazitäten mehr frei waren und schon 1962 eine weitere Fabrik in Offenburg gegründet werden musste.⁶⁴

Weiterentwicklung in Backnang

Bevor die Weiterentwicklung in Backnang kurz beleuchtet wird, soll noch ein Blick auf die deutschen Konkurrenten von Telefunken geworfen werden, die allesamt wesentlich bessere Ausgangsbedingungen nach dem Zweiten Weltkrieg hatten. Siemens beschäftigte Ende 1945 bereits wieder 14 000 Personen in Berlin und verlagerte die Konzernzentrale 1949 nach München, wo man den Standort großzügig ausbaute und keine 20 Jahre später über 20 000 Beschäftigte hatte.⁶⁵ Auch die Lorenz AG, seit 1930 Tochterfirma der amerikanischen IT&T (International Telefon & Telegraf), auf deren Erfahrung man zurückgreifen konnte, verlegte nach dem Zweiten Weltkrieg ihren Firmensitz von Berlin nach Süddeutschland (Stuttgart) und die Richtfunktechnik nach Pforzheim, wo man bereits 1940 die Schaub Apparatebau GmbH übernommen hatte (ab 1955: Schaub-Lorenz).⁶⁶ 1958 wurden die beiden IT&T-Töchter Standard Elektrik AG und Lorenz AG zur Standard Elektrik Lorenz (SEL) mit Sitz in Stuttgart zusammengelegt (heute: Alcatel-Lucent). Gegen die günstigeren Startbedingungen der beiden Konkurrenzfirmen konnte Telefunken Backnang die bessere Leistungsstärke seiner Ingenieure setzen, die in weiser Voraussicht u. a. die Raumfahrt als Teil des Richtfunkes sahen.

Allerdings waren die beiden Bereiche „Übertragung auf Leitungen“ und „Übertragung über Funk“ während der Weiterentwicklung in den folgenden Jahrzehnten in Backnang von Telefunken über AEG-Telefunken (1967 bis 1983), ANT (1983 bis 1994), Bosch Telekom (1994 bis 1999),

⁶³ Das Folgende entstammt: Erhard M. Löwe: Die Geschichte des AEG-Betriebes in Konstanz. Teil I.: Konstanz bis 31.12.1957 bei Pintsch (unveröffentlichtes Manuskript 1988/89).

⁶⁴ Siehe dazu: Heinz Wollenhaupt: Die Digitale Telefunken-Rechenanlage TR4 – ein in Backnang entwickeltes Spitzenprodukt. – In: BJB 14, 2006, S. 217 bis 221.

⁶⁵ Zu Siemens siehe: Wilfried Feldenkirchen: Siemens. Von der Werkstatt zum Weltunternehmen, München 2003.

⁶⁶ Siehe dazu: 75 Jahre Lorenz 1880 bis 1955, Stuttgart 1955.



Logo des größten Arbeitgebers der Stadt Backnang: Tesat-Spacecom.

Marconi (1999 bis 2006) und letztlich Ericsson (seit 2006) nicht nur organisatorisch, sondern oftmals auch gedanklich weit voneinander entfernt. Während sich die leitungsgebundene Übertragungstechnik durch die gigantische Übertragungsbandbreite optischer Übertragungsnetze seit Anfang dieses Jahrhunderts selbst überflüssig machte, konnte sich der Funk – neben der seit 1967 selbstständigen Raumfahrt mit Satellitenfunktechnik bis zur jetzigen Tesat-Spacecom – ständig weiterentwickeln. Am Ende des letzten Jahrhunderts gehörte der Richtfunk in Backnang zu den Weltmarktführern in dieser Übertragungstechnik und lag im Bereich der Digitalen Funktechnik des D-Netzes an der Spitze der Mobilfunk-GSM-Entwicklung. Der damalige Eigentümer Bosch konnte jedoch mit den nachrichtentechnischen Produkten nichts anfangen, ließ die Weiterentwicklung des Mobilfunkes im Jahr 1995 – trotz aller Erfolge – einstellen und veräußerte 1999 die gesamte Firma an Marconi –

einschließlich der führenden Richtfunktechnik, ausschließlich der bereits ausgegliederten und selbstständigen Raumfahrt (seit 2001: Tesat-Spacecom). Im Jahr 2006 übernahm Ericsson den größten Bereich der Backnanger Entwicklung und Fertigung, um keine drei Jahre später den Breitband-Richtfunk von Backnang nach Schweden zu verlagern.

Immerhin sind bei Tesat-Spacecom heute wieder rund 1000 Mitarbeiter in Backnang beschäftigt und zwei der wichtigsten Produkte im Bereich Raumfahrt, der Sendeverstärker mit Leistungsversorgung „EPC“ (= Electronic Power Control) sowie die Antennenaufschaltungen IMUX bzw. OMUX basieren auf Entwicklungen von Telefunken. Damit ist auch nach über 100 Jahren mit der Sendertechnik das Urprodukt der Firma Telefunken weiterhin in Backnang ansässig, obwohl die Firma selbst, und damit auch der Name Telefunken schon seit vielen Jahren nicht mehr existent ist.

Rezensionen zu Backnang und Umgebung

Überörtliche Literatur

Paul Sauer: Musen, Machtspiel und Mätressen. Eberhard Ludwig – württembergischer Herzog und Gründer Ludwigsburgs. Stuttgart: Silberburg-Verlag 2008, 279 S., zahlr. Abb.

Über 50 landesgeschichtliche Werke hat Prof. Dr. Paul Sauer geschrieben. Viele davon, wie z. B. die literarischen Portraits von König Wilhelm I. oder Arnulf Klett sind Standardwerke. Auch der vorliegende Band fügt sich würdig in diese Reihe ein. Er wird allerdings der letzte bleiben – Paul Sauer starb am 17. Januar 2010, kurz vor seinem 79. Geburtstag, in seinem Wohnort Tamm. Der studierte Historiker trat 1962 in den Dienst des Stuttgarter Stadtarchivs ein, dessen Leiter er zwischen 1986 und 1996 war. Bis zu seinem Lebensende hatte er dort sein Arbeitszimmer. Er benutzte es intensiv, wie sein letztes Werk eindrucksvoll beweist. Die Eberhard-Ludwig-Biografie versteht er als seinen Beitrag zur 300-Jahr-Feier von Stadt und Schloss Ludwigsburg. Aber sie ist weit mehr, nämlich eine allumfassende und wirklich ausgewogene Würdigung der „Persönlichkeit und Lebensleistung“ des ersten württembergischen Barockherzogs. Das I. Kapitel befasst sich mit der Zeit von der Kindheit bis zu den ersten Regierungsjahren. Eberhard Ludwigs charakterliche Defizite, sein Hang zum Prunk und sein Streben „nach einer herausragenden Rolle im Kreise seiner Standesgenossen“ werden subtil analysiert. Das daran anschließende II. Kapitel – länger als die beiden anderen zusammengenommen – heißt „Wilhelmine von Grävenitz, langjährige Weggefährtin Eberhard Ludwigs“. Diese Überschrift ist insofern irreführend, als dem Autor nicht nur eine komplexe Studie der „würtembergischen Pompadour“ gelingt, sondern er auch die Entstehung von Schloss und Stadt Ludwigsburg, das Leben der Höflinge und Untertanen, die außen- und innenpolitischen Entwicklungen sowie die wirtschaftliche und religiöse Situation im Herzogtum herausarbeitet. Das abschließende III. Kapitel ist allen Aspekten der letzten Lebens- und Regierungsjahre Eberhard Ludwigs gewidmet. Und in allen drei Kapiteln legt Paul Sauer größten Wert

„auf eine möglichst quellennahe, wissenschaftlich fundierte, gleichzeitig anschaulich und lebendig geschriebene Darstellung“. Dieses selbst gesetzte Ziel hat er brilliant erreicht. Sein literarisches Feuerwerk ergänzt Paul Sauer durch ein Kaleidoskop von gelungenen Abbildungen. Im Vorwort sind dies ein Stammbaum, ein Portrait des Herrschers und eine Ansicht des Ludwigsburger Marktplatzes. Ebenso sind in fast jedem der 31 Abschnitte passende Reproduktionen eingefügt. Auf die Gesamtdarstellung folgen die entsprechenden Anmerkungen. Sie dokumentieren den meisterlichen Umgang des Autors mit Quellen und Literatur. Das anschließende Verzeichnis der Fundstellen ist gleichermaßen umfassend wie beeindruckend. Und auch das folgende Register, unterteilt in eine Abfolge von Personen bzw. Orten, erfüllt höchste wissenschaftliche Ansprüche. Paul Sauer hat sich mit seiner Biografie von Herzog Eberhard Ludwig ein Denkmal gesetzt.

Michael P. Dwornitzak

*

Geschichte und Geschichten aus unserer Heimat Weissacher Tal. Bd. 23. Hg. v. Roland Schlichenmaier unter Mitarbeit von Regine Kuntz, Erich Bauer, Werner Pabst, Margarete Ebinger, Ingo Sperl, Florian Hartmann, Lore Kanno-wade. Weissach im Tal: Schlichenmaier 2009, 175 S.

Die sechs Aufsätze des Bandes werden ergänzt durch zwei Gedichte Sigrid Selbherrs. Erich Bauer gibt einen Überblick über die 125-jährige Geschichte der Raiffeisenbank Weissacher Tal und ihrer Vorläufer, der Spar- und Darlehenskassen Allmersbach, Heutensbach und Cottenweiler. Der Beitrag ist in mehrfacher Hinsicht hervorzuheben: Zwar waren Banken und Sparkassen seit dem 19. Jh. unzweifelhaft mit die wichtigsten Einrichtungen überhaupt. Leider steht ihre Wichtigkeit in einem umgekehrt proportionalen Verhältnis zum Grad ihrer historischen Erforschung. Man wäre froh, wenn über die großen Banken und Sparkassen des Kreises ähnlich fundiert geforscht wäre wie über die von Erich Bauer

beschriebenen Geldinstitute. Darüber hinaus ist die Bankengeschichte im Weissacher Tal keineswegs nur unter dem Aspekt der Wirtschaftsgeschichte zu sehen. Sie ist auch Mentalitätsgeschichte. Allein die Charakterköpfe der Bankvorstände und Rechner wird man sich schwerlich anderswo als in dieser Gegend vorstellen können. Ähnliche regionen- und religionspezifische Mentalitäten finden sich auch in dem von Regine Kuntz geschriebenen Aufsatz über den Bau des evangelischen Gemeindehauses in Althütte vor 50 Jahren. Ganz der Gegenwart bzw. der neuesten Geschichte verpflichtet ist der Beitrag von Ingo Sperl über „Formen kirchlicher Zusammenarbeit im Distrikt Weissacher Tal“, während Margarete Ebingers „Geschichten aus dem ältesten Kirchenkonventsprotokollbuch der evangelischen Kirchengemeinde Unterweissach“ in die erste Hälfte des 18. Jh. zurückführen. Auf den ersten Blick scheint es sich um mehr oder minder vergnügliche Episoden aus einer uns unvorstellbar fremd gewordenen Zeit zu handeln. Tatsächlich geben die Kirchenkonventsprotokolle aber einen trefflichen Einblick in die Alltagsrealität des 18. Jh., wie man sie für diese Zeit in keiner anderen Quelle findet. Der von Florian Hartmann präsentierte Beitrag über „Die Heutensbacher Schultheißenamtsprotokolle“ gleicht in seiner Thematik da und dort dem Aufsatz über die Kirchenkonventsprotokolle. Allerdings geht es bei Hartmann um die 1850er- und 1860er-Jahre und um Kleindelikte auf dem Dorf. Deutlich wird dabei, dass es spezielle Mechanismen dörflicher Konfliktregelung gab. Konflikte konnten häufig vom Schultheißen auf unorthodoxe Weise gelöst werden. Die Lebensgeschichte des aus Heutensbach nach Amerika ausgewanderten Alfred Fritz wird von Frieda Fritz-Stiehl bis zum Ende des 2. Weltkriegs fortgesetzt. Man erfährt nicht nur, wie die harte, mehrfach gescheiterte Existenzgründung des Auswanderers in Amerika ablief, sondern erhält auch Informationen über die Lage der deutschen Auswanderer in Amerika während der NS-Zeit. Da Alfred Fritz zwischenzeitlich – in der vergeblichen Hoffnung, nach dem Reichserbhofgesetz den elterlichen Hof übernehmen zu können – wieder nach Deutschland zurückgekehrt war, wird auch die Lage in Deutschland beleuchtet. Dabei spielt der NS-Staat im Alltagsleben der Akteure keine zentrale Rolle. Dieses war vielmehr vom Takt bäuerlichen Lebens

geprägt. Konkret ging es um Fragen des Erbens – und es wird deutlich, was es hieß, wenn in einer Familie viele Kinder vorhanden waren. Die Härte zwischen Eltern und Kindern, wie sie hier deutlich wird, wirft ein ganz unemotionales Bild auf die Beziehungen zwischen den Generationen.

Gerhard Fritz

Backnang

Susan Dorschner: 125 Jahre Heimat- und Kunstverein Backnang e. V. Backnang: Druckerei Michel 2009, 32 S., zahlr. Abb.

Seit mehreren Jahrzehnten ist der Heimat- und Kunstverein Backnang e. V. eine feste Größe des kulturellen Lebens in Backnang. Mit zahlreichen Veranstaltungen macht er sich um das Kunst- und Kulturleben der Stadt verdient. Da ist es nur würdig, dass sein 125. Jubiläum durch eine kleine Festschrift in Erinnerung gerufen wird. Die liebevoll gestaltete Broschüre spannt in knappen Linien den Bogen über die Geschichte des Vereins von seiner Gründung im Jahr 1884 bis in die Gegenwart. Sie setzt auf diese Weise die 1984 erschienene wesentlich ausführlichere Dokumentation über dessen Werden und Tätigkeit fort und wiederholt zugleich für diejenigen Leser, denen diese Schrift noch nicht bekannt ist, die notwendigen Fakten. Zahlreiche Abbildungen, besonders von Originaldokumenten, die erstmals so publiziert werden, schaffen eine ganz besondere Möglichkeit, die Genese des Vereins und seine Aktivitäten „mitzuerleben“. Sie bieten damit einen direkten Einblick in die historischen Quellen. Dabei wird zugleich deutlich, welche Leistungen der Verein während seines Bestehens und v. a. in den 25 Jahren seit seinem letzten Jubiläum vollbracht hat. Erinnert sei hier nur an die zahlreichen Ausstellungen im Helferhaus, die sich immer größerer Beliebtheit erfreuen, oder die Einrichtung des Städtischen „Graphik-Kabinetts“ 2002 sowie der Städtischen Galerie. Doch kommt durch die Entwicklung eines archäologischen und eines geologischen Arbeitskreises auch die geschichtliche Forschung nicht zu kurz. Ganz davon abgesehen, dass sich die fortlaufenden Vorträge der Altstadtstammtische mannigfaltigen Backnanger Themen widmen. Eindrucksvoll ist nicht zuletzt die Liste der langjährigen Mitglieder, die sich wie ein „Who's who“ des Backnanger

Stadtlebens liest. Bemerkenswert ist ebenfalls die stattliche Anzahl historischer Persönlichkeiten des Vereins. Leider sind wohl die meisten Leistungen dieser Herren heute nicht mehr jedem Leser ein Begriff, sodass es hilfreich gewesen wäre, ein Stichwort zu deren Beruf oder Verdienst zusätzlich zu Bild, Namen und Lebensdaten zu geben. Doch wird hier deutlich, dass die Arbeit des Vereins nach wie vor dringend nötig ist, um den Backnangern und besonders den Nichtbacknangern die Geschichte der Stadt und ihrer Bewohner nahezubringen sowie deren Kunst- und Kulturleben zu bereichern. In diesem Sinne bleibt zu hoffen, dass das nächste „runde“ Jubiläum des Heimat- und Kunstvereins mit einer ähnlich gelungenen, möglicherweise sogar wieder ausführlicheren Festschrift bedacht wird.

Marion Baschin

*

Festschrift 100 Jahre Freiwillige Feuerwehr in Waldrems 1909 bis 2009. Hg. v. d. Freiwilligen Feuerwehr Abt. Waldrems. Backnang: I & T-Werbung 2009, 98 S., zahlreiche Abb.

Die Freiwillige Feuerwehr Waldrems hat zum 100-jährigen Jubiläum eine sehr informative Festschrift herausgebracht. Eine Schwarz-Weiß-Aufnahme mit Feuerwehrmännern in historischen Feuerwehruniformen ziert das Titelblatt. Dem übersichtlichen Inhaltsverzeichnis folgen die Grußworte von OB Dr. Frank Nopper, Ortsvorsteher Volker Schuhmann, Kreisbrandmeister Reinhard Kowalzik, Kommandant Daniel Königter und Abteilungskommandant Oliver Gräter. Nach einer kurzen Einführung zur allgemeinen Geschichte des Ortes Waldrems, der 1245 das erste Mal urkundlich erwähnt wurde, zeigen verschiedene Bilder die momentan aktiven Mitglieder der Freiwilligen Feuerwehr Waldrems. Die Verfasser der Festschrift sind sich dabei durchaus bewusst, dass die Feuerwehr Waldrems älter als 100 Jahre sein dürfte. Als Grundlage für das Jubiläum wählte man den ersten schriftlichen Nachweis eines Kommandanten im Jahr 1909. Die Chronik der letzten hundert Jahre beschreibt viele interessante Begebenheiten und zeigt, wo die Feuerwehr so überall gebraucht wurde und wird. So werden in heutiger Zeit nicht nur Brände gelöscht, sondern auch Einsätze bei Verkehrs-, Öl- und Chemieunfällen geleistet, wofür die Wald-

remser Feuerwehr bestens ausgerüstet ist. Als eine der zahlreichen Abbildungen ist eine Seite aus einem Rapportbuch mit Eintragungen von 1913/14 abgedruckt. Weitere Bilder zeigen alte Löscheräte sowie Fahrzeuge aus verschiedenen Epochen und verdeutlichen, wie mühsam früher die Löschmethoden waren. Durch die Chronik der Einsätze der letzten 100 Jahre wird dem Betrachter schnell klar, dass die Feuerwehr nicht nur in Waldrems aktiv ist, sondern auch bei Bränden in der Nachbarschaft angefordert wird – wie beispielsweise beim Großbrand auf dem Gelände der ehemaligen Firma Kaelble im Jahr 2006, als man den Backnanger Kollegen unter die Arme griff. Auch die vielfältigen Freizeitaktivitäten der Feuerwehr, die der Förderung der Kameradschaft dienen, werden mit zahlreichen Abbildungen dokumentiert. Eine zweiseitige Farbaufnahme in der Mitte der Broschüre zeigt schließlich, dass in heutiger Zeit auch Mädchen und Frauen bei der Feuerwehr mitmachen dürfen, was früher überhaupt nicht denkbar war. Alles in allem ist diese Jubiläumsschrift eine sehr interessante und detailreiche Publikation, deren Herausgabe von vielen Backnanger Firmen und Geschäften durch Werbung unterstützt wurde.

Waltraud Scholz

*

50 Jahre Musikverein Sachsenweiler e. V. 1959 bis 2009. Hg. v. Musikverein Sachsenweiler. Heilbronn: EL&KA Mediensystem GmbH 2009, 46 S., zahlreiche Abb.

Der Musikverein Sachsenweiler konnte 2009 sein 50-jähriges Vereins-Jubiläum feiern und nahm dies zum Anlass, um die hier zu besprechende Broschüre herauszugeben. Nach den üblichen Grußworten der verschiedenen mit dem Verein befassten Funktionsträger folgt die von Werner Schimke zusammengestellte, reichlich bebilderte Vereins-Chronik, an deren Anfang natürlich die Gründung als Musikabteilung des Siedlervereins im Jahr 1959 sowie die erste Probe und der erste öffentliche Auftritt im Jahr 1960 stehen. Anschließend werden chronologisch weitere wichtige Begebenheiten in der Entwicklung des Vereins beschrieben, wie z. B. der Beschluss von 1968, eine einheitliche Kleidung einzuführen – eine Tracht mit Hose, Weste und Jacke, die damals 5 000 DM kostete und aus der Kasse des

Siedlervereins vorfinanziert wurde. Neben der Darstellung der verschiedenen Auftritte des Vereins, darunter u. a. der beim ersten Backnanger Straßenfest, geben Reproduktionen von Artikeln aus der „Backnanger Kreiszeitung“ einen detaillierten Einblick in die Vereinsgeschichte. 1978 machte sich die Musikabteilung des Siedlervereins schließlich selbstständig und ließ sich als „Musikverein Sachsenweiler“ ins Vereinsregister eintragen. Die Vereins-Chronik zeigt auf, welche vielfältige Aktivitäten der Musikverein in den 50 Jahren seiner Existenz unternahm: Dies reicht von Fernseh- und Radioauftritten über Auslandsreisen bis hin zu handwerklichen Leistungen beim Bau des Vereinsheims, das schließlich 1999 fertiggestellt werden konnte. Ein Meilenstein in der Geschichte des Musikvereins war sicher auch die Gründung einer Jugendkapelle im Jahr 1997, die seither als „Sprungbrett in die Aktive Kapelle“ dient. Der wichtigen Jugendausbildung ist später sogar eine ganze Seite gewidmet. Neben der Dokumentation der Auftritte werden auch die Freizeitaktivitäten des Vereins geschildert. Eine Zusammenstellung der Dirigenten und Vorstände von 1959 bis 2009 sowie das umfangreiche Programm im Festjahr 2009 schließen die informative Broschüre, deren Textbeiträge leicht zu lesen sind, schließlich ab. Der Musikverein Sachsenweiler hat mit dieser Chronik eine schöne Dokumentation seiner Vereinsgeschichte, die von engagierten Mitgliedern zusammengestellt wurde.

Waltraud Scholz

Schorndorf

Heimatblätter. Jahrbuch für Schorndorf und Umgebung. Bd. 24, Schorndorf: Bacher 2010, 178 S.

Der neue Band der Schorndorfer Heimatblätter enthält, neben Reden zur Verleihung des Barbara-Künkelin-Preises 2009, drei Beiträge, die im engeren Sinne Geschichtsforschung betreiben. Günther Zollmann schreibt zwei bemerkenswerte Aufsätze („Bäuerliches Leben und Herrschaft auf dem Mittleren Schurwald“ und „Schorndorf, das Herzogtum Württemberg und der Dreißigjährige Krieg“). Der mit Abstand umfangreichste Beitrag (S. 26 bis 124) stammt von Erwin Frauenknecht und untersucht „Schorndorf im Mittelalter“. Darin unterzieht Frauenknecht die gängigen

Interpretationen der Schorndorfer Frühgeschichte, wie sie letztmals 2002 in der von Uwe Schmidt herausgegebenen „Geschichte der Stadt Schorndorf“ formuliert worden waren, einer grundsätzlichen Revision. Immer wieder bezieht sich Frauenknecht methodisch und inhaltlich auf die Untersuchungen Ellen Widders zur Waiblinger Stadtgeschichte (vgl. meine Rezensionen in ZWLG 64, 2005, S. 621 ff. sowie BJB 12, 2004, S. 212 f. und 14, 2006, S. 226 f.). Wenn andere Parallelen gesucht werden – so etwa zu Marbach – geht Frauenknecht irritierenderweise von dem knappen, bereits 1980 erschienenen Artikel aus dem „Handbuch der Historischen Stätten Baden-Württemberg“ aus, nicht aber von der viel umfangreicheren und völlig andere Schwerpunkte setzenden „Geschichte der Stadt Marbach“ von 2002. Insgesamt bringt Frauenknechts Beitrag die Diskussion um die Entstehung der Stadt Schorndorf zweifellos voran; dennoch seien einige Hinweise erlaubt: Mit gutem Grund verwirft Frauenknecht die Spekulationen des Schorndorfer Lokalforschers Zeyher über eine Gründung der Stadt Schorndorf bereits im frühen 12. Jh. (vgl. meine Rezension in BJB 11, 2003, S. 212) und deutet stattdessen – ausgehend von der selten vorkommenden Bezeichnung „municipium“ – das frühe quasi städtische Schorndorf als einen primär militärisch bzw. fortifikatorisch geprägten Ort, nämlich einen „befestigten Sitz“ (ausdrücklich nicht: eine Burg), in dem die im 13. Jh. gelegentlich genannten Herren von Schorndorf ansässig gewesen seien. Worin allerdings der Unterschied zwischen einem „befestigten Sitz“ und einer „Burg“ liegen soll, bleibt unklar. Den „Sitz“ identifiziert Frauenknecht am ehesten mit dem Schorndorfer Fronhof. So sehr diese These interessant ist, so wenig mag man anderen Argumenten folgen – etwa der These, dass Schorndorf, wäre es eine frühe staufige Stadt gewesen, „ein idealer Absatzmarkt“ für das Kloster Adelberg gewesen sei. Was hätte denn Adelberg in einer Stadt Schorndorf „absetzen“ wollen – und hätte es, wenn es so gezielt ökonomieorientiert gewesen wäre, das nicht ebenso gut in einer dörflichen Ansiedlung Schorndorf tun können? Auch ist die Vermutung, dass die Ritter Eginon von Staufen, Bernold von Urbach, Eberhard von Stetten sowie der Schultheiß Konrad von Schorndorf, die 1264 zusammen genannt werden, allesamt württembergische Ministerialen seien, keineswegs sicher: 1264 lebte ja immer

noch Konradin, der letzte Hohenstauffer und Herzog von Schwaben, der nach allem, was wir wissen, die Stammburg seines Geschlechtes und deren Umgebung noch im Besitz gehabt haben dürfte. Zumindest Egino von Staufen dürfte demnach eher ein Ministeriale Konradins gewesen sein und nicht des Grafen von Württemberg. Der Schorndorfer Schultheiß mag durchaus in württembergischen Diensten gestanden haben. Frauenknechts Ausführungen zur weiteren Geschichte Schorndorfs im Mittelalter schließen sich hinsichtlich der kurzen Periode als Reichsbesitz 1312 ff. an die Überlegungen Widders zu Waiblingen an. Die Überlegungen zur „Topografie und Stadtentwicklung im späten Mittelalter“ erarbeiten quellennah den Baubestand – soweit über diesen angesichts der bis weit ins 15. Jh. hinein eher raren Quellen etwas ausgesagt werden kann. In den insgesamt verdienstvollen Kapiteln über „Kirchliche Organisationsformen in Schorndorf“ und „Aspekte einer Wirtschafts- und Sozialgeschichte“ wäre es nützlich gewesen, auf vorhandene prosopografische Überlegungen zurückzugreifen (G. Fritz: Schorndorf und die Klöster Lorch und Adelberg, Jahrbuch für Schorndorf und Umgebung 14, 2003). Insgesamt hätte es das Lesen erleichtert, wenn die zahlreichen lateinischen und mittelhochdeutschen Quellenzitate kursiv gesetzt worden wären.

Gerhard Fritz

Winnenden

Winnenden – Gestern und heute: Vom Kampf der Geschlechter bis zum Krieg der Nationen. Schriftl.: Sabine Beate Reustle. Ubstadt-Weiher: Verlag Regionalkultur 2009 (= Veröffentlichungen des Stadtarchivs/Stadt Winnenden Bd. 12), 282 S., zahlr. Abb.

Der 12. Band der Reihe „Winnenden – Gestern und heute“ umfasst insgesamt vier Beiträge, die vom frühen Mittelalter bis ins 21. Jh. reichen. Gerhard Fritz beschäftigt sich mit „Winnenden im Mittelalter“ und greift dabei auf eine von ihm in Zusammenarbeit mit Eberhard Schauer 1981 in einer Sonderbeilage der Winnender Zeitung veröffentlichte Arbeit zurück, die aufgrund „ihrer für die Landesgeschichtler entlegenen Publikationsart“ jedoch „von der historischen Forschung fast nicht wahrgenommen“ wurde. Da die For-

schung seitdem natürlich weiter vorangeschritten ist, handelt es sich bei dem jetzigen Beitrag allerdings um einen „neu formulierten Text“. Die Zeitspanne reicht vom 9. Jh., in das Fritz aufgrund des Ortsnamens und archäologischer Funde in der Schlosskirche die mögliche Gründung Winnendens datiert, bis ins Jahr 1325, als der Ort württembergisch wurde. Anhand der verschiedenen Adelsgeschlechter, in deren Besitz sich Winnenden bis zu diesem Zeitpunkt befand, darunter u. a. die Herren von Neuffen mit dem bekannten Minnesänger Gottfried von Neuffen, liefert Fritz eine detaillierte Geschichte Winnendens im Mittelalter, die dieses Mal sicher nicht von der historischen Forschung übersehen wird. Heidi Schilling schildert einen Fall von Totschlag im Oberamt Winnenden im Jahr 1535, der einen interessanten Einblick in das Funktionieren der damaligen Strafverfolgung gibt. Der Vorfall bezieht v. a. daraus seinen besonderen Reiz, dass der Totschläger ausgerechnet der damalige Obervogt Gerung von Emershofen und das Opfer ein gewöhnlicher Bauer war. Bevor die ganze Angelegenheit, die hohe Wellen schlug, jedoch endgültig gerichtlich geklärt werden konnte, starb der Täter auf ungeklärte Weise im Exil. Ein gutes Beispiel für eine gelungene Zulassungsarbeit ist der Beitrag von Bastian Seiz, der sich mit den „Auswirkungen des Ersten Weltkriegs (1914 bis 1918) auf die Zivilbevölkerung der Stadt Winnenden“ auseinandersetzt. Anhand einer Auswertung des Winnender „Volks- und Anzeigenblatts“ behandelt Seiz alle wichtigen Aspekte dieser vier Jahre, die mit großer Euphorie begannen und in großer Not endeten. Der ganze Beitrag ist mit zahlreichen Abbildungen versehen, die den interessanten Text hervorragend illustrieren. Margret Breiholz-König, Mitbegründerin der Aktion „Ferien für Kinder von Tschernobyl“, resümiert schließlich in ihrem Beitrag die Aufnahme von weißrussischen Kindern in Winnenden, Leutenbach, Schwaikheim und den Berglen. Getragen von der bewundernswerten Bereitschaft vieler Gastfamilien konnten zwischen 1990 und 2008 über 300 weißrussische Kinder einen jeweils dreiwöchigen Ferienaufenthalt in den oben genannten Orten verbringen. Die Winnender Chronik mit den wichtigsten Ereignissen der Jahre 2006 und 2007 schließt den 12. Band „Winnenden – Gestern und heute“ in gewohnter Weise ab.

Bernhard Trefz

Backnanger Stadtchronik 2009

Von Heiner Kirschmer

6. Januar

Frischen Wind in Form von Investitionen und Initiativen braucht das Land in wirtschaftlich stürmischen Zeiten – so der Tenor von Peter Frankenberg bei der Dreikönigsbegegnung der CDU im Bürgerhaus. Der Wissenschaftsminister schlägt einen weiten Bogen von der Finanzkrise bis zum Berufsakademie-Standort Backnang.

7. Januar

Rund 300000 EUR Sachschaden entsteht beim Brand zweier Gebäude am Schillerplatz/ Ecke Stuttgarter Straße. In beiden Gebäuden brennt der Dachstuhl nieder. Eine Frau und ihre vier Kinder werden obdachlos.



Großeinsatz der Feuerwehr beim Brand des ehemaligen Gasthauses „Engel“, das so schwer beschädigt wird, dass es später abgerissen werden muss.

8. Januar

Richard Burgel, einer der Seniorchefs der Firma Burgel, feiert seinen 85. Geburtstag. Er gehört

zu Backnangs bekanntesten und erfolgreichsten Geschäftsleuten und stammt aus einer seit mehreren Jahrhunderten in der Stadt ansässigen Handwerkerfamilie.

9. Januar

Der Stromanbieter Süwag eröffnet in der Marktstraße 38 sein achttes Servicecenter in Süddeutschland.

11. Januar

Otto Brandl feiert seinen 80. Geburtstag. Er ist vielen als Schulleiter der Talschule und der Mörikeschule sowie als Ortsvorsteher von Heiningen ein Begriff. Für die SPD saß er acht Jahre im Gemeinderat.

14. Januar

Die Tesat-Spacecom GmbH und Co. KG hat wieder ein sehr gutes Jahr hinter sich. Laut Geschäftsführer Berry Smutny haben Umsatzinvestitionen und Mitarbeiterzahl neue Rekordmarken erreicht. Der Umsatz lag nahe bei 250 Mio EUR, die Belegschaft ist um 150 auf 900 Beschäftigte angewachsen.

17. Januar

Die Spitze des Mopedvereins Schwalbengarage Backnang ist neu besetzt. Vorsitzender des seit fünf Jahren bestehenden Vereins ist jetzt Hardy Kunkel.

16. Januar

Trotz Finanzkrise und Verlust des Krankenhauses bleibt OB Dr. Frank Nopper Optimist. Beim



In jedem Jahr ein Zuschauer magnet: Der traditionelle Neujahrsempfang der Stadt Backnang.

traditionellen Neujahrsempfang spricht er die Themen Weiterbau der B 14, den S-Bahn-Ringschluss, weitere Ansiedlung von Ladengeschäften in der Innenstadt sowie den Ausbau der Bleichwiese und des Murrufers an.

18. Januar

Michaela Baschin holt sich bei den Deutschen Judo-Meisterschaften in der Klasse bis 48 kg erneut Gold.

20. Januar

Die Bebauung des Wohngebiets „Katharinenplaisir“ schreitet fort. Das Verwaltungsgericht Stuttgart hat den Eilantrag von Bürgern gegen die Stadt Backnang abgelehnt. Es ging um die Zulässigkeit eines Bürgerbegehrens, mit dem die Bebauung des Gebiets verhindert werden sollte.

21. Januar

Einen glanzvollen Premierenabend erleben die Besucher des Films „Operation Walküre – das Stauffenberg-Attentat“ im Kino „Universum“. Generalmajor a. D. Berthold Schenk Graf von

Stauffenberg, Sohn des Hitlerattentäters, und seine Gattin Mechthild sind bei der Erstaufführung dabei.

24./25. Januar

Bei großem Besucherandrang findet die dritte Messe „Bau, Energie und Umwelt“ statt. 35 Aussteller machen mit, sieben mehr als im letzten Jahr.

26. Januar

Das renommierte Bauunternehmen Alfred Bauer Massiv- und Fertigtbau GmbH muss im 52. Jahr seines Bestehens Insolvenz anmelden. Betroffen sind 48 Mitarbeiter.

30. Januar

Das Tageselternhaus des Vereins Kinder- und Jugendhilfe nimmt in der Mühlstraße 3 seine Arbeit auf. Im Gegensatz zu den Kindergärten können die Betreuungszeiten während des Tages individuell und flexibel gewählt werden. Gestartet wird mit zwei Gruppen mit unterschiedlicher Gruppenstärke.



Glanzvolle Kinopremiere im „Universum“: Vertreter des Malteser Hilfsdienstes, Kinobetreiberin Annegret Eppler und Berthold Schenk Graf von Stauffenberg.

2. Februar

Bei der Hauptversammlung der Fußball-Schiedsrichtergruppe Backnang in Sulzbach an der Murr gibt es ein Novum: Zum ersten Mal in der 62-jährigen Geschichte wird mit Daniela Schmaderer (SV Kaisersbach) eine Frau in den Ausschuss gewählt. Als Obmann erhält Peter Röhrle vom SV Steinbach wieder das Vertrauen.

4. Februar

In einem Brief an die Kreisräte beleuchtet Landrat Johannes Fuchs drei theoretisch mögliche Nachnutzungsszenarien des Backnanger Krankenhauses. Möglichkeiten sind ein Ärztehaus, ein Fachkrankenhaus oder ein stationäres Rehabilitationsangebot. Laut Fuchs scheint nur ein Ärztehaus eine Chance auf Realisierung zu haben.

5. Februar

Der ehemalige Bundestagsabgeordnete Robert Antretter wird 70 Jahre alt. Antretter war von 1980 bis 1998 SPD-Bundestagsabgeordneter des

Wahlkreises Backnang/Schwäbisch Gmünd. Seit 2000 ist er Vorsitzender der Bundesvereinigung Lebenshilfe für Menschen mit geistiger Behinderung. Außerdem war er fast zehn Jahre lang Vorsitzender des Tierschutzvereins Backnang und Umgebung.

6. Februar

Die Spendenaktion „BKZ-Leser helfen“ hat im vergangenen Jahr über 85 000 EUR eingebracht. Bereits vor Weihnachten wurden 80 400 EUR verteilt. Der Rest von 9 500 EUR wurde jetzt ausgeschüttet. Der größte Betrag geht mit 3 000 EUR an ein Projekt des Deutschen Komitees der Kinder und Jugend-Aliyah in Israel. Jeweils 2 000 EUR bekommen zwei bedürftige Backnanger Familien.

9. Februar

Etwas ganz besonderes hat sich die Bäckerei Mildenberger einfallen lassen: Vom 9. bis 14. Februar werden von allen verkauften Brezeln 10 Cent für den Kinder- und Jugendhospizdienst Sternentraum gespendet.

Siegbert Herrmann feiert seinen 65. Geburtstag. Er hat vor über 40 Jahren seine Fahrschule aufgebaut, ist seit über 25 Jahren Mitglied der SPD und gehört seit 1997 dem Gemeinderat an.

Florian Janner startet im Internet das Projekt „The Backnang Rock City Archives“. Die Internetseite bietet Rückblicke, Neuigkeiten und Diskussionsforen zu Backnanger Rockbands von gestern und heute.

10. Februar

Am Bahnhof Backnang ist das Parken für Bahnkunden, die keine Dauerparkkarten besitzen, künftig auch auf den Park-and-ride-Anlagen auf der Maubacher Höhe möglich. Parkscheine können an neu aufgestellten Automaten gelöst werden.

12. Februar

Bei der Hauptversammlung des Liederkranzes Backnang werden von Vorstand Dr. Reinhard Till zahlreiche Mitglieder für ihre langjährige Singtätigkeit geehrt, darunter Werner Robitschek für 60 und Johanna Kittel für 50 Jahre aktives Singen.

13. Februar

Zwei maskierte Männer erbeuten bei einem Raubüberfall auf eine Spielothek in der Aspacher Straße mehrere Hundert Euro Bargeld. Die sofort eingeleitete Suche nach den beiden 20 bis 25 Jahre alten Räubern bleibt erfolglos.

14. Februar

Zum 40. Mal findet der Schwabenball statt. Im Bürgerhaus werden die deutsch-ungarischen Beziehungen und die Pflege des ungarndeutschen Brauchtums in Backnang gelobt.

15. Februar

Der 21-jährige Schachgroßmeister Arik Braun aus Allmersbach im Tal, dessen Heimatverein der

Schachverein Backnang ist, sichert sich bei den deutschen Einzelmeisterschaften der Männer den Titel. Arik Braun spielt für den SC Eppingen in der Bundesliga.

Dreiste Einbrecher suchen am Wochenende das Sportgeschäft Hettich heim. Die Diebe entwenden Ware im Wert von rund 250 000 EUR. Laut Polizei müssen die Unbekannten ihre Beute mit einem Lieferwagen abtransportiert haben.

18. Februar

Der Förderverein Friedhofkapelle Backnang stellt eine Dokumentation des Baudenkmals auf dem Stadtfriedhof vor. In der Dokumentation werden die Themen Denkmalpflege, Entstehungsgeschichte, Baumeister Christian Hämmerle, Restaurierungsmaßnahmen und Überlegungen zur zukünftigen Nutzung vorgestellt.

Die Fleckviehzuchtvereine Backnang und Waiblingen schließen sich zum Rinderzuchtverein Rems-Murr zusammen.

20. Februar

Im ehemaligen Stadthaus, gegenüber dem Rathaus, wird das Restaurant und Hotel „Alte Vogtei“ eröffnet. Investor ist der Fußballprofi Mario Gomez vom VfB Stuttgart.

Seinen 85. Geburtstag feiert Helmut Bomm. Der gebürtige Rottenburger war 23 Jahre lang Redakteur bei der „Backnanger Kreiszeitung“. Auf ehrenamtlichem und sozialem Gebiet engagierte er sich in beispielhafter Weise. Er wurde vielfach ausgezeichnet, u. a. mit dem Bundesverdienstkreuz und der Backnanger Kanne. Bomm hat sich auch durch viele Veröffentlichungen bei der Erforschung der Backnanger Stadtgeschichte verdient gemacht.

22. Februar

Im Helferhaus eröffnet der Heimat- und Kunstverein eine Ausstellung zum 125-jährigen Jubiläum. Sie zeigt die Funde der archäologischen und geologischen Arbeitskreise aus dem Raum Backnang, die in den letzten 20 Jahren zusammengetragen wurden.



Nach einer aufwendigen Sanierung glänzt das ehemalige Stadthaus nun als Hotel und Restaurant „Alte Vogtei“.

2. März

In Waldrems eröffnet eine Filiale der Kreissparkasse Waiblingen.

6. März

In der Stadthalle und der Karl-Euerle-Halle findet für zwei Tage die Ausbildungsmesse „Fokus Beruf“ statt. Die zweite kreisweite Berufsbildungsmesse will Jugendliche aus dem Rems-Murr-Kreis über berufliche und schulische Ausbildung und Weiterbildungsmöglichkeiten informieren. An der Messe nehmen rund 90 Unternehmen und Institutionen teil.

Im Rahmen der Backnanger Sportparty werden im Bürgerhaus die „BKZ-Sportler“ des Jahres 2008 geehrt. Bei den Frauen gewinnt erneut Judoka Michaela Baschin von der TSG Backnang, bei den Männern der Inline-Sportler Mathias Mertens aus Großerlach. In der Mannschaftswertung haben die Tänzer der TSG Backnang die Nase vorn.



Zum fünften Mal in Serie Dreiband-Weltmeister mit dem schwedischen Team: Der Backnanger Billardprofi Torbjörn Blomdahl.

7./8. März

Bei der Dreiband-Weltmeisterschaft für Nationalmannschaften in Viersen holt sich der in Backnang lebende schwedische Billardspieler Torbjörn Blomdahl mit seinem Partner Michael Nilsson zum fünften Mal hintereinander den Titel.

Sebastian Krimmer überzeugt beim National-Team-Cup in Heidelberg. Der Backnanger Turner wird mit der Riege der deutschen Turnliga Zweiter. Krimmer war der beste Turner seiner Mannschaft in der Einzelwertung.

Erfolge für die Backnanger Judokas bei der Deutschen U 20-Meisterschaft in Herne: Katharina Menz holt sich in der Gewichtsklasse bis 44 kg Gold, Lisa-Marie Bittner in der Gewichtsklasse bis 63 kg Bronze.

11. März

Entsetzen in ganz Deutschland: Bei einem Amoklauf in der Albertville-Realschule Winnenden und während der anschließenden Flucht tötet der 17-jährige Schüler Tim Kretschmer insgesamt 15 Menschen und schließlich sich selbst. Zu den Opfern gehören auch die beiden Lehrerinnen Sabrina Schüle aus Backnang und Nina Mayer aus Unterweissach.

17. März

Bei der Mitgliederversammlung des Schwäbischen Albvereins werden zahlreiche Mitglieder für langjährige Treue zum Verein ausgezeichnet: Gisela Dahlmann, Ruth Mangold und Emilie



Mit brennenden Kerzen auf dem Altar wird auch in der Backnanger Stiftskirche der Opfer des unfassbaren Amoklaufs von Winnenden und Wendlingen gedacht.

Seibold gehören dem Wanderverein 60 Jahre an. Für besonderes Engagement über viele Jahre wird Ingrid Spinner mit der Georg-Fahrbach-Medaille in Bronze ausgezeichnet.

20. März

Otto Baur feiert seinen 70. Geburtstag. 28 Jahre war er Vorsitzender des Gewerbevereins. Seit 1980 gehört er der CDU-Fraktion des Backnanger Gemeinderats an. Baur ist auch Initiator des Gänsemarkts und des verkaufsoffenen Wochenendes „Backnang hat's“. Für sein ehrenamtliches Engagement wurde er vielfach ausgezeichnet, u. a. mit der Backnanger Kanne.

26. März

Die Baugenossenschaft Backnang wird 90 Jahre alt. Noch immer ist das genossenschaftliche Unternehmen dem ursprünglichen Ziel, für die Mitglieder eine sichere, gute und sozial verantwortbare Wohnungsvergung zu schaffen, verbunden.

28. März

Der Modepark Röther eröffnet in der Sulzbacher Straße 203 eine neue Filiale (früher: Gentner). Auf 3 500 qm wird „aktuelle Mode für Sie, Ihn und das Kind“ angeboten.

3. April

Der Schwäbische Heimatbund besteht seit 100 Jahren. Dies nimmt die Regionalgruppe Backnang zum Anlass, um auf dem Gelände vor dem freigelegten Brückengewölbe an der Stuttgarter Straße einen jungen Zierapfelbaum zu pflanzen.

9. April

Die Stadt Backnang erhält vom Bund 2,1 Mio EUR aus dem Konjunkturpaket (1,75 Mio EUR Bildungspauschale und 363 000 EUR Infra-



Aufgrund des 100-jährigen Bestehens des Schwäbischen Heimatbundes pflanzt Dr. Johannes Gromer, Vorsitzender der Regionalgruppe Backnang, einen Zierapfelbaum an der Stuttgarter Straße.

strukturpauschale), muss dafür aber 4 Mio EUR investieren.

Sonja Peris wird zur neuen Abteilungsleiterin der TSG-Handballer gewählt. Ihr Vorgänger Jürgen Rauth kandidierte nicht mehr.

13. April

Walter Schmitt feiert seinen 70. Geburtstag. Der gebürtige Creglinger begann seine Laufbahn in seinem Heimatort, wechselte dann ins Landratsamt Backnang, wurde Bürgermeister von Lippoldsweiler und nach der Gemeindereform von Auenwald. 1981 wurde er zum Ersten Bürgermeister der Stadt Backnang gewählt und war bis zu seiner Pensionierung im Jahr 2005 für die

Finanzen der Stadt zuständig. Im selben Jahr wurde ihm das Bundesverdienstkreuz verliehen.

18. April

Die Ehrenamtsmesse feiert Premiere. 49 Vereine, Institutionen und Initiativen stellen sich auf Einladung der Bürgerstiftung im Bürgerhaus vor.

21. April

Manfred Strohacker wird 70 Jahre alt. Sein Name ist eng mit dem Sport verbunden. Seit 1954 ist er Mitglied der TSG-Handballer. Von 1983 bis 2001 führte er die TSG Backnang als erster Vorsitzender. 2002 gründete sich auf seine Initiative hin der Sportförderverein Backnang, dessen Vorsitzender er seitdem ist.

Ex-Profi Alfonso Garcia wird neuer Trainer beim Fußball-Landesligisten TSG Backnang.

22. April

Zum ersten Mal findet das Medienprojekt „Leseparaten“ der „Backnanger Kreiszeitung“ statt. Bei dem Projekt erhalten rund 1000 Mädchen und Jungen im Alter von acht bis zehn Jahren an Grundschulen von Backnang und Umgebung ihr eigenes BKZ-Exemplar kostenlos in die Schulklasse geliefert. Das pädagogische Konzept liefert Promedia, Partner sind die Volksbank und der Lions Club Backnang.

Auf dem Gelände der ehemaligen Auslieferungshalle für Volkswagen-Nutzfahrzeuge in der Weissacher Straße 73 wird das neue Audi-Terminal der Hahn Automobile eröffnet.

23. April

Ab 1. Oktober hat Backnang wieder einen Ersten Bürgermeister. Mit überwältigender Mehrheit wird Bürgermeister Michael Balzer vom Gemeinderat in dieses wieder geschaffene Amt gewählt.

Kulturamtsleiter Martin Schick stellt im Gemeinderat das neue Programmkonzept für das Bürgerhaus vor. Zusammen mit dem Stuttgarter

Kulturmanager Martin Mühleis will Schick mit hochkarätigen Künstlern in den vier Schwerpunkten „Klassik/Jazz“, „Schauspiel/Tanz/Oper“, „Literatur“ und „Kinder“ wieder mehr Zuschauer anlocken.

24. April

Michaela Baschin von der TSG Backnang erringt bei der Judo-Europameisterschaft in Tiflis die Bronzemedaille.

25. April

Matthias Zöll von der TG Witten ist der neue deutsche Duathlon-Meister. Der 28-jährige Ausdauersportler hat beim 6. Backnanger City-Duathlon den längsten Atem. Bei den Frauen läuft – wie schon im Vorjahr – Anne Haug vom TV 48 Erlangen als erste über die Ziellinie. Lokalmatador Christopher Hettich, der erstmals beim Eliterennen startet, erreicht Platz 29.

26. April

Die Ortsgruppe Backnang des Schwäbischen Albvereins feiert auf dem Weigleshof in Germannsweiler das erste Frühlingsfest mit einem neuem Konzept. Ein reichhaltiges Angebot für Kinder, alles rund um die Landwirtschaft und Rittersleute aus dem Mittelalter stehen im Mittelpunkt der gut besuchten Veranstaltung.

In der Petruskirche in Sachsenweiler gibt der Musikverein Sachsenweiler, der in diesem Jahr sein 50-jähriges Bestehen feiern kann, ein Jubiläumskonzert.

28. April

Auf dem Steinbacher Friedhof findet eine Gedenkfeier für den seit 1918 vermissten Soldaten Wilhelm Härer statt, dessen Erkennungsmarke 90 Jahre nach Ende des Ersten Weltkriegs durch einen amerikanischen Oberstleutnant im Argonnenwald in Frankreich gefunden wurde. In Anwesenheit vom kommandierenden General der 1. US-Panzerdivision, Generalmajor Mark P. Hert-



Auch die Techniksammlung ist auf der ersten Backnanger Ehrenamtsmesse mit einem Stand vertreten.



OB Dr. Frank Nopper (links) gratuliert Michael Balzer zu seiner Wahl zum Ersten Bürgermeister.

ling wird die Feier zu einem einzigartigen Akt der Versöhnung und zu einem lebendigen Zeichen der Freundschaft der ehemaligen Kriegsgegner.

30. April

Auf Beschluss des Gemeinderats können Gastronomen vom 30. April bis 30. September ihre Gäste freitags und samstags im Freien bis 24 Uhr bewirten.

6. Mai

In den Räumen des Seniorentreffs im Biegel eröffnet das Café Cuncti (lateinisch „alle zusammen“), ein gemeinsames Projekt des Backnanger Seniorentreffs 60plus und der Lebenshilfe Rems-Murr, seine Pforten. Die Idee ist, möglichst viele Bürger zusammenzubringen. Den Service übernehmen dabei Menschen mit Behinderungen, die für diese Aufgabe besonders ausgebildet wurden.

Andreas Brockmann wird von Finanzminister Willi Stächele als Amtsvorsteher des Finanzamts Backnang in sein Amt eingeführt.

7. Mai

Die Telent GmbH wird bis 2012 den Aufbau des Tetra-Netzes für den Digitalfunk der Behörden und Organisationen mit Sicherheitsaufgaben in Bayern maßgeblich mitgestalten.

10. Mai

Björn Bootsmann und Marcel Schüle vom RSV Waldrems gewinnen bei der Deutschen Radball-Meisterschaft in Denkendorf in der Alterklasse U 17 die Silbermedaille.

16. Mai

In der Aula der Mörikeschule findet der Festakt „100 Jahre Seminar“ statt.

17. Mai

Tim Lindner und Thorsten Schneider vom RSV Backnang-Waldrems holen sich in der 2. Radball-Bundesliga den Titel und qualifizieren



Der neue Leiter des Backnanger Finanzamtes Andreas Brockmann (links) mit seiner Frau Gabriele Kauss-Brockmann und Finanzminister Willi Stächele.



Zurück am angestammten Platz: Die rekonstruierte Wetterfahne auf der Spitze des historischen Rathauses.

sich damit für die Aufstiegsspiele zur 1. Bundesliga.

19. Mai

Ein Brand im Schweizerbau verursacht einen Sachschaden von etwa 300 000 EUR. Das Feuer bricht im Schnäppchenmarkt aus. Die Polizei vermutet Brandstiftung.

25. Mai

Der Biomarkt Hofgut Hagenbach zählt zu den besten Biomärkten in Deutschland. Von der Zeitschrift „Schrot & Korn“ erhält der Betrieb für das Jahr 2008 eine Auszeichnung in Bronze.

Unter dem Motto: „Cool – kreativ und bunt“ findet die erste Backnanger Jugendkulturwoche statt. Sie dient v. a. der modernen Gestaltung für gegenseitigen Austausch und dem Kennenlernen verschiedener Kulturen.

29. Mai

Die vergoldete Wetterfahne ist auf das Dach des historischen Rathauses zurückgekehrt. Vermutlich von einem Sturm abgerissen, konnte ihr Aussehen durch Grafiker Hellmut G. Bomm rekonstruiert werden. Metallbau Sanwald fertigte daraufhin eine neue Wetterfahne an, die von Malermeister Uwe Hammer vergoldet wurde.

Bei den Tagen der offenen Tür der Türkisch-Islamischen Gemeinde steht die Backnanger Moschee den Besuchern für vier Tage offen. Im Hof wird mit Musik und Folkloreaufführungen gefeiert.

31. Mai

Bei der Ü 30-Weltmeisterschaft in Sindelfingen holt sich der Trainer der TSG-Judokas Viktor Semenko die Silbermedaille.

Sebastian Krimmer von den Turnern der TSG Backnang erreicht bei den Deutschen Meister-

schaften in Frankfurt-Höchst den neunten Rang und gehört somit zu den Top Ten in Deutschland.

1. Juni

Bei einem furchtbaren Familiendrama im Teilort Strümpfelbach werden eine Frau und drei Kinder im Alter von zwei, vier und sechs Jahren vom Ehemann und Vater schwer verletzt. Hintergrund der Tat sind Eheprobleme.

5. Juni

Der bekannte Enthüllungsjournalist Günter Wallraff ist zu Besuch im Bürgerhaus. Er trägt Auszüge aus seinen neueren Arbeiten vor.

Wolff-Eberhard von Hennigs feiert seinen 80. Geburtstag. Der in Pommern geborene und in Hamburg aufgewachsene Hennigs gründete 1996 den Ortsverband Backnang der Senioren-Union. Er ist nicht nur Orts- und Kreisverbandsvorsitzender der Senioren-Union, sondern seit 2008 auch im Bundesvorstand.

Eine 78 Jahre alte, verwitwete Frau aus Backnang kommt als Fußgängerin bei einem tragischen Unfall bei der Spritnase ums Leben.

7. Juni

Bei der Gemeinderatswahl erringt die CDU zehn, die SPD sechs, das Bürgerforum fünf, die Grünen drei Sitze sowie die UBV (Unabhängige Bürger Vereinigung) und die CIB (Christliche Initiative Backnang) jeweils einen Sitz. Die meisten Stimmen erzielt Dr. Ute Ulfert von der CDU, gefolgt von Alfred Bauer vom Bürgerforum.

Bei der Kreistagswahl erringt OB Dr. Frank Nopper eine überragende Stimmzahl. Unter seiner Führung holt die CDU in Backnang 45,7 % der Stimmen. Die SPD kommt auf 24,1 %, die FDP auf 15,5 %, die Grünen auf 8,8 % und die Freien Wähler auf 1,6 %.

9. Juni

Dr. Folkart Schweizer verkauft seinen Anteil an der Industriebrache „Obere Walke“ an Wolfgang Kaess.

11. Juni

Im Alter von 86 Jahren stirbt Hermann Lachenmaier. Lachenmaier hatte bis 1980 zusammen



Vorsitzender Ernst Hövelborn bei der Eröffnung der Ausstellung zum 125-jährigen Bestehen des Heimat- und Kunstvereins im Helferhaus.

mit seiner Frau Marta die 1929 von seinen Eltern gegründete Wäscherei betrieben. Er engagierte sich außerdem in der Europa-Union, im Schwäbischen Heimatbund, im Schwäbischen Albverein, in der SPD und im Heimat- und Kunstverein. Bis 2002 betreute er 16 Jahre lang das Helferhaus.

13. Juni

Auf dem Gelände des Gymnasiums in der Taus findet das Schulprojekt „Jazz meets Classics“ statt. Eine Oldtimer-Schau mit 160 Klassikerfahrzeugen wird umrahmt von einem Orchester des Tausgymnasiums mit Musikstücken aus den 1950er- und 1960er-Jahren.

14. Juni

Anlässlich des 125-jährigen Jubiläums des Heimat- und Kunstvereins wird im Helferhaus eine Kabinettausstellung eröffnet. Anhand von Dokumenten, Schriften, Publikationen, Anzeigen, Einladungen und anderen Zeugnissen gibt es einen Streifzug durch die wechselvolle Geschichte des Vereins. Neben der Ausstellung wird eine von Susan Dorschner verfasste, von Hellmut G. Bomm grafisch gestaltete, reich bebilderte und anschaulich geschriebene Broschüre vorgestellt.

18. Juni

Im Alter von fast 95 Jahren stirbt Albert Barrillot. Der Sportlehrer und Krankengymnast war einer der engagiertesten Pioniere der Städtepartnerschaft Backnangs mit Annonay.

20. Juni

Das 12. classic-ope(r)n-air auf dem Marktplatz hat das Motto „Eine amerikanische Nacht“. Unter der bewährten Leitung von Rainer Roos begeistert das Orchester bestehend aus Mitgliedern des Württembergischen Staatstheaters und der Stuttgarter Philharmoniker das Publikum. Gespielt werden u. a. Werke von Cole Porter, George Gershwin und Leonard Bernstein.



Großer Andrang bei der Hochzeit von Thomas und Melanie Andergassen

In Anwesenheit der deutschen Turnprominenz heiraten in der Stiftskirche der mehrfache Deutsche Meister, WM-Dritte und Olympiateilnehmer Thomas Andergassen und seine aus Backnang stammende Frau Melanie Kauer.

21. Juni

Überraschend stirbt Stefan Glück im Alter von 46 Jahren. Glück war von 1989 bis 1999 Stadtrat der Grünen und trat 2002 als OB-Kandidat an.

Der C-Jugend-Gewichtheber Marcel Bischoff von der TSG Backnang gewinnt die süddeutsche Jugendmeisterschaft.

23. Juni

Das Luftwaffenmusikkorps 2 aus Karlsruhe tritt im Bürgerhaus zugunsten der Restaurierung der Friedhofkapelle auf. Unter der Schirmherrschaft von OB Dr. Frank Nopper und Generalmajor a. D. Berthold Schenk Graf von Stauffenberg bietet das sinfonische Blasorchester aus 60 Soldaten ein breites Spektrum an Kompositionen, Klangfarben und Stilen.

26. Juni

OB Dr. Frank Nopper eröffnet auf dem Marktplatz das 39. Backnanger Straßenfest.



Die Eröffnung des Backnanger Straßenfestes durch OB Dr. Frank Nopper wird sogar live im Fernsehen übertragen.

28. Juni

Die Band „Full SpiN“ aus Bad Teinach gewinnt mit ihrer leidenschaftlichen Eigenkomposition den Nachwuchswettbewerb beim Backnanger Straßenfest und bekommt außerdem noch den Wolle-Kriwanek-Förderpreis überreicht. Auf dem zweiten Platz landet die Band „Marie and the Redcat“ aus Mannheim. Dritte wird Selina Aladar aus Aspach.

30. Juni

Die Kindertagesstätte Ilse kann ihren 40. Geburtstag feiern. Aus dem 1963 von Unternehmerin Ilse Kruschina für Kinder ihrer Mitarbeiter gegründeten Kinderhort wurde 1969 ein gemeinnütziger Verein, der auch Kinder von Eltern aufnimmt, die nicht im Betrieb der Gründerin arbeiten.

1. Juli

Peter Schlote wird neuer Chef der Tesat-Spacecom GmbH und Co. KG und damit Nach-

folger von Berry Smutny, der den Vorsitz des Vorstands der OHB-System AG in Bremen übernimmt.

Die Schiller-Apotheke besteht seit 50 Jahren. Gegründet wurde sie von Hans-Georg Müller. Später übernahmen sein Sohn Volker Müller und dessen Frau Irene die Apotheke, die sie heute noch zusammen mit ihrer Tochter Ines Schweizer führen.

4./5. Juli

Der Liederkranz, Backnangs ältester Verein, feiert sein 175-Jahr-Jubiläum mit einem Konzert im Walter-Baumgärtner-Saal des Bürgerhauses. Die musikalische Vielfalt reicht von Antonio Vivaldi bis Reinhard Mey. Einen Tag später finden ein Festgottesdienst in der Stiftskirche und ein Empfang im Bürgerhaus statt.

5. Juli

Volker Sailer vom LSV Backnang-Heiningen gewinnt bei der Juniorenweltmeisterschaft der Segelflieger den Titel in der Clubklasse.

Die Fünfermannschaft der Radballer aus Waldrems gewinnt bei der Deutschen Meisterschaft die Bronzemedaille.

6. Juli

Der Förderverein der Grund- und Hauptschule in der Taus besteht seit 20 Jahren. Aus diesem Anlass gibt es eine Festwoche in der Tauschule mit Konzertveranstaltungen für die Grundschüler und Konzertlesungen für die Hauptschüler.

7. Juli

Die Big Band der Backnanger Jugendmusikschule unter der Leitung von Volkmar Schwozer veröffentlicht ihre erste CD. Sie heißt „projekt one“ und ist von einer eindrucksvollen stilistischen Bandbreite.

9. Juli

Insgesamt acht Stadträte werden in einer Sitzung des Gemeinderats feierlich verabschiedet. Volker Müller und Otto Baur, die dem Gremium 34 bzw. 29 Jahre lang angehörten, werden mit der Bürgermedaille ausgezeichnet. Fritz Benignus, der 15 Jahre Stadtrat war, bekommt die Backnanger Kanne verliehen.

10. Juli

Der Musikverein Sachsenweiler feiert auf dem Festplatz zwischen Grundschule und evangelischer Kirche sein jährliches Straßenfest – diesmal für drei Tage, anlässlich des 50-jährigen Bestehens des Vereins.

11. Juli

62 Boote nehmen an der 24. Auflage der Murr-Regatta des Jugendzentrums zwischen Zell und Backnang teil, 58 davon erreichen das Ziel.

12. Juli

Der Heimat- und Kunstverein feiert in Anwesenheit von 140 Gästen sein 125-jähriges Jubiläum im Bürgerhaus. Der Vorsitzende Ernst Hövelborn blickt in Auszügen auf die Vereinsgeschichte zurück. Konrad Köstlin, Professor an der Universität Wien, hält den Festvortrag. OB Dr. Frank Nopper betont die einzigartige Kombination des Vereins aus Kunst- und Heimatpflege.

Den Tennisspielerinnen von der TSG Backnang gelingt mit einem Sieg über den TC Ludwigsburg II der Aufstieg in die Oberliga.

Die Reha-Werkstatt Backnang der Paulinenpflege feiert ihr 20-jähriges Jubiläum mit einem



Abschied aus dem Gemeinderat: Fritz Benignus, Otto Baur, Erwin Höllring, Volker Müller, Sabine Freifrau von Schrötter-Braun, Armin Pfister, Volker Bäßler und Frank Ehret mit OB Dr. Frank Nopper (v. l.).



Auch beim zweiten Mal zieht das Badische Markgrafenfest im Herzen Württembergs wieder die Massen in den historischen Stiftshof.

Tag der offenen Tür im Werkstattgebäude im Industriegebiet Backnang-Süd.

16. Juli

Das Programm des Bürgerhauses für die Spielzeit 2009/2010 steht. Kulturamtsleiter Martin Schick und der Stuttgarter Kulturmanager Martin Mühleis konnten Künstler von Weltrang wie Pat Metheny, Mike Stern oder die Klarinettistin Sabine Meyer verpflichten. Eröffnet wird die Saison am 2. Oktober mit dem Bach Consort Leipzig.

18. Juli

Das zweite Badische Markgrafenfest im Herzen Württembergs wird auf dem Stiftshof von OB Dr. Frank Nopper und Baden-Württembergs Finanzminister Willi Stächele eröffnet. Für zwei Tage findet in historischem Ambiente ein buntes mittelalterliches Marktspektakel statt.

19. Juli

Die Pauluskirche in Maubach und die Auferstehungskirche Heiningen-Waldrems feiern ihr 50-jähriges Bestehen.

21. Juli

Der Ortsvorsteher von Strümpfelbach Rainer Hirzel wird nach 26 Dienstjahren von OB Dr. Frank Nopper im Rathaus in Strümpfelbach verabschiedet. Nachfolgerin Hirzels wird die langjährige Backnanger Stadträtin Sieglinde Lohrmann.

22. Juli

Die Backnanger Wirtschaftsgespräche finden erstmals im Garten der Villa Breuninger statt. Gastredner bei der siebten Auflage ist vor 700 geladenen Gästen Hanns-Eberhard Schleyer, der

Generalsekretär des Zentralverbandes des Deutschen Handwerks.

26. Juli

In der Villa Breuninger werden Ehrenamtliche aus Backnang geehrt. 52 Frauen und Männer aus dem kulturellen Bereich gilt der Dank von OB Dr. Frank Nopper, verbunden mit einem kleinen Geschenk.

Die Alpenvereinsektion Schorndorf, zu der die Bezirksgruppe Backnang gehört, feiert ihr 60-jähriges Bestehen. Das Jubiläum wird mit einem Bergfest auf dem Kalten Feld bei Schwäbisch Gmünd-Degenfeld begangen.

31. Juli

Der club junges europa feiert im Hof vor dem alten Schulhaus in Steinbach seinen 30. Höfles-treff. Drei Tage wird mit den Bands „B 14“, „Grachmusikoff“ und „La Strada“ das Jubiläum begangen.

1. August

Zum Luftbrücken-Open-Air des Jugendzentrums kommen rund 250 Besucher auf den Parkplatz beim Fluggelände Heiningen. Es treten die Bands „Tight Finks“, „Blinded Halo“, „Sidewalk“ und „Danny and the wonderbras“ auf.

5. August

Die Tour de Ländle macht Station in Backnang. Die Teilnehmer werden in der Marktstraße von zahlreichen Zuschauern und der Musik der „Lohkästrampler“ begrüßt.

10. August

Seinen 65. Geburtstag feiert Fritz Benignus vom Ungeheuerhof. Er gehörte 15 Jahre dem Gemeinderat und zehn Jahre dem Kreistag an. Zwölf Jahre war er Vorsitzender des Kreisbauernverbandes Rems-Murr. 2001 erhielt er das Bundesverdienstkreuz.



Zahlreiche Radfahrer rollen bei der Tour de Ländle über das Kopfsteinpflaster am Marktplatz.

12. August

Das Backnanger Architekturbüro Wolf Architekten/Ingenieure GmbH hat von Daimler einen Großauftrag in Höhe von 60 Mio EUR erhalten. Das Büro zeichnet für den Bau des neuen Presswerks der Daimler AG in Kuppenheim verantwortlich.

18. August

Startschuss für den Bau der neuen B 14-Brücke über das MurrtaI. Das Viadukt kostet 15 Mio EUR, soll bis Ende 2010 fertiggestellt sein und wird mit 420 m 17 m länger als das seitherige Bauwerk.

21. August

Heinz Franke feiert seinen 60. Geburtstag. Der Geschäftsführer des Kreisdiakonieverbands gehört seit 1994 dem Gemeinderat an. Seit 2004 ist er Vorsitzender der SPD-Fraktion. Franke ist zudem Vorsitzender des Vereins Kinder- und Jugendhilfe. Außerdem ist das 2004 eröffnete Back-

nanger Hospiz seiner Initiative und seinem Einsatz zu verdanken.

Bei einem Dachstuhlbrand in Oberschöntal wird ein historisches Haus erheblich beschädigt. Der Sachschaden liegt nach einer ersten Schätzung bei über 100 000 EUR. Brandursache ist vermutlich ein technischer Defekt.

24. August

Die gebürtige Schlesierin Charlotte Matzke feiert im Staigacker ihren 104. Geburtstag.

28. August

Für vier Tage findet das sechste Backnanger Weindorf statt. Das „kleine Backnanger Straßenfest“ unter den Arkaden des Adenauerplatzes erfreut sich zunehmender Beliebtheit.

3. September

Die Landmetzgerei Rupp-Holzwarth eröffnet in der Schillerstraße 45 ein neues Fachgeschäft.



Startschuss zum Bau des neuen MurrtaI-Viadukts.



Stricken in historischer Umgebung: Teilnehmerinnen des ersten Ravelry-Treffens in Deutschland in der Mittagspause.

7. September

Boris Palmer, OB von Tübingen, stellt im Bürgerhaus sein Buch „Eine Stadt macht blau“ vor. Anliegen des Buches ist der Klimaschutz und das Energiesparen.

10. September

Mit der Umgestaltung der Bleichwiese, der Annonaystraße und des Murrufers wird begonnen. Zunächst wird die Kanalisation im gesamten Gebiet erneuert. Außerdem wird die Unterführung neu gestaltet. Ebenso soll ein neuer Pavillon auf der Bleichwiese errichtet und das Murrufer naturnah gestaltet werden. Die Maßnahme soll bis Frühjahr 2011 andauern.

12. September

Ein Familienstreit in der Mainhardter Straße nimmt ein dramatisches Ende. Ein 50 Jahre alter betrunkenener Mann randaliert in seiner Wohnung und verbarrikadiert sich. Als ein Spezialkom-

mando der Polizei die Wohnung stürmt, findet es den Mann erhängt im Keller.

12./13. September

Im Bürgerhaus findet das erste deutsche Ravelry-Treffen mit rund 300 Teilnehmern aus dem In- und Ausland statt. Ravelry ist eine weltweite Strick- und Häkel-Community im Internet.

13. September

Am Tag des offenen Denkmals sind in Backnang zahlreiche Baudenkmale geöffnet. Zu sehen sind die ehemalige Schmiedewerkstatt am Burgplatz, die evangelische Stiftskirche mit der Grablage der Markgrafen von Baden in der Krypta, der Gotische Chor St. Michael und das Totenkirchle.

Der Tag der Heimat wird mit einer vom Verband der Siebenbürger Sachsen gestalteten Feierstunde an der Max-Eyth-Realschule begangen. Die Gedenkansprache hält der Europa-Abgeordnete Bernd Posselt.

14. September

Der Präsident des VfB Stuttgart Erwin Staudt eröffnet in der Volksbank eine Wanderausstellung über den „Mythos VfB“, in der die Geschichte des 1893 gegründeten Vereins nachgezeichnet wird. Darin kommen auch Ralf Rangnick, Mario Gomez, Alexander Hleb und Julian Schieber vor, die allesamt eine Beziehung zu Backnang haben.

17. September

Punkt 7 Uhr öffnet der neue BayWa-Markt an der Weissacher Straße erstmals seine Pforten. Auf 12 000 qm werden 80 000 Artikel rund ums „Bauen, Renovieren und Gestalten in Haus und Garten“ angeboten. Der neue Markt ist der größte des Unternehmens in ganz Deutschland. 17 Mio EUR wurden in den Ausbau investiert. Die Mitarbeiterzahl wurde von 20 auf 100 erhöht.

21. September

Der Geschäftsbereich Forst des Landratsamts Rems-Murr-Kreis zieht komplett ins Gebäude Erbstetter Straße 56 (ehemalige Villa Kaess) um. Die bisherigen Standorte, die Zentrale in der

Teckstraße und die Außenstelle in Schorndorf, werden aufgelöst.

Inmitten des Wochenmarktes findet eine Freiluft-Modenschau statt. Fünf Einzelhändler beteiligen sich mit ihrer Herbst/Winter-Kollektion. Die Resonanz auf die erstmals durchgeführte Veranstaltung ist überwältigend.

Reinhold Feigel und Heiner Kirschmer gehen im Auftrag des Landesamtes für Denkmalpflege auf den Äckern und Feldern rund um Backnang auf „Schatzsuche“ nach archäologischen Zeugnissen der Vergangenheit. Bei Oberschöntal entdecken sie schwarze Flecken, die sich jedoch nicht als keltische Grabhügel, sondern als ehemalige Kohlenmeiler erweisen.

25. September

Mit einem Festakt wird die Sporthalle Katharinenplaisir eingeweiht. Die neue Zweifeldhalle ist 1 400 qm groß und dient über 1 600 Schülern der Plaisirschule und den beiden Schulen in der Taus für den Turnunterricht. Außerdem wird sie von den örtlichen Sportvereinen für Übungszwecke und Veranstaltungen genutzt. Die Kosten der neuen Halle betragen rund vier Mio EUR, wozu das Land einen Zuschuss von 720 000 EUR gibt.



Freuen sich mit OB Dr. Frank Nopper (rechts) über die Eröffnung des größten BayWa-Marktes in Deutschland: BayWa-Manager Jochen Beißwenger, Frank Hurtmanns, Jürgen Schröder und Werner Carl (v. l.).



Lange gewünscht, endlich Realität: Die fertiggestellte Sporthalle Katharinenplaisir.

26. September

Im Bürgerhaus werden im Rahmen des 53. Bácsalmáser Heimattreffens gleich zwei Jubiläen gefeiert: 50 Jahre Patenschaft der Stadt Backnang für Bácsalmás und 20 Jahre Partnerschaft zwischen Backnang und Bácsalmás.

27. September

Bei der Wahl zum 17. Bundestag erringt Norbert Barthle (CDU) erneut das Direktmandat im Wahlkreis Backnang/Schwäbisch Gmünd. Christian Lange (SPD) schafft wieder über die Landesliste den Einzug in den Bundestag. Der Backnanger Steffen Bilger, Landesvorsitzender der Jungen Union, holt sich das Direktmandat im Landkreis Ludwigsburg und zieht erstmals in den Bundestag ein.

Die U 14 der TSG Backnang-Tennis wird mit einem Sieg über den TC Reutlingen württembergischer Meister.

Bei einem Tag der Offenen Tür besteht die Möglichkeit, die Räumlichkeiten und Einrichtungen im fertiggestellten Seniorenzentrum am Aspacher Tor zu besichtigen.

30. September

Wolfgang Traub, seit 2000 Dekan in Backnang, wird neuer Personaldezernent der Evangelischen Landeskirche in Württemberg. Der 53-

Jährige ist auch Mitglied der Württembergischen Evangelischen Landessynode.

Der Chefarzt für Anästhesie und operative Intensivmedizin am Backnanger Krankenhaus Hans Winter, seit 1994 im Amt, geht in den Ruhestand.

1. Oktober

Der 30 Jahre alte Diplomgeograf Dennis Andres übernimmt die Stelle des Stadtmarketing-Direktors. Seine Hauptaufgaben bestehen in der Organisation und Durchführung bereits etablierter sowie der Entwicklung neuer Veranstaltungen.

Die Osiander'sche Buchhandlung mit Stammsitz in Tübingen übernimmt die Buchhandlung Schwanen. Damit zieht sich Dorothee Winter nach 29 Jahren als Inhaberin zurück.

2. Oktober

Das Gymnasium in der Taus wird Backnangs erste „Schule ohne Rassismus – Schule mit Courage“ und geht damit eine Selbstverpflichtung ein, aktiv gegen Rassismus einzuschreiten.

3. Oktober

Der TSG-Judoka Mark Spiegel wird württembergischer Einzelmeister (Klasse bis 90 kg) in Nürtingen. Marcel Blasenbrey (bis 66 kg) und Christof Strobel (bis 73 kg) werden jeweils Zweite.

4. Oktober

Der in Stuttgart lebende Physiker Dr. Ulf Merbold hält auf Einladung der Volksbank einen Vortrag in Backnang. Der Wissenschaftler war bereits dreimal im All – 1983 und 1992 mit der NASA und 1994 mit den Russen.

5. Oktober

Der Ortsvorsteher von Steinbach Helmut Heinz wird von OB Dr. Frank Nopper verabschiedet. Heinz war seit 2000 Ortsvorsteher. Sein Nachfolger wird Martin Holzwarth.



Der langjährige Ortsvorsteher von Steinbach Helmut Heinz (links) mit seinem Nachfolger Martin Holzwarth.

7. Oktober

Daniel Mouratidis wird beim Landesparteitag der Grünen in Biberach nicht als Landesvorsitzender wiedergewählt. Der Realo unterliegt in einer Kampfabstimmung dem Parteilinken Chris Kühn.

9. Oktober

Im Alter von 84 Jahren stirbt Dr. Helmut Serve. Von 1960 bis 1990 praktizierte der Mediziner als Kinderarzt in Backnang.

10. Oktober

Zum dritten Mal hat die Techniksammlung der Stadt zum Kaelble-Oldtimertreff geladen und wieder schnaufen viele Methusaleme durch Backnang. Außer Kaelble-Fahrzeugen sind noch

Oldtimer der Firmen Magirus Deutz, Mercedes, Henschel, MAN und Hanomag unterwegs. Am Abend wird in der Kaelble-Halle die Ausstellung „Kaelble und Knapp – eine Backnanger Erfolgsgeschichte im Fahrzeugbau“ eröffnet.

Mit einem gemeinsamen Fest der Mörikeschule und der Schickhardt-Realschule werden die Feiern zum 100-jährigen Bestehen des Lehrerseminars abgerundet. Das facettenreiche Programm mit zahlreiche Aktionen muss wegen des Regens allerdings in die Sporthalle verlegt werden.

Auf ein 20-jähriges Bestehen kann die Nachbarschaft der Siebenbürger Sachsen in Backnang zurückblicken, die am 1. April 1989 als Untergruppe des Kreisverbands Waiblingen gegründet wurde.

11. Oktober

Die neue Kochgalerie auf dem Hofgut Hagenbach wird von Sternekoch Johann Lafer mit drei Kochshows eingeweiht.



Spitzenkoch Johann Lafer bei der Einweihung der neuen Kochgalerie auf dem Hofgut Hagenbach.

Sebastian Krimmer von der TSG-Turnen nimmt erstmals an einer Weltmeisterschaft teil. Seine guten Leistungen in London reichen allerdings nicht für eine Finalteilnahme aus.

Bei den baden-württembergischen Meisterschaften der Judokämpfer in Hemsbach gewinnen Matthias Klee (Klasse bis 60 kg) Gold, Mark Spiegel (bis 90 kg) Silber und Vitalji Fuhrmann (bis 81 kg) Bronze.

14. Oktober

Im Alter von 88 Jahren stirbt Buchdruckereibesitzer Helmut Michel. Seit 1960 hatte er die Geschicke der Ortsgruppe der Sudetendeutschen

Landsmannschaft geleitet und war in weiteren Ämtern ehrenamtlich tätig.

16. Oktober

Tim Lindner und Thorsten Schneider vom RSV Backnang-Waldrems gewinnen die Aufstiegsrunde in Herzogenrath und steigen in die 1. Radball-Bundesliga auf.

18. Oktober

Katharina Menz von der TSG-Judo wird in Paris Junioren-Vize-Weltmeisterin in der Klasse bis 44 kg.

20. Oktober

In Waldrems wird die Opti Wohnwelt eröffnet. Rund 20 Mio EUR hat die Opti-Gruppe aus Franken in Backnang investiert. Mit einer Verkaufsfläche von fast 33 000 qm gehört es zu den größten und modernsten Einrichtungshäusern in der Region. Bereits im Juli war der Mitnahmemarkt opti-mit eröffnet worden.

25. Oktober

In der Innenstadt findet der 23. Backnanger Gänsemarkt statt. In den Nachmittagsstunden schieben sich Menschenmassen durch die Straßen, wie sonst nur beim Straßenfest. „Shoppern, Schauen und Genießen“ machen den Gänsemarkt-Dreiklang aus.

Mit einem Festgottesdienst wird das 40-jährige Jubiläum der Petruskirche Sachsenweiler gefeiert.

Tankred Volkmer vom PBC Backnang wird Deutscher Meister in den Disziplinen Acht- und Neunball.

26. Oktober

Die siebte Kinderuni Plus steht unter dem Motto: „Was ich einmal werden will“ und bietet den Kindern u. a. Einblicke in die Firmen Mer-

cedes-AMG (Affalterbach), Harro Höfliger (Allmersbach im Tal) und Tesat-Spacecom (Backnang).

30. Oktober

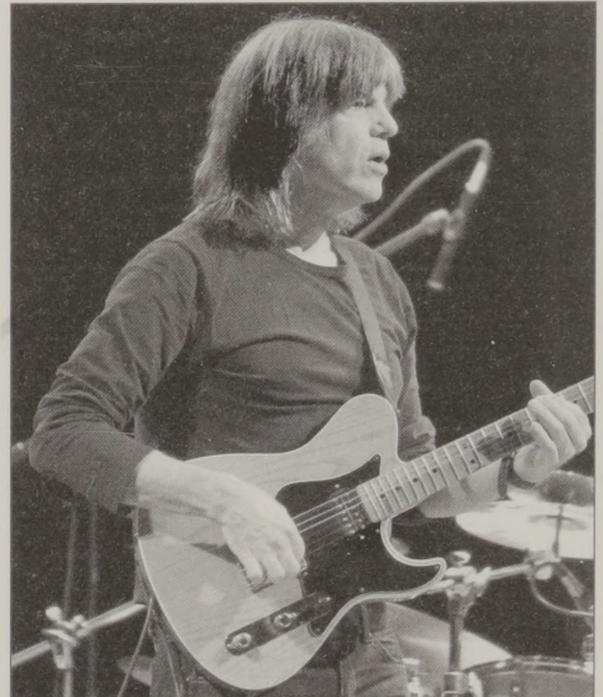
Die Arbeitsinitiative Backnang feiert ihr 25-jähriges Jubiläum mit einem Festakt.

31. Oktober

Der TC Backnang feiert auf dem Hagenbach seinen 25. Geburtstag. Der Verein mit 140 Mitgliedern gehört zu den ältesten Triathlonvereinen in Deutschland.

Weltstar Mike Stern sorgt für einen grandiosen Auftakt der Backnanger Jazz-Saison im Bürgerhaus. Der Gitarrist und seine Begleitband mit drei weiteren Superstars begeistern das Publikum, das aus dem gesamten süddeutschen Raum angereist ist. Nach zweieinhalb Stunden reiner Spielzeit gibt es für die Künstler stehende Ovationen.

Der neue Verein „XS-Excess Guggenmusik“ präsentiert sich erstmals auf dem Markgrafplatz beim Stiftshof. 55 Mitglieder umfasst die junge Gruppe.



*Legt einen grandiosen Auftritt im Bürgerhaus hin:
Der amerikanische Jazz-Gitarrist Mike Stern.*

2. November

Inge Jens liest im Bürgerhaus aus ihrer Autobiografie „Unvollständige Erinnerungen“ und gibt bewegende Einblicke in ihr Leben an der Seite des bekannten Rhetorik-Professors Walter Jens, der seit 2004 an Demenz erkrankt ist.

7./8. November

Die Deutsche Meisterschaft der Senioren im Volleyball wird in Backnang ausgetragen. 32 Teams schlagen in der Katharinenplaisir-Halle, Karl-Euerle-Halle und Mörike-Halle auf. Bei den Seniorinnen Ü 49 gewinnt die TG Rüsselsheim, bei den Senioren Ü 59 der SV Reudnitz/Leipzig.

10. November

Andreas Fischer ist neuer Vorstand des Jugendzentrums und wird Nachfolger von Nadja Hinterkopf, die ihr Amt nach einem Jahr aufgibt.

11. November

Vor 50 Jahren begann in den Räumlichkeiten der Frauenarbeitschule in der Stuttgarter Straße 56 die Tradition des Blutspendens. Heute finden die Blutspendenaktionen, die vom DRK Ortsverband organisiert werden, in der Stadthalle statt.

14. November

Roland Jeck wird Schulrat am Staatlichen Schulamt Backnang. Seit 2001 war er Schulleiter der Talschule in Heiningen.

19. November

Der Gemeinderat befasst sich intensiv mit dem Bau des geplanten Familien- und Sportbads in den Zippertswiesen. Schließlich wird die Verwaltung beauftragt, den Vertrag mit einem noch anonymen Bieter für Planung und Bau des Familien- und Sportbads abzuschließen. 22 Stadträte stimmen dafür, fünf lehnen den Beschluss ab.



Schräg gegenüber dem bestehenden Freibad auf den Zippertswiesen liegt der Standort für das geplante Familien- und Sportbad.

Das geplante Bad soll rund 15 Mio EUR kosten.

Bei einem Gebäudebrand in der Villacher Straße in Maubach entsteht ein Sachschaden in Höhe von 30000 EUR.

20. November

Die Telent GmbH mit Sitz in Backnang hat den Auftrag erhalten, Richtfunkstrecken im Zugangnetz in Mecklenburg-Vorpommern aufzubauen. Der Auftrag hat ein Gesamtvolumen von 5 Mio EUR.

21. November

Die TSG Fußball feiert ihren 90. Geburtstag mit viel Prominenz und einem tollen Programm. Dabei wird auch an die größten Erfolge in der Vereinsgeschichte erinnert: Den Aufstieg in der Saison 1966/67 in die damals zweithöchste deutsche Spielklasse sowie den Gewinn des Pokals des Württembergischen Fußball-Verbands 1991.

24. November

Im Rahmen des 157. Altstadtstammtisches des Heimat- und Kunstvereins wird im Helferhaus Band 17 des Backnanger Jahrbuchs der Öffentlichkeit vorgestellt. Im anschließenden Vortrag spricht Dr. Roland Idler zum Thema „Heimkehr nach 90 Jahren – Das Schicksal des im Ersten

Weltkrieg vermissten Steinbachers Wilhelm Härrer“. Außerdem wird Ernst Hövelborn für seine 30-jährige Tätigkeit als Vorsitzender des Heimat- und Kunstvereins gewürdigt.

Minister Prof. Dr. Wolfgang Reinhart überreicht Ursula Dietrich in der Villa Reitzenstein in Stuttgart das Verdienstkreuz am Bande des Verdienstordens der Bundesrepublik Deutschland. Damit werden ihre Tätigkeit als Kommunalpolitikerin im Kreistag des Rems-Murr-Kreises und als Mitglied der Verbandsversammlung der Region Stuttgart sowie ihre weiteren ehrenamtlichen Aktivitäten gewürdigt.

25. November

Mit Begeisterung nimmt OB Dr. Frank Nopper die aktuelle Einzelhandelsstudie der Industrie und Handelskammer Region Stuttgart entgegen. Backnang belegt in der Studie bei der Zentralitätskennziffer (= Verhältnis des Einzelhandelsumsatzes zur vor Ort vorhandenen einzelhandelsrelevanten Kaufkraft) in der Region Stuttgart den ersten Platz aller 179 Kommunen, noch vor Ludwigsburg, Göppingen und Sindelfingen.

29. November

Der 28. Weihnachtsmarkt zieht an zwei Tagen wieder Tausende von Besuchern an. Über 80 Stände und Buden sind aufgebaut. Glühwein ist der Klassiker auf dem vorweihnachtlichen Fest.



Blick vom Stadtturm auf die festlich beleuchtete Altstadt beim Weihnachtsmarkt.

Die TSG-Schwimmerin Svenja Brinschwitz erkämpft sich bei den Deutschen Kurzbahnmeisterschaften in Essen über 200 m Brust einen hervorragenden 6. Platz.

2. Dezember

Der provisorische Kreisverkehr am Aspacher Tor wird in Betrieb genommen.

7. Dezember

Der Max-Born-Abiturient Claus Musterle schafft den zweiten Preis im Bundeswettbewerb Fremdsprachen. Rund 15 000 junge Menschen haben an dem Wettbewerb mit den Sprachen Englisch, Französisch, Latein und Italienisch teilgenommen.

9. Dezember

Der Räucherofen-Spezialist Kerres in den Lerchenäckern hat seinen Umsatz seit 2003 um 60 Prozent gesteigert. Wie Kerres-Geschäftsführer Turgay Güngormus mitteilt, wurde nun mit Industrie-Waschmaschinen ein zweites Standbein geschaffen.

11. Dezember

Seinen 75. Geburtstag feiert Walter Schönhaar. Er war 20 Jahre Aufsichtsrats-Vorsitzender der Baugenossenschaft Backnang, 13 Jahre lang Vorsitzender der Backnanger Ortsgruppe des Schwäbischen Albvereins und gehörte lange Jahre dem Gemeinderat an.

Die Backnangerin Julia Janczyk wird in Mannheim zur Vorsitzenden der Grünen Jugend in Baden-Württemberg gewählt. Janczyk ist 22 Jahre alt und Studentin der Politik- und Geschichtswissenschaften in Tübingen.

13. Dezember

Die Turnerinnen der TSG Backnang schaffen mit Trainer Thomas Andergassen die Rückkehr in

die Regionalliga. Bei der Relegation in Limburg an der Lahn sichern sie sich dank einer geschlossenen Teamleistung Rang drei, der zum Aufstieg reicht.

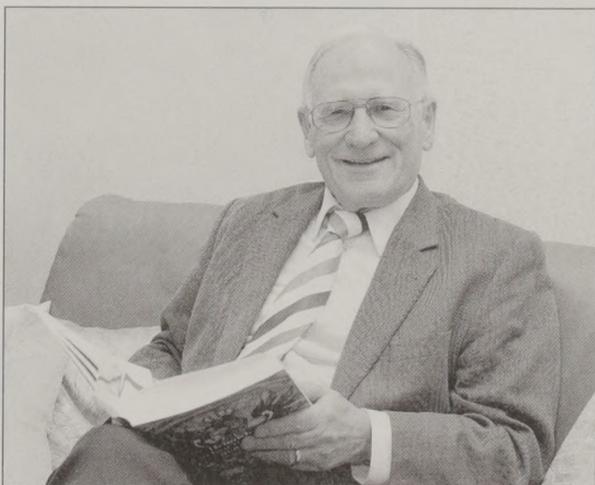
Im Bürgerhaus findet ein musikalisches Menü mit dem Starkoch Vincent Klink statt. Rossini steht im Mittelpunkt des unterhaltsamen Abends, der musikalisch vom Littmann-Quintett und der Mezzosopranistin Helene Schneiderman von der Stuttgarter Staatsoper gestaltet wird.

17. Dezember

Der Gemeinderat verabschiedet den Haushalt 2010. Er umfasst knapp 80 Mio EUR im Verwaltungshaushalt und rund 20 Mio EUR im Vermögenshaushalt. Es ist eine Kreditaufnahme von 2,2 Mio EUR vorgesehen.

18. Dezember

Alt-OB und Ehrenbürger Martin Dietrich wird 80 Jahre alt. Dietrich wurde 1963 zum Bürgermeister und 1966 als Nachfolger von Dr. Walter Baumgärtner zum Oberbürgermeister gewählt. Er bekleidete das Amt 20 Jahre lang. Als ganz entscheidende Weichenstellung für Backnang sieht Dietrich die Entwicklungsmaßnahme Backnang mit dem Gewerbegebiet Backnang-Süd und dem Wohngebiet in Maubach. Nach Ende seiner Amtszeit war Dietrich Direktor im Oberkirchenrat in Stuttgart. 1994 ging er in den Ruhestand.



Feiert seinen 80. Geburtstag: Alt-OB und Ehrenbürger Martin Dietrich.

Der Oralchirurg Dr. Frank Kehrer feiert seinen 65. Geburtstag. Kehrer saß jahrelang im Kreistag sowie im Gemeinderat und trat bei der Landtagswahl 2001 als Zweitkandidat der FDP im Wahlkreis Backnang an.

24. Dezember

80000 EUR Spenden aus der Aktion „BKZ-Leser helfen“ werden verteilt. Die größten Beträge gehen mit 26000 EUR an die Erlacher Höhe Haus Friedrichstraße/Haus für wohnungslose Frauen und mit 14000 EUR an das Alten- und Pflegeheim Staigacker. Weitere Einrichtungen in Backnang und Umgebung bekommen Beträge in Höhe von 3000 bis 5000 EUR.

26. Dezember

Ein voller Erfolg wird die von der Schwalbengarage Backnang veranstaltete erste Weihnachts-

party. Die drei Bands „Simon & Simon“, „Carriers“ und „Die Dicken Kinder“ sorgen für eine gute Stimmung in der ausverkauften Stadthalle.

31. Dezember

1237 Sportlerinnen und Sportler nehmen am 24. Silvesterlauf in der Backnanger Innenstadt teil – eine neuer Teilnehmerrekord. Bei den Männern gewinnt Tobias Sauter aus Leonberg mit 15 Sekunden Vorsprung vor Lokalmatador Christopher Hettich. Bei den Frauen siegt Meike Lemke von der LG Rems-Murr deutlich.

Die Freiwillige Feuerwehr verzeichnet im Jahr 2009 insgesamt 126 Einsätze.

Einwohnerzahl (Stand 31.12.2009): 35415, davon 17847 weiblich und 17568 männlich.



Großartige Stimmung beim Auftritt der „Dicken Kinder“ bei der ersten Weihnachtsparty in der Stadthalle.

Jubiläen, Feste, Jahrestage

175 Jahre Liederkranz Backnang

Von Reinhard Till

Auch wenn der Liederkranz genau genommen schon ein wenig älter zu sein scheint, gilt 1834 offiziell als Gründungsjahr des ältesten Backnanger Vereins. Die Gründung fällt damit in die Epoche der Romantik. Über 100 Jahre lang waren es ausschließlich Männer, die dem Chorgesang huldigten und das Schwergewicht des Repertoires lag auf Volksliedern. Erst nach dem Zweiten Weltkrieg öffnete sich der Verein auch der Damenwelt: 1947 wurde ein Frauenchor gegründet. Seit Edgar Rabsch, ehemals Stiftskirchenchorleiter, 1971 die Chorleitung übernahm und acht Jahre lang jede Woche aus Ulm nach Backnang kam, um die Singstunde zu leiten, gab es dann aus Zeitgründen nur noch einen gemischten Chor.

Seit jeher zeichnete sich der Liederkranz durch eine ausgeprägte „Kontinuität bei Vorstän-

den und Dirigenten“ aus – wie die „Backnanger Kreiszeitung“ in ihrem Jubiläumsbeitrag am 3. Juli 2009 hervorhob. So war etwa Kurt Weidmann 30 Jahre lang (1976 bis 2006) Vereinsvorstand und Elsbeth Gix stand 25 Jahre lang (1970 bis 1995) dem Frauenchor vor. Mindestens ebenso bemerkenswert: Der gemischte Chor des Liederkranzes wird bereits seit 30 Jahren von ein und demselben Chorleiter, Kantor Joachim Göller, geleitet, der damit den „Zweitplatzierten“ Erwin Höhn (Chorleiter 1947 bis 1971) schon heute um sechs Jahre übertrifft. Auch Höhns Vorgänger Hans Schink, Studienrat am Seminar, leitete den Chor ungewöhnlich lange, nämlich von 1921 bis 1943.

Derartig langfristige Beziehungen zwischen Chor und Chorleiter sind nur bei andauernder gegenseitiger Wertschätzung möglich. Heute hat der Chor 39 aktive Sängerinnen und Sänger, darunter Dr. Karlmann Maier, der seit siebzig Jah-



Der Liederkranz im Jahr 1883.

Der Liederkranz im Jahr 1883.

ren aktiv in Chören singt. Der Liederkranz kann sich glücklich schätzen, Rolf Hirsch, einen ausgebildeten Sänger, in seinen Reihen zu haben, dessen lyrischer Tenor die Zuhörer immer wieder zu begeistern vermag. Dem Repertoire des Liederkranzchors darf man ohne zu übertreiben eine große Bandbreite bescheinigen: Es umfasst kirchliche ebenso wie weltliche Werke, Messen und Choräle, Melodien aus Operette und Musical. Auch Volkslieder spielen nach wie vor eine bedeutende Rolle. Dies ist nicht zuletzt ein Verdienst Joachim Göllers, der sich – obwohl gelernter Kirchenmusiker – gleichermaßen für unterschiedliche Musikrichtungen begeistern kann und diese Begeisterung den Sängerinnen und Sängern auch zu vermitteln weiß.

Typische Veranstaltungen des Liederkranzes sind Konzerte im Bürgerhaus, aber seit mehreren Jahren auch im Freien im Hofgut Hagenbach, dessen Ambiente sich ausgezeichnet für Matineen und Soireen eignet und stets eine erfreulich große Anzahl von Zuhörern anlockt. Eine lange Tradition haben das jährliche Singen in den Backnanger Altersheimen Bürgerheim und Staigacker, das Adventsliedersingen in der Fußgängerzone, Ständchen bei runden Geburtstagen sowie Auftritte bei Trauerfeiern. Nicht nur beim Adventsliedersingen bewährt sich seit vielen Jahren eine Kooperation mit der Backnanger Jugendmusikschule, auch bei Konzerten wirken regelmäßig Lehrer und Schüler dieser Musikschule mit. Im Rahmen besonderer Projekte ko-

operierte der Liederkranz auch mit den evangelischen Kirchenchören Schöntal/Markusgemeinde und Großaspach. Zu gemeinsamen Konzerten trafen sich der Liederkranz und die St. Cecilia Choral Society je zweimal in Backnang und in Backnangs englischer Partnerstadt Chelmsford. Leider musste die Zusammenarbeit wegen Auflösung des Chelmsforder Chors beendet werden. Ein erfreuliches Beispiel einer nun schon fast zwei Jahre währenden Dauer-Kooperation ist die der Männer von Liederkranz Backnang und Eintracht-Chor Burgstetten, die mittlerweile zu einem erfolgreichen gemeinsamen Männerchor unter Leitung von Miklós Vajna führte.

Das 175-jährige Bestehen des Liederkranzes Backnang wurde mit einem Jubiläumswochenende am 4./5. Juli 2009 begangen: Am Samstagabend leitete Joachim Göller ein festliches Konzert mit kirchlichen Werken im ersten und weltlichen im zweiten Teil. Am Sonntag gab es zunächst einen ökumenischen Gottesdienst in der Stiftskirche, gefolgt von einem Empfang im Bürgerhaus, bei dem Robert Antretter – dem Liederkranz seit vielen Jahren freundschaftlich verbunden – die Festansprache hielt. Neben dem schon bei Festkonzert und Gottesdienst geforderten gemischten Chor trug hier der o. g. Männerchor zwei Lieder bei, deren Text von Heinz Häussermann, aktives Liederkranz-Mitglied seit 1953, Melodie und Chorsatz vom Dirigenten Vajna stammten.



Der Liederkranz im Jahr 2008

125 Jahre Heimat- und Kunstverein Backnang

Von Susan Schuchert

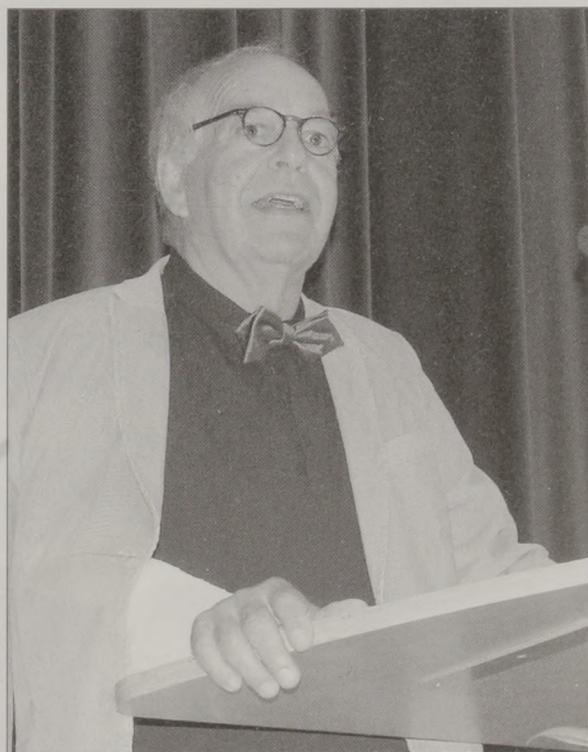
Im Juli 2009 feierte der Heimat- und Kunstverein Backnang sein 125-jähriges Bestehen. Es gab eine Kabinettausstellung zur Geschichte des Vereins mit alten Dokumenten, Bildern und Zeitungsausschnitten, eine Sonderausstellung der Abteilungen Archäologie und Geologie sowie eine Ehrung langjähriger Mitglieder. Offiziell gewürdigt wurden die vergangenen 125 Jahre mit einem Festakt im Bürgerhaus mit einer Ansprache von OB Dr. Frank Nopper und einem Vortrag von Konrad Köstlin, Professor an der Universität Wien.

Der Verein kann auf eine wechselvolle Geschichte zurückblicken. Unter dem Vorsitz von Oberamtsbaumeister Christian Hämmerle wurde am 9. Juli 1884 der „Altertums-Verein für das Murrthal und Umgebung“ gegründet. Man hatte sich zur Aufgabe gemacht, eine Altertümer-Sammlung zu erstellen und die Regionalgeschichte in all ihren Facetten zu erforschen und zu beschreiben. Zur Veröffentlichung neuester Erkenntnisse dienten die „Blätter des Altertums-Vereins“, eine Beilage des „Murrthal-Boten“. Mit Ausbruch des Ersten Weltkrieges kam die Vereinstätigkeit fast vollständig zum Erliegen. Erst 1924 nahm der Verein seine Aktivitäten erneut auf. Doch die Machtübernahme der Nationalsozialisten und der Zweite Weltkrieg verursachten wiederholten Stillstand. Nach 1945 existierten drei Vereine mit ähnlicher Zielsetzung der Stadt- und Heimatpflege in Backnang. 1948 entstand aus einem Zusammenschluss schließlich der Verkehrs- und Heimatverein Backnang. Der Altertumsverein wurde 1956 endgültig aufgelöst. Ziel war die Steigerung der Lebensqualität mithilfe der Verschönerung des Stadt- und Landschaftsbildes, der Sammlung von Altertümern, der geschichtlichen und geologischen Erforschung der Region und der Förderung des kulturellen Lebens.

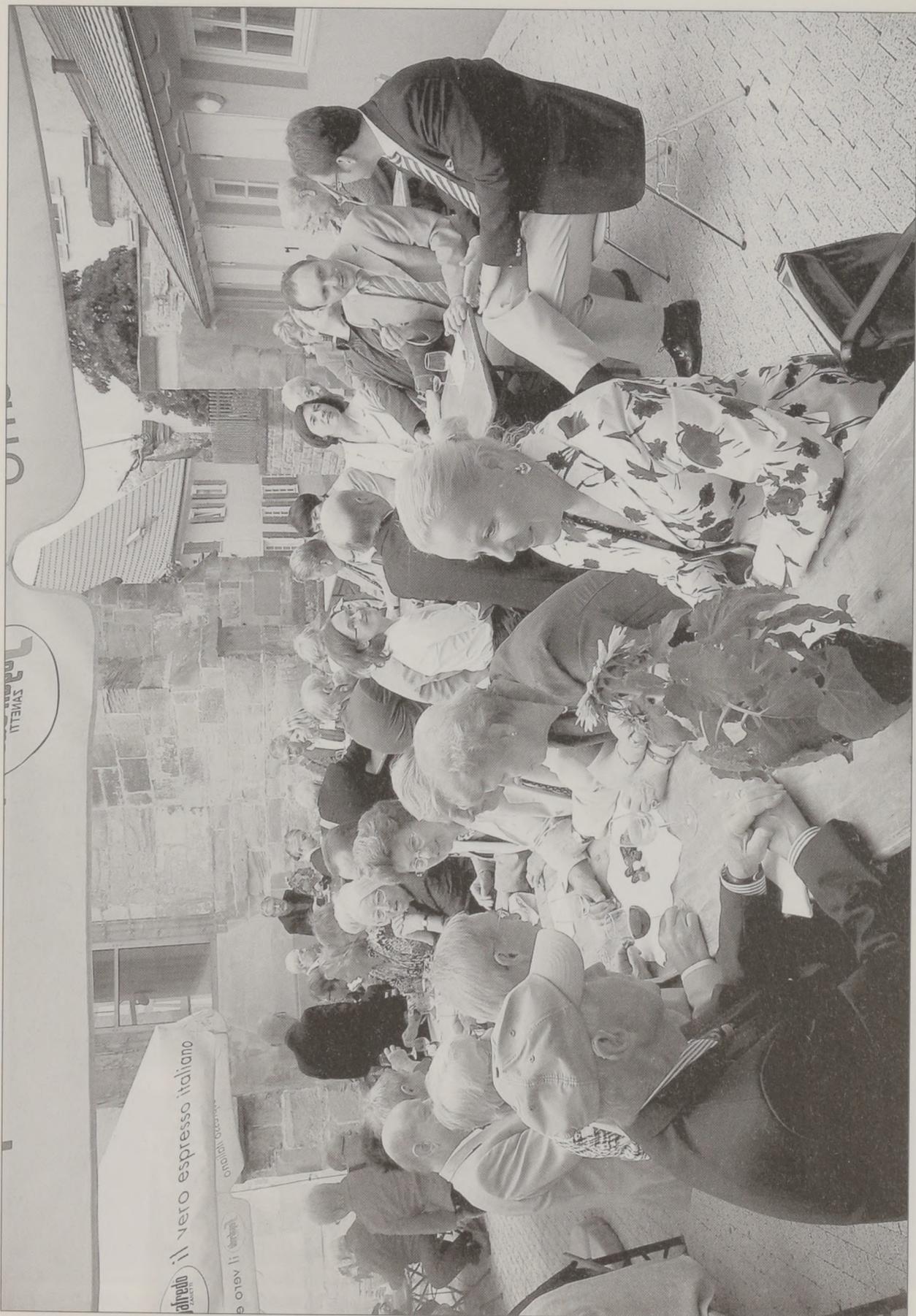
Nachdem der Verkehrsbereich 1965 an die Stadt abgegeben worden war, wurde der Verein abermals umbenannt in Heimat- und Kunstverein und die Konzentration auf die Bereiche Heimat und Kunst beschlossen. In diese Zeit fällt auch die Eröffnung des Helferhauses unter der

Leitung des 1. Vorsitzenden Rudolf Freund, wo nun regelmäßig Kunst- und heimatgeschichtliche Ausstellungen stattfanden und Vorträge organisiert wurden. Die allseits beliebten Kunstfahrten nicht zu vergessen. 1979 wurde ein Kapitel des Vereins aufgeschlagen, das bis heute nichts an seinem Erfolg eingebüßt hat: Der erste Altstadtstammtisch wurde mithilfe des neuen, bis heute amtierenden Vorsitzenden Ernst Hövelborn eröffnet. In den 1980er-Jahren kam die Herausgabe einer eigenen Schriftenreihe hinzu, die seit 1991/92 ihre Fortsetzung im Backnanger Jahrbuch fand.

Doch die Entwicklung stand nicht still. In den 1990er-Jahren wurden ein geologischer und archäologischer Arbeitskreis und gemeinsam mit der Stadt eine Techniksammlung gegründet. Nach 15 Jahren war jene allerdings auf solch eine Größe angewachsen, dass sie vom Verein nicht mehr betreut werden konnte und somit der Stadt übergeben wurde. Mitte dieses Jahres besaß der Verein 292 Mitglieder und freut sich über jeden Zuwachs.



Festredner bei der Jubiläumsveranstaltung im Bürgerhaus: Prof. Dr. Konrad Köstlin von der Universität Wien.



Geselliges Beisammensein im Markgrafenhof.

100 Jahre Seminar Backnang

Von Brigitte Sorg und Klaus Lindner

Die Mörikeschule Backnang und die Schickhardt-Realschule feierten im Jahr 2009 gemeinsam den 100. Geburtstag des Seminargebäudes. Das Haus erlebte eine wechselvolle Geschichte und es war für uns alle eine Herausforderung, seine historischen Wurzeln zu ergründen. „Ein Haus packt aus“ war deshalb das Motto im Jubiläumsjahr. Der schulische und politische Wandel sollte in der Rückbesinnung erlebbar gemacht werden. Die gemeinsame Jubiläumsveranstaltung war geplant für den 16. Mai 2009. Ein tragisches Ereignis warf jedoch seinen dunklen Schatten auf die Feierlichkeiten: Der Amoklauf am 11. März in der Albertville-Realschule von Winnenden, der Partnerschule der Schickhardt-Realschule, ließ ein freudiges Fest zu

diesem Zeitpunkt nicht zu. Die beiden Schulen entschlossen sich deshalb zu einer Aufteilung der Feierlichkeiten. So begingen die Schulen am 16. Mai 2009 das Jubiläum mit einem feierlichen Festakt und einem Tag der offenen Tür mit Hausführungen, Ausstellungen und Zeitzeugenberichten. Diese Berichte wurden von der „Backnanger Kreiszeitung“ als Artikelserie veröffentlicht. Dr. Karlmann Maier, vielen als langjähriger ehemaliger Allgemeinarzt bekannt, war einer der ersten, die sich auf den Zeitungsaufruf zum Geburtstag des Seminars meldeten. Offen und gern erzählten er und die anderen, was sie mit dem alten Seminar verband und bis heute noch verbindet.

Die Einstimmung auf die offiziellen Feierlichkeiten erfolgte am Donnerstag, 14. Mai, mit dem reich bebilderten Vortrag von Stadtarchivar



Anschnitt der Jubiläumstorte durch Schulleiter Bernd Otte (Schickhardt-Realschule), OB Dr. Frank Nopper und Schulleiter Klaus Lindner (Mörikeschule).



Ausstellung mit Bildern und Gegenständen, die an die 100-jährige Geschichte des Seminars erinnern.

Dr. Bernhard Trefz. Er beleuchtete in seinen Ausführungen in der Aula der Mörikeschule die 100-jährige Geschichte des Seminargebäudes. An diesem interessanten und kurzweiligen Abend wurden die vielen Besucher glänzend unterhalten. Großen Anklang fand die musikalische Umrahmung durch den Backnanger Liederkranz. Dieser wurde von der in authentischer Kleidung erschienenen „Frau Kommerzienrat Stölzle“ als Bäsle des am Seminar wirkenden Musikers und Lehrers Hans Schink angekündigt. Diese Rolle war der Kollegin Heike Butsch wie auf den Leib geschneidert. Zur Abrundung des gelungenen Abends gab es einen Empfang durch die Fördervereine der beiden Schulen.

Am Samstag, dem 10. Oktober 2009, feierten die Schulen dann in einem gemeinsamen Schulfest das 100-jährige Jubiläum. Nach einer Begrüßung durch OB Dr. Frank Nopper und die Schulleiter Klaus Lindner und Bernd Otte überreichte der Oberbürgermeister das Geschenk der Stadt Backnang: Eine überdimensionale Torte, mit dem in Marzipan gestalteten historischen Bildes des Seminars, wurde von den drei Herren aufgeschnitten und an die fast 1200 Schüler der beiden Schulen verteilt. Es gab ein großes

Gedränge, denn jeder Schüler wollte als Erster etwas von diesem Prachtstück ergattern.

Vielfältige Attraktionen begleiteten den von der Mörikeschule und der Schickhardt-Real-schule liebevoll gestalteten Tag. Historische und Kunstaussstellungen, Mitmachaktionen, Quiz, Luftballonstart und Wettbewerbe boten Unterhaltung und Information für die große Besucherschar. Besonders beeindruckt zeigten sich die „Ehemaligen“. Sowohl ehemalige Bewohner, Schüler, Mitarbeiter und Angehörige der Nationalpolitischen Erziehungsanstalt waren zu diesem Fest erschienen und berichteten von ihren jeweiligen Erlebnissen im Backnanger Seminar.

„Möge in diesen Mauern stets ein frischer Wind wehen und ein Klima herrschen, in dem Lernen Spaß macht und Wissen und Verantwortung gut gedeihen“ (aus dem Grußwort des Bundespräsidenten Horst Köhler, der im Jahr 1953 mit seiner Familie im Seminar wohnte).

Von jeher hat die architektonische Schönheit unseres schlossartigen Gebäudes Menschen berührt. Deshalb fand sich in allen Festreden immer wieder ein Goethe-Wort: „Was vergangen, kehrt nicht wieder. Aber ging es leuchtend nieder, leuchtet's lange noch zurück.“

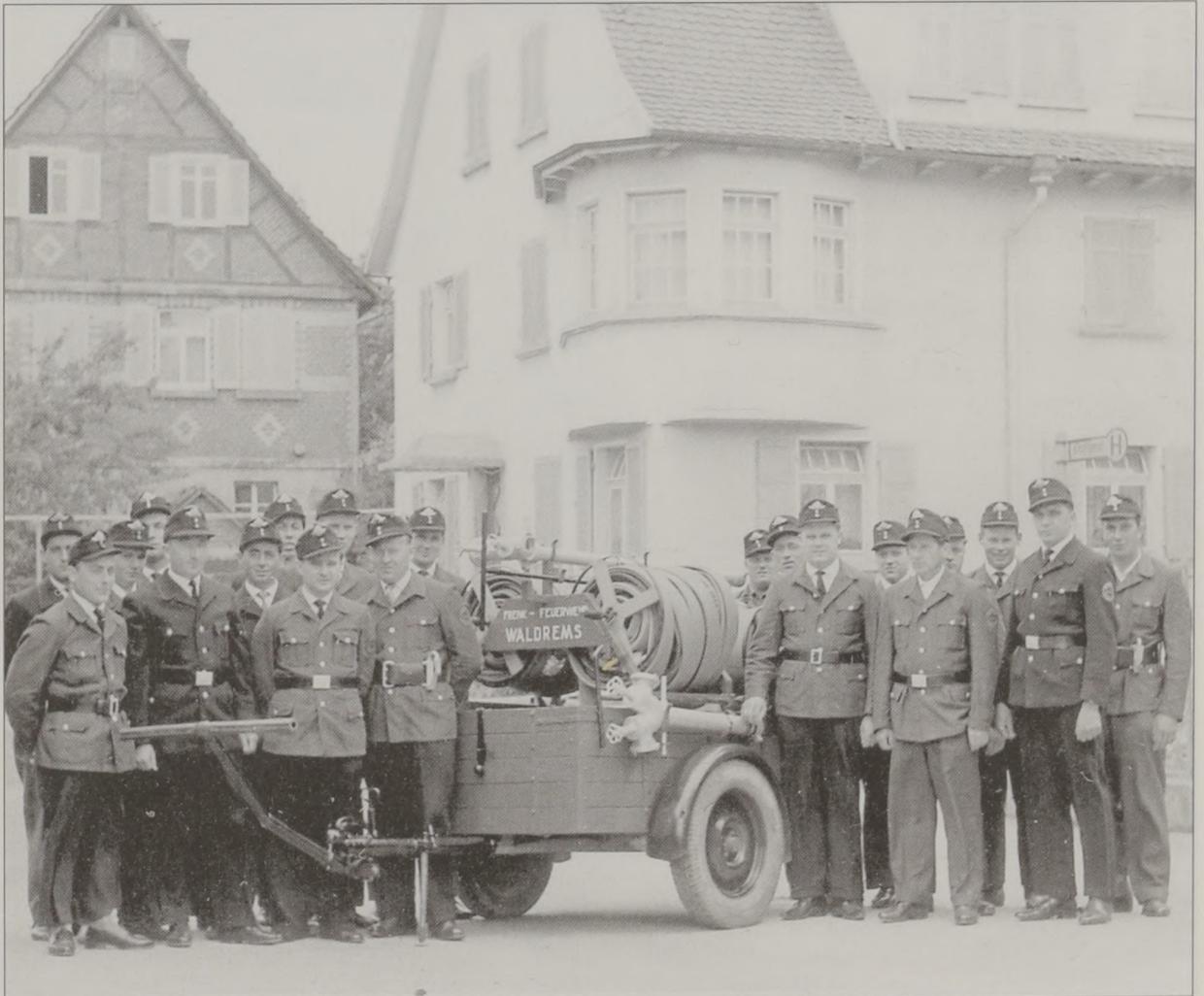
100 Jahre Freiwillige Feuerwehr Backnang-Waldrems

Von Oliver Gräter

„Helfen, Retten, Löschen, Bergen“ – getreu diesem Motto konnte die Freiwillige Feuerwehr (FFW) in Waldrems im Jahr 2009 ihr 100-jähriges Jubiläum feiern. Sicher gab es auch schon vor 1909 freiwillige Helfer, die sich im Brandfall zusammenschlossen, um ein Feuer zu bekämpfen. Im Jahre 1909 ist jedoch erstmals erwähnt, dass für die Feuerwehr in Waldrems ein Kommandant eingesetzt war. Somit besteht seit 1909 eine Feuerwehr, die wir vom organisatorischen Aufbau her – ähnlich der heutigen Zeit – kennen.

Die wenigen Feuerwehr- bzw. Löschutensilien wie Wassereimer, Seile und Äxte waren im alten

Rathaus im unteren Schuppen untergebracht. In der Anfangszeit wurden im Ernstfall menschliche Löschketten mit Eimern gebildet – von der Wasserentnahmestelle (Feuer- oder Löschteich) zur Brandstelle. Die Alarmierung erfolgte zunächst über Ausrufer, später über Hornisten und nach Bau eines Glockenturmes auf dem Waldremser Rathaus mit Glockengeläut. Die Brandstelle wurde mit einem Feuerwehrhandkarren, der zu Fuß gezogen wurde, erreicht und die Brandbekämpfung vorgenommen. Im Jahr 1914 betrug die Mitgliederanzahl 38 aktive Feuerwehrmänner und hatte sich bis zum Jahre 1932 auf den Höchststand von 64 aktiven Kameraden gesteigert. Aktuell verrichten 21 aktive Kameraden ihren Feuerwehrdienst.



Die FFW Backnang-Waldrems im Jahr 1962 mit dem zum Schlauchwagen umgerüsteten Pkw-Anhänger.

Wie der Ort, hat sich auch die FFW im Wandel der Zeit technisch und bestimmungsgemäß verändert und weiterentwickelt. Brandbekämpfung war ursprünglich die Hauptaufgabe. Inzwischen ist die Feuerwehr ein normales, jedoch freiwilliges bzw. ehrenamtliches Dienstleistungsunternehmen für vielerlei Notfälle mit den zusätzlich großen Spektren technische Hilfe und vorbeugender Brandschutz geworden. Die uneigennützigste Hilfe ist den Kameraden ein gemeinsames und oberstes Ziel. Dabei sind mitunter schwierige und gefährliche Situationen zu meistern, die eine umfassende Ausbildung, Beweglichkeit und Flexibilität erfordern. Hier einige Eckdaten, die die Wandlung der FFW Waldrems enorm beeinflusst haben: Bau von Wasserleitungen und Feuerlöschhydranten (1938); Alarmierung über Sirenen und Anschaffung eines neuen Feuerlösch-Handkarrens (1939); Anschaffung eines Pkw-Anhängers, der in Eigenleistung zu einem Schlauchwagen umgerüstet wurde (1962); Kauf eines Tragkraftspritzen-Anhängers mit einer TS 8 (1964); Bau eines Gerätehauses mit drei Fahrzeugboxen (1969); Kauf eines ersten Löschfahrzeuges Typ LF 8 TS Opel Blitz (1971); Eingliederung der FFW Waldrems als Abteilung zur FFW Backnang im Zuge der Gemeindereform (1972); Bau eines Kameradschaftsraumes mit Dienstzimmer im alten Rathaus (1986); Ersatzbeschaffung Feuerwehrlöschgruppenfahrzeug LF 8/6 Typ 814 Mercedes Benz (1992); Grün-

dung einer Jugendfeuerwehr in Waldrems (2000), mit einem Mitgliederstand von derzeit 29 Jugendlichen.

Den Kameraden der FFW ist es neben dem feuerwehrtechnischen Dienst v. a. wichtig, in ihrer Heimat die dörfliche Entwicklung, das Fortführen von Traditionen, das gemeinsame, kameradschaftliche Miteinander und kulturelle Beiträge für die Bevölkerung zu fördern. So ist die FFW mittlerweile in der Gemeinde ein fester Bestandteil, der beispielsweise den Aufbau des Schüttberges sowie die Renovierung des Backhauses tatkräftig unterstützt hat und zur Ortsverschönerung beiträgt. Die traditionellen jährlichen Veranstaltungen wie Sonnwendfeier und Maultaschenfest sind beliebte Treffpunkte der Bürger aus Waldrems und der Umgebung geworden und nicht mehr aus dem Festkalender wegzudenken.

Die Entwicklung, Gesicke und Geschichte der Feuerwehr haben v. a. die jeweiligen Kommandanten und Abteilungskommandanten maßgeblich mitgeprägt. Sie seien abschließend genannt (in Klammern Amtszeiten): Gottlieb Bäuerle (1909 bis 1922), Karl Rieger (1922 bis 1947), Erwin Scheib (1947 bis 1950), Otto Mayer (1950/51), Wilhelm Knörzer (1951 bis 1956), Walter Stiefele (1956 bis 1961), Willy Schüle (1961 bis 1982), Alfred Sammet (1982 bis 1995), Matthias Ebel (1995/96), Günther Behnert (1996 bis 2006) und Oliver Gräter (seit 2006).



Die FFW Backnang-Waldrems im Jubiläumsjahr.

50 Jahre Pauluskirche Maubach und Auferstehungskirche Waldrems-Heiningen

Von Hans-Jörg Gabler

Die Entstehung

1956 beschloss der Kirchengemeinderat der Stiftskirche, zu der die Dörfer Heiningen, Maubach und Waldrems gehörten, den Ankauf zweier Grundstücke zum Zwecke der Errichtung zweier Gotteshäuser. Noch im selben Jahr bekamen die Dörfer mit Günter Roller erstmals einen eigenen Pfarrer. Dies erwies sich als großer Segen, denn der neue Hirte sah die Bauten mit als seine Sache an und trieb sie beherzt voran. Bereits im Februar 1957 wurde mit dem Untertürkheimer Baurat Dr. Zoller ein Architekt mit der Fertigung eines Vorentwurfs beauftragt. Für Waldrems-Heiningen begann Architekt Peter Haag aus Schorndorf mit den Planungen. Das Maubacher Gotteshaus wurde am 1. November 1959 festlich eingeweiht, der Festgottesdienst zur Einweihung der Waldremser Kirche fand am 29. November 1959 statt. Beide Bauten hatten nur durch finanzielle Opfer und tatkräftige Mitarbeit der Bevölkerung erstellt werden können.

Der Charakter der Kirchen

Es ist bemerkenswert, dass praktisch zeitgleich in ein und derselben Kirchengemeinde zwei Kirchen entstehen, die aber in ihrem Charakter und der Ausgestaltung kaum unterschiedlicher sein könnten. Die Maubacher Pauluskirche hat ein schlichtes, Geborgenheit vermittelndes Kirchenschiff, das Altarfenster wurde von Wilhelm Pfeiffer gestaltet, der bis heute weitgehend unbekannt geblieben ist. Dafür war die Kirche von Anfang an mit einer Küche und Gemeinderäumen ausgestattet. Das Waldremser Gotteshaus hingegen erhielt seine Prägung durch zwei Künstler von Weltrang: Der Bildhauer Ulrich Henn gestaltete u. a. das Kruzifix, Prof. Hans Gottfried von Stockhausen verlieh mit drei Glasfenstern dem Raum seinen herausragenden Charakter.

Die Folgejahre

Das immense Bevölkerungswachstum in den drei heutigen Südstadtteilen fand seinen Niederschlag auch in den beiden Gotteshäusern: 1967 bauten die Waldrems-Heiningen in kompletter Eigenregie einen Gemeindesaal an ihre Kirche. Das Jahr 1970 brachte einen wichtigen strukturellen Einschnitt: Die Kirchengemeinde Waldrems-Maubach-Heiningen wurde rechtlich selbstständig und erhielt einen eigenen Kirchengemeinderat. Die aktiven Jugendgruppen und der 1983 gewählte Kirchengemeinderat schlugen den Bau eines neuen gemeinsamen Gemeindehauses für die drei Orte vor. Die Verwirklichung gestaltete sich aber sehr schwierig. Um die Jugend- und Gemeindearbeit überhaupt aufrecht erhalten zu können, wurde erneut in Eigenleistung ein provisorischer Jugendraum im Keller des Flattichhauses ausgebaut. Zu einem gemeinsamen Gemeindehaus kam es aus verschiedenen Gründen nie. Am Ende erhielt jede der Kirchen einen Anbau. Wie schon bei den beiden Kirchen 1959, so wurden um die Jahrtausendwende auch die beiden modernen Gemeindehäuser fast parallel gebaut und eingeweiht: am 24. September 2000 fand die Einweihung in Maubach statt, am 13. Mai 2001 in Waldrems-Heiningen.

Die Jubiläumsfeierlichkeiten

Das Jubiläum beider Kirchen wurde mit einem gemeinsamen Fest gefeiert – auch als Ausdruck der inzwischen weitgehend zu einer Einheit zusammengewachsenen Gemeinde. Den Auftakt bildete am Freitagabend, 17. Juli 2009, ein Jugendgottesdienst, mitgestaltet vom Chor „Singtour“ und der „Tanzwerkstatt“ aus der eigenen Gemeinde. Ein erster Höhepunkt war der musikalische Abend in der Pauluskirche Maubach am Samstag, 18. Juli: Unter dem Motto „Von der Gemeinde – für die Gemeinde“ musizierten Talente aller Generationen aus den drei Teilorten und sorgten in der überfüllten Kirche für Begeisterung

und eine fast familiäre Atmosphäre. Den Höhepunkt und Abschluss des Festwochenendes bildete das Gemeindefest am Sonntag, 19. Juli. Die Predigt des Festgottesdienstes hielt der Heilbronner Prälat Hans-Dieter Wille, musikalisch umrahmt vom Posaunenchor der Gesamtkirchengemeinde. Ein Gemeindegemittagessen im Festzelt und ein buntes Programm für alle Gene-

rationen schlossen sich an. Der wohl bewegendste Moment jedoch war, als der hochbetagte erste Pfarrer der Gemeinde, Günter Roller, aus erster Hand von der Erbauung der Kirchen berichtete. Seine Ausführungen sind in einer kleinen Festschrift enthalten, die anlässlich des Jubiläums erschien und in den Kirchen erhältlich ist.



Einweihung der Pauluskirche Maubach am 1. November 1959.



Einweihung der Auferstehungskirche Waldrems-Heiningen am 29. November 1959.

50 Jahre Musikverein Sachsenweiler

Von Peter Enders

Ganz im Zeichen seines 50-jährigen Bestehens stand das Jahr 2009 für den Musikverein Sachsenweiler. In dem kleinen Verein, 1959 aus den Reihen des Siedlervereins Sachsenweiler gegründet, ist noch heute deren Pioniergeist spürbar, der unbedingte Wille zu bestehen und seine Sache gut zu machen, wie dem Verein einer seiner Gründer, Hans Etzel, einst als Leitspruch ins Stammbuch schrieb. Es war Eugen Ade, damals Vorsitzender des Siedlervereins, der es 1959 richtig anpackte. Er erwarb von der Spinnerei Adolff das Inventar der ehemaligen Adolff-Kapelle, schaute sich nach einem Dirigenten und drei erfahrenen Musikern als Grundstock um und lud am 21. November 1959 zur Gründungsversammlung in die Gaststätte „Eisenmann“ ein. 17 junge Männer ergriffen diese Chance, Musik zu erlernen und August Vogel übernahm zusammen mit Franz Becker und Hans Etzel die Herausforderung, aus ihnen Musiker zu machen. Nach 2 ½ Jahren intensiver Arbeit mit bereits einigen Auftritten reichte es dann für ein komplettes Unterhaltungsprogramm, fortan gab es kein Siedlerfest mehr in Sachsenweiler ohne selbst gemachte Musik. Seit 1968 ist der Verein selbst Ausrichter eines jährlichen Musikfestes in Sachsenweiler, zunächst als Waldfest, seit 1980 dann als Straßenfest. Dieses ist mit seinem klassischen Musikpavillon inzwischen zu einem Geheimtipp unter Blasmusikliebhabern geworden. Auch auf allen Backnanger Straßenfesten seit dem ersten 1971 war der Verein vertreten, in den letzten Jahren zusammen mit dem befreundeten TSG Musikzug bei der Eröffnung. Weitere 25 Jahre später hatten es diese

Pioniere zusammen mit einer von ihnen herangezogenen zweiten Generation endgültig geschafft, sie gehörten „mit zum Feinsten was Backnang zu bieten hat“, wie es ein ehemaliger Oberbürgermeister einmal elegant formulierte. Ab Ende der 1990er-Jahre wurde es für den Verein immer schwieriger, eine gute Besetzung zusammenzuhalten, der Generationswechsel hinterließ Lücken, die nicht leicht zu füllen waren. Allerdings war dem Verein eine gründliche Ausbildungsarbeit ja mit in die Wiege gelegt worden, die nächste Generation setzte dieses Erfolgsrezept fort und seit 1997 besteht eine Jugendkapelle mit zeitweise mehr Musikern als die aktive Kapelle. Inzwischen hat eine dritte Generation Verantwortung in dem Verein übernommen und macht sich ganz im Geist der Gründer daran eine vierte auszubilden.

Das Jubiläumsjahr 2009 begann der Verein am 24. Januar mit einem Theaterabend, es folgte am 26. April ein Jubiläumskonzert in der Petruskirche Sachsenweiler. Das traditionelle Straßenfest in Sachsenweiler fiel im Jubiläumsjahr ebenfalls etwas größer aus, Blasmusik vom Feinsten boten die Blaskapelle Charisma und das Städtische Blasorchester Backnang. Ein Geschenk des Vereins an Sachsenweiler war auch ein Festzug, wie ihn die Siedlung schon lange nicht mehr gesehen hatte und bei dem alle örtlichen Vereine, Gruppen, Schule und Kindergarten begeistert mitmachten. Das eigentliche Jubiläum wurde schließlich auf einer Jahresfeier am 6. Dezember begangen, bei der dann auch der immer noch aktive Vereinsmitbegründer Werner Schimke vom Blasmusikverband mit der Ehrennadel in Gold mit Diamant und Ehrenbrief ausgezeichnet wurde.



Der Musikverein Sachsenweiler im Jahr 2010.

50 Jahre Schiller-Apotheke

Von Volker Müller

Am 4. Juli 1959 eröffnete der Backnanger Apotheker Hans-Georg Müller in der Schillerstraße 36 die Schiller-Apotheke. Mit im Boot und an seiner Seite stand seine ebenfalls in Backnang geborene Ehefrau Fridl Müller. Hans-Georg Müller war der älteste Sohn des Apothekers Paul Müller von der Oberen Apotheke (heutige Marktstraße 32) und dessen Frau Maria. Fridl Müller war die jüngste Tochter des Zugführers Johann Fick und dessen Frau Katharina. Nach dem Abitur und der Praktikantenzeit in der Oberen Apotheke wurde Hans-Georg Müller von der Wehrmacht eingezogen und sofort an die Front versetzt. Von dort kehrte er mit einer schweren Verwundung zurück und nahm anschließend ein Pharmazie-Studium in Tübingen auf, das er im März 1945 mit dem Staatsexamen abschloss. Es folgten Tätigkeiten als Apotheker in Gschwend und in Schorndorf, ehe er 1948 in die von Luise Gmelin geführte Apotheke am Torturm in Winnenden eintrat, wo er bis zur Eröffnung seiner eigenen Apotheke erfolgreich tätig war. Seine Frau Fridl Müller erlernte den Beruf der Apothekenhelferin in der Oberen Apotheke in Backnang.

Nach der Heirat mit Hans-Georg Müller war sie Hausfrau und wurde Mutter von vier Kindern.

Das Betreiben einer Apotheke war in früheren Jahren ein besonderes Privileg. Nach einer Verfassungsklage kam im Jahr 1958 die Niederlassungsfreiheit. Dies gab dem jungen Apotheker Müller die Chance, an einem geeigneten Standort eine eigene Apotheke aufzubauen und zu betreiben. Nach langer Suche wurde in der unteren Schillerstraße ein geeignetes Objekt gefunden. Die Besitzer des Wohnhauses der Küferei Gockenbach waren bereit, diese Liegenschaft zu veräußern, wenn im Gegenzug ein neues Wohnhaus erbaut werden würde. Nach anderthalb Jahren Bauzeit entstand ein neues Gebäude, das den damaligen Ansprüchen einer modernen Apotheke entsprach. Durch Fachwissen, dem kompetenten Umgang mit Kunden, das große Warenlager, die schnelle Lieferbereitschaft und den Service war die Schiller-Apotheke in Backnang schnell ein Begriff und nicht mehr wegzudenken. Bald zeigten sich jedoch erste räumliche Engpässe. Da sich die Küferei und Mosterei Gockenbach mit ihrer Herstellung von Walkfässern zur selben Zeit an einen anderen Standort in Backnang veränderte, konnten die Eheleute



Historischer Blick in die Schiller-Apotheke.



Im Jubiläumsjahr wird die Schiller-Apotheke von Volker und Irene Müller sowie ihrer Tochter Ines Schweizer geführt.

Müller den rückwärtigen Teil der Liegenschaft dazu erwerben. Damit bot sich die Möglichkeit, die Apotheke räumlich zu erweitern und es wurde ein Lager mit Labor und großem Keller angebaut. Im Bestellwesen wurden zu dieser Zeit die ersten Standortkärtchen eingeführt, die sich nach kurzer Zeit in Lochkarten verwandelten, mit denen heute noch gearbeitet wird. 1967/68 wurde auf dem verbleibenden Gelände der ehemaligen Küferei vorausschauend ein Ärztehaus erstellt, in das Kinderarzt Dr. Helmut Serve, Internist Dr. Wolfgang Herrich und Hals-Nasen-Ohrenarzt Dr. Jürgen Müller einzogen.

Im Juli 1970 erkrankte Hans-Georg Müller plötzlich schwer, weswegen sein ältester Sohn Volker und dessen Frau Irene die Schiller-Apotheke übernahmen. Hans-Georg Müller verstarb im März 1973 nach schwerer Krankheit. Die Apotheke blieb zunächst im Besitz von Fridl Müller und wurde ab 1. Januar 1974 von ihrem Sohn Volker, der ein Jahr später erstmals in den Gemeinderat der Stadt Backnang gewählt wurde, gepachtet. In der Apotheke begann das Zeitalter

des Computers. Als erste Apotheke am Platze wurden die Bestellungen der Medikamente nicht mehr per Telefon übertragen. Ein Rechner speicherte die Bestellung und übertrug diese per Datenleitung an den Großhandel. Im Jahr 1982 wurde das Flachdach des Ärztehauses saniert und mit einem Giebeldach versehen. Dadurch entstand Fläche für eine weitere Praxis, in die der Neurologe und Psychiater Dr. Werner Huberle einzog. Zum 1. Januar 1990 erwarb Volker Müller die Schiller-Apotheke von seiner Mutter. Gleichzeitig begann man mit dem Umbau und der Neugestaltung der Räumlichkeiten. Außerdem wurde eine neue EDV eingerichtet, die bis zum heutigen Tag mehrmals erneuert und vergrößert wurde. Im Januar 2006 verstarb Fridl Müller, die bis ins hohe Alter täglich in der Apotheke war und im Büro nach dem Rechten schaute. Ihre Enkelin Apothekerin Ines Schweizer arbeitet seit zehn Jahren an der Seite ihrer Eltern und wird die Schiller-Apotheke – in vierter Generation dem Apothekerberuf verpflichtet – weiterführen.

40 Jahre Petruskirche Backnang-Sachsenweiler

Von Frank Wessel

Lange bevor die Petruskirche geplant und dann schließlich gebaut wurde, gab es evangelische Bewohner im Storchenhof in Sachsenweiler. Zu dieser Zeit gehörten die evangelischen Gemeindeglieder zur Parochie Unterweissach. Nachdem Sachsenweiler am 1. April 1936 von der Stadt Backnang eingemeindet worden war, erfolgte zum 1. März 1937 auch die Zuteilung der evangelischen Gemeindeglieder zur evangelischen Kirchengemeinde Backnang. Schon im Juli 1937 wurde Architekt Klatte, Stuttgart, vom Oberkirchenrat beauftragt, der Kirchengemeinde Backnang bei der Suche eines Bauplatzes in Sachsenweiler behilflich zu sein. Der Zweite Weltkrieg verhinderte jedoch alle weiteren Schritte zur Verwirklichung der bestehenden Pläne eines Kirchbaus. Die kirchliche Arbeit wurde jahrelang in verschiedenen Privathäusern ausgeübt. Um 1950 wurde wieder über eine kleinere Kirche mit eingebauter „Kinderschule“ (Kindergarten) und Diakoniestation nachgedacht. So wurde zunächst ein Kindergartengebäude mit Wohnung am „Gruber'schen Wäldle“ errichtet und 1954 eingeweiht. In diesen Räumen fanden die Sonntagsgottesdienste, die Jugendarbeit und der Konfirmandenunterricht statt. Zum 1. Mai 1955 wurde das Parochialvikariat Steinbach/Sachsen-

weiler in eine ständige Pfarrstelle mit Sitz in Sachsenweiler umgewandelt. Nachdem sich die schnell wachsende Siedlungsgemeinde noch weitere 15 Jahre mit den beengten Verhältnissen abfinden musste, wurde 1961 erneut ein Bauplatz erworben und drei Jahre später Architekt Nußbaum mit der Planung eines Gemeindezentrums beauftragt. Am 24. September 1967 erfolgte der erste Spatenstich. Bei der Grundsteinlegung am 9. Juni 1968 erhielt das Gemeindezentrum den Namen „Petruskirche“. Der Hahn neben dem Eingangsbereich und die als Fische gestalteten Türgriffe weisen auf den Namen hin. Neben dem Gottesdienstraum, dem größten und höchsten, besteht das Gemeindezentrum aus verschiedensten Nebenräumen sowie einem Wohntrakt mit Pfarrwohnung, Amtsbereich und einem Schwesternappartement. Die offizielle Einweihung konnte schließlich am 12. September 1969 gefeiert werden.

Zur Gestaltung des Gottesdienstraumes führte Architekt Nußbaum aus: „Der Glasfries, in künstlerischer, fein ausgewogener Linienführung aus Betongerippe und Glasprismen, steigert die Funktion der Lichtführung und bestimmt zugleich die Ausrichtung des Raums. Die deutliche Assoziationen zum Namenspatron der Kirche – Petrus der Fischer – mit der großen Wellenbewegung des Meeres, die sich aufbäumt, bricht oder überschlägt, bilden einen Kontrapunkt zu der statischen Bauweise des Gemeindezentrums.“ Prof. Oskar Kreibich äußerte sich zur künstlerischen Ausgestaltung folgendermaßen: „In der abstrakten Form der Darstellung des Altarkreuzes werden Erde und Himmel symbolisiert, die im Zeichen des Kreuzes Christi stehen. In dieser Darstellung von Erd- und kosmischen Kreissegmenten wird dokumentiert, dass alle Äußerungen christlichen Denkens, ob sie irdisches Bewusstsein widerspiegeln oder die Größe des Universums streifen, vereint sind unter dem Signum der Christenheit, dem Kreuz.“ Die Orgel wurde erst im Jahr 1970 eingebaut. Acht Jahre später konnte durch eine großzügige Spende der Altar mit einem Altarkruzifix, das Jesus als den segnenden, auferstandenen Herrn darstellt, ergänzt werden. Auch der 14 Meter hohe Turm wurde im Lauf der Jahre noch komplettiert. Zunächst



Blick in den Gottesdienstraum der Petruskirche.

25 Jahre Arbeits-Initiative Backnang e.V. (AIB)

Von Siglinde Lohrmann

25 Jahre AIB – ein reiner Grund zum Feiern freilich ist dies nicht: Schließlich wollten die Gründerinnen und Gründer der AIB vor 25 Jahren ihr Bündnis gleich dann wieder auflösen, wenn es keine Arbeitslosen mehr gibt. Entbehrlich geworden ist die AIB heute weniger denn je. Damals erfolgte die Gründung in Backnang nicht zufällig: Durch den Wegfall von Arbeitsplätzen in den Bereichen Textil, Leder, Baumaschinen und Elektrotechnik gerieten immer mehr Menschen in Backnang in existenzielle Not. Eine Arbeitslosen-Selbsthilfegruppe entstand, aus der sich 1984 der Verein schließlich gründete. Unterstützt wurde die Gründung durch den damaligen Geschäftsführer des Evangelischen Kreisbildungswerkes, Gerhard Friedrich Bruns, der die Selbsthilfegruppe zunächst über Seminare kennengelernt hatte. Als Förderin kam die Stadt Backnang mit Klaus Eckart Hiddeßen hinzu, das Arbeitsamt und die Gewerkschaften schoben mit an. So konnte das erste Domizil in der Gerberstraße bezogen sowie der erste geschäftsführende Sozialpädagoge Edgar Klotzbücher eingestellt werden. Heute führt nun Antje Buchinger-Kühn die Geschäfte der AIB mit sicherer Hand. Seit

1991 hat die AIB ihren Sitz auf dem ehemaligen Schlachthofgelände in der Schlachthofstraße. Zwei Jahre später wurde das AIB-Integrationszentrum, das damals landesweit erste Assessmentcenter Baden- Württembergs eröffnet und wiederum zwei Jahre später das AIB-Jobcenter, das Beratungszentrum der AIB. 1998 gründete die AIB gemeinsam mit dem Verein Kinder- und Jugendhilfe das Soziale Warenkaufhaus SOWAS. 2001 folgten in Zusammenarbeit mit dem Arbeitsamt verschiedene Seminare wie Kurse für Wiedereinsteigerinnen, Ausbildungsmessen für Jugendliche oder der Internetführerschein. 2002 initiierte die AIB in Zusammenarbeit mit dem Backnanger Informations- und Telcommerce-Zentrum Existenzgründerseminare und war Impulsgeberin in der Entwicklung von Sprachkursen in Zusammenarbeit mit dem Bundesamt für Migration und Flüchtlinge. Auch auf EU-Ebene hat die AIB Projekte mit Modellcharakter entwickelt: Ihre Gender-Mainstreaming-Projekte wurden im jährlichen Ranking mit Platz Eins belegt und von zwei Fachinstituten als beispielhaft bezeichnet. Eine Entwicklung also von der Selbsthilfegruppe zur Arbeitsmarktdienstleisterin.

Die AIB hat sich 1984 auf einen entwicklungsreichen Weg begeben: Wie ereignisreich, lässt



Das erste Domizil der AIB in der Gerberstraße.



Der Vorstand der AIB im Jubiläumsjahr (v. l. n. r.): Dr. Volker Schwarze (stellv. Vorsitzender), Siglinde Lohrmann (Vorsitzende), Renate Schmetz (Schatzmeisterin) und Ruth Merz (Schriftführerin).

sich auch daran ablesen, dass von den damals bundesweit 19 Initiativen, die sich Anfang der 1980er-Jahre gegründet haben, nur noch zwei übrig sind, davon eine die AIB. Bis heute ist die Agentur für Arbeit bzw. die ARGE eine der wichtigsten Kooperationspartnerinnen der AIB geblieben, weswegen die dortigen großen Reformen wie Arbeitsamt 2000 und das Jobaktiv-Gesetz sowie zuletzt die Hartzgesetze I bis IV sehr starke Veränderungen mit sich gebracht haben. In einem solch wechselvollen Arbeitsfeld konnte und kann die AIB nur als engagierter und innovativer sozialer Träger bestehen. Umso wichtiger ist der Rückhalt der Stadt Backnang, die sich seit Jahr und Tag mit einem Personalkostenzuschuss an den Kosten beteiligt. Vor allem über den starken Zuspruch aus der Bevöl-

kerung freut sich die AIB: Die Hilfen um Haus und Hof bleiben in starker Nachfrage. Die Sachspenden aus Gebrauchtwaren werden dem Wiederverkauf zugeführt und tragen dazu bei, eigene Erlöse für den gemeinnützigen Verein zu erzielen. Vorderstes Ziel der AIB ist es, einen Beitrag dazu zu leisten, dass Menschen ohne Arbeit nicht einfach eine undefinierbare Masse darstellen, sondern dass der einzelne Mensch mit seinem Schicksal sichtbar wird und tatkräftige menschliche Unterstützung findet. Die Anerkennung dessen, was soziale Beschäftigung und Integration leisten, ist nicht zuletzt Voraussetzung für gelingenden sozialen Frieden. Zu diesem sozialen Frieden in Backnang einen Beitrag zu leisten, bleibt wichtigste Aufgabe der Arbeits-Initiative Backnang e.V.

25 Jahre „Die Masche“

Von Hans-Dieter Aumüller

Im Mai 1984 eröffneten Ruth und Hans-Dieter Aumüller im denkmalgeschützten Gebäude Schillerstraße 46 ihr Handarbeitsgeschäft „Die Masche“. Dies war zu Zeiten, als man die Wolle noch auf Strängen hatte und das ungeliebte Wickeln zu einem Knäuel nicht immer Spaß machte. Tochter Jenny jammert heute noch und hatte große Freude, als die Knäuel endlich fertig im Sortiment geliefert wurden. Im Jahr 1999 konnte das nebenan liegende Ladengeschäft der Firma Ofen Braun mit dazugemietet werden. Dadurch kam es nicht nur zur Vergrößerung des Wollsortiments, sondern auch zur Erweiterung des Angebots durch eine Auswahl an T-Shirts, Pullover, Blusen, Tischdecken, Blumengestecke und vieles mehr. Die Gestecke, Kränze und Sträuße werden von den Geschäftsinhabern, die den Kunden auch im Strickbereich mit großer

Sorgfalt und Hilfe sowie mit Ratschlägen und Ausarbeitungen immer zur Verfügung stehen, selbst entworfen und handgearbeitet. Bei jedem Kauf aus dem großen Wollsortiment gibt es Hilfe beim Entwurf eines eigenen Modells dazu. Dass „Die Masche“ inzwischen auch über die Grenzen Backnangs hinaus bekannt ist, liegt nicht zuletzt daran, dass man in den Jahren zwischen 1988 und 1992 in Magazinen des „Diana Verlags“ eigene Entwürfe zu einer Kinderkollektion präsentieren konnte. Außerdem trugen gut besuchte Veranstaltungen in der Backnanger Tanzschule Rebsch (1988 und 1990) sowie auf dem Weihnachtsmarkt des Hotels Sonnenhof in Aspach (2005) dazu bei, das Geschäft bekannt zu machen. Dadurch entwickelte sich auch ein gut gehender Wollversand mit treuen Kunden, die den Service schon über Jahre schätzen und dafür sorgen, dass „Die Masche“ inzwischen das älteste Handarbeitsgeschäft in Backnang ist.



Ruth und Hans-Dieter Aumüller in ihrem Handarbeitsgeschäft „Die Masche“.

75-Jahr-Feier und Diamantene Konfirmation des Jahrgangs 1934/35

Von Erika Liebendörfer

Am 10. Oktober 2009 beging der Jahrgang 1934/35 eine doppelte Feier, Diamantene Konfirmation und gleichzeitig 75er-Feier. 80 ehemalige Konfirmanden und Schüler aus Backnang kamen von nah und fern. Man traf sich hinter der Stiftskirche, wo es trotz schlechtem Wetter ein freudiges Wiedersehen gab. Zu Beginn des Festtages hielt Pfarrer Achim Fürniss einen schönen und feierlichen Gottesdienst. Zur Erinnerung erhielt jeder Diamantene Konfirmand ein Foto der Stiftskirche mit einem Bibelspruch und dem eigenen Namen versehen. Danach wurde in der

Stiftskirche das Gruppenbild gemacht. Anschließend ging es zum Sektempfang ins Bürgerhaus. Nach einer Begrüßungsrede von Vorstand Walter Schönhaar ging es zu Kaffee und Kuchen über. In fröhlicher Stimmung verbrachte man den Nachmittag, der auch zu einem kleinen Stadtrundgang genutzt wurde. Am Abend gab es ein leckeres Buffet. Danach spielte eine Ein-Mann-Kapelle zur Unterhaltung und zum Tanz. Dieter Kreuzmann zeigte noch sehr interessante Lichtbilder von alten Backnanger Gebäuden und ehemaligen Schulklassen. Mit viel Unterhaltung und der Hoffnung auf ein Wiedersehen ging diese gelungene Feier zu Ende.

(Bild nächste Seite)

Links unter der Kanzel stehend: Walter Schönhaar, Albert Feucht, Annemarie Schieferer, Marianne Rupp u. Gerhard Speckmaier. Rechts außen stehend: Irmgard Ballreich, Christoph Hailer, Ella Haisch, Elisabeth Nickel, Paul Fritz u. Marianne Stieb. 1. Reihe (v. l. n. r.): Paul Stegmeyer, Konrad Fischer, Otto Spingler, Adolf Pulvermüller, Siegmund Müller, Jvanka Frey, Erika Liebendörfer, Irma Bieder, Doris Hahn u. Ruth Bieder. 2. Reihe: Ruth Beutler, Lore Müller, Inge Hauber, Agnes Rieg, Ursula Erkert, Theresia Freier, Inge Fritscher, Gretel Oecker, Lieselotte Meister, Ursula Willeke u. Fritz Reinhardt. 3. Reihe (stehend): Dorle Rau, Gabriele von Mangold, Gretel Koepf, Marianne Kronmüller, Hannelore Fleig, Richard Hildebrand, Hans Hacker, Erika Belz, Anna Maria Pellizzari, Selma Winkle, Gertude Klein, Renate Funke u. Herta Rau. 4. Reihe: Rosemarie Raithel, Gisela Wieser, Hilde Schiefer, Rose Klotz, Margarete Schneider, Bruno Krönne, Ruth Steiner, Doris Lutz, Marianne Jührendt u. Ingebor Seeger. 5. Reihe: Alfred Bauer, Lisbeth Pfeil, Erika Lang, Else Peters, Ringwalt Weber, Horst Lenz, Dieter Bräuchle, Pfarrer Achim Fürniss, Otto Kutteroff, Rolf Pfuderer, Siegfried Hofmann, Rudi Schwenk u. Dieter Kreuzmann. 6. Reihe: Herbert Fritscher, Gerhard Schlichenmaier, Horst List, Heinz Layher, Werner Maier, Eugen Sammet, Helmut Fleischmann, Siegfried Glück u. Gerhard Kühnle.



70-Jahr-Feier des Jahrgangs 1938/39

Von Rolf Nägele

Am 14. März 2009 trafen sich die Jahrgänger 1938/39, um ihren Festtag mit einem feierlichen Gottesdienst in der Stiftskirche zu beginnen. Überschattet vom Amoklauf in Winnenden konnte der geplante ökumenische Gottesdienst nur vom evangelischen Pfarrer Thomas Mann gestaltet werden, der seinen in Winnenden eingesetzten katholischen Kollegen gut vertrat. Über die Jahreslosung 2009 „Was bei uns Menschen unmöglich ist, das ist bei Gott möglich“, hielt er eine eindrucksvolle Predigt. Die Jahrgänger Dr. Volker Noll (Violine) und Gisela Glaser (Orgelpositiv) bereicherten den Gottesdienst mit passenden Musikstücken. Besonders gedacht wurde den 46 Verstorbenen des Jahrgangs. Nach den obligato-

rischen Teilnehmerfotos auf der hinteren Stiftskirchentreppe fuhr ein Bus hoch zur Gaststätte „Stadtblick“ auf dem Hagenbach. Hier feierte der Jahrgang bei sonnigem Frühlingswetter einen harmonischen Tag in gemütlicher Atmosphäre. Viel Gesprächsstoff gab es bei der Bilderausstellung von den früheren Zusammenkünften und Ausflügen des Jahrgangs. Obwohl viele Jahrgänger aus krankheitsbedingten Gründen leider nicht anwesend sein konnten, waren es trotzdem 105 Teilnehmer. Der Höhepunkt des Abends war eine Rock-'n'-Roll-Tanzeinlage der „Rocking Turtles“ aus Backnang. Plötzlich war Stimmung im Saal und es wurde getanzt wie „der Lump am Stecken“. Nicht nur die Verantwortlichen, sondern alle Teilnehmer denken dankbar und hochzufrieden an diese gelungene Feier zurück.

(Bilder nächste Seite)

Teilnehmerinnen an der 70-Jahr-Feier waren (in alphabetischer Reihenfolge): Margarete Angerbauer geb. Wurst, Gretel Appel geb. Reitter, Maria Bacher geb. Jungwirth, Erna Barth geb. Haffner, Ursula Bäuerle geb. Fritz, Renate Baumann geb. Friedrich, Christa Bochterle geb. Rall, Lilo Boss geb. Schönberger, Margarete Brenner geb. Renz, Ursula Breining geb. Krautter, Barbara Fellmer, geb. Westemeier, Renate Frick geb. Isenflamm, Elisabeth Fuchs geb. Härtl, Gretel Gähr geb. Werner, Gisela Glaser geb. Dinkelaker, Irmgard Glitsch geb. Kraus, Irmgard Grau geb. Michl, Renate Gruber geb. Schneider, Lore Haupt geb. Dettenmaier, Hildegard Henkelmann geb. Joos, Elisabeth Hieber geb. Weiss, Amalie Hippler, geb. Heise, Marianne Ischinger geb. Fritz, Rosemarie Johannsen geb. Zschache, Waltraud Kaelble geb. Zügel, Else Klenk geb. Schaal, Liselotte Klett geb. Fritz, Renate Köngeter, Krimhild Krebs geb. Breuninger, Rita Leyrer geb. Butsch, Elke Liebhard geb. Leutkart, Heide Loewke geb. Bertsch, Margot Müller geb. Schulze, Elsbeth Niehsl geb. Fritz, Ingrid Noller geb. Gentzen, Helga Oertle geb. Ellinger, Waltraud Pfuderer geb. Wolf, Waltraud Philipp geb. Zerweck, Doris Pietsch geb. Seifert, Anneliese Rizzi geb. Bäuchle, Ella Runft geb. Kober, Brunhilde Rupp geb. Clzgan, Marianne Schichtl geb. Häußermann, Ingrid Schietinger geb. Lang, Helga Schmidt geb. Rehn, Ingeborg Schramm geb. Schlipf, Irmgard Slunsky geb. Ludwig, Brunhilde Speckmaier geb. Fischer, Ingrid Spindler geb. Koch, Rosina Straub geb. Rieth, Heide Strohbeck geb. Kleinknecht, Margarete Svivastava geb. Erb, Ilse Ulmer geb. Wiedmann, Helga Unruh geb. Funke, Sigrid Utz geb. Backhaus, Ursula Veith geb. Kronmüller, Inge Wegscheider geb. Schwab, Gerda Winter geb. Ulshöfer, Reintraud Wunschmann geb. Dietz, Margot Wurst geb. Steinhilber u. Brigitte Ziegler geb. Kurzenberger.

Teilnehmer an der 70-Jahr-Feier waren (in alphabetischer Reihenfolge): Manfred Alber, Heiner Bacher, Sase Baron, Franz Braun, Helmut Bracher, Karl Breining, Hans Bucher, Gerhard Ellinger, Martin Erb, Helmut Hartner, Siegfried Hauber, Herwart Höfer, Dr. Hubert Imsel, Martin Klenk, Karl Klöpfer, Helmut Körner, Rolf Kreuzberger, Peter Kunze, Roland Luikh, Herbert Mauthe, Hans-Jörg Messerschmidt, Walter Müller, Rolf Nägele, Dr. Volker Noll, Kurt Noller, Friedrich Peter, Herbert Pfuderer, Heinz Runge, Kurt Sauter, Werner Schaaf, Herbert Schiefer, Hans Schietinger, Kurt Schlichenmaier, Axel Schmiege, Dr. Werner Schmückle, Rainer Schramm, Helmut Schwarz, Rolf Schwenger, Ernst Skarpil, Walter Spinner, Karl Stitz, Wilhelm Strodtbeck u. Wolfgang Veith.



Goldene Konfirmation des Jahrgangs 1944/45

Von Siglinde Edenharter und Peter Förch

Am 23. März 2009 trafen sich die Konfirmanden/-innen der Geburtsjahrgänge 1944/45 zur Feier ihrer Goldenen Konfirmation in der Stiftskirche. Der Jahrgang wurde 1959 von den Pfarrern Faulmüller, Koepf, Klotz und Dekan Weber betreut. Das Organisationsteam scheute keine Mühe, um 170 ehemalige Konfirmanden/-innen anzuschreiben. Dank erfolgreicher Internetrecherchen freute man sich an jeder gefundenen Anschrift. Und immerhin konnten 74 Teilnehmer von Peter Förch in seiner Willkommensrede begrüßt werden. Es war ein sonniger, aber bitterkalter Tag, als man sich morgens um 9.30 Uhr erwartungsvoll an der Stiftskirche zum gemeinsamen Gottesdienst traf. Der Besuch der Stiftskirche weckte bei manchen alte Erinnerungen, denn viele haben hier auch geheiratet und ihre Kinder taufen lassen. Frau Pfarrerin Hack hielt eine dem besonderen Zeitpunkt und Anlass angemessene Predigt über die Jahreslosung „Was bei den Menschen unmöglich ist, das ist bei Gott

möglich“ (Lukas 18, 27), denn einige Tage vorher geschah die entsetzliche Tat in Winnenden, von der noch alle tief betroffen waren. Herr Dekan Weber (89 Jahre), der die Konfirmanden der Markusgemeinde konfirmiert hatte, spannte in einer tief sinnigen und humorvollen Ansprache einen zeitlichen Bogen von der Einsegnung bis zum Jubiläumstag. Man hätte noch lange zuhören können. Das gemeinsame Mittagessen fand im Hofgut Hagenbach statt. Nachmittags gab es Kaffee und selbst gebackenen Kuchen, hierzu hatten sich dann noch einige Ehepartner/-innen eingefunden. Gemeinsame Erinnerungen wurden ausgetauscht, es wurde viel erzählt und gelacht. Wegen der eisigen Temperaturen fiel der eigentlich geplante Spaziergang ums Hofgut Hagenbach mit seinem herrlichen Stadtblick leider aus. Oder wollte man das Schwätzle nicht unterbrechen? Dem Lärmpegel nach zu urteilen, wird's wohl so gewesen sein. Am frühen Abend klang ein gelungener Tag aus, der sicher allen Anwesenden noch lange in Erinnerung bleiben wird.

(Bilder nächste Seite)

Teilnehmer der Goldenen Konfirmation (jeweils v. l. n. r.): Vordere Reihe: Heide Staib geb. Kemmler, Werngard Pfeil geb. Woszniack, Margot Fleischmann geb. Hartmann, Friedlinda Krahl geb. Kress, Hannelore Götz geb. Wüst, Dorothee Elsberg geb. Traub, Marlene Jäger geb. Massmann, Renate Brod geb. Roos, Heide Flinspach geb. Lambacher, Rosemarie Schütz geb. Lutz, Helga Siefert geb. Edelmann, Ursula Erlenbusch geb. Ade, Peter Plank u. Manfred Müller. 2. Reihe: Siegfried Röhrle, Iris König geb. Klett, Ursula Jaschinski geb. Wieland, Ursula Schneider geb. Mantwill, Marga Geck geb. Fugger, Ingrid Sieland geb. Schäfer, Heide Schaum geb. Belz, Waltraud Kneipp geb. Sammet, Hannelore Mailänder geb. Wiedmann, Siglinde Edenharter geb. Krieger, Sigrid Badmann geb. Föll, Lieselotte Georgi geb. Kühnle u. Marieluise Schlumberger. 3. Reihe: Falk Müller-Gmelin, Günther Opp, Gertraude Göltenboth geb. Spingler, Ernst Soldner, Traudel Keller, Waltraud Metzger-Baatz geb. Kunitz, Ingrid Wieland geb. Glasbrenner, Heide Eitel geb. Schlichenmaier, Gerda Kupper geb. Kapphan, Karin Pivitt geb. Schaar u. Annette Schübel geb. Fischer. 4. Reihe: Eva-Maria Tränkle geb. Funk, Anita Grob geb. Reitzner, Heidemarie Becker geb. Knöll, Ullrich Naumann u. Heidrun Här geb. Vohl. 5. Reihe: Walter Binder, Gerlinde Schäffler geb. Machotka, Heide Sohn geb. Haug, Gisela Weber geb. Hirzel, Elke Goy geb. Goerges, Klaus Liebold, Alfred Weinmann u. Gerlinde Weber geb. Schwaderer. 6. Reihe: Elisabeth Schunter, Gerda Gestaltmayr geb. Giegold u. Lieselotte Förch geb. Schock. 7. Reihe: Dekan Weber, Hans-Jürgen Mack, Renate Fritz geb. Pfeiffer, Eva-Maria Kaufmann, Gisela Häussler geb. Leonhardt, Margarete Schäffler geb. Binder, Wolfgang Scheub, Eberhard Dautel, Wilhelm Traub, Pfarrerin Hack, Hartmut Bernert u. Peter Förch. Hintere Reihe: Hannelore Rechtsteiner geb. Nesper, Ursula Reber geb. Blattert, Manfred Schindler, Ingrid Franziskus geb. Michel, Wolfgang Bauer, Christel Wolke geb. Schnorr, Kurt Jurkschat u. Klaus Fahrbach.



Förderverein Friedhofkapelle Backnang e. V.

Von Roland Idler

Rechenschaftsbericht des
Vorsitzenden auf der Mitgliederver-
sammlung am 26. April 2010

Der Verein in Zahlen

Mitglieder

01.01.2009: 111, verstorben 1, Neueintritte 33

31.12.2009: 143

Kontostand

01.01.2009: 17 903,40 EUR

31.12.2009: 52 998,16 EUR

Aktivitäten des Vereins

Im Jahr 2009 wurden in sechs gemeinsamen Sitzungen von Vorstand und Beirat das Programm festgelegt, Veranstaltungen vorbereitet, Baumaßnahmen und Gedenkstätten-gestaltung beraten und entsprechende Beschlüsse gefasst. Darüber hinaus gab es Besprechungen mit der Stadtverwaltung (OB, Bauverwaltung, Standesamt, Kultur- und Sportamt und Stadtarchiv), mit den Kirchen, Firmen, Institutionen, Vereinen, Verbänden und vielen Bürgern.

Besondere Ereignisse waren:

18.02.2009: Präsentation der Dokumentation über die Friedhofkapelle

18.04.2009: Teilnahme an der Ehrenamtsmesse im Backnanger Bürgerhaus

27.04.2009: Mitgliederversammlung im Helferhaus mit öffentlicher Vorstellung des Bauvorhabens.

05.05.2009: Im Rahmen des 155. Altstadtstammtisches sprach Dr. Peter Hövelborn über „Die Backnanger Friedhofkapelle und der neugotische Kirchenbau“.

07. bis 10.05.2009: 72-Stunden-Aktion der katholischen Jugend mit Pflege der Gedenkstätten und Kriegsgräber sowie Sammlungen für den Förderverein. Spendenergebnis 2 020 EUR.

23.06.2009: Benefizkonzert des Luftwaffenmusik-korps 2 aus Karlsruhe im voll besetzten Bürgerhaus.

17.07.2009: Ausflug mit 49 Teilnehmern nach Straßburg mit Besichtigung des Europaparlamentes, Gespräche mit MdEP Rainer Wieland und Stadtführung.

22.08.2009: Sommerhocketse im Markgrafenhof.

18.08.2009: Das Gerüst steht für die Sanierung des Daches und Eindeckung mit Schiefer.

28.11.2009: Festliches Kirchenkonzert des Städtischen Blasorchesters in der Stiftskirche zugunsten des Fördervereines.

Auftritte mit Werbung und Spendensamm-
lung bei verschiedenen Veranstaltungen in der Stadt, wie bei der Präsentation „Backnang hat's“ (29.03.2009), beim Straßenfest (26. bis 29.06.2009) und beim Gänsemarkt (25.10.2009).

Öffentlichkeitsarbeit

Über den Förderverein und seine Aktivitäten haben sowohl die „Backnanger Kreiszeitung“ als auch die „Stuttgarter Zeitung“ (Ausgabe Rems-Murr-Kreis) mehrfach berichtet. Schwerpunkte der Berichterstattung waren die Präsentation der Dokumentation, die Mitgliederversammlung, der Vortrag beim 155. Altstadtstammtisch, die 72-Stunden-Aktion der katholischen Jugend, das Benefizkonzert, Beginn der Bauarbeiten und das festliche Kirchenkonzert.

Hinweise zum Verein gibt es im Schaukasten am Gebäude Marktstraße 42 (oberhalb der Fa. Kreuzmann) und auf unserer Homepage

www.friedhofkapelle.de. Hier können Bilder und Berichte abgerufen werden.

Im Backnanger Jahrbuch 2009 hat Klaus J. Loderer über Christian Hämmerle und die Friedhofkapelle berichtet (S. 114 bis 138). Der Rechenschaftsbericht der Mitgliederversammlung von 2009 findet sich auf den Seiten 331 bis 333.

Baumaßnahmen

Am 09.07.2009 fand auf Einladung der Stadt eine Besprechung statt mit Vertretern der Kirchen, der Denkmalbehörde, des Gemeinderates, verschiedener Ämter der Verwaltung und Vorstands- und Beiratsmitgliedern des Fördervereines, bei der Architekt Nussbaum seine Pläne präsentierte. Der auf der letzten Mitgliederversammlung angeregte gemeinsame Baubeirat mit Vertretern der Stadt und des Vereines konnte in dieser Form nicht umgesetzt werden. Anstelle dessen wurde von der Stadt eine Baukommission ins Leben gerufen, der je drei Vertreter des Gemeinderates und der Stadtverwaltung und zwei Vertreter des Fördervereines angehören. Auf Bitten des Fördervereines gab es am 19.10.2009 eine Sitzung. Nach der Fertigstellung der neuen Gerätehalle neben dem Seitenflügel der Aussegnungshalle wurden alle Geräte und Fahrzeuge aus der Friedhofkapelle ausgeräumt. Am 10.09.2009 fand ein Baueröffnungsgespräch für die Dachumdeckung statt.

Unterschiedliche Auffassungen bestehen hinsichtlich der Blechverwahrung über den Stirnwänden, des Fußbodenaufbaues, der Beleuchtung und des Torrückbaues. Der Verein hatte der Stadt angeboten, den Torrückbau in den Originalmaßen in Eigenleistung vorzunehmen, wobei die Arbeiten durch Mitglieder der Steinmetz-Innung in ehrenamtlicher Arbeit ausgeführt worden wären. Die Materialkosten hätte der Verein getragen. Ein Rückbau des Tores in den Originalmaßen des ehemals vorhandenen Einganges (wie auf der gegenüberliegenden Seite vorhanden) wird jedoch vom Denkmalschutz bislang abgelehnt. Im Falle einer Rekonstruktion hat die Landesdenkmalstiftung angedroht, den zugesagten Zuschuss in Höhe von 40000 EUR nicht auszuzahlen. Die Diskussion ist noch nicht abgeschlossen.

Gedenkstätte

Derzeit sind rd. 760 Opfer von Krieg und Gewaltherrschaft nach dem „Gesetz über die Erhaltung der Gräber der Opfer von Krieg und Gewaltherrschaft“ für die Gedenkstätte namentlich erfasst, die in Backnang geboren oder ums Leben gekommen sind oder zur Zeit ihrer Einberufung hier wohnten oder die Angehörigen zum Zeitpunkt der Todesnachricht ihren Wohnsitz hier hatten oder danach zugezogen sind. Unterlagen dafür stammen vom Standesamt, dem Stadtarchiv, vom Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge, von der Gefallenenliste des Max-Born-Gymnasiums, von Inschriften auf Grabsteinen auf dem Stadtfriedhof und von vielen persönlichen Hinweisen aus der Bevölkerung. Allen Mitwirkenden sei an dieser Stelle ein herzliches Dankeschön gesagt. Überlegungen gehen dahin, für jedes Opfer eine eigene Plakette zu schaffen mit dem Vornamen, Nachnamen, dem Sterbetag, dem Sterbealter und dem Sterbeort. Die Anordnung erfolgt dann in alphabetischer Reihenfolge des Nachnamens. Zur Ausgestaltung der Gedenkstätte ist ein kleiner Wettbewerb vorgesehen.

Ausblick

Die Mitglieder- und Spendenwerbeaktion wird fortgesetzt. Die Arbeit konzentriert sich in diesem Jahr auf die Begleitung der Baumaßnahme und die Gestaltung der Gedenkstätte mit dem vorgesehenen Wettbewerb. Dazu ist es auch unumgänglich, sich mit der nationalsozialistischen Diktatur auseinanderzusetzen.

26.04.2010: Vortrag von Stadtarchivar Dr. Bernhard Trefz über Backnanger Soldatenschicksale

05.05.2010: Exkursion zu den Gedenkstätten in Königsbronn und Brettheim.

Im Herbst: Vortrag von Dr. Thomas Schnabel, Direktor des Hauses der Geschichte Baden-Württemberg, über das Wesen des Nationalsozialismus (in Planung).

04.12.2010: Feier zum 125-jährigen Bestehen der Friedhofkapelle.

Mitteilungen des Heimat- und Kunstvereins

Von Susan Schuchert

Das Vereinsjahr 2009

Der Heimat- und Kunstverein konnte 2009 auf sein 125-jähriges Bestehen zurückblicken. Die Interessen und Zielsetzungen des Vereins haben sich im Laufe der Zeit nicht sehr verändert, sie haben sich gewandelt. Noch immer ist die Aufarbeitung der Lokal- und Regionalgeschichte von Bedeutung. Hierzu tragen der Altstadtstammtisch und seit einigen Jahren besonders der geologische und archäologische Arbeitskreis bei. Seit der Eröffnung des Helferhauses 1968 hat die Kunst einen großen Platz im Vereinsleben eingenommen. Das Haus bietet jedoch nicht nur vorwiegend regionalen Künstlern eine Möglichkeit, ihre Werke zu präsentieren. Der Verein bemüht sich stets, seine eigene Grafiksammlung zu erweitern und zu vervollständigen.

Der Vorstand und Ausschuss des Heimat- und Kunstvereins wurde um eine dritte Vorsitzende erweitert. Das Amt begleitet nun Stefanie Hübner, Lehrerin am Max-Born-Gymnasium in Backnang.

(Kunst-)Ausstellungen

Unter der Leitung von Edda Ebert konnte das Helferhaus 2009 sechs interessante, abwechslungsreiche und gut besuchte Ausstellungen präsentieren. Den Anfang machte Madelaine Linden unter dem Titel „Virtuelle Malerei“ (5. 4. bis 3. 5. 2009). Danach folgte Lu Häussermann mit „Malerei“ (10. 5. bis 7. 6. 2009). Anschließend präsentierte Klaus-Dieter Schmidt „Carrara – Cave di marmo. Malerei und Zeichnung“ (21. 6. bis 19. 7. 2009). Eva Schwanitz und Dorothea Schütz brachten außer der „Malerei“ das Thema „Holzschnitte“ ins Helferhaus (25. 7. bis 16. 8. 2009). Bevor Volker Nickel als Jahresabschluss

seine eindrucksvollen „Skulpturen“ zeigte (25. 10. bis 15. 11. 2009), präsentierten Rudi Limbach und Wolfgang Uhlig einen interessanten „Querschnitt der Grafiksammlung des Heimat- und Kunstvereins Backnang“ (20. 9. bis 18. 10. 2009).

Im Rahmen des 125-jährigen Jubiläums zeigten Geologie- und Archäologieabteilung eine Ausstellung unter dem Titel „Spuren der Vergangenheit“ (22. 2. bis 22. 3. 2009), in der auch sie einen Überblick über ihre Sammlung vorlegten. Ebenfalls aus Anlass der Festlichkeiten gab es eine „Kabinettsausstellung“ (14. 6. bis 16. 8. 2009), die sich mit der Geschichte des Vereins auseinandersetzte.

Altstadtstammtische

Die Reihe der Altstadtstammtische wurde auch 2009 fortgesetzt. Der Leiter der Heimatabteilung Heiner Kirschmer begann das Jahr mit dem interessanten Vortrag „Vom Neanderthaler bis zu den Römern in der Backnanger Bucht“ (24. 3. 2009). Der zweite Vortrag beschäftigte sich mit einem vielen Backnangern am Herzen liegenden Gebäude, der Friedhofkapelle. Dr. Peter Hövelborn sprach zu „Neogotik – der württembergische Hofbaumeister Leins und die Backnanger Friedhofkapelle“ (5. 5. 2009). Der Vortrag von Bürgermeister Michael Balzer und Stadtplanungsamtsleiter Stefan Setzer „Stadtqualitäten in Backnang“ (29. 9. 2009) bildete den Ausgangspunkt für eine Vortrags- und Ausstellungsreihe, die 2010 fortgesetzt wurde. Den Jahresabschluss bildete wie stets die Vorstellung des Backnanger Jahrbuchs Band 17. Dr. Roland Idler, einer der Autoren, erläuterte „Das Schicksal des im 1. Weltkrieg vermissten Steinbachers Wilhelm Härer“ (24. 11. 2009).

Tätigkeitsbericht des Stadtarchivs 2009

Von Bernhard Trefz

Personalsituation

Im personellen Bereich gab es hinsichtlich der hauptamtlichen Mitarbeiter keine Veränderungen: Das Team des Stadtarchivs besteht weiterhin aus Stadtarchivar Dr. Bernhard Trefz und Waltraud Scholz. In Nachfolge von Dieter Appel wertete Wolfgang Eigenbrodt ab Februar 2009 über einen Zeitraum von neun Monaten den „Murrthal-Boten“ in den Jahren zwischen den beiden Weltkriegen aus. In Zusammenarbeit mit der Reha-Werkstatt Backnang der Paulinenpflege Winnenden arbeitet Stefan Dietrich weiterhin an drei Tagen im Stadtarchiv und bearbeitet die Ausgaben des „Murrthal-Boten“ in den 1850er-Jahren. Ziel dieser Arbeiten ist es, irgendwann einmal eine umfassende Datenbank zu haben, in der alles zu finden ist, was je zu Backnang in der örtlichen Zeitung erschienen ist. Die oben genannten Mitarbeiter tragen wesentlich dazu bei, dass man diesem Ziel näher kommt. Auch in diesem Jahr konnten wieder mehrere Schülerinnen und Schüler ein Praktikum im Stadtarchiv absolvieren.

Raumkapazität

Im Jahr 2009 hat das Stadtarchiv keine wesentlichen neuen Bestände hinzubekommen, sodass die Raumkapazität gegenüber dem Vorjahr unverändert blieb.

Bestandserhaltung

Die Säuberung und Neubindung der Originalzeitungsbände des „Murrthal-Boten“ durch die Backnanger Buchbinderei Knoll ist inzwischen abgeschlossen. Im Anschluss an diese Arbeiten wurde bereits mit der dringend notwendigen Restaurierung von Archivalien (Hauptbücher der

Stadtrechnung ab 1693) begonnen, die sich teilweise in einem sehr schlechten Zustand befinden.

Technische Ausstattung

Der für das Frühjahr 2008 anvisierte Tausch der alten PCs im Stadtarchiv gegen neuere und leistungsfähigere Computer lässt immer noch auf sich warten. Immerhin wurde das betagte Notebook inzwischen durch ein neues, leistungsfähigeres Gerät ersetzt.

Benutzerzahlen und Bearbeitung von Anfragen

In Bezug auf die Zahl der Benutzer gab es auch in diesem Jahr keine großartigen Veränderungen: Rund 400 Benutzer nahmen die Dienste des Stadtarchivs in Anspruch, darunter auch wieder zahlreiche Schülerinnen und Schüler. Neben der Betreuung der Benutzer beantworteten die Mitarbeiter des Stadtarchivs wieder eine große Anzahl von telefonischen und schriftlichen Anfragen, die zumeist schnell und zufriedenstellend beantwortet werden konnten.

Publikationen

Am 24. November 2009 konnte beim „Altstadtstammtisch“ des Heimat- und Kunstvereins Band 17 des Backnanger Jahrbuchs der Öffentlichkeit übergeben werden. Mit 358 Seiten handelt es sich um das umfangreichste Jahrbuch seit der Einführung der Reihe im Jahr 1992. Dies zeigt die ungebrochene Produktivität der ehrenamtlichen Autorinnen und Autoren, die dafür sorgen, dass wieder ein wenig Licht in manch dunkle Stelle der Stadtgeschichte gelangt.

Register

Erstellt von Bernhard Trefz

Das Register erschließt die S. 9 bis 260. Die Daten der Sparten „Jubiläen, Feste, Jahrestage“, „Förderverein Friedhofkapelle“, „Mitteilungen des Heimat- und Kunstvereins“ sowie „Tätigkeitsbericht des Stadtarchivs“ (S. 261 bis 291) wurden nicht aufgenommen.

Backnang-Register

Behörden, Gremien, Institutionen, Kirchen; s. a. Gebäude

- Amt für Vermögenskontrolle	212
- Amtsgericht	168
- Augustiner-Chorherrenstift	48–53, 56–62, 65–68, 70–77, 90, 94
- Bürgerstiftung	241
- Feuerwehr Backnang	151, 165 f., 231, 234, 260
- Feuerwehr Waldrems	231
- Finanzamt	77, 243
- Gaswerk	35 ff.
- Gemeinderat	32, 135, 157 f., 161–164, 166, 168 f., 173, 178 f., 182, 195, 234, 237, 240 f., 243, 246, 248–251, 257, 259 f.
- Graphik-Kabinett	230
- Jugendmusikschule	248
- Katholische Kirchengemeinde St. Johannes	138
- Kreiskrankenhaus	29, 236, 254
- Kreissparkasse	41
- Kreistag	245, 250, 258, 260
- Landratsamt	240, 253
- Oberamt	67, 103, 191, 194 f., 198 f., 201
- Polizei	237, 244, 252
- Seniorentreff	243
— Café Cuncti	243
- Seniorenzentrum Aspacher Tor	254
- Staatliches Schulamt	257
- Stadtarchiv	129, 161, 204
- Stadtgericht	71, 103, 109
- Stadtkasse	164 f., 169
- Stadtmarketing	254
- Stadtschreiberei	102–107, 111 f., 115–118
- Stadtverwaltung	36, 161–166, 168, 170, 173, 182 f., 187 f.
- Stadtwerke	139
- Städtische Galerie	230

- Städtisches Blasorchester	146, 148 f., 151 f., 158–189
- Stiftsverwaltung	108 f.
- Techniksammlung	217, 242, 255
- Vogtei	107 f.
- Volksbank	44, 241, 253 f.

Firmen, s. a. Gebäude

- Adolff, J. F., Spinnerei	77, 135, 171 f.
- AEG Fernmeldetechnik	214, 224 f.
- AEG-Telefunken	227
- ANT Nachrichtentechnik	215, 218, 227
- Bauer, Alfred Massiv- und Fertigbau GmbH	235
- Bauer, Uhrmachergeschäft	41
- BayWa-Markt	253
- Biomarkt Hofgut Hagenbach	244, 255
- Bosch Telekom	227
- Breuninger, C., Baufirma	136
- Brüder Löwenthal, Warenhaus	206 f.
- Burgel, Fa.	234
- Dinkelacker, Paul	207
- Ericsson	227
- Gentner Kleidung	240
- Häuser, Fritz, Lederfabrik	171, 225 f.
- Hahn Automobile	241
- Herrmann, Fahrschule	237
- Hettich, Sportgeschäft	237
- I & T-Werbung	231
- Kaelble, Carl, Maschinenbau	130, 231, 255
- Knapp, Fahrzeugbau	255
- Lachenmaier, Wäscherei	246
- Lederwerke Backnang (Leba)	171, 208
- Marconi	227
- Mayer, Max	207
- Merkur, Bekleidungshaus	207
- Michel, Druckerei	230, 255
- Mildenberger, Bäckerei	236
- Müller, Fritz, Baufirma	127
- Mürdter, Druckerei	161
- Opti Wohnwelt	256
- Osiander, Buchhandlung	254
- Play Time Vinzenso Caruso	237
- Röther, Modepark	240
- Ruoff, Omnibusverkehr	132
- Rupp-Holzwarth, Landmetzgerei	251
- Sanwald, Metallbau	244
- Sauer, Albert, Eisenhandlung	37 f., 40
- Schnäppchenmarkt	244
- Schwanen, Buchhandlung	254

- Spinner, Herrenbekleidung	41
- Süwag	234
- Telefunkon	214, 219, 226 ff.
- Telent GmbH	243, 257
- Tesat-Spacecom	227, 234, 247, 256
- Traub, Spielwarengeschäft	209
- Weidmann, Ernst, Lederhandlung	37
- Winter, F. A.	36, 38, 40–43
- Wolf Architekten/Ingenieure GmbH	251

Gebäude, Brücken, künstliche Gewässer

- Apotheken	
— Adler-Apotheke	41
— Schiller-Apotheke	247
- Armenhaus	114
- Badstube	57, 61–64, 71, 90, 94
- Bahnhof	163, 175, 237
- Brücken	
— Aspacher Brücke	61
— Chelmsford-Brücke	113
— Murrthal-Viadukt	78, 142, 251
— Sulzbacher Brücke	61
— Weissacher Brücke	77, 94
- Brunnen	
— Hengelbrunnen	94
- Bürgerhaus	184, 186 f., 234, 237 f., 241, 245–249, 252, 254, 256 f., 259
- Freibad	257
- Friedhofkapelle	213, 246
- Gaststätten	
— Alte Vogtei	237 f.
— Bahnhofhotel	165 f., 171, 174, 179, 184
— Deutscher Kaiser	161 ff.
— Engel	160, 196 f., 199, 234
— Germania	129
— Krone	157
— Post	34, 38
— Schiff	202
— Schwanen	195 f.
— Stern	35
— zum Murrthal	161
- Hallenbad	180
- Helferhaus	230, 237, 245 f., 258
- Kaelble-Halle	255
- Kino	
— Universum	235 f.
- Kirchen	
— Auferstehungskirche	249
— Michaelskirche	51–54, 113, 156, 252
— Moschee	244

— Pauluskirche	249
— Petruskirche	241, 248, 256
— Stiftskirche	49, 51 f., 113, 117, 166, 187, 239, 246 f., 252
— Totenkirchle	118, 252
- Mühlen	
— Lohmühle	65
— Mühle in der Taus	62, 64 f., 90
— Stadtmühle	90, 94
— Stiftsmühle	61 f., 64
- Rathaus	35, 41, 95, 106, 109 f., 112 f., 163, 188, 237, 244
- Schaffhof	57, 61, 67, 73 f.
- Schießhaus	113
- Schmiede Kübler	252
- Schulen	
— Frauenarbeitsschule	257
— Grundschule Sachsenweiler	248
— Landwirtschaftsschule	134
— Lateinschule	99, 114 f.
— Max-Eyth-Realschule	252
— Mörikeschule	188, 234, 243, 255
— Oberschule	38
— Plaisirschule	253
— Realschule	34, 38, 160, 205
— Schickhardt-Realschule	255
— Talschule	234, 257
— Tausgymnasium	246, 253 f.
— Tausschule	248, 253
— Volksschule	106, 115
- Schweizerbau	244
- Seminar	188, 243, 255
- Sporthallen	
— Karl-Euerle-Halle	238, 257
— Katharinenplaisir	253 f., 257
— Mörike-Halle	257
- Stadthalle	184, 238, 257, 260
- Stadthaus	237 f.
- Stadttore	
— Aspacher Tor	254
— Hinteres Tor	61, 90 f., 84
— Oberes Tor	61
— Sulzbacher Tor	61
— Unteres Tor	61, 87, 94
- Stadtturm/Gotischer Chor	41, 53, 153, 156–160, 168, 181, 183, 252, 258
- Vereinshaus	165
- Villen	
— Villa Breuninger	249 f.
— Villa Kaess	253
- Ziegelei	57 f., 62, 64, 70, 94

Parteien, Organisationen, Vereine

- AIB 256
- Alpenverein 250
- Baugenossenschaft 240
- Bürgerforum 245
- Bund der Landwirte 194 f., 198–202
- CDU 234, 240, 245
- Christliche Initiative Backnang 245
- club junges europa 250
- DRK 257
- Europa-Union 246
- FDP 245, 260
- Fleckenviehzuchtverein 237
- Förderverein Friedhofkapelle 237
- Förderverein Tausschule 248
- Fortschrittliche Volkspartei 191 f., 194–202
- Freie Wähler 245
- Fußball-Schiedsrichtergruppe 236
- Gewerbeverein 240
- Grüne 245 f.
- Harmonikaring 182
- Heimat- und Kunstverein 95, 230 f., 237, 245 f., 248, 258
- Hospiz 251
- Jugendzentrum 248, 250, 257
- Kindertagesstätte Ilse 247
- Kinder- und Jugendhilfe 235, 251
- Kinder- und Jugendhospizdienst
Sternentraum 236
- Konservative Partei 195 f., 198, 200, 202
- Kreditverein 44
- Kreisbauernverband 250
- Kreisbaugenossenschaft 131
- Kreisdiakonieverband 251
- Kriegerverein 160
- Landjugend 182
- Landsmannschaft
der Sudetendeutschen 255 f.
- Lebenshilfe für Menschen mit
geistiger Behinderung 187
- Liederkranz 37, 157, 237, 247
- Lions Club 241
- Lohkästrampler 250
- Luftsportverein
Backnang-Heiningen 182, 247
- Maurer- und Steinhauerzunft 119
- Musikverein Backnang 160 f., 167 f., 174, 176
- Musikverein Sachsenweiler 182, 231 f., 241, 248
- Nachbarschaft der Siebenbürger Sachsen 255
- Nationalliberale Partei –
Deutsche Partei 196, 198, 202
- NSDAP 131, 172
- Pool-Billard-Club Backnang 256
- Reha-Werkstatt Paulinenpflege 248 f.
- Radsportverein Waldrems 243, 248, 256
- SA 148, 152, 168–172
- Schachverein 237
- Schwäbischer Albverein 239 f., 246
- Schwäbischer Heimatbund 240, 246
- Schwalbengarage 234, 260
- Senioren-Union 245
- Siedlerverein Sachsenweiler 231 f.
- SPD 162, 195, 197, 199–202, 234, 236 f., 245 f., 251
- Sportförderverein 241
- SV Steinbach 236
- Triathlon Club Backnang 256
- Tierschutzverein 236
- TSG Backnang 241
- Fußball 78, 241, 258
- Handball 240 f.
- Judo 238 f., 241, 244, 254 f.
- Musikzug 182
- Schwerathletik 246
- Schwimmen 259
- Tänzer 238
- Tennis 248, 254
- Turnen 239, 244, 255
- Türkisch-Islamische Gemeinde 244
- Unabhängige Bürger Vereinigung 245
- XS-Excess Guggenmusik 256
- Zentrum 196, 199 f., 202

Personen

- Andergassen, Melanie, geb. Kauer 246
- Andergassen, Thomas 246
- Andres, Dennis 254
- Antretter, Robert 236
- Bäcker, Dr. 197
- Bäßler, Volker 248
- Balzer, Michael 241 f.
- Bantzerin 89
- Bareiss, Hermann 40
- Bareiss, Ruth, geb. Winter 9, 40
- Bartenbach, Herman 63, 76, 86 f., 90
- Baschin, Marion 231
- Baschin, Michaela 235, 238, 241
- Bauer, Alfred 245
- Baumgärtner, Walter 173 f., 247, 259

- Baur, Otto	240, 248	- Eberlin	87
- Beck, Johann Ludwig	109	- Efferen, Anna Margarethe, geb. Schmid	102, 104
- Bender, Walther	71, 86, 89f.	- Efferen, Daniel	102f.
- Benignus, Fritz	248, 250	- Egellin, Cuntze	89
- Bischoff, Marcel	246	- Ehret, Frank	248
- Bittner, Lisa-Marie	239	- Eisenmann, Johann Georg	105
- Blasenbrey, Marcel	254	- Elrewin, Heintze	87, 90
- Blomdahl, Torbjörn	238f.	- Engel, Anna Maria, geb. Ehemann	108
- Blower, Heintze	79	- Engel, Anna Rebekka, geb. Bechtlin	107
- Bomm, Hellmut G.	53, 64, 244, 246	- Engel, Helene, verw. Keppelmann	107
- Bomm, Helmut	237	- Engel, Johann Georg	105, 107f., 113
- Bongarten, Albrecht	57, 67, 86, 89	- Engel, Theodor	108, 113
- Bootsmann, Björn	243	- Eppler, Annegret	236
- Brändle, Heinrich	32	- Erhart	90
- Brändle, Richard	32	- Erlenbusch, Wilhelm	195, 199ff.
- Brändle, Theodor	32	- Esenwein, Matthäus	105
- Brandl, Otto	234	- Feigel, Reinhold	253
- Brenner, Richard	159, 182	- Feigenheimer, Emanuel	205
- Breuninger, Eduard	44	- Feucht, Johann Jacob	106, 108
- Breuninger, Eugen	35	- Fischer, Andreas	257
- Breuninger, Marie, geb. Reuther	35	- Flechser, Walther	63, 88
- Brinschwitz, Svenja	259	- Fluck, Albrecht	75
- Brockmann, Andreas	243	- Fluck, Heinrich	75
- Bruder, Karl	95	- Flugge, Heintz	90f.
- Brühl, Gerhard	218, 223f., 226	- Flüggelein	90
- Bühler, Helene geb. Engel	107f.	- Forrest, Richard	174
- Bühler, Johann Peter	107, 109	- Franke, Heinz	251
- Burgel, Hans	109	- Freitag, Guido	218
- Burgel, Helena, geb. Cast	109	- Fritzman, C.	63, 87
- Burgel, Richard	234	- Fude, Walther	86ff.
- Buttersack, Felix	118	- Fuhrmann, Vitalji	255
- Cantz, Christian	126	- Funk, Friedrich	205
- Caspari, Dora	204–213	- Fürbechin	88
- Caspari, Jakob	204–208	- Gaismartin	87, 90
- Chastegnier, Georg Christian	109	- Gaismartz, Heintzelin	90
- Cohn, Martha	204f.	- Garcia, Alfonso	241
- Colmar, Johann Philipp	106	- Gebhart der zimerman	70
- Cuntzelin	87	- Gebhart von steinbach	86
- Dahlmann, Gisela	239	- Geblin, Hans	90
- Deeg, Georg	161	- Georgii, Samson David	117
- Denzel, Anna Sibylla, geb. Weyhenmaier	114	- Gess, Friedrich Sigmund	102
- Denzel, Johann Michael	109, 114f.	- Glück, Gotthilf	209
- Denzel, Michael	108f.	- Glück, Stefan	246
- Diesel, Kurt	218, 224	- Gohl, Wilhelm	35
- Dietrich, Martin	179–183, 259	- Gräter, Oliver	231
- Dietrich, Ursula	258	- Groß, Georg	157
- Diller, Christian	162	- Grotzenberger, Eugen	167
- Dirr, Alfred	131	- Günther, Max	205
- Dorschner, Susan	230, 246	- Gumering, Ulrich	91
- Dwornitzak, Michael P.	46, 229	- Guth, Eugen	167f.
- Eben, Fritze	86		

- Haag, Gertrud	44	- Kittel, Johanna	237
- Hämmerle, Christian	237	- Klee, Matthias	255
- Härer, Wilhelm	241, 258	- Kleinman	87
- Haink, Heinrich	61, 63, 86 f., 90	- Klemm, Alfred	112
- Hammer, Uwe	244	- Klett, Karl	161
- Hampp, Siegfried	177, 184 f.	- Knapp, Johann Ernst	157
- Hartmann, Georg Philipp	99	- Koch, Ullin	79
- Hartmund, Schultheiß	51	- Köngeter, Daniel	231
- Heiden, Adelheit	63	- Kolle, Waltraud	129
- Heiden, Heintz	63, 87, 90	- Konrad I.	77
- Heinz, Christian	161	- Konrad II.	77
- Heinz, Helmut	255	- Konrad III.	77
- Heller, Johann Adam	157	- Konrad IV.	77
- Helt	86–89	- Krauter, Hermann	208
- Hengsbach, Sitze	89	- Kreyling, Carl Adam	115 f., 118
- Hennigs, Wolf-Eberhard von	245	- Krieg, Eugen	162, 182
- Herman	90	- Krieg, Heintz	86, 89
- Hermann, Georg Konrad	109	- Krieglin, Cuntzman	58, 88
- Hermann, Martin	115	- Krimmer, Sebastian	239, 244 f., 255
- Herrmann, Siegbert	237	- Krische, Karl	29
- Heß, Johanna Charlotta, verw. Mugele	157	- Kriwanek, Wolle	247
- Heß, Johann Conrad	157	- Kruschina, Ilse	247
- Hettich, Christopher	241, 260	- Kunkel, Hardy	234
- Hildt, Gustav	77, 95, 106, 116	- Kurbin, Lorenz	95, 102, 104
- Hinterkopf, Nadja	257	- Lachenmaier, Hermann	245 f.
- Hirzel, Rainer	249	- Lachenmaier, Marta	245
- Hóchellerin	88	- Läßle, August	161
- Hochellin, Heintz	63, 88, 90	- Landbeck, Johann Ernst	109
- Höllring, Erwin	248	- Landerer, Apollonia	109
- Hövelborn, Ernst	245, 248, 258	- Landerer, Bartholomäus	109
- Hoffmann, Kurt	214, 218, 224	- Lauer, Anton	223 f.
- Holzwarth, Martin	255	- Lehmann, Herda, geb. Mayer	205
- Hone, Abellin	90	- Lehmann, Willi	205
- Honne, Heintz	90	- Leibold, Friedrich	204
- Idler, Roland	258	- Lindner, Tim	243, 256
- Irra, Josef	161	- Lohrmann, Siglinde	249
- Jäger, Gustav	161	- Lor, Haintz	90
- Jäger, Johann Friedrich Gustav	157	- Lower, Heintz	90 f.
- Janner, Florian	237	- Lurer, Hinrich	88
- Jeck, Roland	257	- Lutzelin, Sybot	89 f.
- Joos, Christian	167	- Mack, Robert	95, 105, 107 f.
- Jungman, Henselin	69, 70, 88, 90	- Magirus, Johannes	102
- Kaess, Robert	131, 191 f., 196, 200 f.	- Mangold, Georg	99
- Kaess, Wolfgang	245	- Mangold, Ruth	239
- Kapff, Johann Melchior von	108	- Masson, Magnus	109, 113
- Kauss-Brockmann, Gabriele	243	- Matzke, Charlotte	251
- Kehrer, Frank	260	- Mayer, Hans	97
- Kestener, Wolf	70, 89 f.	- Meder, Cuntz	86–89
- Ketlenerin	89	- Mederin	88
- Kienzle, Georg Adam	157	- Menz, Katharina	239, 256
- Kirschmer, Heiner	253	- Merbold, Ulf	254

- Merckel, Matthäus	118	- Rauth, Jürgen	240
- Metzger, Abellin	89	- Reber, Karl	152, 171, 182
- Metzger Wilhelm	201	- Rebitz, Andreas Günther	115
- Metzler, Heinrich	74	- Rentz, Günther Albrecht	108
- Metzler, Ullin	74, 89f.	- Reusch, Paul	129, 132
- Michel, Helmut	255f.	- Reuther, Johann Georg	35
- Missenhardt, Erwin	167	- Reuther, Karl Wilhelm	35
- Mögle, Erich	204	- Reuther, Marie Friederike, geb. Feucht	35
- Moggeller, Lugge	88f.	- Richentzen	90
- Mohl, Ludwig Jakob	109	- Rieckhoff, Hannes	185
- Moryson, Nicole	160	- Rienhardt, Albert	164, 167, 169
- Moser von Filseck, Bernhard Friedrich	107	- Robitschek, Emilie, geb. Kümmerle	205
- Mouratidis, Daniel	255	- Robitschek, Karl	205
- Müller, Hans-Georg	247	- Robitschek, Sofie	205
- Müller, Irene	247	- Robitschek, Werner	237
- Müller, Volker	247f.	- Röhrle, Peter	236
- Mugele, Johann Jacob	157	- Rösch, Ludwig Friedrich	157
- Mulfinger, Albrecht	74	- Rößle, Conrad Melchior	109
- Mulfinger, Conrat	74f.	- Roller, Gretel	44
- Mulfinger, Cuntz	63, 74, 88	- Ruff, Ulrich	90f.
- Mulfinger, Heinrich	75	- Rulin, Cuntzelin	63, 70, 88
- Mulfinger, Heintz	63, 74, 87f.	- Rumeler	87
- Mulfinger, Mechthild	75	- Ruppmann, Marie	205
- Muller, Claus	90	- Sadler von Salneck, Justus Heinrich	116
- Muppach, Ruf	58, 64, 73, 89	- Sailer, Volker	247
- Murrer, Heintze	63, 71, 87f.	- Sammet, Eugen	44
- Mutisbach, Albrecht	86f.	- Sartorius, Christoph Friedrich	102
- Mutisbach, Irmelin	69, 88	- Sauer, Albert	37f., 44
- Neher, Fritz	179–183, 187	- Sauer, Pauline Friederike, geb. Messerle	37f.
- Neher, Günther	187f.	- Schad, Adolf	172f., 182
- Neltzer, Eberhard	89	- Schauer, Eberhard	233
- Nettelhorst, Albrecht Wilhelm von	107	- Scheffer, Cuntz	63
- Neuffer, Veit Jacob	108	- Scheffer, Heinrich	63
- Nopper, Frank	231, 234f., 242, 245–250, 253, 255, 258	- Schick, Martin	241, 249
- Notheftin	88	- Schiefer, Otto	173
- Nybelung, Herman	63, 88	- Schimke, Werner	231
- Nyblung, Claus	86	- Schlipf, Carl Friedrich	157
- Oberbeck, Helmut	218	- Schlipf, Friedrich	173
- Oelmaier, Johann Heinrich	105	- Schlötz, Johann Caspar	157
- Oelmaier, Maria Regina	105	- Schlote, Peter	247
- Otlenweldin	76, 91	- Schludenbach, Heinrich	86f.
- Pariser, Selina	207	- Schludenbach, Ruff	86
- Peris, Sonja	240	- Schmelcher, Gertrud	44
- Pfeiffer, Tobias	105	- Schmid, Bentzelin	89
- Pfister, Abellin	63, 70, 88f.	- Schmid, Johann Gottfried	108
- Pfister, Armin	248	- Schmit, Berhtolt	70
- Probst, Cuntzelin	63, 88	- Schmit, Siferlin	63, 70, 86, 88f.
- Probst, Helt	63	- Schmitt, Walter	240
- Rangnick, Ralf	253	- Schmitz, Berhtolt	70, 89
- Rappalier, Günther	218	- Schneider, Thorsten	243, 256
		- Smutny, Berry	234, 247

- Scholz, Waltraud	231 f.	- Trübler	86
- Schriber, Gerung	70f., 90	- Ulfert, Ute	245
- Schrötter-Braun, Sabine Freifrau von	248	- Ulmer, Ernst	209
- Schüle, Marcel	243	- Ulmer, Marie	209
- Schüle, Sabrina	239	- Ulrich, Metze	86
- Schüttlöffel, Erich	218, 223 f.	- Vaihinger, Andreas	114
- Schuh, Johann David	117	- Vischer, Cunrad	71, 89
- Schuhmann, Volker	231	- Vischer, Heinrich	71
- Schulz, Reinhard	214	- Vischer, Heintz	63, 88, 91
- Schwozer, Volkmar	248	- Weber, Berhtolt	70, 89
- Seefried, Johann Hieronimus	108	- Weber, Heinrich	63, 87
- Seibold, Emile	239 f.	- Weber, Henselin	86, 89
- Semenko, Viktor	244	- Weber, Herbert	218, 223
- Serve, Helmut	255	- Weber, Sitze	90
- Seyffer, Hedwig	205	- Wehter, Hans	89
- Spiegel, Mark	254 f.	- Weigle, Robert	158, 161, 167 f., 175 f.
- Spinner, Ingrid	240	- Weiler, Hans Jacob	102
- Spinner, Wendelin	163	- Weisser, Adolf Friedrich	106, 109
- Stang, Elisabetha Magdalena, geb. Ostertag	109	- Weisser, Anna Barbara	114
- Stang, Theodor	109	- Weisser, Anna Catharina, geb. Linde	103 f., 110, 113, 118
- Stegman, Abellin	63, 88	- Weisser, Carl Friedrich	04
- Steiner, Ernst	158–170, 172 f., 175	- Weisser, Catharina Juliana, geb. Pfalzgraf	115 f.
- Steinhart, Rudolf	214	- Weisser, Christoph Friedrich	102, 106, 108, 115–118
- Steinmar, Heintzeli	66, 82	- Weisser, Euphrosine Dorothea	107, 117
- Stelzer, Amalie	205	- Weisser, Friedrich Jacob	107, 114 f., 118
- Stelzer, Otto	37, 41 f.	- Weisser, Friedrich Gottlieb	114 f., 118
- Stelzer, Robert	205	- Weisser, Helene Rosine	112
- Stephan, Heintz	58, 79	- Weisser, Helene Veronika Juliane	109
- Strobel, Christof	254	- Weisser, Johann Conrad	95–99, 101–118
- Stroh, Friedrich	194 f., 198–202	- Weisser, Johann Friedrich Christoph	117
- Stroh häcker, Manfred	241	- Weisser, Katharina Luise Friederike	116
- Strübin	88	- Weisser, Ludwig Bernhard	115
- Suter, Claus	63, 88 ff.	- Weisser, Maria Barbara	107, 114
- Sutor, Jesias	157	- Weisser, Maria Catharina	107, 109, 114 f.
- Sybelin, Cuntze	89	- Weisser, Maria Elisabeth	115
- Sybot, Heintz	68, 84	- Weisser, Philippine Elisabeth Friederike	109
- Thumm, Georg Gottfried	114	- Weisser, Regina Dorothea	115
- Tietzel, Horst	177 f.	- Weisser, Sophie Juliane, geb. Georgii	117
- Till, Reinhard	237	- Wendelstein, Ludwig	38
- Tittel, Albert	173–178	- Wendelstein, Lydia, geb. Sauer	38
- Tittel, Hans	172 ff.	- Wetzell, Wilhelm	179, 182
- Traub, Adolf	209 f., 212	- Willwacher, Erwin	214, 218, 224
- Traub, Wilhelm	187	- Winter, Adolf	13, 35–38, 40 f.
- Traub, Wolfgang	254	- Winter, Adolf jr.	24, 35
- Trautmann, Johann Israel	99	- Winter, Caroline, geb. Belz	36, 42
- Trefsin	90	- Winter, Charlotte, geb. Reuther	35, 37 f., 42
- Trefz, Bernhard	233	- Winter, Dorothee	254
- Trefz, Hermann	95	- Winter, Eugen	24, 35
- Trubeler, Cuntzelin	63, 89		
- Trubeler, Ulrich	63, 87		

- Winter, Friedrich	35 f.	- Etzelinswiler	94
- Winter, Friedrich August	9–44	- Etwiesen	78, 94, 181
- Winter, Fritz	40	- Eugen-Adolff-Straße	205
- Winter, Gustav	161	- Gartenstraße	161, 226
- Winter, Hans	254	- Gerberstraße	225 f.
- Winter, Irene	40	- Gewenge	60, 87, 94
- Winter, Klara, geb. Sauer	37–40	- Grabenstraße	139
- Winter, Leonie, geb. Eckstein	40	- Größeweg	205
- Winter, Martha	35, 38	- Grundäcker	141
- Wintermantel, Emil	34, 38	- Hafenmarkt	62
- Wintermantel, Eugenie, geb. Schwaderer	34	- Hagenbach	256
- Wissenberg	88, 91	- Hasen Helden	94
- Wuckel, Günter	224–227	- Hengelwisen	94
- Würker, Adalbert	208 f.	- Herren Holtzelin	94
- Würker, Gertrud, geb. Krauter	208	- Hindenburgstraße	205
- Zeller, Hermann	212	- Im Affalterbach	94
- Ziegeler, Kraft	64, 70 f., 87, 89	- Industriestraße	134
- Ziegler, Friedrich	161	- Katharinenplaisir	235
- Zink, Emma	158	- Kesselgasse	208
- Zink, Hermann	153 f., 157 f., 160, 167 f., 173, 176	- Klanklingen	94
- Zink, Hugo	173	- Kleines Owelin	94
- Zink, Thomas	153 f., 157 f., 160, 181	- Krähenbach	94, 133
- Zolner, Ulrich	70	- Kronenstraße	205
- Zumplin, Siferlin	58, 64, 90	- Kuchengrund	141
- Zweifel, Conrad	102	- Kunwiler	94
- Zwinck, Anna, geb. Murr	114	- Lange Klingen	94
- Zwinck, Georg Heinrich	114	- Langwise	94
- Zwinck, Katharina Margaretha	114	- Lerchenäcker	142
		- Mainhardter Straße	252
		- Markgrafenplatz	256
		- Marktplatz	38, 42, 99, 179, 184, 186, 246, 250
		- Marktstraße	34 f., 41–44, 107, 163, 234
		- Maubacher Höhe	134 f., 237
		- Maubacher Straße	135
		- Mühlstraße	205, 235
		- Munche wisen	94
		- Murr	57 f., 71, 77 f., 91, 94, 136, 248, 252
		- Obere Marktstraße	44, 163, 205, 207
		- Obere Walke	245
		- Ölberg	99, 107
		- Pfahlmarkt	62
		- Plattenwaldallee	138
		- Robert-Kaess-Siedlung	131
		- Sachsenweiler Straße	135
		- Schillerplatz	197, 234
		- Schillerstraße	35, 106, 197, 209, 251
		- Schmiedgasse	62, 106, 116
		- Schulgasse	62
		- Schulstraße	37
		- Seehofweg	138
Straßennamen, Plätze, Flurnamen, Friedhöfe, natürliche Gewässer			
- Adenauerplatz	251		
- Ahornweg	138		
- Am Obstmarkt	37		
- Am Schillerplatz	205		
- An der werren	94		
- Annonaystraße	252		
- Aspacher Straße	138, 237		
- Bahnhofstraße	29		
- Berliner Straße	135		
- Bi dem hailigen brunnen	94		
- Biegel	243		
- Bilstain	94		
- Bleichwiese	176, 252		
- Burgberg	53		
- Eckertsbach	94, 135		
- Eduard-Breuninger-Straße	165		
- Eichendorffstraße	134		
- Erbstetter Straße	37, 253		

- Spaltgasse	207
- Spritnase	245
- Stadtfriedhof	158, 213, 237
- Steinbacher Friedhof	241
- Stettiner Straße	138
- Stiftshof	75, 106, 108, 116, 117, 249, 256
- Stuttgarter Straße	113, 134, 204, 234, 240, 257
- Südstraße	135
- Sulzbacher Straße	118, 135, 138, 240
- Taus	60, 62, 87, 94
- Teckstraße	253
- Uf der staige	74
- Uff dem graben	94
- Uhlandstraße	205 ff., 209, 212 f.
- Under dem grossen bom	94
- Under der brodloben	94
- Under vorstat	94
- Untere Au	37
- Untere Marktstraße	41, 162
- Villacher Straße	257
- Vischers owe	94
- Weissacher Straße	138, 161, 204, 241, 253
- Wiesengrund	134
- Wilhelm-Murr-Allee	205
- Wilhelmstraße	205
- Zippertswiesen	257

Teilorte

- Germansweiler	58, 60 f., 87, 241
- Heiningen	137, 198, 201, 234, 249 f., 257
- Katharinenhof	129, 132
- Maubach	63, 73, 136, 142, 201, 249, 258 f.
- Sachsenweiler	57, 60, 87, 131, 134, 135, 241, 256
- Schöntal	63, 86
— Mittelschöntal	63
— Oberschöntal	60, 63, 97, 251, 253
— Unterschöntal	63
- Staigacker	123, 251, 260
- Steinbach	57 f., 60, 70 f., 76, 79, 86, 90, 136, 201, 241, 250, 255, 258
- Strümpfelbach	77, 121, 129, 136, 198, 201, 245, 249
- Ungeheuerhof	57, 74, 250
- Waldrems	63, 142, 198, 201, 231, 238, 249, 256

Allgemeines Register

A

Aachen	47
Aalen	113
Abelin	82
Abendroth, Hermann	178
Abruzzen	47
Aburi	21
Accra	9–12, 14–23, 28 f., 32
Acerra	48
Achalm	52
Adelberg	76, 50, 232 f.
Adler, Karl	210
Adria	47
Äthiopien	17
Affalterbach	57, 60, 72, 83, 87, 91, 94, 256
- Steinächle	60, 82
- Wolfsölden	60, 81
— Richenza von	48
Afrika	9, 11, 13 f., 17, 20–23, 25, 30, 33 f., 44
Aichelberg	48
Aladar, Selina	247
Albstadt	
- Ebingen	40
- Tailfingen	178
- Truchtelfingen	178
Alderney	216
Alemannen	45, 96
Allgäu	41
Allmersbach	133
Allmersbach im Tal	115, 138, 142, 198, 201, 223, 229, 237, 256
- Heutensbach	198, 201, 229, 230
Alt, Heintz	79
Althütte	198, 201, 230
- Sechselberg	198, 201
Amsterdam	216
Andria	47
Anhausen	102
Annonay	165 f., 182, 186 f., 246
Ansbach/Franken	99
Antiochia	50
Antwerpen	9–15, 17–23
Apulien	47
Aquino, Thomas von	48
Arabien	17, 27
Argonnenwald	241
Arles	47
Arras	24
Aspach	60, 90, 94, 97, 142, 247

- Allmersbach am Weinberg	128, 141	Baden-Baden	24, 48f., 53
- Altersberg	142	- Hohenbaden	48
- Fürstenhof/Fürstenberg	60, 86, 91	- Lichtenthal	54
— Ablin von	75, 91	Baden-Württemberg	45, 77, 142, 186f., 232, 249, 255
— Berhtolt	75, 91	Bad Homburg	24
— Wernher von	75, 86, 91	Baltikum	210
— Wiglin von	75, 91	Bamberg	47
- Großaspach	34f., 94, 96-99, 112f., 115, 119-129, 131-137, 139, 142, 198, 201	Bardili, Catharina Barbara, geb. Engel	107
- Hohrot	134	Bardili, Wilhelm	107
- Kleinaspach	96ff., 113, 141	Bari	47
- Rietenau	89, 98, 121, 132, 136, 176, 198, 201	Barilliot, Albert	246
- Stegmühle	123, 125	Barkhausen, Heinrich	219
Athen	216	Barthle, Norbert	254
Atlantik	9, 220	Basel	11f., 18, 21, 47
Auenwald	60, 240	Bauer, Erich	229
- Ebersberg	115, 196, 198, 201	Bayer, G.	34
- Heschlachhof	60, 80	Bayern	47, 112, 146ff., 222, 243
- Lippoldswweiler	135, 201, 240	Bayern-Landshut, Elisabeth von	73
- Mittelbrüden	60, 65f., 76, 80	Beck, Kurt	45
- Oberbrüden	105, 196, 198, 201	Begge, Heinrich	72, 82
- Unterbrüden	57, 60, 76, 80, 196, 198, 201	Beilstein	54, 77, 102, 107ff., 113
Augsburg	47, 156	- Berthold von	48, 51
Avignon	47	- Etlenswenden	77
B		Beißwenger, Jochen	253
Bach, Johann Sebastian	249	Belgien	20ff., 28, 33
Bachman, Abellin	83	Belgrad	216
Bácsalmás	165, 254	Bender von Kyrchberg	71, 86
Bad Nauheim	212	Benevent	54
Bad Teinach	247	Bengasi	216
Bad Wiessee	170f.	Benningen	163, 166
Bad Wimpfen	45, 52	Bentz	81
Baden	48ff., 52f., 95, 163, 249	Berg, Grafen von	48
- Berta von	48f.	Berglen	140, 233
- Friedrich von	50	Berlin	24, 26, 33, 178, 184f., 190f., 194, 202, 214-224, 226f.
- Heinrich von	50	- Charlottenburg	184f
- Hermann I. von	48	- Gatow	219
- Hermann II. von	48f.	- Lichterfelde	222
- Hermann III. von	48f.	- Ruhleben	24, 26, 28
- Hermann IV. von	49f.	- Schöneberg	203
- Hermann V. von	50-54	- Treptow	216
- Hermann VI. von	53f.	- Zehlendorf	218, 220ff.
- Irmingard von	50, 53f.	Bern	187
- Judith von	48	Bernstein, Leonard	246
- Markgrafen von	45, 54, 72, 77, 252	Bertsche, Henslin	85
- Markgraf Ludwig Wilhelm von	112	Besigheim	49, 131
- Mechthild von	53	Bettler	82
- Rudolf I. von	53f.	Biaritz	216
		Biberach	255
		Biermenn, Ell	81, 91

Bietigheim-Bissingen- Bietigheim	34, 175	Büren	
Bilger, Steffen	254	- Friedrich von	45
Biscaya	23	Bukarest	216
Bitz	178	Bule, Hans	81
Blackpool	31 f.	Bulgarien	32
Bodensee	166, 188, 219	Buol, Heinrich von	220
Böhmen	42, 47, 146	Burgstetten	60
Bötsch, Anna Catharina	114	- Burgstall	34, 60, 81, 91, 105, 113
Bolivien	14 f., 23	- Erbstetten	57, 60, 71, 76, 80, 94, 139, 176
Bologna	47	Burgund	47
Bonfeld, Adelheid von	48, 51	Burundi	30
Bonifacio	47	Busch	83
Borczykowo/Kreis Schlochau	204, 206	Buschbeck, Werner	223
Bordeaux	216	Buswag, Albrecht	79
Bornemann, Herr	10–14, 21	Buswag, Heinrich	79
Botbúr	76, 79	Buswag, Heinrich Heintz	79
Bottwar	135, 142	Buwe	84
Botzener	84		
Botzener, Heinrich	80		
Boulogne	9 f., 13, 18	C	
Bówer	71	Cadiz	23
Brackenheim	190, 194	Cagliari	47
Brandenburg	161	Calais	216
Brasilien	17	Calau/Brandenburg	161
Braun, Arik	237	Canterbury	186 f.
Braunschweig	47	Carl, Werner	253
BRD	190 f., 203	Caspary, Noah	206
Bredow, Ferdinand von	170	Caspary, Auguste, geb. Camnitzer	206
Breisgau	48, 50	Castel del monte	47
Breitholz-König, Margret	233	Chelmsford	165, 186 f.
Bremen	47, 247	China	26 f., 41, 190
Brenner	47	Clairvaux, Bernhard von	49
Brentano, Lujo	194	Clein Knecht	71
Breslau	47, 221	Cluny	48
Brest-Litowsk	31	Coburg	
Breu, Simon	174	- Albert von	27
Brixen	47	- Herzog von	27
Brodbege	84	Colmar	48
Brösztl, Gabriel	137	Como	47, 49
Brucknerin	80	Compiègne	33
Brudner, Hinrich	81	Conakry	10
Brúdnarin	81	Contz	82
Brünn	47	Cortés, Héran	17
Brüssel	216	Cosenza	47
Bruggerin	86	Cottbus	222
Brune, Hans	81	Creglingen	35, 240
Búchelberger	76, 79	Crimmitschau/Sachsen	208
Buchenbach	60	Cúmlin	80
Budapest	216	Cuntz der zimerman	70, 81
Bücher, Hermann	224	Cuntze der uf sezzer	79
Bückeberg/Westfalen	178	Custer	80

D		Elsass	32, 45, 47, 49, 160, 178
Dachau	223 f.	Elsass-Lothringen	33
Dänemark	47	Elsen, Markus	145
Dakar	10	Elzessers kint	76, 79
Darmstadt	224	Emer, Abellin	83
DDR	185	Emmerich	33
Degenhard	80	Emershofen, Gerung von	233
Del-Mué, Herr	22 f., 28	Endress, Ernst	14, 21 f., 32
Denkendorf	116, 243	Engel, Cuntz	87
Detze, Cuntze	82 f.	Engelhart, Volmar	91
Detze, Hans	82	Engeller	82 f.
Deutschland 9 f., 13 ff., 17 f., 20–27, 29–34, 36, 38, 40, 42, 46 f., 49, 52, 54, 121, 127, 128, 140, 147, 150 f., 170, 175, 179, 184, 187, 190, 195, 197, 204, 209, 210 f., 220 f., 224, 230, 235 ff., 239, 241, 243–246, 248, 250, 252 f., 256–259		Engels, Hubert	224
- Kaiser Wilhelm II.	33	England 9 ff., 13 ff., 17–33, 35, 38, 150, 186 f., 217, 220 f., 227	
- Kronprinz Friedrich Wilhelm	33	- König Georg II.	150
Deutsch-Ostafrika	30	- Königin Victoria	27
Diele	83, 84	Enselin, Heintze	80
Dielin	83	Enselin, Walther	80
Dieterlin	82	Eppingen	50, 237
Dillingen	49	Equador	17
Ditzingen	107, 180	Erdmannhausen	113
Dolder, der schultheis	85	Erfurt	47
Dolder, Bertold	85	Erlangen	241
Donau	47, 192	Erms	52
Dornhahn	108	Erzberger, Matthias	210
Douglas	32	Erzgebirge	174
Dover	187	Essen	259
Drau	47	Esslingen	34, 74, 85, 108
Dresden	141, 174, 178	Ettlingen	50
Drommer, Marie Luise, verw. Leußler	116	Etzlinweiler	61, 71, 76 ff., 87, 94
		Eupen-Malmedy	40
		Europa	11, 13 ff., 17 f., 20, 22, 32, 45, 51, 103, 252
E		F	
Ebersbach/Sachsen	140	Fahrbach, Georg	240
Eberstein, Kunigunde von	54	Felger, Christiane Dorothee	117
Ebert, Friedrich	23	Felger, Johann Georg	117
Ebinger, Margarete	229 f.	Fellbach	60, 76, 179
Efferen, Hans Heinrich	104	- Schmiden	60, 84
Efferen, Heinrich	102	Fellgiebel, Erich	215, 220
Egerland	146 f.	Ferdinand II., Kaiser	156
Eggestain, Cuntze	83	Ferrara	47
Eggestain, Hennßlin	83	Fischer, Johannes	202
Eigel	81	Fischer, Pfarrer	38
El Alamein	216	Fleischer, Richard	211
Elba	47	Florenz	47
Elbe	47	Foggia	47
Ellwangen	192	Fogy, Bruno	223
		Folkstone	187

Franken	47, 256	Gläser, Johannes	121
Frankenberg, Peter	234	Gläser, Lukas	119–123, 125 f.
Frankfurt/Main 33 f., 47, 49, 178, 190, 205, 217		Gläser, Lukas jr.	129–132, 135, 137, 145
- Höchst	245	Gläser, Magdalene, geb. Jäggle	120, 123
Frankreich	9 f., 13, 17, 20 f., 24, 31 ff., 38, 40, 47, 112 f., 121, 166, 176, 178 f., 182, 187 f., 241	Gläser, Michael	119
- Napoleon III.	160	Gläser, Wilhelm	127–130, 132, 135 ff., 145
Französisch-Guinea	10	Gläser, Wilhelm Karl	122–125
Französisch-Westafrika	9 f.	Glogau	47
Frauenknecht, Erwin	232 f.	Goebbels, Joseph	173
Freiberg/Neckar		Göppingen	45 f., 113, 116, 258
- Beihingen	112	- Hohenstaufen	45 f., 114
Freising	47	Göring, Hermann	210, 221
Friesinger, Margarete	145	Göttingen	224
Friesland	148	Goldküste	9–15, 17–20, 22 f., 28
Fritz, Alfred	230	Gomaringen	
Fritz, Gerhard	48, 95, 230, 233	- Engeltrut von	74, 76 f.
Fritz-Stiehl, Frieda	230	- Ulrich von	74
Froitzheim, Otto	25, 27	Gomez, Mario	237, 253
Fuchs, Johannes	236	Goppolt, Conrat	85
		Goppolt, Hennßlin	85
		Goppoltin	85
		Gorbolt	85
		Goslar	47
		Grabmuller, Berhtolt	80
G		Gräfenthal	222
Gabelkover, Johann Jakob	51	Grävenitz, Wilhelmine von	229
Gaggenau	18	Grave, Alt	82
Gaildorf	113	Grave, Michel	82
Gaisberg, Cunrad	74, 76, 86	Gravelotte	160
Gaisberg, Vara	86	Graz	47
Gebhart der Zimerman	79	Greflin	82
Geib, Barbara	114	Griechenland	217
Geißberg	91	Gritzner, Max Carl	14 f.
Gelbing, Adolf	35 f.	Gromer, Johannes	240
Gelbing, Anna, geb. Winter	35 f.	Großbottwar	76, 96, 107, 131 f.
Gelbing, Dora	36	Großbritannien	10, 27 f., 31, 184, 223 f.
Gelbing, Wilhelm	36	Großerlach	76 f., 198, 201, 238
Gelnhausen	45	- Grab	198, 201
Genf	47	- Kuhnweiler	76 f., 94
Genser, Hennßlin	83	- Liemersbach	198
Gent	47	- Neufürstenhütte	198, 201
Genua	47	Großhanns	82
Gernsbach	54	Großlapp	82
Gershwin, George	246	Grunbach	76, 81
Ghana	10, 17, 19	Gruninger, Auberlin	76, 80
Giengerin, Ellm	76, 81	Gruninger, Heinrich	76, 80
Gläser, Bernhard	119	Gudeloch, Cuntz	83
Gläser, Christian	121	Gudloch	83
Gläser, Eberhard	145	Guernsy	216
Gläser, Helmut	129 f., 132, 134–139, 145	Guinea	10
Gläser, Johann Lukas	120, 122–130	Guldin, Heinrich	79, 86
Gläser, Johann Michael	119		

Gumming, Hans	87	Heuss, Georg Ludwig	190
Gundelsheim		Heuss, Hermann	190
- Tiefenbach	157	Heuss, Louis	190f.
		Heuss, Ludwig	190
		Heuss, Theodor	90f., 194–203
		Heuss-Knapp, Elly	191, 195, 203
H		Heymann, Herbert	224
Haas, Wilhelm	129	Heyne, Hans	226
Hachberg, Heinrich von	50	Hilprant	80
Hadrian IV.	49	Hilprant, Berchtolt	82
Haell, Hintz	81	Himmler, Heinrich	170
Haelssig, Artur	168	Hindenburg, Paul von	170
Häring, Herr	18, 22	Hitler, Adolf	150, 152, 170f., 235
Händel, Georg Friedrich	150	Hleb, Alexander	253
Hagen i. W.	33	Höfingen, Truchsess Heinrich von	77
Hainckh, Cyriakus	97	Hofer, Achim	147, 148, 150
Hamburg	17f., 47, 224, 245	Hoffmann, Anna Maria, geb. Linde	105
Hammel, Albrecht	145	Hoffmann, Hans David	105
Hammel, Alfred	137	Hofheim/Unterfranken	115
Hammel, Holger	145	Hofstetten/Oberbayern	223
Hammel, Marianne	137	Hohenberg, Nothaft von	67, 73f., 88
Hannover	222	Hohenzollern	210
Hansal, Peter	137, 139	Hörder	79
Harer	81	Hull	33
Harneschin	83	Huppenbauer, Carl	21
Hartman, Heintz	81, 91	Hurtmanns, Frank	253
Hartmann, Contz	81, 91	Huser, Cuntzeli	80
Hartmann, Florian	229f.	Huserin	86
Haug, Anne	241	Húslerin	82
Hauge	66, 80	Hüteler, Paul	71, 80
Haußmann, Conrad	192, 197f.	Hutenloch, Peter	80
Heidelberg	22, 45, 203, 239	Huter, Steffen	80
- Handschuhsheim	203	Hylbrand, Peter	82
Heidenheim	102f., 108, 163		
Heilbronn	41f., 131, 157, 190ff., 194f., 198, 202, 231		
- Neckargartach	163	I	
Heintz	80, 82	Ilsfeld	112
Heinzelmann, Herr	10–14, 17f.	Indien	14, 27
Helmstedt	46	Ingelheim	45
Hemsbach	255	Innozenz IV.	52
Herbrechtingen	108	Irische See	31
- Bolheim	103	Irland	27, 31
Hermenlin	80	Irmoltin, Ellin	83
Herne	239	Isle of man	30–33
Hertling, Mark P.	241f.	Israel	212, 236
Herzogenrath	256	Italien	45f., 54, 125
Heselach	80		
Hessen	45		
Heuss, Elisabeth	190	J	
Heuss, Ernst Ludwig	191	Jagow, Dietrich von	171
Heuss, Fritz	190	Jagst	48, 192, 202

Jegenstorf	175, 177, 179, 181 f., 186 f.	Kirkenes	216
Jena	42	Kittler, Henßlin	82
Jens, Inge	257	Klett, Arnulf	229
Jens, Walter	257	Kleve, Margarete von	73
Johannesburg	17	Klink, Vincent	259
Juchser, Heintz	75, 80	Klöpfer, Georg	97
Judelin, Cuntze	84	Klöpfer, N.	97
Judeln, Hans	83	Klöpferbach	133
Jüttland	26	Knapp, Georg Friedrich	190
Jung Cristoffel	80	Knus	80
		Koch, Gerhard	224
		Kockenner, Cuntz	81
		Köhler, Horst	188
K		Köln	47, 224
Kälblin, Johann Christoph	103	Königs Wusterhausen	223
Kälblin, Rosina	103	Köstlin, Konrad	248
Kaisersbach	236	Komburg	56
Kalabrien	47, 52	- Gertrud von	48
Kamerun	20, 23	Kongo	28
Kamm, Hainrich	81	Konig, Conrat	85
Kampanien	47	Konig, Hennßlin	85
Kannowade, Lore	229	Konstanta	216
Kant, Immanuel	197	Konstanz	47, 49, 52, 219, 226 f.
Karibik	23	Korner, Albrecht	81
Karl IV.	59	Korntal-Münchingen	
Karlsbad	24	- Münchingen	177
Karlsruhe	34, 163, 166, 246	Kornwestheim	60, 108, 114
- Durlach	15, 50	Korsika	47
Karolinger	46, 64	Kottmann, Carsten	56, 64, 69, 91
Kassel	140 f., 225	Kowalzik, Reinhard	231
Kaukasus	216	Krack, Erhard	185
Keinath, Walther	93	Kraft, Vogt	77
Keller, Eugen	20, 22, 29	Krasnodar	216
Kelner, Hans	84	Kraut, Heinrich	202
Kelnerin	83	Krebs	80
Kempten	42	Kreta	216
Kertsch	216	Kretschmer, Tim	239
Kesebecher, Berhtolt	82	Kreyling, Johann	118
Kesebecher, Cuntze	82	Kreuzer, Oscar	25, 27
Kesel	85	Krieg, Heinrich	81
Kesseler	71, 81	Kühn, Chris	255
Ketlenerin	70	Künkelin, Barbara	232
Kiel	33	Kürner, Johann Ludwig	105
Kieser, Andreas	118	Kumasi	19
Kiew	216	Kuntz, Regine	229 f.
Kirchberg/Jagst		Kuppenheim	251
- Lendsiedel	48		
Kirchberg/Murr	60, 135, 142		
- Frühmesshof	130		
- Kirchberg	60, 71 f., 74, 85 ff.	L	
- Zwingelhausen	60, 91, 119, 128, 130-140, 144 f.	Lafer, Johann	255
		Landau/Pfalz	99

Landsberg/Lech	223	Ludwig, Hugo	19, 22, 34
Lange, Christian	254	Ludwigsburg	60, 114, 133, 140f., 157, 160, 183, 192, 229, 248, 254, 258
Lauffen/Neckar	50, 112	- Hoheneck	49
Lausanne	47	- Neckarweihingen	60, 62, 67, 84
Lauterbach	208	- Poppenweiler	105
Lech	45	- Tamm	229
Leeds	24	Lübeck	47
Legnano	49	Lüttich	47
Le Havre	17	Lurer	81
Leibbrand, Eugen	179	Luther, Martin	197
Leingarten		Lutze, Cuntze	81
- Großgartach	157	Luxemburg	216
Leipzig	178, 206, 208, 222, 249	Lyon	47, 53
- Reudnitz	257		
Lemberg	216	M	
Lemke, Meike	260	Machol, Gustav	206, 208
Leonberg	21, 199f., 260	Machol, Machol	204f.
Lewe	81	Machol, Marie, geb. Itzig	204
Lettland	211	Madelberg, Claus	76, 82
Lettow-Vorbeck, Paul von	30	Mähren	47
Leubus	221 ff.	Magdeburg	47
Leußler, Viktor	116	Maiger	71, 84, 87
Leutenbach	60, 233	Mailand	47, 49
- Atzmannshofen	71, 82	Mainz	45, 47, 52
- Gollenhof/lmsenweiler	60, 66, 71, 82	Malta	28
- Leutenbach	60, 66, 70f., 76, 81, 93	Manchester	14, 21f.
- Nellmersbach	60, 65f., 76, 81, 93	Mannheim	45, 247
- Weiler zum Stein	60, 62, 71f., 76, 82, 93	Marbach/Elsass	48, 77
Lieben, Robert von	217	Marbach/Neckar	48, 54, 60, 65, 72, 77, 84, 105, 112f., 190, 232
Limburg	47	- Rielingshausen	34, 60, 66ff., 72, 76, 84ff., 94
Linde, Anna Maria, geb. Pistor	105	- Siegelhausen	51, 57, 60f., 66, 71, 84
Linde, Johann Christoph	105	Marger	83
Linde, Johann Jacob	104ff.	Marger, Heintze	79
Linde, Johann Jacob d. J.	105	Margreth, die alt schultheissin	85
Linderode	221f.	Marienbad	24
Linne, Hans	137	Markgröningen	76, 163
Liverpool	17, 23f.	Marseille	10, 17
Lodi	47	Martirano	47, 52
Lodz	224	Mataré, Herbert F.	218, 221
Lößnitz/Erzgebirge	174	Mayer, Nina	239
Löwenstein	77	Mayer-Zeiher, Hans	97
- Gottfried II. von	48	Mayer-Zeiher, Margarete, geb. Hainckh	97
Lóllis	82	Mecklenburg-Vorpommern	258
Lombardei	47	Meder, Heinrich	71, 82
Lomé	10, 15	Meier, Hennßlin	91
London	9, 12f., 26, 150, 187, 255	Meier, Jorig	80
Lorch	46, 233	Meinke, Hans Heinrich	218
Lorer, Bet	85	Meißen	47, 178
Lorer, Heintz	85		
Lothringen	160		
Ludwig	83		

Melfi	52	Murr (Gemeinde)	60, 65f., 72, 84, 94
Memmingen	225	Murr (Fluss)	60f, 77, 86, 113
Merckhlin, Barbara, geb. Weisser	96	Murrhardt	50, 76, 109, 113, 118, 166, 178 ff., 194, 198, 201
Mercklin	82	- Abt Herbort	50
Mergentheim	35	- Fornsbach	198, 201
Mergler, Berchtolt	71, 91	- Käsbach	76
Merkelin, Abellin	4	- Kirchenkirnberg	50
Merkelin von Wesel	76	Mutschelknaus, Conrad	96
Merker, Albrecht	77		
Mertens, Mathias	238		
Mesener, Heinrich	83	N	
Meßlin, Conrat	86	Nagel	82
Messner, Hancz	91	Narvik	216
Messner, Jorig	82	Naumann, Friedrich	190 ff. 194, 202
Messina	47, 50	Neapel	47f., 54
Methney, Pat	249	Neckar	45, 49, 53, 60, 66, 112, 171, 192, 202f.
Metz	47	Neckarsulm	199
Metzingen	74, 157	Neher, Hermann	179
Metzler, Albrecht	74, 79	Nennstiel, Walter	181
Mexiko	17	Neuenstein	157
Mey, Reinhard	247	Neuffen	
Meyer, Claus	91	- Gottfried von	233
Meyer, Dietrich	80	- Heinrich von	52
Meyer, Sabine	249	- Herren von	233
Michelfelder, Anna Luise, geb. Schwaderer	34	Neuville	24
Michelfelder, Friedrich	34, 117, 123	New York	25, 212
Minsk	216	Nicastro	52
Mittelmeer	47	Niederlande	13, 17, 23, 25, 27, 29, 32 f., 42, 176, 227
Mönsheim	109	Niger	14
Montague, Herzog von	150	Nigeria	14
Montgolfier, Brüder	187	Nigger, Abellin	83
Morbach	44	Nikolajew	216
Mosch, Ernst	147	Nilsson, Michael	239
Mosel	47	Nippenburg, Fritz von	76
Moskau	216	Nördlingen	112
Mozart, Wolfgang Amadeus	148	Nötzinger, Heinrich	65, 84
Mrotschen/Kreis Wirsitz	204f.	Nordafrika	14
Mühlacker	34	Nordbaden	50
- Dürrmenz		Norddeutschland	147, 160
Mühleis, Martin	241, 249	Nord-Elm-	
Mühlhausen	32	- Süpplingenburg	46
Müller, August Wilhelm	126	— Lothar von	46
München	33, 42, 190, 194, 202, 205, 214, 216, 218, 227	Nord-Schleswig	40
Münsingen	211	Nordsee	33, 46, 220
- Buttenhausen	210	Nordwürttemberg	50
Münster	96	Normannen	46
Mulfingen	76	Nötzinger, Heinrich	65, 84
Muller, Michel	71, 83	Nuding, Irmel	79
Mundelsheim	131		
Murg (Hochrhein)	223		

Nuding, Ulrich	79	Papen, Franz von	170
Nürnberg	47, 99, 204 f., 208	Paris	10, 216, 223, 256
Nürtingen	8, 254	- Versailles	40
		Paul, Wolfgang	139, 144 f.
		Payer, Friedrich	192
		Peenemünde	216
O		Peru	17
Oberbeck, Helmut	224	Pezel, Johann Christoph	155
Oberitalien	49	Pfalz	112
Oberlausitz	140	- Konrad von der	54
Oberndorf/Neckar	199	Pfant	81
Oberrot	66, 71	Pfeilsticker, Walther	95, 102
- Ebersberg	71	Pfister	70
- Hausen	66	Pforzheim	50 f., 54, 227
Oberschlesien	40	Pintsch, Julius	226
Oberstenfeld	142	Pisa	47
Obertal	38	Plüderhausen	187
Oder	47, 221	Pohontsch, Max	224
Öhringen	157	Polen	33, 224
Österreich	42, 47, 54	Pommern	245
- Friedrich von	54	Pompadour, Madame de	229
Österreich-Ungarn	19 f., 32, 217	Porter, Cole	246
- Erzherzog Franz Ferdinand	19	Posen	47, 204
- Erzherzogin Sophie	19	Posselt, Bernd	252
Ofen	47	Potsdam	178
Offenburg	227	Prag	47
Oldenburg	225	Preußen	115, 150, 191 f.
Oppenweiler	51, 60, 74, 79, 98, 123, 127, 141, 198, 201	- König Friedrich der Große	150
- Aichelbach	198	- König Friedrich Wilhelm III.	150
- Reichenbach	60, 71, 75, 79, 93	Princip, Gavriilo	19
- Reichenberg	51, 60, 79, 93, 98, 107, 115, 176, 198, 201	Probst	85
- Reutenhof	60	Pur, Jerig	82
- Schiffrain	127		
- Wilhelmsheim	123 f., 127, 133 f.	R	
- Zell	58, 60, 79, 86, 198, 248	Radeburg	140
Oslo	216	Rampacher, Paul	108
Osmanisches Reich	17	Ramstein	182
Osnabrück	96	Rastenburg/Ostprien	178
Ostafrika	14, 17	Ravenna	47
Ostdeutschland	140	Regenbach, Cuntze	65 f., 76, 80
Ostprien	40	Regensburg	45, 47
Ost-Berlin	185, 223 f.	Rehfeld, Kurt	180
Ottonen	45	Reiche, Gottfried	155
		Reinhart, Heintz	85
		Reinhart, Wolfgang	258
		Reitz, Elisabeth	13
P		Remchingen, Heinrich von	77
Pabst, Werner	229	Remen, Heintze	84
Paderborn	47	Rems	20, 46
Palermo	47	Remseck	60
Palmer, Boris	252		

- Aldingen	116	Sachsen	47, 140f.
- Neckarrems	60, 84	Sachsen-Anhalt	204
Remshalden		Saleph	49
- Geradstetten	20, 29, 107	Salier	45
Rems-Murr-Kreis	142, 180, 187, 237f., 253, 258, 260	- Heinrich IV.	45
Reustle, Sabine Beate	233	Salzburg	47
Reutlingen	174, 180, 192, 254	San Marco	52
Rhein	26, 47, 54, 203, 223	Sarajewo	19
Rheinland	40	Sardinien	47
Rheinland-Pfalz	45	Sauer, Paul	229
Rhone	47	Sauter, Tobias	260
Richter, Peter	81	Save	47
Riehl, Wilhelm Heinrich	156	Savoyen	47
Riga	210f.	- Margarete von	73
- Dünnamünde	212	Schacht, Hjalmar	42
- Jungfernhof	211	Schadman, Bentze	83
Röhm, Ernst	170f.	Schadman, Rentze	83
Rössle, Martina	145	Scharpfheintz	82
Rom	46f., 49f., 54, 216	Scharvatter, Roflin	84
Roos, Rainer	246	Scheer, Reinhard	26
Róseler	80	Scheffer, Heinrich	82, 88
Rossini, Gioachino	259	Scherter, Herman	82
Rot		Schickhardt, Heinrich	157
- Götz von	66	Schieber, Julian	253
- Konrad von	66	Schilch	87
- Wilhelm von	66	Schiller, Friedrich	160, 197
Rothe, Horst	214, 223	Schilling, Heidi	233
Rothenburg ob der Tauber	48f.	Schleicher, Kurt von	170
Rothschild, Theodor	210	Schlesien	47, 221, 251
Rottenburg a. N.	14, 237	Schleyer, Hanns-Eberhard	249
Rotterdam	23, 28, 33, 221	Schlichenmaier, Roland	229
Ruanda	30	Schmaderer, Daniela	236
Rudersberg	60, 93	Schmidt, Uwe	232
Rüdiger	83	Schmitt, Heinrich	69, 80
Rudolfstadt/Saale	222	Schmitt, Heintze	69, 80
Rüental	82	Schneeberg	216
Rüsselsheim	257	Schneiderman, Helene	259
Rufe, Siferlin	84	Schneller, Abellin	83
Rufen, Heintzlin	83	Schönbeck/Elbe	204
Ruhrgebiet	40	Schón	81
Rukop, Hans	219, 221, 224	Schönhenselin der muller	66, 82
Rumänien	33	Schopf, Anna Catharina, geb. Uranius	103
Runge, Wilhelm T.	214f., 218, 220f., 223	Schopf, Johann Elias	103
Runinger, Ulrich	81	Schorndorf	105, 108, 114, 142, 232f., 250, 253
Russland	20, 31, 33, 222f., 255	- Konrad von	232f.
Rys, Conrat	91	- Schlichten	142
		Schramberg	179
		Schriber, Henßlin	81
S		Schriner	71, 79
Saargebiet	40	Schröder, Jürgen	253

Schröter, Fritz	223	Sorgelin, Cunrad	85
Schütz, Johann Philipp von	109	Sorgelin, Sybot	85
Schuchmacher	71, 83	Sowjetunion	132, 223 f.
Schumacher, Kurt	203	Spa	33
Schurwald	232	Spanien	17, 33
Schutzen	258	- Kanaren	23
Schwab, Martin	223	- Teneriffa	19
Schwaben	45 ff., 50, 233	Sperl, Ingo	229 f.
- Margarete von	48	Speyer	45, 47, 49
Schwäbisch Gmünd	113, 163, 236, 250, 254	Spiegelberg	139, 198, 201
- Degenfeld	250	- Jux	76, 198, 201
Schwäbisch Hall	58 f., 113, 129	Spittler, Johannes	108
Schwäbische Alb	210	Spoletto	47
Schwäbischer Wald	113	Stächele, Willi	243, 249
Schwaikheim	60, 62, 65, 68, 72, 75, 82, 233	Staengel, Ernst	13
Schwarzwald	38, 192	Staengel, Otto	13 f., 18
Schweden	112, 228, 238 f.	Stafh, Heinrich	81
Schweickher, Johann Friedrich	103	Stalingrad	216
Schweickher, Johann Ulrich	103	Stark, Herman	81
Schweiz	11, 17, 21 ff., 28, 38, 175, 177, 179, 182, 186 f.	Staudt, Erwin	253
Schweizer, Folkart	245	Staufen	
Schweizer, Ines	247	- Egino von	232 f.
Schweizer, Julius Alfred	40	- Konrad von	50
Schwerin	47	Stauffenberg,	
Secondee	10 f.	Berthold Schenk Graf von	235 f., 246
Sedan	160	Stauffenberg, Claus Schenk Graf von	235
Seiz, Bastian	233	Stauffenberg, Mechthild	235
Selbherr, Sigrid	229	Staufer	45 f., 48 ff., 53 ff., 58, 233
Sélestat	178 f.	- Agnes	45
Selz/Elsass	49	- Friedrich I.	46, 49
Senegal	10	- Friedrich I. Barbarossa	46, 49 f., 54
Senftler, Hennßlin	83	- Friedrich II., der Einäugige	46
Serbien	19 f., 33	- Friedrich II.	46, 48, 50, 52 ff.
Servon	32	- Heinrich VI.	46, 50
Sichlingin	80	- Heinrich VII.	45, 52
Siebenbürgen	252, 255	- Konrad III.	46, 48 f.
Siena	47	- Konrad IV.	54 f.
Sille, Albrecht	79	- Konradin	48, 54 f., 233
Simferopol	216	- Manfred	54
Sindelfingen	181, 244, 258	- Philipp	50
Singen		Steimel, Karl	223
- Hohentwiel	96, 108	Steiner, Rudolf	173
Sinsheim	50	Steinheim/Murr	34, 60, 84 f., 91
Sitzener	80	- Höpfigheim	114
Sizilien	46 ff., 54	- Kleinbottwar	60, 91, 117
Skagerak	26	Steinmar, Heintzeli	56, 82
Skandinavien	13	Stephani, Michael	98
Smolensk	216	Stern, Mike	249, 256
Sofia	216	Stetten, Eberhard von	232
Sonthofen	41 f.	Stettin	47
		Stobe, Ruff	83

Stöltzelin, Cunrad	81	Troyes	47
Straßburg	47, 178, 190	Tschernobyl	233
Sturmfeder, Freiherren von	96	Tübingen	21, 30, 99, 192, 252, 254
- Burkhard	66	Türkei	27, 32
Stuttgart 13, 19, 29, 34 f., 38, 40 f., 44 f., 49, 53,		Turin	47
95, 99, 101–105, 108 f., 111, 115, 127, 131,		Tunis	216
145, 157, 160, 163, 166, 168, 170, 180 f., 185,		Tuscien	47
192 f., 199, 203–214, 224 f., 227, 229, 235,		Tuttlingen	140
237, 241, 246, 249, 253, 255, 258 f.		Tyrrhenisches Meer	47
- Bad Cannstatt	29, 49, 54, 102 f., 107 f., 166,		
	170 f., 180 f., 207 f.		
- Feuerbach	34	U	
- Heschl	206	Ubbelohde, Baldur	185
- Plieningen	103 ff.	Ubellin, Ulrich	81
- Untertürkheim	13, 18	Ubstadt-Weiher	233
Südafrika	17	Udine	47
Südamerika	17	Überlingen	166, 188
Süddeutschland	17, 54, 163, 165, 176, 181,	Uler, Peter	81
	214, 227, 234, 246, 256	Ulm	49, 76, 161, 192, 214, 223 f., 226
Südwestdeutschland	56, 65	Ulmer	76, 80
Südtirol	217	Ungarn	47, 112, 237
Sulzbach/Murr	35 f., 105, 176, 198, 201, 236	Unterwellenborn/Thüringen	178
- Siebersbach	80	Urbach, Bernold von	232
Sure	81	Urbacher	76, 85
Suter, Albrecht	81 f.	USA	25, 31 f., 41 f., 98, 115, 152 f., 173 f.,
Suter, Cunrad	82		181 f., 212, 218, 222 f., 227, 230, 241,
Sybolt, Beth	85		246, 255 f.
Sybot, Heintz	68, 84, 86	Utrecht	47
T		V	
Tagliacozzo	54	Vaihingen/Enz	102, 199
Talheim	76, 112	Varnbühler, Johann Conrad von	96
Tansania	30	Velbacher, Conrad	85
Tegernsee	170	Velbacher, Hanns	85
Thoröe, Walter	103	Venedig	47
Thüringen	178, 222	Verona	47 ff., 217
Tichan	85	Vetterin	85
Tieffenbach	82	Vetterli	79
Tiflis	241	Viersen	239
Tirana	216	Villingen-Schwenningen	188
Tober, Henselin	79	Vischer	84
Tobruk	216	Vivaldi, Antonio	247
Todt, Fritz	132	Vörsther, Abellin	83
Togo	10, 15, 19, 20, 22	Vörsther, Peter	83
Tränkle, Karl	128	Vogel	82
Trage, Cuntze	84	Vogesen	24
Trebelin, Rufen	83	Volkenant	79
Trier	47, 185	Volkmer, Tankred	256
Trifels	45	Volmar, Heintz	82
Trinidad	17	Volta	19 ff.

W			
Wacker, Jorig	83	- Breitenfürst	60, 92
Wäschenbeuren	45	- Eberhardsweiler	76
Wagner, Richard	99, 182	- Konweiler	76
Waiblingen	45, 60, 104, 119, 157, 199f., 232f., 237f., 255	Wendlingen	239
- Bittenfeld	38, 60, 62, 68, 72, 83, 93	Wenninger, Paul	129
- Renzhofen	60, 84	Wesel	33 ff.
Wakefield	24 ff., 28, 30–33	Westafrika	9, 14, 17f., 28
Waldeck-Pyrmont	191	Westdeutschland	224
Wallraff, Günter	245	Westpreußen	40, 204
Warschau	216	Wetterberg	140
Weermann, Conrad Heinrich	115	Widder, Ellen	232 f.
Wegner	72	Wiederhold, Conrad	96
Wegner, Hainrich	81	Wien	47, 248
Weidlin, Albert	99	Wiesbaden	24
Weidlin, Melchior Ludwig	99	Wieslauf	60
Weiglin, Anna Catharina, geb. Weisser	96	Wiglerin	80
Weil der Stadt	166, 181 f.	Wildermuth, Karl	22, 34
Weilheim/Teck	48	Wilna	216
Weimar	174, 178	Wilson, Woodrow	32, 35
Weinsberg	49	Winnenden	35, 60, 76, 81, 140f., 157, 233, 239
Weinstadt		- Bürg	52
- Beutelsbach	102	- Burkhardshof	119
Weissach	60f., 66, 69, 75, 87	- Hertmannsweiler	60, 65 ff., 72, 81, 93
Weissach im Tal	60, 62, 80, 229	Wirt, Hans	85
- Bruch	201	Witten	241
- Cottenweiler	198, 201, 229	Wjasma	216
- Dresselhof	57, 60, 80	Woermann, Adolph	9, 13
- Oberweissach	60, 66, 80, 198, 201	Woermann, Carl	9
- Unterweissach	38, 60, 62, 71, 76, 80, 93, 176, 198, 201, 230, 239	Wörth	160
Weißbach	77	Wolf, Raimund	182
Weißenburg	163	Worms	45, 47, 49
Weisser, Anna, geb. Trefz	98	Wrangel, Joost von	227
Weisser, Anna Maria, geb. Uranius	103	Württemberg	11, 34f., 51, 54, 57, 62f., 67, 70, 72–76, 95f., 98f., 101, 105, 114, 117, 131, 157, 163, 174, 180, 190, 192 ff., 198f., 202f., 206, 210, 213, 229, 232f., 246, 249, 254, 258
Weisser, Barbara, geb. Mayer-Zeiher	96, 98, 103	- Graf Ludwig	74
Weisser, Georg	98	- Graf Ulrich der Stifter	54
Weisser, Hans Conrad	96, 115	- Graf Ulrich V.	73f
Weisser, Jacob d. Ä.	96 ff., 101, 103 f.	- Herzog Christoph	99
Weisser, Jacob d. J.	98	- Herzog Eberhard Ludwig	116, 229
Weisser, Jerg	97	- König Wilhelm I.	229
Weisser, Margarete, geb. Ott	98	- König Wilhelm II.	193
Weisser, Wilhelm	95	Württemberg-Stuttgart	73
Weisser, Wolfgang	95	Würzburg	18, 47, 174
Weißrusland	210	Wüstenbach	136, 139
Weitbrecht, Herr	19	Wurst, Dieter	145
Welfen	46, 49		
- Otto IV.	50		
Welzheim	60, 76 f.		

Y		Ziller, Karl	13
Yburg, Heinrich von	77	Zimmermann, Eva Margarete, verw. Pfalzgraf	109
Z		Zimmermann, Johann Sebastian	115
Zähringen, Berthold I. von	48	Zipfelbach	60
Zebinger, Dietherich	80	Zöll, Matthias	241
Zentralafrika	14	Zollmann, Günther	232
Zeyher, Reinhold	232	Zürich	47

Autorenliste

- Hans-Dieter Aumüller
Schillerstraße 46, 71522 Backnang
- Ruth Bareiss
Eugen-Bolz-Straße 15, 71522 Backnang
- Marion Baschin
Lessingstraße 17, 71522 Backnang
- Michael P. Dwornitzak
Elly-Heuss-Knapp-Weg 7, 71522 Backnang
- Siglinde Edenharter
Lichtensteinstraße 41/4, 71522 Backnang
- Peter Enders
Jägerstraße 15, 71566 Althütte
- Peter Förch
Stuttgarter Straße 121, 71522 Backnang
- Prof. Dr. Gerhard Fritz
Oberer Hofberg 9, 71540 Murrhardt
- Hans-Jörg Gabler
Feldkircher Straße 5, 71522 Backnang
- Oliver Gräter
Elbestraße 64, 71522 Backnang
- Dr. Roland Idler
Herderstraße 7, 71522 Backnang
- Heiner Kirschmer
Sudetenstraße 5, 71522 Backnang
- Erika Liebendörfer
Schönblickstraße 17, 71522 Backnang
- Klaus Lindner
Richard-Wagner-Straße 9, 71522 Backnang
- Siglinde Lohrmann
Birkenäckerweg 13, 71522 Backnang
- Volker Müller
Schillerstraße 36, 71522 Backnang
- Lisa Nabel
Remsstraße 23/1, 73614 Schorndorf
- Rolf Nägele
Lindenstieg 3, 71522 Backnang
- Waltraud Scholz
Hermann-Krimmer-Weg 9, 71522 Backnang
- Brigitte Sorg
Richard-Wagner-Straße 9, 71522 Backnang
- Susan Schuchert
Max-Eyth-Straße 5, 71522 Backnang
- Dr. Reinhard Till
Lutherweg 39, 71522 Backnang
- Dr. Bernhard Trefz
Stegmühle 6, 71546 Aspach
- Dr. Wolfgang Weisser
Birkenhofstraße 15a, 70599 Stuttgart
- Frank Wessel
Waldstraße 13, 71522 Backnang
- Heinz Wollenhaupt
Reutlinger Straße 16/1, 71522 Backnang

Bildnachweise

- Jost Amman, Eygentliche Beschreibung aller Stände auff Erden, Frankfurt 1568: S. 71.
- Arbeits-Initiative Backnang: S. 278, 279
- Archiv des Liberalismus, Gummersbach, Audiovisuelle Medien F 2-242: S. 191
- Hans-Dieter Aumüller, Backnang: S. 280
- Ruth Bareiss, Backnang: S. 10, 12, 13, 16, 18, 19, 20, 24, 26, 28, 29, 30, 38, 39, 40, 43, 44
- Biblioteca Apostolica Vaticana, Rom: S. 49
- Hellmut G. Bomm, Backnang: S. 53, 64
- Codex Manesse, Cod. Pal. Germ. 848, Große Heidelberger Liederhandschrift, S. 7r: S. 55.
- Michael P. Dwornitzak, Backnang: S. 46
- Ev. Kirchengemeinde Backnang: S. 271 (beide), 276, 277
- Peter Förch, Backnang: S. 287
- Freiwillige Feuerwehr Backnang-Waldrems: S. 268, 269
- Gemeindearchiv Aspach: S. 121, 122, 124, 128
- Fa. Lukas Gläser, Aspach: S. 126, 129, 130, 131, 133, 136, 138, 140, 141, 142, 143, 144
- Hauptstaatsarchiv Stuttgart J1, Nr. 48g, Bd. 1, Bl. 46r: S. 51; H 102/6, Bd. 1, fol. 1r: S. 56; H 102/6, Bd. 2, Fragment III/1r: S. 69; H 107/14, Bd. 6: S. 98 u. 118 (Alle Rechte vorbehalten)
- Kartographie Peh & Schefcik, Eppelheim (aus: Hansmartin Schwarzmaier: Die Welt der Staufer. Wegstationen einer schwäbischen Königsdynastie, Leinfelden-Echterdingen 2009, S. 116): S. 47
- Jürgen Klein, Weissach im Tal: S. 238 (unten)
- Carsten Kottmann, Tübingen: S. 60
- Edgar Layher, Burgstetten: S. 236, 238 (oben), 239, 242 (beide), 244, 245, 246, 247, 248, 249, 252, 253, 254, 255 (beide), 256, 259, 260
- Erika Liebendörfer, Backnang: S. 283
- Liederkranz Backnang: S. 261, 263
- Mörikeschule Backnang: S. 266, 267
- Volker Müller, Backnang: S. 274
- Florian Muhl, Backnang: S. 257
- Musikverein Sachsenweiler: S. 273
- Rolf Nägele, Backnang: S. 285 (beide)
- Österreichische Nationalbibliothek Wien (aus: Alois Niederstätter: Das Jahrhundert der Mitte. Österreichische Geschichte 1400-1522, Wien 1996): S. 59
- Michael Praetorius: Syntagma musicum Bd. 2, Wolfenbüttel 1619: S. 156
- Karl Reber, Backnang: Titelbild, S. 148, 152, 162, 167, 172, 175, 176, 178, 180, 184
- Sabine B. Reustle, Aspach : S. 62
- Staatliches Vermessungsamt Wabilingen, Außenstelle Backnang: S. 78, 120
- Stadtarchiv Backnang: S. 9, 31, 36, 37, 52, 67, 75, 97, 101, 106, 107, 108, 110, 112, 115, 116, 117, 123, 134, 154, 158, 159, 161, 164, 166, 169, 174, 182, 183, 185, 186, 193, 196, 199, 200, 201, 205, 206, 207, 208 (beide), 209, 211, 213, 214, 215, 216, 217, 218, 219, 221, 222, 225, 226, 228
- Städtisches Blasorchester Backnang: S. 188, 189
- Stiftung Bundespräsident-Theodor-Heuss-Haus, Stuttgart: S. 190, 198, 203

Werner Stroh, Backnang: S. 194

Tourismus-Marketing GmbH Baden-Württemberg: S. 45

Andrea Wahl, Burgstetten: S. 54, 234, 235, 240, 243, 250, 251, 258, 275

Wolfgang Weisser, Stuttgart: S. 100, 104, 111

Peter Wolf, Backnang: S. 264, 265

Württembergisches Landesmuseum Stuttgart, Inv. Nr. 13721: S. 73

ISBN 3-927713-50-3



9 783927 713505